
Princeton University Library
32101 065354159


VET TES TAM EN
NOV TVM
Dei
Sub Numine
Viget


ZU SPA

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1787. Zweyter Band.

Siebentes bis zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

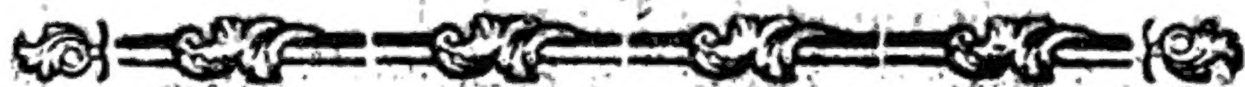


Hamburg 1787.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1787. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1787.



I.

Beschluß des Schreibens von dem gegenwärtigen Zustande in Aegypten, und dem europäischen Commerz über Suez nach Asien.

(S. voriges Stück S. 565—577.)

Die Franken, (oder Europäer) treiben in Aegypten ein sehr beträchtliches Commerz, das aber doch jetzt nicht so groß ist, wie ehedem. Es ist bekannt, daß alle Europäer unter den Consuln ihrer Nationen stehen, welche ihre Obrigkeit ist, und sie in ihren Geschäften nach den verschiedenen geschloßnen Tractaten, und den darinnen stipulirten Rechten, beschützen. Es residiren in Aegypten ein kaiserlicher, rußischer, französischer, neapolitanischer, schwedischer, dänischer, holländischer, venetianischer und ragusanischer Consul, alle in Alexandrien. Frank-

reich aber hält noch einen Vice-Consul in Rosetto, und einen Agenten zu Damiette. In Alexandrien sind vier französische Handelshäuser, die man aber als abhängig von den Handelshäusern in Kairo ansehen kann, wo ebenfalls 4 französische Häuser etablirt sind. Das erste und vornehmste gehört einem gewissen Herrn Magallon. Es sind auch zu Kairo zwey venetianische Handelshäuser, von denen das vornehmste einem gewissen Carlo Rossetti gehört. Sie waren beyde eher da, als man ordentliche Consuln nach Aegypten schickte. Da aber die türkische Regierung nicht immer ihre Autorität in diesem Reiche behaupten kann, so sind sie oft Gewaltthätigkeiten ausgesetzt, wie denn noch vor kurzem der venetianische Consul zu Kairo arretirt wurde, und eine grosse Summe für die Ladung eines Schiffes bezahlen mußte, welches nach Alexandrien bestimmt war. Die Folge war, daß gar kein ausländischer Consul fernerhin zu Kairo residiren sollte. Die Franzosen zogen daraus den größten Vortheil für ihr Commerz. Da nämlich die andern Consuln und europäischen Negotianten sich von Kairo wegbegaben, waren die Franzosen, dem Scheine nach die ersten, aber die Commerz-Kammer zu Marseille, welche bekanntlich in der Levante viele Verbindungen, und Connexionen hat, setzte die Kaufleute ihrer Nation in den Stand, in Kairo bleiben zu können, und indem nun die Engländer und die andern Nationen nur noch ein sehr geringes Commerz in Aegypten trieben, vermehrten die Franzosen das ihrige desto mehr. Vordem kamen jährlich nur 2 oder 3 Schiffe in Aegypten an. Jetzt wird der französische ägyptische Handel mit 8 Schiffen jährlich betrieben, die regelmäßig expedirt werden, ohne die ausserordentlichen, die von Zeit zu Zeit ankommen, und abgehen. Die

Die vornehmsten europäischen Handelsplätze, welche in Aegypten Commerz treiben, sind Marseille, Livorno, Venedig. Sie führen Waaren und Effecten ein, und nehmen ägyptische Producte, oder Waaren von da zurück, die zum Theil aus Arabien, und Indien über Suez kommen, welches nicht so sehr weit von Kairo liegt, indem man in 18 Stunden von Suez nach Kairo reiten kann. Zu Suez kommen die indischen und arabischen Waaren theils zu Wasser an, theils auch zu Lande mit den gewöhnlichen grossen Karavanen. Mit der Barbarey und dem angränzenden Abyssinien wird kein eigentlicher Handel getrieben, sondern die Mohren kommen aus dem innern, unbekannten, und unbesuchten Theile von Africa nach Aegypten, und bringen etwas weniges an Goldstaub, und Sclaven zum Verkaufe. Der auswärtige Handel von Aegypten wird nur in den 3 Häfen, zu Alexandrien, Damiette, und Suez betrieben.

Das Commerz über Suez ist für die Europäer anjetzt wie verloren zu rechnen. Es ist bekannt, wie groß und wichtig dieses Commerz in den ältern Zeiten war, ehe der Weg um das Vorgebürge der guten Hofnung herum gefunden wurde. Die Portugiesen kamen nachher noch aus dem Ocean ins rothe Meer bis nach Suez, errichteten an dem dasigen Ufer ein Castell, welches sie mit Kanonen besetzten, und legten da ein Handelsetablissement an. Aber sie wurden in der Folge mit Gewalt vertrieben, wozu die Eifersucht der Venetianer das meiste beytrug, und von der Zeit an wurde dieses Meer, und der Handel zu Suez allen Europäern verboten.

Nachdem aber seit verschiedenen Jahren das Ansehn der Pforte in Aegypten sehr vermindert worden, so liessen

sich die Beys durch grosse Geschenke bewegen, diesen Handel über Suez wieder zu gestatten, wobey sie besonders die Engländer begünstigten. Diese machten grosse Geschäfte. Sie kamen mit ihren Schiffen, voller indischen Waaren nach Suez, liessen die Waaren von da zu Lande nach Kairo bringen, und von da den Nil herab ins mittelländische Meer gehen. Aber die ostindische Compagnie in London wurde selbst auf dieses Commerz ihrer Landsleute eifersüchtig, und ließ zu Constantinopel deshalb Vorstellung thun. Die Pforte, welche die Schiffahrt der Europäer im rothen Meer immer mit scheelen Augen ansieht, wobey der Aberglauben mit wirkt, daß keiner, der nicht Mahometaner ist, das heilige Land betreten soll; welches bey Gedda, einem reichen Hafen am rothen Meere in Arabien, anfängt, und sich längs dem ganzen rothen Meere hin erstreckt; ließ sogleich ein Decret oder Chath-Scheryf ergehen, in welchem, mit den stärksten Ausdrücken, unter Bedrohung der härtesten Strafen, dem Pascha von Aegypten und den Beys befohlen wurde, allen Franken die Schiffahrt im rothen Meere zu verbieten, und sie daran zu verhindern, und im Uebertretungsfalle sie in Stücken zu hauen.

Unterdessen waren eben zwey grosse englische Schiffe zu Suez angekommen, für welche schon die Beys, Murat, und Ibraim, die Erlaubniß ertheilt hatten. Die Ladung jedes dieser 2 Schiffe wurde zu 600,000 Piaster geschätzt. Indem diese Ladungen von Suez nach Kairo transportirt wurden, wozu man Kameele von dieser Stadt gebrauchte, so fielen die Araber, (wie man glaubt im geheimen Verständnisse mit den Beys, die zwar die Erlaubniß für diese Schiffe gegeben hatten, aber treulos genug dachten, die reiche Beute dennoch an sich zu reissen) den Transport an, und nahmen alles weg. Einige Engländer wurden bey diesem Ueberfalle umgebracht, einige kehrten

nach

nach Suez zurück, andere giengen nach Kairo, und viele entflohen in die Wüsteneyen, wo sie bald umkamen. Die zu Kairo befindlichen Engländer kauften mit allem noch übrigen Gelde, und Waaren, die sie noch hatten, so viel als sie konnten, ägyptische Waaren zusammen, um sie nach Suez auf die Schiffe zu senden, damit dieselben mit einiger Fracht wieder zurücksegeln könnten. Die arglistigen Beys, die auch gern diese Beute haben wollten, wozu ihnen das oben erwähnte Decret, oder Chatscheryf der Pforte Gelegenheit gab, die sich aber doch für den Kanonen und Waffen, die auf den beyden englischen Schiffen waren, fürchteten, machten die Engländer in Kairo glauben, daß sie ein Detaschement ihrer Leute gegen die Araber schicken wollten, welche den Transport angegriffen, und weggenommen hatten, und brachten es durch diese arglistigen Vorspieglungen dahin, daß die Engländer zu Kairo ihnen Briefe für ihre beyden Schiffe mitgaben, in welchen dem Schifsvolke geschrieben wurde, daß sie den Leuten der Beys ihre Waffen von den Schiffen geben sollten, und die Schiffe verlassen, und mit den Soldaten der Beys zusammen gegen die Araber ausziehen sollten. So bald das englische Schifsvolk diesen Briefen zufolge die Waffen hergab, und die Schiffe verließ, wurden alle, die gesammte Schifsequipage, umringt, und arretirt, wobey eine Anzahl Leute aus Suez mit half. Mittlerweile wurden auch die Engländer zu Kairo mit dem zweyten Transporte zur Rückfracht der Schiffe, eben als sie abreisen wollten, überfallen, und arretirt. Man berief sich auf das bisher geheim gehaltene großherrliche Decret, oder Chatscheryf von Constantinopel. Allein durch gute Mittel und Wege, und ein Geschenk von 15,000 Piastern brachten es die Engländer doch dahin, daß der zweyte Transport, der von Kairo nach Suez sollte, wieder frey gegeben wurde. Auch das Schifsvolk, das zu Suez arretirt worden war, kam wieder in Freyheit, und so segelten die Engländer mit ihren 2 Schiffen eiligst von Suez wieder ab. Von dieser Zeit an blieb allen Europäern die Schiffahrt auf dem rothen Meere, gänzlich verboten.

Gleichwohl entwarfen einige französische Handelshäuser zu Marseille das Project, den Handel über Suez wieder in Gang zu bringen. Das Haupt dieser Unternehmung ist ein gewisser Herr **Seymandy**, den ich sehr gut in Frankreich gekannt habe. Dem französischen Hofe war dieses Project sehr angenehm, da es ausser andern grossen Vortheilen dazu dienen konnte, im Kriege auf dem Wege über Suez geschwinde Nachrichten nach Indien zu senden. Da man aber auf einen Tractat mit der Pforte deshalb sich nicht verlassen konnte, indem das Ansehn und die Autorität derselben in Aegypten oft sehr geringe ist; so suchte der französische Hof auch mit den Beys darüber in ein Verständniß zu kommen, und schickte den Herrn **von Truguet** nach Kairo, welcher auch einen Tractat mit den Beys zu Stande brachte, den der französische Ambassadeur zu Constantinopel, Graf von Choiseul-Gouffier, bekräftigte. Dieser Tractat, welcher mit der größten Heimlichkeit geschlossen, und dessen Inhalt verborgen gehalten wurde, lautet folgendermaassen.

Gott sey gelobt!

„Die Absicht dieser Schrift ist, eine Verabredung zu befolgen, welche zwischen dem erhabensten der Anführer, dem Fürsten Murat Bey, Fürsten der Karavane, den Gott seegne, und zwischen Sr. Herlichkeit, dem hochgeachteten Herrn Truguet, gegenwärtig im Castcele zu Kairo wohnhaft, gekommen von Constantinopel von dem erhabenen und edlen unter den Christen, dem französischen Ambassadeur, Sr. Herrlichkeit, dem Herrn Grafen von Choiseul, den Gott beglücke, geschlossen worden ist. Die Verabredung der folgenden Capitulation ist freywillig geschlossen worden, und bezieht sich auf die Ankunft französischer Handelsschiffe aus Indien zu Suez, mit Producten und Waaren aus Indien, und soll gehalten werden zufolge des darüber erhaltenen Chatscheryf von der erhabnen Pforte, die Gott beschütze.

I. Alle Schiffe der französischen Negotianten sollen die Freyheit haben zu landen in welchem Hafen sie wollen, in allen, die der Regierung von Aegypten unterworfen sind,

und es soll von ihnen nichts weiter zu bezahlen verlangt werden, als was selbst die türkischen Schiffe bezahlen müssen, und niemand soll sich ihren Schiffen und Waaren nähern dürfen, und Niemand sie zwingen können, ihre Güter auszuladen, sondern sie können darüber nach freyen Gefallen disponiren. So haben sie auch bey ihrer Ankunft zu Suez kein höheres Ankergeld zu erlegen, als die türkischen Schiffe selbst bezahlen. Wenn den Schiffen ein Unglück zustößt, es betreffe die Waaren, Menschen, oder Schiffe, so soll der Commendant zu Suez verpflichtet seyn, ihnen in allen Dingen Beystand zu leisten, und ihnen alles dasjenige geben, dessen sie benöthigt seyn könnten, ohne mehr dafür zu fodern, als wirklich verdient ist, und nach dem gewöhnlichen Preise gefodert werden kann.

II. Wenn irgend ein Schiff Schaden nehmen, oder gar verunglücken sollte, in irgend einem von der Regierung zu Kairo abhängigen Hafen, so soll der Commendant zu Kairo verpflichtet seyn, mit allem Eifer aufrichtigen Beystand zu leisten, um die Effecten oder Schiffe zu retten, und alles, was gerettet wird, soll gänzlich und unverletzt den Eigenthümern verbleiben.

III. Wenn französische Kriegsschiffe sich zur Bedeckung und Beschützung der Convoy bey andern Kauffartheyschiffen befinden, so sollen erstere weder Ankergeld, noch andere Abgaben bezahlen, und weder dem Capitain, noch dem Schifsvolke soll es verwehrt seyn, ans Land zu gehn, und ihnen nichts Böses widerfahren. Es soll ihnen auch verstatter seyn, sich mit Wasser, und Provisionen, nach ihrem Gefallen zu versehen, so wohl in Suez, als in jedem andern Hafen, wo es ihnen gefällt, und der Commendant zu Kairo soll darüber wachen, daß ihnen nichts zu Leide geschieht, und sie beschützen, und die Uebertreter strafen.

IV. Wenn die französischen Schiffe nicht bis nach Suez kommen können, oder nach Indien nicht gleich zurückgehn können, und also in irgend einem andern Hafen vor Anker gehen müssen, so soll der Commendant verpflichtet seyn, Leute zu ihrer Beschützung ihnen zu geben, und für

für die Sicherheit ihrer Schiffe, Personen, Effecten, und Waaren die genaueste Sorge tragen.

V. Wenn es sich zutragen sollte, daß ein Muselmann mit einem oder dem andern von den französischen Schifsvolke in Streit geriethe, es sey in Worten, oder Thaten, so soll die Sache vor dem Commendanten zu Kairo gebracht werden, und derselbe dem Türken die Strafe, die er verdient, zuerkennen; im Falle aber der Franzose Unrecht hat, so soll derselbe seinem Commendanten oder seinem Consul zur Bestrafung übergeben werden.

VI. Alle französischen Kaufleute, welche aus ihrem Lande nach Alexandrien kommen, und nach Indien wollen, oder aus Indien nach Aegypten kommen, sollen ungehindert, und ohne alle Beschwerde, und ohne daß man sie, ihre Equipage, Briefe, und was sie bey sich haben, visitirt, frey und sicher reisen können, und Wasser und Provisionen, nach Gefallen, und wo sie wollen, nehmen und kaufen können.

VII. Ein Consul des Königs von Frankreich soll von dem Commendanten zu Kairo alle ihm zukommende Ehrenbezeugungen erhalten, und Schutz und Schirm für alle von ihm abhängige Personen. Und es soll vor seinem Hause die gewöhnliche Wache von Janitscharen gehalten werden, und ihm Ruhe und Sicherheit gewähren, und die Ehre und Achtung ihm erhalten, die er in einem höhern Grade haben soll, als jeder anderer Consul irgend einer andern Nation.

VIII. So oft französische Schiffe zu Suez ankommen, soll ein französischer daselbst etablirter Procurator, die Ladung des Schiffes besichtigen, und davon dem Consul oder Vice-Consul eine Note geben. Die Schiffe sollen, wo es ihnen gefällt, anlegen können, ohne daß ihnen etwas in den Weg gelegt werde, auch soll Niemand sich ihnen nähern, oder auf ihre Schiffe sich begeben dürfen, ohne Erlaubniß des Capitains, auch kein fremdes Seevolk einer andern Nation darf sie belästigen, oder sie behindern, oder sich ihren Schiffen, Gütern, und Waaren nähern.

IX. Kein Mensch soll, weder im Namen des Commendanten zu Suez, noch von anderer Seite und Obrigkeit her, ihre Waaren visitiren, außer dem einzigen, welchen der Pascha von Kairo, oder der Commendant von Kairo schicken wird. Dieser soll blos die Ballen von den linnenen Zeugen zählen, und ihnen das Siegel aufdrücken, und die Nota davon nach Kairo schicken, und dann sollen die Waaren in die Magazine der französischen Negotianten zu Kairo transportirt werden. Dort sollen die Siegel in Gegenwart des Pascha oder eines Abgeordneten, wieder weggenommen, und sodann der Preis angegeben, und der Zoll erlegt werden, nach folgender stipulirter Weise.

X. Von allen Waaren, die **aus Indien** kommen, **aus welchem Hafen es sey**, sollen 4 Procent an den Pascha von Aegypten, und 2 Procent dem Fürsten der Karavane bezahlt werden. Von den linnenen und baumwollenen Zeugen werden die Procente in natura, in Linnen selbst, genommen. Von den Gewürzen, und andern Artikeln aber wird der Zoll in baarer Münze bezahlt. Wenn es den Negotianten nicht gefällt, ihre Waaren zu Kairo zu verkaufen, sondern sie dieselben nach andern Ländern schaffen wollen, so sollen sie von Niemanden daran gehindert werden, und auch keinen weitern Zoll, noch irgend eine Abgabe im Reiche, bezahlen.

XI. Was den Zoll von den Gewürzwaaren betrift; so soll deren Werth nach den gegebenen Proben bestimmt werden. Wenn aber die Waaren selbst besser sind, als die Proben, so soll es als ein Betrug angesehn werden, und die Kaufleute verbunden seyn, alle diese Waaren für denjenigen Preis zu geben, den das Zollamt für die gezeigten Proben bestimmen wird, und von dem, was der wahre Werth mehr beträgt, als der Werth der Proben, sollen 50 Procent mehr gegeben werden.

XII. Von dem Kaffee aber soll für diejenigen Theile, die die Negotianten zu ihrem Gebrauche, oder zu Geschenken für ihre Freunde bestimmt haben, nur der gewöhnliche Zoll entrichtet werden, ohne auf die Proben zu achten.

XIII.

XIII. Wenn die Kaufleute die Waaren in ihr eigen Land, zur See versenden; so wird das Zollamt den Werth **nach der Factur** bestimmen, und erhält 3 Procent. Wenn ein Argwohn obwaltet, daß der Werth der Waaren nicht mit dem übereinstimme, was in der Factur angegeben ist, so wird man einige Ballen eröfnen, und sie mit der Factur vergleichen: man wird aber die übrigen Ballen nicht öfnen, und wenn sich eine Betrügerey findet, so wird das Zollamt überhaupt 6 Procent nehmen.

XIV. Weder die Negotianten noch die Schifscapitains sind verpflichtet, irgend einem Commendanten, oder Jemanden sonst ein Geschenk zu machen, außer was sie etwann aus gutem Willen geben wollen, aber dieß soll keine Verbindlichkeit für andere seyn, da jeder nach freyem Willen etwas zum Geschenke geben kann, und auch nichts geben darf, wenn er nicht will.

XV. So bald als Kauffartheyschiffe zu Suez ankommen, wird die Regierung selbst Leute senden, welche ihre Güter nach Kairo bringen, und sie nebst den Personen beschützen, und mit Sicherheit, und ohne Gefahr nach Kairo begleiten. Wir stehen auch, mit Gottes Hülfe, für alle Sicherheit in Absicht der Araber, und für allen deshalb zu besorgenden Schaden.

XVI. Wenn es sich ereignen sollte, daß die Regierung zu Kairo die nach Indien handelnden französischen Negotianten nicht ferner dulden wollte, so soll ihnen ein ganzes Jahr Zeit gelassen werden, und sie sollen so lange mit aller Sicherheit in ihren Häusern bleiben, und ihre Waaren verkaufen können, nach freyem Gefallen, und keinen Schaden, oder Belästigung erleiden, und nach Verlauf des gesetzten Jahres mit aller Ehre und Sicherheit sich wegbegeben können.

XVII. Wenn eine andre europäische Nation, ausser der französischen, auch einen Handel von hier aus nach Indien treiben wollte, und darüber Tractaten schlösse, so sollen auf alle Fälle die **Franzosen** immer **die am mehrsten begünstigten** seyn und bleiben.

Alle

Alle diese Puncte und Bedingungen sind von beyden Seiten mit gleicher Aufrichtigkeit unterzeichnet, und besiegelt, und mit gutem Herzen, und freyem Willen. Und diese Puncte sind sicher, und fest geschlossen, und von beständiger Dauer. Besiegelt in allem und jedem, wie oben erwähnt, den 27sten Saffar 1199.

Myrat Bey, Fürst der Karavane.

Assan Chikkoda. Soliman Chikkoda.
Mustapha Assan. Mustapha Assan Halem.
Aktian Halem.

Truguet.

Indessen widersetzte sich die neuerrichtete Compagnie in Frankreich dieser neuen Speculation, weil sie ihrem Interesse zu nachtheilig sey. Da der Hof aber auch nicht den Vortheil verlieren wollte, seine Depeschen nach Indien auf diesem kürzern Weg über Aegypten, mit Sicherheit zu senden; so nahm die französisch- indische Compagnie einige von diesen ägyptischen neuen Negotianten in ihre Association auf, und versprach dem Hofe, von Zeit zu Zeit einige Schiffe nach Suez zu schicken, um dadurch die Vortheile des von dem Herrn von Truguet geschloßnen Tractats aufrecht zu erhalten, und sich den Weg über Suez für das Commerz auf solche Weise offen zu halten.

Die ganze Absicht der Franzosen bey diesem Projecte geht dahin, daß die Pforte die freye Schiffahrt auf dem rothen Meere noch künftig einmal zugestehn soll, welches schwerlich geschehen wird. Und dann, wenn dieses Commerz glücken soll, müssen keine solche Unruhen in Aegypten seyn, wie anjetzt, und dergleichen sehr häufig sind, und dann hängt doch noch alles von Treu und Glauben des Pascha von Aegypten, oder der Beys ab, die die mehrste Gewalt haben. Ohnerachtet aller Siege des Capitain-Pascha kann es doch nicht fehlen, daß die bisherigen, oder die neuen Beys, wieder die vorige Obergewalt an sich reissen.

Inzwischen hat der neue Tractat des Herrn von Truguet die Engländer um so aufmerksamer gemacht, da sie

bisher in Aegypten fast gar keine Handlung mehr, die Franzosen aber ein beträchtliches Commerz trieben. Der Hof zu London hat also anstatt des bisherigen Agenten, einen General-Consul nach Aegypten geschickt, welcher den Augenblick erwartet, wo er auch für seine Nation sich Vortheile verschaffen kann."

II.

Eine Frau, eine Prinzeßin, des Königs von Preussen Schwester, wird auf der Reise, auf öffentlicher Landstrasse, gefangen genommen. Authentischer Bericht eines Augenzeugen von dieser Begebenheit.

Wenn Attila, und Alarich, und Censerich, und Tamerlan, und Genkis-Chan, und alle Anführer jener ungeschlifnen Völker, die man Barbaren nennt, von der Begebenheit hören könnten, die in unsern Tagen in Holland geschehen ist, — hörten, daß eine Frau, eine Prinzeßin, eines grossen Königs Schwester, die ohne alle Bedeckung in sichrer Ruhe eine Reise macht, in dem Lande selbst, in welchem ihr Gemahl das Oberhaupt und der Chef ist, in ihrem Reisewagen, auf öffentlicher Landstrasse von einem Haufen bewafneter Menschen und Soldaten, die im Dienste des Landes stehen, gefangen genommen worden, unanständig behandelt worden, und daß diese That von einer herrschenden Stimmenmehrheit der Obrigkeit des Landes gut geheissen worden, und daß man nicht den geringsten Schatten einer Beschuldigung gegen diese Prinzeßin vorzubringen weiß; — so würden es alle jene wilden Krieger nicht glauben, und wenn sie von der Wahrheit

der

der Thatsache überzeugt würden, so würden sie ausrufen: **das thun Barbaren nicht!** — Aber eine Anzahl Holländer that es! wie man in den öffentlichen Blättern bisher, bis zum Entsetzen, gelesen hat.

Folgender Bericht ist ein **Schreiben eines Augenzeugen, und Begleiters der Prinzeßin,** und eine **authentische Darstellung** dieser am 29sten Junius geschehnen Thatsache.

„Da Sie einen getreuen und genauen Bericht von allem dem verlangen, was der Prinzeßin Erbstatthalterin, bey und in Schoonhoven bey Gelegenheit der Ihr auf der Reise nach dem Haag gemachten Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten begegnet ist; so will ich Ihrem Verlangen mit aller möglichen Genauigkeit Gnüge leisten, ohne den geringsten Umstand einer so sonderbaren Begebenheit anders zu erzählen, als alles vorgefallen ist.„

„Die Reise Ihro Königl. Hoheit war bis Schoonhoven recht glücklich; als man hier aber über den Fluß wollte, sahen wir das gegenseitige Ufer mit einem Haufen Menschen umgeben, und der Herr von Bentink benachrichtigte mich, daß er weiterhin Frey-Corps bemerkte, welche einen Schlagbaum zumachten, wo wir nothwendig durch mußten, um in die Stadt zu kommen. „Das thut nichts, „sagte ich, wir wollen immer weiter fort fahren, und „wenn man uns frägt, wer wir sind, so wollen wir die „Wahrheit sagen.„ Dieses thaten wir auch, als wir bey dem Schlagbaume angekommen waren, und von einem Gefreyten, und 3 Freyschützen befragt wurden, wer wir wären, woher wir kämen, und wohin wir wollten? Der entschloßne Ton, mit welchem der Hr. von Bentink auf diese Fragen antwortete, und mit welchem ich zugleich verlangte, daß man Ihro Königl. Hoheit nicht sollte warten lassen, war wahrscheinlich die Ursache, daß man uns sogleich gehorchte. Als wir in die Stadt fuhren, trat die Wache ins Gewehr, und machte der Prinzeßin die militairischen Honneurs, so gut wie sie konnte. Der Herr

von Bentink und ich wünschten einander Glück, den unangenehmen Vorfall überstanden zu haben, und hoften, nun weiter keine Unannehmlichkeiten zu erfahren; aber wir sahen bald, daß wir uns geirrt hatten. Als wir ohngefehr 2 französische Meilen jenseits Schoonhoven waren, sahen wir uns von neuen von einem Trupp von Frey-Corps angehalten, deren Oberhaupt uns die nähmlichen obigen Fragen that. Wir antworteten eben so, aber wurden nicht eben so behandelt. Der Commendant dieses Trupps detaschirte einen von seinen Leuten, um dem Oberhaupte des vornehmsten Trupps, der etwann 20 Schritte weiter hielt, Bericht zu geben. Darauf trat er zu uns und sagte, daß er Ordre habe, Niemanden paßiren zu lassen, ohne vorher dem Commendanten des Cordons davon benachrichtigt zu haben. „Diese Ordre, antwortete der Herr von Bentink, kann die Prinzeßin von Oranien nicht angehn, die hier nur mit einem kleinem Gefolge sich befindet, und Sie werden davon überzeugt werden, wenn Sie nur Ihren Commendanten von ihrer Ankunft hier benachrichtigen wollen. Indem ich bemerkte, daß er darüber in Verlegenheit kam, und ihm eben sagen wollte, daß er fort machen möchte, sahen wir ein Detaschement Cavallerie, ohngefähr 30 Mann vom Regimente Hessen-Philippsthal ankommen, welches sich an den Trupp der Frey-Schützen anschloß. Der Commendant der letztern gieng von uns, zu unserm Fourier, und sprach eine Weile mit ihm, wovon wir aber in der Entfernung nichts hören konnten. Ich bat den Herrn von Bentink, diesem Aufenthalte ein Ende zu machen, und zu fragen, ob denn hier kein Officier bey dem Detaschement sey, gegen den wir uns erklären könnten. Indem Hr. von Bentink sich zu dem Trupp begab, wollte ich zu Ihro Königl. Hoheit gehen, um Sie von dem, was vorgienge, zu benachrichtigen. Aber sogleich gieng ein Freyschütze mit seiner Flinte auf mich loß, und sagte mir, ich sollte auf meiner Stelle bleiben. Ich antwortete ihm: „mein Freund, ihr wißt nicht, was ihr thut; das Kriegsmetier ist euch wohl unbekannt. Ich will weiter nichts, als der Prinzeßin, die da in der Kutsche ist, die Ursache sagen, warum wir hier so lange aufgehalten werden; und

wenn

wenn ihr fürchtet, daß ich entlaufen möchte, so könnt ihr mit mir gehen.„ Ich wollte nun gehen, aber er hielt mich zum zweytenmale auf, und schrie, daß er das durchaus nicht zugäbe. Ich mußte nachgeben, und stieg wieder in meine Chaise. Hier legte ich ein Paar Pistolen neben mir, die herunter gefallen waren. Was haben Sie da? fragte mich mein Held. — „Hast du nie Pistolen gesehn? sagte ich. Merke dir, daß sie geladen sind.„ Er fragte mich weiter nichts drauf, und bald hernach sahe ich den Herrn von Bentink mit dem commandirendem Officiere des des Detaschements ankommen, welcher sich, ich weiß nicht warum, hinter seinen Trupp postirt hatte. Herr von Bentink sagte mir, wie es nur mehr als zu wahr sey, daß man Ordre habe, uns unsre Reise nicht fortsetzen zu lassen. Ich bat den Officier, mit uns zu der Karosse der Prinzeßin zu gehn, und er wiederholte daselbst eben die Ordre, die er, wie er sagte, von dem General van Ryssel, Commendanten des Cordons, erhalten hätte. Die Prinzeßin bat ihn, einen Expressen an diesen General zu schicken, um demselben ihre Ankunft zu notificiren, und fügte bey, sie sey überzeugt, daß er ihrer Reise keine Hindenniß entgegen stellen würde. Der Officier gestand dieses zu, wiewohl etwas ungern: aber er verweigerte dem Herrn von Bentink sein Anerbieten, der den Expressen in unsrer Chaise abgehn lassen, und ihn selbst begleiten wollte, um seine Rückkunft zu beschleunigen. Alles, was wir von diesem Officiere, der wegen seiner bäurischen Manieren würdig war, mit Frey-Corps zu dienen, erhalten konnten, war, daß er dem Hrn. von Bentink erlaubte, ein Paar Zeilen an den General van Ryssel zu schreiben, mit denen er einen Reuter von seinem Trupp abschickte. Indessen bemerkte ich, daß von dem Platze, wo wir waren, bis zu dem Quartier des Herrn van Ryssel 3 Meilen war, und die Prinzeßin also nicht die die Rückkunft des Expressen in ihrem Wagen erwarten konnte; ich bat daher den Officier, uns an einen andern nahen Ort zu führen, wo Ihro Königl. Hoheit bequemer seyn könnte. Er gestand das auch noch zu, und wir wollten eben weiter, als ein Haufen Reuterey und Freyschützen hinter unsre Wagen kamen, und ein Ge-

Geschrey und Lärmen erhoben, wie ich glaube, daß Strassenräuber thun mögen, wenn sie einen guten Fang gethan haben. Ich konnte nicht die geringste Ordnung oder Subordination in diesem Trupp wahrnehmen, außer derjenigen, die der Lieutenant der regulären Cavallerie gegen den Officier der Freyschützen beobachtete: er sprach mit ihm, mit dem Hute in der Hand, und wir sahen deutlich, daß er gänzlich von dessen Ordres abhieng. Die Leute von dem Freycorps stellten sich vor und hinter die Wagen, ohne Ordnung, und Befehl, wie es ihnen beliebte. Bey diesem Lärmen wurde ein Pferd an dem Wagen der Prinzeßin scheu, und in dem Augenblicke sahen wir, daß die Pferde seitwärts sprangen, und der Wagen mit der Prinzeßin in einen der Graben stürzen wollte, die an beyden Seiten des Weges waren. Herr von Bentink und ich sprangen aus unserm Wagen, um die Prinzeßin von der Gefahr zu befreyen, aber die Freyschützen hatten die Insolenz, uns daran zu verhindern. Endlich gelang es den Leuten an dem Wagen der Prinzeßin, die Pferde loszumachen, die sich in die Leinen verwickelt hatten, und wir fuhren fort, wie Gefangne, ohne zu wissen, wo man uns hinführte. Unterwegens erfuhren wir, daß man uns nach einem Orte, der **Goverwelse-Sluys** hiesse, hinbrächte, wo wir um 8 Uhr des Abends ankamen. Die Erbstatthalterin wurde mit ihrem Gefolge ins Quartier des Commendanten des Freycorps geführt, welcher abwesend war. Der Officier des Trupps, der uns escortirt hatte, führte uns alle in eine Stube, und die Bedienten Ihro Königl. Hoheit in eine andere, die daran anstieß. Man stellte vor allen Thüren Schildwachen, und gebrauchte die lächerlichste Vorsicht, so daß sogar 3 Soldaten mit dem Degen in der Hand eine von den Kammerfrauen der Prinzeßin an einen Ort hinbegleiteten, wohin wohl noch niemals ein Frauenzimmer auf eine solche Art begleitet worden ist. Der Officier, der uns begleitet hatte, war nach seiner Art noch ganz höflich. Er blieb anfangs mit dem blossen Degen in der Hand in dem Zimmer der Prinzeßin, da ihm aber Jemand von dem Gefolge derselben begreiflich machte, daß sich das nicht schickte, so steckte er den Degen in die Scheide. Er trieb

seine

seine Höflichkeit so weit, daß er Ihro Königl. Hoheit und deren Gefolge, Wein, Bier, und sogar Pfeifen und Tabak anbot, setzte sich übrigens aber ohne Umstände mit übereinander geschlagnen Beinen neben der Prinzeßin hin. Ihro Königl. Hoheit vergaben ihm diesen Mangel des Respects gar gern, da Sie sahen, daß es ein Tölpel von noch ganz guter Art war, den das Ungefähr aus einem Schuflicker oder Schneider zu einem Capitain eines Freycorps gemacht hatte.

Nach Verlauf einiger Stunden erhielt die Prinzeßin einen Besuch von der Commißion der Staaten von Holland, die zu Woerden residirt, und ich muß vorläufig bemerken, daß sie während ihrer ganzen Unterredung mit der Prinzeßin den Officier des Freycorps immer im Zimmer der Prinzeßin liessen; sie müssen also **Ihro Königl. Hoheit als ihre Gefangene angesehen haben.** Die Herren von der Commißion fragten die Prinzeßin um die Absicht ihrer Reise, und ob sie willens sey nach dem Haag zu reisen. Die Prinzeßin beantwortete diese Fragen, und gab ihr Befremden über das, was ihr begegnet sey, zu erkennen. Die Herren entschuldigten sich, und suchten ihr Verfahren damit zu beschönigen, daß sie endlich sagten, sie hätten sich nach ihren Ordren richten müssen, die sehr genau bestimmt wären; sie hätten einen Expressen an die Staaten von Holland geschickt, um ihnen von dem Vorfalle Nachricht zu geben, und fernere Ordres zu erhalten; bis zur Rückkunft dieses Expressen sey es ihnen unmöglich, die Prinzeßin die Reise fortsetzen zu lassen, und sie bäten sie daher, eine nahgelegene Stadt zu wählen, um da die Nacht zuzubringen. Sie schlugen **Woerden**, oder **Schoonhoven** vor. Ihro Königl. Hoheit schlug **Gouda**, als die nächste Stadt, vor: da sie aber darüber viele Schwierigkeiten machten, und einen Aufruhr dort besorgten, so bestanden Ihro Königl. Hoheit nicht weiter darauf, um ihnen die Aufrichtigkeit ihrer geäußerten Gesinnungen zu zeigen, und entschlossen sich endlich, nach Schoonhoven sich zu begeben, wohin zwey Herren von der Commißion sie begleiteten.

Es war ohngefähr Mitternacht, als wir da ankamen. Ihro Königl. Hoheit schrieben sogleich an den Rathspensionair von Holland, und an den Greffier der Generalstaaten. Sie wartete am 29sten Junius, den ganzen Tag auf eine Antwort von den Staaten von Holland, nicht allein auf ihren Brief, sondern auch auf den Expressen, den die Commißion abgesandt hatte. Sie hielt es nun fürs beste, wieder nach Nymwegen zurück zu kehren, und verließ Schoonhoven am 30sten Junius, um 4 Uhr des Morgens, nachdem sie dort ruhig 36 Stunden zugebracht hatte, ohne die Hindernisse zu übersteigen zu suchen, die man ihrer Reise entgegen gesetzt hatte. Da sie sich nichts vorzuwerfen, und eine sehr löbliche Absicht gehabt hatte, im Haag die letzten Versuche zu einem Vergleiche und Wiederherstellung der Harmonie zu machen, so fürchtete sie nichts, und war auf alles gefaßt, was ihr begegnen könnte. Als wir eben den Fluß zu Schoonhofen paßirten, erhielten Ihro Königl. Hoheit die Antwort von den Staaten von von Holland, die Sie so lange erwartet hatten, aber der Inhalt dieses Schreibens war nicht so beschaffen, daß die Prinzeßin dadurch bewogen worden wäre, länger auf dem Territorium von Holland zu bleiben. Während unsers Aufenthalts zu Schoonhoven erfuhren wir, daß der Rheingraf von Salm das Gerücht ausgesprengt hatte, daß der Erbstatthalter mit einem Corps von 10000 Mann gegen Haag marschire, und daß er, unter dem Vorwande, der Stadt zu Hülfe zu kommen, ein Detaschement Husaren hätte vorrücken lassen. Eine schöne Idee! glauben machen zu wollen, daß der Stadthalter mit einer Armee marschire, von welcher Seine Durchlauchtigste Gemahlin die Avantgarde ausmache! — Ich habe die Ehre u. s. w.,,

Folgendes ist der Inhalt des **Briefes der Prinzeßin, an den Greffier der Generalstaaten.**

"Der sonderbare Vorfall, der mir heute begegnet, hat mich bewogen, den hier beygelegten Brief an den Groß-Pensionair von Holland zu schreiben, in welchem ich ihm die Absichten meiner Reise zu erkennen gebe, und ihn ersuche, sie I. E. G. Mög. vorzulegen. Ich habe geglaubt, auch

auch Ihnen davon Nachricht geben zu müssen, um Sie in den Stand zu setzen, Ihro Hochmögenden davon zu benachrichtigen, es sey in einer Besogne, oder in der Versammlung, wie Sie es für gut finden. Ich will über das, was vorgefallen ist, keine Anmerkung machen. Alle, die mich kennen, werden leicht begreifen, wie empfindlich mir ein Vorfall seyn muß, der so wenig meinen Gesinnungen, und meinen Absichten entspricht. Indessen hoffe ich noch, im kurzen in Stand gesetzt zu seyn, diese letztern mit allem dem Eifer, und der Treue auszuführen, die das wahre Interesse des lieben Vaterlandes, meines Hauses, die Erhaltung der Constitution, und die Wiederherstellung der Ruhe, und der guten Harmonie von mir erfodern. Unter diesen Gesinnungen verbleibe ich mit vollkommner Achtung u. s. w. Schoonhoven, den 28sten Junius 1787."

Schreiben der Erbstatthalterin an den Großpensionair von Holland.

"Mein Herr. Der heisseste Wunsch meines Herzens in diesem entsetzlichen Zeitpunkte, in welchem sich die Republik befindet, und in welchem selbst der Erbstatthalter verhindert ist, nach Holland zu kommen, ist dieser, durch meine Vermittlung einen bürgerlichen Krieg zu verhindern, von welchem wir bedroht werden, und die entstandnen Zwistigkeiten nach den Grundsätzen der festgesetzten Constitution zu beendigen. Dieß sind die einzigen und wahren Ursachen, die mich bewogen haben, eine Reise nach dem Haag zu unternehmen, die ich hofte geheim zu halten, bis zu meiner Ankunft in meinem Hause im Busch, von daher ich Ihro Edelgroßmögenden, und den Generalstaaten meinen Endzweck würde communicirt haben. Ich hätte nimmer geglaubt, meinen heilsamen Endzweck vereitelt zu sehen, ehe ich noch im Stande wäre, meine Bemühungen dazu anzuwenden. Sie wissen, daß ich verhindert bin, meine Reise fortzusetzen. Ich hoffe dennoch, daß dieser Verzug die Sache nicht auf immer vereiteln wird. Aber ich habe für nöthig gehalten, Ihnen die wahren Bewegungsgründe meiner Reise in die Provinz Hol-

land bekannt zu machen, und bitte Sie, Ihro Edelgroß- mögenden davon zu benachrichtigen, und überzeugt zu seyn, daß ich mit aller Achtung, die Sie verdienen, bin u. s. w. Schoonhoven, den 28sten Junius 1787."

Als in der Versammlung der Staaten von Holland über dieses Schreiben berathschlagt wurde, so mißbilligten die Ritterschaft und 6 Städte das Verfahren gegen die Prinzeßin, und stimmten dahin, alle Mittel zur Ankunft Ihro Königl. Hoheit zu erleichtern, und mit derselben in Unterhandlung zur Beylegung der obwaltenden Zwistigkeiten zu treten; aber die Gegner des Erbstatthalters wußten gegen diese 7 Stimmen sich die übrigen 12 zu verschaffen, und so wurde durch dieses Uebergewicht der Stimmenmehrheit beschlossen, „das **Verfahren der Committirten gegen die Prinzeßin gut zu heissen,** und der Prinzeßin wurde geschrieben, daß die Mehrheit der Stimmen von Holland nöthig gefunden hätte, von ihrem Briefe Copien zur Berathschlagung der Städteversammlung zu versenden, und man bis jetzt über die Sache noch keinen Beschluß hätte fassen können.„ Die 7 entgegengesetzten Stimmen protestirten zwar gegen dieses Verfahren; aber vergebens.

Die Prinzeßin erließ darauf ein zweytes Schreiben an die Staaten von Holland, am 1sten Julius, von Nymwegen aus, in welchem sie „diese Billigung des Verfahrens gegen sie als ein öffentliches Merkmahl von Mißtrauen in ihr fürstliches Wort, und zugleich für einen gewaltsamen Einbruch auf die Freyheit ansehn zu müssen erklärte, und da ihre gute friedliche Absichten durch dieß Betragen vereitelt worden, so verlange sie aufs ernstlichste eine offenbare, und hinlängliche Reparation wegen des ihr angethanenen Schimpfes, und protestire auf das nachdrücklichste, daß sie von nun an alle befürchtete Folgen der gegenwärtigen Streitigkeiten, und den drohenden Bürgerkrieg selbst, den sie durch ihre Zwischenkunft zu verhüten gesucht, allein auf Rechnung und zur Verantwortung derjenigen lasse, welche die gewaltthätige Verhinderung der guten Absichten durch ihren Einfluß bewirkt haben.„

In der Versammlung der Generalstaaten hingegen wurde von 5 Provinzen, und nachher von 6 Provinzen (so daß also blos die einzige Provinz Holland nicht beystimmte) beschlossen, die Staaten von Holland zu ersuchen, der Reise der Prinzeßin Erbstatthalterin nach dem Haag keine Hindernisse in den Weg zu legen, und ohne Verzug solche Ordres zu geben, daß Ihro Königl. Hoheit sicher und frey nach dem Haag kommen könnten. Dieses Ersuchen ist mit nachdrücklichen Vorstellungen nachher noch zweymal von den Generalstaaten an die Staaten von Holland wiederholt worden, ohne daß diese dadurch sich haben bewegen lassen, von ihren bisherigen Betragen abzugehn.

Unterdessen hat auch der Erbstatthalter ein Schreiben an die Generalstaaten gesandt, in welchem er erklärt, „daß er über jene gewaltsame That gegen seine Durchlauchtigste Gemalin betroffen sey, und gegen den Schimpf, der ihm, seinem Hause, und der Person einer Königl. Prinzeßin angethan sey, nicht gleichgültig bleiben könne, und er hoffe, daß die Generalstaaten dazu mitwirken würden, daß der der Person Seiner Gemalin angethanene Schimpf aufs baldigste ersetzt werde, wie er denn auch nicht erwarten könne, daß die königlichen Häuser, mit welchem seine Gemalin und er so nahe verwandt sind, bey einem so gewaltthätigen Verfahren gleichgültig bleiben würden.„

Sobald der Vorfall mit der Erbstatthalterin im Haag bekannt wurde, schickten auch, sowohl der englische, als der preußische Gesandte Couriere an ihre Höfe ab. Vom preußischen Hofe ist auch bereits ein Major als Courier im Haag wieder angelangt, worauf der preußische Gesandte mit dem Greffier der Generalstaaten eine Conferenz gehabt hat, und bald darauf erfuhr man, daß der preußische Monarch eine hinlängliche Satisfaction für die seiner Durchlauchtigsten Schwester angethanene Beleidigung verlangt, und zu diesem Endzwecke Befehl gegeben, eine Armee von 40 Bataillons und 30 Escadrons sogleich marschiren und anrücken zu lassen, worüber der General **von Gaudi** das Commando hat, und die Regierung und Kammer zu Cleve ist befehligt, alles nöthige für diese Armee zu veranstalten.

Die weitern Folgen dieser Begebenheit, die man noch erwartet, werden in dem Artikel von Holland, und den Briefen aus dem Haag unten gemeldet werden.

III.

Ausfuhr- und Schiffahrts-Listen von Stockholm, Gothemburg und mehrern Häfen in Europa, im vorigen Jahre.

Aus Stockholm, aus welchem Orte überhaupt im vorigen Jahre 619 Schiffe abgegangen sind, ist ausgeschift worden: 184,743 Schifpfund Stangeneisen, 18,418 Schifpfund Band- und Bolzeneisen, 4227 Schfpf. an eisernen Kanonen, 373 Schfpfd. an eisernen Kugeln, 4864 Schfpf. an eisernen Platen, 4236 Schfpf. an Stahl, 2571 Schfpf. Garkupfer; für 702 Rthlr. verarbeitetes Kupfer, 1106 Schfpf. gemünzte Kupferplatten, 3312 Schfpf. Meßing, 1878 Schfpf. Alaun, 630 Schfpf. Vitriol, 12,924 Tonnen Pech, 75,661 Tonnen Theer, 31,287 zwölfter Bretter; für 14,011 Rthlr. Pelzwaaren, für 7266 Rthlr. Pottasche, für 1540 Rthlr. Bücher, Charten und Globen; für 1902 Rthlr. Meublen, für 1043 Rthlr. Uhren. Aus Gothemburg ist in demselben Jahre ausgeschift 117,397 Schfpf. Stangeneisen, 8145 Schfpf. feinere Eisenwaaren, 1100 Schfpf. Stahl, 99,471 Tonnen Heering, 5787 Tonnen Theer, 36,286 zwölfter Bretter, für 1,507,824 Rthlr. ostindische Waaren; 1437 Tonnen geräucherten Heering, 17,874 Fässer Heeringsthran, 14,780 Ellen Segeltuch, 1318 Ellen schwedisches Lacken. Unter den wieder eingekommenen

Waa-

Waaren sind 66,569 Pfund Virginische Tabaksblätter, 194,044 Pf. Reis, 518 Ohm franz. und spanische Branteweine. In Gothemburg sind in allem 630 Schiffe angekommen, und 600 sind davon wieder abgegangen.

In **Barcellona** sind in dem verflossenen Jahre angekommen 1058 Schiffe, nämlich 640 spanische, 133 französische, 96 englische, 54 dänische, 37 holländische, 27 neapolitanische und 26 schwedische.

In **Cadix** sind 908 Schiffe eingelaufen.

In **Elbingen** ausgelaufen 372 Seeschiffe, 122 Boordingen und 412 pohlnische sogenannte Gefässe, und eingelaufen 374 Seeschiffe, 122 Boordingen und 793 pohlnische Gefässe.

In **Hull**, angekommen 1050, mit Inbegrif 606 großbritannischer.

In **Königsberg**, angekommen 1576 und ausgesegelt 1544 Schiffe.

In **Lissabon**, angekommen 1059 Schiffe, darunter waren 328 englische, 269 portugiesische, 107 holländische, 94 französische, 73 dänische, 73 schwedische, 38 spanische, 32 venetianische, 22 americanische, 8 kaiserliche, 2 Danziger, 1 rußisches und 1 bremisches.

In **Riga**, angekommen 746 Schiffe, welche für 4 Millionen Producte mitgenommen haben.

In **Stettin** angekommen 392 Hauptschiffe, 669 mit Ballast. Abgegangen 1131 beladene Hauptschiffe, 74 mit Ballast.

In **Sunde** sind 9008 Schiffe durchgegangen, wie schon zu andrer Zeit im Journale angeführt worden.

Von den Häfen mehrerer Länder sind, unter den Rubriken dieser Länder, bereits die bekanntgewordnen An-

gaben der Aus- und Einfuhre, und der Schiffahrt bemerkt worden.

IV.

Summarischer Ueberblick der Schriftstellerey in Teutschland.

Die gelehrte Aus- und Einfuhr in den Städten und Provinzen Teutschlandes gehört ohnstreitig mit in die politische Geschichte der Zeit. Wer weiß nicht, von welchem Einflusse sie auf den Geist der Zeit, auf die Denkungsart, die Sitten, und Handlungen der Menschen ist. Eine blos allgemeine Uebersicht der Schriftstellerey ist indessen zu unserm Zwecke hinreichend, den Lesern zu eignen weitern Bemerkungen Anlaß und Stoff zu geben. Wir haben im vorigen Jahrgange (im 6ten Monatsstücke, Junius 1786 S. 555 u. f.) eine solche kurze Uebersicht gegeben, welche mit ausgebreitetem Beyfalle aufgenommen worden ist. Damals gaben wir nur Bericht von dem litterarischen Commerz der Ostermesse. Jetzt sind wir im Stande, die **Uebersicht eines ganzen Jahrs** zu geben.

In dem Laufe des Jahrs vom Junius 1787 bis Junius dieses Jahrs 1787 sind zusammen, nach den beyden Meß-Catalogen, und die ausserdem uns bekannt geworden Bücher dazu gerechnet, 2886 Schriften erschienen, worunter die neuen Auflagen der schon vordem vorhandnen Schriften 254 betragen. Das andere ist neue Waare. So viel schlechte, und unnütze Schriften auch darunter befindlich seyn mögen, so ist doch die gesammte Zahl, sowol gegen die vorjährige Ostermesse gerechnet, in welcher allein 2423 Schriften erschienen waren, als auch gegen

Frank-

Frankreichs Schriftstellerey gerechnet, die jährlich über 10,000 Schriften liefert, nicht so sehr groß gewesen, wenn man bedenkt, daß in Teutschland wenigstens 26 Millionen Menschen sind, und auch in andern Ländern jetzt teutsche Schriften gelesen werden.

Das **theologische** Fach ist abermals, und wie immer, das stärkste gewesen. Es sind 464 Schriften in diesem Fache erschienen. Da dergleichen Bücher viele hundert Menschen in vielen Klassen lesen, die sonst gar nichts lesen, und die stets heranwachsende Jugend immer neue Bücher dieser Art braucht, so ist diese gelehrte Waare natürlicher Weise auch beständig die gangbarste.

Die Hälfte dieser Anzahl Schriften haben die Aerzte, und die sich dazu rechnen, geliefert — 236. Diese Kunst hat in diesem Jahre verschiedene Empyriker gehabt, die auch hier und da viele Anhänger, aber noch mehr Widerspruch gefunden haben. Ein grosser Theil Menschen findet den Magnetismus, und andre neuere vorgebliche Erfindungen lächerlich, und schädlich, indessen die Anhänger desselben mit einem heissen Enthusiasmus diesen neuen Künsten ergeben sind. Auch dieses ist — wie das meiste — eine vorübergehende Erscheinung. — Giebt Gelegenheit zu mancher Vielschreiberey, die meistens nichts beweiset, oder ausmacht. Indessen wird Aufmerksamkeit erregt, und viel gelesen. Die meisten lesen freylich das alles aus blosser Neugierde — zur Unterhaltung.

Da indessen die mannichfaltigen Fächer der **schönen Künste und Wissenschaften** doch eine reizendere Unterhaltung gewähren, als die Herren Aerzte, und die gegen und über sie schreiben, so ließt die größte Anzahl Menschen auch die Schriften der Arten. Mithin ist auch die

Ar-

Anzahl dieser Schriften die größte. Sie kommt der Zahl der theologischen sehr nahe — 440. Und sie übertrift sie bey weiten, wenn man die Schriften sogenannten **vermischten Inhalts**, dazu Journale, Monats- und Wochenschriften gerechnet werden, dazu zählt. Deren sind allein 446 herausgekommen. Also zusammen sind 886 **Schriften** in diesen am meisten gelesenen Fächern erschienen. Nun werden zwar davon viele Schriften am wenigsten, unter allen erschienenen, gelesen; aber sie sind doch da, und ihre Urheber hatten gute Hofnung. Und weil in diesen Fächern Verleger und Autoren die mehrste Hofnung haben können, indem darinnen viel gelesen wird, so wird immer die Zahl dieser Schriften die häufigste seyn. Sie sind auch die leichtesten, zum Schreiben und zum Lesen — wenn man einmal schlecht schreiben will oder muß, und schlecht zu lesen Lust an. Aber es giebt Ausnahmen und vortrefliche Schriften auch dieser Art. Nur sind deren wenige unter den vielen. Für die Sättigung der Langenweile, für das Lesen ohne Absicht, und Kopf, hat man reichlich gesorgt. Es sind über 100 Romane blos in der Ostermesse erschienen. Ich möchte für keinen Preis bestimmen, wie viel der guten darunter sind; denn um das zu wissen, muß man das schlechte lesen. Aber auch das wird seine Dienste thun, und Beschäftigung geben, wo man keine andre hat, und haben mag.

In der **Rechtsgelehrsamkeit** sind 147 Schriften zum Vorschein gekommen; in den **Staatswissenschaften** 73; in der **Erdbeschreibung**, die bisher mit der sogenannten Statistik verbunden ein Modestudium war, aber seit kurzem viel von der bisherigen Liebhaberey verloren hat, weil so viele Compilationen und zwecklose, und

leere

leere Abschreibereyen gemacht werden, sind mit Inbegrif der **Reisebeschreibungen**, 146 Schriften vors Publikum gekommen. Die **Geschichte** hat 202 Schriftsteller gehabt, und man muß sich freuen, daß dieses so nützliche Fach immer noch in einem Werthe gehalten wird, den dessen mannichfaltige Wichtigkeit und Brauchbarkeit verdient.

In der **Physik** ist die Zahl der Schriften im Laufe des Jahrs 65, in der **Mathematik** 37, in der **Naturgeschichte** 96, und in den **öconomischen Wissenschaften** zusammen 100 gewesen. In den **philologischen Fächern** sind insgesammt 139 Schriften die Ausgaben der alten Autoren, und die Litterargeschichten mitgerechnet, erschienen. Die **neumodische Pädagogik** hat die wahre Gelehrsamkeit im Unterrichte der Jugend doch nicht verdrängen können. Das Gute erhält sich immer länger, als das Schimmernde, und man sieht immer mehr ein, daß die sogenannten Humaniora zum Grunde aller andern soliden Kenntnisse liegen müssen, und daß es lächerlich ist, die Urtheilskraft der Jugend auf Kosten des Gedächtnisses stärken zu wollen, da dieses doch jener den Stoff liefern muß, und die Urtheilskraft ohne Kenntnisse eine Bettlerin ist, die von kargen Allmosen lebt. Es sind zwar in der **Pädagogik** seit einem Jahre wieder 142 Schriften geliefert worden; allein diejenigen davon, welche dem wahren gründlichen Unterrichte der Jugend hätten schädlich werden können, haben kein Aufsehn gemacht, und sind bald nach der Geburt vergessen worden. Dagegen haben wir in diesen Fächern mehrere brauchbare und gute Schriften für die Jugend erhalten.

Die höhere Weisheit, die speculative **Philosophie** ist nicht sehr stark bearbeitet worden. Die Zahl dieser Art

Schriften ist in dem Zeitraume eines Jahres nur 79 gewesen. In dieser Wissenschaft beginnt seit einiger Zeit eine neue Periode, oder vielmehr, eine neue Secte der Zweifler. Man sieht ein, daß manches so gewiß nicht ist, als es demonstrirt wurde. Man untersucht, und findet vieles anders, als es bisher gedacht wurde. Einige behaupten, daß andere im Zweifel zu weit gehn; und diese behaupten, daß jene Sicherheit finden, wo keine ist. Die Untersuchung ist die Mutter der Wahrheit, und je mehr gezweifelt wird, je mehr wird untersucht.

Nun untersuchen zwar nicht alle die in den Fächern der Philosophie Bücher und Schriften herausgeben. Aber es giebt auch Leser, die das nicht lieben. Und so ist hierinnen, wie in allen Fächern, der litterarische Markt allenthalben mit allerley Waaren angefüllt, damit die Käufer wählen können. — Aber die Ausruffer verführen in ihren Recensionen noch oft die Käufer, und ihr Tadel und ihr Lob ist häufig dem gemeinen Besten schädlicher, als die schlechten Bücher es sind. Auch einsichtsvolle Personen werden in einzelnen Fällen dadurch hintergangen. Das Mittel dagegen ist, von keiner Schrift **den Werth**, sondern nur das **Daseyn** und den **Inhalt** aus den Recensionen kennen zu lernen.

Sehr wenige Menschen schreiben, um **nützlich zu werden**. Der **wahren Edlen** sind in jedem Stande nur wenige. Die meisten schreiben, entweder um Ruhm, oder Versorgung, die allermeisten um Geld zu verdienen. Die Schriftstellerey im Ganzen ist ein Commerz, und die Waaren sind, nach dem Geschmacke, gut, schlechter, und sehr schlecht. —

V.

Geist der Unruhe unsers Zeitalters. Zwietracht. Empörungen, Bewegungen in vielen Oertern und Ländern in Europa, Asia, Africa, und America.

Es verdient eine besondre Bemerkung, daß seit einiger Zeit ein Geist der Unruhe und des Aufruhrs sich über viele Länder und Gegenden verbreitet hat, dessen Erscheinung desto auffallender seyn muß, da wenigstens in Europa gute wohlgesinnte Fürsten regieren, und man in unserm Jahrhunderte bis dahin nichts davon gesehen hatte. Man sollte glauben, daß die Aufklärung, diese Freundin der Ruhe und Ordnung, die Gemüther zu jenem gesunden Nachdenken leitete, welches die jederzeit üblen Folgen empörischer Unternehmungen lehrt. Ich kann und werde hier nicht die einzelnen Ursachen und Veranlassungen untersuchen, welche an so vielen Orten zu den unruhigen Bewegungen geführt, oder verleitet haben, die die Geschichte unsers Zeitpuncts auszeichnen. Ich müßte ganze Bücher darüber schreiben. Aber es ist merkwürdig, daß seit jenem, durch Frankreichs Unterstützung, und des eignen National-Parlaments Begünstigung, geglücktem Aufruhre der Nordamericanischen Provinzen, ein Freyheitsschwindel sich vieler Köpfe bemeistert hat, die selbst nicht wissen was sie wollen, und was wahre Freyheit ist, und die von andern Personen, die wohl wissen was sie wollen, und aus Eigennutz und aristokratischer Herrschsucht die Menge bethören, zu ihrem eignem Unglücke, und dem Dienste für andre mißleitet werden. Die unverständigen oder verblendeten schriftstellerischen Schreyer nach Freyheit

haben

haben auch dazu beygetragen, die Köpfe des Volks zu verwirren. Die holländischen Pamphlets, und Tageblätter, und Zeitungen haben einen grossen Theil der Schuld des Verderbens, das jetzt in den **unvereinigten Provinzen** der Niederlande herrscht, und kamen der Bestechung und den eigentlichen Absichten zur Hülfe.

So verwirrt bekanntlich schon seit geraumer Zeit Anarchie und bürgerlicher Zwist **jene Provinzen**, die ihrer politischen und physischen Beschaffenheit nach, Ruhe und Frieden am nöthigsten haben, und die die Nerven ihres Staats, Handel, Schiffahrt und Gewerbe, jetzt durch einen bürgerlichen Krieg zerschneiden, in welchem schon Bürgerblut geflossen, und welcher nunmehr so weit gekommen ist, daß auswärtige Mächte daran einen offenbaren Antheil nehmen müssen. Das Unglück der unvereinigten Provinzen ist unübersehbar geworden. Es ist ein reissender Strom geworden, der unaufhaltbar alles in seinen Fluthen verwüstet. Auch dieses Stück des Journals enthält die Fortsetzung dieser traurigen Geschichte.

In der Nähe von Holland, in den **österreichischen Niederlanden**, ist ein ähnlicher Geist des Aufruhrs unter dem Volke entstanden. Indem die Stände sich den neuen Einrichtungen und Verfügungen des Kaisers, die in seinen andern Staaten bereits das Glück der Einwohner machen, widersetzen, empört sich das Volk und begeht unsinnige Ausschweifungen. Nicht nur zu Brüssel, Antwerpen und Lier, sondern auch zu Courtray, Tournay, Mecheln, Tirlemont, und Vilvorde hat man das Unglück eines Volksaufstandes gefühlt. Ruhig handelnde Bürger, und Personen, die vom Kaiser Aemter erhalten hatten, sind geplündert, und gemißhandelt worden. Die Gene-

ral-

ralgouverneurs unterliessen nichts, die Gemüther zu befriedigen. Sie gestanden alles, alles was man verlangte, zu. Der erhabene Geist am Kaiserthrone, der Fürst von Kaunitz, suchte die Gemüther selbst zu beruhigen. Er gab ihnen schriftliche Versicherungen, daß alle Rechte der Niederländer wohl erhalten werden sollten, daß der Kaiser ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde, und daß man hoffe, Se. Majestät würden auch die bisherigen Nachgebungen der Generalgouverneurs gut heissen. Gleichwol war man damit nicht zufrieden, fand in der Erklärung des großmüthigen Fürsten Staatskanzlers neue Veranlassungen zur Beunruhigung, und bezeugte neuen Unmuth gegen die Generalgouverneurs. Da nun aber der Kaiser durch eine am 8ten Julius zu Brüssel angekommene Depesche verlangt hat, daß alle Provinzen von jedem Range der Stände, und besonders vom Bürgerstande, Deputirte nach Wien schicken sollen, welche die Beschwerden und Besorgnisse vortragen können, und daß unterdessen alles suspendirt bleiben mag, auch die Generalgouverneurs selbst nach Wien sich begeben wöllen; so muß man die Folgen abwarten; da inzwischen der Geist der Unruhe in den Niederlanden noch immer fortwährt, und sich stärker ausbreitet.

In dem Bißthume **Lüttich** dauert das Mißvergnügen der Stände gegen den Fürsten Bischof schon seit geraumer Zeit fort, und man ist daselbst unzufrieden und unruhig. Sogar hat der Bischof ein Militair-Detaschement von 200 Mann mit 2 Kanonen nach Spa geschickt, um diesem Curorte Sicherheit zu geben, und man hat in einem Hause eine Menge Feuergewehre und andere gewaltsame Anstalten gefunden.

 In

In Aachen sind die empörerischen Auftritte durch die daselbst eingetroffne Commißion von den Directoren des westphälischen Kreises, die mit einem Detaschement Truppen versehen war, vors erste gestillt worden; und man ist bemüht, die Zwietracht zu schlichten, die in den Gemüthern noch herrscht.

Im Trientischen macht die Einführung der Militair-Conscription grosse Gährungen. Die Bauern im Nauerthale haben die kaiserlichen Adler mit den Werbbezirkstafeln weggerissen, und sich der strafbarsten Vergehung schuldig gemacht. In der Wallachey fallen noch hie und da aufrührerische Auftritte vor.

In Venedig murrt ein ausgebreitetes Mißvergnügen laut, und man befürchtete, nach den neusten Berichten, daß eine allgemeine Empörung wider die Regierung ihrem Ausbruche nahe sey.

Obgleich die Nachrichten von den Empörungen in dem Großherzogthume Toscana anfänglich übertrieben waren, so ist doch so viel wahr, daß das Volk gegen die neuen kirchlichen Reformen aufgebracht, oder vielmehr aufgehetzt ist, daß der vortrefliche und würdige Bischof von Pistoja und Prato, von dem abergläubischen Volke nicht allein gehaßt, und verfolgt wird, sondern daß man auch sich an seinen Effecten vergriffen, sie geplündert und verdorben hat, und daß an mehrern Orten in diesem Lande aufrührerische Bewegungen, Tumulte, und gefährliche Ausschweifungen vorgefallen sind.

Europa ist es nicht allein, wo der Dämon der Unruhe hier und da die Gemüther aufbringt, und zu Ausschweifungen verführt. Auch da, wo die Empörung gegen die Regierung mit Unabhängigkeit sich endigte, herrscht seit

dem

dem Unordnung, und Unzufriedenheit der einander entgegen gestimmten Partheyen. **Nordamerica** giebt der Welt das neue grosse Beyspiel, daß Freyheit zur Zerrüttung und Anarchie führt, wenn sie nicht durch feste Gesetze eingeschränkt, und zur bürgerlichen Ordnung gebildet ist. Seitdem Nordamerica frey wurde, ist es bis jetzt noch immer ohne feste geordnete Regierung gewesen. Und Niemand ist mit der Freyheit zufrieden gewesen, die er genoß. Diese Unzufriedenheit ist endlich, nach den neuesten Berichten, in Philadelphia in eine Verwirrung ausgeartet, die eben so groß beschrieben wird, als die, welche ehedem zur letzten Zeit der englischen Regierung war. Einige wollen eine königliche Regierung, andere eine Republicanische, andere einen Protector, andere einen Statthalter, noch andre eine blosse Volksregierung, eine pure Democratie. Die Verwirrung war, im vorigen May, ohne Ende. Von Philadelphia hatte sich diese Verwirrung bis nach **Neuyork** ausgebreitet. Dort war, im Junius, alles in einer allgemeinen Volksbewegung. Unterdessen wurden aus allen Provinzen, um dieser Verwirrung eine Entwicklung zu geben, Deputirte nach Philadelphia geschickt, um daselbst eine Convention zu Stande zu bringen, nach welcher die verschiedenen Regierungsverfassungen dieses Landes revidirt, verändert, und theils abgeschaft werden sollten. Obgleich Doctor Franklin, und General Washington auch als Deputirte bey dieser General-Convention erschienen, so war doch allenthalben noch Regierungslosungkeit, und politische unruhige Verwirrung.

Und die Landesleute dieser Americaner, die gebohrnen Söhne der Freyheit, die Wilden auf der **Musquito-Küste**, an der **Honduras-Bay**, haben die Widersetzung

gegen die spanische Oberherrschaft, in einer Nationalversammlung, einmüthig beschlossen. Sie haben die Streitaxt erhoben, und wollen sich mit Gewalt der Waffen, und bis auf den letzten Blutstropfen jeder spanischer Besitznehmung und Herrschaft widersetzen. Sie sind mit Waffen und Kriegsmunition reichlich versehen, und zum Kriege gefaßt, bey der ersten Erscheinung von Spaniern.

In **Africa** ist bekanntlich, in **Aegypten**, die Empörung der Beys bis zu einem Kriege gekommen, in welchem die Pforte gesiegt hat, und die Beys geschlagen und verjagt worden sind. Gleichwol melden die neuesten Nachrichten von daher, daß die Ruhe und der Friede in Aegypten noch nicht auf sichern Fuß gestellt sind, und die Unruhen noch dauern. — In **Algier** und in **Tunis** ist das Volk, und selbst ein Theil der dasigen Grossen, mit den Deys so unzufrieden, und diese Unzufriedenheit so laut drohend, daß beyde Deys für ihr Leben und ihre Sicherheit besorgt sind, und immer eine starke Wache von treuen Soldaten um sich haben. Das empörerische Betragen **des Pascha von Scutari**, Mahmut, ist bekannt, und mehrmalen von uns erwähnt worden.

In **Asia** werden die Empörungen, und politischen Verwirrungen, die so lange her **Persien** verwüsten, im noch dauerndem offenbaren Kriege fortgesetzt, wovon man das Ende nicht absieht. Zwey Throncompetenten fechten um den Thron, und beherrschen abwechselnd bald diese, bald jene eroberte Gegend, die wieder von dem Sieger abfällt, wenn sein Gegner anrückt, indeß der innerliche Krieg das Land entvölkert, verwirrt, und verheert.

Möchten alle, die zur Aufklärung des Volks etwas beytragen können, doch diesem begreiflich machen, daß es

jeder-

jederzeit, wenn es an Unruhen, oder Empörungen Theil nimmt, nur die Maschine der herrschsüchtigen, oder eigennützigen Absichten anderer höherer Personen ist, die das verblendete Volk mißbrauchen, und aufopfern, welches unter der Regierung guter Regenten einen ruhigen Wohlstand genießt, welchen ihm die Widersetzlichkeit raubt, und den auch der glücklichste Ausgang bürgerlicher Unruhen dem Volke nie so ganz wiedergeben kann. — Aber der Schwindelgeist hört nicht die Stimme der Vernunft, und bereitet tumultuarisch Revolutionen!

VI.

Reise des römischen Kaisers, und der rußischen Kaiserin durch Taurien. Rückkehr. Rußische und türkische Angelegenheiten. *)

So ist nun jene berühmte Kaiserreise vollendet, von welcher so viele und mannichfaltige Vermuthungen gemacht, die nicht erfüllt worden sind. Wir haben mehrmalen bemerkt, daß die Absicht der Reise der Kaiserin vorzüglich gewesen, den südlichen Theilen ihres weiten Reichs, und besonders dem neuacquirirten Taurien sich zu zeigen, und den Tatarn durch ihre persönliche Gegenwart Ehrfurcht, Liebe, und Gehorsam einzuflößen. Sind noch andre Staatsabsichten dabey gewesen, so sind sie ein Geheimniß, und wir wollen die Folgezeit abwarten, ob sich diese Geheimnisse enthüllen werden, und indessen nicht bestimmen, ob nicht einige gehabte Absichten wegen eingetretner Umstände, aufgegeben worden sind. Daß sich die Unterredung der Kaiserin mit dem Könige von Polen bey Kaniew auf die **polnische Thronfolge** bezogen habe, ist wohl mehr als

*) Vergl. voriges Stück, S. 622—627.

als wahrscheinlich, obgleich die schon in vielen öffentlichen Blättern genannten Umstände und Thron-Candidaten auf ungewisse Vermuthungen sich gründen. Bey dieser Gelegenheit aber müssen wir eine ehemalige Nachricht in unserm Journals berichtigen. Der König von Polen hat nämlich die zur Erleichterung der Reisekosten im 4ten Monatsstücke S. 383 angegebne Summe nicht angenommen, und nicht erhalten. Er ist, wie schon im vorigen Monatsstücke bemerkt worden, über Cracau nach Warschau zurück gereiset.

Was der Endzweck der Reise des Kaisers nach der Krimm, und der Begleitung der Kaiserin gewesen, läßt sich noch bis jetzt mit keiner Zuverläßigkeit angeben. Nur soviel ist gewiß, daß die Emporbringung des österreichischen Nationalhandels durch das schwarze Meer, und die Beförderung der Ausfuhr der österreichischen Producte nach Constantinopel, Cherson, die Krimm, und andere Gegenden des schwarzen Meers, ein besonders Augenmerk des Kaisers gewesen, daß seine Gegenwart und Begleitung der Kaiserin ein erheblicher Bewegungsgrund für die Türken gewesen ist, ihre Schwerdter in der Scheide zu lassen, und die Reise der Kaiserin nicht im geringsten zu beunruhigen, und daß die Freundschaft und das enge Einverständniß zwischen den beyden kaiserlichen Höfen durch diese Reise aufs neue, und stärkste befestigt worden, und die Plane, und Staatsentwürfe der beyderseitigen Höfe eine verbundne neue Machtsunterstützung bekommen haben. Dieß sind gewiß schon grosse, höchstinteressante Vortheile der Reise, wenn sich auch von besondern Planen, Entwürfen, und deren Ausführung, noch nichts bestimmtes sagen läßt, so vieles auch von Abtretungen ganzer Districte, die die Türken an Oesterreich abgeben würden, und von andern erwarteten Begebenheiten in den Zeitungen gelesen worden. Aber bemerkt zu werden verdient es, daß die in der rußischen Ukraine, und in Taurien schon befindlichen rußischen Truppen noch verstärkt werden, daß noch einige Regimenter dahin aufgebrochen sind, und die rußische Armee in den dasigen Gegenden, die man auf 80,000 Mann angiebt, in kriegs-

kriegsfertigem Stande erhalten wird. So sind auch die österreichischen Truppen an der türkischen Grenze verstärkt, und eine Anzahl neuer Truppen dahin zu gehn befehligt worden.

Der Aufenthalt der beyden Monarchen in Cherson hat nicht so lange gedauert, als man geglaubt hatte, vom 23sten May des Abends bis den 28sten Mittags. Es ist auch zu Cherson nichts politisch merkwürdiges vorgefallen. Anstatt der Erwähnung der Festlichkeiten, Gnadenbezeugungen der Kaiserin, Erhebungen und Geschenken, die der Länge nach in den Zeitungen gestanden haben, und nicht in unser Journal gehören, wollen wir hier folgenden, gewiß noch nicht sehr bekannten, und **authentischen Bemerkungen** über die **Stadt Cherson** mittheilen.

„Diese Stadt enthält eine grosse Anzahl Häuser von Mauersteinen, die übrigen sind von Holz. Sie haben meistens nur ein Stockwerk, sind aber bequem eingerichtet, und nett. Die Strassen sind sehr breit, und nach der Schnur gezogen, welches der Stadt eine frische Luft giebt. Sie liegt am Dnieper in einer weiten Ebene, und in ihrer Nähe sind weder Berge, noch Hügel. Es sind drey grosse Handelshäuser da, zwey rußische, und ein polnisches, und eine ansehnliche Menge griechischer Kaufleute, die aus den Inseln des Archipelagus, aus Smyrna und Constantinopel dahin gezogen sind. Ohngefähr 40 bis 45 Handelsschiffe machen jährlich das Commerz des dasigen Hafens, ohne die kleinen Barken zu rechnen, welche in der Krimm, und längs den Küsten des schwarzen Meers Handlung treiben. Alle diese Schiffe führen keine andere Flagge, als die rußische, oder österreichische, ob sie gleich verschiedenen Nationen zugehören. Bis jetzt ist nur ein einziger Consul da, nämlich der österreichische, welcher am 26sten May mit allen gewöhnlichen Formalitäten von seiner Charge Besitz nahm, und die Ehre hatte, der Kaiserin vorgestellt zu werden. Man erwartetete in kurzen auch Consuln von andern Mächten, von Frankreich, Venedig u. s. w. Man hat gesagt, die Luft in Cherson sey ungesund; allein die schöne Lage der Stadt und die Erfahrung zeigen das Gegen-

gentheil. Die **Anzahl der Einwohner** beläuft sich auf 15,000 **Seelen**, **ohne** die **zahlreiche Besatzung** zu rechnen.,, Diese Bemerkungen kommen von einem angesehnen glaubwürdigen Augenzeugen her.

,, Man hat bemerkt, daß in Cherson der Kaiser zur rechten Hand der Kaiserin ging; er trug eine grüne Uniform, eine schmale Zopfparücke; den Degen und den Hut unterm Arme. Man hat die Thore von Cherson, bis eine Meile von dem Centrum der Stadt, weiter gerückt. Dieser Platz ist noch Feld, und unangebaut, aber man hoft, daß er bald mit Häusern angebaut werden wird. Ueber ein Thor, welches das Triumphsthor heißt, steht die Inschrift in griechischer Sprache: **Von hier muß man nach Constantinopel gehn.** Eine merkwürdige Inschrift. — Die Gegend weiter hin von Cherson ist fast durchgehends noch unangebaut und wüste, und so der größte Theil des platten Landes von Taurien, oder der Krimm.,,

Am Tage der Abreise von Cherson kamen die beyden Monarchen zu Bereslawl an, am folgenden Tage, den 29sten May giengen sie in einer Schaluppe nach der Insel Taman über. Von da wurde die Reise durch Taurien weiter fortgesetzt; am 30sten May über Perecop, wo der Kaiser früh voraus ankam, und die dasigen Schanzen, oder Linien besahe. Der 31ste May und 1ste Junius wurden zu Baktschi-Serai, der ehemaligen Residenz der vorigen Chans der Krimm, zugebracht. Am 2ten Junius gieng die Reise nach Inkermann, wo der Anblick des grossen und vortreflichen Hafens **Sebastopol** um so herrlicher war, da auf der Rhede die rußische Flotte des schwarzen Meers lag; 15 **Kriegsschiffe und Fregatten**, und 16 Bombardierschiffe. Nachmittags wurde die Stadt **Sebastopol** besucht, wo die Kaiserin bis zum 4ten Junius blieb, und sodann die übrigen bemerkenswerthen Städte und Oerter in Taurien auf ihrer fernern Durchreise, besah, **Karasu-Basar, Staroi-Krimm, Theodosia, Perecop, Kamenoi-Most.** Am 12ten Junius kamen beyde Monarchen zu **Berislawl** an, wo sich am folgenden Tage, den 13ten Junius, der **Kaiser von der Kai**-

serin

serin trennte, und seine Rückreise über Lemberg so geschwind machte, daß Er am 30sten Junius gegen 6 Uhr des Abends schon in Wien wieder eintraf. Seine Anwesenheit bey der rußischen Monarchin hat 4 Wochen weniger 2 Tage gedauert; vom 18ten May bis 13ten Junius.

Die rußische Monarchin nahm ihren Rückweg über Krementschuk, wo sie am 15ten Junius ankam, und von da nach der Residenz Moscau reisete. Hier wird der Aufenthalt der Kaiserin eine Zeitlang dauern, und sie erwartet dort die Ankunft der jungen Großfürsten, Alexander und Constantin, welche am 2ten Junius von Petersburg nach Moscau, nebst vielen andern vom Hofe, abgereiset sind.

Indem sich die Türken in Oczakow während dieser ganzen Zeit ruhig verhalten haben, auch ihre Anzahl bey weiten nicht an die 60,000 Mann steigt, die man anfänglich angab; so hat sich zwischen der rußischen und türkischen Flotte im schwarzen Meere, eine Streitigkeit erhoben. Beyde Flotten trafen an der Mündung der Donau an einander. Der Commandeur der rußischen Flotte, Graf von Woynowicz, der der türkischen Flotte an Stärke überlegen war, ließ dem türkischen Commandeur durch eine Schaluppe bedeuten, daß er nicht in dem Meere, welches unter rußischer Herrschaft stände, segeln könne, ohne den Frieden zu brechen, er rathe ihm also, sich sogleich zu entfernen, sonst würde er genöthigt seyn, ihn zu cannoniren, und in Grund zu bohren. Dieses Compliment bewog die ottomannische Escadre, sich zu entfernen. Sie segelte auch gleich nach Constantinopel zurück, wo man über diesen Vorfall bestürzt wurde, und an Bewafnung und Ausrüstung neuer Kriegsschiffe arbeitete. Aber die türkische Flotte befindet sich in keinem so guten Stande, wie verschiedene Nachrichten gelautet haben. Sie soll zwar aus 33 Kriegsschiffen bestehn, wovon die meisten aber Fregatten, oder kleinere Schiffe sind. — Und nach der Rückkunft der beyden kaiserlichen Gesandten von Cherson zu Constantinopel, hat man daselbst überhaupt mit den

Kriegsrüstungen sehr nachgelassen. Dagegen herrschen an dem dasigen Hofe vielfältige Intriguen, die mehr als die auswärtigen Angelegenheiten die Minister und die Männer in hohen Aemtern beschäftigten, wobey selbst der Großvezier den Cabalen seiner Feinde und Neider so ausgesetzt war, daß er sich mit Mühe erhielt, indem einer seiner Günstlinge abgesetzt, und vom Hofe entfernt wurde.

Unterdessen hat sich ein neuer Vorfall begeben. Der **Exchan** der Krimm, **Sahin Gueray**, welcher sich bekanntlich bey Choczim bisher aufgehalten hatte, und von da in der Moldau mit seinem zahlreichen Gefolge öfters herumreisete, und den dasigen Bojaren und Einwohnern sehr beschwerlich fiel, bekam am 20sten May unvermuthet ein Schreiben von dem türkischen Kaiser, welches ihm ein Capidgi-Baschi überbrachte, der mit einem starken Haufen Janitscharen umgeben war. Kaum hatte der Chan das Schreiben erhalten, so reisete er nach der Donau zu ab, ohne daß man sicher weiß, ob er willig und gern, oder gezwungen dem Befehle des Großherrn Gehorsam geleistet hat. Er hat sich nach Silistria zu begeben, wo eine grosse Anzahl Barken bereit war, mit denen er nach dem andern Ufer der Donau übergieng. Nach Berichten aus Constantinopel hat die Pforte die Insel Negroponte zu seinem Aufenthalte bestimmt. Da Rußland bisher noch immer von der Pforte ein Etablissement für diesen Exchan in Beßarabien begehrt hat, um ihn in Stand zu setzen, seine grosse Schulden zu bezahlen, die er in Rußland gemacht hat; so wird seine Entfernung zu neuen Negotiationen Anlaß geben.

Man erwartet zu Constantinopel den Capitain-Pascha aus Aegypten zurück, aber man hatte im Junius daselbst weder von daher noch aus andern türkischen Ländern sichre neuere Nachrichten. Der ganze Zustand der Pforte war eine schwankende Ungewißheit, und Unentschlossenheit, was zu thun, oder zu unternehmen sey. Die etwan noch eintreffenden Nachrichten von den rußischen und türkischen Angelegenheiten wird der **Allgemeine Bericht** noch liefern.

VII.
Nachrichten von verschiednen Ländern.
Italien.

Die charakteristischen Eigenschaften der mehrsten Concilien, auf denen der Geist des Widerspruchs und der Partheylichkeit sich den Verbesserungsplanen widersetzte und die mit Haß belohnte, welche sie vorbrachten, haben auch zum Theil in der Versammlung der toscanischen Prälaten zu **Florenz** geherrscht. In den 19 Seßionen, die sie gehalten und am 5ten Junius geendiget haben (und die die Vorbereitungsconvente zu der im künftigen October zu haltenden grossen **Nationalsynode** waren) widersprach man fast allen den Puncten, die zur Berathschlagung und Annehmung vorgelegt wurden. Nur 5 Artikel der Pistojischen Synode wurden unter gewissen Modificationen der Aufmerksamkeit würdig geachtet. Ueberhaupt haben die kirchlichen Reformen und die Abänderungen, welche man vornehmen will, grosse Sensation erregt, und den Fanatismus des sinnlichen Haufens an mehrern Orten entflammt. Das Gerücht hat freylich die vorgefallnen Unruhen sehr über die Wahrheit vergrössert; allein, zu **Prato** ist doch die blinde Wuth des Pöbels in einen 24stündigen Tumult ausgebrochen. Der aufgeklärte Bischof hatte schon vor 5 Jahren einen Mariengürtel aus der Kirche schaffen lassen, den man vorher als ein wunderthätiges Gnadenbild verehrt hatte. Im Anfange des vorigen Monats, wie der Bischof noch in der Hauptstadt war, fiel grade das jährliche Fest der feyerlichen Verehrung dieser Reliquie ein. Der Pöbel forderte sie mit Gewalt von dem Generalvicar zurück, brachte sie in triumphirender Proceßion nach der Kirche,

che, ließ fünfmal durch dieselbe den Seegen ertheilen, das Hochamt nach **römischen Rituale** lesen, plünderte darauf den Pallast des Bischofs, raubte alle Schriften, die ketzerisch schienen und verbrannte sie sammt seinem Bildnisse und allen neuen Pistojischen Lehrbüchern auf öffentlichem Markte unter Absingung marianischer Litaneyen. Lange sahe das glücklich ruhige Etrurien solch einen Auftritt nicht! Indeß hat die Regierung gleich gehörige Maasregeln nehmen lassen, um fernern Unordnungen vorzubeugen. Es sind an 100 Tumultuanten arretirt, doch fast alle wieder loßgelassen worden, zu einem neüen Beweise der gelinden gütigen Denkungsart des Großherzogs, die er auch gegen Verbrecher zeigt. Davon hat auch schon der neue Criminal-Codex gezeigt. Zu diesem vortreflichen Gesetzbuche will der thätige Landesvater nun auch einen **Civil Codex** hinzufügen, durch welchen die Verwaltung der Justiz auf einen bessern Fuß gesetzt werden wird. Alle Gesetze und Statute des Großherzogthums sollen deswegen gesammlet und in eine passende Auswahl gebracht werden. Die Direction dieses Geschäfts ist in einem Decrete vom 10ten Junius dem Auditor der Rota zu Florenz, Hrn. Vernaccini übertragen worden, bey welcher Arbeit 9 andre Rechtsgelehrte ihn unterstützen sollen. — Ein unten folgender **Brief von Florenz** enthält mehr Nachrichten von diesem Staate.

Die Negotiationen des **römischen Hofes** mit dem zu **Neapel** wegen der schon so lange obwaltenden Streitigkeiten sind in dem verflossenen Monate ihrer Beendigung nicht näher gekommen. Es haben sich vielmehr neue Hindernisse in den Weg gelegt, indem der neapolitanische Hof einige Abteyen von der Collation des heil. Stuhls an Ritter des constantinianischen Ordens übertragen hat. Bey

der

der Verschiedenheit der gegenseitigen Forderungen und Verhältnisse kann man überhaupt wohl nicht glauben, daß jemals ein befriedigender, dauerhafter Vergleich zu Stande kommen werde. Der neapolitanische Chargé d'affaires zu Rom, Ritter Ricardelli, ist seiner Stelle entsetzet worden, weil man ihn der Theilnahme an das römische Interesse und der Vernachläßigung seiner Aufträge beschuldigte. Dagegen kam am 10ten Junius der bekannte Leprische Testamentsproceß bey voller Rota in Vortrag. Der heil. Vater hatte gleich nach der Verheyrathung der Donna Lepri mit dem Prinzen Aluzzo Altieri, der aus einer der ältesten und vornehmsten römischen Familien ist, nichts günstiges für sich geahndet. Man entschied auch wirklich mit Hintansetzung aller Autorität und aller juristischen Sophistereyen zum Besten der rechtmäßigen Erbin. Allein der Verlust oder vielmehr die fehlgeschlagene Erhaschung so beträchtlicher Legate war zu schmerzlich. Man kam daher gegen das **Definitiv Urtheil** der Rota, welche das **höchste Appellationsgericht** ist, wieder ein, und verlangte, daß dieselbe Sache im November noch einmal bey diesem Tribunal entschieden werden sollte. Gegen diese Zeit hoft man durch Promotionen und andre ungrade Wege, die Stimmen der Richter zu ändern und die Pluralität der 12 Auditoren oder Beysitzer, von denen die mehresten immer Ausländer sind, der Braschischen Parthey gewogen zu machen.

Bey einer solchen Verwaltung der Justiz durch den Statthalter Christi, und bey solchen Regierungsgrundsätzen, wie bekanntlich die päbstlichen sind, ist es denn eben nicht zu verwundern, daß die Nachrichten von dem Verfalle des Kirchenstaats und von dem Zustande seiner Einwohner immer kläglicher werden. Ohngeachtet der eignen Anwesenheit des heiligen Vaters nimmt doch die Sitten- und Gewissenlosigkeit des Volks sehr überhand. Räubereyen und Mordthaten sind jetzt sehr gewöhnliche Vorfälle und die Polizey ist zu schwach, ihnen zu wehren. Indeß Kirchen und Klöster todte Capitale verwahren und Priester und Mönche im Wohlleben und Reichthümern schwel-

schwelgen, scheuet der eigentliche Unterthan wegen der vielen Erpressungen die Arbeit, nimmt zu Gewaltthätigkeiten seine Zuflucht, und lebt unterdrückt und arm. Die mehreste Circulation besteht bekanntlich in Papieren aus der Banco di St. Spirito und aus dem Monte di pieta oder dem grossen Leihhause. Seit einiger Zeit ist aber auch die Kipperey mit diesen Zetteln und mit dem gemünzten Gelde stark eingerissen. So schwach man dergleichen Unfug zu wehren sucht, so strenge Aufsicht richtet der Pabst dagegen auf die unverfälschte Erhaltung der katholischen Lehrsätze. Der Vorsteher des englischen Collegiums zu Rom, Abbate Magnani, wurde heterodoxer Meynungen beschuldigt und für einen Anhänger des Bischofs von Pistoja gehalten. Das heilige Officium hat ihn deswegen greifen und in ein elendes Gefängniß setzen lassen.

Der Geist der Uneinigkeit, der zu unsern Zeiten so viele Gegenden beunruhigt, hat auch die ländliche Eintracht in den Thälern von **Piemont** gestört. Die dasigen Hirten bekamen mit den Genuesischen Streitigkeiten wegen der Weiden. Man hat von beyden Seiten, besonders von sardinischer, gleich ernste Vorkehrungen gemacht, und es sind sardinische Soldaten ins genuesische Gebiet gerückt; allein, es ist zu erwarten, daß dieser Zwist keine grossen Folgen haben werde, da der Hof von Turin den Kaiser und Genua Frankreich um Vermittlung angesucht hat. Die Nachricht, daß piemontesische Truppen **Savona** schon eingenommen hätten, ist ohne Grund gewesen, obgleich man nicht läugnen kann, daß die Könige von Sardinien zu mehrernmalen Absichten auf diese Stadt gehabt haben. Sie liegt an dem ligustischen Meerbusen, im westlichen Theile des genuesischen Gebiets, in welchem sie nach der Hauptstadt die vornehmste und beste Stadt ist. Sie hat an 30,000 Einwohner, eine starke Festung, einen eigenen Bischof, der unter dem Erzbischofe von Mayland steht und einen Hafen, der sich aber in schlechtem Zustande befindet, weil die Republik ihn meist hat ausfüllen lassen, um die Handlung nach der Hauptstadt zu ziehen. Im Jahre

1727

1727 wollte der Herzog von Savoyen, vermittelst eines heimlichen Einverständnisses mit den Bürgern, Savona überfallen; allein, die Verschwörung wurde entdeckt und die Häupter derselben mit dem Tode bestraft. In dem Kriege 1746 eroberte der Vater des jetzigen Königs, Carl Emanuel III. diese Stadt, mußte sie aber im Aachener Frieden wieder an Genua überlassen.

Am 5ten Junius legte der bisherige Doge dieser Republik *), **Carl Pallavicino**, aus einer der 28 ersten adlichen Familien, nach geendigtem Regierungs-Biennium seine herzogliche Würde in dem königl. Pallaste nieder und vertauschte die bisherige Serenißima mit der Excellenza eines Procurators. Die Mitglieder der Signoria, oder des hohen Staatscollegiums, der Adel, die Minister und andre begleiteten ihn darauf nach seiner Privatwohnung mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Der grosse Rath hat bereits wieder 15 Personen ausgewählt, die in dem kleinen Rath auf 6 werden reducirt werden, und aus denen alsdann der neue Doge erwählt werden wird.

Frankreich.

Das, was wir dießmahl von den Merkwürdigkeiten dieses Reichs aufzuzeichnen haben, betrift nun die eigentlichen Früchte und Resultate der Berathschlagungen der Notabeln, die ihre Zusammenkunft, in der Regierung Ludwigs des XVI, so unvergeßlich bey der Nation machen werden. Wegen der Wichtigkeit dieser Beschlüsse, und der dadurch veranlaßten **Edicte**, die die Verfassung des Staats und dessen Verwaltung in so manchen Stücken ändern, führen wir dieselben hier nach ihrem wesentlichen Inhalte in systematischer Vollständigkeit an.

Am 5ten Jun. wurde das **Reglement** für das **neue Finanz und Commerz-Conseil** publiciret, durch deren Vereinigung eine ansehnliche Ersparung gemacht und den vielen Mängeln abgeholfen wird, die mit einer weitläuftigen Administration verknüpft sind. Es besteht aus 14 Artikeln, wovon wir folgende, als die vornehmsten, wört-

*) S. Jahrg. 1785, S. 700.

wörtlich aushebet. Der 2te Artikel bestimmt die Mitglieder dieses Conseil. Diese sind der **Kanzler** oder **Groß-Siegelbewahrer**, der **Chef der königl. Finanzen** und des Commerzraths, die **Staatsminister**, der **Generalcontrolleur** und 2 **Staatsräthe**. Im 3ten wird verordnet, daß in Handlungssachen jedesmal der **Staatssecretair**, der auch das Departement **der Marine** hat, solle zu Rathe gezogen werden, wenn gleich er auch nicht die Würde eines Ministers bekleide. Im 5ten ist festgesetzt, daß **das Conseil** sich so oft **versammlen soll**, wie es nöthig ist, sonst aber gewöhnlich **wenigstens einmal im Monate**. Der 6te Artikel enthält, daß der Chef des Conseils wenigstens alle 15 Tage in einer Committée mit dem Generalcontrolleur, den beyden Staatsräthen und andern Finanzpersonen, präparatorische Berathschlagungen halten solle. Im 7ten ist ausgemacht, daß alle **Angelegenheiten wegen Anleihen, Auflagen**, wegen der **Domainen** und **öffentlichen Einkünfte** und überhaupt **alle grosse Finanzoperationen** für dieses Conseil gehören, und ferner ist die Einrichtung getroffen, daß der **Etat der jährlichen Ausgaben** jedesmal **im December** von dem Conseil soll verfertigt und **öffentlich bekannt gemacht** werden. Die detaillirte Erweisung oder Verification derselben wird aber im Januar oder Februar jedes Jahrs geschehen. Zugleich mit dieser Verordnung ist das **Reglement für die Administration der Finanzen** und **des Commerzes**, durch welche die Geschäfte und das bisherige Personale sehr simplificirt werden, in 9 Artikeln erschienen. Denn es werden dem zufolge von nun abgeschaft: alle Commißionen der Departements-Indentanten und Commerz-Intendanten, der Administrationsrath und alle andern hieher gehörigen besondern Departements. Das **Erste** von den 4 **neuen Finanzbüreaus** begreift nun alle Sachen, welche die Domainen, Forsten, Zölle, Wege, Ueberfahrten, Fischereyen, Mühlen, Standgeld für Waaren, Abgabe vom verkauften Getreide und andre Gegenstände dieser Art, und auch die Vollziehung der Edicte betreffen, welche am 5ten Aug. 1777, am 15ten Aug. und 11ten Sept. 1779, und

am

am 5ten May 1783 gegeben worden sind. Für das 2te Departement gehören alle die Sachen, welche der General-Ferme entweder in Pacht oder Verwaltung, und der Regie der Trankſteuern und andrer damit verbundenen Rechte anvertrauet sind. Das 3te hat zum Gegenstande die Auflagen, die Municipalfreyheiten, die Octroygelder, die Finanzen in den Städten, und die Finanzbüreaus. Das 4te Departement beschäftigt sich mit den Angelegenheiten über Brücken, Chausseen, Arbeiten in den Handelshäfen, Wegfahren, überdem mit den Hospitälern, Gefängnissen, Armenfonds und der unentgeldlichen Vertheilung von Arzeneyen in den Provinzen. In dem **Commerzdepartement** werden alle die Sachen vorgenommen werden, welche **bisher unter die 4 Commerz-Intendanten** vertheilt waren.

Am 22sten Junius kam die wichtige Einrichtung zu Stande, welche die Nation bisher so eifrig gewünscht, und welche die besten Staatskenner und Schriftsteller als das einzige Mittel, den Patriotismus und Ackerbau zu ermuntern, und die Finanzen und den Zustand des Reichs zu verbessern, schon so häufig vorgeschlagen hatten. Das Parlament registrirte in Gegenwart der Prinzen vom Geblüte und der andern Pairs, und nach verschiedenen Debatten und Widersetzungen, besonders vom Rouenschen und Tolousischen Parlamente, das Edict des Königs **wegen Einführung der Provinzial-Versammlungen und Verwaltungen.** Schon 1778 und 79 machte man einen Versuch mit denselben in den Provinzen Berry und Ober-Guyenne, von denen der Erfolg sogar alle vortheilhaften Erwartungen noch weit übertraf, obgleich der interessirte fiscalische Geist noch manche Hindernisse in den Weg gelegt hatte. Jenem Edicte zufolge werden nun in allen Provinzen, wo keine Provinzialstände sind, nach einer zu machenden Eintheilung, eine oder mehrere Provinzial-Versammlungen errichtet, oder auch nach Maasgabe der localen Umstände particuläre Zusammenkünfte von Districten und Gemeinheiten, und während der Haltung der besagten Provinzial-Versammlungen interimistische Com-

Commißionen niedergesetzt werden, die **zusammen aus den Mitgliedern der 3 Stände,** die **Grund**- oder **Kopfsteuern** bezahlen, bestehen sollen. Der Provinzial-Versammlungen werden insgesammt an 26 bis 27 seyn, wovon 2 für die Generalität von Paris bestimmt sind. 14 Präsidenten sind schon erwählt worden; 8 von dem Adel und 6 von der Geistlichkeit. Die Abgaben dieses letzten Standes von den Ländereyen, denen er nun unterworfen ist, werden jährlich an 16 Millionen Livres betragen. Zur Abtragung ihrer Schulden hat aber, leider!, die **niedere Geistlichkeit** alle Jahre an Zehnten 7 Millionen zu bezahlen. Es belaufen sich, nach einer neuern Berechnung, die Einkünfte der französischen Clerisey, die die Geistlichkeit selbst gemacht hat, und die also wenigstens nicht geringer, als angegeben, ist, **auf 100 Millionen.** Denn der **Geistlichkeit** ist bey der Versammlung der Notabeln auch das grosse Vorrecht zu Theil geworden, sich wegen der abzutragenden Contributionen **selbst taxiren zu dürfen,** weshalb sie auch schon eine eigene Zusammenkunft gehalten hat. Auch hat sie es, wozu die Königin bisher wenige Hofnungen gab, durch den Erzbischof von Toulouse, wieder dahin gebracht, daß **ein Bischof** die **Studien des jetzigen Dauphins dirigiren** soll.

Das Patent des Königs, wodurch eine Steuer auf die Anleihe von 6 Millionen Leibrenten verpfändet wird, wurde schon am 19ten Junius vom Parlamente einregistrirt. So wie die Leibrenten abnehmen und ausgehen, wird nun auch die Steuer wieder geringer werden. Die Edicte wegen **Verwandlung** der persönlichen **Frohndienste in eine Geldabgabe,** und wegen der völligen **Freyheit des Kornhandels,** sind am 25sten und 26sten Junius einregistriret worden. Schon 1774 wurde die Verführung des Getreides in die Landesprovinzen verstattet, und die Exportation in die Fremde auch 1776, aber mit verschiedenen Bedingungen und Restrictionen, die noch immer für den Ackerbau hinderlich und drückend waren.

Der Handel nach den asiatischen Küsten hat einen starken Verlust erlitten, durch einen heftigen Orcan, der im December

cember des vergangenen Jahrs auf der Insel Isle de France gewüthet hat. Es sind durch denselben 22, zum Theil sehr reich beladene, Schiffe zertrümmert, oder auf den Strand gejagt worden.

Herr Necker, dessen Exil durch die Begünstigung seiner vielen Freunde am Hofe, aufgehoben worden, hält sich jetzt wieder mehrentheils in Paris auf, und erfährt manche Gunstbezeugungen vom Hofe. Die Schrift, welche der Graf von Mirabeau gegen ihn geschrieben hat, ist sogar bey Lebensstrafe confiscirt worden. Eine Rache, die Necker nicht hätte wählen sollen, wenn er seiner Sache gewiß wäre, welches er freylich nicht ist!

In den französischen Seehäfen, in Brest, Rochefort und Toulon, werden jetzt viele Arbeiten und Rüstungen unternommen, und 25 Linienschiffe in segelfertigen Stand gesetzt. Die eigentlichen Absichten dieser Vorbereitungen sind im Publicum noch nicht bekannt. Vermuthlich aber werden sie durch die holländischen Händel, und durch die Angelegenheiten, die auf dieselben Beziehung haben, veranlaßt. Auch wird ein Lager von 12000 Mann, die bis 22000 Mann nach den Umständen und noch mehr vermehrt werden sollen, **bey Givet** angeordnet, welches ebenfalls die Absicht Frankreichs unterstützen soll, im trüben zu fischen, und die Afterpatrioten in Holland dazu zu nutzen, diese Republik entweder von sich abhängig zu machen, oder ihre besten Commerzvortheile, und schönsten Besitzungen in Africa, und Asia, sich auf gute Manier zuzueignen; wovon in dem Artikel von Holland, und unter andern Rubriken in diesem Monatsstücke mehrere Nachricht vorhanden ist.

Am 2ten Julius starb zu Paris der bekannte **Prinz von Soubise**, welcher bey **Rosbach** am 5ten November 1757 von dem verstorbenen Könige von Preussen geschlagen wurde, und darauf Marschall von Frankreich wurde, ein Freund der Marquise von Pompadour, und unter ihrer Administration allmächtig war. Er ist einer von den Beweisen, daß die Ressourcen und Schätze von Frankreich in den Händen weniger Personen sind, denen man

man sie nicht gut nehmen kann. Er hatte 800,000 Livres Pension, 600,000 Livres Leibrenten, 3 Gouvernements, die einträgliche Jagdcapitainschaft, und Mill. Einkünfte, und hinterläßt 30 Mill. Liv. an Effecten und baarem Gelde.

Teutschland.

Die herrschsüchtigen Unternehmungen und Prätensionen des römischen Hofes in Absicht der neuen Nuntien, welche in den ersten Monaten dieses Jahrs, die Freyheitsliebe der vornehmsten geistlichen Fürsten unsers Vaterlandes so sehr entrüsteten und beschäftigten, haben während dem nicht weiter um sich gegriffen und seit einiger Zeit die geistliche Ruhe, wenigstens öffentlich, ungestört gelassen. Indessen hat sich der Bischof von Speyer über die Anstellung und Verhandlungen des Emser Congresses weitläuftig erklärt und einen Weg zu Beylegung der Streitigkeiten vorgeschlagen. Er will, daß man einen gütlichen Vergleich mit dem Pabste, als Oberhaupt der Kirche, zu treffen suche, und die völlige Bestimmung der metropolitanischen Gerechtsame, der Versammlung des Reichstages überlasse. Allein es ist wohl nicht zu erwarten, daß auf diese Weise die Angelegenheiten und Klagen der rheinischen Churfürsten werden entschieden werden, da bekanntlich ihre Absichten und Grundsätze mit denen des Fürstbischofs von Speyer sehr contrastiren. Mit ihm sind der Bischof zu Hildesheim und einige andere Bischöffe dem päbstlichen Interesse gewogen, und auch der neue Bischof von Regensburg, Graf Töring, wird diese Parthey vermehren. Als Suffragan des Erzbischofs von Salzburg hätte er sich von diesem in seiner Würde bestätigen lassen müssen; allein, er hat die Confirmation beym Nuntius zu München gesucht, worüber auch schon Beschwerden nach Wien geschickt sind. Eine solche Begünstigung und freywillige Unterwerfung unter der Autorität römischer Legaten kannte man nicht einmal im 16ten Jahrhunderte; vielmehr widersetzte man sich bereits damals den Anmaassungen derselben mit dem stärksten Unwillen. In einer vor kurzem erschienenen Widerlegung der Rechtmäßigkeit der Nuntiaturen von Arminius Seld, werden 2 Briefe des

Bischofs Stobaeus, der am Ende des 16ten Jahrh. lebte, angeführt, wovon der eine an den zu der Zeit angekommenen Nuntius gerichtet ist. Dieser verlangte nämlich, den Zustand seines Kirchsprengels zu untersuchen. Allein Stobaeus verbat sich diese Visitation ohne Umstände, und klagt in dem andern Schreiben an einen Freund, in den bittersten Ausdrücken darüber, daß ein Italiener, der die Verfassung der teutschen Kirche und ihre localen Eigenthümlichkeiten nicht kenne, mit der Vollmacht geschickt sey, Diöcesan-Visitationen anzustellen und die Rechte der eigentlichen Prälaten zu untergraben und unter die Füsse zu treten. Ganz anders denkt man dagegen jetzt in Bayern, wo Monsignor Zoglio die Aufträge seines Oberherrn nach bestem Wunsche erfüllt, und die Prärogativen desselben, selbst mit hoher Unterstützung, erweitert, indeß man auf alle Weise die Anhänger des Illuminatismus aufzuspähen und mit der unnachsichtigsten Strenge auszurotten sich bemüht. Mistrauen und Furcht herrscht deswegen jetzt unter vielen in der Residenz und trennt manche Bande der Freundschaft und des vertraulichen Umgangs. Vor kurzem wieder trat eine Commißion in das Haus des Barons Baßus, nahm seine Correspondenz und archivalischen Nachrichten weg, und führte ihn sodann ins Gefängniß, worin Massenhausen und Canonicus Hertel noch immer schmachten, ohne Hofnung der Befreyung zu haben — denn ihre Ankläger sind zugleich ihre Richter. Gütigere Behandlung und mehrere Toleranz beweiset man dagegen in andern Theilen Teutschlands. Zu **Mainz** ist den Protestanten und zu **Hanau** den Katholiken die Erbauung eines Bethauses verstattet worden, und man kann hoffen, daß mit der Zeit mehrere solcher Verfügungen den politischen Wohlstand und den ächten Geist des Christenthums in einigen Provinzen unsers Vaterlandes befördern werden, da der Freiherr von Dahlberg, der nun auch am 19ten Junius zum Coadjutor von Worms erwählt ist, das Ruder der ersten geistlichen Regierung Germaniens künftig lenken wird. Die Vertreibung religiöser Vorurtheile und das Vermindern der Abhängigkeit von dem hierarchischen Despotismus, ist auch um so wünschenswerther und nöthiger, da die

Zahlungen der katholischen Staaten nach Rom zu ihrem eigenen Verfalle bisher in mancher Rücksicht so vieles beygetragen haben. In der Preisabhandlung des ehemaligen Ellwangischen Hofraths, Edlen von Sartori, über die Aufgabe des vortreflichen Freyherrn von Bibra: Welches sind die Mängel in der Regierungsverfassung der geistlichen Staaten und die Mittel ihnen abzuhelfen? wird berechnet, daß die apostolische Kammer, während 280 Jahre aus 30 teutschen Stiftern an Confirmationsgeldern, Annaten, Pallien und Dispensationen 20,537,400 fl., und aus allen Stiftern, Prälaturen und Klöstern zusammen, an jenen Abgaben wenigstens 87,773,400 rheinische Gulden gezogen habe. Und wie groß mag nun die Summe der andern Contributionen von Privatpersonen, Bettelorden u. s. w. gewesen seyn!

In der Reichsstadt Aachen erhält die neue Parthey die Oberhand, da von den 15 Zünften, die in der Stadt existiren, 12 ihr zugethan sind. Sie hat deswegen auch bey der am 22sten Jun. gehaltenen Rathsherrenwahl leicht das Uebergewicht erhalten. 340 Vota waren auf ihrer Seite, und nur 108 für die alte Parthey. Diese letzte soll nun nach einem Bescheide der Kreisdirectorial-Commißion ein authentisches Verzeichniß ihrer Activ- und Paßiv-Schulden einliefern.

Der Marggraf von Baden, der sich durch seine thätige und beglückende Regierung unter den Fürsten Teutschlands so vortreflich auszeichnet, hat einen Fonds zur Erziehung der lutherischen Jugend und zur bessern Einrichtung der katholischen Schulen niedergelegt, der noch jährlich vermehrt werden soll. Die eingeführte Kleiderordnung wird schon ausgebreitet beobachtet, nachdem von den Mitgliedern der obersten Collegien durch Tragung ihrer braunen Uniforme von englischen Tuche, ein ermunterndes Beyspiel gegeben worden ist. In der Stadt Baden werden, ohnerachtet des Prozesses, in welchem der Landesherr noch mit einem Theile der Bürgerschaft verwickelt ist, viele Verschönerungen vorgenommen, worunter die Anlegung neuer Alleen und eines englischen Gartens zur öffent-

fentlichen Belustigung, besonders in der Badezeit, vornemlich zu rechnen sind. Die neue Polizey-Ordnung zu Carlsruhe bringt auch schon seit einiger Zeit vortrefliche Wirkungen hervor und überdem soll bereits der Plan zu einem eigenen Gesetzbuche für die Badenschen Lande gemacht worden seyn.

Unterm 5ten Junius ist von dem Pfalzgrafen zu Zweybrücken an die fürstliche Rentekammer ein Rescript ergangen, worinnen erklärt wird, wie man die Ursachen der zerrütteten Finanzen eingesehn und beschlossen habe, eine bessere Verwaltung derselben und Gleichstellung der Einnahme und Ausgabe einzuführen. Zu dem Ende hätte man bereits die überflüßigen Hof- und Militairstellen reducirt, und werde bey der größten persönlichen Ausopferung auch noch ferner genöthigt seyn, die übrigen Dienerschaften zu vermindern und andre Einschränkungen zu machen. Es solle überhaupt alsdenn ein neuer Administrationsplan von dem Ministerium verfertigt, und nach ergangener Prüfung in Ausübung gebracht werden. — Noch verschiedenes ruhm- und denkwürdiges von diesem Fürsten meldet ein unten folgender Brief aus dem Zweybrückschen.

Zu Ulm wurde am 6ten Junius der **schwäbische Kreistag** durch einen Receß geschlossen, nachdem vorher zur Bestimmung des Kreis-Extraordinariums eine Umlage von 17 Römer-Monaten bewilligt worden war.

Die dießjährige Leipziger Ostermesse ist in den mehrsten Artikeln sehr gut ausgefallen. Nur eine der bisherigen Hauptwaaren, Tuch, besonders Züllichauer, hat wenigen Abgang gefunden, vermuthlich wegen der baumwollenen Zeuge, die jetzt so stark getragen werden und die auch nebst den seidenen, und ostindischen Waaren in grosser Quantität verkauft wurden. Aus Polen waren sehr viele Negotianten gegenwärtig, von denen schon auf die künftige Messe beträchtliche Bestellungen gemacht worden sind, da ihr Handel bey Verringerung der preußischen Zölle neue Lebhaftigkeit bekommen hat. Russen und andere Nationen machten nicht weniger grosse Einkäufe, und überhaupt gab dieser letzte Jahrmarkt viele Hofnung zu einem zunehmenden Flor von Leipzig.

In dem 2ten Stücke des Göttingschen Magazins von den Herren Meiners und Spittler wird der Flächeninhalt der churbraunschweigisch lüneburgischen Lande nach der vor kurzem geschehenen Ausmessung auf 513⅞ Quadr. Meilen angesetzt. Die Volksmenge soll sich nach eben der Angabe auf 850,000 Menschen belaufen, wodurch unsre ehemalige Berechnung *) ganz genau bestätigt würde. Doch sollte man beynahe an der Genauigkeit der geschehenen Ausmessung zweifeln, da man gewiß nach dem angegebenen Flächeninhalte, keine 1653 Menschen auf eine Meile annehmen kann. Das Calenbergsche ist freylich gut bewohnt und 2556 Menschen auf eine Quadrat-Meile scheinen da nicht zu viel zu seyn.

Auf dem Reichstage zu Regensburg sind in allen drey Reichscollegien die Reichs-Generalitätsstellen besetzt worden. Zu Reichsfeldmarschällen sind der Markgraf Christoph von Baden, und der Fürst von Hohenzollern-Hechingen ernannt worden; zu Reichs-Generalfeldzeugmeistern der Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt, und der Graf von Königsegg, zum General von der Cavallerie, der Landgraf von Fürstenberg.

Die bisher so lange bezweifelte Vermählung des Prinzen Anton von Chursachsen mit der Erzherzogin Maria Theresia von Toscana, ist wirklich nunmehr beschlossen, und es werden schon Anstalten zum Beylager gemacht.

Nach einer bekannt gewordenen Liste ist hier in Hamburg im verflossenen Jahre an Getreide ein- und ausgeführet worden:

Eingeführt an				Ausgeführt	
Waizen, unfreyer	3692 Last	25 Fäss.		518 Last	31 Fäss.
— freyer	2296 —	13 —		1913 —	47 —
Roggen, unfreyer	563 —	39 —		50 —	51 —
— freyer	6989 —	43 —		4891 —	10 —
Gerste, unfreye	571 —	35 —		233 —	11 —
: :	:	:	freye	542 —	20 —

Erbsen,

*) S. Jahrgang 1785, S. 537.

Eingeführt an			Ausgeführt	
Hafer,	4770 Last	40 Fäss.	734 Last	52 Fäss.
Erbsen,	162 —	17 —	47 —	33 —
Bohnen,	330 —	55 —	180 —	58 —
Malz,	339 —	20 —	95 —	47 —
Buchwaizen	64 —	23 —	13 —	45 —
Leinsaat	72 —	11 —	70 —	17 —
Sum.	31,200 Last	47 Fäss.	1293 Last	2 Fäss.

Oesterreich.

Die in den **Niederlanden** fortwährenden Gährungen sind noch immer derjenige Gegenstand, welcher bey dem Blicke auf die gegenwärtige Lage und die Angelegenheiten des österreichischen Staates, die Aufmerksamkeit zuerst und am allgemeinsten auf sich zieht. Aus allem, was in den **Niederlanden** vorgegangen ist und noch vorgeht, ist zu schliessen, daß die Generalgouverneure durch die kühnen Schritte der Stände und den urplötzlich bey allen Niederländern wach gewordenen Geist der Widersetzlichkeit, in eine Verlegenheit gerathen sind, die um so beängstigender war, als die weite Entfernung des auf der Chersoner Reise begriffenen Monarchen es unmöglich machte, eine baldige Entscheidung zu fassen. Je mehr aber die Stände und das Volk diese Verlegenheit sahen, desto mehr suchten sie so günstige Umstände zu benutzen, machten täglich neue Forderungen, und wurden stets zudringlicher. Am Ende mußten die Generalgouverneure, um dem nahen Ausbruche eines Aufruhrs in **Brüssel** vorzubeugen, alles, was man verlangte, ohne Vorbehalt eingestehen, und versprechen, alles im Lande auf den vorigen Fuß herzustellen. Dieses geschah wirklich am 30sten May, und darüber entstand im ganzen Lande ein lautes Jubeljauchzen. Man bedachte nicht, daß solche Versprechungen, die den Statthaltern fast gewaltsam entrissen worden, von keiner bindenden Kraft seyn können, und alles noch immer von der Bestätigung des Regenten abhienge. Hat das Volk einmal sich angemaaßet, Gesetze vorzuschreiben, so kennt es nie Ziel und Maaß, sein Muth nimmt zu, und artet allzeit in Muth-

willen aus: dieses ist auch die Geschichte der niederländischen Unruhen. Die ersten Vorstellungen der Stände schienen viele Gründe für sich zu haben; sie waren mit Nachdruck, aber ohne die mindeste Verletzung der dem Regenten schuldigen Ehrfurcht, und der Wohlanständigkeit verfaßt; aber je mehr sie Eingang fanden, je höher stimmten sie Ton und Forderungen, und als das Volk mit Waffen versehen, die Gründe zu unterstützen anfieng, arteten die Vorstellungen in Vorschriften, und Entschlossenheit in Muthwillen aus. Dieser wird nie befriediget: wirklich sind auch die Gährungen in den Niederlanden weit reger geworden und erst in Thätlichkeiten ausgebrochen, nachdem die Regierung alles, was man von ihr verlangte, mit verehrungswürdiger Bereitwilligkeit zugestanden hatte, und da alles Jubel jauchzte und zufrieden schien. Doch sind der im vorigen Monatsstücke (S. 672) erwähnte Tumult zu Antwerpen, und andere an andern Orten ausgebrochne Ausschweifungen, wobey Häuser geplündert, und Menschen mißhandelt worden, noch so gestillt worden, daß kein größres Unglück entstanden ist. Aber die von selbst sich bewafnenden Bürger, und die aufrührerischen Aeusserungen haben nicht aufgehört. Unordnung, Verwirrung und Unfolgsamkeit dauern fort. Ohne Zweifel werden diese Sachen nun eine andere Wendung nehmen, da der Kaiser am 30sten Junius wieder zu **Wien** eingetroffen ist, und den neuesten Nachrichten zufolge, beschlossen hat, den unruhigen Niederländern, welche bis zu Ausschweifungen, die die höchste Autorität verletzen, gegangen sind, und nur zu deutlich die **weitaussehendsten** Absichten verrathen, den ganzen Ernst der Macht zu zeigen, und schon alle Anstalten zu dem Abmarsche einer zahlreichen Armee nach den Niederlanden hat machen lassen.

Während der Abwesenheit des Kaisers ist in den übrigen Theilen der Monarchie nicht viel wichtiges vorgegangen. Die meisten erschienenen Verordnungen bezogen sich auf **Ungarn**, wo man fortfährt, die politische und Justizverfassung zu verbessern, die Policey zu vervollkommnen, die Grundsätze der Toleranz immer weiter auszudehnen,

und

und Indüstrie und Handlung zu befördern. Die Verbesserung der Gerichtsverfassung hat nicht blos im Civillande statt, sondern ist, auf gleichem Fusse, auch in den Militairgränzbezirken angeordnet. — Zu **Ofen** ist ein allgemeines Krankenhaus und ein Pfandamt für arme Leute, unter öffentlicher Autorität, eröfnet worden. — In Ansehung der Juden ist eine Verordnung ergangen, wodurch ihnen erlaubt wird, dort, wo sie in Gemeinschaft leben, am Sonntage der Christen zu arbeiten und Handel und Wandel zu treiben. — Die Zigeuner werden durchaus wie andere Unterthanen behandelt, aber auch, wie diese, zur Arbeitsamkeit und einem ordentlichen Lebenswandel angehalten. Diejenigen, welche durchaus sich dazu nicht verstehen wollen, sollen aus dem Lande gewiesen werden. — Diejenigen griechisch-katholischen Pfarreyen, die im Lande vertheilt, unter lateinischen Bischöfen standen, ganz verabsäumt wurden, und immer den Druck der Intoleranz fühlten, sind nun durchaus dieser Gerichtsbarkeit entzogen, und griechischen Bischöfen untergeben worden. — Die Seidencultur, welche wenig Jahre vor Marien Theresiens Tode noch ein ganz unbekannter Zweig der Aemsigkeit war, ist nicht nur, durch die Sorgfalt der Regierung, in dem südlichen Theile des Reichs eingeführt, sondern verbreitet sich auch zusehends in den nördlich gelegenen Gespanschaften, wo zu dem Ende besondere Seidenbau-Inspectoren und Lehrer angestellt sind. Das Product dieses Fleisses versieht schon zum Theil die österreichischen Fabriken. In dieser Rücksicht ist die Einfuhre der ungarischen Seide nach den österreichischen Erblanden von allen Mauten befreyt worden.

Von dem Markgrafthum **Mähren**, dem kais. königl. Antheile von **Schlesien** und von **Innerösterreich** hat man nun ebenfalls die Listen der im vorigen Jahre Gebohrnen, Gestorbenen und Getrauten, so wie von **Böhmen** und **Galizien** *) erhalten. Sie geben folgendes Resultat:

Ge-

*) S. Polit. Journal 5 St. May 1787. S. 496 und 497.

	Gebohren:	Gestorben:	Getraut:
In Mähren und k. k. Schlesien:	60,761	42,398	13,124 Paare.
In Innerösterreich:	49,753	41,198	11,264 —

In beyden Ländern ist der Zuwachs an Gebohrnen, so wie die verhältnißmäßige Anzahl von Ehen sehr beträchtlich.

Der Wohlstand, auf den man von da her schliessen darf, ist diesen Frühling über, wieder in verschiedenen Provinzen durch widrige Naturbegebenheiten gekränkt worden. In **Ungarn, Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen** und **Oesterreich** haben die Austretungen der Flüsse nahmhaften Schaden angerichtet. In **Oesterreich** hat die **Leytha** sich einen ganz neuen Weg gebrochen und die schleunigsten Anstalten nöthig gemacht, um sie wieder in ihr Rinnsal zurückzuführen. In **Vorderösterreich** hat sich in der Voigtey **Spaichingen** ein noch merkwürdigerer Vorfall ereignet, da die Erde sich spaltete, und die Berge in weiten Strecken versanken.

Noch folgt unten ein Schreiben aus **Wien**, und Eines aus **Brüssel**, in welchen noch einige mehrere Nachrichten gemeldet werden.

Preussen.

Der vorige Monat ist wieder sehr reich an Beweisen der königlichen Milde, und an neuen wichtigen Anstalten und Einrichtungen in den preußischen Staaten gewesen. Die vornehmste davon ist die am 25sten Junius geschehene Errichtung eines **Ober-Kriegs Collegiums**, eines Conseils, das nach einem ähnlichen Plane im Preußischen gar nicht existirte, da unter der vorigen Regierung die meisten militairischen Angelegenheiten im Cabinette besorgt wurden. Die verschiedenen Fächer des Kriegswesens, die auch vorhanden waren, hatten keine unmittelbar zusammenhängende Combination mit einander, und verursachten leicht desfalls, wie der König sich in der Rede ausdrückt, womit er am 25sten Julius die erste feyerliche Versammlung eröfnete, Hindernisse und Zögerungen, oder konnten

wenig-

wenigstens nicht die vortheilhaften, nachdrucksvollen Würkungen haben, die mit einer concentrirten Activität verbunden sind. Bey dem Ober-Kriegs-Collegium soll deswegen alles in einen Würkungskreis vereinigt, und über die gesammten Angelegenheiten der Armee und des Kriegswesens berathschlagt und beschlossen werden, eigentliche Kriegsoperationen jedoch ausgenommen, deren Direction sich der Monarch alleine vorbehalten hat. Es sind überhaupt 7 Departements, aus denen dies neue Collegium besteht, die zum Theil ganz neu errichtet, oder als schon vorhanden nunmehr mit dem Ganzen verbunden worden sind. Das 1ste hat zum Gegenstande, die Infanterie; das 2te die Cavallerie; das 3te die Artillerie; das 4te die Fortificationen und das Corps de Genie; das 5te das Verpflegungswesen der Miliz; das 6te die Armatur und Montirung; das 7te endlich die Versorgung der Invaliden und die Erziehung der Soldatenkinder. Das Ober-Präsidium dieses hohen Kriegsconseil ist dem regierenden Herzoge von Braunschweig übertragen, und zum Vicepräsidenten der General von Möllendorf ernannt worden. Außer den bey jedem Departement angestellten ersten Assessoren, wird das übrige Personale aus 1 geheimen Kriegsarchivarius, 1 Calculator, 1 Canzleydirector, 11 geheimen Canzleysecretairen, und 8 geheimen expedirenden, bestehen. Die Zusammenkünfte der hohen Mitglieder werden wöchentlich 3mahl im Fürstenhause zu Berlin gehalten, und der Fonds zur Unterhaltung des ganzen Ober-Kriegs-Collegiums besteht nach dem eigentlichen Etat aus 35,000 Thalern.

Die Verwaltung der Justiz in den preußischen Staaten, die bekanntlich schon vortreflich und musterhaft eingerichtet ist, verspricht nun noch mehr Vervollkommung und Erleichterung für die Unterthanen, da der Fonds der juristischen Salariencassen mit 35,000 Rthlr. vermehrt worden ist, die nach dem Plane des Großcanzlers von Carmer zur uneigennützigern Handhabung der Gerechtigkeit und besonders zum Ermuntern der Verminderung der Bauernprocesse, unter die verschiedenen Collegien der Rechtsbedienten, als Gehaltszulagen sollen vertheilet werden.

Derjenige Artikel in dem neuen Accisetarif, welcher wirklich für die größte Classe des Volks etwas hart und drückend war, die Abgabe nämlich von Roggenmehl, ist, da sie kaum eingeführt war, auch schon wieder aufgehoben und in der deßfalsigen Cabinetsordre dem Etatsminister von Werder aufgetragen worden, die Zollgefälle fleißig zu balanciren und von dem Ertrage derselben genau zu berichten, damit man sehe, ob nicht noch, wenn die Staatsbedürfnisse es erlaubten, die eine oder andre Taxe könne abgeschaft oder vermindert werden. Ueberhaupt sucht Friedrich Wilhelm nichts mehr, als das schöne Vorrecht seines erhabenen Standes, die Macht wohl zu thun, immer wirksamer und allgemeiner auszuüben. Für die Bürger von Potsdam, die Einquartirung haben, ist vor kurzem eine Zulage von 18,249 Thlr. 7 Gr. und 6 Pf. bewilligt, ein besondres Reglement ausgefertigt und eine eigene Einquartirungs-Commißion verordnet worden. Zur Fortsetzung der Arbeiten an der Urbarmachung und Eindeichung der Warthebrüche sind 300,000 Thlr., zur grössern Aufnahme der Fabriken 100,000 Thlr. und zur Vermehrung des Gehalts der 6 Chirurgen in Berlin jährliche 600 Thlr. ausgesetzt worden. Die Kirchen und Schulen haben zu Reparaturen 5000 Thlr. und das Waysenhaus zu Züllichau, das der Vater des jetzigen Directors, Steinbart, stiftete, 20,000 Thlr. erhalten, wovon die Schulden bezahlt werden sollen, die es im siebenjährigen Kriege zu machen genöthigt war. Den 50 teutschen Predigern in der Residenz sind jährlich 5500 Thlr. angewiesen worden, wovon jeder den gleichen Antheil von 110 als Zulage bekommt. Auch den Hülfsbedürftigen dieser Stadt hat der König aufs neue 8000 Rthlr. zur Vergrösserung des Armenfonds geschenkt, und die Allmosen werden künftig nach dem vortreflichen Plane des Oberconsistorial-Präsidenten von der Hagen vor den Kirchen und Häusern durch Leute von Stande oder angesehene Bürger freywillig gesammlet, und die Namen dieser Patrioten und Menschenfreunde dem Monarchen berichtet werden.

Auch sind zur Vermehrung des Glanzes der Krone viele Promotionen im Corps diplomatique gemacht worden.

den. Unter andern hat der Gesandte zu Regensburg, Freyherr von Schwarzenau die Würde eines würklichen geheimen Etats- und Kriegs-Ministers, und der Resident zu Warschau, Herr von Buchholz, den Charakter eines geheimen Legationsraths und eines Envoyé extraordinaire erhalten. Die ganze Summe, die der König kürzlich zum Besten des Staats hat aussetzen lassen, soll überhaupt über 3 Millionen Thaler zu rechnen seyn.

Eine Religions-Feyerlichkeit, die über 50 Jahre am preußischen Hofe nicht gesehen worden ist, wurde am 4ten Jul. vollzogen, an welchem Tage der Kronprinz, Friedrich, in seinem 17ten Jahre in der reformirten Religion eingesegnet und confirmirt wurde. Er wird sich von nun an beständig in der Residenz aufhalten, dem Oberkriegscollegium beywohnen, und Unterricht in der Regierungskunst und im preußischen Staatsrechte vom Grafen von Herzberg erhalten, dem dieses erhabenen Geschäfts so würdigen Minister, dem die Preussen also auch in den Zeiten der Nachwelt die Bildung der politischen Grundsätze ihres Beherrschers verdanken werden!

So sehr auch bisher der preußische Monarch mit nachsichtiger Enthaltsamkeit den Bedrückungen zugesehen hat, welche das mit ihm so nahe verwandte Oranische Haus des Erbstatthalters von der durch Cabale und gewaltsame Mittel herrschenden Stimmenmehrheit der Staaten von Holland so lange hat erleiden müssen, so wenig hat er bey der selbst seinem hohen Hause in der Person der Erbstatthalterin zugefügten Beleidigung, gleichgültig bleiben können. Er hat deshalb durch seinen Gesandten im Haag von den Staaten von Holland eine zureichende Satisfaction verlangt, und zum Beweise seines königlichen Ernstes den in Westphalen stehenden Regimentern Befehle, sich marschfertig zu halten, zugeschickt, und alle Anstalten zum Vorrücken einer Armee von 50 bis 60,000 Mann, im nöthigen Falle, machen lassen, wovon in dem **Artikel der holländischen Begebenheiten** die umständlichere Nachricht enthalten ist



Dänemark.

Die vornehmste Merkwürdigkeit von den dänischen Staaten in dem Laufe der Monate Junius und Julius ist **die Reise des Kronprinzen** gewesen, welcher sich den ihn begierig erwartenden Unterthanen allenthalben auf solche Weise gezeigt hat, daß die Hofnungen, welche alle dänische Patrioten von diesem grossen Prinzen längst hatten, durch seine persönliche Gegenwart bestärkt und vermehrt worden sind. Diejenigen, die ihn zu sehen und zu betrachten Gelegenheit hatten, fanden die Schilderung vollkommen, und bis auf die geringsten Bemerkungen, nach dem Leben getroffen, welche in dem zehnten Monatsstücke des vorigen Jahrgangs unsers Journals (S. 977 u. f.) befindlich ist. Die Freudensbezeigungen, Feyerlichkeiten, und das besondre Detail der Reise, wovon man in den Zeitungen die ausführlichsten Nachrichten gelesen hat, gehören nicht in den Plan unsers Journals. Wir müssen aber anführen, daß kein merkwürdiger Ort der Länder, die der Prinz durchreisete, und in keinem Orte keine einzelne Merkwürdigkeit gewesen ist, welche Er nicht gesehen, und hinlängliche Kenntniß davon genommen hätte. Ausser dieser Absicht der Reise war die erste eine militairische, die Besichtigung und Revüe der Truppen in den Provinzen.

Der Prinz reisete, wie schon im vorigen Stücke bemerkt ist, am 14ten Junius von Kopenhagen ab, ließ an den folgenden Tagen die zu Nedvest und Slagelse garnisonirenden Cavallerie-Regimenter die Musterung paßiren, gieng am 16ten Junius Nachmittags nach der Insel Fühnen über, wo Er die Fühnschen Regimenter musterte, die Merkwürdigkeiten von Odensee besahe, von da am 19ten zu Fridericia ankam, am 21sten bey Horsens das Schles-

wig-

wigsche Reuterregiment musterte, am 21sten bey Aarhuus das dasige Infanterie-Regiment, am 23sten bey Randers das Aalborgsche Infanterie- und das Jütsche Dragoner-Regiment, und am 29sten Junius zu Rendsburg anlangte, wo das zu den Manövres zusammengezogene Corps d'Armee ein Lager bezogen hatte. Am folgenden und den ferner dazu bestimmten Tagen wurden diese Uebungen bis zum 4ten Julius gehalten. Die Anzahl des versammelten Corps war insgesammt gegen 10,000 Mann, und erhielt bey seinen Uebungen die Zufriedenheit und den Beyfall des Prinzen, und mehrerer Augenzeugen und gegenwärtigen Kenner. Besonders aber bewunderte man an dem Kronprinzen seine militairischen Kenntnisse und Eigenschaften, sein scharfes Auge, und jene unermüdete Thätigkeit, die sich besonders auszeichnete. Von Rendsburg gieng der Kronprinz am 4ten Julius nach Glückstadt, kam am 6ten in Altona an, wo er bis zum 10ten blieb, und die öffentlichen Anstalten, und bemerkenswerthen Gegenstände sowol in dieser Stadt, als auch in Hamburg besahe. Auf der Rückreise von Altona, machte der Kronprinz eine Nebenreise nach **Gadebusch**, und besahe in der dasigen Gegend die Wahlstatt der bekannten im Jahre 1712 vorgefallenen Schlacht. Von da gieng er über Oldesloe nach Kiel, wo er am 14ten Julius anlangte, und am 16ten über Schleswig nach Kopenhagen zurückreisete.

Zu gleicher Zeit mit dem Prinzen befand sich auch der Staats-Minister, Graf von Bernstorf, zwey Tage in Altona, welcher, während der Abwesenheit des Prinzen von Kopenhagen, auf seinen Gütern im Mecklenburgschen einige Ruhe geschöpft, und von den Arbeiten sich erholt hatte, mit denen sein thätiger und grosser Geist zu den erha-

denen Absichten der Regierung zum Wohle des Landes, rechtschaffen, und unermüdet mit wirkt. An der Seite des Kronprinzen und in seiner steten Begleitung waren die zwey grossen Generale, der Feldmarschall Prinz Carl von Hessen, und der General, und Staatsminister von Huth.

Noch unterm 8ten Junius sind zwey erhebliche Verordnungen, als die ersten Früchte der oftmals von uns erwähnten Landwesens-Commißion erschienen, in welchen die Pflichten und Gerechtsame zwischen den Gutsherrn und Vestebauern in Dänemark auseinander gesetzt sind. Die Protocolle der benannten Landwesens-Commißion werden zu Kopenhagen auf Subscription herausgegeben.

Zur Beförderung des Fischfanges unter Island, sind neuerlichst wieder allgemeine Aufmunterungen, und Unterstützungen in der Ausrüstung der dazu bestimmten Schiffe, bekannt gemacht worden.

Da während der Abwesenheit des Kronprinzen, zu Kopenhagen kein Staatsrath gehalten wird, so sind bis jetzt hier keine weitere besondere Merkwürdigkeiten von Dänemark zu melden. Die noch übrigen interessanten Nachrichten sind in dem unten folgenden **Briefe aus Kopenhagen** enthalten.

Schweden.

Der König hat in dem verfloßnen Monate die bestimmte Musterung der Truppen in Finnland gehalten. Er gieng mit dem Kronprinzen am 15ten Junius von Stockholm in einer Yacht ab, und kam am 22sten Junius zu Åbo, der Hauptstadt in Finnland, an, von da er sich nach Parola-Malm begab, und die Revüe über die in diesem Herzogthume befindlichen Truppen hielt, welche in der

Nähe

Nähe des erwähnten Orts ein Lager bezogen hatten. Vor seiner Abreise besahe er noch die neuen Schleusen, an welchen man bey Strömsholm arbeitet, und war mit dem dasigen Fortgange der Arbeiten ungemein zufrieden. Am 7ten Julius ist der König aus Finnland wieder zu Stockholm angekommen.

Die Anwesenheit des Königs in Finnland wurde dießmal zu einer doppelten Freude für die Einwohner, da kurz vorher die Erlaubniß bekannt gemacht wurde, gegen eine geringe Abgabe an die Krone, wieder Brantewein brennen zu dürfen. Bekanntlich hatte der König vor mehrern Jahren das Brantewein-Brennen zu einem Regale erklärt, und den Einwohnern selbst es untersagt, worüber bisher im ganzen Reiche ein ausgebreitetes Mißvergnügen geherrscht hatte. Man hoft nunmehr auch, mit gutem Grunde, daß eine gleiche Erlaubniß zum Branteweinbrennen in Schweden bekannt gemacht werden wird, wenigstens auf dem platten Lande, und der Bauer, der in Schweden so sehr zum Brantewein gewöhnt ist, daß er ihn fast nicht entbehren kann, wird mit Freuden eine Abgabe für eine ihm so werthe Verstattung geben.

Der Handel und die Schiffahrt sind dieses Jahr in Stockholm so lebhaft, daß bis gegen Ende des Junius schon über 300 Schiffe daselbst angelangt waren. Ein reichbeladenes Schif der ostindischen Compagnie, welches von Canton in China am 17ten Junius zu Gothemburg angekommen ist, hat auch in jener Gegend die Lebhaftigkeit des Commerz vermehrt. Eine günstige Witterung ließ eine reiche Erndte erwarten, die desto mehr Freude und Zufriedenheit verbreiten wird, da seit einigen Jahren ein grosser und sehr empfindlicher Getreidemangel in den



schwedischen Provinzen geherrscht, und die Einwohner gedrückt hat.

Großbritannien.

Wir haben seit einiger Zeit keinen Artikel unter dieser Rubrik gehabt. Aber es ist dieses keine Folge eines Mangels an Aufmerksamkeit auf dieses stets interessante Land gewesen, sondern die Merkwürdigkeiten desselben sind immer, theils unter den Parlamentsartikeln, theils in eignen Rubriken, oder in den Briefen aus London, so enthalten gewesen, daß nichts weiteres politischmerkwürdiges unter dieser Rubrik anzuzeigen übrig blieb. Gegenwärtig ist ebenfalls fast nichts erhebliches von wirklichen vorgefallenen Begebenheiten zu bemerken. Doch sind kürzlich einige so kritische Umstände eingetreten, daß man aus den dadurch schon veranläßten Vorkehrungen schliessen muß, das brittische Ministerium sey endlich aus dem politischen Phlegma, mit welchem es bisher den holländischen Auftritten zugesehen hat, zu einer lebhaften Sensation gebracht worden. England hat mehr als irgend eine Nation nöthig, sich in die holländischen Zwistigkeiten zu mischen, damit die französische Parthey, die sich Patrioten nennt, und die schon in der Provinz Holland das Uebergewicht so lange hat, und seit dem americanischen Kriege, alles gethan hat, um Holland ganz von England abwendig, und von Frankreich abhängig zu machen, nicht das Werk vollführe, und unter den innerlichen Unruhen besonders Frankreich in Ostindien so mächtig machen helfe, daß bey erster Gelegenheit, auch Ostindien, so wie America, für England verloren gehe. Die ungeheure Nationalschuld kann das Londoner Ministerium unter so dringenden Umständen nicht von einem so politischnothwendigen Kriege abhalten,

da

da zumal Frankreichs Finanzen in einem wenigstens eben so schlechten Zustande sich befinden. Und Noth hat kein Gesetz.

Es scheint auch, daß man in London die dringenden Umstände der gegenwärtigen Situation erkennet, da, besonders nach dem letztern Vorfalle mit der Erbstatthalterin, solche Anstalten getroffen werden, die mehr als blosse Vorsicht anzeigen.

Unter vielen gehaltenen Cabinetsversammlungen ward nicht allein eine Kriegsflotte von 12 Linienschiffen ausgerüstet, sondern zu Plymouth und in andern Häfen wird an Schifsausrüstungen und Bemannungen eifrigst gearbeitet; es werden Matrosen geworben, und schon 18 Linienschiffe, 5 von 50 Kanonen, und 28 Fregatten sind in Commißion gesetzt worden, indessen Frankrich zu Brest auch eine Flotte von 16 Linienschiffen ausrüsten läßt. So gewiß es ist, daß es zwischen den Höfen zu London und zu Versailles über die holländischen Vorfälle zu Anfragen und Erklärungen gekommen ist, und so wenig diese Erklärungen öffentlich bekannt geworden sind; so deutlich erhellet doch, daß Frankreich die antioranische Parthey in Holland unterstützen, und England dem Erbstatthalter beystehn will. Zwar hat Frankreich eine Mediation vorgeschlagen, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie zu Stande kommen wird, da jeder politisch-kundige Mann den Ausgang, oder vielmehr die Unnützlichkeit derselben, da die Sachen schon so weit gekommen sind, einsehen kann. Auch will die antioranische Parthey in Holland nicht einmal Englands theilnehmende Mediation zulassen, sondern giebt ihren Streit mit dem Erbstatthalter für eine blos häusliche Angelegenheit aus, in welcher man die Vermittlung auswär-

 tiger

tiger Mächte nicht annehmen will; doch aber die von Frankreich, welches freylich sehr in die Augen leuchtet, aber die sogenannten Patrioten haben sich längst über alles hinweggesetzt. Unter solchen Umständen muß England sich näher mit Preussen verbinden, über welche Verbindung und gemeinschaftliche Operation bereits zwischen den beyden Höfen zu London, und Berlin, Unterhandlungen gepflogen werden, deren Erfolg bald in grossen Erscheinungen sich zeigen wird.

VIII.

Holland. Bürgerlicher Krieg, und andere Begebenheiten.

Die antioranische Parthey in der Provinz Holland, welche durch gewaltsame, mit den Bajonetten in der Hand bewirkte Absetzungen der rechtmäßigen Bürgermeister und Rathsherren in den Städten, und Ernennungen anderer zu ihrer Parthey gehörigen Personen, die Stimmenmehrheit in der Versammlung der Staaten von Holland an sich gerissen, und seitdem mit beyspielloser Kühnheit alle ihre Einfälle und Maasregeln durchgesetzt hat, ist nun endlich so weit gegangen, daß ein offenbarer bürgerlicher Krieg in Holland entstanden ist, und daß selbst auswärtige Mächte durch grobe Beleidigungen genöthigt worden sind, zu kriegrischen Vorkehrungen gegen Hollands Despoten zu schreiten. Die Gewaltthätigkeit gegen die Erbstatthalterin selbst, wovon oben in **dem II. Artikel S. 690** ausführliche Nachricht gegeben worden ist, hat alle die Folgen gehabt, die man vorhersehen konnte, und die unausbleiblich waren: aber alle diese Folgen, die ernsthafte Erklärung des Königs von Preussen, seine Foderung von Satisfaction für die seiner Durchlauchtigsten Schwester angethanenen Beleidigungen, die kriegrischen Anstalten, welche England macht, die

die weisen Vorstellungen und Ermahnungen der Generalstaaten an die Staaten von Holland, die Protestationen der Ritterschaft und mehrerer Mitglieder der Staaten von Holland selbst, — alles dieses hat die herrschende Stimmenmehrheit der antioranischen Parthey nicht bewegen können, von ihren gewaltsamen, und den gewafneten Arm mehrerer grossen Mächte provocirenden Maasregeln abzugehn.

Der preußische Gesandte, Herr von Thulemeyer, verlangte, im Namen des Königs, in einem am 10ten Julius übergebenen Memoire an die Staaten von Holland, auf die dringendste und stärkste Weise, eine baldige und öffentliche Genugthuung wegen der an Seiner Durchlauchtigsten Schwester begangenen Beleidigung, und diejenigen zu bestrafen, die sie begangen haben. Dieses Memoire war mit einem andern an die Generalstaaten begleitet, in welchem „der König über das weise Betragen der Generalstaaten, „bey jenem unerwarteten, und **frevelhaften Beginnen**, seinen Beyfall bezeigt, und hoft, dieselben würden „mit eben dem Eifer zur Erlangung einer eclatanten Satisfaction, und Bestrafung der Urheber der begangnen „Beschimpfung, mitwirken, welchen man bey mehr als „einer Gelegenheit zur Erhaltung der zwischen beyden „Staaten bisher bestandnen Freundschaft und Harmonie „bemerkt habe.„

Man hätte sollen glauben, daß die Herren Staaten von Holland dem Könige von Preussen auf dieses Memoire eine angemeßne Antwort würden haben zukommen lassen, aber sie haben in einer am 14ten Julius beschloßnen und dem Herrn von Thulemeyer übergebnen Antwort vielmehr das Verfahren gegen die Erbstatthalterin zu rechtfertigen gesucht, und am Ende hinzugesetzt: „sie erwarteten von „Sr. preußischen Majestät die Achtung, die sich Souverains einander schuldig wären.„ Wie dieser Ton, und die Verweigerung einer Satisfaction, unter leeren Scheingründen, wird aufgenommen werden, kann man vorhersehen. Der einzige Grund, den die Patrioten zur Beschönigung ihrer Beleidigung der Erbstatthalterin anführen, besteht darinnen, daß man einen Aufruhr im Haag bey

bey der Erscheinung der Prinzeßin befürchtet hätte; aber diesen Grund hat selbst die Ritterschaft in der Versammlung der Staaten von Holland hinlänglich widerlegt, wie in dem ersten unten folgenden Briefe aus dem Haag umständlich angeführt ist, und wenn man sogar auch diesen leeren Vorwand zugestehn, und die Unpartheylichkeit bis zur Partheylichkeit für die Patrioten treiben wollte; so liesse sich doch daraus nicht mehr rechtfertigen, als ein höfliches Ersuchen an die Prinzeßin, vorerst nicht nach dem Haag zu kommen. Aber wie will man die Arretirung, die schimpfliche Behandlung, die Bewächung der Prinzeßin mit Soldaten, mit blossem Degen, und das gewaltthätige Verfahren gegen dieselbe, rechtfertigen?

Die antioranische Parthey verläßt sich freylich auf die Unterstützung von Frankreich, und sagt, und schreibt dieses öffentlich. Sie rechnet sehr auf ein Corps von 12 bis 14000 **Mann französischer Truppen**, welche wirklich Ordre haben, nach **Givet** zu marschiren, und dort **ein Lager** zu beziehen; ingleichen auf die **Ausrüstung** einer **französischen Flotte** zu Brest von 16 Linienschiffen, die im Begriffe ist, auszusegeln. Aber ohnerachtet der Kühnheit, die sie äussert, kann sie doch nicht die Schritte der Furcht verbergen, die sie hie und da thut. Ehedem wollte sie von keiner Mediation wissen, und behauptete, ihr Streit sey eine innerliche Angelegenheit, in welche sich auswärtige Mächte zu mischen kein Recht hätten. Jetzt hat man selbst in der Versammlung der Staaten von Holland beschlossen, den König von Frankreich um seine Mediation zu ersuchen; und die Deputirten dieser Staaten bey den Generalstaaten haben ihnen diesen Entschluß selbst vorgetragen, und gebeten, „daß Ihro Hochmögenden die „Mediation Sr. Allerchristlichsten Majestät constitutions„mäßig reclamiren möchten, um die Streitigkeiten in der „Republik beyzulegen, und die Harmonie wieder herzu„stellen.„ Allein zu einer Mediation der gegenseitigen Partheyen, wenn sie nicht einseitig, oder nur zum Scheine seyn soll, wird nicht blos Frankreichs, sondern auch Preussens Mitwirkung nöthig seyn. Und überhaupt sind die

Sachen

Sachen in Holland auf einen Punct gekommen, der einen wahren und gründlichen Vergleich durch gütliche Vermittlungen nicht mehr zuläßt.

Die Kriegsanstalten des Königs von Preussen, um die gewaltthätige Stimmenmehrheit der Provinz Holland, die keinen Vorstellungen Gnüge leisten will, mit der Macht der Waffen auf andere Gedanken zu bringen, und Sich und Seinem Durchlauchtigsten Hause für die Verletzung der bürgerlichen Freyheit und selbst des Völkerrechts in der Person der Erbstatthalterin, Gerechtigkeit und Genugthuung zu verschaffen, werden mit aller Lebhaftigkeit fortgesetzt. Die preußischen Truppen haben nicht allein in den westphälischen, sondern auch in den andern Provinzen verschiedene Regimenter, Marschordres erhalten. Schon hat die Kriegs- und Domainen-Kammer zu Cleve die Lieferungen für die Armee, und den Transport zu Wasser contrahirt. Die Armee soll in 2 Colonnen, eine bey Duisburg über den Rhein, die andre über Wesel gehen. Die sämmtlichen Cavallerie-Regimenter werden vermehrt, die Beurlaubten eingerufen, und mehrere Regimenter haben sich schon in Marsch gesetzt. Alle bey einem Kriegsausbruche gewöhnlichen Rüstungen und Anstalten werden mit Lebhaftigkeit betrieben.

Eben dieses thut England, obwohl noch nicht mit gleicher öffentlicher Lebhaftigkeit. Indessen hat der **Hof zu London**, nach einer am 11ten Julius aus dem Haag erhaltenen Depesche, und einer gleich drauf gehaltnen Berathschlagung der vornehmsten Staatsminister, welche 8 Stunden lang, bis des Morgens um 3 Uhr dauerte, nicht allein Couriere nach dem Haag und Berlin geschickt, sondern auch an den englischen Gesandten in Paris, den Herzog von Dorset, ein Memoire gesandt, um es den französischen Staats-Cabinette zu übergeben, in welchem wegen der Ausrüstung der Flotte zu Brest, von 16 Linienschiffen eine kathegorische Antwort verlangt, und auch wegen Holland und anderer Angelegenheiten sehr nachdrückliche Vorstellungen gemacht, und Erklärungen gefodert werden. Indessen wird an Ausrüstung und Bemannung

von vielen Kriegsschiffen zu Plymouth, und in andern Häfen, wie in Kriegszeiten, gearbeitet, und der Chef der Admiralität, Lord Howe, hat einen Kriegsrath gehalten, welchem der berühmte Admiral Rodney, und viele der erfahrensten Seeofficiere beygewohnt haben.

Der König von Preussen hat auch durch seinen Gesandten zu Paris dem Könige von Frankreich seine Empfindlichkeit über das Verfahren gegen die Erbstatthalterin zu erkennen gegeben, und dabey äußern lassen, wie er hoffe, Se. Allerchristliche Majestät würden zur Erlangung einer hinlänglichen Satisfaction mitwirken helfen.

So beschäftigen jetzt die Thaten der Herren Patrioten in Holland die Staats-Cabinette der europäischen Mächte, und bald werden diese Herren auch die Truppen dieser Mächte beschäftigen. — Inzwischen sind in Holland selbst, die Unruhen in einen **offenbaren**, und allgemein ausgebreiteten **bürgerlichen Krieg** ausgeartet, welcher von allen Arten von Greueln begleitet wird. Man müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn man alle die Auftritte, Tumulte, Plünderungen, und einzelnen Scharmützel, die hie und da zwischen den beyderseitigen Partheyen vorfallen, beschreiben wollte. In Geldern und Seeland hat man die unruhigen Patrioten entwafnet, wobey es nicht ohne Ausschweifungen zugegangen ist. In der Provinz Holland hat man diejenigen entwafnet, welche für oranischgesinnt gehalten worden, und dabey sind ebenfalls schändliche Excesse vorgegangen. Der Erbstatthalter ist inzwischen auch nun von der Provinz Overyssel, oder vielmehr deren Stimmenmehrheit, von seiner Würde des General-Capitains, suspendirt worden. Die Generalstaaten aber stimmen nicht mit seinen Feinden, und betragen sich mit wahrer patriotischer Weisheit in der delicaten und kritischen Situation, in welcher sie sich befinden. Die rechtmäßigen Staaten von Utrecht, die zu Amersfort residiren, haben den Prinzen nebst den Truppen, die den Generalstaaten treu geblieben sind, und die den bey weitem größten Theil der holländischen Armee ausmachen, bey sich. Diese Truppen, unter dem Commando des Erbstatthalters, haben

haben ein Lager bey Zeist bezogen: ihre Vorposten haben schon einige unbedeutende Scharmützel mit Auxiliairbürgern und Salmschen Husaren gehabt. Wichtiger war die Unternehmung, wodurch am 6ten Julius die Stadt Wyk by Duurstede, (wo die erste Widersetzlichkeit gegen die rechtmäßigen Staaten von Utrecht geschehen ist, und die sogenannten Patrioten in der Provinz Utrecht zuerst ihre Gewalt begründeten,) eingenommen wurde. Bey der Erscheinung eines Regiments Soldaten, und dessen Auffoderung, sich zu ergeben, überlieferte die Stadt ihre Schlüssel und sich, nach einer viertelstündigen Berathschlagung, ohne Gegenwehr. Es ist Niemanden etwas zu Leide geschehen, und nur 2 der vornehmsten Aufhetzer sind im Arreste geblieben. Man fand zu Wyk 8 eiserne Kanonen, viele Patronen, und über 300 Gewehre. Sie wird wegen der Schiffahrt als ein Schlüssel zu Utrecht angesehen.—

Der Krieg hat sich schon bis auf die Bauern erstreckt. Am 13ten Julius hat ein Corps Bürger ohnweit Dordrecht eine Schlacht mit 1000 prinzlichgesinnten Bauern gehalten, und die Bauern mit Kanonen geschlagen, und darauf haben diese Bürger, noch 4 Stunden weiter, wieder 700 Bauern überwunden, wobey, außer den erschossenen und verwundeten, 28 Bauern gefangen nach Dordrecht gebracht worden. Zu Breda, und an mehrern Orten, ist es zwischen den gegenseitigen Partheyen der Oranier und Antioranier zu thätlichen Ausbrüchen, Tumulten, und Plünderungen gekommen, die meistens durch die Auxiliairbürger so gestillt worden, daß die Oranier dabey gefangen oder bestraft, oder entwafnet worden sind.

Die übrigen Vorfälle und Merkwürdigkeiten von Holland hat unser Correspondent im Haag in seinen unten folgenden zwey Briefen dargestellt.



IX.

Briefe.

1.

Florenz, den 4ten Julius 1787.

Ich kann Ihnen vorjetzt nur eine kurze Anzeige der hiesigen Merkwürdigkeiten übersenden. Sie werden schon aus unsern Zeitungsblättern ersehen haben, daß die Versammlung unsrer Bischöffe, die sich über die Puncte, die in der in dem nächsten Weinmonate zu haltenden National-Synode vorgelegt werden sollen, vorläufig berathschlagten, ein Ende hat. Diese Versammlung hat dem hellen Blicke unsers Fürsten die vielen Schliche und Ränke, mit denen die widrig römischgesinnte Parthey seine weisen Absichten zu vereiteln und zu eludiren suchte, aufgedeckt, und gezeigt, wie weit die römische Politik gehen kann. Sie hat auf alle mögliche Art den vortreflichen und frommen Bischof von Pistoja erst seiner Gemeinde verhaßt gemacht, dann ihn dem ganzen Lande unter der Gestalt eines Ketzers vorzustellen gesucht; und da das alles nicht hinreichte, diesen eifrigen Prälaten in seinen heiligen Absichten irre zu machen, so hat man sogar durch falsche, und höchstanzügliche Gerüchte, das unter der sanften Regierung unsers Großherzogs, an Friede, und Eintracht gewohnte Volk wider seinen Landesvater und Seelenhirten aufzuhetzen gesucht. Und da der ruhige Charakter der Toscaner, ohnerachtet sie sich an dem empfindlichsten Theile angegriffen glaubten, noch nicht diesen bösen Intentionen entsprach, so bemühten sie sich durch falsche und übertriebne Erzehlungen von einem kleinen Auflaufe in Prato, der, ohngeachtet der Entfernung alles Militairs, und ohne allen

len gewaltigen Beystand, sogleich in seinem ersten Auflodern auf das friedlichste und gelindeste gestillet war, den ruhigen Character der Nation selbst anzugreifen, und ihn in auswärtigen Zeitungen durch die lügenhaftesten Erdichtungen, als aufrührisch und widerspenstig zu schildern, und noch viele verläumderische Gerüchte wider den vortreflichen Bischof zu verbreiten, welche nur in dem Gehirne solcher giftigen Insecten ausgebrütet werden konnten. Dieser fromme Mann war der erste, der in einem Schreiben an den Fürsten, um die Zurückhaltung seiner gerechten Rache, und Minderung der Strafe für die Schuldigen in den rührendsten Ausdrücken bat; indem er vorstellte, daß mitten im Taumel ihrer erhitzten, und aufgewiegelten Leidenschaft kein unehrerbietiges Wort ausgesprochen, vielweniger etwas wider den schuldigen Gehorsam und die treue Liebe gegen ihren Landesvater unternommen worden sey. „Nur „ich, sagte er, bin der Gegenstand, welchen man in den „Gemüthern dieser einfältigen, aber guten Leute verhaßt „und verdächtig zu machen gesucht hat. Nicht wider „Ihre frommen Einrichtungen, sondern wider meine Per„son hat man diese guten Leute aufzuhetzen gestrebt; nur „ich bin jener Stein des Anstosses, um dessentwillen man, „weiser Fürst! Ihre heiligen Absichten zu vereiteln sucht“ u. s. w. Der Großherzog hat am Ende der Synodal-Versammlung, da die Bischöffe alle zusammen ihm für seine väterlichen und frommen Absichten dankten, eine Rede aus dem Stegreiffe gehalten, die sowol wegen der gründlichen Einsichten als auch wegen des herrlichen Ausdruckes, als ein Muster der Wohlredenheit, und tiefer ausgebreiteter Kenntniß bekannt zu werden verdient.

Wie

Wie sehr die römische Regierung, bey allzuangestrengter Aufmerksamkeit auf die auswärtigen Angelegenheiten, ihre eigne innerliche Ruhe ausser Acht läßt, und vernachläßigt, kann man daraus schliessen, daß seit dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Pabstes mehr als 22,000 Mordthaten in Rom verübt worden sind. Eine Summe, die unglaublich scheinen würde, wenn sie nicht aus den untrüglichsten Acten selbst genommen wäre. Hingegen giebt es über 40 leere Bißthümer in den sicilianischen Staaten, wozu der Pabst die Bischöffe nicht ernennen will, es sey denn, daß dem päbstlichen Schatze, oder auch seinen Nepoten erst gewisse Vortheile eingeräumt würden. In der berüchtigten Leprischen Sache ist nun zu Gunsten der rechtmäßigen Erbin gesprochen worden, worüber das Volk seine Freude auf die ausschweifendste Art zu erkennen gegeben hat. Und nun ist doch eine neue Appellation noch eingelegt, und der schon definitiv entschiedne Proceß soll im November nochmals wieder vorgenommen werden. — Nächstens erhalten Sie einen umständlichern Brief.

Nachschrift.

Das edle Betragen des würdigen Bischofs von Pistoja hat seine Feinde beschämt. Er wird allgemein hochgeschätzt, und der durch einige dumme oder schwache Geistliche aufgehetzte Pöbel zu Prato, verhält sich auch nun ganz ruhig, und wird durch die verzeihende Gnade des Großherzogs zum Nachdenken, und zur Vernunft gebracht. Der Bischof hat nach seiner Rückkunft von Pisa, wo er einige Tage bey dem Großherzoge gewesen ist, ein Circulare in seinem Sprengel herumgeschickt, in welchem das bevorstehende National-Concilium angekündigt wird. Auch hat er ein anderes landesfürstliches an ihn gerichtetes Schreiben bekannt gemacht, in welchem Se. königl. Hoheit sich über verschiedene von der Synode an dieselben ergangene Bitten erklären; daß nämlich die Eheversprechungen keine

ver-

verbindliche Kraft vor Gerichte haben sollen, (wie in den kaiserlichen Staaten) und daß der Eydschwur gänzlich abgeschaft werden soll. Die übrigen Puncte betreffen die Verminderung der Feyertage, die strenge Heiligung des Sonntags, die bessere Einrichtung der Pfarrer, die **Errichtung eines neuen Regularordens**, und die Zusammenberuffung der National-Synode, in welcher über diese beregten Puncte berathschlagt, und darauf von dem Großherzoge die Beschlüsse genommen werden sollen.

2.

Brüssel, den 7ten Julius 1787.

Der Knoten des politischen Schauspiels, welches die Erwartung von halb Europa in steter Spannung erhielt, scheint nun genug geschürzt, und seiner Auflösung nahe zu seyn. Der Kaiser ist in Wien zurückgekommen, und wird uns wohl, seiner Gewohnheit nach, nicht lange auf eine Entschliessung warten lassen. Einige wollten behaupten, Joseph würde sogleich in Person in den Niederlanden auftreten, und durch seine Gegenwart, Ruhe, und Gehorsam gebieten; allein, der klügere Theil des Publicums konnte dieser Sage nie einige Glaubwürdigkeit beymessen. Unterthanen, die die Wiederherstellung vermeintlich gekränkter Rechte fodern, so laut, so ungestüm fodern, daß man bey den gewöhnlichen Grundsätzen einer weniger gemässigten Regierung Stoff genug zu harten Verfügungen gefunden haben würde; solche Unterthanen müssen doch wohl, wenn sie ihre Gesinnungen rein, und wirklich von **wahrem** Patriotismus beseelt fühlen, dem Throne selbst sich gerne nähern, um so mehr, da der Monarch nur zu gut dafür bekannt ist, sich **billige** Dinge **erbitten**, aber nie **unbillige ertrotzen** zu lassen. — Die General-Gouverneure und die Minister haben bereits Befehl, sich an das kaiserliche Hoflager nach Wien zu begeben, um Bericht über die bisherigen Ereignisse mündlich zu erstatten: und ich zweifle, ob die großmögenden Herren Stände von Brabant in der joyeuse Entrée eine Stelle ausfindig machen werden, die sie allenfalls dispensiren könnte, Deputirte mit ihren Beschwerden nach Wien zu schicken, da

selbst

selbst der souveraine Freystaat von Holland kein Bedenken trug, vor ein paar Jahren eine Deputation an Se. kaiserl. Majestät abzuschicken, um wegen der allerhöchst Ihrer Flagge wiederfahrnen Beleidigung Genugthuung zu geben. — — Allein, vielleicht versprechen sich die großmögenden Herren Stände von Brabant von dem Beystande des niedern Pöbels, der Exnonnen und Bettelmönche, deren Gunst sie sich durch standhafte Aufrechthaltung läppischer Vorurtheile, verjährten Aberglaubens, und des alten bigotten Schlendrians zu erwerben wußten, so schöne Dinge, daß sie auch dieses Zeichen ihrer Unterwürfigkeit für überflüßig halten. Die Zeit wird und muß alles dieses schleunig aufklären; und ich wäre beynahe versucht, wie einst der Verfasser des Courier du bas Rhin den Demagogen von Holland zurief, hier auszurufen: **Messieurs les Brabançons! on Vous attend au denouement!** Ich bin für die erhabene Schwester des grossen Josephs herzlich erfreut, sie zu Wien in Ruhe und Sicherheit zu wissen: denn ich wollte nicht dafür einstehen, daß, wenn die Emissarien, welche die Köpfe unsrer guten Belgier ganz in der Stille, und unter der Hand, **warm machen sollten**, in ihren Versuchen glücklicher gewesen wären, sie in eine bedenkliche Situation hätte kommen können. Den einer Prinzeßin, und ihrem Range und Stande schuldigen Respect hatte man schon allhier durch Drohungen der sonderbarsten Art ziemlich aus den Augen gesetzt; und nur die unerschöpfliche Vorsicht, und Seelengrösse dieser Prinzeßin setzte allen weitern Versuchen Gränzen. Den Vorfall mit der Prinzeßin von Oranien betrachtet man hier als das Signal zu thätigern Vorkehrungen, welche dem dermaligen schwankenden, und willkührlichen Systeme der Republik ein Ende machen werden. Man wird zu Berlin dieses Unbild ein wenig lebhafter fühlen als man im Haag glaubte, wo der Herr von Thulemeier erst am folgenden Tage einen Courier abschickte. Zu Wesel im Clevischen ist die dortige Besatzung schon würklich in voller Bewegung: alle Beurlaubte sind einberufen, Kanonen und Kriegsgeräthe werden in Bereitschaft gestellt, und schon die Lieferungen für eine grosse Armee sind contrahirt worden.

Die

Die Vorsicht wolle von unsern Gegenden so ernsthafte Auftritte entfernt halten, und wir dürfen erwarten, daß der einsichtsvolle General Murray, welcher in Abwesenheit der General-Gouverneure dem Lande vorstehen soll, Ruhe und Ordnung zu erhalten wissen werde.

Der Handelsmann de Hondt ist keinesweges auf freyen Fuß gestellt, wie einige Blätter gemeldet haben. Er hat vielmehr Befehl, die Stadt Brüssel nicht zu verlassen, und wird fast täglich in der bewußten Angelegenheit examinirt.

3.

Aus einem zweyten Schreiben aus Brüssel, vom 12ten Julius.

„Was man zwar befürchtete, aber für zu gewagt hielt, als daß es so grade zu geschehen würde, ist leider geschehen. Unsere Sachen sind auf die höchste Krisis gestiegen, in der man die äussersten Folgen nothwendig erwarten muß. Unsere Stände wollen Ihro königl. Hoheiten durchaus nicht nach Wien reisen lassen, und wollen auch keine Deputirte nach Wien schicken. Sie haben in einem Memoriale erklärt: „daß die von Ihro K. H. selbst angekündigte Abreise nach Wien Furcht und Verzweiflung „in die Gemüther verbreiten würde, daß sie den heftigsten Sturm befürchteten, nach jener Stille, welche nur „die einzige Gegenwart Ihro K. H. erhalte. Stellen „Sie also, Durchlauchtigste Statthalterin, (sagen die „Stände) diese Reise wenigstens so lange zurück, bis sol„che Vorkehrungen von Sr. Maj. getroffen, wodurch die „Ruhe dieser Provinzen wieder hergestellt werden kann: „ohne dieses ist es unmöglich, daß einer unter uns der „**Verheerung des platten Landes, und augenblicklicher Einäscherung der Städte vorkommen könnte.** Bey der Anordnung der Abreise von „J. K. H. wußte ohne Zweifel der Monarch dieser seiner „entfernten Staaten noch nicht, daß die Ruhe und das „Wohl Seiner Unterthanen mit der Gegenwart Ihro kö„nigl. Hoheiten in Verbindung stehen."

Was dünkt Ihnen von diesem Schritte? Und noch weit stärker, ich darf wohl sagen, mit der Sprache empö-

rerischer Gesinnungen drücken sich die Syndici unsrer Stadt in einem Schreiben an die Stände von Brabant aus. Sie sagen: „Sie könnten ihre Verwunderung nicht ber„gen, daß die Befehle Sr. Maj. des Kaisers nicht allein „Ihro K. H. die Durchlauchtigste Statthalterin, sondern „auch Abgeordnete von allen Ständen nach Wien beru„fen hätten. Die **Abberufung Ihro K. H. nach „Wien sey ein Vorwand, welcher, so tief er „auch eingehüllt werden möge, sich dennoch „leicht entdecken liesse.** Ueberdem, (fahren die Her„ren Syndici fort) werden Sie sich erinnern, von wel„chem Erfolge die Abreise einiger Staatsglieder, unter „der Regierung Philipps des II. Königs von Spanien, „gewesen, und also für **unschicklich ansehen**, daß ei„**ner der Stände die Reise nach Wien antrete**, „woraus unmittelbar erhellt, daß die Abreise Ihro K. „Hoheit von dem nämlichen Erfolge seyn werde. Es wird „Ihnen eben so wenig unbekannt seyn, daß die Abreise der „Margaretha von Parma, damaligen General-Gouver„nanntin der Niederlande, in ähnlichem Falle die Ursache „des Verderbens dieser Lande gewesen.“

Die General-Gouverneure haben hierauf auch ihre Reise nach Wien wirklich eingestellt, und nur Abgeordnete von den drey Ständen verlangt, denen sie weiter die wohlthätigen Gesinnungen des Kaisers erklären wollen, und hoffen, man werde ihnen mit Satisfaction, und Erkenntlichkeit beytreten.

Der Commentar zu diesen Ereignissen ist leicht zu machen. — Aber mich dünkt, unsere Heren Niederländer werden bald Ursache haben, die Hitze zu bereuen, mit welcher sie ihre Absichten durchsetzen wollen. Sie scheinen auch nicht den schicklichen Zeitpunct zum Ausbruche gewählt zu haben. Holland ist der Raub innerer Zwistigkeiten, und Frankreich, Preussen, und England sind mit Holland beschäftigt. Frankreichs Beystand kann, ohne eine gänzliche Umstossung des jetzigen Systems der europäischen Politik, nicht statt finden, und würde auch von geringem Nachdrucke seyn, da die ganze Welt die schlechte

Be-

Beschaffenheit der französischen Finanzen kennt. Catharina und Joseph sind genauer mit einander verbunden, als jemals. Preussen wird nicht en pure perte Oesterreichs Waffen gegen sich auffodern wollen, und Friedrich Wilhelm denkt auch zu gründlich dazu, und kennt die wahre Politik zu gut, um sich auf ein solches Spiel einzulassen. — Dem allen ohnerachtet sieht man nur zu deutlich, daß unsre Niederländer die Sachen aufs äusserste treiben wollen, und der Kaiser genöthigt ist, den starken Arm der Macht, und die Waffen gegen solche Unterthanen zu gebrauchen, die so trotzig die Gewalt der Souverainität provociren. Man erwartet hier auch nichts anders, als die Erscheinung von einem Kriegsheere, und sieht den fernern Begebenheiten mit Schaudern und Furcht entgegen. —

4.

Paris, den 15ten Julius 1787.

Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß unser Staatsconseil zu einer Epoche gekommen ist, wo der Krieg sich vor der Thüre befindet. Sie werden aus den öffentlichen Blättern wissen, daß man zu Brest eine Escadre von 16 Linienschiffen ausgerüstet hat, die zum Absegeln bereit ist, daß England darüber Erläuterungen verlangt, die es kaum nöthig hat, da diese Macht auch eine Flotte ausrüsten läßt, und Jedermann weiß, was in Holland vorgeht, und noch vorgehn wird. Ebenfalls wird Ihnen bekannt genug seyn, daß bey **Givet**, in unserm Antheile der Grafschaft Namur, ein Corps von 15,000 Mann Landtruppen ein Lager bezieht. Unterdessen verursachen ankommende Couriere und Depeschen von Wien, Brüssel, London, Berlin, dem Haag, häufige Berathschlagungen, und Negotiationen. In den holländischen Angelegenheiten ist noch ein schwacher Schein von Hofnung zu einer Vermittlung, zu welcher unser Hof geneigt ist. Allein, die bestunterrichtesten Personen zweifeln an allen friedlichen Ausgängen. Die Sachen sind zu weit gekommen, die Gemüther zu erbittert, die Verschiedenheit des Staatsinteresse ist zu groß, und einander zu sehr entgegen. Es

 wäre

wäre ein politisches Wunder, wenn man eine Ausgleichung träfe, die unmöglich zu seyn scheint.

Man behauptet, daß der Graf von Montmorin, ein Freund des Grafen von Provence, welcher bekanntlich sich stark mit der Politik beschäftiget, von dem Systeme des Grafen von Vergennes in vielen Stücken abweiche. Aber man sagt auch, daß Herr von Montmorin seine Stelle niederlegen wolle, und alsdenn zum Gouverneur des Dauphins ernannt werden würde, da der Herzog von Hartcourt, seitdem man beschlossen hat, einen Bischof zum Untergouverneur und Directeur des Unterrichts des Dauphins zu bestellen, erklärt hat, daß er sein Amt nicht länger verwalten wolle, da er es ausdrücklich mit dem Bedinge angenommen, daß kein Bischof die Studien des Dauphins regiere. Wenn diese Veränderungen wirklich geschehen, so wird, wie man sagt, der Graf von St. Priest, ehemaliger Gesandter zu Constantinopel, das auswärtige Departement erhalten. So schiene es, als wenn unsere Minister die Staatskunst bey dem halben Monde zu erlernen pflegten.

Der Herr von Brienne wird als Chef des Finanz-Conseils, wegen seiner Einsichten, und rechtschafnen Liebe zur Ordnung sehr gerühmt. Man versichert, daß unter seiner Leitung das bekannte Deficit von 140 Millionen gewiß ausgefüllt werden wird; welche Summe man jetzt nicht für so erschrecklich, als anfänglich, hält, wenn man bedenkt, was für ein grosses Reich Frankreich sey. Die Reformen und Einschränkungen geschehen auch sehr langsam, und einzeln. Indessen glaubt man, immer im Stande zu seyn, auch im Nothfalle, einen Krieg bestreiten zu können, da doch auch im Frieden Anleihen und Auflagen gemacht werden müssen, und hundert Millionen mehr, bey grossen Absichten, nicht so viel sagen wollen, zumal da durch die Versammlung der Notabeln der öffentliche Credit, bey der ofnen Darlegung unser's Finanzzustandes, gewonnen hat.

Unser ehmaliger Finanzminister, den seine üble Verwaltung so bekannt gemacht hat, der nur allzubekannt geword-

wordne Herr von Calonne hat für gut befunden, den Ort seines Exils, Allonville, zu verlassen, und sich ausser Landes, zu begeben. Er hat dieses selbst dem Könige in einem Briefe gemeldet, in welchem er sagt: „die Verfolgungen, die er erleide, die Degradation, die seine Ehre beflecke, und der Verlust der Gnade des Königs habe ihn bewogen, in ein Land sich zu begeben, wo er mit Sicherheit an seiner Rechtfertigung arbeiten könne.“ Er ist über Holland nach England gegangen, wo er eine weitläuftige Rechtfertigungsschrift seiner Finanzverwaltung herausgeben will. Kommt diese Schrift je zum Vorschein, so wird sie eine der interessantesten unsrer Zeit werden.

Eine andere bemerkenswerthe Schrift, die kürzlichst erschienen ist, führt den Titel: Les derniers Soupirs de la France aux Notables. Der Verfasser ist nicht zufrieden, daß man den Finanzmangel so öffentlich bekannt gemacht hat. Er hat indessen viele frappante und stark ausgedrückte Gedanken. Unter andern behauptet er, es würde ein unrühmliches, und unpolitisches System seyn, wenn Frankreich ein ruhiger Zuschauer bey den jetzigen grossen Begebenheiten, die Europa verwirren, bleiben wollte. — Das wird auch unser Conseil ohnehin nicht thun, ohne einen solchen Advis erhalten zu haben.

So eben versichert man, daß unser Conseil ernste Maasregeln nehmen wolle, um die Person der Statthalterin der Niederlande, der Schwester unserer Königin, zu beschützen, und dieser erhabnen Prinzeßin in allen möglichen Vorfällen, die gebührende hohe Achtung zu erhalten.

5.

Haag, den 14ten Julius 1787.

„Vor allen Dingen muß ich Ihnen die wahre Aufklärung über ein dieser Tagen verbreitetes Gerücht geben, als habe der Magistrat der Stadt Amsterdam sich so weit vergessen, um einen Beschluß zu fassen, dem Prinzen von Oranien, seiner Gemahlin und seinen Kindern, die Betretung des Grundgebiets der Provinz Holland auf immer zu verbieten. Dieser Beschluß ist keinesweges geschehen. Hätte er auch Statt gehabt, so könnte er doch eher von kei-

keiner Gültigkeit seyn, bis er in der Versammlung der Staaten von Holland mit Stimmenmehrheit durchgesetzt wäre. Allein die wahre Veranlassung zu diesem Gerücht sind Projecte des beyspiellosesten Verfolgungsgeistes der patriotischen Parthey, wobey es auf noch mehr als **Verbannung**, wobey es sogar auf **Confiscation der oranischen Güter** in der Republik ankommt. Die patriotische Parthey hat deshalb zu Amsterdam und in allen Städten einen Aufsatz in Folio mit folgendem verwegenen Titel verbreiten, verkaufen und ausstreuen lassen: (*Concept*) *Declaratoir* van alle de Ingezetenen van *Holland*, zo in de *Steden* als ten *platten Lande*, tegens *Willem de Vyfde*, ter bewerking van zyne *geheele ontzetting van alle zyne Waardigheden* — doen missen van *alle Vordeelen* hoe ook genaamt – *Confiscatie* en *Verbeurdverklaaring* van *alle zyne Goederen*, zo hier als elders in de Provincien leggende, ten einde daar uit vergoed worden *Alle de Schadens door hem aan den Lande en deszelfs Ingezetenen veroorzaakt*. (Concept Declaratoir aller Einwohner von Holland in den Städten und auf dem platten Lande, gegen Wilhelm den Fünften, zu Bewirkung seiner gänzlichen Absetzung von allen einen Würden, Entziehung aller Vortheile, wie sie auch Namen haben mögen — Confiscation und Verlustigerklärung aller seiner Güter, so hier als anderwärts in den Provinzen gelegen, damit daraus aller Schade vergütet werde, der durch ihn dem Lande und dessen Einwohnern verursacht worden.) Diese Scharteke, die wegen ihres Drucks in Folio bey Unerfahrnen das Ansehn eines ächten Stücks hat, ist nicht nur die Veranlassung zu obigem Gerücht gewesen, sondern hat in der vorigen Woche einem der sanglantesten Patrioten-Blätter zu Amsterdam die Gelegenheit gegeben, zu melden: „Man versichere, „die wohlgesinnten Einwohner der meisten holländischen „Städte würden noch in dieser Woche durch ihre brave „Constitution bey ihren Repräsentanten darauf dringen, „daß der **ausgeartete Despot, Wilhelm der Fünfte**, nach Inhalt des Concept-Declaratoirs, mit seinem „**ganzen Hause** auf ewig aller seiner Würden entsetzt; „daß

„ daß er und die seinigen für **Verräther des Vater-**
„ **landes** erklärt, seine Güter confiscirt; er selbst für
„ **Vogelfrey** erklärt, und in die Hände des Souverains
„ geliefert werde, um Lohn nach Verdienst zu empfangen;
„ daß auch seiner Gemahlin und Kindern das Territorium
„ der Provinz Holland verboten, und jeder Bürger und
„ Einwohner bevollmächtigt werde, sie zu arretiren oder
„ arretiren zu helfen."

Sie sehen hieraus, daß alle Klagen, die man seit 7 Jahren über Zügellosigkeit der Presse so vielfältig geäussert hat, doch keinen so schändlichen und harten Gegenstand betroffen haben, als den obigen, wovon man sagen kann, daß das Verwegene und Schändliche darinn den höchsten Gipfel erreicht hat. Und alles dieses läßt der jetzige Magistrat von Amsterdam in dem Augenblick ungestraft geschehen, und sogar, da der Gesandte eines grossen Hofes wegen einer der Prinzeßin von Oranien auf holländischem Gebiet zugefügten Beleidigung um Satisfaction bey den Staaten von Holland anhält. Was ein politisch-fanatischer Prediger, **Louis**, zu Amsterdam sich im vorigen Jahre nur auf der Kanzel, und zwar mit der Kautel der Metapher des Despotismus, unterstehen konnte, daß er den Erbstatthalter ein **Ungeheuer** nannte, das untersteht sich jetzt ein Amsterdammer Patrioten-Blatt, da es ihn bey Gelegenheit der Entwafnungen in Geldern ein mit dem Besten des Landes genährtes und gespeißtes **Ungeheuer** nennt. Die Plünderungen und Unregelmäßigkeiten, welche bey den Entwafnungen der patriotischen Genoodschappen und Schuttereyen in Geldern und Seeland vorgefallen, sind eine natürliche Folge dieser Begebenheit, wobey die Ausgelassenheit des Pöbels und der Soldateske zum Theil nicht zu stillen waren, sondern ausgetobt werden lassen mußte. Indessen ist dieser heftige Schritt höchstnothwendig gewesen, um beyde Provinzen für den so schädlichen inneren Zerrüttungen auf einmal sicher zu stellen, und die rechtmäßige Obergewalt der Herren Staaten und Magisträte aufrecht zu erhalten. Wollte Gott, man hätte, ehe das Uebel so sehr einriß, in den wichtigen Städten **Utrecht**, **Amsterdam** und **Rot-**

Rotterdam ähnliche Entwafnungen der damals ganz eigenmächtig entstandenen und noch nicht legalisirten Genoodschappen vorgenommen. Wäre dieses nach dem Wunsch der weit grössern Anzahl der prinzlichgesinnten Einwohner gedachter Städte geschehn, so würde man alle die schändlichen und gewaltsamen Auftritte von Rathsherrn- und Bürgermeisterabsetzungen nicht erlebt haben, und unser inneres Unglück würde nicht zu der Höhe gestiegen seyn, daß nur Darzwischenkunft auswärtiger Mächte es wieder lindern kann.

Von der geräuschvollen Begebenheit der Arretirung der Prinzeßin von Oranien erfährt man noch von Seiten der Patrioten manche bemerkenswerthe Anecdote. Auf dem ganzen Wege, den die Prinzeßin nach dem Haag hat machen wollen, hat man einige Tage vor ihrer Reise viele Exemplare einer Schrift zu Gunsten des Hauses Oranien ausgetheilt gehabt, und an dem Abend, da die Prinzeßin auf **Oranje Zaal** erwartet wurde, soll der englische Gesandte, Ritter **Harris**, seine ganze Abendtafel, und alle Couverts und Schüsseln mit Orange-Band haben verzieren lassen. Als die Prinzeßin bey ihrer Arretirung den Staatencommissarien unter andern gesagt: **Daß ihr Gemahl so viele Ungerechtigkeiten erleide**, soll sie von einem derselben, Namens **Block**, folgendes Gewäsche zur Antwort erhalten haben: „Das wären keine „Ungerechtigkeiten, wenn eine freye Nation ihre Rechte „reclamire; im Gegentheil sey das ungerecht, daß eine „oder mehrere Personen sich so betrügen, als sey das Volk „der Regenten wegen, und nicht die Regenten des Volks „wegen da. Wohldenkende Regenten wollten eben so gern „ihre eigene Usurpationen, als die der Statthalterwürde „abschaffen.„ — Sehr **merkwürdig** ist die **Erklärung**, welche die **Ritterschaft in der Versammlung der Staaten von Holland** über diese Arretirung gegeben, und worinn sie unter andern sagt: „Daß der Prinzeßin mit dem grössesten Rechte eine sichere Passage in „einem freyen Lande nach ihrem eigenen Schloß gebührt „hätte, da Ihro Königl. Hoheit ihre eigene Person der

„Sou-

„Souverainität der Staaten gleichsam als Geissel zum
„Unterpfand ihrer Aufrichtigkeit überbracht, und sich
„unter Bereichung des Versammlungsplatzes des Souve-
„rains gestellt habe, der mit einer genugsamen militairi-
„schen Macht versehen sey, um tumultuarischen Bewe-
„gungen zu begegnen, die doch bloß von einem unbewaf-
„neten Pöbel zu befürchten wären. Die Besorgnisse der
„Defensions-Commissarien könnten also nimmermehr gut-
„geheissen werden, weil sie ganz grundlos gewesen; und da
„man selbst in offenbaren Kriegszeiten niemanden anders
„anhalte, als bekannte Feinde oder verdächtige Personen,
„so müßten die Defensions-Commissarien Ihro Königl.
„Hoheit als eine Feindin des Staats, oder wenigstens
„als eine verdächtige Person angesehn haben. Dieser
„ruchlose Schritt sey gegen eine Prinzeßin geschehn, die
„mit den grössesten Häusern von Europa, dem Kaiser,
„den Königen von England und Preussen, und den däni-
„schen, schwedischen, heßischen und braunschweigschen Hö-
„fen verwandt sey, u. s. w." — Da man in den engli-
schen Blättern von einem ansehnlichen Geldvorschuß ge-
sprochen, den der Prinz von Oranien in England erhalten
haben soll, so wollen die Patrioten schon wissen, daß diese
Summe 120,000 Pfund Sterling betrage, daß sie aber
nicht aus dem großbritannischen Schatz, sondern aus den
Ersparnissen (Spaarpot) der Einkünfte eines sichern Chur-
fürstenthums vorgeschossen sey.

Es verdient eine Bemerkung, daß es jetzt gerade 200
Jahre sind, da die Statthalterwürde in der Republik der
vereinigten Provinzen eingeführt wurde. Denn es war
im Jahre 1587, da Prinz **Moriz**, Sohn des Prinzen
Wilhelm I. von Nassau-Oranien, zum ersten Statthal-
ter der Republik ernannt wurde. Oft und stark wurde
seitdem das Gebäude unseres mächtigen Freystaats erschüt-
tert, aber nie war unsere Lage so äusserst bedenklich, als
die gegenwärtige. Die Halsstarrigkeit und der unbieg-
same Steifsinn der Häupter derjenigen Parthey, welche sich
auf die unerhörteste Art gegen die seit länger als 200 Jah-
ren bestehende Landesverfassung auflehnt, und sich zur Ver-

drängung der Erbstatthalterischen Familie aus ihren ihr erblich übertragenen und beschwornen Prärogativen und Vorrechten gleichsam verschworen haben, hat unsere ehemals so blühende Republik endlich zu einer Lage gebracht, die kein Holländer, der nur noch einen Funken von Vaterlandsliebe bey sich fühlt, ohne schauderhaftes Entsetzen ansehen kann. Soldaten- und Bürger-Corps gegen einander in den Waffen, Aufruhre und Tumulte, Verwüstungen und Plünderungen in fast allen Städten, heftige Spaltungen in den Staatsversammlungen und Magistraten, die den Bruder gegen den Bruder und den Vater gegen den Sohn erbittern, Verminderung der Handlung, der Schiffahrt, des öffentlichen Credits, aller Arten der Nahrungszweige und des Erwerbfleisses; hierzu nehme man noch die drohende Gefahr eines auswärtigen Krieges, so wird das Gemählde des ins Unglück gestürzten Staats vollständig.

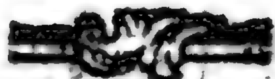
6.

Haag, den 17ten Julius 1787.

Die Antwort, welche die Stimmenmehrheit der Versammlung der Staaten von Holland am 14ten dieses auf das Satisfactionsforderungs-Memoire des preußischen Monarchen abgefaßt und beschlossen hat, ist noch am nämlichen Tage dem Baron von **Thulemeyer** zugestellt, und von demselben sogleich mit einem Expressen nach Berlin abgeschickt worden. Ohngeachtet man noch nicht eigentlich weiß, was bey Abfassung dieses Schreibens in der Versammlung von Holland von den verschiedenen Deputirten und besonders von dem der Ritterschaft für Aeusserungen gethan worden, so hält man sich doch, nach den vorherigen Erklärungen der Ritterschaft über diese wichtige Sache, versichert, daß sie zu diesem Schreiben gewiß nicht gestimmt, sondern vielmehr dagegen protestirt haben wird. Alles ist nun in ängstlicher Erwartung, wie der preußische Monarch diese Antwort aufnehmen wird, in welcher, so viel man von dem Inhalt derselben bis jetzt weiß, weder die verlangte Satisfaction erwähnt, noch von der verlangten Bestrafung der Urheber der schimpflichen Anhaltung

der

der Prinzeßin gesprochen wird, und in welcher das gewaltsame Verfahren und Attentat gegen die Schwester des Königs, worüber Se. Majestät einen so natürlichen Schmerz und grosse Empfindlichkeit geäussert hat, eine bloß häusliche Angelegenheit der Provinz Holland genannt wird, in welche der König sich nicht mischen könne. (Die Generalstaaten und die Ritterschaft von Holland haben hierüber, wie bekannt, schon ganz andere Meynungen geäussert.) Der bekannte Luzac zu Leiden hat sich in seinen Zeitungen nicht entblödet, ohne es abzuwarten, wie der Berliner Hof die obige Antwort aufnehmen wird, sie für eine solche zu erklären, die der eigenen Würde der Staaten eben so gemäß sey, als der Gerechtigkeit eines Schritts, welcher bloß die Erhaltung der öffentlichen Ruhe im Schoosse ihrer Provinz in einem Augenblick zum Endzweck gehabt hätte, in welchem diejenigen, welche das besondere Vertrauen des Herrn Erbstatthalters geniessen, und ihn durch ihre verkehrte und blutdürstige Rathschläge ins Unglück stürzten, ihr Project, die Republik von allen Seiten in Feuer und Flammen zu setzen, hätten ausbrechen lassen. Diese harte Sprache des Luzac, der, wie allgemein bekannt, das Sprachrohr der patriotischen Parthey ist, wird um so auffallender, wenn man aus den Thatsachen der letzten Jahre erwägt, daß die gesetzwidrigen und gewaltsamen Handlungen nicht von der prinzlichen, sondern von der patriotischen Parthey begangen worden, daß der Erbstatthalter, wie ganz Europa weiß, bey diesem Proceß der klagende und beleidigte Theil ist, daß nicht Er genommen hat, sondern daß man ihm seine Prärogativen, Ernennungsrechte und die Liebe und Achtung der Nation theils schon genommen hat, theils darinn noch immer weiter gehen will. Endlich so ist es unwidersprechlich wahr, daß die jetzige Stimmenmehrheit der Staaten von Holland, welche die obige Antwort an den preußischen Monarchen erlassen hat, nachdem sie vorher die beleidigende Arretirung der Prinzeßin gut geheissen, gar nicht existiren würde, wäre sie nicht durch die gewaltsamen, widerrechtlichen und himmelschreyenden Rathsherrenbesetzungen zu Amsterdam und Rotterdam formirt worden.



7.

London, den 13ten Julius 1787.

Bey der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche die Angelegenheiten der Holländer jetzt nicht nur bey uns, sondern auch in dem ganzen übrigen Europa erregen, bemerkt man an der brittischen Nation eine fast allgemeine Vorliebe für die Parthey des Erbstatthalters, oder die alte festgegründete und beschworne Constitution. Dagegen sieht man die Projecte der Neuerungssüchtigen, oder sogenannten **Patrioten**, welche die Constitution und den Erbstatthalter umwerfen und auf den Trümmern dieser Constitution und auf dem Ruin ihres Vaterlandes, ihr ehrsüchtiges Reich errichten wollen, als chimärisch, unausführbar und rasend an; wenigstens sind dieses die Titel, die unsre Nouvellisten denselben beylegen. Man darf auch nicht glauben, als wäre die englische Nation nur deswegen so sehr für den Erbstatthalter gestimmt, weil der König von Großbritannien aus Gründen der Blutsverwandschaft und der Politik sich der Oranischen Familie annehmen muß; sondern es scheint ein **Gefühl der Gerechtigkeit** zu seyn, wie man sich denn hier auch versichert hält, daß der weit grössere Theil des übrigen Europa hierbey von den nämlichen Gefühlen und Empfindungen beseelt wird. So wie übrigens alle politische Factionen in ihren Grundsätzen und in ihrer Entstehung einander gleich sind, so sind sie es auch in ihren Fortschritten und Folgen. **Scheinbare gute Absichten** und Foderungen sind der Anfang, und **Schandthaten** das Ende. Die **Patrioten** in Holland fiengen ihre Rolle damit an, daß sie bloß von Abschaffung einiger Mißbräuche sprachen; so bald sie sich aber stärker fühlten, giengen sie zu den größten Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten über, entsetzten zur Erreichung ihrer ehrsüchtigen Absichten ganze Magisträte, legten meineydig und gotteslästerlich die Hände an diejenigen, welche von der Constitution zu Wächtern der Gesetze bestimmt waren, und verübten nun die größte Tiranney gegen denjenigen Theil des Volks, der nicht mit ihnen gleich denkt. Wenn das **Patriotismus** ist, (sagt eines unserer berühmtesten Blätter) **was sind denn Schandthaten!**

Ein vornehmer Lord, welcher vor einigen Tagen aus Holland zurückgekommen ist, und daselbst die Ehre gehabt hat, dem Erbstatthalter vorgestellt zu werden, und mit demselben über die gegenwärtigen Angelegenheiten zu sprechen, macht eine rührende Schilderung von diesem Prinzen, wie er bey seinem grossen Unglück und vielen Leiden sich aufrecht hält, und mit großmuthsvoller Menschenliebe bloß das Schicksal seiner irregeführten Feinde und Verfolger bedauert, die für die allgemeine Wohlfahrt so blind sind, daß sie nicht einsehn, wie sie mit Umstürzung des Statthalterats das unvermeidlichste Unglück über ihr Vaterland bringen. Der berühmte **Swift** erlaubt sich in seiner Church of England folgende Bemerkung über die Republik: „Holland, sagt er, ist eine durch einen „verzweiflungsvollen Versuch in einer verzweiflungsvollen Lage glücklich gegründete Republik, die aber durch „reiferes Nachdenken nicht zu einem regelmäßigen System gebracht, sondern unter dem Druck des dringenden „Bedürfnisses schnell aufgeführt, für keine lange Dauer „berechnet ist, und bis jetzt bloß durch Zufall mitten unter streitenden Mächten besteht, die über die Theilung „derselben nicht einig werden können.“ — In wie weit Großbritannien nun an dem jetzigen Schicksale der Republik einen thätigen Antheil nehmen werde, ist für jetzt noch nicht ganz deutlich, indem man ausser den desfalsigen vielen Bewegungen im Cabinet, und der anbefohlnen Ausrüstung einer Observations-Escadre, die aber immer noch nicht ausgelaufen ist, nichts Bestimmtes erfährt.

Die Arretirung der Prinzeßin von Oranien, die man hier eine **Schändung der heiligsten Rechte der Menschheit** nennt, wollte anfänglich in London gar keinen Glauben finden, ohngeachtet schon die ausführlichsten Berichte darüber da waren. Theils konnte sich kein vernünftiger Mensch überreden, daß die Patrioten zu einem so kühnen Schritt Muth genug gehabt hätten, theils ist man hier gegen jede Neuigkeit sehr mißtrauisch, seitdem am 22sten Junius die Stockjobber und Actienhändler die Verwegenheit gehabt, eine **falsche ausserordentliche** Hof-

Hofzeitung mit allen Zeichen der Authenticität drucken und verbreiten zu lassen, um durch die darin mitgetheilte Nachricht von dem Marsch eines starken französischen Truppenkorps nach Holland die Actien zum Fallen zu bringen, welches auch auf 20 Minuten um 1 Procent geschahe, bis der Betrug entdeckt wurde. An Geschäften sind in dieser Viertelstunde überhaupt für 200,000 Pfund gemacht worden, und das Bankierhaus **Drummond, Child und Couts** war am leichtgläubigsten und verkaufte folglich auch am meisten. Diese kühne Fabricirung einer **falschen Hofzeitung** ist übrigens kein neues Manöver. In dem 7jährigen Kriege veranstalteten die Stockjobber eine eben solche falsche Hofzeitung mit einem umständlichen Bericht von einer **Niederlage des Königs von Preussen** und der **alliirten Armee**, wobey der Marquis von Granby verwundet, der Herzog Ferdinand von Braunschweig aber unter den Todten auf dem Schlachtfelde gefunden worden. Auch damals erreichten die Stockjobber ihre Absicht, eben so wie im americanischen Kriege, da sie verschiedene falsche Neuyork-Gazetten in Schottland drucken liessen. Wie leicht übrigens die Denkungsart und der augenblickliche Schwindelgeist einer Nation eine andere Stimmung erhalten kann, davon kann Irland zum Beweise dienen. Noch vor 3 Jahren waren die irländischen Zeitungen mit nichts als mit Nachrichten von den Exercitien und Revüen der bewafneten Volontairs angefüllt, und wenn ein irländischer Advocat mit 8 bewafneten Schreibern aufs Feld ritt, und mit den Pferden herumtummelte, so hieß das gleich eine ganze Escadron bewafneter Advocaten. Jetzt liest man in den irländischen Zeitungen nichts, als Resolutionen, keinen andern Porter als **englischen** zu trinken, weil dem **irländischen** eine feste Taxe gesetzt ist.

Die im vorigen Monat erfolgte Ankunft des berühmten Gouverneurs **Elliot** in England, ist von einer Dame, Mißtris **Anna Steward**, mit vielem Feuer besungen worden, und das Gedicht ist gedruckt, unter dem Titel: An Ode on General Elliots return from Gibraltar.

Die

Die Erhebung des Helden in den Pairstand von Großbritannien, unter dem Titel, **Lord Hethfield von Gibraltar**, macht ihm um so viel mehr Ehre, da der König ihm diese Gnadenbezeugung freywillig anbot. — Ein Gelehrter, Namens **Thomas Halcroft**, hat bereits eine englische Uebersetzung der nachgelassenen Werke des preußischen Monarchen, im Verlage der Herren **Robinson** angekündigt, und erwartet deshalb ängstlich das französische Original aus Berlin.

8.

Kopenhagen, den 17ten Julius 1787.

Die letztverflossenen Wochen sind still und leer an Begebenheiten gewesen, und Sie werden wenig Anziehendes Neues von meinem heutigen Schreiben erwarten; denn es ist Ihnen bekannt, daß der König und der Erbprinz, als Gäste bey der Königin Majestät auf Friedensburg sich befunden haben, und die andern Personen des königl. Hauses seit einem Monate die dänischen Provinzen jenseits der Belten bereisen. Eben so bekannt sind die Freudensbezeugungen, womit der Kronprinz an allen Orten, wo er sich gezeigt hat, aufgenommen worden; und das edle einfache Benehmen, wodurch dieser Prinz sich die Huldigung aller derer, die ihn gesehen haben, und den Beyfall aller Kenner des Verdienstes zugeeignet hat. Einzelne Denkwürdigkeiten von dieser in Dänemark noch zur Zeit einzigen Reise sind bis auf einige durch die öffentlichen Blätter bekanntgemachte zum Theil unwahre oder unrichtige Anekdoten, noch nicht bis zu uns gekommen. Eine Unvollständigkeit, die aus den dänischen Zeitungen in die fremden übertragen worden, bemerke ich nur, daß nämlich in dem Verzeichnisse der Regimenter, welche bey Rendsburg zusammengerückt waren, der Königin Regiment, welches die Besatzung der Festung Glückstadt ausmacht, und eins der schönsten in der dänischen Armee ist, nicht genannt worden. Uebrigens stimmen die bisherigen Privat-Nachrichten aus den Provinzen darin überein, daß das Fühnsche Infanterie-Regiment und das Holsteinsche Reuter-Regiment, unter denen die einzeln manövrirt haben, sich eines ausgezeichneten höchsten Beyfalls zu erfreuen gehabt haben.

den. Die Rückkehr des Kronprinzen, welche auf den 19. Jul. angesetzt war, ist bis zum 24sten ausgesetzt worden, an welchem Tage man den Prinzen in Friedrichsberg erwartet. Während der Abwesenheit des Kronprinzen ist kein Staatsrath gehalten und von den Collegien nicht referirt worden. Gewissermaassen sind also Ferien in den Staatsgeschäften, und der Graf von Bernstorf ist nach Holstein, der Graf Reventlow, Chef der Rentekammer, nach Laland, und der Geheimerath von Brandt, Chef der Zollkammer, nach Norwegen verreist gewesen. Unterdessen sind dem Kronprinzen posttäglich Depeschen nachgeschickt und von ihm wieder ein Theil der ihm überreichten Memorialien an die Departements übersandt worden. Aber so wie kurz vor seiner Abreise eine wichtige, den gegenwärtigen Zustand der Finanzen betreffende Vorstellung oder Compte rendu in den Staatsrath gebracht, und darauf eine königl. Resolution erfolgt ist, welche alle Anträge auf Gehalts-Vermehrungen und Creirung neuer Stellen, die der Dienst des Königs nicht unumgänglich erfodert, untersagt, so ist von der Rückkunft Sr. königl. Hoheit und der abwesenden Minister eine neue Belebung der Geschäftigkeit in den Collegien und Commißionen sicher zu erwarten. Nachdem die grosse Commißion die Bekanntmachung der beyden königl. Verordnungen vom 8ten Junii, wodurch den Willkührlichkeiten in Behandlung des Vermögens und des Nachlasses der Festebauern gewehrt wird, veranlaßt hat, ist sie nun in Bereitschaft, wegen Aufhebung der Vornedskab oder Leibeigenschaft ihre reiflich geprüften Anträge zu thun, und ihnen Gesetzeskraft zu bewürken. Wohlunterrichtete Personen sagen, daß dieser wichtige Schritt, von dem eine ganz veränderte Einrichtung der Nationalarmee nicht zu trennen seyn wird, innerhalb wenigen Wochen gethan seyn werde. Zweifel, geheime Nachrede und unberufener Tadel scheinen wirklich bey uns den Maasnehmungen und Handlungen der Regierung näher zu folgen, als in andern Ländern. So haben sich über die aus der Kreditkasse geschehenen Anleihen viele falsche Nachrichten und verkehrte Vorstellungen verbreitet, unterdessen daß Sparsamkeit und Auswahl, so

wol

wol beym Empfang als der Vertheilung beobachtet wird. Die mehrsten Gutsherren in Dänemark haben schon den Ertrag ihrer Gutsfelder durch bessere Cultur zu erhöhen und wohl zu verdoppeln gewußt, sind aber durch die Erfahrung belehrt worden, daß keine gründliche Verbesserung der Güter, ohne Aufhelfung der dienstpflichtigen Bauern Statt haben kann, und die in Dänemark aus der Kredit-Kasse erhobenen Summen werden nun fast ausschliessend für den bisher so sehr vernachläßigten Bauernstand verwandt. Der hartnäckige Unglaube an die Ausführbarkeit des holsteinischen Münz-Veränderungsplans, ist, wie das letzte Stück Ihres Journals zeigt, auch Ihnen bekannt gewesen, und hat sich vielleicht zuerst aus Ihrer Gegend her verbreitet. Hier hat Niemand, der den Gang der Geschäfte zu kennen Gelegenheit gehabt hat, seit dem 8ten Nov. v. J. gezweifelt. Aber viele Besorgniß scheinen bis diese Stunde noch die Anhänger der Lehre zu haben, deren Apostel der D. M. Bang geworden ist. Denn obgleich unser hell und bieder und freydenkender Etatsrath Zoega die, bey seinen gehäuften Staatsarbeiten, doppelt verdienstliche Mühe übernommen hat, auf die bescheidenen neuen Einwürfe des Hrn. Bang mit Würde und in einem Tone zu antworten, dem Ueberzeugung, auf vorhergegangene scharfe, ächt philosophische Untersuchung gegründet, eingeprägt ist; so hat doch die (Aften-Post) Abend-Post, wozu die in meinem vorigen Schreiben genannte Morgen-Post der Pendant ist, eine Prämie von 50 Rthlr. für eine bessere Belehrung über die in dem bekannten, nun auch in teutscher Sprache erschienenen Versuche des Herrn Etatsrath Zoega behandelten Gegenstände, unter einer drolligten Einkleidung ausgeboten. Eine ähnliche Preisaufgabe in Beziehung auf die nun als geendigt anzusehenden Proprietär-Streitigkeiten haben wir von dem rüstigen Helden des alten Landwesens-Systems, Hrn. Etatsrath Teilmann, der neben den Herren Quistgaards, Webel Jarlsberg, Morgenstierne, und andern in dieser Epoche aufgetretenen Männern, seines Namens Gedächtniß gestiftet hat, gesehen, und beyde sind für Symptomen des in der innersten Feste angegriffenen Vorurtheils gehalten. Eine Bande ver-

verächtlicher Sudler fährt auch fort, an der Seite von Kopenhagens Schilderung, wovon Nummer 6 neulich erschienen ist, satyrisch seyn sollende Kupfer ausstreuen und die Beutel der Curiositäten-Liebhaber in Contribution zu setzen.

Unterdessen daß sich alle Vorboten eines gesegneten Jahrs in Dänemark zeigen, hört man Wünsche, daß die Erndte nicht zu reich ausfallen möge, damit daher keine Veranlassung entstehe, die Freyheit des Kornhandels einzuschränken. Der Handel in Kopenhagen zeigt keine besondere Lebhaftigkeit. Diese wird sich aber einstellen, wenn mit Ausgang dieses Monats die Auctionen über chinesische und ostindische Waaren anfangen. Die Aufträge aus der Fremde auf solche Waaren mehren sich von Jahr zu Jahr, vornemlich aus Teutschland und der Schweiz, auf weisse ostindische Zeuge, deren Spedition sich über Kiel zu ziehen anfängt, und die Preise des Salpeters sind durch die gegenwärtigen trüben Aussichten in Europa zum Steigen gebracht worden. Die Zufuhr von dänischen westindischen Zucker wird auch stärker erwartet als sie seit vielen Jahren gewesen ist, und eine mit 5 Seeofficieren besetzte Schnau soll Bestimmung für Westindien haben, um den Unregelmäßigkeiten des dortigen Handels zu wehren. An den neuen Seebefestigungen wird mit anhaltendem Eifer gearbeitet, und ein Linienschif liegt auf den Werften des neuen Holms zum Ablaufen beynahe fertig, welches das zweyte in diesem Jahre gebaute seyn wird. Das Handelshaus de Coning und Reiersen wird jetzt als Uebernehmer des ostindischen Compagnie-Handels öffentlich genannt und es soll wegen der von demselben beyzubringenden Interessentschaft den Vorzug vor andern hiesigen Liebhabern erhalten haben. Wenn die Erklärung der Interessenten die Sache nicht rückgängig macht, wird der ganze Handel in statu quo gedachtem Handelshause zufallen. Doch läßt sich noch nichts festbestimmtes von dieser bedeutenden Angelegenheit sagen.

9.

Berlin, den 18ten Julius 1787.

Mitten unter den wohlthätigen mannichfaltigen Beschäftigungen unsers guten Königs, für die Verbesserung der

der Wohlfahrt seiner Unterthanen, machen die eintretenden Umstände Sr. Maj. den Gebrauch der Macht und der Waffen nöthig. Der bekannte Vorgang mit der Prinzessin Erbstatthalterin, und ihre Gefangennehmung zu Schoonhoven, machte nach einem am 4ten dieses erhaltenen Courier, der diese Nachricht überbrachte, einen so empfindlichen Eindruck auf Se. Majestät, daß sie sogleich die nachdrücklichsten Maasregeln zu nehmen beschlossen, und sie würden unverzüglich ausgeführt worden seyn, wenn nicht bald eine andre Nachricht eingegangen wäre, daß Ihro königliche Hoheit wieder frey, und in Nymwegen wohl angelangt wären. Indessen ist über diese importante Begebenheit ein hoher Kriegsrath in Gegenwart Sr. Maj. gehalten worden, und man bemerkt, daß seitdem lebhafte Kriegsrüstungen in den an Holland am nächsten liegenden Provinzen befehlicht, und schleunig ins Werk gesetzt worden sind. Mittlerweile hat der König vorläufig durch seinen Gesandten im Haag eine eclatante Satisfaction verlangt. Und so dreiste auch die Staaten von Holland in ihrer eignen Provinz mit einem abscheulichen Despotismus verfahren, so weiß man doch auf der andern Seite, von guter Hand, daß die sämmtlichen holländischen Angelegenheiten bald eine andere Wendung nehmen werden. Man kann dabey auf die eigne Stärke des Erbstatthalters, und auf die rechtschafne Denkungsart der übrigen ihm treu gebliebnen Provinzen rechnen. Man erwartet posttäglich die wichtigsten, entscheidentsten Nachrichten von daher.

Die Wohlthätigkeiten des Königs sind in seinen Staaten allgemein ausgebreitet. Fast kein Dicasterium, keine öffentliche Anstalt, kein frommes Institut ist mehr zu nennen, das die milde Hand des Monarchen nicht bereits empfunden hätte, oder noch empfinden werde. Se. Maj. haben einmal eine beträchtliche Summe festgesetzt, Ihren Ländern damit aufzuhelfen. Der Handel fängt auch mit Macht an, sein Haupt empor zu heben, und die letztere Frankfurter Messe, die ausserordentlich gut gewesen, ist ein Beweis davon.

Man will wissen, daß mehrere hohe Personen hier und in Potsdam erwartet werden; nämlich der Churfürst von

Sachsen mit seiner Gemahlin, der regierende Herzog von Braunschweig, mit seiner Durchlauchtigsten Familie, und andere hohe Personen.

10.

Aus einem Schreiben von Berlin, vom 21sten Julius 1787.

Ich kann Ihnen nun mit Zuverläßigkeit melden, daß der König ein Corps von 24,000 Mann nach dem Rheine schickt, um Seiner beleidigten Schwester Satisfaction zu verschaffen, auch vielleicht eine Mediation zu unterstützen. Man ist hier völlig überzeugt, und wohl unterrichtet, daß die jetzt in der Provinz Holland herrschende Faction, weder der beste, noch der größte Theil dieser Provinz sey, und daß die angesehensten und wichtigsten Männer die verwegnen Schritte dieser Faction äusserst mißbilligen, und ganz andrer Gesinnungen sind. Eben so ist die zahlreichste Menge der Einwohner und des Volks gegen die sogenannten Patrioten erbittert, und nur Unterdrückung und Furcht für die Rache der bewafneten Haufen hält sie von den Ausbrüchen des Unwillens ab.

Unterdessen hat unser Gesandte im Haag eine **zweyte Note** an die Staaten von Holland zugeschickt erhalten, in welcher „Se. Majestät von den gedachten Staaten **zum zweyten** und **letzten Male**, eine schleunige, und eclatante Satisfaction, und eine gerechte Bestrafung der Urheber des Attentats gegen Dero Durchlauchtige Schwester, die Prinzeßin Erbstatthalterin, verlangen, und im **Falle der Verweigerung Sich diese Satisfaction Selbst zu verschaffen wissen werden.**“

Es scheint, daß die 17 niederländischen Provinzen durchaus Krieg haben wollen. Die Stände von Brabant, und das Volk daselbst sind bis zu dem äussersten gegangen. Unser Hof nimmt, sicherlich, nicht den geringsten Antheil daran. — —

11.

Wien, den 9ten Julius 1787.

Die Angelegenheiten in den **Niederlanden** haben nun eine solche Wendung genommen, daß sie nothwendig die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigen müssen. Wäre es bey den — obschon sehr nachdrücklichen und entschlossenen

nen Erklärungen und Vorstellungen der Stände geblieben, so ist nicht zu zweifeln, der Kaiser würde ihre Bitten erhört und weil sie durchaus ihre gegenwärtige Verfassung mit allen ihren sonst eingestandenen Gebrechen, einer offenbar weisen und gutgemeinten Reforme vorziehen, die letztere ihnen nicht aufgedrungen haben; aber gar bald gieng man zu weit, indem man die Abwesenheit und weite Entfernung des Regenten benutzte, und in die Generalgouverneure drang, eine Entscheidung zu geben, von der man doch hätte voraus wissen müssen, daß sie ohne des Monarchen Bestätigung nie gültig ist. Um ihren Zweck noch leichter zu erreichen, zog man das Volk mit in das Spiel und streute allenthalben den Saamen des Aufruhrs aus. Und er keimte und gedieh. Nun maaßte sich das Volk an Gesetze zu geben. In allen Städten entstanden Freycorps; man sah die Bürger in Uniformen und Waffen, allenthalben in Haufen versammelt, und bald kam es zu Gewaltthätigkeiten. Die Sachen sind noch viel weiter gekommen, als man aus den öffentlichen Berichten weiß. Die Stände und das Volk haben sich mit einem Worte so viel angemaaßt, daß ihnen nur noch der einzige Schritt übrig bleibt, sich unabhängig zu erklären. Die ordentlichen Staats-Einkünfte werden zurückgehalten, und allen neuangestellten Beamten wird der Gehalt versagt; die Stände haben sich die Religionskasse ausliefern lassen, und auch ausserdem, heißt es, habe man, auf alle Fälle, eine Subscription eröfnet, die schon auf mehrere Millionen sich beläuft. Die Generalgouverneure sind beständig von einem Haufen Leute umringt, die alles, was ihnen einfällt, dringend fodern, und es muß geschehen, oder man droht mit Gewalt und Aufruhr. Man sieht sie als Geisseln an, und wird sie schwerlich weglassen. Als neulich nur das Gerücht entstand, J. K. H. wären gesonnen in der Stille zu verreisen, und hätten schon ihre kostbarsten Sachen heimlich fortgesandt; so kamen gleich Deputirte des Volks in den Pallast, drangen bis vor Ihro K. Hoheit und wollten wissen, ob die Sage wahr sey!, liessen sich auch nicht abfertigen, bis man ihnen den Schmuck und alle Kostbarkeiten zeigte. Alles, was seit vielen Jahren eingeführt und eingerichtet worden ist, haben die Stände eigenmäch-

 tig

tig abgeschaft, oder haben die Generalgouverneure zu widerrufen genöthiget; kurz, alles Ansehen der Regierung ist vernichtet, und die Ordnung der Dinge ist umgekehrt.

Da man immer weiter gegangen ist, je gütiger und nachgiebiger sich die Regierung gezeigt hatte, so war es natürlich vorauszusehen, daß der Kaiser ganz andere Maasregeln einschlagen würde. Die erste Entschliessung des Monarchen bey seiner Hieherkunft, soll wirklich gleich dahin gegangen seyn, die Generalgouverneure abzurufen; den bevollmächtigten Minister, Grafen von Belgiojoso zu entsetzen, den commandirenden General, Grafen von **Murray** zugleich zum bevollmächtigten Minister zu ernennen, und ihm Truppen zuzusenden, damit das Ansehen der Regierung aufrecht erhalten werde. Gegen diese Entschliessung sollen der Fürst von **Kaunitz** und andere Minister die dringendsten Vorstellungen gemacht haben. Der eben genannte Fürst legte dem Kaiser einen andern Plan vor, wodurch zugleich das Ansehen der Regierung gerettet, die Wünsche des Landes befriediget und Ruhe ohne Zwang und Gewalt hergestellt und erhalten werden könnten; er rieth, hiezu den Generalgouverneuren die nöthigen Vollmachten zu übersenden. Der Kaiser war geneigt diesem Rathe zu folgen, und es wurden schon die Ausfertigungen gemacht, da neue Nachrichten aus **Brüssel** eintrafen, die den Kaiser nothwendig aufbringen mußten, und die Maasregeln änderten. Man ist nicht genau von den gegenwärtigen Entschliessungen unterrichtet; unterdessen weiß man so viel, daß die Deputirten, welche die Stände von **Brabant** hieher gesandt hatten, um hier gleich von dem Kaiser die verlangte Bestätigung der den Generalgouverneuren entrissenen Bewilligungen zu erhalten, von dem Kaiser nicht vorgelassen worden, und unverrichteter Dinge nach Hause zurückgekehrt sind. Dafür ist in Eile ein Courier nach **Brüssel** gesandt worden, der den Ständen aller Provinzen den Vorschlag bringt, alsogleich Deputirte hieher zu senden, welche über das Vorgegangene um Vergebung und um Gehör für ihre Vorstellungen bitten sollen. Diese Deputirten müssen bis zum 15ten d. M. hier eintreffen, widrigenfalls werden die Niederländer für **Rebellen** angesehen und so behandelt. Zu dem Ende sind bereits

reits alle Uebungslager abbestellt und 13 Regimenter haben Befehle zum Marsch nach den **Niederlanden** erhalten. Es sind meistens **ungarische** Regimenter, die aus **Ungarn** gezogen werden, und auch im Falle die Niederlande sich nachgiebig zeigen, ihren Marsch fortsetzen, und die Niederländischen Truppen ablösen, welche nach **Ungarn** bestimmt sind. Das Commando der sämmtlichen Niederländischen Armee, so wie der dahin kommenden Truppen soll der General **Murray** erhalten, und die Verpflegung ist dem General **Gennaye** übertragen worden, dem nämlichen, der bey dem eben geendigten Processe des Obersten **Legisfeld**, der letzthin die Verpflegung der nach den **Niederlanden** ziehenden Armee mit erwiesener Untreue besorgte, das Präsidium führte.

Man behauptet, daß der Kaiser im Falle es nöthig wäre, auch einige 20,000 Mann von Frankreich erhalten würde, und daß wirklich schon eine französische Armee sich zusammenziehe.

12.

Wien, den 13ten Julius 1787.

Man will hier durchaus mit der Republik der **vereinigten Niederlande** eine Theilung vornehmen. **Großbritannien**, **Preussen**, **Oesterreich** und **Frankreich** sollen einverstanden seyn. In allen vier Ländern bemerkt man Rüstungen und Bewegungen unter den Truppen; die unsrigen sollen den **Niederländern** und **Holländern** gelten. Dem sey wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, daß bey uns alles in Bewegung ist, und die Truppen zum Theil schon ihren Marsch angetreten haben, bevor noch eine Antwort aus den **Niederlanden** über die letzthin erwähnten gütlichen Vorschläge hat eintreffen können, und dieses Räthsel wird sich wohl bald entwickeln.

Oeffentliche Blätter enthalten schon alles, was man hier von des Kaisers Reise nach **Cherson** und **Taurien** weiß. Se. Majest. sind glücklich gereiset und am 30sten Junii wohl zurückgekommen. Hier bewohnen Sie den Augarten und werden schwerlich mehr verreisen, bis die Niederländischen Angelegenheiten geendiget sind; um so mehr, da die Uebungslager nicht Statt haben. Indessen ist der Erzherzog **Franz** über **Brünn**, **Ollmütz** und

Königsgrätz nach Pleß und Therresienstadt abgereiset.

Als Se. Maj. vor einigen Tagen im Augarten spazieren giengen, sahen Sie einen fremden Officier, und redete ihn an: Oserois-je vous demander, Monsieur, quel uniforme vous portez? — Der Fremde antwortete: Votre Majeste, c'est l'uniforme de Hollande. — Et du quel parti etes vous? fragte der Kaiser lächend: Sire, je suis neutre, war die Antwort; et moi aussi, sagte der Kaiser, und gieng damit fort.

Am 9ten d. M. sind die Urtheile über die in den Legisfeldischen Proceß verwickelten Personen bekannt gemacht und vollzogen worden. Die dabey untersuchten Personen waren 10 an der Zahl. Nur einer ist unschuldig erklärt, alle übrigen sind schuldig befunden worden. Der Obriste Baron **Legisfeld** ist seines Amts und Adels entsetzt, infam caßirt, auf 3 Tage zur Schandbühne und auf 12 Jahre zum Schifsziehen bestimmt. Er hat das Aerarium um mehr als 80,000 Fl. betrogen und ist um so sträflicher, je unbeschränkter das Zutrauen war, das der Kaiser ihm persönlich gewidmet hatte. Der ehemalige geheime Referendar in der Kriegskanzelley, Carl Freyherr v. **Lassolaye** hätte sollen mit einjährigen Arrest belegt und dann aus allen k. k. Ländern verwiesen werden, ist aber angeblichermassen, wegen anderer Inzichten, bis auf Sr. Majest. weiteren Befehl, nach der Festung **Kufstein** in Tyrol gebracht worden. Sein Bruder **Leopold** Baron von **Lassolaye** muß ein Jahr lang in den kleinen Kassematen in Eisen sitzen. Eben so sind die übrigen Personen verhältnißmäßig bestraft und müssen doppelt ersetzen, was sie durch Bestechungen, zum Nachtheil des Aerariums, erhalten haben.

Von andern Angelegenheiten ist gegenwärtig nicht viel zu melden. In **Ungarn** geht die Ausmessung fort und die dabey angestellten Officiere von den Regimentern, welche nach den **Niederlanden** ziehen, werden nicht abgerufen. Man zweifelt aber doch, ob diese Ausmessung in diesem Jahre wird geendiget werden. In **Böhmen** aber ist man damit fertig; in den österreichischen Provinzen hoft man es vor Ausgang dieses Jahrs zu seyn. Diese

Ar-

Arbeit verursacht unendlich viele Mühe und viele Kosten. Letztere tragen die Grundbesitzer. Wenn jedoch alles zu Stande kommt, so kann sich die Regierung einer Arbeit rühmen, die meines Wissens, ausser **China**, in keinem Reiche der Welt, unternommen und vollendet worden ist, und doch allenthalben die Grundlage, das Gesetzbuch der Staatsverwaltung, seyn sollte. —

Der neapolitanische Gesandte an diesem Hofe, Marchese **Gallo**, soll die Reise nach **Cherson** in der Absicht gethan haben, den lange im Antrage gewesenen Verkauf des **Hafens von Brindisi** zu schliessen, und wirklich soll nun dieser Hafen dem rußischen Reiche gehören, und zur beständigen Beherbergung einer rußischen Flotte im mittelländischen Meere, bestimmt seyn.

13.

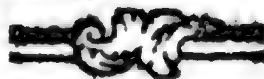
Regensburg, den 14ten Julius 1787.

Bey der Reichsversammlung ist am 6ten und 13ten dieses die Reichs-Generalitäts-Promotion in wirklichen Vortrag gekommen, und gestern sind, nach den abgelegten Stimmen die Conclusa abgefaßt worden. *)

Der Churfürst von Pfalz-Bayern hat erst neuerlich, als Herzog von Jülich und Berg, in Betref eines von Seinem Kammer-Fiscal in der Unterherrschaft Hardenberg angesprochnen, von dem Freyherrn von Wendt als Unterherrn zu Hardenberg aber verweigerten Abzugsgeldes, oder Nachsteuer, von dem Kammergerichte den Recurs an die Reichsversammlung ergriffen. Der Freyherr von Wendt hatte nämlich das forum Austregale reclamirt, es wurde ihm aber solches, als der Landesverfassung zuwider, abgeschlagen, weswegen er sich an das kaiserliche Reichs-Kammergericht wendete, und eine Citation super denegata Justitia austregali auswirkte, wogegen der Churfürst als gegen eine allgemeine, und sämmtliche Reichsstände interessirende Beschwerde, den Weg an die gesetzgebende Macht ergriffen hat.

Unser neue Fürstbischof hat vorgestern von dem hiesigen Hochstifte feyerlichen Besitz genommen.

*) Da diese Promotionen schon S. 732 angeführt sind, so haben wir dieselben aus dem obigen Briefe nicht wiederholen wollen.



14.

Leipzig, den 3ten Julius 1787.

Unsere Stadtobrigkeit hat eine scharfe Policey in Absicht des vielen ledigen Gesindes, so sich hier aufgehalten, und durch heimliche und öffentliche Ausschweifungen sich vergieng, eingeführt, welche in andern grossen Städten nachgeahmt zu werden verdiente. Die Rathsdiener müssen alle solche dienstlose Personen aufsuchen, und die nicht aus Leipzig gebürtig sind, und hieher gehören, müssen die Stadt räumen, diejenigen aber, die aus der Stadt gebürtig sind, müssen auf dem Walle, oder sonst arbeiten.

Es heißt, das Institut des Herrn Wendlers für die Erziehung armer Kinder werde dem Herrn von Hohenthal sein hiesiges Armen-Schul-Institut abnehmen, und die da befindlichen Kinder blos herüber nehmen, indem der Herr Vicepräsident von Hohenthal dasselbe nicht fortsetzen wolle. —

Ein hiesiger junger Schriftsteller hat den teutschen Fürstenbund gegen den bekannten Herrn Pfeifer zu vertheidigen gesucht. Die Schrift führt den Titel: Herrn Pfeifers verunglückter Versuch, den teutschen Fürstenbund wieder zu zerstören, aus den eignen Worten des Herrn Pfeifers kürzlich gezeigt, von einem Layen in Reichssachen. Diese Piece ist in einem guten Hausstyle geschrieben, und daher jederman verständlich.

Der hiesige Theologe, M. Masius, arbeitet jetzt mit vielen andern Gottesgelehrten an einer sonderbaren Art von teutscher Uebersetzung der Bibel. Man soll nämlich darinnen hören, „wie die Worte der Schrift, in eben der Ordnung, wie im „Grundtexte lauten, und was sie nach dem Compaß des Ver„standgebenden in den Puncten, Stellung, Zusammenhang, „Bedeutung, und richtigen Kritik, für einen Sinn geben.“ Er hat diese Uebersetzung schon angekündigt, und will zu diesem Behufe, durch Unterstützung einiger protestantischen Fürsten, eine Reise unternehmen, und mehrere gelehrte Theologen zur Theilnehmung einladen. —

15.

Bonn, vom 25sten Junius.

„Um das Publicum für Irrthum und Täuschung zu warnen, und den Betrug vor den Augen desselben zu enthüllen, muß man die Schrift: Wichtige Urkunden zur fernern Aufklärung der Klagen wider die päbstlichen Nunciaturen in Teutschland, als eine betrügerische Schrift anzeigen, da in derselben Numero 2. ein Schreiben des päbstlichen Nuncius an Se. Churfürstl. Durchl. zu Cöln auszugsweise enthalten ist, welches erdichtet, untergeschoben, und dem erhabenen Churfürsten nie nie zu Händen gekommen ist. Isidor hat es in den Zeiten der Unwissenheit gewagt, seine erdichteten Urkunden in den Mund längst verstorbner Päbste zu legen! aber daß die Verfasser solcher

der Druckschriften, noch lebenden Personen, in dem Jahrhunderte der Aufklärung, erdichtete Briefe und Urkunden unterschieben, dieß gränzt an das unglaubliche. Es muß mit einer Sache sehr übel stehen, die solche Vertheidigung vonnöthen hat, und sich solcher abscheulichen Kunstgriffe, und der Unwahrheiten bedienen muß.„

16.

Aus dem Zweybrückschen, vom 21sten Junius 1787.

Wir haben seit kurzen mehr als eine Ursache bekommen, unsern Durchlauchtigsten Regenten mit reger Dankbarkeit und Liebe zu verehren. — In dem Oberamte Lichtenberg war der größte Theil des Landes mit einem Wildzaune seit 30 Jahren eingefaßt. Das Wild vermehrte sich so stark, daß die Unterthanen mit äusserster Mühe ihre Früchte hüten mußten. Unser Herzog erfuhr das Elend nicht, indem die Jäger, die in ihren eisernen Herzen kein Mitleid fühlen, immer behaupteten, es wäre nicht zu viel Wildpret da. Allein so bald dem Herzoge die wahren Umstände bekannt wurden, befohl er so gleich, aus eigner Bewegung, daß gleich nach der Erndte das Wildpret abgeschaft, und der Wildzaun niedergerissen werden solle.

Dieß ist nur ein Zug von den erhabenen Gesinnungen unsers Fürsten, der sein Vergnügen dem Glücke der Unterthanen nachsetzet, und solches aufopfert, um diesen aufzuhelfen. Ein noch herrlicheres Denkmal der Güte und Weisheit unsers Herrn ist ein unterm 5ten Junius an die Rentkammer erlaßnes Rescript, in welchem es heißt: „Se. Durchl. hätten bereits unterm 1sten April der Rentkammer die Ursachen des zerrütteten Zustandes der Finanzen eröfnet, und zugleich den festen Entschluß bekannt gemacht, eine redliche und wohlgeordnete Verwaltung fördersamst herzustellen. In dieser Absicht habe Er Verfügungen an die Hof- und Militairstellen erlassen, und mit der nöthigen Beschränkung der Zahl seiner Dienerschaft einstweilen den Anfang gemacht. Ohnerachtet der vielen Schwierigkeiten, welche sich bey Gleichstellung der Einnahme und Ausgabe in einer Verwaltung darstellten, die aus untreuen, eigennützigen, und verrätherischen Absichten von der vormaligen Finanzdirection gleichsam planmäßig zerrüttet worden, würde es Sr. Durchl. sehr betrüben, die Besoldungen, und Gnadengehalte zu verkürzen, so lange noch Hofnung übrig sey, durch persönliche Sacrifice, die Seinem Herzen am wenigsten kosten, Seine auf das gemeine Beste gerichtete Absicht zu erreichen. Er wolle indessen Selbst nachdenken, welche Einschränkung annoch thunlich, und nützlich wären, und solche sogleich verordnen. „Auch soll von dem Ministerium ein Administrations Plan vorgelegt werden, um darnach die fernern Entschliessungen, der Regierung, der Kammer, und den übrigen Departements bekannt zu machen. — Gesegnet sey der Fürst, der so denkt, und handelt!„

14.



14.

So eben erhalten wir einen neuen Zusatz zu dem obigen Vten Artikel des Geistes der Unruhe in der Welt, in folgendem Schreiben aus Kopenhagen, vom 21. Julius.

Heute habe ich Ihnen von einem Vorfalle zu schreiben, den mehr seine Seltenheit, als seine Bedeutung meldenswerth macht. Wir haben hier Lärm gehabt, welchen das Militaire veranlaßt hat. Die glaubwürdigsten Nachrichten davon vereinigen sich in folgendem: In der letzten Exercierzeit wurde eines Abends auf der Gasse von einigen Officieren ein Beckergeselle geprügelt, und gegen einen Studenten der Degen gezogen. Zur Untersuchung dieser disciplinwidrigen Aufführung ward eine Militaircommißion niedergesetzt, und da der beleidigte Student, der von guter Familie war, seiner Privatsatisfaction entsagte, wurde das Vergehen mit einer Geldbusse bestraft. Es verlautete aber sogleich, daß die Norwegischen Studenten, die sich in der Person ihres Landsmanns für beleidigt hielten, einer, von dem richterlichen Ausspruche abweichenden, Meynung waren, und von selbst zu nehmender Genugthuung zu sprechen anfiengen. Es erschienen auch gleich darauf Nye Viser om de fugtige Loyer *) und ein Kupferstich, welche die Animosität unterhielten, und weiter verbreiteten. Da aber die Einrichtung der hiesigen Universität es mit sich bringt, daß die cives academici die Lebhaftigkeit seit vielen Jahren nicht gezeigt haben, welche Teutschlands gelehrte Mitbürger so oft in Bewegung setzt; so ward darauf keine weitere Rücksicht genommen, bis am 14. dieses einige Officiere sich bey einem abendlichen Spaziergange einige Freyheiten herausnahmen, welche die anwesenden Studenten nicht einräumen wollten. Letztere fiengen nun an, offensive zu handeln, fanden sich am folgenden Abende sehr zahlreich auf dem sogenannten philosophischen Gange ein, und behaupteten den Platz gegen alles was Federbüsche trägt. Der Pöbel schlug sich auf die Seite der Studenten und erschien den 18. in solcher Menge auf dem Spaziergange, daß die Gegenwart unsers thätigen und wachsamen Commendanten, des Herrn Generals von Harthausen, die Ordnung nicht erhalten konnte und er, so wie der Polizeymeister, welcher endlich mit seiner Dienerschaar auch herzugekommen war, sich zu entfernen genöthigt ward. Die nahebelegene Wache am Westerthor und das Rathhaus litten in der Nacht durch Steineinwürfe. Unterdessen ist jetzt durch Hereinziehung eines Commandos Husaren, und andere zweckförderliche ernstliche Vorkehrungen die Ordnung wieder hergestellt alles beruhigt. An den letzten Gewaltthätigkeiten hat kein Student Theil gehabt, und von den arretirten Friedensstörern sind gestern schon 2 nach dem Raspelhause gebracht worden.

*) (Das neue Lied von dem feuchten Spas.) Es ist Sitte in Kopenhagen, daß jeder Vorfall, der für das Volk einiges Interesse haben kann, in Verse verfaßt und auf den Gassen ausgerufen wird. Jetzt hört man schon: den nye Viise om den philosophiske Bataille, rufen.

X.



X.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Indem die nordwestlichen Gegenden Europas schon den Zeitpunct erreicht haben, in welchem die Waffen entscheiden müssen, und schon kriegerische Auftritte vorgefallen sind, hat sich der so bezweifelte Friede in den Gegenden des südöstlichen Europas, aus welchen der römische Kaiser, und die rußische Kaiserin glücklich zurückgekehrt sind, ungestört erhalten. Das umständliche davon ist bereits in dem obigen VI. Artikel S. 713 u. f. angeführt worden. Hier müssen wir nur noch nachtragen, daß bey den schwankenden Verhältnissen und immer noch obwaltenden Dißeußionen der ottomannischen Pforte gegen Rußland, dieselbe auch noch immerfort durch Unruhen in den Provinzen ihres Reichs selbst, von einem auswärtigen Kriege abgehalten wird. In Aegypten sind die geschlagenen Beys aus den Gebirgen in Oberägypten wieder mit starken Haufen hervorgekommen, und die türkischen Truppen haben, eben da der Capitain Pascha aus Aegypten nach Constantinopel abgehn wollte, eine Niederlage erlitten, so daß die Ruhe in jenem Lande noch auf keinen sichern Fuß gestellt ist. Der bekannte Pascha von Scutari, Mahmut, hat seine Truppen in 3 Corps, jedes zu 20,000 Mann, vertheilt, und führt mit den gegen ihn gesandten türkischen Pascha, Aly, einen offenbaren Krieg. Letzterer belagerte die Festung Okrida, und ein andrer Pascha, der von Romelien, hat einen andern Theil der Truppen des Mahmut geschlagen, welche sich in die Festung Uskiupp zurückgezogen haben. Zu Constantinopel wird indessen noch stark an der Vermehrung und Ausrüstung der Flotte gearbeitet, indem die rußische Flotte im schwarzen Meere aus 6 Linienschiffen, 4 von 50, und 14 von 40 Kanonen, nebst vielen kleinern Kriegsschiffen besteht, und mit ihrer Macht die Herrschaft des schwarzen Meers behauptet.

Mehr als diese Gegenden ziehen jetzt die 17 Provinzen der Niederlande die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. In den österreichischen Niederlanden sind die Sachen sehr ernsthaft geworden, wie schon in den obigen Briefen aus Brüssel und Wien gemeldet worden. Seitdem sind neue Memoire und Vorstellungen nicht allein von den Ständen von Brabant, sondern auch von Flandern den Generalgeuverneurs übergeben worden, welche genöthigt worden, in Brüssel zu bleiben, indem sogar mehr als 3000 Mann von den neuerrichteten Freykorps die Stadtthore zu Brüssel in Besitz nahmen, da die Nachricht von der bevorstehenden Abreise der Generalgouverneurs nach Wien von den Ständen bekannt gemacht wurde. Das ganze Volk in den Niederlanden ist in Bewegung gebracht, und wie man

ver-

versichert, mit Waffen und Munition für 20,000 Mann versehen. In den vielen wiederholten Memoires wird mit Versichrung der Treue gegen den Souverain (welche die Nordamericaner anfänglich auch eine Zeitlang versicherten) die Ratification des Kaisers von allem dem verlangt, was die Generalgouverneurs in ihrem Gedrängnisse zugestehn mußten. Uebrigens erklären alle Stände aller belgischen Provinzen, daß sie die Befehle des Kaisers, Deputirte nach Wien zu senden, nicht erfüllen könnten noch wollten. Unter diesen Umständen ist eine General-Versammlung aller Stände der niederländischen Provinzen auf den 17. Jul. angesetzt worden, von deren Beschlüssen und Erfolge man anjetzt, indem wir dieses schreiben, noch keine Nachricht hat. Ueberhaupt sind die Folgen und Ereignisse nicht zu berechnen, welche aus den gegenwärtigen Niederländischen Unruhen entstehen werden. Die bewafneten Bürger und Freykorps üben sich täglich in den Waffen, und tragen eine eigne Uniform, schwarz mit rothen Aufschlägen, und gelben Unterkleiden, mit dem gestickten belgischen Löwen auf dem Kleide. Die Studenten von Löwen, die noch von den ehmaligen Auftritten her unsern Lesern bekannt sind, ahmen dieses Beyspiel nach, ziehen auf die Wache, und patrouilliren des Nachts herum. Man erwartete zu Brüssel indessen die Rückkunft eines am 14. Jul. nach Wien geschickten Couriers, welcher die Vorstellungen der Stände, und deren Propositionen, in Absicht ihrer gefoderten Rechte, Finanzen, und der Sicherheit der Mitglieder der Stände, dem Kaiser überbracht hat. Indessen hat der Monarch bereits Befehle zum Aufbruche einer respectablen Armee nach den Niederlanden gegeben, und alle zu dem geschwindesten Marsche dienliche Anstalten treffen lassen; doch aber noch seit dem 4. Julius wieder einige Couriere nach Brüssel geschickt, deren Rückkunft erst zu Wien erwartet wurde.

Noch näher dem Ausbruche des Krieges sind die Holländer, welche durch die dem preußischen Monarchen verweigerte Satisfaction wegen der Beleidigung der Erbstatthalterin, den Krieg mit Preussen sich mit Gewalt zugezogen haben. Der König hat bereits die Regimenter ernannt, die zusammen 24,000 Mann ausmachen, welche gegen Holland aufbrechen sollen. Die Zurüstungen werden mit verdoppelter Lebhaftigkeit gemacht, und in der ersten Hälfte des Augusts werden die Operationen angefangen, wozu schon Magazine, Munition, Geld, und alles erfoderliche in Bereitschaft gesetzt ist. Man bewundert die Schnelligkeit mit der man zu Werke geht, da auch schon das ganze Proviant- und Verpflegungs Commissariat in den letzten Tagen des Julius von Berlin abgeht. Unter diesen Umständen hat der französische Ambassadeur im Haag am 18. Jul. den Generalstaaten ein Memoire überreicht, in welchem der König von Frankreich erklärt, "daß er

bereit-

bereit sey, die von den Staaten von Holland ihm angetragne Mediation der innerlichen Unruhen, anzunehmen, und die Generalstaaten ersucht, solche Maasregeln schleunigst zu treffen, daß mit den Feindseligkeiten, denen verschiedne Provinzen sich überlassen haben, inne gehalten werde." — Zu gleicher Zeit aber hat die Provinz Seeland bey den Generalstaaten die Proposition gemacht, den unrechtmäßigen Staaten, oder Deputirten von der Stadt Utrecht den Zutritt zu der Versammlung zu verweigern; und wenn die Provinzen Holland, Overyssel und Gröningen sich dagegen setzen sollten, alsdenn die Versammlung der Generalstaaten an einen andern Ort zu verlegen, Haag zu verlassen, und mit dem Staatsrathe wegen der Truppen und Magazine der Generalität zu berathschlagen. Dieser Vortrag hat auf die Staaten von Holland eine grosse Sensation gemacht, da zumal die rechtmäßigen Staaten von Utrecht auch von den Generalstaaten verlangt haben, 5 Linienschiffe nach der Südersee abgehn zu lassen, um dieselbe von den Seeräubereyen der Kaper der Stadt Utrecht zu reinigen. Zu Breda, und an vielen Orten sind wiederum so heftige Tumulte gewesen, daß die Herren Antioranier endlich wohl einsehen, wie sie noch nicht so allmächtig sind, als sie sich vorstellten, und beym Anmarsch einer preußischen Armee etwas ins Gedränge kommen möchten. Sie fahren zwar mit neuen Errichtungen von bewafneten Bürgercorps fort, versprechen jedem Ueberläufer von der Armee der Generalstaaten 6 Ducaten, und setzen alle mögliche Hülfsmittel in Bewegung: aber der französische Ambassadeur hat doch zwey Couriere hinter einander an seinen Hof gesandt, und es wurden so viele ausserordentliche Bewegungen bemerkt, daß man sahe, die Herren Antioranier dächten nun, daß es Zeit sey, durch eine mächtige Vermitlung sich dem einbrechenden Verderben noch, wo möglich zu entziehen. Die Discußionen, welche über eben diese Angelegenheit zwischen den Höfen zu London und Versailles betrieben worden sind, haben auch verursacht, daß weder eine englische, noch französische Flotte bis jetzt ausgelaufen ist, und man von beyden Seiten noch auf eine mögliche Vermittlung denkt, und deren schleunigen Erfolg abwarten will.

Von andern merkwürdigen Staatsbegebenheiten ist nicht viel zu bemerken. Von dem Streite zwischen Genua und Turin ist oben S. 722 hinlängliche Nachricht gegeben worden. Die Angelegenheiten von Danzig, welche Stadt über den Verfall ihres Handels klagt, und eine Abänderung wegen der preußischen Zölle begehrt, ruhen anjetzt. Der König von Polen ist am 20. Jul. zu Warschau wieder erwartet worden. Die von einem ausserordentlichen Reichstage, und andere von diesem Reiche verbreiteten Nachrichten sind bis jetzt nur noch unzuverläßige Berichte.

In

In Africa ist ein Krieg zwischen Tunis und Algier, nebst dem Bey von Constantina, ausgebrochen. Letztere begünstigen einen Prätendenten, der auf die Herrschaft von Tunis Anspruch macht. Beyderseitige Heere, die an Anzahl von Menschen sehr stark sind, und einige 100,000 Mann ausmachen, sind im vorigen Jun. gegen einander ins Feld gerückt.

Die gegenwärtigen Unruhen in Nordamerica sind oben S. 711 angeführt. Nach neuern Berichten hat sich auch der bekannte Anführer der Mißvergnügten, Shais, in der Provinz Massachusetsbay wieder eingefunden, und beunruhigt mit einem bewafneten Haufen von mehr als 1000 Mann die dasigen Gegenden. — Aus Ostindien und den asiatischen Ländern sind keine neuere Erheblichkeiten zu melden.

XI.

Vermischte Nachrichten.

Der Bischof von Pistoja, dessen Schilderung der obige Brief aus Florenz enthält, ist aus seiner unangenehmen Lage, worin ihn der Fanatismus seiner Feinde gesetzt hatte, durch den Großherzog befreyt worden, welcher ihn zum Oberaufseher über die Güter der eingezognen Klöster mit einem Jahrgehalte von 3000 Scudi ernannt hat. In den ersten Tagen des Julius ist der Pabst Pius der VI. von so heftigen Brustbeklemmungen und Ohnmachten ergriffen worden, daß man zu Rom für sein Leben besorgt war.

Obgleich wirklich bereits verschiedene Regimenter Franzosen sich auf den Marsch nach den Cantonnirungen begeben haben, um ein Observationslager bey Givet zu beziehen, so hat man doch selbst in Paris noch die Hofnung, daß vielleicht ein letzter Versuch, der schon im Werke ist, die Unruhen in Holland, ohne fernern Blutvergiessen beylegen werde. Der Versuch ist zwar gemacht, aber bey der Erbitterung der Partheyen kann wohl die Hofnung nur sehr schwach seyn.

Nach einem so eben erhaltenen Schreiben mit einer authentischen Liste der nach den Niederlanden zum Marsch beorderten österreichischen Truppen, bestehen dieselben aus 14 Regimentern Infanterie, 2 Bataillons Warasdiner, 4 Artillerie-Compagnien, 2 Pontonniers-Compagnien, und 4 Cavallerie-Regimentern. Zum commandirenden Chef soll der General-Feldmarschall Haddik ernannt seyn.

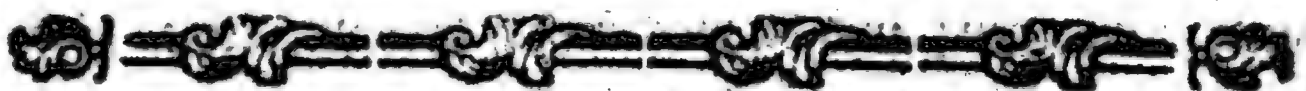
Für die uns zugeschickte kurze Lebensbeschreibung des Grafen von Vergennes danken wir zwar ergebenst, können aber davon keinen Gebrauch machen, da bereits eine Lebensbeschreibung dieses Staatsministers im Journale, im 3ten Monatsstücke S. 236 u. f. gegeben worden ist.

Hamburg, den 25sten Julius 1787.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1787. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1787.



I.

Herrn Eschels-Kroons Ostindische Reise. Fortsetzung.

(Vergl. Fünftes Stück, May 1787, S. 453—464.)

Den 6ten October, des Morgens ließ ich mich über den Landweg wieder nach Friedrichsnagor tragen, und hatte dabey Gelegenheit, das herrliche Land auch von dieser Seite kennen zu lernen. Ganze Felder mit Zuckerrohr, Reis, und anderm Gemüse, sahe ich auf beyden Seiten: und auf der Gränze von Chandernagor, da das englische Gebiet angeht, traf ich einen Marktflecken, der durch Tausende von Menschen besucht ward. Weil es noch frühe war, so ließ ich stille halten, und wandelte unter diesem Getümmel von Schwarzen hindurch. Die vielen Magazine von Reis, Bohnen und andern Früchten, die grossen Buden von allerhand Bedürfnissen des Lebens, die Menge von Kräutern und Krämern, gaben die augen-

scheinlichsten Beweise von dem Fleisse der Bengaler, und ihrer Betriebsamkeit. Dabey wurde ich, durch die besondere Aufmerksamkeit der Engländer, diese armen Einwohner, zu Abgaben zu nöthigen, gerührt: denn beym ersten Anblicke entdeckte ich einen Zircas mit zween Sipayen, die von einem Verkäufer zum andern giengen, und den festgesetzten Zoll einfodrrten.

Dieser Zoll gehöret eigentlich dem bengalischen Nabob; die herrschenden Engländer aber sind so gütig gewesen, denselben zu pachten, und die Einsammlung für ihre Rechnung zu nehmen; und da wöchentlich drey Markttage hier sind, so versicherte mich der grosse nachgetragne Beutel von einer erheblichen Einnahme. Kaum hatte ich mich bey einem Kramladen hingestellt, einige Kleinigkeiten einzukaufen, als ich hinter mir erschallen hörte: Salam Malckum Towang: Friede sey mit euch, mein Herr! Beym Umkehren erwiederte ich gleich: Malckum Salam Dato: Mit euch sey Friede, alter Mann! denn ich erkannte meinen alten Derwisch von Juveladina wieder. Wir freueten uns beyde unsers Daseyns; und der alte Mahometaner drückte mir so freundschaftlich die Hand, daß ich, ungeachtet seines langen Bartes, ihn gerne geküßt hätte. Genug, ich war froh ihn wieder zu sehen, und empfand die Wirkung, die ein gutdenkendes Herz, von welcher Religion auch der Mann ist, auf uns zu machen pflegt.

Wir begiengen beyde einen Fehler in Ansehung des Rituals dieses mahometanischen Friedensgrusses. Er hätte das, mein Herr! nicht sagen, und ich das Dato weglassen müssen; denn strenge Bekenner des Korans würdigen keinen Christen dieses Grusses, vielweniger des Nachsatzes; da wir aber beyde aufgeklärt dachten, so nahm er

das

das angehängte Dato auch nicht übel. Bey den Maleyen auf Sumatra, Java, Malacca, und andern östlichen Inseln hat dieß Wort eine ausgebreitete Bedeutung.

1) Heißt **Dato** ein alter Mann, und jedweder, guter ehrlicher schwarzer Kaufmann findet sich mit dieser Anrede verehrt.

2) **Orang Caya dato,** fodert ein ansehnlicher Grossierer: es bedeutet einen reichen Mann.

3) **Orang caya dato Bazaar, reicher grosser Mann:** werden die herumstreifenden Prinzen aus dem Gebirge titulirt, und diese tragen einen mit gelben Taft überzogenen Sonnenschirm.

4) **Dato Batona, glücklicher Mann!** werden die kleinen Strandregenten, die eigne Regierungen haben, und Häupter ihrer Mitregenten sind, angeredet. —

So wie auf Juveladina, führte mein Derwisch mich allenthalben herum, und zuletzt die Treppe am Ganges herunter, wo ich erstaunlich viele Kranke erblickte, die nur wünschten, im Gesichte von diesem glückseeligmachenden Strome zu sterben. Einige lagen nur auf Matten, andere auf Kaddels, mit Wasser und Reis neben sich, und wurden durch mitleidige Menschen oder eigne Freunde bedient. Man muß bey einem solchen Anblicke schaudern, wenn man seine Nebengeschöpfe durch Aberglauben so ins äusserste Elend gestürzt sieht, daß ihre Seeligkeit sich allein auf die Ueberströmung des Flusses gründet, da sie mit fortgerissen, und ein Raub der Krokodillen werden. Ja, mein Begleiter versicherte mich, Leidende gesehen zu haben, die des Nachts durch die Schakals (wilde Hunde) angefressen waren. Zwang allha! Herr Gott! rief er aus:

wie glücklich sind wir Rechtgläubige, denn alle Mohren im ganzen Indien bekennen sich zu Mahomets Lehre; und sein zuversichtliches Zutrauen, mit welchem er in einem ernsthaften Blicke gegen mich sich wandte, verursachte von meiner Seite ein freundliches Kopfnicken. Wir waren beyde Rechtgläubige, nur nach verschiedenen Begriffen, er ein Beschnittener, und ich ein Getaufter.

Er war von Juveladina nach Bellisor zu Fuße gegangen, von da mit einem mohrischen Fahrzeuge nach Bengalen gekommen, und nun wollte er eine Promenade nach Patna und ganz nach Delhi hinauf machen, und von da zurück nach Calcutta gehen, um Gelegenheit zu finden, zu Schiffe nach dem rothen Meere zu kommen, von da wollte er seines grossen Propheten Grab besuchen, und sich einen grünen Tulband erwerben, der ihm mehrere Ehre und Vortheile verschaffen kann, als der höchste Doctorhut. Er versprach, einige Tage mein Gesellschafter zu bleiben, und da ich ihm einige Rupien geben wollte, nahm er nur eine, mit der Versicherung, für sich nichts nöthig zu haben, die eine aber wollte er gegen Cauris verwechseln und an seine benöthigten Rechtgläubigen vertheilen: ich bot ihm darauf noch eine an, um meinetwegen dasselbe gute Werk zu thun; aber sein Kopfschütteln zeigte mir, daß ihm das seine Glaubensartikel nicht zuliessen.

Die erwähnten **Cauris** sind eigentlich die sogenannten Schlangenköpfe. Die besten werden in den maldivischen Inseln gefischt, und in grosser Menge nach Bengalen geführt, wo sie die kleinste Scheidemünze ausmachen, so lange sie unbeschädigt sind, und an ihren inwendigen Zacken, oder Zähnen, keinen Schaden gelitten haben. Bey den Geldwechslern findet man ganze Berge davon. Eine Sicca

Ru-

Rupie wird gegen 34 bis 38 Pfd., nachdem der Cours ist, verwechselt, und 70 bis 80 dergleichen gute Cauris gehen auf ein Pfund; also konnten ungefähr 3000 Rechtgläubige für eine Rupie erquickt werden.

So wie in den römischkatholischen Ländern an den Wegen und vor den Städten kleine Behältnisse mit Crucifixen und Heiligen aufgestellt sind, so findet man hier künstlich geschnitzte Pfähle, in deren Mitte eine kleine Nische angebracht ist, worinnen eine kleine Kuh paradirt, und von den Vorübergehenden venerirt wird. Dieß Thier ist bey den Bengalern nicht weniger heilig, als bey den alten Aegyptern. Sie geben die Ursachen dieser Heiligkeit folgendermaassen an.

1) Weil, nach ihren Seelenwanderungs-Grundsätzen, alle gute Seelen in eine Kuh oder einen Ochsen übergehen, zur treflichsten Belohnung eines unsträflich geführten Lebens.

2) Weil die Kuh den grossen Gott, da er über die Frevelthaten der ganzen Menschheit, bis zur völligen Ausrottung derselben erzürnet war, versöhnt hat.

3) Weil die Kuh durch ihre Milch, und der Ochse durch viele Dienstleistungen beym Landbau u. s. w. so nützlich und wichtig werden.

Unter diesen Thieren giebt es auch viele Heilige, die nämlich der Priesterschaft geweiht sind. Der Derwisch nannte sie *Padri Bullox*. Sie sind gleich an ihrer äusserlichen, fetten und wohlgemästeten Gestalt zu erkennen. Bey festlichen Gelegenheiten in den Häusern reicher Einwohner, als bey Geburten, Beschneidungen, Hochzeiten u. d. gl. werden solche Kühe dem geistlichen Stande gewidmet; und da sie nirgends aufgehalten, noch geschlagen oder ge-

gestossen werden, so gewöhnen sie sich einen besondern Stolz an, und gehen in Reisfelde, und wo die beste Weide ist, ohne verjagt zu werden. Selbst auf dem obenerwähnten Markte waren verschiedene, die ganz stolz bey allen Krautkrämern sich etwas wegnahmen.

Der arbeitende und erwerbende Bengaler sieht mit Vergnügen die Erlegung dieser stolzgewordenen **Padri Bulloxen** durch Europäer an, die wegen der Feistigkeit und des saftigen Fleisches dieser Thiere, sie gern durch Schießgewehre tödten. Doch hüten die Eingebohrnen sich allezeit, lauten Beyfall zu geben, weil die, mit der Muttermilch eingesogene Furcht, ihrer Vorfahren Seelen zu beleidigen, und sie aus der Kuh in schlechtere Thiere überwandern zu nöthigen, sie schüchtern macht.

Gegen drey Uhr Nachmittags war ich auf **Friedrichsnagor**. Ich ertheilte sogleich Bericht, daß unser **Hucker** sich Calcutta genähert hatte. Am folgenden Morgen, den **7ten October** sahe ich unser Schiff am Ufer vor unsrer Loge festmachen. Freylich dankte ich dem grossen Gott für seine besondere Gnade, bis hieher Schiff und Volk glücklich geleitet zu haben: doch wünschte ich, nach meinen nunmehrigen Begriffen, weit von dem Golf in Bengalen zu seyn. Denn nachdem ich unsere Factur durchgesehen, und den Einkauf berechnet hatte, war ich von unserer schlechten Situation im voraus überzeugt, die einzig und allein durch unsere späte Ankunft, und dem daher verfehlten Zeitpuncte verursacht wurde.

Also, in **Bengalen**, gelegen auf dem 22sten Grade Norderbreite und 115ten Grade westlicher Länge von Teneriffa, dem grossen asiatischen Handelsmarkte, fanden wir alle unsere gemachten Entschlüsse durch nachtheilige Einflüsse

flüsse so sehr behindert, daß der Herr Kammerjunker von Bille und ich nothwendig einen andern Plan, zum mehrern Vortheil der Compagnie aufsetzen mußten. Eine jede der mehrern zusammentreffenden Inconvenienzen war wichtig genug, zu resolviren, entweder ein Jahr über zu bleiben, oder Schiff und Ladung zu verkaufen, und als Passagiere zurück zu kehren, denn: 1) waren uns so viele Schiffe zuvor gekommen, daß unsere Ladung sicher überflüßig war. 2) Lagen 13 englische, 5 portugiesische, 4 französische, 4 grosse particuläre dänische, ausser einer grossen Menge von andern Fahrzeugen, die alle für den östlichen sowol als westlichen Theil von Indien einkauften, auf dem Ganges in Ladung. 3) Hätte der General-Gouverneur, Herr Hastings einen strengen Befehl wegen Ausführung des Salpeters ergehen lassen. 4) Der proclamirte Friede entriß alle Hofnung, auf Frachtgüter anlegen zu können. 5) Waren wir mit keinen Creditiven versehen, die unsern letzten Depeschen in Christiansand nicht beygefügt worden waren. 6) War ein gänzlicher Mangel an baarem Gelde, weil die englischen Papiere (Compagnie-Bonds und Thresory-ordres) erstere schon mit 18 Procent, und letztere mit 10 bis 12 Procent discontirt wurden. **Compagnie-Bonds** waren die schlechtesten, weil diese den Civil- und Militair-Beamten statt baarer Bezahlung aufgedrungen wurden. Diese Finanzoperation von Herrn Hastings mag ihm wohl die größten Feinde unter den reichen nach England zurückkehrenden Officianten gemacht haben. Im eigentlichen Verstande war der Geiz sowol von Europäern als Bengalern die würkende Ursache dieses Mangels. Herr Hastings konnte die coromandelsche Küste im Kriege mit Hyder Aly mit nichts als Münze unterstützen, weil die

bengalischen Sipayen alle ausser ihrem Reiche zu fechten, sich widersetzten, und sich auf ihre Capitulation beriefen. Lord Macartney sahe auf Madras Kisten mit Gold und Silber statt Soldaten, ankommen. Die mohrischen und bajanischen Millionaire in Bengalen sahen aber diese Exporten mit Verdruß an, und die europäischen Engländer fiengen an, ihr Silber zu verstecken. Die Bengaler wußten nun auch durch ihnen bekannte Wege, ihr Gold und Silber nach den Gebirgen zu schaffen. Unter diesen Umständen konnten wir unmöglich mit unserm noch zweifelhaften Gewinne, die Effecten zur Retourladung bestreiten. Ein Jahr über da zu bleiben, würde die Gagen, Provisionen und andere Unkosten zu hoch aufgeschwellt haben: alles verkaufen konnten wir, wegen unsrer Menge Pfeffer, Caliaturholz, und coromandelsche Leinwand, in Ansehung des gewissen Verlustes, nicht wohl. Also machten wir öffentlich eine Proposition von einer Anleihe von 300,000 Courant-Rupien, auf Wechsel, oder auf Bodmerie. Obgleich unsre Instructionen zu Ende waren, und Beglaubigungs-Papiere uns fehlten, und wir als herumschwärmende Avanturiers angesehn werden konnten, so konnten wir doch zum wenigsten unsere rechtmäßige Bestimmung durch unsere öffentlichen Papiere, sowol lateinische als ins Englische übersetzte Pässe, die auf alle Häfen in Indien lauteten, beweisen, und von den königlichen Residenten, als Pflicht das Zeugniß fodern, daß unsere von den Bengalern in Zweifel gezogne Compagnie wirklich existire.

Die Kürze der Zeit machte alle Aufmerksamkeit nöthig; denn, längstens in der Mitte des Januars mußten wir wieder segelfertig seyn. So bald also die Güter in die Packhäuser gebracht waren, mußte ich auf Calcutta bey

den Engländern, auf Chandernagor bey den Franzosen, und auf Sincura bey den Holländern, Geld suchen; und in der Zwischenzeit hatte ich die beste Gelegenheit, Serampu oder Friederichsnagor recht zu besehen. Dieser kleine Ort trug die angenehmsten Spuren der Vortheile des letzten Krieges; denn die vorzüglichsten Häuser waren alle neu, und von Engländern erbaut, theils zum eignen Gebrauch, theils auf Speculation für ankommende Fremde oder Flüchtlinge. Der ganze Ort ist sehr angenehm gebaut, längs dem Ufer des Flusses, wo ungefähr 20 gute Häuser stehen, ausser noch 30 andern, die von Europäern und Americanern bewohnt werden. Eine katholische Kirche war da, die aber, weil die Gemeinde zunahm, abgebrochen und vergrössert werden sollte. Die Lebensart ist völlig nach dem englischen Fusse eingerichtet, und die englische Sprache auch die daselbst üblichste.

Die Bauart der übrigen Einwohner, als der Mohren, Bajanen und anderer ist der gewöhnlichen gleich. Angesehene haben ziemlich grosse Gebäude von Mauersteinen und Holz, aber schlecht zusammengefügt; die ärmern haben von Leimenwänden gebaute, mit Kuhunflath überzogene elende Hütten; doch fiengen sie an, einigermaassen die calcuttischen bessern Einrichtungen nachzuahmen. Denn da vor diesem lauter elende Buden von Brettern und Stroh zur Aufbewahrung ihrer kleinen Krämerey waren, führten sie jetzt kleine Behältnisse von Ziegelsteinen auf. Einen Fremden vergnüget es sehr, das Mannigfaltige und Abwechselnde in diesen kleinen Boutiquen, und die Bajanen, als Verkäufer zu betrachten. Eine angebohrne Sucht zu sprechen macht ihre Handlungen geräuschvoll, und kein Israelit ist beredsamer, schlechte Waaren für gute geltend

machen zu wollen, als diese Pythagoräer, durch pantomimische Zeichen ihre Güter anpreisen.

Tanken und dergleichen Zierrathen findet man hier gar nicht, und die schlechten Wege in dem ganzen Gebiete kündigten weniger Vorsorge für das allgemeine Beste an, als in den andern Gegenden.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

II.

Kurze Geschichte der dänischen Ostseeisch-Guineischen Handelsgesellschaft.

Unterdessen, daß der Vorzug des Oeconomistischen vor dem Commercial-System der Staatswirthschaft ein Gegenstand schriftstellerischer Streitigkeiten in den mehrsten Ländern geblieben ist, hat letzteres in Dänemark eine entschiedene Aufnahme gefunden. Eine Vergleichung der darin gegründeten Veranstaltungen und der Summen, welche während der letzten beyden Regierungen, aus bestimmten und unbestimmten Fonds und unter mancherley Namen, der inländischen, oder vielmehr Kopenhagener, Fabrication, Schiffahrt und Handlung geopfert worden, mit den Früchten dieser Aussaat, würde eine wichtige Belehrung seyn. Zur Uebersicht des Ganzen ist aber der Privatbeobachter selten im Stande. Einzelne Theile kann er fassen und diese des Interesses einigermaassen würdig, schildern. Dieß hoffe ich in der hier gegebenen kurzen Geschichte von dem **Entstehen, Schicksalen** und **Ende** unsrer Ostseeisch-Guineischen Handelsgesellschaft leisten zu können. Sie maaßt sich keinen Vorzug an, als den, daß ihr Urheber weder unerwartetes schnelles Glück durch diese Compagnie gemacht, noch durch den Besitz der Actien in seinen häuslichen Umständen Zerrüttungen erlitten hat.

Die Ostseeische und Guineische Handelsgesellschaft erhielt ihr Daseyn durch eine königl. Octroy vom 5ten Jul. 1781.

81 *). Darin werden die einladende, aber nicht genug ...ste Lage der däniſchen Staaten zum Oſtſeehandel und ...maligen Erwartungen von dem Schleswigſchen ...holſteinſchen) Kanal, als Bewegungsgründe ihrer ...ichtung genannt. Das dabey vorgeſteckte Ziel war ...ichts geringeres, als eine Auflage Oſtſeeiſcher Waaren aller Art, allgemeines Handelsverkehr von und nach der Oſtſee, über ganz Europa, Oſt- und Weſtindien und ausſchlieſſender Handel auf Guinea. Zur Erreichung deſſelben wurden mit dieſem Handelsinſtitut folgende Artikel von dem königl. Guinea- und Grönlandshandel verbunden:

	Angerechnet im Werth zu		
37 Schiffe von $162\frac{1}{2}$ bis 50, zuſammen gegen 3600 Commerzlaſten trächtig	734,223 Rthlr.	5 mk	7 ß
Waarenbehalt	526,683 —	4 —	2 —
das Handelshaus, mit 4 Packhäuſern, Plätzen, Reinigungsmaſchinen ꝛc.	257,164 —	1 —	6 —
das Eigenth. a. d. Küſte Guinea	99,252 —	3 —	15 —
Summa	1,617,324 Rthlr.	3 mk	15 ß
Um dem Handel Nachdruck u. Beſchleunigung zu geben, verſprach u. zahlte der König nach und nach vor Ausgang 1783 aus ſeiner Kaſſe	1,382,675 —	2 —	1 —
mit 4 pCt. Zinſen für das jedesmalige Reſiduum, wodurch der in der Octroy beſtimmte Fonds von	3,000,000 Rthlr.		

däniſch Courant zuſammen gebracht ward.

Die bekannten jährlichen Zuſchüſſe von 25,000 und 5000 Rthlr. wegen der Guineaküſte und der Kopenhagener Kornauflage; Prämien für neugebaute Schiffe und jeden Paſſagier und Matroſen nach Guinea oder Weſtindien; Be-

*) S. 1ſten Jahrgang des Politiſchen Journals, 8tes St. Auguſt 1781, S. 146 u. f.

Befreyung aller Schifsleute der Compagnie vom See-Kriegsdienste, alleinige Lieferung fremder Bedürfnisse an die königl. Marine; Credit bey der Bank auf 400,000 Rthlr. zur Anschaffung eines Vorraths davon; und Vergütung der Zinsen der Assecuranzprämie dieses Capitals sind die vornehmsten der dem Handel in der Octroy von 48 Artikeln zugesicherten Begünstigungen, die ihr den Mangel eines recht ergiebigen Monopols ersetzen sollten. Solche Reize, zu einer Zeit, da die im Jahre 1778 errichtete westindische Compagnie in ihrer größten Herrlichkeit prangte, und unter Umständen aufgestellt, welche die in andern Ländern welkende Blume des Handels in Dänemarks Schoos pflanzen zu wollen schienen, hätten hingereicht, den 30,000 Actien, worin der Fonds der Compagnie getheilt ward, Liebhaber zu verschaffen. Aber die Bedingung, daß der Einschuß der Gelder erst viele Monate nach der Unterzeichnung geschehen sollte, verbunden mit den Ermunterungen zur Theilnahme am Handel, welche die ersten Männer im Staate durch Worte und Werke gaben, machten den Reiz unwiderstehlich. Der Actien-Schwindel stieg zu dem Grade, daß, ehe kaum ein Segel für den Handel aufgezogen war, 50 pCt. und endlich gar 60 pCt. daran zu gewinnen waren.

Die Absicht bey der Creirung so vieler Actien war, daß alle Stände im Lande, der erwarteten reichen Früchte des Handels theilhaftig werden möchten. In den Provinzen, wo man sich mit dem mäßigen Gewinn der Frachtfahrt und eines gebundenen Handels auf Westindien begnügte, fanden die Actien doch nur schwaches Zutrauen. Dagegen ward die Absicht, allen Ständen an dem Handel Theil zu geben, in der Hauptstadt desto vollständiger erreicht. Der König hatte sich 10,000 Actien vorbehalten. Die übrigen geriethen größtentheils durch die Hände der Hof- und Staatsbeamten unter die Leute. An der Börse mischten sich Kammerherren, Räthe und Copisten unter die Kaufleute und Juden, zu denen sich auch bald Handwerker und Livreebedienten gesellten. Alles kaufte und verkaufte so lange Actien, bis einige der Inhaber dem Zorngerichte der

Schlies-

Schliesserey durch schleunige Flucht entrinnen, andre durch Hülfe aus den Staatskassen ähnlichem Schicksale entzogen werden mußten.

Unterdessen, daß die gewaltsame Circulation der Actienscheine und die leichte Art des Gewinns durch sie, einen nahe an Verschwendung gränzenden Luxus bey den Bürgern der Hauptstadt einführte, hatte die Direction den Handel in Gang gebracht. Diese war, so wie auch die Administration, von der Regierung ernannt, und nicht nur von aller Verantwortung und Revision frey erklärt, sondern auch zur Ansetzung der Bedienten, nach Gutfinden, autorisirt. In Kopenhagen ward das Hauptcomtoir angelegt; dazu kam ein Buchhalter- ein Kaßirer- ein sogenanntes altes Revisions- ein Equipage- ein Guineisches- ein Ostseeisches Packhaus- ein Zimmerholz-Verwalter- und ein Schifswerft-Comtoir. In diesen Comtoiren wurden 55 reglementirte Bedienten angestellt, die jährlich mit Inbegrif des Wochenlohns einiger niedern Bediente, 15,684 Rthlr. gekostet haben *). Eben so zeugte die erste Generalbalance aus den Handelsbüchern, welche mit Ausgang des Jahrs 1783 aufgemacht und den Interessenten, dem 37sten §. der Octroy gemäs, vorgelegt ward, von dem Eifer, womit die Geschäfte seit dem Jahre 1781 betrieben waren. Denn es waren während dieser Zeit zu

Expeditionen auf Guinea	1,282,489 Rthlr.	
— — Westind.	586,415 —	
— — Ostindien	344,024 —	
zum Bau 6 neuer, u. Ankauf 7 andrer Schiffe	400,000 —	verwandt u. der
Credit bey der Bank von	400,000 —	ebenfalls genuzt.

Die

*) Was die Bedienten ausserhalb Landes und in andern Welttheilen, (deren die Compagnie allein auf Guinea, mit Inbegrif des Militairs 230 Personen hat,) die Schifsbesatzung, Handarbeiter ꝛc. kosten, ist in dem Etat, den man davon hat, eben so wenig, als die Procente und Emolumente begriffen, welche die Octroy §. 36. den 6 Directeuren, dem Buchhalter und Caßirer, von dem Gewinn des Handels beylegt.

Die kleinern Schiffe waren dabey alle auf eigne Rechnung der Compagnie in Fahrt erhalten und unter andern aus den Ostseeischen Häfen 88,674 Tonnen Getraide nach Kopenhagen gebracht. Ohnerachtet des Verlustes zweyer Schiffe, der gegen 90,000 Rthlr. geschätzt ward und der unberichtigten Fortereßen Rechnung auf Guinea, muß ein ausnehmendes Glück diese Unternehmungen begleitet haben, da nach eben der Balance, ein Capital

von : : :	500,000 Rthlr.
zur Vergrösserung des Fonds zurückgelegt; ein andres Capital	
von : : :	124,065 — 1 mg 15 ß
auf die Schiffe abgeschrieben und ausserdem unter die Interessenten eine Summe von :	200,000 — — —
vertheilt werden konnte, welches, zusammen genommen, einen Gewinn von : :	824,065 Rthlr. 1 mg 15 ß

voraussetzt. Dieser Gewinn war für die Interessenten um so viel ergiebiger, da vorher schon die der Krone vorbehaltene Actien, gegen Erlegung einer Million Rthlr. *) der Compagnie zurückgegeben waren, folglich auf jede der noch übrigen 20,000 Actien eine Ausbeute von 10 pCt. fallen mußte. Die Auszahlung geschah und blieb auch, beyläufig gesagt, die letzte Dividende dieser grossen Compagnie.

Zu erwarten wäre es nun gewesen, daß eine so geschickte und glückliche Direction sich das öffentliche Vertrauen und den Actien, wo nicht einen steigenden, so doch einen festen Werth erworben hätte. Allein, in beyden erfolgte gerade das Gegentheil. Von den Angelegenheiten der Compagnie, die wirklich durch den letzten Versailler Frieden ein nachtheiliges Ansehen erhalten hatten, verbreitete sich die Meynung immer weiter, daß sie in unwiederherstellbarer Unordnung wären. Das Mißvergnügen der In-

*) Davon waren, nach der Balance schon 200,000 Rthlr. und nachher sind noch 50,000 Rthlr. bezahlt.

Interessenten, dessen Ausbrüche bey den Generalversammlungen die königl. Directoren zuweilen in Verlegenheit setzten, stieg, und die mit dem Commerzialwesen sonst in so nahe Verschwisterung gesetzte Bank, wollte kaum 50 Rthlr. auf eine Ostsee-Actie leihen. Vergebens erbot sich der König im Jahre 1785, die Schuldenlast der Compagnie an die Bank und den sinkenden Fonds von 1,150,000 Rthlr. zu übernehmen. Unterdessen daß man sich auf dem Compagniehause mit Ausfertigung einer Evaluation, oder Ansetzung der Effecten des Handels zu einem den Zeitläuften angemessenen Werth beschäftigte, überreichten die Interessenten die dringendsten Gesuche um Einlösung und Realisation der Actien. Doch fand die Regierung, bey den Umständen, welche die letzte Untersuchung darlegte *), die Fortsetzung des Handels so nothwendig, daß sie in der bekannten Resolution vom 14ten Jul. jenen ersten Erbietungen noch grössere hinzufügte. Die vornehmsten davon waren: unmittelbare Auszahlung der Bankschuld an die Compagnie selbst, neuer unbedingter Credit auf 650,000 Rthlr., Vergütung der Zinsen eines zu negotiirenden Capitals von 400,000 Rthlr. und die Bedingungen dabey: **Fortsetzung des Handels** und Wegfall einiger wichtigen

*) Nach der Balance von 1785 war

der Fonds der Compagnie - -	4,995,417	Rthlr.
Schulden - - - - -	2,826,024	—
also Vermögen eigentlich nur	2,169,393	Rthlr.
Bey der Evaluation aber darauf abgeschrieben - - -	2,002,622	—
Das reine Vermögen war also nur -	166,771	Rthlr.
wenn nicht der König von den Schulden theils übernommen, theils erlassen	1,150,000	—
hätte, wodurch das Vermögen wieder auf	1,316,771	Rtlr.

gebracht wurde. Es bestand aus 40 Schiffen von 4622 Commerzlasten, taxirt auf 196,827 Rthlr.; festes Eigenthum evaluirt zu 225,224 Rthlr.; Waarenlager und Effecten in Kopenhagen 577,529 Rthlr.; das übrige waren ausstehende Schulden, aufgelegte Waaren und ausgesandte Ladungen nach europäischen Häfen, Nordamerica, Westindien und Guinea.

ger Foderungen, welche die Actionaire aus der unter königl. Autorität geführten Direction und andern Puncten der Octroy herleiteten.

Endlich gelangte man im August v. J. zu der Vereinbarung, daß jeder Actionär die Hälfte seiner Actien mit 75 Rthlr. einlösen lassen konnte, welches theils durch baare Zahlung, theils durch königl. garantirte Obligationen bewerkstelligt ist, und auf diesem Wege ist die Zahl der Actien auf 11,300 herabgesetzt. Zwar bewirkte die kurz vorher aus dem Mittel der Interessenten gewählte neue Direction durch Verabschiedung überflüßiger Bedienten eine jährliche Ersparniß von 2500 Rthlr., und die zur Actien-Einlösung erfoderlichen Gelder brauchten nicht einmal dem Fonds entzogen zu werden. Gleichwohl ließ sich das Sinken der Compagnie dadurch so wenig, als durch ihren Kornhandel und den derselben zugewandten Bau einiger Kriegs-Fahrzeuge, abwenden. Eine neue Untersuchungs-Commißion hat endlich die Unmöglichkeit des fortzusetzenden Compagnie-Handels dargethan, und dadurch die Prophezeyhungen derjenigen Handelsverständigen erfüllt, die lieber durch Wahrheit nützen, als durch Schmeichelung der Lieblingsideen der Gewalthaber haben gefallen wollen. Das Resultat von diesem Allen ist gewesen, daß **der König die ganze Compagnie mit der Verpflichtung zu sich genommen hat,** den Ueberrest der Actien mit 70 Rthlr. jede einzulösen, und die erste Folge davon, daß seit dem 24sten v. M. zween Mitglieder des Finanz-Collegii der bisherigen Direction beygetreten sind. Ueber den Gebrauch, den die Regierung von dieser Erwerbung machen will, und die Mittel zur Wiedererlangung der an die Compagnie verwandten grossen Summen läßt sich noch nichts anders sagen, als daß es Privatleute genug bey uns giebt, welche geneigt, fähig und vermögend sind, das grosse Etablissement fruchtbringender für das gemeine Wesen zu machen, als es bisher gewesen ist.

Da der König vorher schon, theils mittelbar, theils unmittelbar Besitzer des meisten Theils der Actien war und die Auszahlung der übrigen im Privatbesitz befindlichen,

chen, **in 28 Jahren nach und nach** geschehen soll; so kann diese Operation wohl eben so wenig gefährlichen Einfluß auf die Circulation der königl. und Bankpapiere haben, als sie durch die Einwendungen einiger weniger von ihren wahren Gerechtsamen und Vortheilen nicht unterrichteter Actieninhaber hat rückgängig gemacht werden können.

Auf die jetzige Verfassung der Compagnie läßt sich schon aus einer Vergleichung der Einlösungs-Summe mit der vorhergegangenen schliessen. Die in den letzten Jahren verunglückten grossen Schiffe, welche, der Regel nach, unversichert fuhren; der Umstand, daß von den Compagnieschiffen jetzt etwa nur ⅓ in der Fahrt ist, und die vielen Processe, in welche sie mit ihren ehemaligen Schifs- und Handelsbedienten verwickelt ist, vollenden eine ungünstige Schilderung davon. Zum Schlusse dieses Aufsatzes dürfte die Anmerkung passen: daß die nunmehro aufgehobene Ostseeisch-Guineische Handelsgesellschaft seit dem Jahre 1755, also in 32 Jahren die **zehnte, aufgelöste Verbindung der Art** ist, deren Last der König größtentheils am Ende getragen hat! Die im Jahre 1755 eingelöste Guineisch-Westindische Compagnie kam dem Könige auf 2,200,000 Rthlr. zu stehen; viel wohlfeiler dürfte die Ostsee-Guineische nicht seyn, wenn man nicht auf das viele Eingebildete bey unsern jetzigen Münzzeichen dabey rechnet.

III.

Beyträge zur wahrhaften Staatskunde von Frankreich. Berichtigungen der falschen Sätze und Behauptungen in Hrn. Schloezers Staatsanzeigen.

Es ist der Absicht und dem Plane unsers Journals gänzlich entgegen, polemische Aufsätze in dasselbe aufzuneh-

nehmen. Wir haben, bey der nie aus den Augen gelassenen, und stets beobachteten Vollständigkeit der politischen Geschichte unsrer Zeit, kaum so viel Platz, in jedem Stücke nur etwas von andern interessanten Abhandlungen mitzutheilen, davon viele eingesandte theils lange auf den Platz warten, theils ganz zurück bleiben müssen. Auf alles, was nicht **wahre Berichtigung** von **Factis**, und eigentliche **Verbesserungen** betrift, achten wir nicht. Jede Verbesserung aber, jede Berichtigung wird an seinem Orte benutzt, ohne Geräusch dabey zu machen. Eigentliche Angriffe aber, die in blossen Neckereyen, oder Grobheiten bestehen, dergleichen sich Herr Schloezer in Göttingen öfters zu Schulden kommen läßt, werden mit der verdienten Verachtung, und dem Bedauern, daß der Mann, bey manchen andern Dingen, keine Sitten gelernt hat, stillschweigend übergangen.

Allein etwas anders ist der Fall mit denjenigen statistischen Nachrichten und Abhandlungen von dem **gegenwärtigen Zustande Frankreichs**, welche von einem der Sache kundigen, gründlich gelehrtem Manne, in unserm Journale mitgetheilt, und so vielfältig, auch nachher in einem eignen Werke, *) bewiesen worden, und die ein unter dem Incognito eines **Austrasiers** schreibender Mann, mit einem solchen Schwalle von Worten und Citaten, und dreisten Behauptungen, zu bestreiten fortfährt, daß diejenigen, die nicht Zeit zur Untersuchung haben, irre geführt werden könnten, ihm Glauben beyzumessen, und seine

*) Historisch politische Vntersuchung von Frankreichs Staatsvermögen, und dessen Zu- und Abnahme seit 1660 bis auf gegenwærtige Zeit, u. s. w. Hamburg, bey Hoffmann 1786.

seine falschen Sätze und Nachrichten von Frankreich für Wahrheiten zu halten. In diesem Falle müssen wir, nachstehenden Aufsatz, zur Steuer der Wahrheit, und der richtigen Kenntniß von Frankreichs Zustande wegen, dem Publico mittheilen, welches von vielen statistischen Gegenständen darinnen wahrhaften Unterricht finden wird.

„Aus dem Polit. Journ. May 1785 ist bekannt, daß ich dem Herrn Austrasier die vielen Trugschlüsse und Unwahrheiten nach ihrem Verdienste sehr ungerne habe vorhalten wollen, welche er wider meine im Politischen Journal vorhin behaupteten Sätze in den Schlözerschen Anzeigen vorgebracht hat. Nachdem er mich aber daselbst im 30sten Hefte auf eine schmähsüchtige Art dazu heraussoderte, so schrieb ich im v. J. um Ostern ein Buch unter dem Titel: Historisch-politische Untersuchung von Frankreichs Staats-Vermögen, und fand mich gedrungen, zu meiner eigenen Vertheidigung hauptsächlich nur in den Noten mit wenigen Worten die vom Hrn. A. wider mich angezogenen Unwahrheiten dem Publicum vorzulegen, und diese Dinge also zu benennen, wie sie es würklich sind. Unwissenheit konnte ich unmöglich Kenntniß, unrichtig angeführte Stellen keine Wahrheiten nennen, und durfte keine neue Wörter statt falsch, und unwahr zum Gebrauche ersinnen. Weil es schlechterdings unmöglich ist, daß der Hr. Austrasier sich hierüber rechtfertigen kann: so hätte man billig erwarten sollen, daß er sich diesen Vorfall zur Warnung fürs künftige dienen lassen, in historischen Dingen behutsamer zu Werke gehn, und für dasmal schweigen würde. Dieses würde gewiß die beste Parthie gewesen seyn, die Hr. A. hiebey hätte ergreifen können. Statt dessen aber rückt er mit einer sogenannten Ehrenrettung von neuem heraus, so in des Hrn. H. R. Schlözers Staatsanz. H. 37. S. 94 abgedruckt ist, und verdoppelt seine Unrichtigkeiten jedesmal, da er die vorhin vorgebrachten rechtfertigen will. Ich übergehe seine Vorrede auf den ersten 2 Seiten, um meine Leser nicht mit unnützem zur Sache nicht gehörigen Gezänke aufzuhalten, und schreite zur Sache selbst.

 I.

I.

Herr A. schrieb in Schlötz. Staatsanz. H. 25. S. 97.
„ Wir wissen, daß der Marschal von Vauban um das J.
„ 1700 eine Volkszählung angestellt hat, die eine Gene-
„ ral-Summe von 19,500,000 Seelen auswarf, und wer
„ die besondern Bewegungs-Gründe kennt, die jene Zäh-
„ lung veranlaßt haben, der wird leichte glauben, daß da-
„ bey ehender ein Plus als ein Minus mit untergelaufen
„ sey."

Weil ihm Vauban in der von mir angeführten Stelle offenbar widerspricht, so will er sich S. 98 in der Note 2 damit entschuldigen, er habe **selbst** 400,000 Seelen **ausserdem** für das Militair angegeben. Hat er aber **wohl** vorher im Heft 25. S. 97 mit einer Sylbe erwähnt, daß er **nach eigenem Ermessen** 400,000 Seelen zu jenen Volkslisten annoch für das Militaire **hinzugerechnet**, oder heißt das etwa bey ihm „ die Memoires des Inten-
„ dants aus den königlichen **Archiven richtig** anführen,
„ wenn er zu den darin enthaltenen Zahlen **nach seiner**
„ **eigenen Meynung, eine Summe von** 400,000
„ **hinzufügt?**" und **verschweigt**, was er hinzugefügt hat? Oder, wie stimmt dieses mit dem Urtheile des Vauban überein, welcher hauptsächlich wegen der irrigen Zählungen, und erfolgten Auswanderungen der Einwohner eine Summe von 4 bis 500,000 Seelen angiebt, die in besagten Listen gefehlt haben? Setzt nicht Hr. A. im 25sten Hefte ausdrücklich annoch andere eigene Einfälle vom Gegentheile hinzu:

„ daß bey solcher Volkszählung (von 19,500,000
„ Seelen) ehender ein Plus als ein Minus mit un-
„ tergelaufen sey?"

Ob nun wohl Hr. A. wider Willen gestehen muß, die Vaubansche Volkszählungen unrichtig angeführt zu haben, so will er doch darin Recht haben, daß diese Volkszählung erst nach dem Myswiker Frieden im J. 1699 geschehen sey, und beruft sich zu dessen Beweise auf Voltairens Siecle de Louis XIV, welcher 50 Jahre hernach schreibt, daß sie gegen das J. 1698 geschehn, und auf d'Expilly Dict.

Dict. Geograph., welcher erwehnt, daß sie gegen das J. 1700 vorgenommen sey. Weil ich aber schon in meinem Tractate S. 3 aus Vauban Dixme p. 181 angezeigt habe, daß er die Pariser Liste ausdrücklich vom J. 1694 daselbst anführt, und p. 187 versichert, er habe sein Werk geschrieben au tems de la presente guerre, qui est celle, où nous a engagé la succession d'Espagne, und von den besagten Volkslisten p. 181. Les plus anciens de ces Denombremens font ceux, du Compte de Bourgogne, et d'Alsace, qui n'ont pas plus de 12 a 14 Ans. Celui de Paris peut en avoir dix, tous les autres sont du *commencement de ce Siecle*, so mag das Publicum darüber urtheilen, ob man dem Marschal von Vauban in einer Sache, welche er selbst dirigirt, oder jenen beyden neuern Schriftstellern, welche zu selbiger Zeit noch nicht gebohren waren, Glauben beymessen müsse. Herr A. sucht zwar seinem Vorgeben dadurch ein Gewicht zu geben, daß er S. 98 schreibt:

> Die Denombremens von 1698 und 1699 befinden sich, wie ich **zuverläßig** weiß, in einer Privat-Bibliothek zu Paris mit andern Zählungs-Listen vermischt, die Vauban für sich selbst gesammlet hatte. Die Memoires des Intendants von 1698 und 1699 liegen im königl. Archive. **Ich kenne eine einzige Abschrift davon.**

Warum meldet er uns aber nicht, wie viel Seelen die Zählungs-Listen vom J. 1698 und 1699 in der Summe enthalten? und ob die andern Zählungs-Listen, welche in der Privat-Bibliothek zu Paris seyn sollen, in eben denselben Jahren 1698 und 1699 verfaßt, und wie viel Menschen darauf beschrieben sind, wenn er sie zu lesen bekommen hat? Vauban wenigstens versichert, sie wären in verschiedenen Jahren seit 1694 bis 1701 verfaßt, und von einerley Generalitäten verschiedene Listen eingeliefert, welche von einander um die Hälfte differirten. Daß selbige Listen mit unzähligen andern in den königlichen Archiven liegen, weiß und glaubt das Publicum sehr leicht, ohne Herrn A. Versicherung. Ob er aber die Erlaubniß habe,

sie nach Gefallen aufzusuchen, und dem Publicum mitzutheilen; ob er auch im Stande sey, sie gehörig zu gebrauchen, und ob er allemal für gut befinde, sie gehörig anzuführen, davon hat er bisher sehr schlechte Proben abgelegt. Wie soll das Publicum glauben, daß er ungedruckte Urkunden, die man sonst nicht zu lesen bekommt, richtig anführen werde, da er nicht für nöthig hält, öffentlich gedruckte Schriften, die jedermann lesen kann, bey seinen Streitigkeiten richtig anzuführen?

II.

Noch jetzt führt er im vorliegenden Schlötz. Hefte 37, unmittelbar nach jener Stelle meiner Worte aus vorgedachter Hist. Polit. Untersuch. verkehrt, verstümmelt, und unrichtig an, um mir Fehler und Ungereimtheiten anzudichten, in Dingen, welche zur Hauptsache nicht einmal gehören. Ich behauptete daselbst S. 7 bis 14 aus angeführten glaubhaften Nachrichten, daß Frankreich im J. 1560 mit 20 Millionen Menschen bewohnt gewesen, und aus der Geschichte seines innern Zustandes, daß dieses Reich in denjenigen Gränzen, die es im J. 1560 gehabt, hernach bis J. 1671 und 1700 an der Volkszahl nicht beträchtlich abgenommen habe. Es waren aber in diesem Zeitraume seit J. 1560 bis 1700 verschiedene Länder davon ab- und neue hinzugekommen. Daher, um nunmehro die eigentliche Summe der Volksmenge des ganzen Reichs im J. 1700 zu bestimmen, war es nöthig, daß man die Zahl der Einwohner aus denjenigen Landschaften, welche seit J. 1560 zu Frankreich hinzugekommen sind, nämlich aus Artois, Flandern, Hennegau, Cambraisis, Elsas, Lothringen, Rousillon, Burgund, zu jenen 20 Millionen hinzurechnete, und die Einwohner aus der in dem nämlichen Zeitraume von 1560 bis 1700 davon getrennten Grafschaft Saluzzo davon abzog. Weil die Volksmenge aus dieser Grafschaft dem Publicum niemals bekannt worden ist, so zog ich S. 13 und 14 statt dessen als ein Aequivalent dafür den 4ten Theil der Einwohner aus der Generalität Burgund, nämlich Bresse mit Gex, Bugey, Dombes und Maconnois, welche gegen die

Grafschaft Saluzzo an Savoyen vertauscht worden, davon ab. Mein Abschreiber aber läßt auf S. 13 Linie 18 die Worte: „als ein Aequivalent für *Saluzzo*" aus, und ich habe es bey der Correctur auch übersehn, wodurch eine nicht geringe Undeutlichkeit auf S. 13 entstanden ist. Ich will jedoch nicht, daß meine Leser, vielweniger aber Herr A. dieses für wahr halten, und solches blos für einen Schreibfehler annehmen. Sondern ich bitte sie vielmehr, daß sie meine Worte schlechterdings aufs strengste also beurtheilen, wie sie auf der S. 13 abgedruckt stehn, und Herr A. im Lesen vor sich gehabt hat, nämlich:

„ es ist zu merken, daß unter die Generalität von
„ Bourgogne die Landschaft Bresse mit Gex, Bu-
„ gey, Dombes und Maconnois begriffen **sind**,
„ welche gegen **die Grafschaft** *Saluzzo*, **so zu**
„ **Frankreich vorm J.** 1560 **gehöret hat**, an
„ Savoyen vertauscht sind."

Jeder vernünftige Leser kann hiebey nichts anders denken, als daß Frankreich vorm J. 1560 nicht die Landschaft Bresse, sondern Saluzzo im Besitz gehabt, und erst hernach Bresse mit den übrigen Landschaften durch einen Vertausch gegen Saluzzo bekommen habe. Ganz unnütze war es hiebey das Jahr zu benennen, in welchen Bresse und übrige Landschaften durch selbigen Vertausch an Frankreich gelangt sind, ob es nämlich im J. 1601, oder 1650, oder 1699 geschehen sey. Genug war es, daß ich am Ende der 12ten Seite mit den deutlichsten Worten erinnerte, die Grafschaft Burgund, worunter Bresse begriffen ist, sey in der Zeit vom J. 1560 bis 1671 zu Frankreich hinzugekommen, und daß ich in der angeführten Stelle ausdrücklich das J. 1560 benannte; da nicht Bresse, sondern die Grafschaft Saluzzo annoch zu Frankreich gehört habe. Gleichwohl will mir Herr A. aufbürden, ich hätte behauptet, daß Frankreich Bresse und übrige Burgundische Landschaften durch einen Vertausch an Savoyen auf immer abgetreten habe; er will aus Du Mont und Leonard das Gegentheil beweisen, daß Frankreich sie vielmehr im J. 1601 von Savoyen **eingetauscht habe**, und führt im

Schl. Hefte 37 S. 99 meine vorangezeigten Worte verstümmelt und falsch folgendermaassen an:

Hier (S. 13) las ich, daß die Krone Frankreich die Landschaft Bresse mit Gex, Bugey, Dombes und Maconnois an Savoyen vertauscht habe.

Er läßt dabey meine zum Theil dazwischen gesetzte, zum Theil allda hinzugefügten und gedruckten Worte aus:

welche gegen die Grafschaft *Saluzzo*, **so zu Frankreich vor J. 1560 gehört hat, an Savoyen vertauscht sind,**

und setzt: **Frankreich habe sie vertauscht;** statt meiner Worte, „**vertauscht sind**" um einen verkehrten Verstand heraus zu drehn. Wie war es möglich, daß ich hätte glauben können, Frankreich habe im J. 1560 die Landschaft Bresse an Savoyen durch einen Tausch auf ewig abgetreten, und noch jetzt nicht im Besitz, da ich dessen Einwohner als eines zu Frankreich gehörigen Landes aus der Vaubanschen Tabelle von Ao. 1702, und Necker de l'Administration des Finances T. 1. p. 248 u. f. in meinem Buche nicht allein p. 13 und 14, sondern hauptsächlich p. 5 und 6 anführe. So blendet aber den Herrn A. die Streit- und Tadelsucht, daß er nicht einmal lieset, was vor ihm liegt. Es mag übrigens die Seite 13 meines Buchs, wie sie da abgedruckt vorliegt, so undeutlich seyn, wie man immer will, so war Herr A. berechtigt, deswegen die Undeutlichkeit zu rügen und mir darüber bittre Vorwürfe zu machen. Es ist aber unartig von ihm, daß er meine Worte verstümmelt, Journal-Lesern vorlegt, wovon wenige die allegirten Bücher selbst nachschlagen, blos um mich nach Belieben eines Fehlers zu beschuldigen, den man kaum einem Knaben von 10 bis 12 Jahren, der in der Geographie unterrichtet wird, verzeiht, wenn er sein geographisches Handbuch, so als ich dazumal Necker de l'Administrat. des Finances, worin sie benannt sind, in der Hand hat. Ein liebes altes Schulbuch, etwa Hübners oder Hofmans Geographie hätte er hiebey statt Du Mont und Leonard allegiren mögen. Worte des Gegners muß man so, als sie da stehn, anführen, tadeln, oder

Wi-

widerlegen, nicht aber verstümmeln, oder verdrehn. Jenes kann er verdienen, dieses aber ist grobe Beleidigung.

III.

Ich schreite nunmehr zu den von Herrn A. unrichtig angeführten Zeugnissen über die **französische Handlung** nach **Ostindien** bis zum J. 1720.

In der Hist. polit. Untersuch. Cap. X. hatte ich vorzüglich aus der Histoire de la Comp. des Indes, und ferner mit den Zeugnissen des Savary im Dict. de Commerce, und du Tot bewiesen, daß die französische Nation von ihrer Handlung nach Ostindien seit J. 1716 bis 1720 incl. beträchtlichen Vortheil, hingegen seit 1720 bis auf unsere Zeit, laut der im Raynal, im Mercure Historique und andern Schriften befindlichen Nachrichten, grossen Schaden gehabt. Herr Austrasier kehrte die Sache schnurgrade um, und wollte in Schl. A. Heft 25 S. 117 behaupten:

> Diese Handlung wäre im J. 1720 ein Unding, ein blosses Nichts gewesen, und hernach seit 1720 bis auf unsere Zeit, sey sie mit grossem Vortheil betrieben worden.

Weil er hiebey zu erkennen gab, daß er des Francheville Hist. de la Comp. des Indes nicht gesehn, sonst aber an vielen Stellen sich rühmte, Savary und du Tot gelesen zu haben, so bezeugte ich S. 57 ihm meine Verwunderung, daß er gleichwohl dergleichen Dinge niederschreiben können. Hierauf antwortet Herr A. Schl. H. 37. S. 99. „Er „habe nirgends den du Tot über das französische Hand„lungswesen in Ostindien citirt, also ganz zuverläßig „nicht falsch citirt, — er habe dem du Tot nicht gefolgt, „weil seine Reflexions Politiq. entweder in dem Exa„men du Livre intitulé Reflex. Polit. oder von dem „Herrn A. für eine cloaque von Trugschlüssen und Un„wahrheiten anzusehen wären.“

Gleichwohl führt er im Hefte 25. S. 95 einzig und allein den du Tot T. 1, p. 324 fälschlich, zum Beweise an, „daß aus der Bank der Indischen Compagnie in den Mo„naten October, November und Decemb. des J. 1719

 „aus

„ aus Frankreich 500 Millionen Livres exportirt wären,“ welches er im 28sten Hefte S. 417 wiederholt. Denn die aus dem Fortbonnois von ihm daselbst allegirten Worte benennen weder die Jahrzahl, noch die Summe der aus der Bank der Indischen Compagnie exportirten Gelder. Ferner eben daselbst S. 96 gründet er sich einzig und allein auf den du Tot in Bestimmung der Epoche von 1685 bis den 22sten Januar 1720.

„ **in welcher** *actuellement*, **oder wie** *du Tot*
„ **vielfältig erinnert**, in welcher encore jene
„ Summe Geldes in Frankreich vorhanden war.“

Diese Epoche und besonders das J. 1719, da 400 Millionen aus Frankreich exportirt seyn sollen, nennt er im 25sten Hefte S. 96 einen unseeligen Zeitpunct, und im 28sten Hefte jene jammervolle Periode, binnen welcher die Ostindische Handlung ein Unding, ein Nichts gewesen seyn soll. Man lese aber dagegen den blühenden Zustand von Frankreich im Novbr. 1719, wie ihn du Tot T. 2. p. 330 u. f. beschreibt. Voila une abondance qui se repandit bientot dans les Villes et dans les Campagnes. — Elle mit le Roi en etat de se liberer et de remettre à ses sujets plus des 52 millions d'impositions des annèes anterieures. — Du Tot beruft sich hierüber zum Beweise auf den Etat des Déttes a la mort de Louis XIV. und auf das Edict des Königes vom 18ten Octob. 1719, und fährt fort, enfin elle attira les richesses etrangeres; les Bijoux et Pierres precieuses, die aus Ostindien kamen. Auf diesen du Tot schmählt Herr A. nunmehr im 37sten Hefte S. 101 etwas unflätig, nachdem ich dem Publicum vor Augen gelegt habe, daß dessen von ihm angeführte Zeugnisse in allen Stücken ihm schnurgrade entgegen stehn. Und gleichwohl hat er sich vorhin im 28sten Hefte S. 428 abermals **einzig und allein auf ihn zuverlässig gegründet**, wenn er schreibt:

„ Du Tot beweist aus dem Wechselcours mit England und Holland, daß in diesem ganzen Zeitlauf
„ das französische Commerce einen wichtigen Vortheil von jenen beyden Nationen erübrigt habe.“

Die-

Dieser Beweis ist aber grade einer der schwächsten in des du Tot ganzem Buche von den darin vorgetragenen Sätzen. Denn es ist anjetzt bey Handlungs- und Finanzverständigen eine ausgemachte, und für bekannt angenommene Wahrheit, daß man von dem blossen Uebergewichte des Wechselcourses auf das Uebergewicht in der Handlung nicht schliessen könne, und du Tot selbst führt hernach T. 2. p. 132 an, daß die französische Handlung im J. 1726 und encore au commencement de 1727 dans un etat deplorable sich befunden habe.

Demohngeachtet versichert Herr A. ebendaselbst im Hefte 28. S. 428 unmittelbar hernach, du Tot lehre ferner, daß gleich nach J. 1726 der französische Handel dem **auswärtigen mit vielen Millionen** überlegen sey, und Hr. A. schätzt den reinen Gewinnst Frankreichs in der ganzen auswärtigen Handlung jährlich auf 25 bis 30 Millionen. Nachdem ich ihm in meinem Buche S. 90 die Stelle aus du Tot T. II. p. 232 vorgelegt habe, worin dieser Schriftsteller grade das Gegentheil versichert, so erinnert Hr. A. im Schl. H. 37. S. 123, du Tot habe in der angeführten Stelle nicht seine eigene Meynung angeführt, sondern hinzugefügt, si l'on veut croire le Memoire, que fit imprimer en 1733 un particulier pour sa justification. Dabey appellirt er an die Leser, welche entscheiden sollen, warum ich diese letztern Worte übergangen hätte. Aber ich appellire in eben diesen terminis an die Leser, daß sie entscheiden, warum Herr A. die folgenden Worte des du Tot übergangen hat, welche gleich unmittelbar auf die Stelle aus jenem Memoire d'un Particulier auf der 233sten Seite folgen, nämlich: „Le Discredit, qui regnoit alors, affoiblit les facultès, et le Commerce — Voila des faits, *qui ne sont ignorès de personne.*"

Eben so unglücklich führt H. A. Heft 37. S. 123 die andere Stelle aus dem du Tot an, welche T. II. p. 260 stehn soll, und folgendermaassen lautet: Pendant ce tems (depuis le 15. Jun. 1726 jusqu'a la fin de l'an 1634) le change et par consequent le commerce que nous

avons

avons *fait avec la Hollande et l'Angleterre*, nous a toujours été avantagenx; preuve evidente, que dès quo nos monnoyes sont uniformes et tranquiles, *notre commerce reprend la superiorité sur celui de nos voisins*. Hätte Herr A. nur 2 Worte weiter gelesen, so hätte er gefunden, daß du Tot seine Leser desfalls auf die unmittelbar vorher eingeschaltete Tabelle verwiesen habe, welche von dem Wechselcourse nur allein zwischen Holland, England und Frankreich handelt. Du Tot redet im ganzen Artikel vom J. 1727 pag. 242 bis Art. VII. pag. von keiner andern Handlung der Franzosen mit irgend einer andern Nation, als blos mit den Eng- und Holländern, und von keinem andern Wechselcourse, als zwischen diesen drey Nationen, und auf der von Hrn. A. allegirten pag. 261 nennt du Tot ausdrücklich nur ces deux nations, worüber, seiner Meynung nach, Frankreich das Uebergewicht in der Handlung bekommen habe. Also ist es offenbar falsch, was H. A. vorhin Schl. H. 28. S. 428 dem du Tot andichtet:

„ er lehre, daß gleich nach J. 1726 der französische
„ Handel dem ganzen auswärtigen um viele Millio-
„ nen überlegen gewesen. “

So richtig führt Herr A. die Zeugnisse anderer Schriftsteller an; auch alsdenn, wenn er zur Rechtfertigung seiner vorhin vorgebrachten Unrichtigkeiten aufgefodert wird. So schimpft er, besudelt und verdammt diejenigen Schriften, so er vorher als glaubhafte Beweise für sich angeführt hat, hernach, wenn man ihm zeigt, daß sie wider ihn zeugen.

IV.

Was den Savary anlangt, so will Herr A. im Schl. H. 37. S. 99 sich dadurch rechtfertigen, daß er ihn über den französisch-ostindischen Handel im Heft 25. S. 113 nur in allgemeinen terminis angeführt habe. Er meynt also, wenn man einen Schriftsteller im **allgemeinen** anführt, so möge man ihn auch wohl unrichtig anführen, führt auch würklich unmittelbar hernach im Schl. H. S. 100 den Savary im **Allgemeinen** von S. 430 bis 437 in dem 2ten Theile der Pariser Edition von 1741 an, welche 3 gan-

ganze Folioblätter mir in allen Stücken widersprechen sollen, und Herr A. für bekannt annimmt, ohne einige Worte des Savary davon herzusetzen. Vorher hatte ich zu wiederholtenmalen im Polit. Journ. S. 882 und in meiner Hist. polit. Untersuch. behauptet, daß die directe Handlung der ostindischen Compagnie wegen des im span. Succeßionskriege erlittenen grossen Schadens im J. 1714 aufgehört habe, hernach von reichen Privatleuten zu St. Malo übernommen, mit beträchtlichem Vortheil bis 1719 fortgesetzt, und in diesem Jahre von der indischen Compagnie wieder glücklich angefangen sey, welche damals J. 1719 und im Anfange des 1720sten Jahrs 15 Schiffe dahin geschickt habe. Es war also lediglich von dem vortheilhaften Betriebe dieser Handlung in dem Zeitraume von 1715 bis 1720 *incl.* die Rede. Hievon führte ich in meiner Hist. polit. Untersuch. Cap. X. p. 54. 55. 56 ausser andern unverwerflichen Beweisen auch 4 Zeugnisse von Wort zu Wort aus Savary Dict. de Commerce, Edit. Genev. T. 1. P. II. p. 1049. 701. 751 und 750 an. Diese stehn in der Pariser Edition von Ao. 1723 T. I. pag. 1354. 1376. 1121 und ich fodere den Herrn A. hiemit auf, wenn er ein wahrheitliebender Schriftsteller seyn will, daß er diejenigen Stellen aus seiner Pariser Edition vom J. 1741 T. II. pag. 430 bis 437 anführe, welche diesen Sätzen widersprechen sollen. Doch endlich gesteht er selbst im Schl. H. 37. S. 100, er habe diesen Satz, daß **der französische Handel im J. 1720 ein Unding gewesen**, dem Savary nicht abgeborgt, sondern als eine Schlußfolge aus den Detail und Nachrichten, die er auf 4 Seiten seiner Abhandlung im Schlötz. Heft 25. S. 117 vorgebracht, herausgezogen.

Diese Schlußfolge kann aber aus den daselbst befindlichen Nachrichten ganz unmöglich gezogen werden, wenn sie sich nicht auf Savary und du Tot gründen soll. Denn anstatt des Zeitraums vom J. 1716 bis 1720 incl. sprechen jene Nachrichten im Schl. H. 25. S. 113 von der Geschichte der Compagnie im J. 1749 und 1763; S. 114 aus **Raynal T. II. p. 373** von ihrem Zustande im Zeit=

Zeitraume von 1664 bis 1684 und im J. 1714 (da sie laut meiner Behauptung Hist. polit. Unters. S. 54 banqueroute machte;) ferner im J. 1726, 1744 — 1756; 1747, und endlich von 1725 — 1756.

Nun ist es eine unzweifelhafte Wahrheit, daß die Handlung keiner einzigen Nation in der Welt nach einem einzigen andern Lande in einem Zeitraum von 20 Jahren sich immerfort gleich bleibt; sondern jedermann, der nur die geringsten Begriffe vom National-Handel hat, weiß, daß sie bald ab- bald zunimmt. Wenn also Herr A. aus jenen Nachrichten, daß die französische Handlung nach Ostindien im Zeitraume von 1664 bis 1684, und von 1701 bis 1714 mit Verlust betrieben sey, die Schlußfolge ziehen will, daß sie auch seit J. 1716 bis 1720 und 1721 der Nation Schaden eingebracht habe, und gar ein Unding gewesen sey, so weiß ich nicht, wie ich diese Schlußfolge nennen soll. Es ist einerley, als wenn man schliessen wollte, wir haben im May schlechtes Wetter gehabt, folglich müssen wir wahrscheinlich auch im Junius kein besseres Wetter gehabt haben, oder Herr A. hat sich am 1sten Junius des Abends zum Schlafe begeben, folglich ist er am 20sten desselben noch nicht wieder aufgewacht. Da Herr A. unwilliger darüber wird, wenn man ihm einen Trugschluß vorwirft, als wenn man sagt, daß er Unwahrheiten durch solche Zeugnisse verbreitet, welche das Gegentheil bezeugen, so wählte ich das letztere, und wunderte mich, daß er sich auf Savary und du Tot bey solchen Dingen berufen wollte.

Endlich scheint Hr. A. aus innerlicher Ueberzeugung im Heft 37. zu erkennen, daß ihm auch Savary ebenmäßig beym Heft 25. und 28. widerspreche. Er wird ihm daher eben so böse, als dem du Tot, und verdammt sein Dictionnaire, und schreibt im Schl. H. 37. S. 101, er habe ihn nicht, sondern den neuern Schriftstellern Bourdonnay, Robinet, Raynal und Morellet gefolgt, und sie im 25sten Hefte zum Theil von Wort zu Wort abgeschrieben. Allein, **kein einziges Wort** von diesen Schriftstellern, die er sowol im 25sten als 37sten Hefte

S.

S. 102 und 103 angeführt hat, berührt den Zustand der französischen Handlung nach Ostindien in dem Zeitraume von 1715 bis 1720. Ob er gleich deswegen zu dem vorher von ihm verachteten Savary hernach wieder seine Zuflucht nimmt, so betreffen dennoch die S. 102, 104, 105 daraus angeführten Stellen ausdrücklich nur den Zustand der alten ostindischen Compagnie theils im J. 1684, theils seit 1701 bis 1714, wovon ich selbst im Politischen Journal 1784 S. 883, und Hist. polit. Untersuch. S. 54 bewiesen habe, daß sie im J. 1714 banquerottt gemacht, und bis 1719 excl. aufgehört habe, dahin zu handeln. Sie war also in diesem Zeitraume ein blosses Skelet von dem, was sie vorher gewesen war, und reiche Privateinwohner zu St. Malo setzten die Handlung während dessen mit guten Vortheil bis 1719 fort. Im J. 1719 aber wurde die alte Compagnie wieder aufgerichtet, und mit der westindischen und allen andern See-Compagnien vereinigt. Sie wurde hiedurch die grösseste, so jemals in Frankreich gewesen ist, und schickte nach Ostindien allein im J. 1719 und Anfange des 1720sten Jahrs 15 Schiffe dahin.

Diese 15 Schiffe können doch wahrhaftig für kein **Nichts** oder **Unding** gehalten werden, wofür sie mein Gegner ansieht. Bald hernach aber im J. 1721 gieng diese grosse allgemeine missisippische Compagnie zu Grunde, wovon ich die Geschichte in Hist. polit. Untersuch. Cap. XVI. ausführlich vorgetragen habe, und wohin die excerpta gehören, welche der Herr A. im Schl. H. 37. S. 103 eingestreuet hat. Es ist unbegreiflich, in welcher Absicht er dieses Schreibsel eigentlich angehängt hat, wenn es nicht deswegen geschehen seyn soll, um das Publicum auf den Gedanken zu bringen, als ob diese excerpta aus dem Morellet, Raynal und Robinet einen von ihm in Streit gezogenen Zeitraum von 1716 bis 1720 beträfen, und mir widersprächen. Denn gesetzt, daß sie auch würklich den von mir aus Savary vorgetragenen Nachrichten widersprächen, wie jedoch offenbar nicht an dem ist, so würde es eine ganz neue und sonderbare Grundregel seyn, daß man

man in der Geschichte einen gleichzeitigen Schriftsteller, Savary, dem alle nöthigen Urkunden, Memoires und Hülfsmittel von der königl. Regierung, und Directeurs der Compagnie verstattet, und in der Vorrede benannt sind, weniger Glauben beymessen soll, als neuern Geschichtschreibern, welche 100 Jahre nach ihm gelebt und wie Raynal und Robinet gar keine Urkunden und Quellen, woraus sie geschöpft, benannt haben. Auch du Tot führt gemeiniglich bey jeder Thatsache, die er zum Grunde legt, zu ihren Beweise die Urkunden an, und fehlt nur manchesmal in den daraus gezogenen Schlüssen und Berechnungen. Da ich aber in der Hist. polit. Untersuch. Cap. X. blos eine einzige Stelle aus dem du Tot, und die allermehrsten aus Francheville Hist. General. et Particul. des Finances, Paris 1783 in 4to, welche vorne den Titel hat: Hist. de la Compagnie des Indes angeführt habe, so weiß ich nicht, warum Herr A. diese ganz und gar mit Stillschweigen übergangen habe. Dieser V. hat keine einzige Thatsache, von der alten ostindischen und hernach neuen indischen Compagnie erzählt, wobey er nicht zum Beweise am Rande eine Urkunde benannt. Diese Urkunden sind dem Werke hinten beygefügt, und 4mal so stark als seine Erzählung. Er hat sie laut der Vorrede vom General-Controlleur empfangen und das Werk im J. 1723 vollendet. Weil es hernach mit königlr. Erlaubniß gedruckt ist, so kann Niemand dessen Glaubwürdigkeit in Zweifel ziehn. Bey Beschreibung der fernern Geschichte dieser indischen Compagnie vom J. 1721 bis 1724 habe ich ausser andern angeführten Beweisen vorzüglich die Nachrichten aus der Hist. du Visa. A la Haye 1743 in 12. zum Grunde gelegt. Die Beylagen, womit sie bestärkt sind, machen nicht allein den 2ten Theil von diesem Werke aus, sondern auch, wenn man die übrigen, welche in dem ersten Theile schon angezogen sind, mit hinzurechnet, so machen sie 4mal so viel, als die Erzählung im ersten Theile aus. Also habe ich **hinlängliche Quellen, nicht, wie der Recensent in den Göttingischen Gelehrt. Anzeigen meynt, verfehlt,** woraus ich meine Geschichte der Compagnie geschöpft habe.

Auf

Aus der Note im Schl. H. 37. S. 101 sieht man nicht undeutlich, daß Hr. H. R. Schlötzer vorher vom Herrn A. verlangt habe, daß er statt alte und neue Schriftsteller anzuführen, ihm glaubhafte Acten und Urkunden mittheilen möchte; aber darauf antwortet Hr. A. S. 98.

„Urkunden und *Memoirs* liegen in königlichen Archiven,“ und im Schl. H. 25. S. 115. **„ich habe ein vortrefliches *Memoire* vor mir „liegen.“**

Er benennt aber dessen Verfasser nicht, und führt nur einen Umstand daraus an, welcher zur Sache nicht gehört, und zur Entscheidung der Hauptfragen nicht das mindeste beyträgt.

V.

Die Besitznehmung von Pondichery im J. 1674 und die damals geschehn seyn sollende Vertheilung der Dividenden von der ostindischen Compagnie betreffend, konnte diese Compagnie unmöglich ihre Dividende aus einer Handlung schon zu einer solchen Zeit vertheilen, da sie dieselbe annoch nicht getrieben hatte, sondern erst zu treiben anfieng, und sie konnte unmöglich Geld aus Ostindien vertheilen, welches sie von daher noch nicht empfangen hatte. Zu Pondichery hatte die Compagnie erst im May 1674 Besitz gefaßt, und daselbst Handlung zu treiben angefangen, wie ich im Polit. Journal erinnert hatte. Von dieser Besitznehmung konnte unmöglich die Nachricht, vielweniger aber das durch dasige Handlung erworbene Geld in Frankreich in eben demselben Jahre angekommen seyn, weil damals die Schiffe noch nicht so geschwind segelten, als heutiges Tages. Ueberhaupt gebührte es sich nicht, daß H. A. mir Unwahrheiten andichten wollte, die ich nicht behauptet habe, und meine Worte davon im Schlötz. Heft 25. S. 114 falsch anführte.

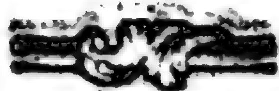
Uebrigens überlasse ich dem Leser, nachzusehn, ob die von Hrn. A. im Schl. H. 37. S. 105 aus dem Savary T. II. p. 435 angeführte Stelle im Grunde anders laute, als ich sie in meinem Buche S. 53 aus eben diesem Schriftsteller und aus der Hist. de la Comp. des Indes ange-

führt habe, und ob der gegenseits angeführte Morellet von dem streitigen Zeitraume von 1715 bis 1721, oder von der Zeit um das J. 1684 bis 1686 rede, da die Compagnie sich in schlechten Umständen befand. So verwirrt bemüht sich Hr. A. den Leser in der Geschichte derselben durch seine unordentlich durch einander geworfene allegata irre zu machen, welche Geschichte ich in meinem Buche Cap. X. §. 1. nach ihrer Zeitordnung aus obgedachter Hist. de la Comp. des Indes und andern Schriftstellern umständlich beschrieben habe. Hätte Hr. A. diese Histoire gekannt, so würde er gewußt haben, daß aus dieser Quelle der von ihm angezogene viel jüngere Schriftsteller Morellet im J. 1771 hauptsächlich geschöpft habe. Sehr lustig ist es, daß Herr A. bey dieser Materie den Morellet anführt. Denn dieser Schriftsteller ist grade derjenige, welcher behauptet, daß die französische Nation von ihrem Handel nach Ostindien mehr Vortheil gehabt habe, wenn solcher an Privatpersonen überlassen worden, (so als ich in meinem Buche S. 51 bewiesen habe, daß es im Zeitraume von 1682 bis 1687 und von Ao. 1714 bis 1719 geschehen sey) als wenn die ostindische Compagnie ein ausschliesliches Privilegium darüber bekommen *). Dieser Morellet ist grade derjenige, welcher in seinen Memoirs J. 1770 darauf gedrungen hat, daß die Compagnie hernach deswegen aufgehoben wurde. Herr A. aber hat den Unterschied zwischen Compagnie- und Nationalhandel nicht eingesehn, will ihn auch noch nicht kennen und verwirrt sich annoch immer darin.

(Der Schluß folgt im nächsten Stücke.)

*) Diese Behauptung ist so sehr wahr, daß eben jetzt wieder, nach den neuesten Nachrichten aus Frankreich, die neue errichtete ostindische Compagnie schon wieder aufgehoben werden soll.

IV.



IV.

Maurojeni. Hospodar der Moldau, und Tyrann.

Man weiß zwar schon, daß die türkischen Unterdespoten, die Paschen, Statthalter, und Hospodare, die meistens ihre einträglichen Stellen durch Bestechungen der Hofbedienten des Sultans, und durch grosse Summen sich verschaffen, in ihren Würden und Aemtern, Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten ausüben, um diese Summen wieder herbey zu schaffen. Aber Niemand macht sich wohl gegenwärtig von den türkischen Unterherrschern mehr der abscheulichsten Ungerechtigkeiten schuldig, als der gegenwärtige Hospodar der Moldau, Maurojeni, wie folgende Züge von ihm, die neuerlichst bekannt geworden sind, beweisen; und das Schicksal bedauern lassen, welches die von ihm verheerte, schöne, fruchtbare Provinz erleiden muß.

Maujoreni war Dölmetscher des Capitain Pascha zu Constantinopel, und einer von dessen Favoriten, und Vertrauten. Durch diesen seinen Gönner wurde er im vorigen Jahre zum Hospodar der Moldau befördert. Kaum hatte er diese Würde erlangt, als er seine Rache an einen Mann sättigen wollte, welcher Intendant der Moldau war. Petracchi, so hieß dieser Mann, hatte zeither es immer zu Constantinopel verhindert, daß Maurojeni, ein Mann von der niedrigsten Herkunft, nicht Hospodar der Moldau wurde, da so viele angesehne grosse griechische Familien, die sich um die Pforte wohl verdient gemacht hatten, mehr Anspruch auf diese erhabene Stelle hatten. Sobald Maurojeni endlich doch durchgedrungen, und zum Hospodar ernannt war, wußte er durch seinen und des Capitain Pascha Einfluß beym Hofe zu Constantinopel es

dahin

dahin zu bringen, daß ihm der Kopf des unglücklichen Petracchi versprochen wurde. Er hatte die Grausamkeit, die Execution bis auf den Tag seiner Installation in der Moldau zu verschieben. Um seine Wuth zu sättigen, und seine Augen an dem Blute seines Feindes zu weiden, ließ er den todten Körper in seiner Gegenwart an den Platz hinlegen, wo er eben von den Bojaren und versammelten Volke die Huldigung zum feyerlichen Antritte seiner Regierung angenommen hatte. —

Ausser diesem meldet man noch viele andere Züge von den Ungerechtigkeiten, der Habsucht, und der Grausamkeit des Maurojeni. Den Bojar Holnico Athanaschi hat er in ein enges Gefängniß einschliessen lassen, wo er täglich eine Anzahl Stockschläge unter die Fußsohlen bekommt. Das ganze Verbrechen dieses Bojaren besteht darinnen, daß er in einer gewissen Stadt 300 Piaster hat ausgeben müssen, um einige geheime Commißionen auszurichten. Die Moldauer werden auf eine entsetzliche Weise bedrückt, gebrandschatzt, und geplagt. Dazu kommen noch die grossen Summen, die sie zum Unterhalte des ehmaligen Chans der Krimm, Sahin Gheray, der in det Moldau herumzog, geben mußten. Maurojeni hat zu diesem Behufe über 400,000 Piaster berechnet. Man will aber darthun, daß kaum 50,000 wirklich dazu verwandt worden sind. Indessen hat man es auch nicht an Klagen beym Hofe in Constantinopel fehlen lassen, wo Maurojeni aber noch immer stark durch seine Gönner beschützt wird, denen er von seinem Raube Geschenke macht, und grosse Summen giebt. — So werden Städte, und Länder regiert. — So werden die Vorsteher der Gesetze, und die Beschützer des Volks, die Peiniger desselben.

V.

V.

Eine Anekdote von Joseph dem Zweyten. Und andere anderer Art.

Zu einem berühmten Manne, sagte Joseph, vor geraumer Zeit, in einer Unterredung mit demselben, bey Erwähnung der vielen neuen herrlichen und weisen Einrichtungen in den österreichischen Staten: „Lassen Sie die „Talente weg: ich thue, was ich kann, und man wird „mir nicht vorwerfen, daß ich nicht alles thue, was in „meinem Vermögen steht; aber ich werde fast von Niemanden unterstützt, so wohl in den Anlagen, als in der „Ausführung. Staatsbeamte, Dicasteria, Grosse, Kleine, „der Adel, die Bürger, die Priester, die Mönche, alles „häuft Hindernisse über Hindernisse auf, und so wird der „Gang der Maschine gehemmt. Was die Quellen des „Staats betrift, so sind sie so groß nicht, wie man sich „einbildet. Ich habe unglaubliche Schulden gefunden, „und nur mit der genauesten Oeconomie kann ich die Ausgaben des Staats, die Unterhaltung meiner Armee und „die andern Erforderuisse bestreiten.„

Und welcher Monarch hat unter solchen Umständen, in so kurzer Zeit so viel gethan, als Joseph, der die Menschheit in so manche ihr beschränkten Rechte eingesetzt, die Toleranz, die Denk- und Schreibfreyheit geschenkt, die Leibeigenschaft aufgehoben, die Schmeichler und kleine Despoten verbannt, allen Unterthanen den Weg zum Throne, den Zutritt zu sich geöfnet, die Gesetze reformirt, die Justiz verbessert, die Cabalen der Rechtsgelehrten behindert, die Monopolien aufgehoben, den Handel nach allen Weltgegenden ausgebreitet, den Geist der Nation erweckt hat. —

So werden die österreichischen Unterthanen von ihrem Monarchen regiert!

Und wie werden die republicanischen Einwohner in Holland, in dem so genannten Lande der Freyheit, von ihren Gesetzhütern, von ihren Vätern regiert? — Diese **Souverains**, in welchen Titel die Deputirten bey den Staatenversammlungen ganz verliebt zu seyn scheinen, und und den man bis zum lächerlichen von den holländischen Tageblattschreibern, unaufhörlich wiederholt findet; diese Herren Souverains haben die Constitution über den Haufen geworfen, und einen bürgerlichen Krieg erregt, wobey sie von keinen billigen Vermittlungsvorschlägen hören wollen, und zu dem innerlichen Kriege lieber noch einen auswärtigen dazu haben wollen. Ein Paar Anekdoten können über die Manoeuvres, deren sich die antioranische Parthey zu ihren Zwecken bedient, einiges Licht verbreiten.

Ein angesehner Mann, welcher sich eben damals in Amsterdam befand, als die beyden Bürgermeister durch die Bürgerkompagnien abgesetzt wurden, hat uns versichert, daß diese Operation 150,000 Gulden gekostet hat, welche unter diejenigen Bürger ausgetheilt wurden, die die Sache bewerkstelligen sollten, und daß dieses eine ganz bekannte Sache in Amsterdam gewesen sey, daß man gewußt, wo diese Summen hergekommen, und daß der größte Theil dieser bewafneten Menschen aus Leuten bestanden, die der angesehne, und wohldenkende Theil der Stadt verachtete, die aber die Gewalt der Waffen in ihren Händen hatten.

Als der Erbstatthalter von der Stelle eines General-Capitains der Provinz Holland suspendirt werden sollte, so konnte die antioranische Parthey in der Staatenver-

sammlung nicht mehr als 9 Stimmen für sich zusammen bringen. Es mußten aber wenigstens 10 seyn. Man manoeuvrirte eine ganze Nacht durch, und vertheilte zu rechter Zeit 37,000 Gulden. Am folgenden Tage votirte die Stadt Schiedam für die Suspension des Generalcapitains, und so kam die Sache mit 10 Stimmen, und also einer Mehrheit von **Einer** Stimme zu Stande. — Auf ähnliche Weise sind eine Menge anderer Resolutionen und fast alle wider den Erbstatthalter bewirkt worden. Ist das nun die hochgepriesne **Freyheit**, die in Republiken herrscht? Es ist gewiß, daß in einer wohleingerichteten Monarchie, immer weniger Ungerechtigkeiten gegen die Mitbürger geschehen, als in **Republiken**, wo die oft so unselige Mehrheit, meistentheils entweder Zufall, oder Cabale, und Arglist ist.

VI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien.

Die Hofnungen, welche der Thronerbe dieser Monarchie, der **Prinz von Asturien**, durch seine thätige Neigung zu Verbesserungsanstalten und nützlichen Unternehmungen bisher von sich gezeigt hat, werden nun vergrösert und mehr zur Würklichkeit gebracht werden, da er vor kurzem förmlich in den **Staatsrath** ist **aufgenommen** worden, und bereits mit verschiedenen Departements-Ministern gearbeitet hat. Seinem Einflusse und seiner Theilnahme darf man auch gewiß den Befehl mit zuschreiben, der neulich ergangen ist, eine genaue **Volksconscription** im ganzen Reiche zu veranstalten, durch welche

das bisherige ungenaue und muthmaßliche in der Angabe der spanischen Population wird verificirt werden können. Der vornehmste Zweck dieser Zählung ist, die besondern Ursachen der abnehmenden Bevölkerung in jedem Districte zu erfahren, und zu untersuchen, in wie ferne Anwerbung, Auswanderung, Klosterleben und Cölibat zu dieser Abnahme beygetragen haben. Wie wichtig wär's, wenn man bey dieser Unternehmung zugleich auf Mittel bedacht wäre, diese Hindernisse der Volksvermehrung zu heben, und zugleich auch vornemlich Rücksicht auf die Würkungen des Finanzsystems, auf den Ackerbau und künstliche Gewerbe, nähme! Der mütterliche Boden würde gewiß an $\frac{2}{3}$ von den 30 Millionen Menschen ernähren, die ihn zu den Zeiten der Römer und Araber sollen bewohnt haben; und dieser innere Wohlstand und Vermehrung arbeitsamer Unterthanen wäre unstreitig von reellerem Wehrte, als die fremden Schätze der Colonien, die manchen aus dem Mutterlande locken, das im ganzen wenig bleibenden Vortheil von ihnen hat, wenn sie auch fortdauernd in noch so erstaunlicher Menge zugeführet werden. Im März noch kamen von Honduras 8 Schiffe zu Cadix an, wovon das eine allein für die Regierung 2 Millionen 832,099 Piaster mitbrachte, und von Vera Crux hatten 4 Fregatten, 1 Million 24,869 Piaster und grosse Quantitäten andrer Kostbarkeiten an Bord. In Mexico sind, nach einer vom Hofe publicirten Berechnung im vorigen Jahre 17 Millionen 247,104½ Piaster ausgemünzt worden, wovon 388,490 in Golde waren. Eine Summe, deren kein andrer Staat von einem Nebenlande sich rühmen kann! Und bey dieser grossen Ausbeute haben die Bergwerke nicht einmahl so benutzt werden können, wie vordem. Den reichhaltigsten mexica-

mexicanischen Minen, die sich bey den Städten Zaccatecas und Guanaxuato befinden, hat es an hinlänglichen Arbeitern gefehlt, weil Hungersnoth und epidemische Seuchen die dasigen Gegenden sehr verwüstet und über 30,000 Menschen weggeraft haben. Indeß hat man jetzt alle dienlichen Maasregeln genommen, um diesen Landplagen zu wähýren, so wie überhaupt die aufmerksame Sorgfalt nicht zu verkennen ist, welche die Regierung dermalen auf die westlichen Besitzungen verwendet. Nachdem vor kurzem der Chef des Departements von Indien, D. Joseph **Galvez**, der seit 1770 sehr vieles zur bessern Einrichtung des spanischen America's und zur Erleichterung dessen Handels, gethan hatte, verstorben ist, so hat man, zur bequemern und leichtern Verwaltung, das indische Ministerium in 2 Departements getheilet, wovon das eine die **Justiz**, das andre die **Finanz- Kriegs- und Handels-Sachen** besorgen wird. Zum Vorsteher des erstern ist der bisherige Fiscal des Raths von Indien, D. Ant. Porlier, und zum interimistischen Directeur des andern, der Seeminister, D. Ant. Valdes, ernannt worden.

Zu Cadix haben auf einmal mehrere grosse Negocianten zu zahlen aufgehört, wodurch der dasige Handel einen empfindlichen Stoß erlitten hat, der auch unstreitig auf andre europäische Handelsplätze nachtheilig würken wird. Die dortigen Consuln haben eine eigene Versammlung gehalten, um Vorstellungen an den Madridter Hof zu schicken.

Sonst kommen die äussern Provinzen dieses Reichs, und die darinn befindlichen Seestädte durch mercantilische und industriöse Gewerbsamkeit in immer grössern Flor. Der Wohlstand von Corunna, Carthagena, Alicante und Barcellona wächst zusehends. Dieser letzte Ort, der kürz-

lich, von einem Auditor der dortigen Audienza, statistisch-topographisch beschrieben worden ist, hatte, wie der jetzige König 1759 von Neapel daselbst ankam, 13,917 Familien, und jetzt 20,128, die zusammen 111,410 Einwohner ausmachen. Dagegen sinken die mittlern Provinzen in stets tiefern Verfall, wovon freylich die brennende Hitze, unebner felsigter Boden, und Mangel an Wasser, als natürliche Ursachen, mit beytragen. Der Zustand von Toledo und Valladolid, welche Städte die Epoche Carls V. so glänzend machte, wird immer kläglicher, und öde Stille und wüste Trümmer vertreten jetzt die Stelle der ehemaligen Frequenz und der kaiserlichen Herrlichkeiten. Auch Jaen in Andalusien, die ehemalige Residenz der maurischen Könige, würde noch leerer an Menschen und an menschlichem Fleisse geworden seyn, wenn nicht ihr Bischof, der zugleich Generalinquisitor ist, vor einiger Zeit durch Errichtung einer ökonomischen Gesellschaft, von denen nun, mit dieser, 50 im Reiche existiren, für einige Aufnahme derselben wieder gesorgt hatte. Die Austheilung von Prämien und die Anlegung eines Arbeitshauses bringen schon gute Würkungen hervor, und machen diesem Prälaten mehr Ehre, als seinen Vorgängern die eifrigsten Inquisitioren, und als ein Auto da Fè über einen braven Olavides.

In den Provinzen Valencia und Arragonien ist die diesjährige Seidenerndte so gut ausgefallen, wie vorher in vielen Jahren nicht; und in Andalusien und Altcastilien haben die Felder so ergiebiges Korn getragen, daß man, bey der jetzigen Erlaubniß, schon viele Speculationen nach Frankreich damit macht. Die spanische Seide darf sich daselbst auch guten Abgang versprechen, da die eigene

Sei-

Seidencultur, wegen der nassen Witterung diesen Sommer, wenig dorten gediehen ist.

Uebrigens schwinden die Vortheile immer mehr, die man von dem Frieden mit Algier erwartet hatte. Die Barbaresken kehren sich wenig an den Vertrag, und der Dey sucht, unter allerhand Vorgeben, ihre Kapereyen zu begünstigen. Daher man den Frieden zwischen Spanien und Algier für völlig gebrochen hält.

Frankreich.

Indem die Verhandlungen, und neuen Plane, welche in der Versammlung der Notabeln berathschlagt worden sind, zur Ausführung sollen gebracht werden, finden sich viele unerwartete Schwierigkeiten. Die Parlamenter machen solche standhafte Widersetzungen, und Gegenvorstellungen, daß die höchste Autorität des Königs dagegen hat gebraucht werden müssen. Selbst die Verfügung wegen Errichtung der Provincial-Versammlungen und Administrationen ist nicht allgemein gebilligt, und die Einregistrirung des desfallsigen Edicts von den Parlamenten zu Bordeaux, Rouen und Besançon vorerst verweigert worden, unter dem Vorgeben, daß die Organisation dieser Collegien ihnen noch nicht hinlänglich bekannt sey, daß sie noch wohl Verbesserungen leiden könnte, u. s. w. Inzwischen sind schon verschiedene Reglements für die Provinzial-Versammlungen öffentlich erschienen, woraus man sieht, daß dieselben fast alle nach einerley Muster eingerichtet sind. Diese neuen Provincialadministrationen haben zugleich einige Veränderungen in den Generalitäten nothwendig gemacht. Das Gebiet von Pau ist mit dem von Auch, und Bayonne mit Bordeaux, vereinigt worden. Die erste Zusammenkunft und Eröfnung aller dieser Versammlungen soll in diesem Monate geschehen. Die Präsidenten dabey sind schon vor einiger Zeit vom Könige erwählt worden. Noch weit mehr Schwierigkeiten, als diese Verfügung, hat das Edict wegen der Stempelauflage, angetroffen. Es sind dem Könige von dem Parlamente zu Paris die drin-

gendsten und nachdrücklichsten Vorstellungen und Widersetzungen mehrmalen gemacht worden, und es hat sogar den Vorschlag gethan, die **allgemeinen Stände des Reichs** wegen der Stempeltaxe zu versammlen, weil es ihnen alleine zukäme, der Krone Subsidien zu verwilligen, da sie mit dem Könige und den Parlamenten die eigentliche Constitution der Monarchie ausmachten. Unter diesen Umständen hat der König die Entscheidung, mit der Macht seiner höchsten Autorität, durch ein Lit de justice am 6ten August für nöthig erachtet, in welchem sowohl die Stempelauflage, als das Edict wegen der beschloßnen sogenannten Territorial-Subvention, oder des neuen 3ten Zehnten, einregistrirt worden sind. Indessen macht jene Proposition des Pariser Parlaments zu einer Convocation der gesammten Landstände allenthalben Aufmerksamkeit. Seit Richelieu hatte man immer gesucht, diesen Ständen keine Rechte zukommen zu lassen, und jetzt tritt auf einmal das Parlament von seiner vormaligen Eifersucht in seine ursprüngliche Schranken zurück, bloß die Justiz zu verwalten und dem versammelten Volke das Recht zu überlassen, die Declarationen des Regenten zu prüfen und die Auflagen selbst zu untersuchen und anzunehmen.

Die Oeconomien und Bonificationen, welche gemacht worden, betragen nunmehro im ganzen über 20 Millionen. Davon sind reduciret im **Kriegswesen** 13 Millionen 800,000 Livr. (die aber natürlich sehr leicht wieder hergegeben werden müssen), an Pensionen 4 Millionen, an Einschränkungen von der Königin 600,000 Livr., im Hause des Grafen von Artois 400,000, im Conseil 800,000. Dazu kommt für Aufhebung der Portofreyheit der königl. Familie oder der sogenannten Contresignaturen eine jährliche Revenüe von 120,000 Livres. Man ersieht daraus, daß es in Frankreich schwerer ist, wie in jedem andern Reiche, die Staats- und Hof-Ausgaben zu reduciren, und eine genauere Oeconomie einzuführen. Der König versprach 40 Millionen Einschränkungen, aber kaum hat man bis jetzt 20 zu Stande bringen können, und darunter sind noch die meisten im Kriegsetat, also sehr ungewiß, und

bey

bey dem ersten Kriege, der jetzt schon befürchtet wird, werden die Ausgaben des Militair-Etats, anstatt geringer, noch weit stärker werden müssen.

Unsere schon längst gemachte Bemerkung, daß der Commerztractat mit England für Frankreich wesentlichen Nachtheil haben werde, wird jetzt durch den Erfolg begründet und bestätigt. Die Kaufleute in den nördlichen Provinzen führen die bittersten Klagen über den schlechten Abgang ihrer wollenen Manufacten, der durch die Concurrenz und die Menge der herübergebrachten brittischen Waaren verursacht wird. Viele Manufacturisten in der Normandie wandern mit ihren Gütern nach England, um dort Vortheile selbst von ihren Landsleuten zu ziehen.

Die ostindische Compagnie, welche seit ihrer Stiftung 1664 so viele Revolutionen erfahren, und so häufig aufgehoben worden ist, soll jetzt schon wieder aufgehoben werden. In einem Memoire, das vor kurzem erschienen ist, wird deutlich erwiesen, daß sie nicht den geringsten Nutzen, selbst nicht für die Interessenten, gestiftet, sondern vielmehr vielen Schaden durch Unterhaltung des leidigen Actienhandels verursacht habe.

An den auswärtigen europäischen Angelegenheiten nimmt übrigens Frankreich, wie immer, lebhaften Antheil. Besonders sind die holländischen Unruhen ein vorzügliches Augenmerk des französischen Staats-Cabinets. Der Zeitpunct ist da, wo die seit vielen Jahren bearbeiteten, so viel kostenden, und nun schon stark befestigten Absichten, Holland von Frankreich abhängig zu machen, wirksam und mit Macht unterstützt werden müssen. Die Umstände sind dabey aber so kritisch, daß dadurch ein Krieg erregt werden kann, der halb Europa in Flammen setzt, wie in dem Artikel von Holland mit ausführlicheren Nachrichten angegeben ist.

Italien.

Die in dem ruhigen Italien entstandne Fehde der Genueser mit Piemont *) macht Aufsehen, da seit der Regierung

*) S. voriges Stück, S. 722.

rung des neuen Doge, Rafael de Ferrari, der im vorigen Monate auf die gewöhnlichen 2 Jahre zur herzoglichen Würde eines Doge gelangte, würklich ernsthafte Anstalten von beyden Seiten getroffen und kriegerische Bewegungen gemacht worden sind. Der Senat hat 8000 Flinten unter die Landmiliz austheilen, Munition nach den Gränzplätzen schicken und besonders Savona mit Garnison verstärken und die Festungswerke in den besten Vertheidigungszustand setzen lassen. Muth und Begierde, Vaterland und Freyheit zu vertheidigen, beseelt die Unterthanen der Republik, und die Bürger haben sich erboten, zahlreiche Corps gegen die feindlichen Nachbarn zu stellen. Diese haben auch bereits verschiedene Operationen unternommen, das Städtchen Serravalle an der Gränze mit Artillerie und Mannschaft gesichert, Truppen gegen das Gebiet des Freystaats geschickt, und, wie italienische Nachrichten versichern, 3 Forts auf dem Territorio der Republik in Besitz nehmen lassen. So thätlich nun diese Unternehmungen auch sind, so ist doch nicht zu erwarten, daß sie sich in völlige Feindseligkeiten ausdehnen werden, da Genua zu Wien, Madrid und Versailles um conciliatorische Unterstützung nachsuchen läßt, und selbst zu Turin einen Vergleich zu negociiren sich bemüht. Ein Ausbruch der Streitigkeiten würde auch auf jeden Fall die Grundpfeiler der Republik, Industrie und Handlung, schwächen und erschüttern, welche letztere, ohngeachtet sie von dem Freyhafen zu Livorno so vielen Abbruch leidet, doch noch höchstbeträchtlich ist, und im vorigen Jahre eine Menge ausländische Schiffe in dem Hafen der Hauptstadt beschäftigte. Es kamen nämlich an: 124 **neapolitanische**, 106 englische, 94 venetianische, 90 ragusische, 69 französische, 56 schwedische, 54 kaiserliche, 43 dänische, 30 **spanische**, 28 holländische, 6 rußische u. s. w. Daß eine solche ansehnliche Zahl von neapolitanischen Fahrzeugen gegenwärtig war, rührte von dem Eifer her, mit welchem der neapolitanische Minister Acton die Schiffahrt begünstigt, und sie wird in diesen Monaten überhaupt auf den beyden italienischen Meeren an Lebhaftigkeit zunehmen, da

Venedig durch den Admiral Condulmero und den Consul Gergeglione einen **Waffenstillstand** mit der Regierung zu **Tunis** auf 3 Monate vom 15ten Jul. bis 15ten Sept. zu Stande gebracht hat, in welcher Zeit an einem ordentlichen Frieden negocirt werden soll.

Sonst ist diesen Sommer in der Lombardey und auch im übrigen Italien die Cultur eines der Hauptproducte, nämlich der **Seide**, sehr **schlecht gerathen**. In Districten, wo man sonst an 200,000 Pfd. gewonnen, hat man dießmal kaum 20,000 Pfd. erworben, und an einigen Oertern ist der Abstand sogar noch grösser gewesen. Es ist natürlich, daß ein solches Mißrathen Theure dieses wichtigen Waarenartikels durch ganz Europa verursache, zumal da auch in Frankreich die Zucht der Seidenraupen verunglückt ist.

Die fruchtlose Haltung des Synods zu **Florenz**, welche schon im vergangenen Monate *) von uns angeführt worden, war gewiß für das Vaterherz des vortreflichen Leopolds einer der kränkendsten Vorfälle, die er seit den 22 Jahren seiner sanften Regierung von einer Classe seiner Unterthanen erfahren hat. Nur die 3 Bischöffe, Ricci, von Pistoja, Sciarelli Bischof von Colle und Pannellini, Bischof von Chiusa und Pienza, waren die, welche seinen edlen Entwürfen und seinen sehnlichsten Wünschen beystimmten, und sie mit dem muthigsten Eifer der Ueberzeugung gegen die Absichten und Einwendungen der übrigen hohen Geistlichkeit vertheidigten. Diese bestand nach dem jetzigen Etat der toscanischen Kirche aus den Erzbischöffen zu Florenz, Siena und Pisa; aus den Bischöffen von Arezzo, Cortona, Fiesole, Grosseto, Samminiato, Montalcino, Montepulciano, Pescia, Soana und Volterra. Nach Endigung dieses unruhigen Convents haben nun die geistlichen Gährungen im Großherzogthume aufgehört, und um den angestifteten Haß des Volkes gänzlich zu tilgen, soll auch der Bischof von Pistoja seine Diöces verlassen,

*) S. S. 719 u. 752.

sen, und die Stelle eines Oberaufsehers über die Güter der eingezogenen Klöster mit einem Jahrgehalte von 3000 Scudi bekommen haben. Die aufgeklärte Denkungsart dieses Prälaten hat viele gereinigte Begriffe in die Religion der Toscaner gebracht; und das florentinische Publicum ist im Ganzen nichts weniger, als ein Zelot der hierarchischen Satzungen. Davon zeugt unter andern eine Schrift, die vor kurzem in der Hauptstadt erschienen und allenthalben stark verkauft wird. Sie führt den Titel: Plan einer allgemeinen Reformation, dem Pabste, Pius dem VI. dedicirt, von einem teutschen Weltweisen. Noch merkwürdiger, als diese gedruckte Piece ist

Die Predigt, welche neulich ein Dominicaner, selbst auf der päbstl. Universität zu **Bologna** in einer Augustinerkirche hielt, welche mit solcher kühnen Freymüthigkeit abgefaßt war, wie man sie kaum auf einer andern Akademie finden würde. Er redete nämlich von der Zerknirschung des Herzens, bestritt auf das heftigste die Dogmen des Bellarmins, erhob dagegen Jansenius, Arnold und Quesnel, verdammte die Secte ihrer Gegner, der Jesuiten, deren Ordensaufhebung ein unsterbliches Verdienst des weisen Ganganelli gewesen, und beschwor darauf den jetzigen Pabst, das Werk dieses seines Vorgängers zu vollenden, die verderblichen Schriften der Gesellschaft Jesu zu vertilgen, und an der Herstellung des wahren Christenthums und einer **freyen geläuterten Religion** zu arbeiten, welches freylich dermalen fromme Wünsche gewesen sind. Man weiß auch noch nicht, ob dieser freymüthige Prediger zur Rechenschaft gefodert worden ist. Daß aber das System des päbstlichen Stuhls noch immer das bisherige strenge in Absicht des Denkens und Schreibens ist, davon hat man einen neuen Beweis, da die päbstl. Buchdruckerey noch im vorigen Monate einen grossen Index von ketzerischen Büchern geliefert hat, deren Lesung bey harter Strafe untersagt ist.

Noch vor der Unpäßlichkeit, womit der heil. Vater befallen wurde*) und von der er jetzt wieder etwas hergestellt ist,

*) S. voriges Stück, S. 788.

ist, empfieng er, am Vorabende des Festes Petri und Pauli, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, in der Peterskirche, von dem erblichen Connetable, Prinzen Colonna, den **Lehnstribut** des Königs beyder Sicilien, der, wie bekannt, in einem weissen **Zelter** (Chinèa) und 7000 Scudi d'oro besteht. Nachher hat er sich mit Canonisirung verschiedener Heiligen beschäftigt und sein Militair nach österreichischem Fuße exerciren lassen. Indessen ist die dießjährige **Meße zu Sinigaglia** wegen der drückenden Zölle wenig frequent gewesen, wozu auch der schlechte Credit und der zerrüttete Geldcours *) im Kirchenstaate nicht wenig beygetragen haben mag. Zu Sinigaglia sind allein für 35,000 Scudi falsche Noten der heil. Geistbank entdeckt worden. Um diesen Unordnungen vorzubeugen, hat sich der Schatzmeister Ruffo mit 40,000 Scudi in Wechseln und der Cardinal-Nepot Braschi mit 70,000 Scudi baar nach diesem Handelsplatze begeben, um die falschen Zechinen einzulösen, deren Circulation durch ein neuliches Decret der Dataria verboten worden ist.

Sonst hat sich das physische Uebel von Italien, das Erdbeben, wieder etwas im nördlichen Theile des päbstl. Gebiets, bey Ferrara und auch zu Florenz geäussert und einigen Schaden gestiftet. In Sicilien und besonders zu **Palermo** ist seit 2 Monaten eine **epidemische Seuche** so verheerend gewesen, daß von den 120,000 Einwohnern dieser Hauptstadt, 11,000 Personen weggeraft worden sind, und der dortige Handel sehr gehemmt ist.

Die Regierung zu Neapel aber, und besonders der Staats- und See-Minister, Ritter Acton, sucht alle Mittel zur Belebung und Erweiterung der neapolitanischen Handlung und Schiffahrt auf. Doch ist dieser Minister noch immer der Gegenstand des Unwillens bey dem spanischen Hofe, welcher dem zu Neapel fortdauernde Unzufriedenheit merken läßt. Die gehofte Vergleichung zwischen den beyden Königen, Vater und Sohn, ist nicht zu Stande gekommen, und konnte es nicht wohl, da das politische Sy-

*) S. S. 722.

System der beyden Höfe einander so entgegen gesetzt ist: Spanien steht im Freundschaftsbunde mit den Türken, und Neapel mit den Russen. Noch kürzlichst ist ein neuer Tractat zwischen Rußland und Neapel geschlossen worden, der, wie man versichert, die wirkliche Ueberlassung des Hafens zu **Brundisi** an Rußland zum Grunde hat, welcher Hafen gänzlich einer rußischen Flotte eingeräumt werden soll. Unter diesen Umständen ist die neapolitanische Prinzeßin Jaci in Arrest genommen worden, eben indem sie mit einigen Schriften, die sie bey der Arretirung noch ins Meer warf, nach Spanien absegeln wollte. Spanien nimmt sich dieser Prinzeßin an, welche schon einigemale gerichtlich verhört worden ist, und so sind die Zwistigkeiten zwischen Spanien und Neapel in neue Bewegung gekommen.

Teutschland.

Es haben jetzt mehrere Länder des teutschen Reichs, mitten im Frieden, den Anblick von kriegrischen Schauspielen, und Rüstungen, und Kriegsvorbereitungen. Der Marsch der österreichischen Truppen nach den Niederlanden, und der preußischen nach Westphalen, gegen Holland, macht viele Gegenden lebhaft. Der österreichische, bayrische, schwäbische, fränkische und die rheinschen Kreise werden von den kaiserlichen Truppen; der niedersächsische, westphälische Kreis von den preußischen, durchzogen. Diese Durchzüge haben doch mehrere Hindernisse und Erschwerungen gehabt, als man vermuthete; die preußischen bey dem Churfürsten von Cöln, als Bischofe von Münster, die kaiserlichen bey dem Churfürsten von Pfalzbayern, ohne die kleinern Erschwernisse an andern Orten zu erwähnen. Indessen erhellet daraus, daß die Harmonie einiger teutschen Höfe nicht so genau, und einig ist, wie in den Zeitungen so häufig versichert worden. Was daher von einer Allianz des österreichischen und preußischen Hofes, welcher noch England und Rußland sogar beytreten sollen, und von geschloßnen Negotiationen mehrerer teutschen Höfe in öffentlichen Blättern gestanden hat, beruht bis jetzt auf leere Muthmassungen; und nur so viel ist sicher, daß

zwischen den Höfen in Teutschland über wichtige Gegenstände unterhandelt wird, deren Ausgang aber wohl von anderer Beschaffenheit seyn könnte, als viele erwarten. Zu den schon geschehnen Dingen gehört, daß der Churfürst von Bayern dem teutschen Fürstenbunde beygetreten ist, und deshalb den Grafen von Schall als seinen ausserordentlichen Gesandten nach Berlin geschickt hat. Man schreibt diesen Schritt des bayerschen Hofes dem Einflusse des päbstlichen Nuntius und seines Anhangs zu München zu. Die ernsthaften Erklärungen, welche der Kaiser dem Hofe zu München gegen die Eingriffe und Anmaassungen des päbstlichen Nuntius thun ließ, und der gerechte Schutz, den er in dieser Sache den Erzbischöffen Teutschlands ertheilte, wovon wir zu seiner Zeit umständliche Berichte gegeben, haben durch die Parthey des Herrn Zoglio die Wirkungen gehabt, daß der Münchner Hof sein System in politischer Hinsicht geändert hat. Der Churfürst ist am 7ten August von München nach Manheim gereiset, wo mit dem **zweybrückschen Hofe** einige wichtige Gegenstände abgemacht, und beyder Höfe Maximen und politische Gesinnungen mehr wie bisher, vereinbart werden sollen. Unterdessen ist der chursächsische Hof mit dem kaiserlichen in Blutsfreundschaft getreten. Der Prinz Anton vermählt sich mit der Prinzeßin Tochter des Großherzogs von Toscana, Maria Theresia. Die Verbindung geschieht am 18ten August durch Vertretung, zu Florenz, und die Bekanntmachung derselben ist schon zu Dresden erfolgt. Die Verbindungen zwischen Preussen und Hannover sind anjetzt enger wie jemals, und Wirkungen davon sind die Vermehrung der sämmtlichen hannöverschen Infanterie-Regimenter mit 300 Mann, eine ebenmäßige Vermehrung der Cavallerie, und Artillerie, und viele Zurüstungen, welche die Armee in den Stand setzen, mit den preußischen Truppen zugleich gegen Holland zu agiren, wenn es die Umstände erfodern. Inzwischen ist der Herzog von York, Bischof von Osnabrück, am 22sten Julius zu seinen königlichen Vater nach London gereiset, und daselbst schon am 2ten August angekommen.

Die Rostockschen Vergleichsunterhandlungen mit dem Herzoge sind zu Schwerin so beendigt worden, wie schon längst vorher im Journale verkündigt wurde. Das gute Vernehmen ist zwischen dem Fürsten und der Stadt völlig wieder hergestellt, und der Vergleich bereits zur Bestätigung gebracht worden, wovon ein **Schreiben aus dem Mecklenburgschen** unten noch mehr enthält.

Der churfürstliche Coadjutor zu Mainz, der Freyherr von Dahlberg, hat kürzlichst einen neuen Beweis seiner großmüthigen Gesinnungen gegeben. Er hat die ihm angetragne Coadjutorie des Bißthums Constanz mit der Erklärung angenommen, daß er von diesem Hochstifte, ausser den Reise- und Zehrungskosten keine Einkünfte nehmen will, bis das Stift ganz schuldenfrey ist. Eine ähnliche großmüthige Erklärung hat er dem Hochstifte zu Worms gethan.

In der bekannten Angelegenheit der Lippe-Schaumburgschen Grafschaft, ist unterm 26sten Junius wieder ein Reichshofraths-Conclusum erfolgt, nach welchem der Herr Landgraf zu Hessen-Cassel zur Docirung vollständiger Befolgung des kaiserlichen Rescripts vom 2ten April angewiesen wird, und den ausschreibenden Fürsten des Niedersächsisch-Westphälischen Kreises aufgegeben wird, die weitern Verfügungen zur Befolgung der noch übrigen in oben erwähnten kaiserlichen Rescripte enthaltenen Puncte, zu treffen. Es kommt hiebey noch auf Vergütung und Schadenersetzungen an, welche die Grafschaft Lippe von dem Landgrafen wegen seiner im Lande gewesenen Truppen fodert, womit es aber langsam hergehn dürfte.

Dasjenige, was etwan merkwürdiges am Reichstage zu Regensburg bis zum Anfange der grossen Ferien vorgefallen ist, und noch einige andre Nachrichten von Teutschland meldet das unten folgende Schreiben aus **Regensburg**.

Preussen.

Friedrich Wilhelm sieht sich, mitten unter den wohlthätigen Beschäftigungen, die er zum mancherley Besten seiner Unterthanen, und besonders zur Aufhelfung des

Han-

Handels und der Gewerbe in seinen Staaten verwendet, durch auswärtige Angelegenheiten und kriegrische Aussichten unterbrochen. Noch hat er kürzlichst, der weisen Maxime zufolge, Handel und Gewerbe frey zu machen, und von dem Drucke der Monopolien zu entlösen, das dem Splittgerberschen Hause einzig ertheilte Privilegium der Zuckerfabrication aufgehoben, und Jedermann frey gegeben, Zuckerraffinaderien anzulegen. Man hat bey dieser Gelegenheit berechnen wollen, daß das Zuckermonopolium dem Splittgerberschen Hause, während des Besitzes derselben, einen Nutzen von 13 Millionen Thaler eingetragen habe. — Zur anderweitigen Beförderung des Handels, und des Transports ist eine Anlegung von Chausséen von Magdeburg nach Bernburg, und dann ferner bis Großkugel beschlossen, und es sind 100,000 Thaler für dieses Jahr dazu angewiesen worden. Von sehr vielen Waaren, sind sowol in Absicht der Aus- und Einfuhre, als des Transports, die bisherigen hohen Zölle, und Abgaben, beträchtlich vermindert worden.

Aber so friedlich wohlthätig der preußische Monarch denkt, so gerecht denkt er auch, und weiß die Würde seines Hauses, und die ihm zukommende Achtung zu behaupten. Da die jetzt durch Stimmenmehrheit in der Versammlung der Staaten von Holland herrschende antioranische Parthey die von dem Könige, wegen der groben Beleidigung seiner Durchlauchtigsten Schwester, verlangte Satisfaction nicht leistet, sondern sich durch leere Vorspieglungen rechtfertigen will, (wie schon im vorigen Stücke S. 747 und 767 bemerkt worden) so hat nicht allein der preußische Gesandte im Haag am 6ten August ein neues Memoire an die Staaten von Holland übergeben, in welchem die leeren Vorspieglungen der Staaten wegen der Arretirung der Prinzeßin widerlegt werden *), auf die gefoderte Genugthuung unveränderlich bestanden, und erklärt wird, daß

*) Fast auf eben die Weise, wie im vorigen Stücke des Journals S. 748 und S. 764. 765 darüber geurtheilt worden.

daß der König eine schleunige Antwort erwarte: sondern die preußischen Truppen haben auch ihren Marsch nach Westphalen fortgesetzt. Schon am 2ten August sind 5 Escadrons von dem Ebenschen Husaren-Regimente, nebst ihrem Chef, von Berlin nach Westphalen aufgebrochen. Darauf sind die andern eben dahin beorderten Truppen alle aus ihren Standquartieren nach ihren Bestimmungen marschirt. Der commandirende Feldherr, der regierende Herzog von Braunschweig, ist bereits im Anfange dieses Monats zu Wesel angekommen; die Generalfeldkriegskasse, die Kriegs-Munition, Artillerie, und alle zur Eröfnung eines Feldzugs, und Unterhaltung des Krieges nöthigen Erfodernisse, sind theils schon an den Oertern ihrer Bestimmung angekommen, theils dahin unterwegens. Zu Wesel sollen schon 10 Millionen Thaler angelangt seyn, und man hat den Marsch der Truppen und der Kriegsanstalten ungemein beschleunigt. Man hat die Anzahl der Truppen, die gegen Holland agiren sollen, zwar noch nicht unter Autorität angegeben; wenn aber 24,000 Mann aus den andern preußischen Provinzen dahin marschiren, wie man angeben kann, so machen diese mit dem in Westphalen schon stehenden Corps von 13,000 Mann schon 37,000 Mann aus, wozu noch einige tausend Mann leichte Truppen kommen. Man hat bey dieser Gelegenheit eine Liste der preußischen Armee in einigen Zeitungen gelesen, welche aber nicht ganz richtig ist. Sie giebt die gesammte preußische Kriegsmacht zu 194,752 Mann an, mit Inbegriff der Officiere. Aber sie ist sicherlich, in Kriegszeiten, mit den Uebercompleten, 224,000 Mann stark.

Der preußische Hof hat seine gegen Holland genommenen Maasregeln den andern vornehmsten europäischen Höfen auch schon bekannt gemacht. Der kaiserliche Minister zu Berlin hat, wie man versichert, erklärt, daß sein Hof, wie überhaupt, also auch bey dieser Gelegenheit, wobey die größte Billigkeit und Gerechtigkeit die genommenen Schritte rechtfertigte, mit Vergnügen beweisen würde, wie angenehm ihm das gute Vernehmen mit Preussen sey. Der französische Hof aber, welcher der antioranischen Parthey

they seinen Schutz nicht entziehen will, und kann, hat sich über die Bewegungen und Anrückungen der preußischen Truppen gegen Holland beunruhigt, und erklärt, daß er ein anderes Verhältniß als das bisherige gegen Preussen annehmen müsse, wenn die preußischen Truppen gegen Holland zögen. Man hat indessen bis jetzt nicht vernommen, daß die Preussen zurückgegangen wären. Der König von Preussen hat indessen einen Plan zum Vergleiche an den Versailler Hof gesandt, worauf auch schon eine Antwort erfolgt seyn soll. So viel ist gewiß, daß Frankreich sich alle mögliche Mühe giebt, einen Krieg zu vermeiden, wozu es anjetzt die Kräfte nicht hat, und deshalb sowol dem preußischen als Londoner Hofe hat Vorschläge thun lassen. Aber auf der andern Seite ist es auch gewiß, daß das Interesse der Partheyen in Holland so sehr einander entgegen gesetzt ist, und die Gemüther so verbittert sind, daß eine wahre wirkliche Aussöhnung und Vergleichung wohl nicht statt haben kann. Unterdessen ist es sicher, daß Preussen mit England und Hannover, in Absicht der holländischen Angelegenheiten in die genauesten Allianzen getreten ist, und daß man den Beytritt, oder Hülfstruppen von mehrern teutschen Fürsten erwarten könnte. Während dieser Negotiationen, und der Erwartung der Erklärungen über die von Preussen vorgeschlagnen Puncte, ist der König am 14ten August zur schlesischen Revüe abgegangen, woher er am 1sten September nach Berlin zurückkommen wird.

Polen.

Nach einer Abwesenheit von beynahe 4 Monaten ist der König von seiner Reise nach den rußischen Gränzen, wo er mit der rußischen Monarchin, und nachher mit dem römischen Kaiser Unterredungen gehalten hat, am 22sten Julius wieder in der Residenzstadt Warschau eingetroffen. Die Gegenstände dieser Unterredungen sind freylich im Publico nicht positiv bekannt und noch Cabinetsgeheimnisse; allein, daß sie das polnische Reich betroffen, und für dessen Ruhe und Verfassung und Beherrschung von Wichtigkeit gewesen ist, daran kann man nicht zweifeln. Der Kö-

König hat sich auch gleich nach seiner Zurückkunft anhaltend mit den Sachen beschäftigt, die auf seiner Reise unterhandelt worden waren. Indessen kann man dem Gerüchte, als werde **ehestens ein ausserordentlicher** Reichstag gehalten werden, noch wenigen Glauben beymessen, da im Lande selbst noch gar keine Vorbereitungen und Operationen ihn wahrscheinlich machen, und noch weniger ist die Angabe sicher, welche öffentliche Blätter von den **auswärtigen** Bewerbern um die Krone geliefert haben, zumal wenn man bedenkt, daß nach den Reichsconstitutionen von 1775 kein andrer, als ein Piast, das ist, ein gebohrner adlicher Pole, zum Throne gelangen kann. Inzwischen setzt die Opposition des Hofes, die Parthey der Magnaten, unter denen der Feldherr **Branicky**, der Fürst **Zsartorisky**, und der Graf **Potocki** die vornehmsten sind, ihre Maasregeln, dem Könige entgegen zu arbeiten, fort. Allein, es ist zu erwarten, daß ihre Entwürfe nicht den Erfolg haben werden, den sie bezielen, da auch ihre Beschwerden, die sie bey der Kaiserin zu Kiow vorbrachten *), keine Theilnahme und gesuchte Protection erhalten haben, sondern die Monarchin antwortete, daß sie darüber erst selbst von dem Könige ihrem Freunde, Erklärungen haben wolle. Diese Partheyen des hohen Adels, und dessen übermäßiges Ansehn und Vorrechte, waren von jeher die Hindernisse, mit denen der liebenswürdige Stanislaus zu kämpfen hatte und die überhaupt alle die Mängel verursachten, welche der polnischen Landesverfassung eigen sind. Die Nation sieht auch jetzt selbst ein, daß manches, was republicanische Freyheit heissen soll, nichts weiter sey, als ein System aristocratischer Unregelmäßigkeit und schädlicher Herrschsucht. Bey dem vorjährigen Reichstage circulirte in Warschau eine Addresse, die mit folgenden Worten an die Magnaten gerichtet war: „Grosse des Landes! Endigt doch endlich einmal eure unseeligen Zwistigkeiten und verderblichen Feindschaften! Mein Unglück fodert von euch dieses verdienstliche Werk. Seit 20 Jahren hält mich euer tobender Zorn und widersetzlicher Geist im Fege-

feuer

*) S. Monat April, S. 409.

feuer gefesselt!“ Würklich vernichtete auch Partheygeist und eigensüchtiges Interesse viele guten Vorschläge und Verbesserungen bey der letzten Reichsversammlung *), so, daß ausser den gewöhnlichen Besetzungen der hohen öffentlichen Aemter, nicht viel nützliches für die Justiz, für Handlung, Gewerbe und Ackerbau beschlossen werden konnte. Bey der harten Behandlung und dem drückenden Joche des Lehndespotismus ist es dann nicht zu verwundern, daß der Bauer in manchen Provinzen die Felder nachläßig bestellt, und selbst bey den strengsten Verboten, den Boden zu fliehen sucht, wo er nichts als Leiden von seiner Mühe einerndtet. Aus den östlichen Woywodschaften Braclaw und Podolien sind seit einiger Zeit nach und nach an 12000 Familien von Landleuten ausgewandert, die im rußischen Gebiete eine hülfreiche Aufnahme gefunden haben.

Daß die jetzige väterliche Regierung gern solche traurige Vorfälle hemmte, wenn sie nur könnte, und daß sie sonst alles mögliche für die Verbesserung des Staats unternimmt, ist bekannt. Einzelne Patrioten bieten ihr auch nicht selten ihre Geschicklichkeiten und Kräfte mit dar. Der auf dem letzten Reichstage zum Kron-Großkanzler erwählte **Graf Malachowski** hat während einigen Jahren seine Erbstadt **Konskie** in Kleinpolen durch Anlegung von Fabriken, Beförderung der Gewerbe und des Ackerbaues, in einen so blühenden Wohlstand versetzt, daß jetzt fast gar keine Spuren von ihrem vormaligen Elende und Verfalle mehr übrig sind. Jetzt wendet dieser vortrefliche Minister alle seine Sorgfalt auf das wichtige Geschäft seines Departements, auf die bessere Verwaltung der Justiz, die unstreitig nicht mehr so fehlerhaft und unvollkommen seyn würde, wenn das vortrefliche Gesetzbuch **) des menschenfreundlichen Grafen **Zamoisky** die Bestätigung des Reichstages 1780 erhalten hätte. Der Graf Malachowski hat indessen verschiedene neue Gerichtsverordnungen verfertigen lassen, wodurch die Gewinnsucht der Kanzleyen eingeschränkt und einige Mißbräuche bey den Proceduren der

*) S. Jahrg. 1786, S. 1120. u. 1237.

**) S. Jahrgang 1781, S. 378.

der Stadtobrigkeiten abgeschaft worden sind. Auch die jetzige Kronschatzcommißion wendet die beste Aufmerksamkeit auf die Administration der Finanzen und auf die Entscheidung der für sie gehörigen Rechtsstreitigkeiten, wovon sie vor kurzem noch einen schönen Beweis gegeben hat. Der Fürst Franz Sulkowski wollte das Majorat, welches seine, im vorigen Jahre verstorbenen Brüder, August und Alexander, mit Bewilligung der Stände errichtet hatten, einem Bruder streitig machen. Allein, die Schatzcommission erkannte gleich diesem letztern das Majorat als sein Eigenthum zu.

Nach einem Verzeichnisse, welches vor einiger Zeit der litthauische Marschall Gurowski mit der möglichsten Genauigkeit hat verfertigen lassen, bestand die **Population von Warschau** in 46,633 Personen männlichen und 42,815 Personen weiblichen Geschlechts, also zusammen aus 89,448 Menschen. Darunter waren 914 Geistliche, 8797 **Hofleute** und nur 2977 Profeßionisten.

Die vorjährige gesammte Korneinfuhr von **Danzig** bestand in 29,618 Lasten, und die Ausfuhr mit der innern Consumtion in 36,728 Lasten. Unter dem eingeführten Getreide waren 8854 Lasten Weitzen, 15,065 Lst. Rogken, 3448 Lst. Gerste, 943 Lst. Hafer und 295 Lst. Weitzen. Unter dem ausgeführten Korne befanden sich 7386 Lst. Weizen, 21,824 Lst. Rogken, 5061 Gerste, 1382 Lst. Hafer, und 484 L. Erbsen. Von den angekommenen 1025 Schiffen waren 445 dänische, 227 schwedische, 85 englische, 69 holländische, und 38 preußische. Diese ansehnliche Schiffahrt, die würklich grösser ist, als sie seit 1770 gewesen, rührt von dem Kornmangel, der in den nordischen Reichen geherrscht hat. Doch waren die mehrsten Fahrzeuge von daher nur von 20—40 Last, und der Handel von Danzig verliert doch im Ganzen immer mehr von seiner ehemaligen Blüthe. Die **Deputirten** der Stadt befinden sich noch immer in Berlin, ohne bisher was ausgerichtet zu haben, und ihre Gesuche werden auch ferner noch wohl nicht so bald vorgenommen werden kön-

können, da das preußische Cabinet jezt mit wichtigern auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt ist.

Die neuesten Berichte aus Warschau melden, daß gegenwärtig mit aufrichtigem Ernste an einer Aussöhnung und Vergleichung der Partheyen der Grossen in Polen gearbeitet werde, wovon man zum wahren Besten des Reichs einen guten Erfolg hoft.

Rußland.

Die grosse Reise der rußischen Kaiserin nach Taurien ist nun vollendet, ohne daß irgend etwas von denjenigen kriegrischen oder andern Begebenheiten sich ereignet hätte, die man erwartete. Die Türken sahen ruhig die beyden kaiserlichen Souveraine in Taurien herum- und zurückreisen, und nichts störte die Ehrfurcht, die diese beyden gekrönten Häupter allgemein einprägten. Die Türken wurden durch Furcht und Politik abgehalten, etwas gefährliches zu wagen, und so reisete die erhabene Catharina ruhig zurück. Sie gieng über Moscau, wo sie sich nur bis zum 15ten Julius aufhielt, und kam schon am **22sten Julius**, nach einer Abwesenheit von 6 Monaten, und vier Tagen, gesund und wohl zu **Czarskoe-Selo wieder an.** Die Einrichtungen, und Verfassungen, und der ganze Zustand ihres neuen Landes, welches sie besehen hat, gereichten so sehr zu ihrer Zufriedenheit, daß sie dem Senate zu Petersburg Ordre gegeben, für den Feldmarschall, Fürsten Potemkin, eine Ruhmschrift auszufertigen, wegen der durch ihn bewirkten Vereinigung Tauriens mit dem rußischen Reiche, der Anlegung neuer Städte, Ansetzung neuer Kolonisten, Vermehrung der rußischen Seemacht auf dem schwarzen Meere, und andrer getrofnen guten Anstalten und Einrichtungen, auch ihm den Namen, der **Taurische**, beyzulegen. Ausserdem hat dieser Fürst ein Geschenk von 100,000 Rubeln erhalten. Wie beträchtlich auch schon der rußische Handel auf dem schwarzen Meere sey, erhellet aus einem glaubwürdigen Verzeichnisse der durch den Kanal von Constantinopel im vorigen Jahre gegangnen Waaren. Nach diesem Verzeichnisse sind 1786 mit rußischen Schiffen durch jenen

jenen Kanal nach den rußischen Häfen insgesammt für 942,797 Piaster Waaren gegangen, und aus den rußischen Häfen am schwarzen Meere mit rußischen Schiffen für 519,811 Rubel Waaren nach Constantinopel gebracht worden. Die schon ansehnliche rußische Seemacht im schwarzen Meere haben wir im vorigen Stücke S. 785 bereits angegeben.

Bald nach ihrer Rückkunft hat die Kaiserin, bey Gelegenheit der Feyer ihrer 25jährigen ruhmvollen Regierung, durch eine Ukase ihren gesammten Unterthanen verschiedene neue Wohlthaten erwiesen; allen, welche wegen Schulden 10 Jahre gefangen gesessen, die Freyheit geschenkt; allen Missethaten, die vor länger als 10 Jahren begangen worden, Pardon gegeben, und die Abgabe von 6 Procent von allen verkauften Gütern um 1 Procent vermindert.

Die neuen Einrichtungen der Volksschulen in dem ganzen rußischen Reiche, welche am vorigen 22sten September allenthalben eröfnet worden sind, kommen, nach den neuesten Nachrichten, in einen vortreflichen Fortgang, und geben zur Bildung des Volks die schönsten Aussichten. Auch zur Errichtung von 3 neuen Universitäten ist der Plan von der Schul-Commißion zu Stande gebracht, und der Kaiserin zur Bestätigung vorgelegt worden.

Der auswärtige Handel zu Petersburg und Riga ist im vorigen Jahre geringer als in den vorhergehenden gewesen. Zu Archangel sind auch im vorigen Jahre nur 145,000 Pud Talg ausgeschift worden, im Jahre 1785 aber 200,000. Hieran hat vornemlich der Umstand Schuld, daß der zu Ende gegangne Commerz-Tractat zwischen Rußland und England, wegen einiger Schwierigkeiten noch nicht wieder erneuert worden ist. Dagegen hat Rußland bekanntlich mit Frankreich einen neuen Commerz-Tractat, und kürzlichst auch einen mit Neapel geschlossen, welcher letztere für den rußischen Handel im mittelländischen Meere von grosser Wichtigkeit seyn wird.

Die Anzahl der Einwohner von Petersburg kann man aus den vorjährigen Geburts- und Sterbe-Listen abnehmen,

men, nach welchen 6137 Kinder gebohren worden, und 7738 Personen gestorben sind. Die Anzahl der Getrauten ist 1508 Paare gewesen.

Die vornehmsten auswärtigen Angelegenheiten Rußlands betreffen noch immer die

Türkey.

Nachdem der römischkaiserliche Internuntius, und der rußische Gesandte, von ihrer Reise nach Cherson wieder zu Constantinopel angelangt waren, schmeichelte man sich nicht ohne Grund, daß die noch obwaltenden Streitigkeiten zwischen der Pforte und Rußland, durch die Vermittlung einiger respectabeln Höfe würden ausgeglichen werden. Die Hauptgegenstände sind folgende: 1) Verlangt das ottomannische Ministerium eine Erklärung über das Betragen des rußischen Consuls zu Alexandrien, in Aegypten, wo dieser rußische Agent mit den rebellischen Beys eine geheime Correspondenz unterhalten hat, wie aus den aufgefangenen authentischen Briefen bewiesen werden will. Die rußischen Consule in der Moldau und Wallachey werden beschuldigt, sich mit nicht weniger Anmaassung und Partheylichkeit als der zu Alexandrien, betragen zu haben: sie ertheilen Pässe, und eine uneingeschränkte Protection an alle Unterthanen des Großherrn, die aus seinen Staaten gehen wollen: durch dieses Mittel begünstigen die russischen Consuls die Auswanderungen immer mehr, welches dem letztern mit Rußland geschloßnem Tractate schnurstracks entgegen sey. 3) Beschwert man sich, daß Rußland dem entflohnen Prinzen von der Moldau, Alexander Maurocordato, einen Zufluchtsort und Sicherheit gebe, welches durch den Friedenstractat von Kainardgi gänzlich verboten sey." Ausser diesen Beschwerden kommen noch andere geringere dazu; und Rußland hat dagegen anderweitige Beschwerden gegen die Pforte. So unterstützt unter andern die Pforte die Lesghier offenbar, die in die rußischen Gränzen häufige Einfälle gethan haben. Und die Folge davon ist nun gewesen, daß, wie wir schon zu andrer Zeit im Journale gemeldet haben, der Prinz Heraclius von Georgien, durch diese öftern Einfälle und Ver-

wü-

wüstungen der Lesghier und Abasas, und andern Tataren, sich gezwungen gesehen hat, sich und sein Land von Rußland unabhängig zu erklären, und sich so ganz wie ehedem der Pforte zu Constantinopel völlig zu unterwerfen. Er hat zum Zeichen seiner Treue, zwey seiner Söhne, und einige der ersten Personen seines Landes als Geisseln stellen müssen. Dieß ist nun freylich ein Abbruch der rußischen Macht, und zeigt, daß die Türken noch nicht so ohnmächtig sind, wie man insgemein glaubt; aber es giebt auch beyden Nationen Veranlassung sich auf rüstigem Fuß, zu jedem Falle, zu setzen. Wirklich wird auch zu Constantinopel mit fortgesetzter Lebhaftigkeit an Vermehrung der Marine gearbeitet, die immer ansehnlicher wird, und es ist noch im Julius eine Flotte von 30 Segeln nach dem schwarzen Meere von Constantinopel abgegangen, und an die Gränzen dieser Seite sind auf einmal 8000 Mann Cavallerie, und nachher noch mehrere Truppen nach und nach gesendet worden. Die neuesten Briefe aus Wien melden uns auch, daß man zu Constantinopel wieder von neuem unruhig werde, daß selbst der Großvezier zum Kriege geneigt schiene, und daß nur noch wenige Stimmen im Divan die Mehrheit für die Beybehaltung des Friedens ausmachen. So hängt alles von den übrigen Umständen in Europa ab, und wenn es nicht wahrscheinlich ist, daß die Türken für sich Krieg anfangen werden, so ist es fast gewiß, daß bey einem anderweitig ausbrechenden Kriege auch Mahomets Fahne sich zeigen wird.

Unterdessen haben die Türken noch immer in ihren Ländern Beschäfftigung. Zwischen dem **Pascha Mahmud von Scutari**, und den gegen ihn geschickten Paschen ist ein drittes Treffen bey Kossowa vorgefallen, in welchem die Truppen des Rebellen einen entscheidenden Vortheil erfochten, und 80 Zelte, 4 Stück Kanonen, und anderes Gepäcke erbeutet, 1200 Mann getödtet, und 800 gefangen genommen haben. Mahmud, der nicht bey diesem Treffen gegenwärtig war, eilte mit 10,000 Mann seinen Siegern zu, um die Vortheile des Siegs zu vergrössern, mußte aber eilfertig nach Scutari zurück, weil dort

gleich

gleich nach seiner Entfernung Bewegungen wider ihn geschahen, und Maasregeln, sich der Herrschaft der ottomannischen Pforte zu unterwerfen, genommen worden waren. So herrscht gegenseitige Verrätherey, Unruhe, und Unsicherheit in den dasigen Provinzen.

Indessen ist Aegypten auch noch nicht völlig beruhigt. Der siegreiche Capitain-Pascha hat sich durch seine Habsucht und Bedrückungen der reichen ägyptischen Einwohner nicht allein allgemeinen Unwillen zugezogen, sondern die in die Gebürge geflohnen Rebellen, Ibrahim, und Murat, haben von den Arabern so starke Unterstützung und Hülfstruppen bekommen, daß sie von neuen vorgerückt sind, und die türkische Armee gegen sie hat verstärkt werden müssen. Auf alle Fälle wird Aegypten nie zum völligen und ruhigen ungestörten Gehorsam gegen die Pforte gebracht werden. Unterdessen sind viele Schätze und das Mark des Landes genommen, und größtentheils nach Constantinopel gebracht worden, oder zu Alexandrien auf Schiffe gebracht.

Inzwischen hat ein Corps **Araber**, unter der Anführung eines ihrer Fürsten, Scheich Ineni, die grosse und wichtige **Handelsstadt Bassora** überfallen, und **eingenommen**, und die neuen Besitzer scheinen den europäisch indischen Handel daselbst sehr begünstigen zu wollen.

Kürzlichst ist zu Constantinopel ein tartarischer Fürst aus dem bisher in **der Krimm herrschenden Hause der Gherai**, Namens **Arslan Gheray**, angekommen, der, nach einigen Berichten, ein Bruder des Chan Sahin Gheray ist, der die Krimm an Rußland abtratt. Er ist mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen, und in einen grossen Pallast, an der asiatischen Seite, beym Kanale, zu Constantinopel, einquartiret worden. Diese Erscheinung, indem der Exchan Sahin Gheray von türkischen Truppen, wie bereits gemeldet worden, überrascht, und, man weiß nicht wohin, gebracht worden, zeigt genugsam, daß der ottomannische Hof die Gelegenheiten zum Kriege vorbereitet, indem er ihn selbst noch aus Furcht zu vermeiden sucht, und alle Arten und Mittel gebraucht, sich in einen guten

Stand

Stand zu setzen, um dann, wenn es der Zeitpunct und die Umstände erfodern, mit guter Rüstung und Macht, die Waffen gebrauchen, und sein Glück mit einiger Hofnung versuchen zu können.

Oesterreich und die Niederlande.

Die in den **Niederlanden** entstandenen Bewegungen sind noch immerfort die wichtigsten Begebenheiten in der Zeitgeschichte der österreichischen Monarchie. Man war neugierig, zu vernehmen, mit welchem Auge der Kaiser die Widerspenstigkeit seiner niederländischen Unterthanen ansehen, und wie er sich dagegen benehmen würde. Man blieb nicht lange in der Ungewisheit. Anfangs zwar schien der Monarch geneigt, die Gesinnungen der Nachgiebigkeit der Generalgouverneure und des Fürsten von **Kauniz** zu billigen; als aber dadurch die Zudringlichkeit der Stände immer kühner in Forderungen und Anmaassungen ward, beschloß Er, einen andern Weg einzuschlagen. Schon auf der Rückreise von **Cherson**, nachdem der Monarch zu **Lemberg** Depeschen gelesen hatte, welche ihn daselbst erwarteten, erklärte er dem Fürsten von **Kauniz** unter dem 24sten Juni, er wäre nicht geneigt, den Generalgouverneuren nach dem geschehnen Vorschlage, eine Vollmacht zur Unterhandlung zu schicken, sondern wolle, daß die Generalgouverneure und der bevollmächtigte Minister nach **Wien** kommen, und daß die niederländischen Provinzen bevollmächtigte Deputirte dahin senden sollten. Als diese Nachricht den Ständen bekannt gemacht wurde, entstand eine allgemeine Unruhe. Sie versammelten sich, und faßten die dringensten Vorstellungen ab, um Ihro K. Hoheiten zu bewegen, daß sie ja nicht von **Brüssel** weggiengen. Sie stellten diesen Schritt als das Verderben und die Gefahr des Landes vor, und die Absendung der Deputirten als eine unmögliche, ganz zwecklose Sache. Sie bewogen dadurch die Generalgouverneure, daß sie die Abreise verschoben, und nochmals eine Anfrage bey dem Kaiser machten. Dieser war aber mittlerweile zu **Wien** angekommen und hatte, nach öfteren Conferenzen mit dem Fürsten von **Kauniz**, in welcher man sagt, daß dieser Minister

nicht

nicht ohne Erfolg sich alle Mühe gegeben hat, den gerechten Zorn des Kaisers zu besänftigen, am 3ten Julius, unmittelbar an die niederländischen Stände ein Schreiben erlassen, welches bereits in allen Zeitungen wörtlich gestanden, und in welchem der Kaiser erklärt, daß es niemals seine Meynung gewesen, die Constitution über den Haufen zu werfen, und die Gründe mit väterlicher Güte anführt, welche ihn zu den neuen Einrichtungen bewogen haben, die Ausführung seiner Befehle auch noch aufgeschoben lassen will, aber eine Deputation der Stände in Wien zu sehen verlangt, um mit ihnen über die neuen Dispositionen, nach den Grundgesetzen des Landes, zum allgemeinen Besten überein zu kommen. Dieses kaiserliche Schreiben verfehlte seine Wirkung nicht. Die Stände der Niederländer hielten nun am 17ten Jul. zu **Brüssel** eine Generalversammlung *), in welcher beschlossen wurde, die Generalgouverneure nicht länger zurück zu halten, und Deputirte nach **Wien** zu senden. Am 19ten erfolgte nun wirklich die **Abreise Ihrer K. H.** und am 20sten brach auch Graf von **Belgiojoso** auf, gegen den hauptsächlich der Haß der Niederländer gerichtet war, und welcher daher in den letzten Zeiten immer sich verborgen gehalten haben soll. Angst und Trauren ergriff nun das noch vor kurzem bis zur Zügellosigkeit ungestüme Volk, da man sichre Nachricht bekam, daß der Kaiser ein Corps von 30 bis 40,000 Mann Truppen nach den Niederlanden zu marschiren befehlicht hatte. In allen Provinzen wurden die Deputirten gewählt und öffentliche Gebete mit Aussetzung des Hochwürdigen, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Wohlfahrt, angestellet. Seit dem 27sten fiengen die Deputirten an, ihre Reise nach **Wien** anzutreten. Zu **Regensburg** hatten sie sich Rendezvous gegeben und am 13ten August wurden deren 33 in der Kaiserstadt erwartet.

Unterdessen hat der commandirende General in den **Niederlanden, General Graf von Murray,** das Interims-General-Gouvernement bekommen, und die aus den

*) Vergl. voriges Monatsstück S. 786.

den österreichischen Provinzen nach den **Niederlanden** beorderten Truppen haben ihren Marsch wirklich angetreten. — In den Niederlanden selbst aber haben die dasigen kaiserlichen Truppen, zufolge einer am 4ten August zu Brüssel angelangten Ordre aus Wien, ihre Garnisonen verlassen, und sind auf verschiedene Arten dislocirt worden.

Die niederländischen Angelegenheiten haben nothwendiger Weise auf die Geschäfte der ganzen Monarchie und der einzelnen Provinzen ihren Einfluß gehabt. Schon unter dem 6ten Jun. sind alle ausserordentlichen Bauten und kostspielige Staatsunternehmungen eingestellt worden. In der nämlichen Zeit wurden alle Uebungslager abgesagt, und das Pettauer, welches vor Ankunft des Kaisers gehalten wurde, war das einzige, welches Statt hatte. Sonst aber ist in den Provinzen nichts besonders erhebliches vorgenommen worden, als was die laufenden Geschäfte sind.

In **Ungarn** sind jedoch zur bessern Einrichtung des Mauth- und Zollwesens, zur Herstellung der Strassen und des Postwesens vielfältige sehr nützliche Anordnungen gemacht worden. Auch hat die Regierung einige weise und menschenfreundliche Befehle in Ansehung der **Juden** und **Zigeuner** ergehen lassen, die offenbar die Absicht haben, diese zwey verwilderten Nationalsecten zu civilisiren, und durch Aufhebung des ausschliessenden Unterschiedes, sie mit den übrigen Unterthanen des Reichs näher zu verbinden. Von noch ungleich erheblicherm Werthe ist die schon in diesem Journale angekündigte Errichtung einer Ungarischen **Landtafel**, welche durch eine ausführliche Verordnung vom 2ten April jüngsthin ist angesetzt worden. Diese Anstalt, wobey jeder Eigenthümer den Werth seiner Güter intabuliren läßt, zweckt einzig dahin ab, die Besitzungen gegen ewigwährende Processe, die das größte Unheil von **Ungarn** waren, in öffentlichen Schutz zu nehmen und dadurch dem ganz gesunkenen Privatcredite zur Aufnahme zu verhelfen.

Das Ausmessungs- und Ertrags-Erhebungs-Geschäft geht mittlerweile in **Ungarn**, so wie in den übrigen Provinzen der Monarchie fort. In **Böhmen** allein ist diese

Arbeit geendiget. In den österreichischen Provinzen will man noch diesen Herbst zu Stande kommen. Aber in **Ungarn** werden wohl noch ein paar Jahre erforderlich seyn.

Die Spuren der Leibeigenschaft, die noch in einzelnen Bezirken von **Vorderösterreich** und **Tyrol** übrig waren, sind seit kurzem gänzlich aufgehoben worden, und der Unterthan kann nun in allen Theilen der Monarchie seinen Nacken frey gegen seinen wohlthätigen Kaiser erheben. Auch sind einige Gerichtsbarkeit-Vermischungen zwischen **Tyrol** und der Stadt **Kempten**, mit wechselseitigem Einverständnisse, aufgehoben worden.

Emsigkeit und Handel nehmen immer zu, nähern sich immer mehr der Blüthe und bringen schon vielfältige Früchte. Man kann dazu nebst vielen andern Erscheinungen die Anstalt einer **Donau-Diligence** rechnen, welche die Handelsleute **Dellazia** und **Brighenti**, durch ein kaiserliches Privilegium auf 12 Jahre begünstiget, unternommen haben. Sie wollen alljährlich von **Wien** bis **Gallaz** 5 bis 6 Fahrten mit einem und mehr Schiffen machen, und gegen einen mäßigen Transportpreis unter Wegs Auf- und Abladungen übernehmen. Mit der Zeit wollen dieselben mit dieser Anstalt auch einen Wassertransport von **Laibach** auf der **Sau** und von **Pettau** auf dem **Drau**strome verbinden, welches für die inländische Handelscirculation eine sehr vortheilhafte Erleichterung wäre. — Man kann hieher auch die Unternehmung des Weltpriesters **Jos. Rendler** setzen, der aus dem bisher gänzlich unbenutzten Rohre des Kukurutz, oder türkischen Waitzens, ein Zuckermehl mit so vielem Vortheile zu ziehen weiß, daß er zur Errichtung einer dazu nöthigen Mühle ebenfalls ein Privilegium für 12 Jahre, auf das gesammte Königreich **Ungarn**, erhalten hat. Wer die ungeheuren Summen berechnet, die alljährlich zur Erhaltung des Zuckermehls aus **Europa** gehen, muß dessen Unternehmen, das wenigstens einen Theil davon ersparen könnte, allerdings Glück wünschen. Für **Oesterreich** wäre dieses Product um so willkommner, weil nun ausser den Zuckerfabriken von **Trieste** und **Fiume**, welche dem Bedürf-

nisse der Monarchie nicht zureichen, noch eine dritte in der Nähe von **Wien**, zu **Klosterneuburg** entstanden ist, die in gutem Gange sich befindet, und eine vierte und fünfte in **Böhmen** zu **Prag** und zu **Königsgräz** im Entstehen sind.

Indessen aber der Donauhandel zunimmt, und das inländische Verkehr immer mehr belebt wird, scheint der Seehandel stets mehr zu versinken. **Ostende** und **Triest** nehmen sichtbar ab, und in letzterm Hafen ist nun auch die bisher bestandene Assecuranz-Compagnie zu Grunde gegangen.

VII.

Ein Schreiben aus Brüssel. Geheime Instructionen der Niederländischen Deputirten zu Wien.

„Je näher der Zeitpunct der Entscheidung unsers Schicksals herannahet, desto höhere Spannung gewinnt der Bogen unserer Erwartung. Inzwischen hat doch die gütige Vorsehung, Gährung, und Aufruhr von unsern Gegenden entfernt gehalten, die in dem benachbarten Holland so traurige Verwüstungen anrichten. Man muß der klugen Anordnung des Gouvernements und unserer Stände die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie hierin alle unsere Wünsche befriediget haben.

Von der glücklichen Ankunft unserer Durchlauchtigen Statthalter in der Kaiserresidenz haben wir schon Nachricht erhalten. Die Erzherzogin soll ein kränkelndes, melancholisches Aussehen haben, und sich wenig dem Publicum zeigen. Die Deputirten erwartet man daselbst, und man hält sich bereit, ihnen den Aufenthalt angenehm und lehrreich zu machen. Alle Departements, der Gang der Justizgeschäfte, die politische Verwaltung, die kirchlichen Anstalten sollen ihnen gezeigt, und so nach gestattet werden, ihre Zweifel und Einwürfe dagegen schriftlich vorzulegen,

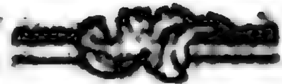
legen, die man zu beantworten bedacht seyn wird. Dieß läßt vermuthen, daß man damals in Wien den Inhalt der Instruction noch nicht kannte, welche ihnen von unsern Ständen mitgegeben ward; denn wenn die Deputirten selbe genau befolgen wollen, so werden sie wohl nichts von allen diesen thun. Da diese Instruction **den Geist, der unsere Stände leitet**, vorzüglich charakterisirt, so glaube ich Ihren Lesern einen nicht gleichgültigen Dienst zu erzeigen, wenn ich hier eine Abschrift davon auszugsweise beylege *). Vielleicht werde ich Ihnen ein andermal melden können, von wem selbe entworfen worden ist. Unleugbar ist, was schon im vorigen Monatsstück Ihres politischen Journals behauptet wird, daß die grosse Nachgiebigkeit des General-Gouvernements die Stände beherzt, und den Pöbel ausgelassen machte. Sie hätten nur die Wirkung sehen sollen, welche die erste Nachricht von dem österreichischen Truppenmarsche hier hervorbrachte. Der Thermometer patriotischer Wärme sank wirklich einige Grade tiefer zum Gefrierpuncte, und gegen unsern Interims-Gouverneur, General Murray, fängt man an immer höflicher zu werden. Neulich ward ihm der Ehrenwein auf eine sehr anständige Weise präsentirt. Daß es nicht einer der Stände wagte, der vom Kaiser verlangten Absendung der Deputation **laut** zu widersprechen, das wissen Sie: obschon aus der geheimen Instruction erhellet, wie sehr man ihren Zweck zu vereiteln bedacht ist. Freylich haben die in dieser Angelegenheit von dem **französischen Hofe** bezeigten **Gesinnungen** und **Grundsätze**, die man sich ganz anders gedacht hatte, auch das ihrige beygetragen, den republicanischen Sinn herunter zu stimmen; und die feste entschlossene Sprache, welche Joseph II. in seinem Schreiben vom 3ten Julius an die Stände von Brabant führte,

*) Diese merkwürdige geheime Instruction, die in ihrer Art wohl die Einzige in der Geschichte der Welt ist, folgt unten, diesem Briefe beygefügt, und, — um in einer so delicaten Sache, wörtlich getreu zu seyn — in der originalen französischen Sprache, so wie sie aufgesetzt worden ist.

te, hat die Herren vollends überzeugt, daß sie es mit keinem Schattenkönige zu thun haben. Der sehr eifrige *** kam zwar mit einem Antworts-Entwurfe gegen erwähntes Schreiben in die Versammlung der Stände; allein, der Inhalt war zu derb, und man hielt für rathsamer, damit zurück zu bleiben. Der einsichtsvolle Freyherr von M.*** versicherte mich schon vor geraumer Zeit, daß, wenn die Erzherzogin **gleich Anfangs** die Vorstellungen gerade an den Monarchen geschickt, und in der ganzen Sache keine Verfügung getroffen, keine Antwort ertheilt hätte, die Sachen nicht so weit gekommen seyn würden. Mit Joseph selbst unmittelbar zu tractiren, ist die Sache der Stände nicht, das sieht man wohl aus der Ueberwindung, die ihnen die Abschickung der Deputirten kostet: sie hätten es lieber mit dem General-Gouvernement zu thun. Hätte nun dieses Mangel an Instruction vorgegeben und alle Klagen und Beschwerden gerade an den Kaiser gewiesen, so würde die Unordnung wohl nie einen so hohen Grad erreicht haben.

So eben vernehme ich zuverläßig die unerwartete Nachricht, daß der kaiserliche Gesandte zu Mainz, Graf von Trautmannsdorf, zum Nachfolger des Grafen von Belgiojoso ernannt worden sey. Hier vermutheten einige, dem kaiserlichen Bothschafter zu Paris, Grafen von Mercy, andere dem kaiserlichen Minister an den Churhöfen zu Trier und Cöln, Grafen von Metternich, die meisten aber dem kaiserlichen Bothschafter in Rußland, Grafen Cobenzl, dem Sohne des hier in verewigten Andenken ruhenden bevollmächtigten Ministers, würde ein, besonders in gegenwärtigen Umständen, so wichtiger Posten zu Theil werden. Kein Mensch dachte an den Grafen von Trautmannsdorf, welcher noch jung, aber in Staatsgeschäften schon jetzt nicht ungeübt ist. Vermöge einer von Wien angekommenen Ordre ist eine gänzliche Dislocation der kaiserlichen Truppen in unserm Lande geschehen. Der General Murray machte diese Ordre am 5ten August den Ständen bekannt, mit dem Beyfügen, daß, wofern das Benehmen, welches Se. Majestät hoften, daß die Nation in Betref die-

dieser angeordneten Zusammenziehung der Truppen beobachten werde, Höchstdenenselben **völlige Beruhigung verschaffen werde,** alsdenn die aus Teutschland nach den Niederlanden bestimmten **Truppen nicht über die Gränze ihrer Erblande hinausmarschiren sollten,** das Regiment von Bender ausgenommen.“ Bey dieser Erklärung verhielten sich der geistliche und der Ritterstand in einer deshalb gehaltenen Versammlung der Stände, ziemlich gelassen, und wandten nur wenig gegen das Marschiren, und die Veränderung der Stellung der Truppen ein; der Bürgerstand aber widersetzte sich bis zum 7ten d. Mon. Nachmittags um 3 Uhr, da er dann zwar auch seine Einwilligung gab! aber in einer, am selbigen Tage, angestellten Audienz der Stände bey dem Gouverneur, General von Murray, wurde eine Remonstranz der Syndici der Nationen allhier vorgelesen, die zwar durch die Einstimmung der Stände zu der Verlegung der Truppen unwirksam geworden war; allein, Gelegenheit gab, dem Generale zu erklären, daß das Volk über die anbefohlne Truppenverlegung in grosse Bestürzung gerathen sey, und zu bitten, solche Vorsehung zu treffen, daß das Zutrauen des Volks wieder hergestellt werde, damit man von allen Besorgnissen trauriger Auftritte befreyt bleibe. „Der General und Gouverneur versicherte hierauf, daß er bereit sey, alles zu thun, und zu bewilligen, was er, ohne die ausdrücklichen Befehle Sr. Majestät zu überschreiten, nur immer thun könnte.“ So stehen gegenwärtig unsere Sachen. Indessen haben auch unsere nach Wien gegangne Deputirte eine sehr lange umständliche Remonstranz, oder Antwort auf das kaiserliche Schreiben vom 3ten Julius mitgenommen, in welchem, mit den schönsten Ausdrücken, alle kaiserlichen neuen Einrichtungen und Verfügungen als unstatthaft für die Niederlande dargestellt, und widerlegt werden. Die Folge wird bald zeigen, wie der Kaiser diese neue Remonstranz aufnehmen wird.

Geheime Instructionen für die nach Wien gegangenen Niederländischen Deputirten.

Précis des instructions secrettes données aux Deputés des Etats Belgiques que les derniers envoyérent à Vienne au mois de Juillet 1787.

(Avec des Notes de mon Correspondant.)

1) *Le seul but* de la mission des députés, est de porter au pied du trône les voeux et les respects de la nation envers Sa Majesté Impériale.

2) Les députés manifesteront à toute occasion, qu'en les envoyant auprès du Souverain, les Etats ne defèrent qu'aux voeux, et *nullement aux ordres* de S. M. d'autant plus qu'aucune loi fondamentale du païs, ni même la volonté du maître *) ne peut ni ne doit les contraindre à une députation pareille qu'en Conséquence de ce *même but*

3) Ce principe établi, il s'ensuit encore, qu'il n'y a, ni ne peut avoir le moindre rapport entre les grands intèrêts de la nation, et l'objet de leur mission.

4)

*) Les princes — selon les principes du droit public de ces Messieurs — ne sont donc plus autorisés à mander auprès deux, tels Citoyens, dont des moments critiques peuvent rendre la présence indispensable! Que faut-il penser des Sujets, qui dans la Chose la plus juste du monde, prétendent se conformer à ce que le Souverain exige, — non pas par Soumission à ses ordres, — mais par une pure Complaisance de leur part? Qu'on nous cite les loix, qui défendent aux Belges, de traiter par deputés avec leur maître? Et d'ailleurs: Comment discuter les propositions, examiner les plaintes, subvenir aux besoins de tout un peuple, que moyennant une députation?

4) Dès leur arrivée à Vienne, ils demanderont audience de l'Empereur, dans la quelle ils feront foi à S. M. des Sentimens de respect, d'attachement et de fidelité de la nation *) et Lui exposeront le voeu général de tous les belges, à fin que S. M. daigne ratifier sans delai et sans restriction la depêche émanée de LL. AA. R. R. le 30 de mai.

5) Cette audience finie, il leur est bien expressément defendu, de se trouver à aucune audience, conférence, delibération, repas, et assemblée particuliers **).

6)

*) Il faut que les etats connaissent bien peu Joseph II. puisque ils se persuadent, qu'il sera la dupe d'un étalage de grands mots, et de sentimens, dont depuis longtems on sait ce qu'ils valent dans le langage politique. Il est d'ailleurs insultant pour un grand monarque, d'avoir à faire à des perroquets, aux quels on a appris quelques belles phrases, qui doivent tenir lieu de toute l'éloquence, de ces Ambassadeurs.

**) C'est sans contredit une deputation bien singuliere bien extraordinaire, que Celle de ces Messieurs-là! Les etats jettent les hauts cris contre les arrangemens de l'Empereur, et ils dédaignent de s'en expliquer même vis-à-vis de S. M. Dans l'article 11. il est dit, que les deputés, sans se mêler eux mêmes des affaires, n'ont qu'à transmettre à leurs Commettants ce que S. M. pourrait leur proposer. — A quoi bon tout ce verbiage? l'Empereur a suffisamment fait connaître aux états sa volonté et ses intentions, qu' auroit il encore à proposer? Ce sont les etats, qui s'y refusent, qui prétendent avoir à se plaindre: et ce sont encore les états qui defendent rigoureusement à leurs deputés, d'entrer en matiere, et de mettre l'Empereur en état, d'examiner, de remedier à leurs griefs. Voilà un procédé, tout particulier au moins! Ou ces Messieurs, attendent-ils peut-être, que S. M.

6) Il leur est également defendu, d'accepter pendant leur sejour dans la Capitale, aucun ecrit, note, mémoire, lettre &c. d'un département ou Chancellerie quelconques.

7) Les deputés ne traiteront en aucune façon et sous quelque pretexte qu'il puisse être, des affaires d'état, soit de bouche, soit par ecrit, et se garderont bien, d'entretenir la moindre liaison avec les ministres et autres gens en place.

8) Ils doivent s'absteuir de toute Correspondance tant à Vienne, qu' à Brusselles, ayant traitè à la situation actuelle des affaires publiques *).

9)

vienne en personne demander excuse, d'avoir voulu assurer à son peuple par des loix sages et bienfaisantes un bonheur, sur le quel quelques personnages *Conuns* s'efforcent d'aveugler ce bon peuple.

*) Et ecarter soigneusement le moinde soupçon, que leur voyage puisse passer pour une suite des ordres de Sa Maj. et encore moins pour une sorte de réparation. Ici les états se trahissent malgré eux: ils ont dont senti eux mêmes, que le public impartial instruit de leurs démarches et de leurs idées, pourrait bien envisager cette députation comme un acte de soumission, et d'obeissance à la volonté de leur maître. Mais ce sont là des sentimens indignes de nos belges modernes, et patriotes à la hollandais. S'ils envoyent des deputés — que l'Univers le sache! Ce n'est point par deférence aux ordres du Souverain, mais par la maxime bien établie: *cartel est notre bon plaisir.* Qu'en dites vous, Monsieur? n'est ce pas là un langage tout neuf des Sujets vis-à-vis du prince? — — J'ignore si les Deputés de la Hollande ont eu les mêmes ordres de leurs Commettants, de divulguer par tout, que ce ne fut qu'un voyage de plaisir, qu'ils on fait, il y a 2 ans, à Vienne.

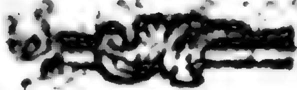
9) Cependant il y va de leur devoir, d'approfondir, autant que possible, les vues, et maximes du ministère de Vienne, et d'avoir constamment un oeil vigilant sur tout ce qui se passe à la Cour relativement aux affaires des païs-bas, enfin au moindre mouvement guerrier ou de violence, d'en avertir sur le champ leurs Commettans par double Courrier.

10) On leur delivrera un Chifre particulier, dont ils auront à se servir dans leurs rapports, qu'ils dresseront avec toute l'exactitude, et précision possibles.

11) *Quinze jours après leur audience d'entrée* ils demanderont celle de *Congé*, dans la quelle ils ont à réitérèr l'assurance des sentimens, dont la nation est pénétrée envers le Souverain, et à persuader S. M. de la fidelité, avec la quelle ils transmettront à leurs Commettants tout ce que S. M. aurait à lenr proposer; mais ils garderont un profond silence, toutes les fois, qu'on voudrait mettre sur le tapis des affaires d'état.

12) Les deputés demanderont leur audience de Congé encore plutôt, si par hazard S. M. s'eloignait pendant ce tems là, de la Capitale, en declarant, que leurs Commettants jugeant leur retour necessaire, et avantageux au bien-être de la patrie, ils ne pouvaient ni ne devaient s'arrêter plus longtems.

13) Finalement on attend des lumieres, des talens et de la fidelité de tous les deputés, qu'ils s'acquitteront de l'importante charge, dont la patrie vient de les honnorer, à la satisfaction de tout vrai, et bon citoyen. Les regards de la moitié de l'Europe suivront leurs demarches, et une renommée juste et permanente va couronner leurs soins. Heureux, si par une conduite prudente, une fermeté sage et inébranlable, ils parviennent à cimenter une



une heureuse intelligence entre le prince, et ses sujets; vraie, et unique source du bonheur des peuples *)!

VIII.

Ein Schreiben aus dem Mecklenburgschen.

Sie haben lange nichts von unserm Mecklenburg in Ihrem Journale gehabt, und doch sind verschiedene Neuigkeiten bey uns vorgefallen. Das mehrste Aufsehn hierunter macht der traurige Erfolg, den die von Herrn Schlözer erzälte Pleureusen-Geschichte hier gehabt hat: denn der Verfasser des Memorials an den Herzog, worin das dem Adel allein beygelegte Pleureusentragen bey der lezten Landestrauer gerügt worden, hat den Verlust seiner ansehnlichen Assessoratstelle bey dem Hof- und Langericht erlitten. Zwar haben noch mehrere Ursachen hiezu mit gewirkt, allein den ersten Grund hiezu haben doch die fatalen Pleureusen gelegt. — Das betrübteste, ist, daß diese Geschichte gar eine Zerrüttung zwischen der Landesherrschaft und den Landstädten (indem jene Assessorstelle eine Städtische ist,) und zwischen den Landstädten wiederum unter sich zu veranlassen scheint: denn die vornehmsten der Landstädte, welche hier Vorderstädte genant werden, wollen die von dem Landesherrn verfügte Dienstentlastung nicht

*) Mais comment les députés pourront-ils répondre à l'attente de leurs Commettans, si eux mêmes par des instructions pareilles, leur ôtent jusqu'à la faculté, d'être de quelque utilité à Vienne, à moins qu'il n'y ait parmi ces deputés un *Cicéron*, qui dans sa harangue sache émouvoir et surprendre le Coeur de *César*. — Je souhaite ardemment, que cette démarche de la part de nos états ait tout le succés imaginable, mais de la façon dont ils s'y sont pris, je ne saurais augurer rien de bon.

nicht als gültig anerkennen. Dagegen halten die übrigen Landstädte nicht nur diese Dienstentlaßung für wohlverdient; sondern sie wollen sich auch zu Erwählung eines neuen städtischen Assessors bey dem Hof- und Landgericht ein Wahlrecht beylegen, welches sonst nur von den 3 Vorderstädten Parchim, Güstrow, und Neubrandenburg, und von der Seestadt Rostock ausgeübt ist. In der That wäre es sehr zu bedauren, wenn in unserm Innern sich neue, dem gemeinen Wohl des lieben Vaterlandes so verderbliche, Zerrüttungen verbreiten sollten!

Kaum sind auch auf dem letzten Landtage heilsame Beschlüße zur Emporbringung hiesiger Fabriken, durch einen Impost auf ausgehende rohe Wolle, welcher zur Unterstützung und Aufmunterung inländischer Woll-Manufacturen angewandt werden soll, desgleichen durch die verbotne Ausführung der den Papiermühlen unentbehrlichen Lumpen zur Emporbringung der Papierfabriken, gefaßt worden; als auf dem darauf erfolgten Landes-Convente von der Ritterschaft eine Bedingung untergelegt wurde, welche die ganze löbliche Anstalt zu vereiteln scheint. Nemlich die Aufhörung der Handlungsaccise auf die, außer Korn, Wolle, und Holz, aus dem Lande gehenden Landesproducte, wovon der Herr **Baron von Langermann** in dem ohnlängst herausgegebnen **Versuch über die Verbeßerung des Nahrungsstandes in Mecklenburg** (S. 83.) eine Beschreibung gegeben hat. Schwerlich wird der Herzog eine Steuer, die ihm 6 bis 7000 Rthlr. jährlich einbringt, blos um deswillen aufgeben, weil es die Ritterschaft verlangt, obgleich nicht zu läugnen ist, daß die Ausfuhr Mecklenburgscher Producte eher durch Prämien aufzumuntern als durch Imposten zu erschweren ist.

Bey den Fabricatis hiesigen Landes wird dieser Grundsatz auch in Ausübung gebracht, indem auf die Seife, (welche zu Rostock durch die Bemühungen und Betriebsamkeit des Rathsherrn **Garlieb** in eben der und beßerer Güte wie die Lübeckische verfertiget und in großer Menge abgesetzt wird) auf den Toback, und Amidon, die zu Rostock fabricirt und ins Ausland verschickt werden 1 ½ Procent

eent Prämie bezahlt wird. Durch dergleichen Anstalten scheinen in Rostock die Fabricken, eben so wie Handlung und Schiffahrt immer mehr empor zu kommen. Sollte diese Stadt so glücklich werden, als der vorerwähnte Herr Baron von Langermann es hoft; so kann sie sich sehr erfreuen, an den jetzigen Commissarien Männer gefunden zu haben, die nicht erfüllten, was ihre Vorgänger nach **Willebrandts** Ausspruch in seinem Grundriß einer schönen Stadt: (Theil 1 S. 105.) von Städtischen Commissarien wahr genug gemacht haben; welche nämlich sich nicht zu übereilen pflegen, sondern durch sein langsames und lange dauerndes Commissioniren das überflüßige Blut unruhiger Bürger zu verbessern suchen. Aber allgemein vermuthet man jetzt einen gegenseitigen Erfolg; obgleich eine gleiche Veranlaßung dazu durch die den jetzigen Commissarien ebenfalls zugestandnen täglich fortlaufenden Diäten vorhanden ist. Den vorigen Commissarien wurden diese Diäten ein solcher Reiz, daß eine länger als 20 jährige Dauer ihrer Commission heraus kam, die in 2 Jahren zum wahren Wohl des Landesherrn und der Stadt hätte geendet werden können. So viel ich auf dem lezten Landtage von Einem der Rostockschen Deputirten erfuhr, soll diese Commission, der Stadt schon über 180000 Rthlr. gekostet, und noch zur Zeit wenig ausgerichtet haben. Desto mehreres Verdienst werden die jetzigen Commissarien um das gemeine Beste wie um die Stadt haben, wenn sie sich einer grössern Kürze befleißen, und dadurch die Hofnung erfüllen, welche allgemein auf ihre Rechtschaffenheit gesezt wird.

Andere Städte mögen von diesem Beyspiel die Lehre nehmen, sich vor innerlichen Unruhen zu hüten, und lieber kleine Gebrechen, die bey Stadtregimenten unvermeidlich sind, nicht zu achten, als sich kostbaren Commißionen auszusetzen. Denn wenn auch die künftige Regiments-Verfaßung in Rostock noch so gut wird eingerichtet werden, als bey der menschlichen Unvollkommenheit möglich ist; so wird das Resultat doch schwerlich die Zinsen einholen, welche die durch die Commißion vergrösserte Schulden der Stadt erfodern.

Do

Demnächst ist hier seit kurzem die glückliche Veränderung vorgefallen, daß die zeither von dem Könige von Preußen als ein Pfand im Besiz gehabten Domanial-Aemter, nebst den Städten **Parchim, Lübs** und **Plau**, wieder eingelöset sind. Diese drey Städte klagten, während des preußischen Besitzes sehr über die Bürde und den Druck der aus Husaren bestehenden Besatzung und verlangten von der Ritterschaft und den übrigen Städten eine Beyhülfe in diesem ihrem Bedrucke. Seitdem sie aber ihre Gäste loos sind, fühlen sie erst den Abgang der Narung, welche ihnen sonst ihre Besatzung gewährte, indem unser Hof ihnen so viele Truppen zur Besatzung nicht geben kann, als sie bis dahin gehabt. Hieraus sind von diesen 3 Städten neue Klagen entstanden, welchen aber schwerlich wird abgeholfen werden können, da ihrenthalben unser so schon genugsam zahlreiches Militair nicht vermehrt werden dürfte.

Wenn indeß diese Städte nur erst dieser ihrer Veränderung gewohnt seyn werden, so mögen sie eben so wenig dabey verlieren, als Schwerin durch den Anbau von Ludwigslust und den dadurch entstandnen häufigen und fast beständigen Auffenthalt des Herzogs und seiner Gemahlin daselbst, nicht sehr zurückgekommen ist. Denn es sind zu Schwerin seit dieser Zeit die Häuser noch kostbarer als vorhin geworden, und das daselbst jährlich bemerkte Anbauen neuer Häuser und die Verbesserung alter Wohnungen zeigt ganz deutlich, wie gut sich dieser Ort befinde, und wie wenig ihm die mit Ludwigslust vorgefallne Veränderung schade.

Eben da ich dies schließe, vernehme ich die froliche Nachricht des nun mehr glücklich zu Stande gekommenen Vergleichs zwischen dem Durchlauchtigsten Regierhause und der Stadt Rostock, und daß demzufolge die zeitherige unglückliche Trennung der Rostockschen und Bützowschen Musen wieder aufgehoben und daß künftige Ostern die Rostocksche Akademie in ihren alten seit Jahrhunderten gehabten Glanz wieder hergestelt werden wird. Wozu der Himmel sein Gedeihen geben wolle! Ich werde unter den

den Ersten seyn, der seinen sonst nach Göttingen bestimten Sohn nun erst einige Jahre zu Rostock studieren und daselbst zuvor mit den vaterländischen Rechten bekant machen laßen wird.

Noch einige Nachrichten aus diesem Schreiben von der blühenden Handlung, Schiffahrt u. s. w. von Rostock, folgen im künftigen Stücke.

IX.

Holländische innerliche und auswärtige Händel. Kriegsvorfälle und andre Begebenheiten.

Es sind in dem Laufe des vergangnen Monats in der Republick der **uneinigen Niederlande** manche Begebenheiten vorgefallen, aber es ist nichts zu Stande gebracht worden. Die innerlichen und auswärtigen Angelegenheiten dieses unglücklichen Landes sind kaum einige Schritte weiter gekommen. Die Antwort der Staaten von Holland auf die Preußische Foderung einer Satisfaction wegen des bekannten Attentats auf die Prinzeßin von Oranien, ist von dem Inhalte gewesen, wie wir schon im vorigen Monatsstücke angegeben haben. (S. 747. und 767.) Die Staaten entschuldigen, mit der gewöhnlichen Holländischen Weitschweifigkeit, den Vorfall mit der Prinzeßin durch die Umstände, daß man einen Aufruhr im Haag befürchtet hätte, und daher die Prinzeßin nicht hätte dahin kommen laßen können, und daß das geschehne nichts anders als eine unentbehrliche Maasregel gewesen sey, zur Ruhe und Wohlfahrt der Einwohner. Wir bemerken übrigens einen **häßlichen Fehler selbst wider das Holländische Staatsrecht**, und die **Constitution** in dieser Antwort der Staaten von Holland. Sie sagen „sie hätten gegen Se. Preußische Majestät, und Dero glorwürdiges Haus eine hohe Achtung, zweifelten aber auch nicht Se. Maj. werde gegen sie auch

Die

diejenige **Achtung** äußern wollen, wozu sich **alle Souveraine Mächte gegen einander verbunden** sind." Allein die Staaten der Provinzen sind, **im Verhältniße gegen auswärtige Mächte** nicht die Souverains, sondern das sind die **Generalstaaten**, die aus besondern Deputirten der Staaten bestehen. Die Staaten sind blos **Territorial Souverains**, nicht aber in Ansehung auswärtiger Mächte. Die Herrn Staaten von Holland aber sind so sehr in den Titel von Souverains verliebt, daß sie daher selbst gegen die Constitution des Landes fehlen, und es wäre kein Wunder, wenn nach diesen Grundsätzen die Rathsherren von Utrecht auch vom Könige von Preußen die hohe Achtung verlangten, die die Souverains einander schuldig sind. —

Der **König von Preußen** bezeigte, wie man erachten konnte, seine Unzufriedenheit über die Antwort der Staaten von Holland, und sein Gesandter im Haag, der Baron von Thulemeyer, übergab am 6 August ein **zweytes Memoire** seines Königs, welches wir mit seinem ganzen wörtlichen Inhalte einrücken, da es nicht allein eine auf alle Fälle merkwürdige Staatsschrift, sondern auch meisterhaft abgefaßt ist, und man wird die Hand des großen Staatsministers nicht verkennen, die es vorgeschrieben hat.

Edle, Großmögende Herren!

Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte Sr. Königl. Preuß. Majestät hat dem Könige, seinem Herrn, die Resolution eingehändigt, die Ew. Edeln Großmögenden demselben zur Antwort auf sein Memoire vom verwichenen 10ten Jul. wegen des an der Person der erhabenen Schwester Sr. Majestät begangenen Attentats zugestellet haben. Der König hat nicht anders, als mit dem äußersten Erstaunen, vernehmen können, daß man, anstatt seine gerechte Erwartung durch das Anerbieten einer der Beleidigung angemessenen Genugthuung zu erfüllen, eine Ausflüchte suchende Antwort lieber durch unzulängliche Gründe hat unterstützen wollen. Se. Majestät wird Ihnen, Edle Großmögende Herren, nicht verhehlen, daß

die angebliche Unwissenheit der Gründe, die Ihre Königl. Hoheit nach dem Haag geführet haben, und die Besorgniß vor einem Ausruhr unter dem Volke, dem Verfahren der zu Woerden residirenden Commission nie einen Anstrich in Dero Augen geben werden. Dergleichen Verdacht, welcher so öffentlich vorgebracht wird, ist eine neue Beleidigung. Das Wort der Prinzessin, ihre feierliche Erklärung, daß sie die Reise nach dem Haag aus keiner andern, als der reinsten Absicht unternehme, nämlich die Gemüther einander wieder zu nähern, und Wege zur Aussöhnung auszumitteln, bot den Deputirten Ew. Edeln Großmögenden eine vollkommene Ueberzeugung an. Wenn das Volk, von Erkenntlichkeit gegen das erlauchte Haus der Stifter der Belgischen Freiheit und Unabhängigkeit durchdrungen, vielleicht auf Irrwege gerathen wäre; wenn die Erscheinung der erhabenen Gemahlin des Statthalters Freudenbezeugungen veranlaßt hätte, die für die öffentliche Ruhe besorglich gewesen wären; so hatten Ew. Edeln Großmögenden die Mittel in Händen, die Residenz des Souverains gegen alle Unternehmungen und gegen eine wahrscheinlicher Weise übertriebene Gefahr zu sichern. Ueberdies gab die Sorgfalt, womit Ihre Königl. Hoheit den Zeugnissen eines unbesonnen Eifers vorgebeuget, indem sie dem Publico die Kenntniß einer nahen Ankunft entzogen hatten, neue Ansprüche zur Dankbarkeit abseiten der Regierung. Im Haag, Edle, Großmögende Herren, in ihrer Residenz, wo jeder Bürger einer vollkommenen Freiheit genießen muß, welche die erleuchtete Weisheit Ihrer Vorfahren eingeführt hat, nimmt man die Entschließung, der Schwester eines großen Monarchen, der Gemahlin eines Fürsten, der mit den ersten Würden ihres Staats bekleidet ist, den Eingang in die Provinz Holland zu verbieten. Der König will sich nicht mit der Untersuchung der Rechtmäßigkeit des Rechts des Widerstandes beschäftigen, welches die Commission zu Woerden sich bey dieser Gelegenheit zugeeignet hat. Se. Majestät werden aber um desto mehr Ihre Aufmerksamkeit auf die Art und Weise richten, womit derselbe ausgeübet worden. Bewaffnete Leute haben die Equipage Ihrer Königl. Hoheit

angehalten, und die Begleitung, welche derselben folgte, war vielmehr eine Bedeckung einer Staatsgefangenen, als einer großen Prinzessin, die wegen Ihrer Durchlauchten Geburt, wegen ihrer erhabenen Eigenschaften, wegen ihrer Tugenden, und wegen der Gesinnungen, welche sie jederzeit gegen die Republick geheget hat, Ehrfurcht verdient. Kaum war Ihre Königl. Hoheit zu Schoonhoven angelangt, als man alle Zugänge zum Hause mit Wache besetzte, und sogar ein mit entblößtem Degen bewaffneter Offizier in Dero Zimmer gelegt ward. Ein so beleidigendes Verfahren hat einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Königs, meines Herrn, gemacht. Se. Majestät betrachten diese Beleidigung, als wenn sie Ihnen selbst wiederfahren wäre. Dem ausdrücklichen Befehle dieses Monarchen zufolge, fodert der Unterzeichnete nochmals abseiten Ew. Edeln Großmögenden eine schleunige und der Beleidigung angemessene Genugthuung. Se. Majestät haben mir überdies befohlen, Ihnen nicht unbekannt seyn zu lassen, daß Sie auf diese Genugthuung unveränderlich bestehen, und sich nicht mit der Erörterung einzelner Thatsachen, mit unbestimmten Entschuldigungen, oder weitern Ausflüchten begnügen. **Der König verkennt die Achtung nicht**, die der Republick der vereinigten Provinzen und der **erlauchten Versammlung der Generalstaaten gebührt, welche die Souverainität des Staats in Ansehung fremder Mächte vorstellt.** Se. Majestät findet ein Vergnügen darin, mit dankbaren Gefühle dem Betragen Ihrer Hochmögenden Dero Beyfall zu ertheilen, da dieselben zu erkennen gegeben, daß Sie die Maaßregeln nicht anerkennen, die man in Holland in der Sache, welche den Stoff zu gegenwärtigem Memoire gegeben, angenommen hat. Die Zeugnisse der Freundschaft, die der König und seine erhabenen Vorfahren der Republick der vereinigten Provinzen bey mehr als einer für sie interessanten und kritischen Gelegenheit zu geben beflissen gewesen sind, berechtigen Se. Majestät, abseiten Ew. Edeln Großmögenden eine gerechte Vergeltung der Achtung und eine Abhelfung der Beschwerden zu erwarten, die der Unterzeichnete Ihnen wiederholt anzu-

legen den Auftrag hat. Von Ew. Edeln Großmögenden Klugheit, und von Dero nochmaligen fernern Berathschlagungen über diese Sache, erwartet der König eine schleunige und genugthuende Antwort. Im Haag, den 6 Aug. 1787.

(Unterzeichnet) **von Thulemeyer.**

Während der Berathschlagungen über die auf dieses Memoire zu gebenden Antwort sah die antioranische Parthey auch auf andre Weise den Ernst des Preußischen Monarchen, indem ein Corps Preußischer Truppen von 24,000 Mann den Marsch nach den Niederlanden antratt, und eifrigst fortsetzte, auch zu Wesel und an der holländischen Grenze alle Arten von Kriegsanstalten gemacht wurden. Die Generalstaaten blieben indeßen ihrem Systeme, das Unglück des Landes abzuwenden, getreu, und erklärten mit der Mehrheit von den 4 Stimmen, Geldern, Seeland, Friesland, und Altutrecht, daß sie die neuen Deputirten von der Stadt Utrecht nicht als Mitglieder der Generalstaaten erkennen könnten. Die Staaten von Holland drohten dagegen, die rechtmäßigen Staaten von Utrecht so dann nicht mehr in dem Haag dulden zu wollen. Da von diesem Umstande das Schicksal der Union, und deren Trennung abhieng, so hielt man mit einer formellen Resolution noch zurück. Die wahren Utrechter Staaten schlugen eine Versamlung von Deputirten von allen Provinzen vor, welche am 15 August zu Nymwegen gehalten werden sollte. Die Versammlung ist gehalten, aber, weil nicht von allen Provinzen Deputirte gekommen, noch nichts beschloßen worden.

Unter diesen schwankenden Umständen erhoben die in Holland errichten Freycorps von bewafneten Bürgern, deren Zahl, nach holländischen Nachrichten, schon über 15000 Mann betragen soll, ihre Stimmen um zu zeigen, welchen Einfluß sie in die Staatsgeschäfte sich anmaaßen. Sie verlangten, daß die Staaten von Holland in den gegenwärtigen Angelegenheiten der Republik nichts beschlössen, ohne sie zu befragen, und für das Beste des Landes zu sorgen weil sie es sonst selbst für sich thun wollten u. s. w. Sie schickten so gar eine Deputation an die Generalstaaten,

welche

welche aber ihre Würde behaupteten, und ihre Vorträge durchaus nicht annahmen.

Inzwischen gab es auch Kriegsvorfälle. Ein Theil der Truppen zu Utrecht von bey nahe 500 Mann machte in der Nacht vom 26 bis 27 Julius einen Versuch, ein Bataillon von Heßendarmstadt, welches bey Soestdyk postirt war, zu überfallen, und thätige Bravour zu zeigen. Aber diese Helden wurden von dem Heßendarmstädtischen Bataillon, welches nur aus etwann 80 Mann bestand, so herzhaft empfangen, daß sie mit blutigen Köpfen, und einem Verluste von 150 Mann, theils getödteten, theils verwundeten, und einigen gefangenen, schleunigst davon flohen, und in zerstreueten Haufen am folgenden Tage zu Utrecht ankamen. Einige kleine Scharmützel zwischen einzelnen Trupps verdienen keine Erwähnung. Der Erbstatthalter hat sich indeßen zu Amersfort, und mit seinem Truppen im Lager bey Zeyst, ruhig verhalten, sie aber inzwischen mit guter Artillerie, und Kriegsmunition versehen.

Die Erbitterung der Antioranischen Parthey stieg, bey den erhaltenen Nachrichten von dem Anmarsche einer Preußischen Armee so weit, daß verschiedene Städte, und selbst Amsterdam beschloßen, bey der Versamlung der Staaten von Holland auf die Suspension des Prinzen von Oranien von der Würde des Erbstatthalters der Provinz Holland, und der Würde des General-Admirals anzutragen. Aber die Staaten haben noch nicht für gut befunden, diesen neuen Schritt zu wagen, da unterdeßen wieder neue Vorschläge und Vermittelungsanträge zu einer Vergleichung, und Herstellung der Eintracht und Ruhe geschehen sind.

Die Staaten von Seeland und Friesland haben nemlich die von den Staaten von Holland vorgeschlagne Mediation der Krone Frankreich (wie im vorigen Monatsstücke S. 748 bemerkt worden,) abgelehnt, und erklärt, daß in dem nothwendigen Falle einer auswärtigen Mediation nicht allein Frankreich, sondern auch **Preußen, England, und Oesterreich** zu Mediateurs müßten

 an=

angenommen, und ihre Vermittlung angesucht werden. Da der französische Hof, bey aller seiner ernstlichen Bemühung, die so genanten Patrioten zu beschützen, gleichwol einen auswärtigen Krieg möglichst zu vermeiden sucht, so hat er vorerst nur das Ungewitter aus Preußen abzuwenden gesucht, und dem Hofe zu Berlin vorstellen laßen, daß er bey dem Marsche der Preußischen Truppen gegen Holland nicht gleichgültig seyn könne, sondern seine bisherige Position gegen den Hof zu Berlin würde ändern müßen, daß er aber zur Vermittlung eines Vergleichs in Holland bereit sey. Der Hof zu Berlin hat hierauf dem zu Versailles gewiße bestimmte Puncte die zur Basis einer Vermittlung in Holland dienen sollen, übersendet. Eben diese Puncte sind dem Herrn von Thulemeyer zugesandt worden. Dieser hat seitdem so wohl mit dem französischen Gesandten im Haag, als mit mehreren Gliedern der Staaten von Holland häufige Conferenzen gehalten. Unterdeßen ist auch der regierende Herzog von Braunschweig, der zum Feldherrn der gegen Holland bestimmten Truppen ernannt ist, in Nymwegen am 7ten August gewesen, und hat mit dem Erbstatthalter und seiner Gemahlin eine Conferenz gehalten, welcher auch der englische Lord Grenville beygewohnt hat, und in welcher mit dem oranischen Hause über die Vergleichungspuncte unterhandelt worden ist.

Bald drauf übergab der englische Gesandte im Haag, der Ritter Harris am 14 August den Generalstaaten ein Memoire im Namen des Königs von England, worinnen derselbe erklärt, da Er erfahren habe, daß die Staaten von Seeland und Friesland ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben, um die Mediation einiger benachbarten Mächte zu fodern, und da Er die Herstellung der Ruhe in der Republik und die **Erhaltung der wahren Constitution** sehr zu Herzen nähme, so sey Er geneigt alles was von ihm abhänge, anzuwenden, daß die Unterhandlungen einen glücklichen festen, und dauerhaften Ausgang haben mögen. „Dieser offenbare Schritt von England setzt die Negotiationen voraus, welche schon über die holländischen Angelegenheiten zwischen den Höfen zu Londen und Paris betrieben worden sind, und in welchen England fest erklärt

hat,

hat, daß der Erbstatthalter in seinen ihm einmal zugestandnen Rechten mit der ganzen Macht Großbritanniens unterstützt werden solle. Es ist auch kein Geheimniß mehr, daß **zu diesem Endzwecke** sich **Preußen** mit **Großbrittannien**, und **Hannover** verbunden hat, und deshalb eine förmliche Allianz geschloßen ist, welche am 28sten Julius, wie man vernimt, unterzeichnet worden.

Da indeßen die Preußischen Truppen ihren Marsch nach Holland fortsetzen, welche nach einer öffentlichen Liste, vorerst aus 23 Bataillons Infanterie, 20 Escadrons Cavallerie, und 2 Compagnien Artillerie bestehen, ohne die in Westphalen schon befindlichen Truppen; so haben auch seitdem die französischen Truppen in der Gegend von Valenciennes starke Bewegungen gemacht, nach Givet ist ein Zug grobes Geschütz geführt worden, und man macht daselbst von neuen zu einem französischen Lager von 30 bis 40000 Mann Anstalten. Aus den französischen Häfen ist aber bisher so wenig als aus den englischen, eine Escadre ausgelaufen; doch wird in den Häfen beyder Reiche mit Ausrüstung von Kriegsschiffen, und anderen Kriegsanstalten eifrigst fortgefahren.

Die Kriegsanstalten sind den intereßirten Mächten nöthig, da man bey aller Bemühung, Ruhe und Frieden zu stiften, bey allen Unterhandlungen zu Nymwegen, im Haag, und in Paris noch jetzt nicht wohl die Möglichkeit eines vollkommenen guten Ausgangs sieht. In der Politik ist zwar viel möglich, was für fast unmöglich gehalten wird, und da Frankreich einen Krieg zu vermeiden suchen muß, so ist noch Hofnung übrig, daß die unendlichen Schwierigkeiten vielleicht überwunden werden, die der Wiederherstellung der Ruhe und Eintracht in Holland entgegen stehn.

Die Präliminar-Puncte zu einem Vergleiche, welche der Hof zu Berlin an den zu Versailles, und dieser wieder an die Staaten von Holland hat gelangen laßen, sind, wie man versichert, fast eben diejenigen, die das oranische Haus in den Unterhandlungen des Grafen von Goerz mit dem Herrn von Rayneval vorschlug, die aber bekanntlich damals nicht angenommen wurden, sondern den gänzlichen Abbruch

 der

der Unterhandlungen verursachten. Unterdeßen klagen jetzt die Antitoranier, daß die gute Sache nicht rechten Fortgang gewinnen wolle, und daß sich jetzt fast alles wider die guten Regenten und Patrioten vereinige, welche gern eine Reforme in der Administration der Republik machen wollten. Dieß giebt einige Hofnung zu gutem Erfolge der Vermittlungsunterhandlungen, deren Ausgang immer noch ungewiß ist, und sich entweder mit einer Triple-Mediation von Preußen, England, und Frankreich, oder mit einem ausgebreiteten Kriege endigen wird.

X.

Briefe.

1.

Haag, den 18ten August 1787.

Seitdem der englische Gesandte, Ritter **Harris**, am 14ten dieses durch ein neues Memoire die Bereitwilligkeit seines Königs zur Vermittlung, wenn dieselbe von den Generalstaaten nöthig gehalten werden sollte, zu erkennen gegeben, scheint die Meynung derjenigen die Oberhand zu haben, welche behaupten, die unglücklichen Angelegenheiten unserer Republik würden eher durch **Unterhandlungen**, als durch **Waffen** beygelegt werden, und alle gegenwärtigen Umstände scheinen für diese Meynung zu streiten. Die Unthätigkeit des Zeyster Lagers und der Utrechtschen Garnison gegen einander, die Verzögerung des entscheidenden Entschlusses der Generalstaaten, wegen fernerer Zulassung der Deputirten aus Utrecht, die Verzögerung der Staaten von Holland in Beantwortung des neuen preußischen Memoire, und in Fassung eines Entschlusses wegen Suspendirung des Prinzen von seinen Chargen als General-Admiral und Statthalter der Provinz Holland, und endlich die häufigen Conferenzen des Marquis von **Verac** und Barons von **Thulemeyer**, so wie der ausserordentlich starke Courierwechsel, der zwischen Pa-

Paris, Berlin, London, Haag und Nymwegen Statt hat, und wovon man wohl wenig Beyspiele wird aufweisen können. Der Himmel gebe, daß diese friedfertige Meynung wirklich die rechte sey, und daß die hohen dabey intereßirten Mächte solche Auskunft finden mögen, wodurch die Nation gerettet, und der Friede in Europa erhalten werden möge. Die Patrioten behaupten laut: „Es „sey nur ein einiges wahrscheinliches Mittel, die Ruhe in „Europa zu erhalten und einen allgemeinen Krieg zu verhindern. Dieses bestehe darin, daß die Gränzen der „Macht der Generalstaaten, die der besondern Provincial-Staaten, und des Statthalters, genau bestimmt „würden. Der König von Preussen arbeite seit seiner „Throngelangung an dem Glück seiner Unterthanen und „brauche keinen Krieg; auch der Kayser sey noch zu sehr „mit innern Einrichtungen in seinen Staaten beschäftigt. „Frankreich und England kämen eben erst recht in den Geschmack der Süßigkeiten des Friedens, und dächten auf „nichts als Ersparungen. Es sey also den Mächten daran gelegen, den Frieden zu erhalten, und die Irrungen, „welche über die Rechte des Volks und die Prärogativen „des Statthalters entstanden wären, könnten noch in den „Cabinettern beygelegt werden. Das Haus **Oranien** „sey freylich in Holland geliebt, aber man liebe daselbst „nicht weniger die Freyheit, und werde nie zugeben, daß „ein Abkömmling dieses Hauses sein Vaterland aufs neue „in Fesseln legen solle. Prinz und Staaten müßten also, „jeder von seiner Seite, etwas von ihren Ansprüchen fahren lassen, und so sey noch eine Vereinigung beyder Partheyen möglich, die aber nur durch auswärtiger Mächte „Vermittlung bewirkt werden könne. Eine völlige Revolution zu Gunsten der einen oder andern Parthey würde nothwendig einen der schrecklichsten Kriege verursachen, und noch sey es Zeit, das Ungewitter zu vertreiben." — Dieser ziemlich mäßige Ton eines sonst eifrigen Patrioten verdient Aufmerksamkeit, ob es gleich an Aufhetzern nicht fehlt, welche die bewafneten Bürger zur Raserey verleiten und sie bereden wollen: **Sich durch keinen Syrenen-Gesang einschläfern zu lassen, weil**

weil sonst die gute Volkssache unherstellbar verloren sey. Da man auf der Londner Börse laut davon gesprochen, daß auch die Aufrechthaltung des wichtigen englischen Handels mit Holland, eine thätige Mitwirkung Englands an Beylegung der holländischen Irrungen erfordere, so antworten die Patrioten darauf: England könne deshalb ganz ruhig seyn, denn Holland möge eine Regierungsform erhalten, welche es wolle, so werde es immer englische Manufactur-Waaren gebrauchen.

In dem unglücklichen Falle, daß der Weg der Unterhandlungen zur Beendigung unserer innern Spaltungen nicht hinreichend wäre, so versichert man, daß der Londner und Berliner Hof alsdenn gemeinschaftlich zu Gunsten des Hauses Oranien agiren werden, daß das großbritannische Parlament sich alsdenn noch vor Weyhnachten versammlen und eine beträchtliche Summe zu Gunsten des Hauses Oranien bewilligen werde. Viele angesehene junge Engländer von den vornehmsten Familien werden alsdenn die Campagne bey des Erbstatthalters Armee ausmachen, und eine hannöversche Auxiliar-Armee wird mit an den holländischen Gränzen auftreten.

Von dem kurzen Aufenthalte des regierenden Herzogs von Braunschweig zu Nymwegen am 7ten und 8ten dieses weiß man bloß, daß er der Frau Erbstatthalterin zu ihrem eben eingetretenen Geburtstage Glück gewünscht, daß er darauf mit dem Prinzen, der Prinzeßin und dem englischen Negotiateur eine wichtige Conferenz über die Angelegenheiten der Durchlauchtigen Familie gehalten, und mit dem Erbstatthalter verschiedene Verabredungen genommen hat. Es ist sicher, daß der preußische Monarch dem Herzoge die Ausführung alles dessen übertragen habe, was er zu Gunsten des Durchlauchtigsten Hauses Oranien im Felde und Cabinet thun will. Die geforderte Satisfaction für die der Prinzeßin durch ihre Arretirung angethane Beschimpfung bleibt hierbey vorläufig noch immer der Hauptpunct, und die Ursache, warum sich ein preußisches Corps d'Armee in Bewegung gesetzt hat. Die dem Hause Oranien von je her ergebenen Staaten von Friesland

land schrieben, wie bekannt, bald nach der geschehenen Arretirung der Prinzeßin einen nachdrücklichen Brief an die Staaten von Holland, und stellten denselben das Unschickliche und Beleidigende dieses Betragens vor. Ueber dieses Staatenschreiben haben die Patriotischen Libellisten sich die niedrigsten Ausdrücke und Anmerkungen erlaubt. Sie haben die Staaten von Frießland mit einem **Bäcker**, und die von Holland mit einem **reichen Kornhändler** verglichen, dem der Bäcker schon einige tausend Gulden schuldig sey, und nun noch zu ihm ins Haus komme, sich bey ihm niedersetze und mit ihm, als seinem Gläubiger, über eine Kleinigkeit zu zanken anfange. Da die Provinz Frießland, wie bekannt, nicht so reich und mächtig, als die von Holland ist, so werfen die Libellisten den Staaten von Frießland diesen Umstand vor, und behaupten auf das unverschämteste: Sie hätten mit ihrem Briefe an die Staaten von Holland den ausländischen Fürsten nur zeigen wollen:

Wat dat niet kan het Friesch Geweld
Te werk stellen zonder Geld.

(Was die Macht der Friesen ohne Geld hätte zu Stande bringen können.) Mit eben solcher Unverschämtheit wirft ein anderes Patrioten-Blatt dem holländischen Gesandten am preußischen Hofe, Baron von **Rheeden**, seine Partheylichkeit für die Prinzliche Parthey vor, bloß weil er ein Bruder des würdigen Amersforder Staatengliedes, Grafen von **Athlone** sey.

In Betref der vielen besondern Gerüchte, welche in Ansehung des Rheingrafen **Friedrich von Salm**, Ritters des weissen Adlerordens, Commandeurs en Chef der ganzen Garnison der Stadt Utrecht, u. s. w. verbreitet worden, melde Ihnen folgendes als das Wesentliche: Ehe der Rheingraf nach Utrecht kam, war der bekannte Oberst **Gordon**, Generalißimus der bewafneten Bürger daselbst. Dieser verlor natürlich, durch die Ernennung des Rheingrafen, sein Obercommando zu Utrecht, und hierdurch soll zwischen beyden Herren grosse Jalousie entstanden seyn. Ferner verbreitet man, der Rheingraf sey mit

dem

dem Oberbefehl zu Utrecht noch nicht zufrieden, sondern trachte auch nach dem Oberbefehl der holländischen Bürger- und Militair-Macht, und werde in einem besondern Memoire zeigen, daß er mit Undank behandelt werde, daß man ihm zu Utrecht die Hände gebunden, um nicht nach Gutdünken verfahren zu können, und daß man ihn auch nicht genugsam mit schwerem Geschütz und Kriegsmunition versehen habe. — Ehe der gegenwärtige Amsterdammer Magistrat am 7ten dieses beschloß, seine Stimme in der Staatenversammlung dahin zu geben, daß der Erbstatthalter auch als Statthalter und General-Admiral der Provinz Holland suspendirt werden solle, wie er es schon als General-Capitain ist, wurde Tages vorher, den 6ten, erst daselbst eine grosse Versammlung Patriotischer Regenten aus den 3 Provinzen Holland, Overyssel und Gröningen gehalten.

2.

London, den 14ten August 1787.

Noch immer wird unsere Aufmerksamkeit auf die holländischen Angelegenheiten fast mit jedem Tage vermehrt, und unsere änglichsten Erwartungen sind nach dem zerrütteten Nachbar-Lande gerichtet, das uns vor 100 Jahren in seinem damaligen Statthalter, dem **dritten Wilhelm**, einen unserer thätigstglorreichsten Könige gab, welcher eine für die Sicherstellung der Freyheiten und Religion des Landes wichtige Revolution, (die künftiges Jahr auch mit einem grossen Jubiläum hier begangen werden soll) bewirkte, und beyde Länder, England und Holland, 14 Jahre lang mit solchem gemeinschaftlichen Interesse zu regieren wußte, daß deren beyderseitiges Wohl von einander unzertrennlich schien, und es nach der natürlichen Lage beyder Länder, nach der damaligen Politik und damals wichtigen Gleichheit der Religion, auch wirklich war. Ein ganzes Jahrhundert, voller Begebenheiten und Revolutionen, welches seitdem verflossen ist, hat der Sache keine wesentliche Veränderung geben können. Großbritannien ist von allen europäischen Staaten derjenige, der bey dem, was jetzt in Holland vorgeht, mit am meisten intereßirt, und

und beynahe Parthey ist. Zu der nahen Blutsverwandschaft des Königs mit dem Hause Oranien, und zu der bis 1780 bestandenen genauen Verbindung zwischen beyden Landen, kömmt hierbey noch etwas in Anregung, was bey handelnden Nationen wichtiger, als **politische Allianz** ist — — ein gegenseitiger ausgebreiteter Handel und Verkehr zwischen beyden Ländern, der im Jahr 1779, vor Ausbruch des Krieges mit Holland so ausserordentlich vortheilhaft für England war, daß man die Aus- und Einfuhr-Bilanz zu Englands Gunsten, in gedachtem einen Jahre auf **anderthalb Millionen Pfund Sterling** berechnete. Ursache genug, etwas zu wagen, daß ein dem englischen entgegengesetztes Interesse nicht ganz die Oberhand in Holland gewinne. Ein **holländischer bürgerlicher Krieg**, wenn er nicht noch zur rechten Zeit gedämpft wird, muß eine grössere Revolution in der Handlung machen, als irgend ein anderer Krieg in Europa. Ein Krieg zwischen zwo Nationen kann für einzelne Unterthanen, ja für ganze Klassen einzelner Unterthanen beyder kriegführenden Mächte, von sehr glücklichen und wohlthätigen Folgen seyn; aber in einem bürgerlichen Kriege wird die Quelle der Handlung gänzlich verstopft, und die Industrie des ganzen Volks vernichtet. Uebrigens sind die jetzigen Auftritte in Holland gewiß sehr lehrreich für alle die Staaten, deren Verfassung republicanisch ist. So wie die Praxis vor der Theorie den Vorzug fordert, so machen sicher auch Begebenheiten, welche unter unsern Augen vorgehn, einen viel stärkern Eindruck auf uns, als die besten historischen Beschreibungen. Man kann die **Raserey der Partheysucht** schildern, aber sie selbst handeln zu sehn, ist die beste Lection für die Zeitgenossen.

Herr **Greenville**, welchen der König mit einem wichtigen Auftrage an den Erbstatthalter nach Nymwegen geschickt hat, ist ein Bruder des Marquis von **Buckingham**, ehemaligen Grafen **Temple**. Wie sehr geheim jetzt alles hier betrieben wird, kann man daraus abnehmen, daß bey der Abreise dieses Herrn jedermann sagte, er gienge nach Irland, bis man darauf erfuhr, daß er beym

Erb-

Erbstatthalter angekommen war. Aufmerksame Beobachter bemerken übrigens, daß in dem Betragen des Erbstatthalters, während der ganzen letzten sieben Jahre, eine Gleichförmigkeit herrsche, die ihn zu dem ausgezeichnetesten Lobe berechtige, und wirklich kann man mit Wahrheit sagen, daß der Prinz von Oranien von dem Anfange der gegen ihn entstandenen Bewegung an, bis auf die jetzige Stunde, nicht einen Buchstaben von seinen Grundsätzen nachgelassen habe, und auch nicht in einem einzelnen Fall von der Sprache und den Schritten abgegangen sey, die er zur Behauptung seiner Würde einmal eingeschlagen. Auf seiner Seite hat man nichts als Consistenz, auf der Seite seiner Gegner, der Patrioten, nichts als Verwirrung, Anarchie und Ungerechtigkeit gesehn. Wenn der Erbstatthalter, wie es im vorigen Monat allgemein hieß, mit Gelde unterstützt worden, so ist es immer ehrenvoll für den, der die Unterstützung geleistet hat, und sie noch wiederholt leisten wird. Er hilft dadurch einem hart verfolgten und unterdrückten Fürsten, und setzt ihn in den Stand, desto kräftiger einer Faction zu widerstehen, die ihn aller seiner erblichen Würden und Prärogativen berauben will, und zum Theil schon beraubt hat. Von einem entscheidenden Entschlusse des großbritannischen Hofes in Betref dieser wichtigen holländischen Angelegenheiten, von der nähern Bestimmung der zu Portsmouth und Plymouth liegenden ausgerüsteten Linienschiffe, und noch fortdauernden Schifsrüstungen, ist auch in diesem Monate noch nichts sicheres zu melden, da man die Unterhandlungen erst abwarten muß.

Wollte ich Ihnen von der Freude, welche die Ankunft Sr. königl. Hoheit des Herzogs von York, nach einer sechsjährigen Abwesenheit in Teutschland, bey der königlichen Familie zu Windsor verursacht hat, auch nur eine kurze Schilderung geben, so würde sie für den Raum meines Briefes noch immer viel zu lang werden. Man ist mit der Bildung, welche der Prinz sich in Teutschland gegeben hat, vollkommen zufrieden. Die ersten Personen, die der Prinz bey seiner Ankunft zu St. James rufen ließ,

waren der Hutmacher Cater und der Schwerdtfeger Bland, die ihn mit einem Hut und Degen versehen mußten, mit dem er sich bey der abendlichen Promenade auf der Terrasse vor dem Schlosse zu Windsor zeigen könnte. Die Dauer seiner hiesigen Anwesenheit wird, wie man versichert, mit von dem Gange abhängen, den die holländischen Angelegenheiten nehmen werden. Ein Mensch, welcher dafür bekannt ist, daß er sich von den Stockjobbers dazu brauchen läßt, falsche Nachrichten in der Stadt zu verbreiten, sprengte gleich nach der Ankunft des Herzogs ein sehr kriegerisches Gerücht aus, welches Se. königl. Hoheit selbst mitgebracht haben sollte; allein, der besoldete Lügner hatte auf einem der Coffeehäuser an der Börse, wo er seine Nachricht erzählte, das Schicksal, daß er mit Fauststössen aus dem Saal getrieben wurde. Die Wünsche aller Wohldenkenden vereinigen sich dahin, daß die jetzige grosse holländische Crisis auf solche Art vorübergehen möge, daß Großbritannien nicht aufs neue in einen Krieg mit Frankreich verwickelt werde. Wir sind eben in dem glücklichen Zeitpunct, daß wir anfangen uns von den Wunden zu erholen, die der verderbliche americanische Krieg uns verursacht hat; unser Handel und unsere Schiffahrt blühen, die öffentlichen Einkünfte vermehren sich täglich und gewähren einen Ueberschuß, der alle Erwartungen des Finanzministers übertrift, und seit dem 10ten May, da der Commerztractat mit Frankreich in Kraft getreten, ist die Anzahl der englischen Kauffartheyschiffe, welche zum Handel nach Frankreich gebraucht werden, dreyfach vermehrt worden; denn über Zweydrittel der zu diesem **englisch französischen Handel** gebrauchten Schiffe sind in England gebaut, englisches Eigenthum und mit Engländern bemannt.

3.

Paris, den 13ten August 1787.

Die starre Widersetzlichkeit des Parlaments gegen die neue Stempelauflage, und gegen die Territorial-Subvention, ist von der Beschaffenheit, daß sie bey allen guten Bürgern hier Beunruhigung verursacht, und noch manche Folgen haben kann. Die Sprache, die das Parlament führt,

führt, und der aufgestellte Grundsatz, daß in der französischen Monarchie, nach deren Fundamental-Constitution, die Auflagen von denen, welche sie hergeben, bewilligt werden müssen, können leicht in den Gemüthern des Volks Ideen erregen, die für die Ruhe nicht gut wären. Man befürchtet auch, daß alle andere Parlamenter, so wie das hiesige, den neuen Auflagen sich widersetzen werden. Der König hat zwar, wie Sie schon wissen werden, am 6ten d. Mon. ein Lit de Justice gehalten, und das Stempel-Edict, und die Territorial-Subvention, mit dem Befehle der höchsten Autorität registriren lassen; aber das Parlament hat nicht allein, gewöhnlichermaassen dagegen vorher protestirt, sondern auch nachher wieder sich deshalb versammelt, und heute eben hält es wieder über diesen Gegenstand Berathschlagung. Man besorgt, es wird die Sache so weit treiben, daß es exilirt werden wird. Aber das würde noch mehr Aufsehn beym Volke machen. In einer der vorigen Sitzungen sagte der Graf von Artois: Sie müssen wissen, meine Herren, daß **beym Könige die Ausgabe nicht nach der Einnahme, sondern die Einnahme nach der Ausgabe eingerichtet werden muß.** — Das ist auch der Fall wirklich bey uns immer gewesen.

Unterdessen sind die Gemüther hier erhitzt worden, und bey der letzten Parlamentssitzung riefen die Zuschauer häufig: es lebe das Parlament! und Herr Duval d'Espremenil, welcher eine heftige Rede über die Rechte, Freyheiten, und Privilegien, die jeder Franzose haben müßte, gehalten hatte, wurde beym Herausgehen, wie im Triumphe auf den Händen des Volks getragen.

Alle diese und andere Umstände machen dem Erzbischoffe von Toulouse seine Ministerstelle sehr schwer, und unangenehm. Er kann mit seinen vorgehabten Reformen, und Oeconomien auch nicht durchdringen. Die begünstigten Hofleute, die Protecteurs und Protectricen, und die, so andern ein Beyspiel geben sollten, legen ihm unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Er hat auch schon es deutlich merken lassen, daß er wünschte, seine Stelle verlassen

lassen zu können. Gegen den vorigen General-Controlleur, dem Herrn von Calonne, ist beym Parlamente ein ordentlicher Proceß wegen Malversationen angefangen worden. Er hält sich indessen zu London auf, und will eine umständliche Rechtfertigung herausgeben.

Im Büreau der auswärtigen Angelegenheiten ist man seit langer Zeit nicht so sehr beschäftigt gewesen, als anjetzt, aber man beobachtet ein tiefes Stillschweigen. Indessen reden die Begebenheiten selbst. Die Befehle, welche zur Ausrüstung einer ansehnlichen Kriegsflotte von 13 Linienschiffen, nach Brest geschickt worden sind, die ähnlichen Befehle, das sich auf 30,000 Mann in Bereitschaft setzen müssen, ein Lager bey Givet, auf erste Ordre, zu beziehen, wohin auch viel grobes Geschütz abgegangen ist, und die häufigen Conferenzen und Couriere beweisen deutlich, daß man nicht ohne Besorgniß ist. Dennoch hoft man durch Vermittlung noch die Holländer zu beruhigen, und dann wäre der Friede aufs neue befestigt, den wir mit Recht so sehr zu behalten wünschen.

4.

Regensburg, den 9ten August 1787.

Bey der Reichstagsversammlung ist über die Kameral-Bausache unterm 27sten Julius ein Reichsgutachten erstattet worden, folgenden wesentlichen Inhalts: Ihro churfürstl. Gnaden sey zuförderst die verfügte commissarische Untersuchung, nebst der dabey gezeigten Sorgfalt geziemend zu verdanken, sodann aber zu ersuchen, daß Sie die fernere Obsorge über dieses Bauwesen übernehmen. Der Betrag des dazu nöthigen auf 35,344 Gulden 12 Kr. angeschlagnen Aufwandes sey fordersamst von den Rückständen des zu diesem Kammerbau im J. 1729 bewilligten Römermonats herzunehmen, in so weit aber diese Gelder nicht hinreichen sollten, solle der Abgang aus der Sustentations-Kasse vorschußweise, und unverzinslich erholet, und dieser Vorschuß von den Zinsen der ausgeliehenen Sustentationsgelder wiederum vergütet werden.

Aus dem am 20sten vor. Mon. zur Reichsdictatur gekommenen von Seiten des K. und R. Kammergerichts hiehergesandten Verzeichnisse ist zu ersehen, daß in dem

Jahre 1786 zur Unterhaltung dieses höchsten Reichstribunals 94,847 Rthlr. 87⅓ Kr. bezahlt worden, und daß nunmehro der sämmtliche bey verschiedenen höchsten und hohen Reichsständen haftende Rückstand überhaupt eine Summe von 547,228 Rthlr. 69 2/3 Kr. beträgt. Nach der neuen Usual-Matricul soll jährlich in 2 Zielern zur Unterhaltung dieses Gerichts 98,448 Rthlr. 28 Kr. bezahlt werden. Alle diese Posten sind im 20 Guldenfuß gerechnet.

Im Hochstifte Osnabrück, und besonders zu Fürstenau und Schledehausen, hat es bisher immer Beschwerden wegen der Religionsübung gegeben, die ihren Grund in der Osnabrückschen perpetuirl. Stifts-Capitulation, und der in deren 21. §. enthaltenen Kirchentheilung hatten. Durch diese Theilung war die Pfarre zu Schledehausen, ohngeachtet sich sämmtliche Eingepfarrte bis auf einen einzigen zur evangelischen Religion bekannten, den Katholischen — die Pfarre zu Fürstenau hingegen, wo etwa ein Drittel der Einwohner damals katholisch gewesen, den Evangelischen zum **ausschliessenden öffentlichen Gottesdienste** übergeben. Der Zustand der Evangelischen zu Schledehausen, deren Anzahl sich auf 2000 beläuft, war daher äusserst hart; die Katholischen zu Fürstenau hingegen, etwa 400 an der Zahl, wußten ihren Zweck mit Gewalt und Bedrückung ihrer evangelischen Mitbürger guten Theils zu erreichen, indem sie unter katholischen Regierungen ihren Gottesdienst in der dasigen bischöflichen Residenz hielten, und sich in einem nahe angränzenden katholischen Kirchspiele eine Kapelle erbauten, deren sie sich unter evangelischen Regierungen bedienten.

Hiezu kam noch, daß den evangelischen Religionsverwandten sowol zu Schledehausen, als in den übrigen katholischen Pfarreyen unter katholischen Regierungen nicht verstattet wurde, einen gemeinschaftlichen Präceptor zum Religionsunterricht ihrer Kinder zu halten. Um nun diesen Beschwerden abzuhelfen, haben des dermalen regierenden Herrn Fürstbischofs von Osnabrück, Herzogs von York K. H. mit dem Domkapitel einen Vergleich errichtet, wodurch sowol das Simultaneum religionis exercitium in den beyden Pfarren zu Fürstenau und Schledehausen eingeführt

führt — als auch allen in den katholischen Kirchspielen befindlichen Evangelischen die Erlaubniß, Privat- oder gemeinschaftliche Schulmeister für ihre Kinder zu halten, zugestanden worden ist.

Dieser Vergleich ist dem Corpori Evangelicorum vorgelegt worden. Allein, so vortheilhaft er an sich ist, und so sehr er dem Geiste unsers Jahrhunderts Ehre macht, so sind doch die evangelischen Einwohner damit nicht zufrieden, daß ihren katholischen Mitbürgern die öffentliche Religionsübung gestattet wird, und haben bereits an eines der höchsten Reichsgerichte appellirt; es ist aber billig zu zweifeln, daß sich solche in diese Sache mischen werden.

Verwichenen Freytag sind die Comitial-Herbstferien bis **auf den 12ten November** beliebt worden.

Die österreichischen Truppen stehen bereits an der bayrischen Gränze, und man erwartet täglich ihren Einmarsch; ihre Lebensmittel führen sie alle selbst mit sich. Dieß geschieht auf ausdrückliches Verlangen des bayrischen Hofes, welcher sich nur unter dieser Bedingniß zum Durchmarsch verstanden hat.

5.

Wien, den 10ten August 1787.

Die niederländischen Angelegenheiten haben seit der Zeit, als der Kaiser sich hier befindet, eine ganz andere Wendung genommen, auch haben Se. Majestät das Regime ganz geändert. Da Nachgiebigkeit und Güte immer schlimmere Folgen hatten, immer zu neuen Foderungen und endlich gar zu den absurdesten Ansinnungen Muth gaben, so mußte man nun Ernst und Strenge versuchen. Der Kaiser bestand daher durchaus auf der Hieherkunft der Statthalter, des bevollmächtigten Ministers und der Deputirten. Erstere sind dem zufolge bereits am 26sten und 28sten Jul. eingetroffen, und letztere werden am 12. und 13ten hier erwartet. Man weiß noch nicht, wie sie hier werden empfangen werden, und auf welche Art mit ihnen die Unterhandlung wird vorgenommen werden; doch versieht man sich, daß der Kaiser in vielen Stücken dem Verlangen der Stände willfahren wird. Die Unterhandlung dürfte jedoch sehr lange währen, weil die Deputirten,

wie man vernimmt, mit keiner andern Vollmacht versehen seyn sollen, als dem Kaiser Abbitte zu thun und ihn demüthig zu bitten, daß er die **Niederlande** bey der alten Verfassung, nach den Sr. Majestät schon vorgelegten Vorstellungen, lassen möge.

So sehr auf diese Weise der Anschein vorhanden ist, daß alles in Güte wird abgethan und beygelegt werden, so ist doch der Marsch der nach den **Niederlanden** befehlichten Truppen keinesweges eingestellt, sondern vielmehr betrieben worden, und alles ist gegenwärtig in voller Bewegung. Die Anzahl der schon ernannten Regimenter ist auch noch mit zwey böhmischen Infanterie-Regimentern, nämlich **Olivier Wallis** und **Fürst Kinsky**, vermehrt worden, viele auch nicht nach den **Niederlanden** beorderten Regimenter müssen sich auf den Kriegsfuß setzen, und die Artillerie, welche Anfangs die Anweisung hatte, nur Kartätschen zu laden, nimmt nun so viel grobes Geschütz mit sich, daß der Transport bis nach den **Niederlanden** zu 400,000 Gulden berechnet ist. Jedoch ist kein Commendant über diese Truppen ernannt; es heißt aber, der Hofkriegspräsident, Feldmarschall **Haddik**, sey dazu bestimmt. Der Kaiser selbst wird vielleicht mit einem Theile des Hofkriegsrathes nach **Bonn** sich begeben, um von da aus in der Nähe des Kriegstheaters die Operationen zu leiten.

Wenn man alle diese Umstände erwägt und zugleich auf die Kriegsrüstungen denkt, die in **Großbritannien**, **Preussen** und **Frankreich** geschehen, so kommt man natürlicher Weise auf die Vermuthung, daß unsere Anstalten nicht eigentlich den widerspenstigen Niederländern, wenigstens denselben nicht allein gelten. Vielleicht ist es unserer Seits nur Vorsicht, durch eine Observations-Armee die **Niederlande** zu decken, an deren Gränzen so viele fremde Truppen sich zusammenziehen, und der Krieg auszubrechen droht; vielleicht aber sind darunter auch noch weitaussehendere Plane verborgen. Man redet davon verschiedenes, aber noch fehlt aller Anschein von Gewisheit. So viel ist jedoch offenbar, daß ganz **Europa** über die Holländersache in Bewegung ist; und daß, wenn diese Cri-

sis

fie in Krieg ausschlägt, derselbe vielbedeutend und allgemein werden kann. Die Sachen sind bereits so weit gekommen, daß sich bald das Ganze entwickeln muß.

Die Versendung unserer Truppen durch das Reich findet viele Schwierigkeiten. Von allen Seiten, selbst aus **Bayern**, sollen Entschuldigungen eingegangen seyn, daß man noch halb erschöpft von dem vor kurzen erfolgten Hin- und Hermarsch, und in Rücksicht des vorjährigen Mißwachses, diese Truppen nicht bequartiren und verpflegen könne. Es ist daher der Befehl, daß sie während des Marsches im Reiche stets campiren müssen, und man bringt ihnen Vieh aus den hiesigen Ländern zur Verpflegung nach. Hiedurch aber wird der Marsch nur um so beschwerlicher und kostbarer.

Wenn aller dieser Aufwand und so viele Bewegungen in keiner andern Absicht, sondern blos wegen der Niederländer geschehen, so kann man nicht ohne Unwillen an das unsinnige und unanständige Betragen derselben denken, das solche Maasregeln zur Nothwendigkeit macht, und die Ruhe stört, welche in jedem Betrachte so wünschenswerth ist. Es war ein unseeliger Schwindelgeist, es war Mönchsfanatismus, der sich jener Köpfe bemächtigte und sie aller Sinnen beraubte. Schon sprachen sie von Unabhängigmachung, und giengen sogar fremde Mächte um Schutz und Beystand an. Man erzählt mit allem Anscheine der Zuverläßigkeit, sie hätten sich auch an **Frankreich** gewandt; aber hier haben sie eine sehr unerwartete Antwort erhalten, mit der Erklärung, dieser Hof werde nie die Widerspenstigkeit der Unterthanen gegen wohlthätige und weise Anstalten begünstigen, vielmehr wären Se. allerchristl. Maj. bereit, dem Kaiser mit Mannschaft beyzustehen und den Ungehorsam zu beugen und die Ordnung zurück zu bringen u. s. w. Wenn gleich in den Zeitungen widerruffen ist, daß die Stände der Niederlande nicht an Frankreich sich gewandt, und also auch keine Antwort daher bekommen haben, so ist dieses dennoch von einzelnen Personen, die an der Spitze der Unzufriedenen stehen, wahr genug!

Sonderbar ist es wirklich, daß die nämlichen Niederländer, die unter **Philipp II.** wegen Religionszwang und

gegen die Inquisition rebellirten, nun unter **Joseph II.** aufgähren, weil er allen Religionszwang aufheben und jede politische und geistliche Inquisition vertilgen will!

Vorgestern, heißt es, ist zu **Florenz** die Vermählung der Erzherzogin **Theresia** mit dem Prinzen von **Sachsen** durch Procuration vor sich gegangen, und nächstens soll dieselbe hieher kommen. Der Kaiser wird ihr, dem Vernehmen nach, ehestens bis **Mantua** entgegen gehen. Man erwartet auch den Großherzog mit seinen Prinzen, und spricht noch immer von der Vermählung des Erzherzogs **Franz**, die nicht mehr sehr ferne seyn soll. Indessen bereiset dieser die böhmischen Festungen, sollte auch dem Lager bey **Prag** beywohnen; weil dasselbe aber abgesagt ist, so wird er um so eher hieher zurückkommen.

6.

Wien, den 13ten August 1787.

Zur Einquartirung der niederländischen Deputirten ist an der Bastey, nicht weit von der Hofburg, ein kaiserliches Haus eingerichtet worden; es sind auch zu derselben Bedienung die nöthigen Miethwagen bestellt, und in allen Stücken solche Anstalten gemacht, die ihnen eine gute Aufnahme versprechen. Wahrscheinlich wird dieser Streit bald beygelegt seyn, und sodann kehren die Erzherzogin **Christina** und Prinz **Albert** wieder als Generalgouverneure zurück. Doch beruhen diese Dinge alle auf blos wahrscheinliche Hofnungen.

Die Angelegenheiten der **Niederlande** haben den Kaiser seit seiner Rückkehr aus **Cherson** so ganz beschäftiget, daß sonst nichts eben merkwürdiges vorgekommen ist. Von der Chersoner Reise spricht der Kaiser mit vielem Vergnügen, und erzählt von vielen interessanten Gegenständen, die er in **Taurien** zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Uebrigens hat man immer mehr Ursache sich in der Meynung zu bestätigen, daß diese Reise ohne besondere politische Rücksichten geschehen ist, und keine unmittelbaren Folgen haben wird.

Der Erzherzog **Franz** wird von seiner böhmischen Reise, wie es heißt, in wenig Tagen hier zurückeintreffen. Die Hieherkunft des Erzherzogs, Großherzogs von **Toscana**, mit

mit seinen Söhnen, die schon mehrmals ist verschoben worden, hat nun einen neuen Verschub von einigen Monaten erhalten, wovon der Großherzogin Schwangerschaft die Ursache seyn soll.

N. S. Die niederländischen Deputirten sind größtentheils schon eingetroffen. Ihre Anzahlt beläuft sich auf 26, worunter 7 Geistliche sind. Sie haben ein grosses Gefolge.

7.

Berlin, den 18ten August 1787.

Friedrich Wilhelm wird sich jetzo bald wie Friedrich der II. zeigen. Die Sachen mit Holland sind nun zur großen Gährung gekommen, und werden entweder mit einem Vergleiche durch eine Triple-Mediation von Preußen, England, und Frankreich, oder durch gewaltsame kriegerische Ausbrüche, sich endigen. Entschieden ist in diesem Augenblicke noch nichts. Die Negotiationen aber sind lebhaft, und vielfältig. Doch ist es zu voreilig, wenn man glaubt, und schreibt, daß sich der teutsche Fürstenbund in die Holländischen Händel mischen werde. Er würde auch nicht den Nachdruck geben, den unser König, mit England, und Hannover, giebt. Der Kaiser hat unsern Monarchen seinen Beyfall über sein Betragen in der holländischen Sache bezeugt, und guten Erfolg gewünscht, welches, unsers Orts, auch wieder in Ansehung der Brabanter Händel geschehen ist, so daß beyde Höfe in diesen Angelegenheiten freundschaftlich einstimmig gesinnt sind.

Unterdeßen hat der Marsch unsrer Truppen nach Westphalen seinen raschen Fortgang, so wie alle Kriegsrüstungen an der Holländischen Grenze schon in voller Lebhaftigkeit sind. Der Mangel an Fourage in den dortigen Gegenden macht die meisten Schwierigkeiten. Doch ist dafür nunmehr hinreichend gesorgt. Diejenigen Truppen, welche durch das Münstersche marschiren sollten, müßen einen Umweg nehmen, da der Churfürst von Cöln wegen des Durchzuges Schwierigkeiten macht, die von dem dasigen Mangel an Fourage und Provision herrühren.

Der König ist, wie Sie wißen, zur Revüe nach Schlesien gereiset. Vor seiner, am 1ten September hier erwarteten,

teten, Zurückkunft wird wohl nichts außerordentliches wichtiges geschehen.

Die Stockung des schlesischen Leinwandhandels hat ihre Ursachen in den auswärtigen grossen Bankerutten, in den holländischen Unruhen, und in der Ausfuhr des rohen Garns. So wie diese Umstände sich ändern werden, so wird auch der Handel des Schlesischen Gebürges wieder blühen. Ueberhaupt werden bekanntlich, nach dem Systeme unsers wohlthätigen Königs, Gewerbe und Commerz auf alle Weise befördert, und begünstigt, und man kann nicht anders als davon die besten und gedeihlichsten Folgen erwarten.

8.

Berlin, den 20 August 1787.

Man ist hier sehr begierig, wie die Antwort der Staaten von Holland auf das zweyte Memoire des Herrn von Thulemeyer beschaffen seyn wird. Wird sie eben so wenig, wie die vorige, befriedigend ausfallen, so wird man nicht länger mit ernsthaften Maasregeln anstehen, wozu alle Vorbereitungen getroffen sind. Alle unsre hierzu beorderten Truppen welche, wie man so eben vernimt, noch sehr verstärkt werden sollen, werden sich spätestens den 28 August bey **Kranenburg**, als der äußersten Grenze unsers Landes, versammeln, wo der Regierende Herzog von Braunschweig das Commando übernimt, welcher dann auch bey den etwanigen Unterhandlungen mit voller Autorität versehen ist. Frankreich selbst mißbilligt, wie natürlich, das an der Prinzeßin von Oranien begangne Attentat, und hat versprochen, deshalb Satisfaction bewirken zu helfen. Es hat auch auf den ersten Antrag einer Mediation, der ihm von der Provinz Holland geschah, unsern Hof zu deren Theilnahme eingeladen, wozu der König auch bereit ist, wenn er gehörig darum ersucht wird, und die Satisfaction vorher berichtigt ist. Frankreich scheint daran gelegen, einen Kireg zu vermeiden, England vielleicht weniger, so sehr ihm auch die Ressourcen gleichsals fehlen möchten. Von dem französischen Lager bey Givet ist es jetzt wieder ganz stille, und man weiß in dortiger Gegend bis anjetzt nichts weiter von Zusammenziehung der Truppen. Unter diesen Umständen wird es immer wahrscheinlicher,

daß

daß eine Triple-Mediation von Frankreich, England, und unsern Hofe, zur Belegung der holländischen Unruhen zu Stande kommen werde. Doch ist noch nichts entschieden.

9.

Kopenhagen, den 18 August 1787.

Die Wiederkunft Sr. K. H. des Kronprinzen ist uns ein um so viel höheres Fest gewesen, da sie mit einer Ueberraschung, selbst für die Königl. Personen auf Friedrichsberg, verbunden war. Dieß hat unserm guten Kronprinzen aber auch am 22 Juli da er des Abends eintraf, die Mühseeligkeit eines Weges von 23 Meilen gekostet. Eine Eilfertigkeit, die ihren Grund in einer, unsrer Lage wegen bey Ihm erregten, Sorge hatte. Und wenn sie gleich in diesen Falle ganz unnöthig war; so ist sie doch ein Charakter-Zug von Ihm, der es verdient der öffentlichen Dankbarkeit dargestellt und für die Nachwelt aufgehoben zu werden. Alle bekannt gemachten Nachrichten von Seiner Reise sind Beschreibungen des Entzückens, womit er allenthalben aufgenommen worden, und des algemeinen Eindrucks von Liebe und Bewunderung die Er zurück lies, gewesen, und die Privatberichte bestätigen dieß. Möchten nur Seine Arbeit und Wachsamkeit, Seine Mäßigkeit, und Sein prüfender Geist auf alle Augenzeugen von Ihm eifrige Nachfolge würken; dann würde Er mit dem auf der Reise gesammelten Schatz von Erfahrungen und erweiterten Kentnißen, zum Wohl des Landes eben so schnell, als zuverläßig wuchern können. Der Kronprinz hat übrigens nach vollendeter Reise geäußert, daß Er mit der darauf vorgenommenen Heerschau im Ganzen zufrieden sey, und erinnert Sich mit großen Wohlgefallen an die Ehrfurchtsbeweise und Ausnahme der guten Leute in Dännemark, den Herzogthümern, und an der Gränze. Gleichwohl dürfte die Erneurung dieser Reise im künftigen Sommer, eine schwer zu erfüllende Hofnung seyn; da der thätige Prinz Seinem Norwegen einen Besuch zugedacht hat, der den grösten Theil der guten Jahrszeit ausfüllen wird. Des auf Friedensburg bey der Königin Majestät, abgelegten Besuchs und dessen Erwiederung so wie der Zurückkunft und Einholung der Kronprinzeßin, haben die

Zeitungen schon als Zeichen des fortdaurenden zärtlichen Verhältnißes in der ganzen Königlichen Familie erwähnt. So wie andere Veranlaßungen zu den hiesigen Ausschweifungen am 18ten Juli: als die, welche Sie davon bekannt gemacht haben, nirgends vorhanden sind; so ist auch die Erlaßung eines Patens durch die dänische Kanzley, deßen Gesetzgeberische Klugheit viele Zungen in Bewegung gesetzt hat, die einzige bemerkenswerthe Folge davon gewesen. Bey der Milde des Königs, der Popularität der Minister, und der Behutsamkeit, womit Staatsverbeßerungen bey uns eingeführt worden, ist die Verbreitung eines Misvergnügens nicht denkbar.

Wohl giebt es hier, wie überall, politische Grübler, die den ewigen Glauben haben, daß die Sachen schlecht gehen. Doch wird es (und wie soll es anders?) ziemlich allgemein erkannt, daß der Staat sich jetzt auf den richtigen Wege befindet, verlorne Kräfte zu ersetzen und neue zu gewinnen; nur sind Manche, die stärkere Schritte auf diesen Wege wünschen. Sie wollen eine möglichst beschleunigte Einschränkung der verderblichen Circulation, meynen, daß Suspension aller Unterstützungs-Fonds, Reductionen in der Land-Armee und bey den vorhandnen Civil-Stellen, auch strengere Enthaltung von Errichtung neuer Aemter, Einstellung aller öffentlichen Bauten 2c. dazu am nächsten führen würden, und halten den alten Sittenspruch: „wer seine Schuld bezahlt, beßert kein Gut“ — für ganz anwendbar auf Staat. In wie ferne sie Rücksicht verdienen, gehört für höhere Competenz. Die Bedenklichkeiten bey einer gar zu plötzlichen Herabsetzung der unverhältnismäßigen Circulation hat der H. Etatsrath Zoega in seiner neuesten Finanz-Schrift angezeigt. Unterdeßen daß noch in diesen Tage eine Schnurre in der Aften-Post, seiner Schriften wegen, zu lesen gewesen; sind einige, jetzt schon nöthige, Bediente bey der Altonaer Species-Bank ernannt, und die **ungezweifelte Ausführung des neuen Münzplans** ist so viel näher gerückt. — Von der Bestimmung der nunmehro ganz Königlich gewordenen Ostsee-Guinea-Compagnie sind jetzt nichts als Fabeln im Verlauf. Davon sowohl, als von unsern zweckreichen, gewis nicht ein-

einschlummernden, Commissionen, hoffe ich für mein nächstes Schreiben einen interessanten Inhalt herhehmen zu können.

Der in Parcelen angestellte Verkauf des Königlichen Guts Drage im Herzogthume Holstein, ist so glücklich ausgefallen, daß ein reiner Gewinn von 45,000 Rthlr. über die Kaufsumme von 70,000 überschießt.

In diesen Tagen sind die Kunstwerke öffentlich ausgestellt gewesen, unter welchen die Königlichen Academiker nur zween Architektonischen Aufgaben die kleinere goldne Medaille zu erkannt haben. Die Kopenhagener Academie der bildenden Künste verdient, Statistikern sowohl als Kunstfreunden näher bekannt zu werden, als sie bisher gewesen ist.

(Eine hier in dem Schreiben unsers Correspondenten folgende, intereßante, Beschreibung und Nachricht von dieser Academie, müßen wir aus Mangel des Platzes dem künftigen Stücke vorbehalten.)

Noch müßen wir einen erheblichen Druckfehler im vorigen Stücke S. 774 S. 11 von unten, berichtigen. Anstatt des **Ostindischen** Comp. Handels soll nämlich **Ostseeischen** stehen. In dem Artikel Dänemark sind das Holsteinische Cavallerie- und das Ripensche Infanterie-Regiment, die an einem Tage manoeuvrirten, übergangen worden.

10.

Auszug eines Schreibens von einem Dänischen Officier: aus Tranquebar, vom 18 Oct. 1786.

Das Kap, woher Sie meinem letzten Brief erhalten haben, verließen wir den 22 Apr. und ankerten den 17 Juni, nach einer 8 Monatlichen Fahrt von Kopenhagen, hier auf der Rhede. Es war eben am Ende der dürren Jahrszeit. Die hier ziemlich sandigten Gegenden, die in den ersten Monaten des Jahrs ganz elysisch seyn sollen, hatten daher ein ödes Ansehen. Indeßen kann man hier, unter dem fast immer heitern Himmel, ewig grünenden Bäumen, und bey den im Mondenlichte über alle Beschreibung herrlichen Nächten, wohl leben, wenn man seine Europäischen Freunde nicht so sehr vermißte.

Die Sitten der Europäer in Indien sind so ungezwungen, daß man selbst bey großen Gastmalen und in Damen-

Ge-

Gegenwart den Rock ablegen kann. Gefälligkeit und Gastfreyheit sind herrschende Tugenden. Die hiesigen Festungswerke sind gut gewesen. Aber jezt zeigt der alles verzehrende Zahn der Zeit sich deutlich daran. Das hiesige Militär ist von dem seel. Obristlieutenant von Roepstorf auf einen treflichen Fuß gesetzt Es besteht aus einer Compagnie Europäer von 100 Mann, einer Compagnie Artillerie von 40 Europäern und 60 Laskars, oder Handlangern, und 4 Comp. wohlgeübter Seapoys, jede von 100 Mann, mit einem Corps Hautboisten und Janitscharenmusik.

11.

Stockholm, den 8 August 1787.

„Der König hat sich des Vorrechts der alleinigen Brantweinsbrennereyen entäussert, und den Bauern im ganzen Reiche, gegen Erlegung einer Tonne Rocken von jedem Hemman, 9 Monate im Jahr selbst Branntwein brennen zu dürfen, die Freyheit gegeben. In der desfals publicirten Verordnung ist zugleich den Kupferschmieden, welche bey der Verfertigung vieler neuer Distillirkolben eine gute Erndte zu machen erwarten, verboten worden, mehr als 9 Schill. Spec. für das Pfund bearbeiteten Kupfers zu nehmen Der Landmann ist entzückt über das empfangene Recht, sich sein Lieblingsgetränk, dessen Genuß ihm die Natur und das Klima seines Wohnlandes unentbehrlich macht, selbst wieder bereiten zu dürfen, welches ihm seit 12 Jahren nicht erlaubt gewesen war; und das Land erschallt von Segenswünschen für den billigen und guten König, der sich seiner eignen Ansprüche und Vortheile zum Besten seiner Unterthanen aus freyen Stücken begeben hat."

12.

Aus einem Schreiben aus Westphalen, den 15ten August 1787.

Die Nachrichten, welche Sie in Ihrem Journale von den Unruhen in unsrer Nachbarschaft, in den österreichischen Niederlanden, gegeben haben, erschöpfen den Gegenstand bis auf die genauesten Umstände. Die neuern Vorgänge werden Ihnen auch schon bekannt geworden seyn. Bey unserm Kreisdirectorio sind schon mit Ende vorigen Monats die kaiserl. Requisitions-Schreiben eingelaufen, in welchen

für

für 8 Infanterie-Regimenter, jedes zu 2893 Köpfen, und mit 2 zwölfpfündigen, und 4 sechspfündigen Stücken versehen; ferner für 748 Mann Artillerie, 124 Kanonen, samt Haubitzen, zugehörigen Wägen, und an 2000 Pferden, 1 Dragoner-Regiment von 1439, 1 Husaren-Regiment von 2248, und 2 Regimenter Chevaux legers, jedes von 1846 Mann, also zusammen für 23,144 Mann Infanterie, 748 Mann Artillerie, und 7379 Mann Cavallerie, der freye Durchzug durch hiesige Kreislande, nebst unentgeldlichen Dach und Fach, und sonstigen Bedürfnissen gegen baare Bezahlung, begehrt worden. Die Marschroute soll angegebnermaassen durch Bayern und Franken, entweder über Coblenz nach Luxemburg, oder über Bonn nach Löwen gehen. So ernsthaft diese Vorkehrungen auch immer sind, so hat man doch noch Hofnung, daß dieses ansehnliche Corps die Niederlande nicht betreten wird. Obgleich die Instruction der nach Wien gesandten Deputirten zu eingeschränkt seyn soll, wie man vernimmt, als daß sie etwas in Wien ausmachen könnten, so geben sie doch Gelegenheit, die Sachen durch gütliche Unterhandlungen abzuthun. Vermuthlich wird der Kaiser auch in einigen nicht wesentlichen Puncten nachsehen. In Limburg ist gleichwol nicht alles so ganz ruhig wie Sie S. 589 sagen. Der Adel und die Geistlichkeit sind den neuen Einrichtungen, so wie in den andern Provinzen, entgegen gewesen. Nur die Stadt **Eupen**, welche aber nicht zu den Ständen gehört, ist ganz für den Kaiser gestimmt, da dieser dem städtischen Gewerbe durch verstattete freye Ausfuhr in die andern Erbländer, und erlaubte Religionsübung der Protestanten, sehr aufgeholfen hat. Uebrigens sind im Limburgschen, so wie in jeder andern Provinz, die schon eingeführten neuen Gerichtseinrichtungen wieder eingestellt worden. Man ist mit Herstellung des alten Zustandes so eifrig beschäftigt, daß von den aufgehobenen 123 Klöstern mehrere bereits wirklich mit ihren vorigen Einwohnern wieder besetzt sind. Daß die Stände ansehnliche Mannschaft auf den Beinen haben, auch im Stande sind, dieselbe noch immer zu vermehren, ist gewiß. Auch giebt man nicht undeutlich zu verstehen, daß man sich, im Nothfalle auf fremde Unterstützung verlasse.

Das Commißionsgeschäft in Aachen geht seinen Gang fort, und befinden sich die 300 Mann churpfälzische Truppen auch noch immer da. Täglich werden noch Leute verhört, und viele Inculpaten, wegen der obgewalteten tumultuarischen Unruhen, gefänglich eingezogen. Die äussere Ruhe scheint ziemlich wieder hergestellt; allein, die dasige Constitution muß eine grosse Reforme haben, wenn die künftige Ruhe und Ordnung sicher befestiget werden soll."

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die europäischen Höfe sind jetzt fast alle in Streitigkeiten, und politische Angelegenheiten verwickelt, die sie in grosse Bewegung setzen. Die vorstehenden Artikel enthalten, in den Rubriken der Länder und Oerter, ausführliche Berichts davon, die wir hier nicht unnützer Weise wiederholen wollen. Es ist hier nur noch weniges hinzuzufügen. — Indem die Verhältnisse zwischen Rußland und der Türkey sich noch in demselbigen Zustande befinden, welcher oben unter den eignen Nachrichten von diesen Ländern geschildert worden, und ihr Ausgang deutlich genug von den andern Zwistigkeiten in Europa abhängt; so sind diese, besonders die **holländischen**, und **österreichisch-niederländischen**, zu dem entscheidendem Zeitpuncte gekommen. In Holland haben die bewafneten Bürgercorps am 18ten August eine neue Unruhe angefangen. Eine Schaar von beynahe 1000 Mann, worunter 150 Salmsche Husaren, sind plötzlich aufgebrochen, haben sich Haag genähert, eine Meile von da, bey dem Dorfe Voorburg, ein Lager bezogen, verschiedene Häuser geplündert, verschiedene von der dasigen Oraniengesellschaft mißhandelt, ihnen insgesamt die Waffen genommen, und durch ihre Erscheinung vor der Residenz der Generalstaaten und der Staaten von Holland alles in so grosse Unruhe im Haag gesetzt, daß die Garnison auf Befehl der committirten Räthe, hat ausrücken, campiren, und sich in Bereitschaft setzen müssen, keinen Bewafneten

ten hineinzulassen, und im Falle der Widersetzung Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Staaten von Holland hielten darauf eine ausserordentliche Versammlung, in welcher die Mehrheit der Stimmen die Maasregeln der Vorsicht der committirten Räthe mißbilligte, doch kam es zu keiner formellen Resolution darüber. Indessen erwartete man am 21. August, als so weit, indem wir dieses schreiben, die neuesten Nachrichten aus Holland gehen, die weitern Folgen dieser neuen Bürger-Expedition mit desto mehr Besorgniß und Furcht, da das herangerückte Corps leicht von den andern bewafneten Bürgercorps ansehnlich verstärkt werden konnte, und dagegen der größte Theil der Einwohner im Haag mit einer Erbitterung gegen die Antioranier erfüllt ist, die das äusserste erwarten ließ. Unter diesen Vorfällen müssen die Staaten von Holland an die Beantwortung des zweyten preußis. Memoire denken, welche binnen 8 Tagen beschlossen werden sollte. Der Hof zu Versailles hat mittlerweile auf die oben erwähnten preußis. Vorschläge zur Beylegung der holländischen Unruhen eine Beantwortung und einen gegenseitigen Plan entworfen, welcher dem preußis. Hofe zugesandt worden ist. Allein, der französische Hof hat jetzt selbst innerliche Unruhen. Die Widersetzlichkeit des **Parlaments** zu **Paris** ist so weit gegangen, daß dasselbe durch ein Arret vom 13. Aug. die beyden Edicte wegen der neuen Auflagen für ungültig, und ungesetzmäßig, und allen Grundsätzen und Maximen, und den Rechten des gesamten Volks zuwiderlaufend erklärt hat. Darauf ist das **ganze Parlament** zu Paris durch besondre Lettres de cachet nach **Troyes** verwiesen, oder vielmehr verlegt worden. Auch ist das Parlament zu Bourdeaux nach **Liburne**, 7 Stunden von Bourdeaux verlegt worden. Man ist mit Recht auf die Folgen neugierig, welche diese Parlamentsunruhen haben werden. — In den **österreichischen Niederlanden** campiren nunmehr die aus den Städten herausgezogenen Truppen in der Gegend von Brüssel, und an andern Orten, und sind mit Kriegsmunition und vieler Artillerie versehen worden. — England hat mit Spanien einen neuen Zwist wegen der Insel **Otahite** bekommen, da es diese Insel hat in Besitz nehmen lassen, welchen Besitz und die Ober-

herr-

herrschaft, Spanien sich zueignet, und der englischen Krone streitig macht.

In Nordamerica dauert der vorige Zustand noch immer fort. Die Versammlung zu Philadelphia hat Vorschläge zu einer neuen Staatsverfassung gemacht, welche aber vielen Widerspruch finden. Die Unruhen herrschen indessen vielfältig fort.

In Ostindien hat Tippo Saib am 1. Dec. über die Maratten und deren Alliirte einen grossen Sieg erfochten, viele Beute gemacht, und darauf die Feinde in ihrem Lande verfolgt. Wir werden künftig umständlicher davon reden. Die Angelegenheiten der Engländer stehen in blühenden Umständen, und werden von dem Gouverneur Lord Cornwallis, auf das vortreflichste verwaltet, und befördert.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Ein aus Spanien zurückgekommener Reisender macht von den Verwüstungen, welche die, auch im Journale angeführten, epidemischen Krankheiten verursacht haben, eine fürchterliche Beschreibung. Sie haben über 200,000 Menschen hingeraft, und sie sollen noch nicht völlig gestillt und wirklich Art von Pest seyn. Doch hat die Regierung ernstliche Anstalten dagegen gemacht. Der König von Spanien befindet sich in [illegible]lichen Gesundheitsumständen.

Die oben S. 739 angegebne Reise des Churfürsten von Pfalz-Bayern nach Mannheim hat noch nicht statt gehabt. Man zweifelt, daß sie überhaupt in diesem Jahre geschehen werde.

Bey dem Tode des Marschalls, Prinzen von Soubise, hat man ein neues sonderbares Mittel, leicht reich zu werden, erfahren. Unter der Regierung Ludwigs des XV. nämlich, pflegten die in Gunst stehenden Hofleute, wenn neue Anleihen gemacht wurden, sich für eine gewisse Summe anzeichnen zu lassen, sie bekamen darüber königliche Patente auf Leibrenten, nach Maasgabe der unterzeichneten Summe, und Quitungen über das Geld das sie nicht gegeben hatten. So soll auch der Prinz von Soubise einen Theil seines grossen Vermögens erworben haben.

Ein so eben aus Bayern, und also zu spät, einlaufendes Schreiben können wir aus Mangel des Platzes nicht mittheilen.

Druckfehler im vorigen Stücke.

S. 693 Z. 10 ist auszustreichen das. S. 696 Z. 19 auszustreichen von. S. 702 Z. 18 statt 1787 l. 1786. S. 704 Z. 1 statt, au hat. S. 714 Z. 17 st. die Krimm, der Krimm, andere, anderen. S. 715 Z. 12 l. die folgenden u. s. w. 750 Z. 6 st. Ber l. Der. S. 780 Z. 5 l. redeten. S. 74[illegible] Z. 6 von unten statt Nedvest l. Nestved. S. 774 Z. 11 von unten st. ostindischen l. ostseeischen.

Hamburg, den 25sten August 1787.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1787. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1787.

I.

Herrn Eschels-Kroons Ostindische Reise. Fortsetzung.

(S. voriges Stück S. 689—698.)

Die gegenwärtige Herbst-Jahrszeit ist die angenehmste in Bengalen; denn die Monate October, November, December und Januar sind diejenigen, in welchen alles geerndtet und gesäet wird. Die herrlichsten Gemüse, die Europa, oder das Vorgebürge der guten Hoffnung nur liefern kann, sind hier von dem angenehmsten Geschmacke, und einige, als Sallat, Kohl, Wurzeln, übertreffen bey weiten die europäischen dieser Art. Aller Garten-Saame aus Europa, er sey von welchem Orte er wolle, verliert hier gegen den vom Cap; da doch alle Capsche Gemüse jährlich, wenn sie nicht durch frischen Saamen aus Holland verbessert werden, an Schönheit und Geschmacke einbüssen; daher ein grosser Werth auf frischen

Garten-Saamen vom Cap gesetzt wird; und Liebhaber der Gärtnerey bezahlen von 60 bis 75 Thaler oder 150 Rupien, für einen Korb, darin 5 Pfund von allerhand Sorten dieses Saamens in Bindeln liegen.

Bey dem Herrn Fix, ersten Factor der asiatischen Compagnie, waren in allem Betracht d:, ersten und besten Gesellschaften. Ein langer Dienst hatte ihm die größte Vollkommenheit in Ansehung des Bengalschen Handels verschaft, und sein freundschaftlicher Character, entfernt von übertriebenen Eigennutz, stimmte ihn zu guten und vortheilhaften Rathgebungen, die allezeit den besten und wärmsten Dank verdienen.

Noch in diesem Monate war die Hitze drückend und empfindlich, woraus ich leicht das Uebermäßige in den Monaten von May bis August abnehmen konnte; und der natürliche Grund war in dem Bezirke der hohen Ufer des Ganges zu suchen, wo die herunterprallenden Sonnenstralen nicht durch aufkommende Winde können zertheilt werden; denn in Vergleich mit Java, Sumatra, Borneo, Amboina, und Banda, die alle auf höhern Breiten liegen, und selbst auf meinem vormaligen Comptoir zu Ayerbangis auf der Westküste von Sumatra, wo ich nur 5 Minuten Declination der Sonne hatte, und acht Jahre zugebracht, empfand ich nie solche trockene, und empfindliche Wirkungen des grossen Himmelslichtes, wozu noch die grosse Beschwerlichkeit der Menge Muskiten (Mücken) kam, die förmlich die Europäer anfeinden. Alle Betten sind daher mit Umhängen von feinem Gaze behangen, die sorgfältig, nachdem man vorher durch dazu verfertigte Fächer alles ausgewehet hat, zugesteckt werden.

Das

Das grosse **Calcutta** mußte unser Hauptplatz werden. Ich reisete schon den 29sten October dahin, und war genöthiget, Commißionaire anzunehmen, Logis und Packhäuser zu miethen. In der Zwischenzeit, da die Geschäfte es erlaubten, hatte ich die beste Gelegenheit, alles genau zu besehen, und mich gänzlich von der **englischen Haushaltung** sowol als der **Bengaler** ihrer unterrichten zu lassen.

Die Engländer üben die vollste Herrschaft auf dem ganzen Ganges aus, und sind gegen alle andere handelnde Nationen stolz und rauh, vornemlich in denen Zeiten, da sie sich Meister von den weggenommenen holländischen und französischen Comptoirs sahen. Der brittische Stolz weidete jetzt auf dem fruchtbarsten Lande, und im Allgemeinen zeiget sich das Uebertriebene in diesem National-Character in den asiatischen Besitzungen mehr als in Europa. Vorsicht, deren Grund in der Nothwendigkeit lag, gebot mir, auf alle Weise, den Wirkungen in ihrem Bezeugen, davon die Grundsäule Uebermacht war, auszuweichen; und da nichts als Geld ihre Seelenwürkung bestimmte, so mußte auch diesen Mammon frohnen. Im freundschaftlichen Umgange erwarb ich mir öfters das Compliment: **Es ist Jammer, daß Sie kein Engländer sind!** Diese Aeusserung setzte mich jedesmal aus den Grenzen meines überlegten Verhaltungsplans; da ich öfters erklärte, daß unter einer jeden Nation gute und schlechte Menschen wären, und daß es mir gar nicht nothwendig schiene, ein gebohrner Britte oder andrer National zu seyn, um den ehrlichen und biedern Namen zu behaupten.

Die **neue Stadt** kann mit Recht unter die schönsten der ostindisch-europäischen Besitzungen gerechnet werden.

Die schönen Pallais, die regelmäßige Bauart, die breiten Strassen, gefallen dem Auge sehr. Nur der abscheuliche Staub, der durch die Menge Kutschen, Büffelkarren, Pallequins und Fußgänger verursacht wird, stört das Angenehme, vornemlich von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. In dieser kurzen Zeit müssen alle Geschäfte betrieben werden; und der ausserordentliche Zulauf, und die wühlende Menge von blanken und schwarzen Menschen, wirkt eine Wolken-Erscheinung von Staub.

Die vorzüglichsten Gebäude, worunter das neue Rathhaus, das Gouvernementshaus, und mehrere, den reichen Rathen zugehörende, prächtige Wohnungen sind, findet man nach der Schnur in der vortreflichsten Gegend, wo das Fort William, ungefähr eine englische Meile davon im Prospect liegt, und der Zwischenraum durch ebene Grasfelder verzieret ist.

Diese Festung ist in Ansehung der Lage, und den angebrachten Befestigungs-Werken, weit allen andern in Asien befindlichen Fortificationen vorzuziehen. Alles ist glänzend, die Aussenwerke, die Wälle mit lauter metallenen Kanonen besetzt; das Arsenal, und andere Einrichtungen verkündigen laut, daß weder Geitz noch mercantile Sparsamkeit, wie der Fall auf vielen holländischen Versicherungs-Plätzen ist, die Börse geschont hat; nur ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses kostbare Werk, daran Millionen verschwendet sind, leicht durch zunehmende Macht der Franzosen ausser Wirkung kann gesetzt werden.

Die **Lebensart** ist dem grossen Gewinne der Britten angemessen, sehr luxuriös. Aufwand in Häusern, Equipagen, Bedienten, Mahlzeiten, Meublen, goldnen und silbernen Geschirren, wird in keinem Orte der Welt so

all-

allgemein von dem Ersten bis zum Mindesten, wie hier, gefunden. — Geschlossene Gesellschaften und Clubbs waren verschiedene, aber mit solchem ausserordentlichen Aufwande, daß jedwedes Subscriptions Billet 100 Sicca Rupien kostete. Als Fremder ward ich in die harmonischen Clubbs introducirt. Es ist ein eigentliches Haus mit verschiedenen grossen Sälen und Zimmern dazu eingerichtet, und nur alle acht Tage war die ausgesuchteste Gesellschaft da. — Das Schauspielhaus war äusserst angenehm, in einer besonders guten Lage, mit Blitzableitern und andern von der Vorsicht vorgeschriebenen Maasregeln versichert. Zwar jedes Logen-Billet kostete für die ersten Plätze 30 die mittlern 10, und die untersten 5 Sicca Rupien; das Parterre 4, und die Gallerie 3 Rupien, (jede Rupie kann zu 28 ßl. gerechnet werden.) Bey Redouten und Maskeraden waren, ausser dem Hause, auf der grossen Pläne, in deren Mitte das Hauptgebäude steht, Gezelte aufgeschlagen, wo jedem nach seinem Range Erfrischungen für Rupien angeboten wurden.

Ausser den armenischen Kirchen, Pagoden, und mahometanischen Moscheen, fand man gar keine öffentliche gottesdienstliche Versammlungshäuser. Nur in dem alten Fort und in dem neuen, waren Capellen für die christliche Garnison eingerichtet.

Doch fieng man nun an, an eine eigne Kirche zu denken. Der Platz zur Erbauung war schon ausgesucht, nur der Subscriptions-Plan entsprach den nöthigen Fonds nicht; daher ward zur Lotterie Zuflucht genommen, und alle Loose waren auch schon vergriffen. Der approbirte Riß dieses gottesdienstlichen Gebäudes war prächtig, und die Vollführung wird einige Lack Rupien kosten. Herr

Hey, Secretair des Herrn Hasting, war Haupt-Entrepreneur, und letzterer hatte ansehnlich unterschrieben. Die dänische, oder die eigentlich nach ihrer Bestimmung genannte Mißionskirche auf Calcutta gehört zum Hallischen Bekehrungs-Institut. Die Herren Mißionarien waren würdige Männer. Der älteste, der viele Jahre ausser seinen Mißionsgeschäften, sich mit der Baukunst beschäftiget, hatte viele Häuser angelegt, aufgebaut und verkauft, und insbesondere ein vortrefliches Gebäude, nicht weit vom Fort William. Die Vortreflichkeit davon bewog den Gouverneur, es für die Compagnie zum Hospital zu kaufen. Ein guter Accord bewog den Alten zum Verkaufe, und er sahe sich genöthigt, nun einen der besten und wohlgelegendsten Plätze für sich wiederum einzurichten. In Ansehung der Begriffe von irdischen Gütern, zählet man ihn unter die glücklichsten Mißionarien. Einige eifersüchtige Engländer wollen zwar die Vermehrung seiner zeitlichen Güter auch aus vielen Vormundschaften, und Ausführungen des letzten Willens der Sterbenden herleiten. — —

Der zweyte Mißionair erwählte eine reiche Heyrath zur bessern Befriedigung der Nahrungssorgen, die doch allemal bey dem Gehalte eines Mißionairs auf dem theuren Calcutta, Platz nehmen; und der dritte war Hr. Gerlach, den ich ganz unerwartet in der Kirche, wie er die Kanzel bestieg, als einen guten Freund von Jena her erkannte. Nur die Idee, einen Jenaischen Studiosum Theologiae durch das Hallische Waysenhaus, als Heydenbekehrer empfohlen zu sehen, machte mich zweifelhaft, bis der Hr. Musikdirector Oehme, ohnweit Leipzig gebohren, meine Muthmassung bestätigte. Aus der Kirche war also

der erste Gang zu dem Hrn. Pastor, der mich auch gleich erkannte. Er war nicht nur Theolog, sondern auch ein grosser Mathematiker; und er ist der erste gewesen, der den Engländern einen auf den Bengalischen Horizont ausgerechneten Kalender verschaft hat. Diese Arbeit verdient bekannt gemacht zu werden; um so viel mehr, da alle Festtage der Mohametaner, Bajanen und anderer Verehrer von verschiedenen Gottesdiensten darin ausdrücklich angemerkt, und also für jeden Einwohner sowol als Fremden in Ansehung dieser Tage wichtig ist, die festlicher und heiliger in Bengalen, Orixa u. s. w. als alle rothbezeichnete grosse, durch verschiedene Päbste sanctificirte Feste in katholischen Ländern, gehalten werden*). Ein jeder solcher Tage ist den Geschäften hinderlich; kein Bajaner, kein Sircaar berührt seine Schreibgeräthschaften, und selbst wenn sie ihren Herren begegnen, stopfen sie sorgfältig Mund, Nase, und Ohren zu, um nicht im geringsten in ihrem Andachtssysteme unterbrochen zu werden. Ganz orthodox schienen sie mir doch nicht, denn ihre funkelnden Augen prophezeyten mir, bey aller scheinenden Andacht, Handels-Ausrechnungen auf den folgenden Tag. Im übrigen leben alle Christen, katholische, protestantische, armenische, und wie sie sonst heissen, und Mohametaner, Bajanen, Braminen und alle andere Religionsverwandten, ganz einig unter einander.

*) Wir besitzen einen solchen Bengalischen Kalender durch die Güte des Hrn. Eschels-Kroons. Er ist in gelben Taft gebunden, englisch, und mit guten Lettern gedruckt, mit dem Titel: Almanac for the Year of our Lord 1784. Calculated for Calcutta. Printed in the Office of the Mission, in 8vo.

der. Nur der Handel befiehlt die Berechnung, und die herrliche Arithmetik ist die erste Grundregel aller Religionen zur Toleranz. —

In der alten Stadt zeichnen sich einige armenische Kirchen, viele Pagoden und andere Gebethäuser aus; doch ist sie schlecht gebaut, obwohl einige prächtige Gebäude in engen Gassen durch die ersten Eroberer aufgeführt sind, die aber durch das Vorurtheil, daß keiner, der einigermaassen im Ansehen ist, sich da einmiethet, gänzlich in Verfall gerathen, und um so viel mehr, da schlechte mit Leim und Kuhflath überzogene Hütten die Nachbarschaft ekel machen.

Der Tjeena-Bazaar ist der größte Markt in dieser Altstadt, und es ist bemerkenswerth, daß fast alle Güter, die die ganze bekannte Welt hat, hier durch Bajanen in kleinen Buden ausgeboten werden. Nicht nur directe Kaufmannsgüter, sondern ganze Büchersammlungen in allen Fächern und Sprachen, Naturalien, mathematische, musicalische, optische, chirurgische Instrumente, alle von den ersten Meistern in London und Paris werden hier verkauft; der schwarze Verkäufer weiß weder Namen noch Wirkung, aber nach Aufschlagung seines Buches den Preis sehr genau. — Sie schreiben alles auf schlechtes Bengalisches Papier, das von Cattunlumpen, und wegen der schlechten Papierstampen für Europäer gar nicht zu gebrauchen ist. Ihre Dinte ist eine dicke schwarze Composition, worin sie eine von dünnen Bambus geschnitne Art von Feder eintauchen, und damit schreiben. Sie sind eben so fertig damit, wie der Chineser mit seinem Tusch und Pinsel auf Papier von seidenen gestossenen Lumpen seine Anzeichnungen macht.

Eine

Eine daselbst befindliche Bibliothek war mir ausserordentlich angenehm; sie ist in allem Betracht öffentlich, und besuchenswerth. Es ist ein schönes Gebäude nicht weit von der Mißionskirche. Der Einwohner, Eigner oder Pächter schien mir in der besten Lage. Er war zwar nicht Gelehrter, doch höflicher Kaufmann, und ein naturalisirter Engländer. Die Einrichtung war für jeden Besuchenden anzüglich; der Vorsaal war mit den prächtigsten Mahagoni-Meublen, alle in England gemahlt, ausgezieret, und alle wären zum Verkauf aufgestellet. Zur linken Hand prangte ein grosser Saal mit den reichsten und ausgesuchtesten Galanterie-Waaren von Juweelen, Perlen, Gold- und Silberarbeiten. Solcher Kaufladen giebt es dort verschiedene, die an Reichthum und gustuösen Arbeiten keinen in den größten Handelsstädten von Europa weichen. Ein besonderes Handlungs-Manoeuvre bemerkte ich bey diesem Zweige der Kaufmannschaft. So bald die Prätiosa nicht nach Wunsch abgehen, werden sie in Parcelen vertheilt, nummerirt, und so durch eine Lotterie abgesetzt. Die allgemeine Spielsucht unter Europäern sowol als Bengalern versichert einen geschwinden Absatz der Loose. Selbst Immobilien, grosse Gebäude und Gärten, bezahlen sich durch diese Erfindung sehr gut.

Der mitlere Saal war mit lauter musicalischen Instrumenten besetzt. Orgeln von verschiedener Grösse, Violinen, Flöten, u. s. w. In der Mitte stand ein grosser Tisch mit den neuesten Concerten und andern Musicalien aus England. Jeder Virtuose, oder auch nur Liebhaber dieser Kunst, wählte sich Instrumente und Vorschriften, um sich zu üben, und nicht selten traf man da verschiedene grosse Meisters im Wetteifern an.

Der dritte, und zugleich der grösseste, Saal war die eigentliche Bibliothek; rund herum an den Wänden standen die neuesten und kostbarsten englischen Werke in zierlich vergoldeten Behältnissen. Den mittlern Raum bedeckten zween grosse Tische; auf dem einen lagen alle Journale und englische neue Papiere, und dieser Tisch war gemeiniglich mit lauter politischen Kannegiessern besetzt, deren freye Beurtheilungen, zum wenigsten über Englands neuesten Zustand, der weiten Entfernung angemessen waren. Den andern Tisch sahe man mit Landcharten, Globus, und andern mathematischen, optischen, und zur Seekunde erforderlichen Instrumenten besetzt; bey jedem fielen die Gebrauchszettel gleich ins Auge, und ausser wenigen Neugierigen, war dieser Tisch jederzeit mit scharfsinnigen, nachmessenden, und nachrechnenden Bemerkern umzingelt. Alles ist nach dem beyliegenden Preis-Courant zum Verkauf, aber der tägliche Gebrauch im Hause selbst unentgeldlich.

Eine Menge Auctionaire beschäftigen das handelnde Publicum täglich mit Neuigkeiten. Jede Woche kommt eine Calecutische Zeitung heraus, die, ausser wenigen politischen Neuigkeiten, nichts als Ankündigungen von öffentlichen Verkaufungen enthält.

(Die Fortsetzung folgt im künftigen Stücke.)

II.

Beyträge zur wahrhaften Staatskunde von Frankreich. Berichtigungen der falschen Behauptungen in Hrn. Schloezers Staats-Anzeigen. Beschluß.

(S. voriges Stück S. 705 – 722.)

Von den westindischen von Frankreich an England im Frieden 1763 abgetretenen Inseln.

Weil Herr A. behaupten wollte, die französische Nation habe in ihrer Handlung durch den Frieden im J. 1763 keinen merklichen Verlust erlitten, so war die Frage,
ob, und wie viel die 4 ehemals so genannten neutralen Inseln, St. Lucie, Vincent, Dominique und Tabago, imgleichen die Insel Grenada und die Grenadillen, welche die Franzosen in besagtem Frieden eingebüßt, vorhin eingetragen, und wie hoch sie dieselben genutzt haben?

Nachdem ich den Zustand ihrer Handlung in meiner hist. polit. Untersuchung wegen angezeigter Ursachen in zwey Abtheilungen, zuerst vom Jahr 1660 bis 1720, und hernach von 1720 bis 1783 zertheilt, mithin die Handlung derselben nach den Antillischen oder Westindischen Inseln im Cap. XI. XVIII. und XIX. erwogen habe, so will ich jetzt die Materie zusammenfassen, und dasjenige, was Hr. A. dawider im Schl. H. 37. von S. 105 bis 114 und S. 125. 126 angeführt hat, im Zusammenhange beantworten.

Von den 4 sogenannten neutralen Inseln St. Lucie, St. Vincent, Dominique und Tabago behauptete Hr. A. im Schl. H. 25. S. 108 und 109, die Nation habe davon gar keinen Nutzen gehabt, und im Frieden 1763 nichts dadurch verloren, oder damit ich seine eignen Worte anführe, S. 108, „sie hätten bis dahin beynahe unbebaut „gelegen, und wären für den Handel sowol der Engländer als Franzosen verloren gewesen. S. 109 Frankreich „habe 1783 durch den Frieden die Insel St. Lucie eigent-

„lich

„ lich gewonnen (d. i. zuerst davon Besitz erhalten) durch „ den Uebertrag der andern 3 Inseln aber an England „ nichts verloren,“ und beruft sich desfalls zum Beweise auf Raynal. Nachdem ich ihm mit den ausdrücklichen Worten dieses Schriftstellers das Gegentheil vor Augen gelegt, so schreibt er im Schl. H. 37. S. 108. „ Der „ Grund von allen seinen Behauptungen über den Handel „ von den 4 neutralen Inseln beruhe darauf, daß sie vor „ 1763 keiner europäischen Nation unterworfen gewesen.“ Er beweiset weitläuftig auf 4 Seiten 106 bis 110, was ich vorher in meinem Buche selbst S. 61 und 27 erinnert habe.

Die Engländer und Franzosen hätten sich 1660 dahin vereinigt, daß die Inseln St. Vincent und Dominique neutral und den Caraiben verbleiben **sollten.**

Jedoch es war unter uns nicht streitig, was diese Inseln von Rechtswegen hätten seyn sollen, sondern was sie würklich gewesen sind. Daß die Franzosen dieselben würklich genutzt, und beträchtlichen Vortheil davon gehabt, davon will ich mich jetzt nicht einmal mehr auf die in meinem Buche aus Raynal beygebrachten unwidersprechlichen Beweise, sondern selbst auf die in dem gegenseitigen Aufsatze Schl. H. 37. S. 106 f. enthaltenen und von meinem Gegner selbst angezogenen Stellen berufen. In dem Art. 5. der Friedens-Vorschläge von 1761 sagt Bussy selbst: Les Isles appellèes neutres, und die englische Antwort lautet: Les Isles nommèes communement neutres (die sogenannten neutralen Inseln.) Wären sie würklich neutral geblieben, und von Frankreich dafür geachtet worden, so würde man wohl geschrieben haben: Les Isles etants neutres. S. 107 wird aus der englischen Antwort angeführt, daß eine französische Colonie würklich auf der Insel Dominique gewesen; S. 107 und 108 wird gemeldet, daß dergleichen auch auf St. Vincent sich befunden; nicht weniger ebendaselbst, daß die Franzosen im J. 1731 auf St. Lucie Besitz gefaßt. Der Ausdruck: S. M. consentira a une partition egale des Isles beweiset deutlich, daß eine solche Theilung allerdings für eine Abtretung oder

Ueber-

Uebertrag zu halten sey. Denn zur Besitznehmung einer *rei nullius* oder neutralen Sache, welche ein anderer noch nie gehabt, und ihm nicht zugehört hat, ist keine Einwilligung zur Theilung von einem andern erforderlich. Herr A. selbst hat diese Theilung im Sch. H. 25. S. 109 Lin. 6 vorhin mit Recht einen **Uebertrag der 3 Inseln von Seiten Frankreichs an England genannt**, und sich selbst anjetzt im 37sten Hefte mit Unrecht widersprochen. Er selbst führt S. 109 ferner an, daß die Franzosen auf Vincent und Dominique unter dem Schutze des Gouverneurs von Martinique gestanden, und er würde diesen Gouverneurs wenig Ehre lassen, wenn man glauben sollte, daß sie dieselben wider die Caraiben nicht hätten beschützen können. So sehr verwirrt macht ihn die Rechthabesucht in seiner Denkungsart, daß er nicht bemerkt, wenn er sich widerlegt, und den Satz seines Gegners bestärkt. Er hat seine Belesenheit in der Staats-Canzley zeigen wollen, um zu beweisen, daß die Franzosen auf diesen sogenannten neutralen Inseln kraft des Tractats vom J. 1660 von Rechtswegen für keine französische Unterthanen anzusehn, sondern von der französischen Hoheit unabhängig wären, und die Producte dieser Inseln von Rechtswegen keinen Theil der französischen National Handlung hätten ausmachen sollen. Aber Herr A., da er sich zu Paris aufhält, hätte wahrlich besser gethan, wenn er die Rechtmässigkeit der Unternehmungen Frankreichs unangefochten ruhn, und lieber einem andern Schriftsteller zu vertheidigen überlassen hätte, nicht aber von der in Streit befangenen Frage abgewichen wäre, ob? und wie hoch die französische Nation gedachte Inseln vor 1763 genutzt habe. Wir erwägen hier nur dasjenige, was würklich geschehn ist, und nicht was von Rechtswegen hätte geschehen sollen. Niemand kann doch vernünftiger Weise behaupten, daß diejenigen Producte, welche von den Franzosen auf diesen in Besitz genommenen Inseln verkauft sind, nicht zum französischen Commerz gehören.

Uebrigens muß ich meine Leser bitten, daß sie wegen desjenigen, was Herr A. Schl. H. 37. S. 110 bis 114 incl.

incl. von diesen Inseln anführt, den Raynal, das Schl. H. 25. und mein Buch zu ihrer Ueberzeugung einmal mit einander vergleichen, und entscheiden, ob Raynal und Savary gegenseits richtig angeführt sind. Endlich bemüht sich Herr A., die Leser dadurch verwirrt zu machen, daß er vorgiebt, sich einer ganz andern Edition vom Raynal, als ich, bedient zu haben, indem er die Edition vom J. 1780 und ich diejenige vom J. 1772 oder einen unrichtigen Abdruck desselben gebraucht hätte. In dieser Vermuthung oder — Wahne hat Herr A. sich abermals geirrt. Ich habe die Amsterdammer Edition von 1773 gebraucht, und aus dem Avertissement im letzten Theile sieht man, daß dem Buchhändler das Manuscript davon zugeschickt sey. Wenn Herr A. sich hiebey hätte als ein Schriftsteller bezeigen wollen, der eine gute Sache hat, so hätte er anzeigen müssen, ob, und welche von mir angeführte Stellen, Raynal in der letzten Edition aus der erstern wiederrufen, und geändert habe, indem er zu Paris viel eher die Amsterdammer Edition vom J. 1773, als ich hier diejenige von 1780 bekommen können.

VII.

Ertrag von Canada im Jahr 1720.

Abermalige Proben, wie getreu Herr A. seinen eigenen Worten bleibt, wenn er seine vorhergehenden Unwahrheiten rechtfertigen will. In meiner Untersuchung Cap. XII. war die Frage, wie hoch Frankreich Canada im Jahr 1720 genutzt habe. Der Herr Austrasier hatte vorhin im Schl. H. 25. S. 101. Linie 12. und in der Note 3. behauptet: „Der ganze Castorhandel habe im Jahr 1720 als in dieser günstigen Epoche, mehr nicht als 280,000 Livr. betragen,„ und ebendaselbst S. 133 hatte er den ganzen Ertrag von Canada ausdrücklich im Jahr 1720 „auf „300,000 Livr. geschätzt,„ auch schon S. 99 zum voraus erinnert; „es sey zwischen ihm und mir immer vom Normal-Jahr 1720 die Rede.„ Jetzt aber, nachdem ich ihm in meiner Untersuchung überwiesen habe, daß er hiebey nur allein den Handel mit den einzigen Castor- oder Biber-Fellen angegeben, und den Handel mit dem übrigen

Pelz-

Pelzwerke und Producten, die viel höher im Ertrage gewesen, und von Savary sowol als von Raynal i. a. O. Stück vor Stück benannt sind, vorsetzlich verschwiegen habe, so will er jetzt dem Leser im Schl. H. 37. S. 114 und S. 115 aufbinden, er habe im Schl. H. 25. i. a. O. das Jahr 1700 genannt, und verstanden, worinn der Castorhandel 280,000 Livr. abgeworfen, den er auf 300,000 Livr. geschätzt, (in Hofnung, die wenigsten Leser würden seinen Aufsatz im 25sten Hefte hierüber nachzuschlagen, für werth achten). Er weiß sich im H. 37 mit nichts mehrern zu rechtfertigen, als daß er S. 115 schreibt: „es stünde „im Raynal, die Ausfuhr habe im Jahr 1714 nicht über „100,000 Ecus betragen.„ Also wenn er die Frage vom Normal-Jahre 1720 zuerst aufgeworfen hat, so will er sie hernach vom Jahr 1714 beweisen, und sagt, er habe das Jahr 1700 verstanden. Wenn vom Ertrage des ganzen Handels mit allen Waaren die Rede ist, so benennt er einen einzigen Artikel von Waaren, und behauptet alsdenn, es sey der Ertrag des ganzen Handels mit allen Waaren. Sowol im polit. Journ. als in meiner Untersuchung habe ich vielfältig erinnert, daß die französische Handlung und Fischereyen nach Nordamerica im spanischen Successions-Kriege ruinirt worden, und man von ihrem Zustande im Jahr 1714 nicht auf denjenigen im Jahr 1720 schliessen könne.

Selbst die Summe der 840,000 Livr. ist für den Ertrag des ganzen Landes zu geringe, wenn man die Nutzung der Franzosen von allen daraus weggeführten Producten zusammen ziehn will, geschweige denn, wenn man nur 300,000 Livr. dafür mit Hr. A. rechnen wollte. Raynal giebt sie in der von Hr. A. angezogenen Stelle im Schl. H. 25. S. 100 seit Jahr 1749 bis 1756 im jährlichen Durchschnitte folgendermassen an:

Für Biberfelle oder Castore : :	800,000 Livr.
– übriges Pelzwerk : :	1,200,000 –
– Fischtrahn :	250,000 –
– Mehl und Erbsen : :	250,000 –
– Holz und Planken : :	50,000 –
Summe :	2,550,000 Livr.

Sa-

Savary nennt im a. O. eben diese und noch mehrere Artikel für das Jahr 1720, zeigt aber von keinem einzigen die Summen an Gelde an, ausser für Castore, die er zu 280,000 Livr., wie selbst von Hr. A. angenommen wird, rechnet. Nun hat man keine Nachricht, daß irgend eine Sorte von diesen Producten im Jahr 1756 mehr ab: oder zugenommen habe, als sie im Jahr 1720 gewesen ist. Haben also diese Artikel von Waaren sehr wahrscheinlich einerley Verhältnis in ihrer Menge gegen einander behalten; sind aus Canada im Jahr 1756 für Castore 800,000 Livr., imgleichen für übriges Pelzwerk 1,200,000 Livr. und für Fischtrahn 250,000 Livr. ꝛc. eingekommen; sind dagegen im Jahr 1720 laut Savary nur 280,000 Livr. für Biberfelle eingenommen, so sind in eben diesem Jahr 1723 für diese und übrigen Producte verhältnismäßig gelöset, wie folget:

Für Biberfelle im Jahr 1720	: :	280,000 Livr.
– übriges Pelzwerk	: :	420,000 –
– Fischtrahn	: :	87,500 –
– Mehl und Erbsen	: :	87,500 –
– Holz und Planken	:	17,500 –
Summe des Ertrages im Jahr 1720	:	892,500 Livr.

Das ist ein grosser Unterschied von 300,000 Livr., welche Hr. A. dafür rechnet. Hiebey kann ich nicht unbemerkt lassen, daß mir dieser Mann fast auf jedem Blatte vorwirft, ich hätte ihn beschuldigt, daß er die Worte anderer Schriftsteller häufig **verfälscht, treulos** angeführt, und falsche Mährchen daraus vorgebracht habe. Wer mein Buch gelesen hat, oder noch lesen will, der wird diese Redensarten nirgends darinn finden, wohl aber, daß er andere Schriftsteller unrichtig angeführt habe, und Lesern von Einsicht wird es bekannt seyn, daß zwischen den Worten **Zeugnisse verfälschen,** und Zeugnisse falsch oder unrichtig anführen, ein gesetzmäßiger Unterschied festgesetzt sey. Herr A. ahmt also in seiner Vertheidigung diejenigen Personen nach, welche ihre begangenen Uebelthaten damit rechtfertigen wollen, daß sie keine gröbere Verbrechen begangen haben. Uebrigens

gens weiß ich nicht, wie ich es nennen soll, wenn derselbe Schl. H. 37. S. 115 von mir schreibt:

„ Herr G. sagt S. 70: Es sind **falsche** Märchen, „ (was für ein abgeschmackter Ausdruck!) wenn der „ Austrasier behaupten will.„

In meinem Tractate im a. O. steht:

„ Es sind **übel verstandene** Märchen, wenn der „ Herr Austrasier behaupten will.„

Ich begreife nicht, warum derselbe so gerne will, daß ich ihn falscher Dinge beschuldigen soll, auch alsdenn, wenn er die Absicht hat, sich darüber zu rechtfertigen. Allerdings hat er Raynal übel verstanden, wenn er unter den 20,000 François, die laut Raynal in Canada im Jahr 1714 gewesen seyn sollen, 20,000 Köpfe oder Seelen, und nicht vielmehr **Hauswirthe** versteht. Denn dieses weicht von den umständlichen Nachrichten sehr ab, die Savary zu seiner Zeit nach dem Utrechter Frieden von den dasigen Städten und Dörfern giebt. Dieser meldet T. I. P. II. Quebec pourroit disputer en beauté & richesses à plusieurs Villes considerables de l'ancienne France. Eine considerable Stadt in Frankreich hat allein schon mehr als 10,000 Seelen. Savary fährt aber weiter fort, le grand nombre d'Habitations depuis Quebec jusqu'à Montreal qui n'étant éloignées les unes des autres, que d'une portée de mousquet, composent comme deux espèces de grands Villages de plus de 50 lienes de longueur. Hernach beschreibt er auch die Städte Montreal, les Trois Rivieres und andere Oerter. Ob nun schon Savary anzeigt, daß er einige Nachrichten von Canada aus der Reisebeschreibung des de la Hontan genommen habe, welche in andern Stücken mit der Wahrheit nicht übereinstimmen, so fügt er doch hinzu, daß er sich selbige durch die Memoires der dahin handelnden Kaufleute als Augenzeugen habe berichtigen lassen. Nun sind aber die Grössen der Städte, Menge der Wohnungen an den Flüssen und Landstrassen hinauf landkündige Dinge, die jedermann, der nicht blind ist, bey seiner Anwesenheit daselbst auffallen, wenn ihm gleich ihre innern Policey- und

Handlungs-Anstalten unbekannt bleiben. Savary konnte also jährlich von jedem dahin reisenden Kaufmann und Schiffer zuverläßige Nachrichten darüber bekommen.

Ich habe die Worte des Savary im a. O. 200,000 Habitants (welche in Canada im Zeitraume von 1714 bis 1720 gewesen sind) übersetzt 200,000 Seelen, weil mir die Anzahl zu groß schien, wenn man unter dem Worte Habitants wie gemeiniglich **Hauswirthe** verstehn wollte. Jedoch wenn Savary unter den Habitants würklich **Hauswirthe** sollte verstanden haben, so ist nicht unwahrscheinlich, daß bey der Zahl, wie Hr. H. R. Schlözer im H. 37. S. 116 in der Note anmerkt, ein Druckfehler vorgefallen, und eine Null zu viel gesetzt sey. Bedenkt man ferner, daß Raynal im a. O. unter den 20,000 François, welche im J. 1714 allda gewesen seyn sollen, gleichfalls Habitants, d. i. Hauswirthe, verstanden hat, und T. VI. p. 140. Edit. 1772 sogar 83,000 François nennt, welche zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts an dem Ufer des St. Laurenz-Flusses zerstreut umher gewohnt haben, so weichen beyde Schriftsteller nicht weit von einander ab. Denn wenn man für jede Familie 4 Seelen rechnet, so sind es 80,000, welche sich damals in Canada an blossen Europäern befunden haben. „Ohnedem, sagt Raynal im a. O. p. 137: „Daß unter jener Zahl (der 20,000 François) die zahlreichen Alliirten der Canadier in einem Lande von 1200 „Meilen in der Länge, und sehr grossen Breite, imgleichen „die mitten unter den Franzosen wohnhafte Indianer nicht „begriffen wären. Mit diesen aber wurde eigentlich der „vortheilhafte Pelzhandel getrieben, welche dagegen die „Menge der französischen Manufacturen eintauschen." Von diesem Handel war in meiner hist. polit. Untersuchung c. XII. die Hauptfrage, dessen Grösse wollte ich mit oben angeführten Worten S. 71 beweisen, welche mein Gegner im Schl. H. 37. S. 116 nach seiner löblichen Gewohnheit (ich soll schreiben) **getreu, und richtig** angeführt, und sc. **bewahrheitet** hat, daß ich damit die Zahl der Europäer vergrössern wollen.

III.

X.

Französischer Handel nach Ostindien seit Jahr 1720 bis 1782.

Wider das Resultat in meiner Untersuchung cap. XXI. S. 165–168.

„Frankreich habe seine Handlung nach Ostin-
„dien seit Jahr 1720 bis 1772 mit so grossem
„Verlust geführt, daß es dadurch über 1000
„Millionen Livres eingebüßt, und sein Na-
„tional-Capital um so viel abgenommen
„habe.„

weiß mein Herr Gegner im Schl. H. 37. Nr. 11. nichts einzuwenden. Er erkennt vielmehr daselbst S. 129 die Wahrheit ausdrücklich, „daß die ostindische Compagnie „binnen dieser Zeit der Nation zur Last gefallen sey, er „schreibt ihrem Handel in den besten Zeiten nur eine Art „von Beträchtlichkeit zu, bekennt, er habe den Leser nur „überzeugen wollen, daß der freye Handel seit J. 1770 „vortheilhafter gewesen sey, als der Compagnie Handel „vor dem Pariser Frieden 1763, und erklärt sich dahin, „daß er von der Zunahme der Compagnie-Handlung keine „übertriebene Ideen vorhin feil getragen habe.„ Wenn er auf solche Weise seine vorhin vertheidigten Meynungen anjetzt blos widerrufen und sie nicht auch zugleich hätte verläugnen wollen; wenn er nicht auch zugleich grobe Schmähungen wider mich deswegen ausgestossen hätte, daß ich seine vorigen Behauptungen widerlegt habe, so würde ich mich mit diesem Widerrufe beruhigen können, und der Streit, welchen er mit mir darüber angefangen hat, würde damit geendigt seyn. Allein er schilt H. 37. S. 130 alle diejenigen für Zungendröscher, welche denjenigen Sinn, den er anjetzt seinen vorigen Behauptungen beylegen will, darinn nicht finden können. Er schimpft auf alle diejenigen, denen es darinn auffällt, daß er bey Berechnung des angegebenen grossen Vortheils, welchen die französische Nation oder auch nur die ostindische Compagnie von dem Handel nach Ostindien seit 1725 bis 1782 gehabt haben soll, nur allein die jährliche Einnahme der

Compagnie, und nicht zugleich auch ihre jährliche Ausgabe an Gelde in Betracht gezogen hat. Er setzt sogar eine Prämie von einem gehenkelten Ducaten darauf, wenn jemand das Gegentheil von dem, was er jetzo schreibt, in seinen vorigen Aufsätzen finden würde. Zugleich klagt er mich bey dem Publicum an, daß ich ihn gar zu oft beschuldigt hätte, die Zeugnisse des Raynals und anderer Schriftsteller **verfälscht** zu haben, und wiederholt diese Klage so oft ich ihn überführe, daß er ihre Zeugnisse unrichtig angeführt hat, ohne sich desfalls auf andere Weise zu rechtfertigen. Dieses kann ich nicht unbeantwortet lassen, und nöthiget mich, ihn auf seine vorhergehende Behauptungen zurück zu führen, welche er jetzt nicht blos widerrufen, sondern verläugnen will. Im polit. Journ. 1783, St. 5. liegt es jedermann offenbar vor Augen, daß ich im Grunde nichts anders allda behauptet habe, als, die Handlung Frankreichs habe seit J. 1720 in einigen Zweigen dergestalt abgenommen, und solchen Verlust erlitten, daß im Jahr 1781 nicht mehr Geld in Frankreich vorhanden gewesen sey, als im Jahr 1720? nämlich 1200 Millionen Livr., die Mark zu 60 Livr. gerechnet. Hat Herr A. nicht dagegen im Schl. H. 15. S. 333. Linie 30 behauptet: „**daß dieser Handel sich seit 1720 wenigstens verdoppelt habe.** S. 335, 339. Lin. 2 dergestalt, daß im Jahr „1781 noch einmal so viel Geld in Frankreich, nämlich „2000 Millionen Livres, die Mark zu 55 Livr., befindlich „gewesen wären? Hat er solches nicht auch im 25sten „und 28sten H. S. 401. 433 behauptet?„ Hat Herr A. nicht im 15ten und 25sten Hefte alle Arten des französischen Handels nach Canada, Terre neuve, Antillischen Inseln, Ostindien, Africa und Norden, hat er nicht den Manufactur-, Wein-, Salz- und Kornhandel benannt, und bey jedem einzelnen Theile zeigen wollen, daß er seit J. 1720 zugenommen, und einträglicher geworden sey?

Kann er läugnen, daß ich im polit. Journal 1784. St. 9. S. 882 und 883 von der französischen Handlung, insonderheit nach Ostindien, behauptet habe, sie sey vor und nach dem spanischen Succeßions-Kriege bis 1720 anseh-

sehnlich und vortheilhaft gewesen, hernach aber mit grossem Verlust geführt, geschmälert und habe abgenommen?

Hat ers aber nicht damit gerade zu umgekehrt? Hat er nicht im §. 25. S. 117 dawider behauptet, „sie sey „in dem Jahr 1720 ein **Unding**, ein blosses **Nichts** „gewesen?„

Kann er läugnen, daß er nicht eben daselbst und S. 116 beweisen wollen, „der französische Handel dahin habe „seit Jahr 1720 erst angefangen eine Beträchtlichkeit zu „erhalten, und bis 1782 ungemein zugenommen?„

Kann er läugnen, daß er hierunter die Beträchtlichkeit und Zunahme der Handlung im Gewinne, und nicht im Verluste verstanden habe? — Hat er nicht daselbst S. 117 (Linie 22—26) ausdrücklich geschrieben, „dieser Han„del habe seit dem Jahr 1725 bis 1770 von einem Jahre „zum andern etwas über 14 Millionen Livr. betragen, und „seit 1770 wiederum, ein Jahr in das andere gerechnet, „18 Millionen abgeworfen?„

Hat er nicht ebendaselbst auf der 30sten und 31sten Linie ausdrücklich geschrieben, „daß dieser **ganze Betrag** „**ein Gewinnst** gegen das Normal-Jahr 1720 sey?„ Wie, trägt er kein Bedenken, jetzt im §. 37 seine eigenen Worte zu verläugnen, und zu verdrehn? Wie kann er S. 128 vom Leser fodern, daß er jetzt glauben soll, er habe vorhin nichts mehrers behauptet, als daß dieser Handel nur insonderheit durch den Pariser Frieden nichts gelitten, und Frankreich durch eben diesen Frieden keine Besitzungen in Ostindien verlohren habe? und seine Absicht sey vorhin nur gewesen, den Leser zu überzeugen, daß der freye Handel nach Ostindien seit 1770 vortheilhafter gewesen, als die vor 1763 durch die Compagnie dahin getriebene Handlung? Wie will er S. 132 daraus die Folge ziehn, „daß „dennoch derselbe Handel im ganzen Zeitraume seit 1720 „bis 1782 gar nicht ab, sondern zugenommen habe?„ Was nöthiget ihn doch, sich selbst so viel vorgetragene Ungereimtheiten und — **Nichtsinn** (Herr A. protestirt wider allen **Unsinn**) anzudichten? Wenn jemand behauptet, im Jahre 1771 wären ungewöhnlich viele Menschen ge-

storben, und ein anderer wollte ihm hierinn widersprechen, Nein, das ist nicht wahr, in der letzten Woche desselbigen Jahrs ist kein Mensch gestorben, folglich ist es kein beträchtliches Sterbejahr gewesen; oder wenn jemand sagt: Die Erndte ist in Frankreich im vorigen Jahr schlecht gewesen, und ein ander wollte ihn Unwahrheit rügen, das ist nicht andem, in Roußillon ist sie sehr gut, folglich in ganz Frankreich sehr einträglich gewesen; oder wenn jemand sagt, diese oder jene Armee hat in der Schlacht grossen Verlust erlitten, und ein ander wollte ihm widerstreiten, Nein, das verhält sich nicht also, das Carabiner Regiment N. N. hat keinen Mann darinn verlohren, mithin hat auch die ganze Armee keinen Verlust erlitten; würde man nicht glauben müssen, daß dieser streitsüchtige Widersprecher Verlust an gesunden Menschenverstande erlitten habe? Nein, so weit ist es mit dem Herrn A. noch nicht gekommen; dergleichen Ungereimtheiten und sinnlose Widersprüche sind von ihm gar nicht glaublich, aus allzu grosser Bescheidenheit hat er sie sich selbst angedichtet. Er hat sich obangeführtermassen mit dürren Worten deutlich genug erklärt, daß er seine im H. 25. S. 117. Linie 29 behauptete Meynung, als ob

„ der ganze Betrag des französischen Handels nach
„ Ostindien seit 1725 bis 1756 und 1770 zu 14 Mil-
„ lionen, und seit 1771 bis 1778 zu 18 Millionen
„ ein Gewinnst gegen das Jahr 1720 gewesen sey, „

widerruft und nicht mehr beypflichtet. Mögte Hr. A. doch auch seine so häufige Klagen wider mich auf gleiche Weise zurück genommen haben, daß ich ihn vieler **Verfälschungen** der Raynalschen Nachrichten beschuldiget hätte, welches Wort ich in meinem ganzen Buche kein einziges Mal gebraucht, viel weniger so oft auf ihn gedeutet habe. Es verhält sich damit folgendermassen. Im H. 25. S. 116 und 117 hat Herr A. die Raynalschen Etats von dem Ertrage des franz. ostindischen Handels in der Absicht angeführt, **Linie 3, weil sie am günstigsten für den Compagnie-Handel lauteten,**

und hat Linie 30 und 31 daraus **den Schlus gemacht,**

„ daß

„ daß sein ganzer Betrag seit J. 1725 bis 1778 „ ein Gewinnst gegen das Normal-Jahr 1720 „ sey.„

Diesen Betrag und Gewinn hat Hr. A. aus besagten Etats für die Jahre 1725 bis 1756 überhaupt zu 437, 376, 284 Livr., mithin im Durchschnitt jährlich in runder Zahl zu 14 Millionen, und für die Jahre 1771 bis 1778 überhaupt zu 149,272,588 Livr., mithin jährlich im Durchschnitt zu 18 Millionen angegeben. Hierwider habe ich in meiner Untersuchung S. 139 in der Note im Vorbeygehen erinnert, daß er bey diesem eingebildeten Gewinnste blos die Einnahme der Compagnie für verkaufte Waaren, und nicht ihre Ausgabe an baaren Gelde in Betracht gezogen und beyde nicht gegen einander balancirt habe. Das ist unläugbar, und ich werde es jetzt noch mehr ins Licht stellen. Er hat nicht einmal ihre Einnahme daselbst in vollständiger Summe angeführt, hingegen nachfolgende Ausgaben und Unkosten, die Raynal angezeigt, und ich daraus in meiner Untersuchung S. 137 zusammen gezogen habe, völlig verschwiegen.

1) Die Gelder zum Ankaufe der ostindischen Waaren, aus Raynal T. II. p. 109 jährlich im Durchschnitt 7 Millionen.
2) Für Unterhaltung ihrer Kriegs- und Civilbediente, aus Raynal T. II. p. 124 jährlich im Durchschnitt $8\frac{1}{2}$ Millionen.
3) Für Befestigung und Unterhaltung der Inseln Bourbon und Isle de France, Raynal T. II. p. 121. 2 Mill.
4) Zinsen auf ihren Vorschus, Raynal T. II. p. 123. $\frac{1}{2}$ Mill.
5) Zum Bau, Besserung, Ausrüstung und Verproviantirung ihrer Schiffe, Merc. Hist. T. p. 665. 1 Million.
6) Zinsen auf schuldige Capitalien, Raynal T. II. p. 118. 5 Millionen.
7) Zum Bau und Besserung der Compagnie-Gebäude, 2 Mill.

welche sich jährlich im Durchschnitt über 20 Millionen erstrecken. Weil Herr A. keinen einzigen Artikel davon im

H. 25 und 28 erwähnt hat, und demohngeachtet aus dem Raynal darthun wollen, daß die Compagnie einen jährlichen Gewinn von 14 und 18 Millionen gehabt, so konnte ich nicht umhin, hiebey in meiner Untersuchung zu erinnern, daß er den Raynal unrichtig angeführt. Nur ein einziges Mal erwähnt er S. 116 auf der vorletzten Linie

„den **Werth der Waaren**, so die **Compagnie** „**nach Asien getragen**,„

ohne eine Summe an Gelde davon zu benennen.

In aller Unschuld glaubte ich in meiner Untersuchung S. 139 bey der Note, daß diese Waaren der Compagnie in Europa nicht vom Himmel zugeregnet wären, sondern, daß sie dieselben mit Gelde ankaufen, und nach Asien schicken müssen. Daher sah ich den Werth dieser nach Asien getragenen Waaren für eine wahre Geldausgabe der Compagnie an. Es schien mir damals widersinnig zu seyn, daß man die Ausgabe für diesen Werth als einen Gewinn der Compagnie ansehn sollte, wofür ihn Hr. A. nunmehr im H. 37. S. 131 ausgiebt. Ich meynte vielmehr, daß man nach dem Sinne oder Absicht des Hrn. A. diese Ausgabe von dem Gewinne der Compagnie abziehn müßte. Hier hat er also den Grund davon, und obige Worte hab ich ihm nicht fälschlich in den Mund gelegt, wie er äussert, sondern (ich wiederhole es noch einmal) sie stehn im H. 25. S. 116 auf der vorletzten Linie, wo sie jedermann auffallen. In solcher Absicht wollte ich zuvor die Summe dieser Geld-Ausgabe für den Werth der nach Asien getragenen Waaren folgendermassen ausfündig machen. Weil Herr A. i. a. O. zur Ursache, warum der Raynalsche Etat grösser sey, als der Morelletsche, angiebt:

„daß unter den Raynalschen der Werth der Waaren „mit einbegriffen sey, so die Compagnie nach Asien „getragen,

so mußte ich zuvor den Unterschied suchen, um welchen der Raynalsche Etat grösser ist, als der Morellstsche, und diesen von jenem abziehn.

Der

Der Raynalsche Etat enthält im Durchschnitte jährlich		14,108,912 Livr.
Der Morelletsche	; ;	12,564,720 —
Unterschied im Durchschnitte	;	1,544,192 Livr.

Das ist im Grunde einerley, als wenn man mit dem Herrn A. im H. 37. S. 131 die ganzen Summen aller Jahre von einander abzieht, nämlich

Raynalsche Etats	; ; ;	437,376,284 Livr.
Morelletsche	; ; ;	389,506,359 —
Unterschied	;	47,869,925 Livr.

(oder damit ich mich genauer ausdrücke, der Unterschied des Durchschnittes dieser Etats, verhält sich zum Unterscheide der Summen von allen Jahren, wie der Unterscheid der Summen zu den Summen von allen Jahren,) das ist: wenn man von der Zahl 47,869,925 als dem Unterscheide von allen 31 Jahren, die Mittelzahl für selbige 31 Jahre sucht, so bekömmt man ebenfalls wie oben 1,544,192 L. zum Unterscheide im Durchschnitte. Weil nun Hr. A. i. a. O. ferner erwähnt:

„ unter den Raynalschen Etats sey der Werth der „ Waaren mit begriffen, so die Compagnie nach Asien „ getragen, und den darauf gemachten Profit zum „ jedesmaligen Capital geschlagen hat;“

mithin die Ausgabe für den Werth der Waaren und der darauf gemachte Profit unmöglich für einerley gehalten werden kann, so wollte ich den Werth der angekauften Waaren, und den darauf gemachten Profit, welche beyde in der Zahl des Unterschiedes der 1,544,192 L. laut dürrer Worte des Herrn A. begriffen seyn sollen, von einander separiren, die Ausgabe für besagte Waaren von den 14 Millionen abziehn, und den auf selbige Waaren gemachten Profit allein dabey lassen. Die Summe der reinen Ausgabe dafür bemühte ich mich auf verschiedene Weise ausfindig zu machen. Endlich wählte ich folgenden Weg. Ich rechnete die Hälfte von den 1,544,192 Livr., nämlich 750,000 Livr. für den Werth der Waaren, und 750,000 L. für den darauf gemachten Profit, weil Raynal an mehr als einem

Orte schreibt, daß die Comp. die europäischen Waaren in Ostindien noch einmal so hoch verkauft, als sie ihr im Ankaufe gekostet haben. Jedoch, da diese Waaren vorzüglich in Weinen, und andern Producten und Waaren bestehn, welche die Directeurs als bemittelte Personen auf ihren eigenen Gütern ziehn, und auf ihren eignen Fabriken verfertigen lassen, und der Comp. verkaufen, so rechnete ich nur 500,000 L. für den Werth dieser Waaren, welcher dafür würklich aus dem Lande gieng, und zog ihn also von dem Verkaufpreise der Waaren, nämlich von 14 Millionen ab, also daß $13\frac{1}{2}$ Million blieben.

In meiner Untersuchung S. 139 aber ist in der Note die Zahl der 1,329,581 Livr. unrichtig zum Unterscheide zwischen Raynalschen und Morelletschen Etats angegeben, womit es folgendermaassen zugegangen ist. Ich bin gewohnt, ehe ich im Concepte meiner Ausarbeitungen fortschreibe, die dazu gehörigen Berechnungen vorher auf einem besondern Blatte zu entwerfen, hatte also den oftgedachten Werth der angekauften Waaren auf verschiedene Art ausfindig zu machen versucht, verwechselte hernach die Zahlen auf dem besondern Blatte mit einander, schrieb in mein Concept die unrechte Zahl 1,329,581 L. zum Unterschiede beyder Etats hinein, und rechnete sie hernach in der Abschrift nicht wieder nach, weil es bey der Sache selbst nicht darauf ankommt. Der in besagter Note meiner Untersuch. S. 139 angemerkte Hauptpunct gewinnt mehr dabey, als er verliert, wenn ich den Werth der nach Ostindien ausgeführten Waaren, so wie er aus den Worten des Herrn A. zu errathen ist, gar nicht angegeben hätte. Die Hauptabsicht besteht darin, daß Herr A. bey Berechnung des Gewinnes, welchen die franz. Comp. von ihren Handel nach Ostindien gehabt haben soll, ihre Einnahme und Ausgabe nicht gegen einander balancirt, sondern nur ihre Einnahme aus dem Raynal allein angeführt, und ihre Ausgabe verschwiegen hat. Weil er aber gleichwohl im H. 25. S. 116 **den Werth der nach Asien getragenen Waaren** erwähnt, und diesen Waaren nothwendig eine dafür geschehene Geld-Ausgabe voraussetzen mußte, so be-

fürch-

fürchtete ich, daß ihm zu nahe geschähe, wenn ich diese Geld-Ausgabe vom Gewinne nicht abzöge. Damit ihm aller Vorwand benommen würde, sich über mich zu beschweren, daß ich seine Unrichtigkeiten und Irrthümer dem Publikum gar zu gros vorgespiegelt hätte, so wollte ich ihm hierin Gerechtigkeit wiederfahren lassen, rechnete 500,000 L. für den Werth der benannten in Europa angekauften Waaren, zog ihn von dem der Compagnie angerechneten jährlichen Gewinne der 14 Millionen ab, also daß ihr nur 13½ Million Gewinn nach der gegenseitigen Rechnung übrig blieben. Jetzt aber im H. 37. S. 131 sehe ich, daß ich mich in meiner Meynung von der Absicht meines Hrn. Gegners geirrt habe. Herr A. zeigt darin an, daß er den ganzen Unterschied zwischen den Raynalschen und Morelletschen Etats von allen 31 Jahren zu 47,869,975 L., oder welches einerley ist, den vollen Unterschied im jährlichen Durchschnitte zu 1,544,192 L. für reinen **Gewinnst** der Compagnie gehalten habe, und der Werth der angekauften Waaren nicht davon abgezogen werden solle.

Das ist nun freylich ganz etwas anders, als ich von ihm vorhin vermuthet habe. Jedoch Herr A. hätte doch wahrhaftig keine Ursache gehabt, mich deswegen, weil ich diese seine Absicht vorhin nicht errathen, sondern etwas bessers vermuthet habe, mich unter den bewährtesten Zungendreschern Teutschlands für den allerbewährtesten auszuschelten. Weil er solches so übel aufgenommen hat, so widerrufe ich hiemit meine in der Untersuch. geäusserte Meynung und bitte ihn hiemit öffentlich tausendmal **um Verzeihung**, daß ich ihm im H. 25. **mehrere Vernunft zugetrauet** habe, als er verlangt und jetzt im H. 37. bewiesen hat. Denn es ist zwar lächerlich genug, wenn jemand bey Berechnung des Vortheils vom Compagniehandel die Einnahme gegen die Ausgabe nicht balancirt, sondern die Einnahme nur allein anführt, und die Ausgabe, wie Herr A., nicht allein aus dem Raynal sondern auch aus dem Morellet verschweigt, aber es ist noch viel thörichter, wenn er sogar die wahre Ausgabe der Compagnie für ihren Gewinn ausgiebt.

Die-

Dieses legt Hr. A. dem Publikum im H. 37. S. 131 offenbar vor Augen, und behauptet, der Unterschied von 47,869,925 L., um welche die Raynalschen Etats grösser sind, als die Morelletschen, und worunter laut seiner vorigen Anzeige die Ausgabe für angekaufte Waaren mit einbegriffen seyn soll, sey sogar ein reiner Gewinn auf die europäischen nach Asien ausgeführten Waaren. Sehr artig handhabt er hiebey den guten Raynal. Vorhin soll er, laut H. 25. S. 116 bey den 437,376,284 L. den Werth der in Europa angekauften Waaren mit einbegriffen, und den darauf gemachten Profit zum jedesmaligen Capital geschlagen haben. Jetzt aber soll er die Geld-Ausgabe für die angekauften Waaren als einen Gewinn angesehn, und unter selbige Summe begriffen haben. Vorhin im H. 25. S. 116 behauptete Herr A., der Unterschied, warum diese Raynalsche Summe der 437,376,284 L. grösser sey, als die Morelletsche, bestünde darin, daß der Werth der in Europa zwischen 1725 und 1756 angekauften Waaren mit darunter begriffen sey, und der Unterschied in 47,969,925 L. bestehe. Jetzt im Heft 37. S. 131 schreibt er, daß dieser Werth nach Raynal sich auf 96,000,000 L. belaufen habe, folglich müßte auch der Unterschied beyder Etats eben so hoch und 96,000,000 Livr. sich belaufen, und könne unmöglich in jenen 47,869,925 L. bestehen. Er legt dem Leser jetzt klar vor Augen, daß beyde Etats um 96,000,000 Livr. von einander differiren, und meynt dennoch, sie auf solche Weise vereinigt zu haben, daß ihr Unterschied nur in 47 bis 48 Millionen bestehn soll. Fast sollte man glauben, daß der Herr Austrasier die vorerwähnte Prämie eines gehenkelten Ducatens beym Baquet zu Paris in der Crisis ausgebeten habe, indem er sich zuvor von Mesmer manipuliren, und seine Denkungskräfte schärfen lassen, um desto besser seine eigenen Worte zu erklären, und die Raynalschen und Morelletschen Etats mit einander vereinigen zu können. Es fehlt nur noch, daß er den Etat von der Einnahme der Compagnie des Dumas ehemaligen Directeurs derselben, den ich in meiner Untersuchung S. 130 erwähnt habe, nicht auch versucht hat, mit dem Morelletschen Etat zu vereinigen. Jedoch endlich misfällt diese Vereinigung

dem Herrn A. selbst, er erklärt den Raynalschen Etat S. 131 auf der vorletzten Linie **kurzweg für falsch**, und die Berechnung des Morellet für **unbestreitlich**. So aufrichtig hat er seiner H. 37. S. 114 geäusserten Versicherung gemäs, lauter Urkunden und Schriftsteller anführen wollen, daß er, um den Gewinn der ostind Comp. anzugeben, aus dem Raynal nichts anders als blos die Summen des von der Compagnie für verkaufte Waaren gelöseten Geldes anführt, und alle von mir oben angezeigten 7 Artikel der Ausgabe, die sich jährlich im Durchschnitt über 20 Millionen belaufen, verschweigt, auch aus dem Morellet keinen einzigen davon erwähnt. So getreu hat er sich auf den Raynal berufen, daß er, anstatt dessen Schriften von selbiger Ausgabe anzuführen, ihm vielmehr im H. 37. S. 131 solche Ungereimtheiten andichtet, die man kaum von einem Febricitanten, geschweige denn von einem solchen Manne vermuthen kann! So authentische Gründe hat er aus dem Raynal im H. 25. vorgebracht, daß er sie im H. 37. S. 131 **kurzweg für falsch** erklärt. Wahrscheinlich wird Raynal auch in den künftigen Aufsätzen des Herrn A. ein gleiches Urtheil zu erwarten haben, als vorhin Savary und du Tot. Jedoch zuletzt scheint Herr A. sich wieder zu besinnen. Ob er gleich daselbst am Ende der 131sten Seite die Angabe des Raynal **kurzweg für falsch** erklärt, so **entgeht doch**, wie er schreibt, seinem **System dadurch nichts**. Er gründet sich dennoch auf die Raynalschen Etats S. 132 in dem Resultate aller seiner Aufsätze, und schreibt: „er wolle noch immer mit „**dürren Worten** behaupten, was er vorhin im H. 25. „S. 116 behauptet hätte,“ nämlich:

„der ganze Handel der O. J. Comp. habe seit Jahr „1725 bis 1756 von einem Jahre zum andern etwas über 14 Millionen (nach Raynals Angabe) „betragen.“

„Eben dieser Handel habe seit 1770 wiederum ein „Jahr gegen das andere 18 Mill. (nach Raynals „Angabe) ausgeworfen. Folglich sey sein **ganzer** „**Betrag ein Gewinnst** gegen das Normaljahr „1720.“

„im-

„immaassen dieser Handel im J. 1720, wie er vor„her behauptet, ein **Unding**, ein blosses **Nichts** „gewesen sey.“

So unerschütterlich will mein Herr Gegner bey seinem System, so getreu dem Raynal bleiben, ob er gleich seine Angaben für falsch erklärt. So standhaft will er bey seiner Methode beharren, den Gewinn einer Compagnie Handlung zu bestimmen, indem er nur allein ihre Einnahme berechnet, und sie mit ihrer Ausgabe nicht balancirt, sondern diese verschweigt.

Jedoch im H. 37. hat er für unnöthig befunden, seine Leser zu bitten, daß sie doch nicht wieder nachlesen möchten, was er jetzt angeführtermaassen H. 25. S. 117 mit **dürren Worten** geschrieben habe. Denn er hat das Vertrauen zu ihnen, sie würden ohnedem gewis versichert seyn, daß er sie im H. 37. richtig angeführt, und sich nicht einbilden, daß er aus dem vorigem die **dürren Worte** des Haupt-Resultats:

„der **ganze Betrag** des O. J. Handels sey **ein Ge„winnst** gegen das Normaljahr 1720“

im letztern H. 37. S. 132 nicht allein völlig weggelassen, sondern auch die übrigen **dürren Worte** seines vorigen Aufsatzes in dem letztern solchergestalt verändert angeführt habe, daß man lesen soll:

„dieser Handel habe zwischen 1725 und 1756 eine „Art von Beträchtlichkeit erhalten, so daß die **jähr„lichen Ventes zu Orient** von einem Jahr etwan 14 Mill. betragen, und seit 1770 bis 1778 „ein Jahr ums andere 18 Millionen abgeworfen.“

Also soll man glauben, daß er ebendasselbe mit **dürren Worten** im H. 25. S. 116 behauptet habe, und **Herr A.** will nicht allein der beste Ausleger, sondern auch Erzähler seiner vorhin gebrauchten dürren Worte seyn. **Wird man** nicht Frankreich zur neuen Staatskunde Glück wünschen müssen, die es von einem Manne zu erwarten hat, **der so** wahrheitliebend, so redlich nicht allein die Urkunden **und** Zeugnisse anderer Schriftsteller, sondern auch seine **eigene** Worte anführt und auslegt?

III.



III.

Academie der bildenden Künste zu Kopenhagen. Ein Schreiben daher.

(S. voriges Stück S. 795 Z. 13 u. f.)

„König Friedrich der V., dem der Ruhm der Stiftung unsrer **Academie der bildenden Künste** gehört, machte ihre Anlage grösser, als es das Bedürfniß seiner Staaten erfoderte. Dieß ist aber unter der jetzigen Regierung verbessert und eingeschränkt worden. Das Schloß Charlottenburg ist jetzt bis auf die dem botanischen Garten und der Klassen-Lotterie vorbehaltene Zimmer, ganz den Künsten gewidmet. Hier wohnen 10 Mitglieder der Academie mit ihren Familien, und lassen für die Versammlungs- Bibliothek- Antiken- und Anatomie-Säle, so wie für die 7 Schulen, Platz genug übrig. In diesen letzten können 288 Eleven zugleich in den verschiedenen Arten und Graden der Zeichnung unterrichtet werden. Der Unterricht wird das ganze Jahr hindurch 2 Stunden täglich und unentgeldlich gegeben. Zu den Kosten der Academie, welche vormals aus der königlichen Particulär-Kasse ohne Bestimmung gegeben wurden, ist seit 1781 ein Fonds von jährlich 5000 Rthlr. ausgesetzt, wovon 6 Professoren, welche abwechselnd das Model in 2 Akten wöchentlich stellen, und die beyden, welche Baukunst und Perspective lehren, jeder mit 50 Rthlr., zween Professoren der Anatomie, Mythologie und Geschichte, und die 4 Informatoren, jeder mit 200 Rthlr., der Secretair mit 300 Rthlr., die beyden Modelle, welche königliche Livree tragen, mit 200 Rthlr., der Verwalter und andere öconomische Beamte mit 405 Rthlr., alle folglich mit 2505 Rthlr.

Rthlr. besoldet werden. Für reisende Eleven, deren immer 2 sind, und wovon einer jetzt Medailleur, und der andere Kupferstecher ist, sind : :	800 Rthlr.
zur beständigen Unterstützung für einen jungen Kupferstecher : : :	800 —
zu Medaillen, wovon die grössere goldne zu 50 Rthlr. die kleinere zu 36 Rthlr., die beyden silbernen aber zu 7 und 5 Rthlr. ausgeprägt, und jene nur ums 2te Jahr, diese aber vierteljährig ausgesetzt werden, sind :	250 —
zur Ergänzung der Bücher- Kupfer- und Antiken-Sammlung, die noch nicht sehr vollständig sind, jährlich : :	245 —
gerechnet und die innere Haushaltung mit Feurung, Beleuchtung, Mobilien ꝛc. erfodert	1100 —
	Summe 5000 Rthlr.

Ausser den in dieser Bewohnung aufgeführten Personen, gehören zum Corps der Academie 15 einheimische, 9 auswärtige, ordentliche Mitglieder, 23 Ehren-Mitglieder und 4 aggregirte. Aber nicht so sehr durch Umfang und äussern Glanz ausgezeichnet, als durch Gemeinnützigkeit, und innere Einrichtung, wodurch die in Sulzers berühmter Theorie der schönen Künste enthaltenen Ideen fast alle realisirt sind, hat die Academie zur Aufklärung, Verfeinerung und sittlichen Bildung der Nation wesentlich und viel beygetragen. Ausser den vielen Zöglingen, welche durch ihre goldne Preise zu einem Rang unter Künstlern erhoben, und worunter 14 Ausländer gewesen sind, haben schon 11 eingebohrne Mahler, 4 Bildhauer und 8 Architekten, nebst andern Künstlern, Italien und Frank-

reich,

reich, mit Vortheil, und manche unter ihnen mit Ruhm besucht. Ein Beweis des Werths, der hier auf die Kunst gesetzt wird, ists, daß verschiedene lediglich durch Privat=Unterstützung gereiset sind. Noch stärker zeugen davon die Kunstwerke, die wir von höhern Händen besitzen. Die Kronprinzeßin beschäftiget sich noch jetzt, als eine eifrige und geschmackvolle Dilettante, mit der Malerey, und in Ihren neuesten getuschten Blättern zeigt sich eine leichte, von den Grazien selbst geführte Meisterhand. Eine Folge geätzter Blätter von dem gelehrten Grafen, C. Reventlow, und dem Hofmarschalle des Kronprinzen, Herrn von Bülow, die sich schon sehr selten gemacht haben, verkündigen ein Talent, welches seine Besitzer auf die Nachwelt gebracht haben würde, wenn nicht, zum Glück für ihr Vaterland, eine höhere Bahn ihnen dazu vorgezeichnet worden wäre. Zu den seltnen Reichen, welche sich durch Aufmunterung und Beschäftigung der Künstler bey uns auszeichnen, gehören der Generalmajor Classen, der Etatsrath de Conink, und der ostindische Capitain Dahl, welcher vor 2 Jahren einem dänischen Mahler, den er ohne Unterstützung in Rom fand, 1000 Rthlr. schenkte. Indessen sind die Werke unsrer jetzlebenden Academisten,*) nicht blos

*) Einige der vornehmsten Namen sind Abilgaard, der jährlich ein grosses historisches Blatt für den Rittersaal liefert, und sogar nach Madrit Bestellungen gehabt hat, Juel, Paulsen, A. W. Müller, ein in der Miniatur=Malerey über den größten Theil seiner Zeitgenossen erhöhter Künstler, und Informator des königlichen Hauses, Hoyer, der mit Geschenken für Arbeiten in demselbigen Fache, von der grossen Catharina und dem Könige von Schweden geehrt ward, Preisler, der würdige

blos Zierden ihres Landes, sondern auch der fremden Länder; und wenn unsre Nachbarn uns in einem Fache der Kunst übertreffen, so möchte es im Münz-Stempelschneiden seyn. Der glückliche Einfluß unsrer Academie erstreckt sich auf das bürgerliche Leben fast noch sichtbarer, als auf das engere Gebiet der Kunst. Denn jeder Handwerker in Kopenhagen, dessen Arbeit der Zeichnung bedarf, muß sein Meisterstück der Academie zur Beurtheilung vorlegen, und diese sieht darauf, daß nicht kostbare, sondern zweckmäßige und nützliche Dinge verfertigt werden. Der Magistrat darf Niemanden, ohne ein solches Zeugniß als Meister einschreiben lassen. Dagegen kann jeder, der einen grossen Preis der Academie gewonnen hat, ohne Formalität, und Meisterstück, nach gewonnenem Bürgerrechte, seine erlernte Profeßion allenthalben in den dänischen Staaten ungehindert treiben. Diese nützliche Verordnung ist nicht nur verschiedenemale zur Anwendung gekommen, sondern hat auch unter der für technische Beschäftigungen bestimmte Jugend eine solche Nacheiferung erweckt, daß es schon an Platz zu ihrer Aufnahme in den Schulen zu fehlen anfängt. Man sieht es auch an allen neuentstehenden Gebäuden, und von den Verzierungen der Kriegsschiffe an, bis zu den Schildern der Krämer und Schenken herab, daß unsere Maurer, Zimmerleute und andere Handwerker in

Brod-

Greis, dessen Grabstichel die Cabinetter aller Kenner schmückt, Widewelt, ein Freund und Zeitgenosse Winkelmanns in Rom, von dem Friedrich des V. Denkmal angegeben ist, und nun in Marmor ausgeführt wird. Stanley, welcher jetzt mit dem Denkmale beschäftigt ist, welches dem Grafen Tott, in der Kirche zu Seroe, neben dem Holbergschen, errichtet werden soll.

Beobachtung guter Verhältnisse, und Darstellung schöner Formen geübt sind. Wir bedürfen jetzt keiner ausländischen Bau und Werkmeister mehr, da die neuen Werke unsrer Eingebohrnen, die, welche ältere Ausländer bey uns hinterlassen haben, an Eurythmie, und Schönheit übertreffen.

IV.

Ein Schreiben aus Rostock. Handlung. Zustand der Stadt.

Wie sehr unsere Handlung hier blüht, können Sie aus der Specification der im vorigen Jahr hier ausgeschiften Producte ersehen und daraus zugleich beurtheilen, welch ein gesegnetes Land unser Mecklenburg ist, da es, ohne sonderliche künstliche Manufacturen und Fabriken, an blossen Naturproducten so viel exportiren und so viel Geld lösen kann, als aus diesem einzigen Verzeichnis erhellet. Rechnet man nun nach dem vom Herrn Baron von Langermann angenommenen Maasstabe, daß aus Rostock der 4te Theil der Exportation des ganzen Landes geschieht, so kann man leicht die Ausrechnung machen, was im Ganzen aus Mecklenburg im vorigen Jahr exportirt worden.

Specification der aus Rostock 1786 ausgeschiften Producte.

An Korn	711 Last	80	Scheff.	Waitzen	zu	112	Rthlr.	79,725	Rthlr.	16	ßl.
	1204	—	61	—	Rocken	:	90	—	108,417	—	9 —
	78	—	51	—	Erbsen	:	100	—	7853	—	6 —
	1621	—	21	—	Gersten	:	60	—	97,272	—	6 —
	1073	—	26	—	Malz	:	50	—	53,665	—	30 —
	234	—	28	—	Haber	:	38	—	8903	—	3 —
	4923 Last	75 Scheff.							355,837	Rthlr:	22 ßl.

An Aepfel und Birnen 8499$\frac{1}{2}$ Ton. zu 2 Rthlr.	16999	Rthlr.	ßl.
An Bouteillen 13800 St. zu 24 Rtlr. 1000 St.	331	—	9 —
An Essig 2654^{1} Tonne zu 2 Rthlr. 24 ßl.	6635	—	30 —
An Flachs 419 Lpf. zu 1 Rthlr. 8 ßl.	488	—	40 —
An Glaskisten 1199 Stück zu 6 Rthlr.	7194	—	5 —
An Wolle 5137 Stein 7 Pf. zu 1 Rthlr. 32 ßl.	8562	—	40 —
An Stabholz 2612 Ring zu 5 Rthlr.	13060	—	5 —

Summa 409,108 Rthlr. 45 ß.

V.

Kriegserklärung der ottomannischen Pforte gegen Rußland. Bemerkungen darüber.

So rasch und schnell auch die nun aus allen Zeitungen bekannte **Kriegserklärung des türkischen Hofes gegen Rußland** zu seyn scheint, und so unvermuthet sie auch für viele gewesen ist, so wenig unerwartet war sie uns. Wir bitten unsere Leser, sich zu erinnern, daß wir immerfort von einem Kriege der Türken gegen Rußland als von einer bevorstehenden Sache geredet haben, die nur noch Umstände aufhielten. Besonders bitten wir, sich zu erinnern, daß wir noch im letztern Monatsstücke S. 750 bemerkten, der Großvezier sey nun selbst zum Kriege geneigt, und **daß nur noch wenige Stimmen im Divan die Mehrheit für die Beybehaltung des Friedens ausmachten.** Eben so haben wir auch in dem letztern Monatsstücke S. 749 die Beschwerden und Foderungen der Türken an Rußland angegeben, grade wie sie bey der Nachricht von der Kriegserklarung nachher in den Zeitungen gestanden haben. Das türkische Fest **Ramazan**, welches bis gegen Ende des Julius dauerte, machte einen monatlichen Stillstand in den Staatsgeschäften, und so geschah auch nichts weiter gegen den rußischen Gesandten.

Aber gleich nach geendigtem Feste fieng das türkische Ministerium seine Foderungen gegen den rußischen Gesandten

ten

ten mit vieler Hitze von neuen an. Herr von Bulgakow wurde am 26sten Julius zum Reichs Effendi gerufen, welcher mit stürmischer Heftigkeit verlangte, der Gesandte sollte sich binnen 2 Tägen auf folgende Puncte erklären. 1) Rußland solle den nach Rußland geflohenen Hospodar der Moldau, Maurocordato, an die Pforte ausliefern; 2) den rußischen Consul zu Yassy in der Moldau, als einen Friedensstörer zurückrufen; 3) in allen rußischen Häfen und Handelsplätzen türkische Consuls zulassen, wie die Pforte dem rußischen Hofe erlaubt habe; 3) dem Prinzen Heraclius in Georgien allen rußischen Vorschub entziehen, die Truppen aus den Grenzen der Provinz entfernen, und den Prinzen Heraclius fur unabhängig von Rußland, und für einen Vasallen der Pforte erkennen. 5) Zugestehn, daß alle rußische Schiffe, die aus dem schwarzen Meere ausließen, sowol in Ansehung der Equipage als der Ladung durchsucht würden. 6) Den Türken von Oczakow freyen Salzkauf zu Kinburn verstatten. 7) Die Russen sollten ihre Consuls aus der Levante, und namentlich aus Aegypten, zurückberufen, weil sie mit den rebellischen Beys in Aegypten in geheimen Verständnisse gewesen."

Herr von Bulgakow bekam 4 Tage Bedenkzeit, um auf diese Puncte zu antworten. Am 30sten Julius wurde er wieder zur Audienz zum Reichs-Effendi geführt, wobey der Großvezier gegenwärtig gewesen seyn soll. Die Conferenz wurde lebhaft, da Hr. von Bulgakow die ersten 4 Puncte gänzlich abschlug, wegen der andern aber nach Petersburg Bericht erstatten, und Ordre erwarten wollte. Es wurde sogleich mit der Kriegserklärung gedroht, doch noch dem Hrn. von Bulgakow verstattet, einen Courier nach Petersburg abzusenden. Dieß geschah auch, und der Courier kam zu Petersburg in der Nacht vom 14ten auf den 15ten August an. Gleich nach seiner Ankunft hielt die Kaiserin mehrere und lange Unterredungen mit ihren Ministern, die auch unter sich und mit einigen der ersten Personen Conferenzen hielten. Am 16ten August des Abends wurde die Beantwortung der Depeschen von Petersburg nach Constantinopel an den Herrn von Bulgakow

kow auch wirklich abgesandt, und der Courier bekam Befehl zur äussersten Eile.

Allein ehe dieser Courier noch von Petersburg abgieng, war schon zu Constantinopel der Krieg erklärt. Vergeblich hatte der kaiserliche Internuntius, Baron von Herbert, am 2ten August dem Divan eine Note übergeben, worinnen er anzeigte, daß es Sr. kaiserl. Maj. nicht gleichgültig seyn würde, wenn die Pforte den Weg der Waffen so schnell ergriffe, da der Kaiser zu einem gütlichen Vergleiche die Hände bieten würde. Auch eine Audienz, die der französische Gesandte beym Reichs Effendi hatte, war fruchtlos, und man machte sogar dem Gesandten Vorwürfe, daß er gegen die beyden Kaiserhöfe freundschaftlicher, und ihrem Interesse geneigter schiene, als gegen die hohe Pforte.

Unterdessen wurde am 6ten August eine **allgemeine Versammlung des Divans** auf Specialbefehl des Groß-Sultans gehalten, welcher alle Mitglieder desselben, und die Kadileskier, und die Ulemas beywohnten. In diesem zahlreichen allgemeinen Divan dauerten die Berathschlagungen 9 Stunden. Die mehrsten Stimmen vereinigten sich endlich dahin, **den Krieg an Rußland sogleich zu erklären**, und nicht einmal bis aufs Frühjahr, wie einige für besser hielten, zu warten.

Diesem zu Folge wurde der Herr von Bulgakow nochmals am 10ten August zu einer Conferenz mit einigen Gliedern des Divans beschieden. Hier wurden ihm die obigen Puncte und Foderungen nochmals vorgelegt, und man verlangte, binnen 4 Stunden eine kathegorische Antwort darauf. Er wurde in ein Nebenzimmer geführt, und da er nach Verlauf der 4 Stunden die Foderungen nicht bewilligen konnte, so wurde ihm sogleich die Kriegserklärung in nachdrücklichen Worten bekannt gemacht, und er selbst in die sogenannten 7 Thürme gebracht, wohin nachher noch 7 von seinen Leuten zu ihm geschaft wurden. Bekanntlich sind die 7 Thürme nichts anders als eine Citadelle von Constantinopel, in welcher der Schatz der Moscheen, und grosse Staatsgefangne aufbewahrt werden, die

die aber, so wie die Gesandten in Kriegszeiten, daselbst wohl gehalten werden, und wegen des grossen Umfangs dieses Forts, auch ziemliche Bequemlichkeit, zum Herumgehen u. s. w. geniessen. Nach dem letztern Friedensschlusse der Pforte mit Rußland sollte kein rußischer Gesandte mehr, bey einem Friedensbruche, in dieses Schloß gesetzt werden. Aber die Pforte sagte, Rußland habe den letztern Frieden so vielfältig gebrochen, und die Artikel desselben nicht gehalten, daß man auch zur Haltung dieses Artikels wegen der 7 Thürme nicht verpflichtet sey. Die eigentliche öffentliche Bekanntmachung des Kriegs gegen Rußland wurde am 15ten Abends und am 16ten August des Morgens von der Pforte förmlich publicirt.

Alle Gesandten schienen über die so rasche Kriegserklärung betreten zu seyn. Nur der englische nicht. Man schreibt ihm bey den gegenwärtigen Umständen einen vorzüglichen Einfluß und Credit beym türkischen Hofe zu. Nächst ihm einem andern wohlbekannten Gesandten eines erst seit etwan 25 Jahren bey der Pforte in grossen Credit gekommenen Hofes. — —

Gleich nach der Erklärung des Kriegs gegen Rußland ließ die Pforte dem kaiserlichen Internuntius davon Eröffnung thun, und verlangte zugleich, daß er von seinem Hofe eine kathegorische Antwort verschaffen solle, ob und welchen Antheil der Kaiser an dem Kriege mit Rußland nehmen wollte? Ueber diese zu Wien angelangte Depesche wurden in den ersten Tagen des Septembers verschiedene Berathschlagungen von dem Kaiser gehalten, deren eine über 3 Stunden dauerte, worauf sowol eine bestimmte Antwort nach Constantinopel, als auch verschiedene Couriers hinter einander nach Petersburg geschickt worden sind. Man macht im Oesterreichischen solche Anstalten, und Zurüstungen, welche einen thätigen grossen Antheil an dem Kriege gegen die Türken anzeigen. Wir werden davon noch in diesem Monatsstücke unten mehrere Nachrichten zu geben haben.

Den Anfang der Feindseligkeiten hat die Pforte damit gemacht, daß sie alle in türkischen Seehäfen liegende rus-

sische Schiffe in Beschlag genommen hat. Der Großvezier, welcher kriegrisch gesinnt ist, und nur erst jetzt diese Gesinnung zeigen konnte, läßt seine Zelten und Feldequipage in Stand setzen, und hat bisher, durch die immer fortgesetzten Kriegsrüstungen, deren wir seit langer Zeit schon immer Erwähnung gethan haben, ein grosses Heer, an den Grenzen, in den Festungen, und an mehrern Orten des Reichs zusammengebracht, welches man zu 300,000 Mann angiebt, eigentlich aber doch gegen 200,000 Mann ausmachen mag. In der Gegend bey Oczakow, wo das Kriegstheater wohl zuerst eröfnet werden dürfte, stehen gegen 60,000 Mann, und nach dem schwarzen Meere sind nach und nach 4 Geschwader ausgelaufen. Nach einer in den öffentlichen Blättern befindlichen Liste besteht die türkische Seemacht gegenwärtig im schwarzen Meere, überhaupt aus 79 Schiffen von 10 bis 74 Kanonen. Im Hafen zu Constantinopel liegen davon 2 Schiffe von 66; 4 von 56; 1 von 52; 3 von 32; 2 von 20; 1 von 14, und 13 von 12 Kanonen. In der See sind 4 von 52; 1 von 44; 1 von 32, 1 von 21, 1 von 20, 2 von 16, und 15 von 12 Kanonen. Ausgerüstet wurden 4 von 56; 2 von 52; 1 von 50; 3 von 32; 1 von 30 Kanonen, und 3 Kanonier-Schaluppen, ohne die Bombardier- und kleinern Schiffe, Caravellen u. s. w. Im Baue waren 11 Schiffe von 10 bis 64 Kanonen, und 4 Kanonierböte.

Der Großvezier hat die Absicht, das erste Feuer der Türken, welche über die Kriegserklärung gegen Rußland in wilder Freude sind, zu nutzen, und noch vor Anfange des Winters ein Lager an der Donau zu beziehen, welches bey Ismail schon abgesteckt worden, indem die nach dem schwarzen Meere abgesandte Flotte dort die Feindseligkeiten anfangen soll.

Der ehemalige **Chan der Krimm, Sahin Gheray**, ist auf Anklage der Prinzen von seinem Hause, als ein Verräther des Vaterlandes und der Religion **hingerichtet** worden. Dieser Prinz aus dem erhabensten Hause der grossen tatarischen Nation, ist einer der unglücklichsten und vielleicht die unglücklichste Person in unserm Jahr-

hunderte gewesen. Einer seiner nächsten Anverwandten ist von der Pforte zum Chan der Tatarn und der Krimm gleich drauf ernannt worden.

Unterdessen ist der mehrmals erwähnte Pascha von Scutari, Mahmud, geschlagen, und so in die Enge getrieben worden, daß die Pforte von dieser Seite ausser Besorgniß gesetzt ist. Nicht ganz so glücklich ist sie in Aegypten gewesen, wo der Capitain-Pascha, der sich nicht länger in jenem Reiche aufhalten konnte, sondern zurück nach Constantinopel eilte, mit den beyden Beys Ibrahim und Murat eine Convention geschlossen hat, nach welcher sie, bis auf fernern Befehl der Pforte, in Ober-Aegypten bleiben, und diese Provinz regieren sollen. Allein, sie werden diese Convention nicht lange halten, und sich bald wieder Meister von Kairo, Alexandrien und ganz Aegypten machen. Indessen ist doch das Land verwüstet, die Schätze sind durch die mannichfaltigsten Erpressungen hinweggenommen, und auf Schiffe gebracht worden, die nach Constantinopel segeln, und dahin den Reichthum Aegyptens und Millionen zum neuen Kriege gegen Rußland überbringen. Man rechnet, daß der Capitain-Pascha für die Pforte mehr aus Aegypten hinweggenommen hat, als der Tribut in 10 bis 15 Jahren betrüge, wenn er ordentlich abgetragen würde. — So kann die Pforte in dem Kriege mit Rußland anjetzt Aegypten auf eine Zeitlang ausser Acht lassen.

Bemerkungen über die türkische Kriegserklärung gegen Rußland.

Man glaubt fast allgemein, daß der türkische Hof sehr übel gethan habe, den Krieg gegenwärtig zu erklären, und daß dieser Krieg eben so unzeitig, und unpolitisch, als unerwartet sey. Wir glauben durch Gründe vom Gegentheile überzeugt zu seyn. Die Situation zwischen den Türken und Russen war seit der Einnahme der Krimm so beschaffen, daß der Krieg eine eben so unvermeidliche, als nur aufgeschobene Nothwendigkeit wurde. In dem Augenblicke, da die Acte der Abtretung der Krimm an Rußland

land am 8ten Januar 1784 zu Constantinopel geschahe*), tratt diese Nothwendigkeit ein. Damals wars den Türken nicht möglich, Krieg anzufangen, und alle Umstände durchaus entgegen, wie an dem unten in der Note angeführten Orte unsers Journals umständlich angegeben ist. Aber von dem Augenblicke an hörte man von stark betriebnen und bis anjetzt unaufhörlich fortgesetzten Kriegsrüstungen der Türken. Die nachherige Unterwerfung von Georgien an Rußland beschleunigte diese Maasregel, und der Hof zu Constantinopel hetzte sogleich die Lesghier und andere Tatarn in der Nähe von Georgien auf, welche Einfälle machten, die Russen mehr als einmal überfielen, und offenbaren Krieg anfiengen. Die Pforte unterstützte die Tatarn so deutlich, daß sich Rußland darüber beschwerte, und nur zweydeutige Antworten erhielt. Nun aber kam die rußische Kaiserin Selbst in diesem Jahre nach der Krimm. Diese Erscheinung mußte durchaus den Krieg beschleunigen. Wir haben im Journale unwandelbar stets diesen politischen Satz behauptet. Man erinnere sich dessen, was wir gleich bey der ersten Nachricht von der Abreise der Kaiserin nach der Krimm bemerkten**). Daß der Ausbruch des Krieges nicht während der Anwesenheit der Kaiserin in der Krimm erfolgte, war den Umständen und der Politik so gemäß, daß es nicht anders seyn konnte. Frankreich, und England und Oesterreich machten solche Erklärungen bey der Pforte, daß diese die Reise einer Monarchin in ihr eigen, ihr feyerlich abgetretnes Land, nicht stören konnte, ohne alle Höfe in Europa wider sich aufzubringen. Die Beschwerden, die schon damals die Pforte wider Rußland führte, versprach der kaiserliche Hof zu Wien zu vermitteln zu suchen, und er garantirte der Pforte alle ihre Besitzungen während der Reise der Kaiserin. Der französische, der englische Gesandte waren an der Seite der Kai-

*) S. Polit. Journ. Jahrg. 1784, zweytes Stück, Februar 1784, S. 141 = 147.

**) Im zweyten Monatsstücke dieses Jahrg. S. 159. Man vergl. 3tes Stück S. 257. Sechstes Stück S. 627. 8. 9. 10 u. f.

Kaiserin in der Krimm. Sie war mit einer Armee umgeben, die für die Sicherheit ihrer Monarchin eine unüberwindliche Tapferkeit bewiesen hätte. Man fieng auch von rußischer Seite an, über die Beschwerden der Türken zu unterhandeln, und Herr von Bulgakow reisete zu seiner Monarchin nach Cherson, um von ihr die Antworten auf die Vorträge der Pforte zu holen. Man mußte ihn also zurück erwarten, und konnte doch den Krieg nicht eher erklären, bis irgend eine Antwort erfolgte, zumal da Frankreich so stark zum Frieden rieth, und einen andern Zeitpunct wenigstens abgewartet wissen wollte. Dieser kam sehr geschwind. Noch während der Reise der Kaiserin entstand zwischen der türkischen Observationsflotte im schwarzen Meere, und der dasigen rußischen ein so lebhafter Streit, daß die stärkern Russen mit Feindseligkeiten drohten, wenn sich die türkische Flotte nicht entfernte, die auch nach Constantinopel zurücksegelte *). Gleich drauf bey der Rückkunft des Herrn von Bulgakow fieng die Pforte mit gemeßnem Ernste an, Antworten auf ihre Beschwerden zu verlangen, und nur der Ramazan machte, wie eben erwähnt worden, einen monatlichen Stillestand, worauf der Krieg mit schneller Entschlossenheit erklärt wurde.

Wenn man behauptet, daß es unzeitig und gefährlich für die Türken sey, anjetzt, da die beyden Kaiserhöfe so genau verbunden sind, gegen so grosse vereinte Mächte Krieg anzufangen, so vergißt man dabey, daß diese Allianz eine beständige, und die Gefahr für die Türken also immer dieselbige sey, daß sich Rußland unterdessen immer fester in der Krimm setzen, und die Flotte im schwarzen Meere immer mehr verstärken konnte, daß der rußische Handel in dem dasigen Meere täglich zunahm, und Rußland sich immer mehr Vortheile zueignete. Am meisten machte die Furcht für den grossen Wirkungen und Folgen der Reise der rußischen Kaiserin, die sich selbst der Hof zu Constantinopel übertrieben vorstellte, den Entschluß fest, den Krieg lieber jetzt anzufangen, als noch länger zu warten. Die

Um-

*) S. 7tes Stück Julius S. 717.

Umstände waren auch etwas günstig. Aus Aegypten erwartete man Schätze und Provisionen, und dieses Land ist auf einige Zeit hin nicht im Stande, der Pforte grosse Unruhe zu machen, wenn auch die Beys wieder sich des ausgesogenen Landes bemächtigen. Der Pascha von Scutari ist in die Enge getrieben. Alle Mahometaner sind von einem Fanatismus getrieben, die verlohrnen Besitzungen wieder zu erobern. Die Tatarn sind zahlreiche Alliirte, die in den asiatischen rußischen Ländern grosse Diversionen machen können. Mit dem Kaiser von Marocco hat die Pforte kürzlichst eine neue Allianz geschlossen. Der spanische Hof steht auch in neuem Freundschaftsbunde mit der Pforte, und will, wie man vernimmt, keine rußische Flotte durch die Meerenge bey Gibraltar nach dem mittelländischen Meere durchlassen, welches im vorigen Kriege den Türken so verderblich wurde. Wenn Frankreich nichts offenbar für die Pforte thut, so wird es doch immer sicherlich gern sehen, wenn der rußische Handel und die Schiffahrt im mittelländischen Meere, und der Levante gehemmt wird. England steht seit kurzen im neuen ganz besondern Verhältnisse mit der Pforte, und sucht den levantischen Handel wieder zu beleben, der seit langar Zeit sehr zurückgekommen ist. Man muß dabey bemerken, daß England den Commerz-Tractat mit Rußland nicht erneuert hat, da die Grundsätze der bewafneten Neutralität von England nicht angenommen werden wollen. Da die Türken also vom mittelländischen Meere her gegen Rußland sichrer sind als im vorigen Kriege, und die Inseln im Archipelagus frey haben, so hoffen sie im schwarzen Meere desto mehr Kräfte zu zeigen, und ihre Macht überhaupt gegen Rußland besser brauchen zu können. Mit Preussen steht die Pforte bekanntlich auch in dem besten Vernehmen.

Diese, und mehrere ähnliche Betrachtungen, die hier zu weitläuftig zum Anführen sind, wozu noch kommt, daß die Pforte wahrscheinlich noch andere geheime Verhältnisse hat, rechtfertigen die türkische Politik bey der gegenwärtigen Kriegserklärung. Auch ist zu bemerken, daß die Türken glauben, es sey schon so weit mit ihnen gekommen,

daß

daß sie alles wagen müssen, wenn ihre politische Existenz nicht ganz precair werden soll. Sie sind in diesem Betrachte wie Leute, die das äusserste wagen, und nicht länger ihr Verderben ruhig leiden wollen, es komme auch wie es wolle. *) Uebrigens werden immer alle Mächte von Europa auf den levantischen Handel zu eifersüchtig seyn, als daß sie eine gänzliche Vertreibung der Türken aus Europa ruhig sollten geschehen lassen.

Aber daß bey alle dem dieser Krieg nur eine neue Gelegenheit für Rußland seyn könnte, seine Macht zu vergrössern, und daß die Türken geschlagen, und die grosse Catharina mit neuen Lorbeern in diesem Kriege gekrönt werden wird, das ist mehr als wahrscheinlich, wenn man Rußlands Macht; Rüstungen, und Anstalten, und die Allianzen dieses Reichs mit Oesterreich, Venedig, und Neapel, welche letztere erst neuerlichst ratificirt worden ist, in Erwägung zieht.

Das grosse Spiel ist angefangen, auf welches ganz Europa die Augen richtet, indem in Westen von Europa ein anderes Kriegsspiel beginnt, und ein ausgebreiteter Krieg im Anzuge ist, wenn ihn nicht noch die Politik der Höfe, die den Frieden wünschen, verhindern kann.

VI.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Das Ministerium der andächtigen frommen Königin von Portugall hat mit richtigem Blicke der Politik die eintretenden kriegrischen Umstände in Europa zeitig vorhergesehn, und daher, nach den neuesten Berichten, im gan-

*) Solche Aeusserungen hat man zeither häufig in verschiedenen Zeitungen gelesen, die die Türken in Bosnien, in der Wallachey und andern Provinzen selbst gegen christliche Kaufleute haben merken lassen.

ganzen Reiche alle dienliche Anstalten zur Vertheidigung desselben angeordnet. Die Festungen sind mit mehrern Kanonen und Amunition, und die Häfen mit bewafneten Schiffen versehn, auch zur Ausrüstung verschiedener Kriegsschiffe, und deren Bemannung, wie auch zum Baue einiger neuen Kriegsschiffe, Befehle gegeben worden. Dieses alles ist für Portugall wohl mehr blosse Vorsicht, als Absicht, da dieser Staat, bey seiner gegenwärtigen Situation, nicht so leicht in einen Krieg verwickelt werden dürfte. Indessen erfodert die Handlung und Schiffahrt im mittelländischen Meere, und selbst nach Africa hin, anjetzt neue gute Beschützung, da die türkischen Corsaren den Krieg benutzen, und die Meere da herum sehr unsicher machen werden.

Der grosse Kornmangel in Portugall, der nicht allein die Schätze des Landes auswärts treibt, sondern auch oft nicht völlig gestillt werden kann, und sehr empfindlich wird, und gegen welchen schon der ruhmvolle Pombal manche Anstalten machte, um den Ackerbau zu begünstigen, hat anjetzt die Regierung aufs neue aufmerksam gemacht. Da die eingebohrnen Portugiesen so schwer zum Ackerbau zu bringen sind, so hat man nach und nach, über 900 neue Colonisten-Familien, wovon viele von der Insel Tercera genommen, in der Provinz Alentejo, die zum Landbaue so geschickt und ergiebig ist, auf Kosten der Königin angesetzt, und diese Leute mit Geräthschaften und Unterstützungen versehen. Man hoft von diesen Etablissements guten Erfolg, der aber immer in Portugall schwerer als irgend anderswo ist.

Die Unterdrückung der Kraft zu handeln, zu denken und zu schreiben ist so hart, daß alle Arten von Betrieb-

samkeit darunter erliegen müssen. Noch kürzlich hat die Königin die Macht der Büchercensur, nach einem vom Pabste so gar dazu erhaltenem Auftrage, erweitert, und derselben die Prüfung aller Bücher und Schriften übergeben. Diese **Büchercensur** stellt nun ein **höchstes** Tribunal vor, und führt den Namen einer **königlichen Tafel der General-Commißion** über die Prüfung und Censur der Bücher. Zugleich ist auch eben diesem Collegio die Oberaussicht über die Erziehungshäuser, und alle Schulen anvertrauet worden. — So wird die portugiesische Jugend für allem Gifte der Denkungsfreyheit und für allen Schaden der Aufklärung sorgfältig, und strenge bewahret.

Die Unterhandlungen eines Friedens mit den Barbaresken zu Tunis und Algier sind fruchtlos abgelaufen, aber der portugiesische Commerz-Tractat mit England ist schon so weit gefördert, daß man nächstens dessen Abschliessung und Unterzeichnung erwartet.

Spanien.

Man hat es gewiß dem Einflusse und der öffentlichen Theilnahme des Prinzen von Asturien an der Regierung größtentheils zuzuschreiben, daß der König durch ein neuliches Decret ein ganz neues **oberstes Staatscollegium**, von dem alle ersten Departements-Minister Mitglieder sind, errichtet hat. Alle Zweige der verschiedenen Departements, Kriegs- Justiz- Marine- Finanz- und indische Angelegenheiten, sind für diese Versammlung, die alle Wochen einmal statt haben soll, bestimmt worden. Durch diese neue Einrichtung wird der Staatsrath vieles von seiner Würksamkeit und seinem bisherigen Ansehn verliehren, und der höchste Rath von Castilien und die Junta del Estado dürften auch nicht selten in Jurisdictions-Streit mit dem neuen Conseil gerathen. Die Kammer von Castilien hat schon das Misvergnügen gehabt, daß ihr von der

der ersten Zusammenkunft jenes Collegiums gar keine Notiz ist gegeben worden.

Im ganzen Reiche werden die Werbungen fortgesetzt, theils um das Land von einem Haufen lästiger Müßiggänger zu befreyen, theils um einige Regimenter nach den americanischen Besitzungen zu senden.

Bey diesen politischen Reformen und bey den andern Verfügungen, die man würklich zur Aufnahme des Reichs bisher getroffen hat, scheint man jedoch noch gar keine Rücksicht auf die Verbesserung des geistlichen Zustandes der Nation zu nehmen, der doch eine Hauptursache des civilen Vorfalls derselben ist. Noch vor kurzem wurde ein angesehener Rechtsgelehrte eines schwachen Glaubens beschuldigt, und mußte deswegen vor dem Tribunale der heiligen Inquisition sein Glaubensbekenntniß ablegen, nach welchem Actus er für rechtgläubig erkannt und von Irrlehren befreyt erklärt wurde. —

In **Mexico** hat am 8ten April ein allgemeines, gewaltiges **Erdbeben** geherrscht, wodurch besonders die Stadt **Oaxaca** sehr gelitten hat, indem sie fast ganz zum Schutthaufen geworden ist. Die Hauptstadt Mexico ist noch ziemlich verschont geblieben, und das Südmeer, das an diesem Tage ganz ausser Gleichgewicht war, und bald weit von den Gestaden sich entfernte, bald wieder mit ungeheuren Wogen ins Land stürzte, hat, so viel man weiß, auch keine Oerter verschlungen, wie man's von Acapulco und mehrern Städten befürchten mußte. Die südöstliche Richtung des Erdbebens läßt übrigens vermuthen, daß der **Vulcan** bey **Neuguatimala**, der seit einiger Zeit keine gehörige Oefnung hatte, die Ursache dieser totalen Erschütterung Neuspaniens gewesen sey.

Die Verwüstungen, die dieß physische Uebel verursacht hat, machen den dermaligen unglücklichen Zustand des Mexicanischen Reichs nun noch trauriger. Der Miswachs in den 3 letzten Jahren, und die hartnäckigen Epidemien, die darauf gefolgt sind, und die noch jetzt viele Menschen hinraffen, haben das Land ganz entvölkert und entstellt. Man kann jedoch hoffen, daß der Kronprinz nunmehr alles

anwenden werde, um diese Unglücksfälle zu verbessern, da er schon mehrere heilsame Verfügungen für die americanischen Staaten bewürkt hat. Anstatt der gewaltsamen Unternehmungen und der kriegrischen Unterjochung, die der Marquis von **Sonora** mit so ungeheuren Kosten gegen die Bewohner der nördlichen spanisch-americanischen Provinzen ausführen ließ — und wodurch die Wilden nur noch wilder und widersetzlicher wurden, hat er durch sanfte Behandlung und liebreiche Einladungen den rebellischen Freiheitsheitsgeist der Gebürgebewohner von Peru und Neugranada bereits so sehr gemildert, daß er sich schon immermehr an das spanische Joch gewöhnt und es zu ertragen lernt.

Die ganze spanische Monarchie ist anjetzt einer neuen Königsregierung nahe, da der alte König sich, nach den letztern Berichten, in schlechten Gesundheitsumständen befand, und man für die Dauer seines Lebens sehr besorgt war.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß in eben den Tagen, an welchen zu Constantinopel der Krieg gegen Rußland erklärt worden, ein türkischer Abgesandter mit vielen Geschenken für den spanischen Hof, zu Barcellona angelangt ist.

Frankreich.

Die gesammten Merkwürdigkeiten dieses Reichs vereinigen sich jetzt fast alle in den beyden Finanzgesetzen, in der **Territorial-Subvention** und der **Stempeltaxe**, deren bereits im vorigen Stücke Erwähnung geschehen ist. Die erste dieser Auflagen, welche im Anfange des Junius 1788 statt der bisher bestehenden Vingtiémes eingeführt werden soll, wird auf alle liegende Güter, selbst die Domainen nicht ausgeschlossen, gelegt werden, und die bestimmte Summe von jährlich 80 **Millionen** eintragen, welches ungefähr den achten Theil des Ertrags aller Ländereyen im Königreiche ausmacht. Die Repartition dieser Abgabe soll durch die Provinzial- und Municipal-Versammlungen gemacht werden, wodurch man den Klagen abhelfen will, die die ungleiche Contribution bey den Ving-

tiémes verursachte. Dem **Impost der Stempel**, der mit dem 1sten October anfangen und 10 Jahre dauern soll, sind nach dem deßfalsigen Edicte unterworfen: Alle Acten der Gerichtshöfe, Bestallungsbriefe, Patente, Memoire, Rescripte, Mandate, Wechsel Briefe, Quitungen, alle periodischen Schriften, Allmanache, Musicalien u. s. w. Daß diese Auflage besonders einträglich werden muß, wenn sie eingeführt wird, sieht man leicht ein. Man hat berechnet, daß sie an 200 Millionen Livres einbringen kann und daß Bourdeaux allein zwischen 17 bis 18 Millionen dazu beytragen würde. Allein, ob diese Taxe und die Territorial-Subvention so ganz nach dem Willen des Königs werden eingeführt werden können, steht noch zu erwarten. Die Edicte sind freylich durch das Lit de justice am 6ten August registrirt worden, aber sie haben die ganze Nation aufgebracht und Gelegenheit zu den lautesten Gährungen und zu den bedenklichsten Scenen gegeben. Das Parlament zu Paris, das selbst nach der Registrirung, Gegenvorstellungen machte, und standhaft bey seinen Entschlüssen vom 5ten und 7ten August verblieb, nach welchen es die Verordnungen der königl. Autorität und die Austheilung der Edicte für nichtig erklärte, und die Declaration wegen der Stempelauflage für unfähig aussprach, die Nation ihrer Rechte zu berauben, und eine den Gesetzen des Staats zuwiderlaufende Einhebung zu authorisiren, hat das Schicksal gehabt, welches wir schon im vorigen Stücke (S. 784) vorhergesaget haben; es ist durch Lettres de Cachet am 15. August nach Troyes in Champagne bis auf weitere Ordre transferiret worden, welche Entfernung dieses obersten Gerichts die erste unter der jetzigen Regierung ist. Das Parlament von Guienne hat sich ebenfalls von seinem ordentlichen Sitze nach Libourne, einer kleinen Stadt, 7 Meilen von Bourdeaux, begeben müssen, weil es die Provinzial-Zusammenkünfte in seiner Jurisdiction durchaus nicht eingeführt wissen wollte. Das Parlament von Rouen ist auch verwiesen, nach Pont Andemer, und das von Bretagne hat zu verstehen gegeben, es würde von seinen Grundsätzen und Verrichtungen nicht abgehen, wenn man auch noch so viele Exils-Befehle gegen dasselbe ausfertigen liesse.

Von der Rechnungskammer zu Paris sind beyde Edicte am 18ten August in Gegenwart des Grafen von Provence registrirt worden; allein, mit dem grösten Unwillen und der äussersten Misbilligung, die auch mit den stärksten Worten in der Rede ausgedrückt war, welche der Präsident von Nicolai bey dieser Gelegenheit hielt. Kaum hatte der Prinz die Versammlung wieder verlassen, so wurde in einem Arret förmlich gegen die neuen Auflagen protestirt, und dieselben für unterdrückend, schädlich und constitutionswidrig erklärt. Ein gleiches geschah auch von der Steuerkammer, wo der Graf von Artois an eben dem Tage die Edicte einzeichnen ließ, und wo das Volk so aufgebracht wurde, daß es allerhand Ausschweifungen begieng, und sich solche Unehrerbietungen gegen den königl. Bruder erlaubte, daß das Militair mit Gewalt ihnen Einhalt thun mußte. Ueberhaupt ist man im ganzen Königreiche mit den Beschlüssen der Notablen-Versammlung unzufrieden, und das Misvergnügen über die neuen Verordnungen hat bisher allgemein geherrscht. Die Parlamente zu Metz, Rouen, Grenoble und Rennes haben die nachdrücklichsten Beschwerden ergehen und zum Theil mit noch andern Tribunälen um die Zurückberufung des parisischen Parlaments ersuchen lassen. Zu Toulouse ist das Volk in den Saal gedrungen, wo das Parlament eben beschäftigt war, das Edict der freyen Kornausfuhr einzuregistriren und hat durch mörderische Drohungen die Registrirung verwehrt. Zu Besançon, wo würklich Mangel an Getreide herrschte, ist ein heftiger Tumult gewesen, weil das Volk nicht zugeben wollte, daß man Korn aus den Magazinen wegführte, weshalb die Garnison die Widersetzungen des Pöbels mit Macht hat dämpfen müssen, wodurch eine ansehnliche Zahl von Menschen umgekommen ist. In Paris sind bey Zeiten alle Vorsichtsmittel angewandt worden, um dem Ausbruche der Unruhe und der Gährung, die auch da herrschte, vorzubeugen. Der Hof hat alle Clubs und öffentliche Zusammenkünfte verbieten, und Tag und Nacht viele Soldaten patrouilliren lassen. Bey der Abwesenheit des Parlaments haben indessen die Geschäfte verschiedener Departements grosse Stöhrung erlitten, indem die Advocaten, die

Consulenten und Clercs, vor keinen Gerichten erschienen sind, und andere Administrationen ihre Arbeiten niedergelegt haben. Solche unruhige Auftritte und Vorfälle erregen die beyden Auflagen und besonders die Stempeltaxe! Man muß hoffen, daß diese letztere wenigstens modificirt werden wird, da auch alle Handlungsplätze die dringendsten Vorstellungen dagegen haben machen lassen.

Bey dieser Epoche innerlicher Unruhe hat es der König für gut gefunden, den **Erzbischof von Toulouse**, bisherigen Staatsminister und Chef der Finanzen, dessen Absichten und Unternehmungen man immer noch viele Hindernisse in den Weg legte, zum **Principalminister** zu ernennen. Die Ernennung zu dieser hohen Würde bewog gleich darauf die Marschälle von Castries und Segur, ihre Stellen als See- und Kriegs-Minister niederzulegen. Die Stelle eines **Principalministers** ist mit eben der Autorität, wie die eines Premier-Ministers verbunden, und man weiß aus der französischen Geschichte, welch eine grosse und wirksame Gewalt ein solcher Minister in Frankreich hat, eine Gewalt und Macht, die an die Souverainität angrenzt.

Die Klagen über die Schädlichkeit des Handelstractats mit England vervielfältigen sich immer mehr und man wünscht sogar, daß auf die Aufhebung desselben gedrungen werde. Die Caiße d'Escompte hat sich vor kurzem einen neuen Credit erworben, da sie auf einmal einige Millionen baar ausgezahlt hat. Besorgnisse wegen der jetzigen Lage des Reichs waren die Ursache, daß so viele Personen plötzlich ihre Fonds zurückfoderten.

Diese innern Unruhen verhindern jetzt den Versailler Hof auch, so lebhaften und genauen Antheil an den auswärtigen Angelegenheiten zu nehmen, wie er sonst wohl thäte. Der Gesandte im Haag, Marquis von Verac, ist deswegen zurückberufen worden, weil er sich zu lebhaft für die Patrioten intereßirte, und dadurch sich Beschwerden des Berliner Hofes über ihn an dem Versailler Hofe zuzog. Auch bemüht sich das französische Ministerium äusserst, eine Vergleichung und Wiederherstellung der Ruhe

in Holland zu vermitteln, und bietet dazu dem preußischen Hofe die Hände. Zwar sind die Gegenstände so beschaffen, daß man nicht einsieht, wie eine Vergleichung wohl möglich sey: doch wendet man, so viel man kann, alle Mittel und Maasregeln dazu an.

Der Krieg der Türken gegen Rußland ist Frankreich gegenwärtig auch nicht angenehm, und man hätte ihn gern noch aufgehalten. So bald die Nachricht davon nach Versailles kam, wurde dem französischen Gesandten an dem Petersburger Hofe, der schon auf Urlaub unterwegens war, durch einen Courier der Befehl zugeschickt, wieder nach Petersburg zurück zu kehren.

Man hoffte, daß während der Vacanzen der Parlamenter, vom 7ten Sept. bis Martini ein Mittelweg ausfindig gemacht werden würde, die königliche Autorität mit den Magistraturen in Harmonie zu bringen. Allein diese Hofnung ist sehr geschwächt worden, da der König befohlen hat, daß die Parlamenter dießmal keine Vacanzen haben sollen; und durch ein Arret des Conseils alle widrigen Beschlüsse und Protestationen derselben in harten Ausdrücken hat caßiren und für unehrerbietig und ungültig erklären lassen.

Italien.

Kaum ist der heilige Vater zu Rom von seiner Krankheit wieder hergestellt gewesen, als er auch schon mit neuer Sorgfalt sich der weltlichen Affairen angenommen, und besonders seine Aufmerksamkeit auf den schönen Gegenstand seiner langen Bemühungen, auf die wichtige **Leprische Erbschaft** gerichtet, und dem deßfalsigen Processe eine solche Wendung gegeben hat, wie man sie nur von der Politik und dem Nepotismus des römischen Cabinets erwarten konnte. Freylich war die Erlangung aller Güter des verstorbenen Lepri der von Anfang her bezielte Zweck und der so lange bearbeitete Plan; allein, um ihn völlig durchzusetzen, fanden sich der Hindernisse und Schwierigkeiten zu viele, und die Richter der Rota würden vermuthlich auch zum zweytenmale, standhaft gegen Bestechung und Chicane, das Recht gesprochen haben. Des-

wegen ist nunmehr durch Vermittelung des Hauses **Altieri** ein **Vergleich** mit der Pupille Marianne Lepri zu Stande gebracht worden, vermöge dessen die Zinsen, welche die Braschische Familie bisher von dem ganzen Vermögen des verstorbenen Amanzio Lepri genossen, nicht sollten restituiret werden. (Von den usurpirten Effecten und Mobiliar Kostbarkeiten kehren wahrscheinlich auch keine an die rechtmäßige Erbin zurück.) Ferner sollen die Interessen aller Capitalien, welche jährlich 30,000 Scudi betragen, noch 6 Jahre dem päbstlichen Nepoten, Herzog von Nemi verbleiben, nach welcher Zeit die gute Marianne den Besitz aller Güter ihres Großvaters ungestöhrt antreten kann. —

So gut nun Pius auf diese Weise den Wohlstand und die Revenüen seiner Angehörigen zu vermehren weiß, so sehr vermindern sich dagegen die Einkünfte, die ihm die Administration seines gesegneten Staats verschaffen sollte. Es fehlt freylich nicht an Auflagen und Finanzreglements; allein, eben sie sind es, die den Fleiß ersticken und alle Ermunterung und Mittel rauben, wodurch der Unterthan in eigenes Wohlhaben sich versetzen könnte. Bey dem Mangel an Industrie und eigenen Erzeugnissen ist der Handel natürlich ganz paßiv und geringe, da die Speculationen fremder Negotianten wenig Aussichten in einem Lande finden, wo drückende Abgaben, Monopolien und karge Circulation das Commerz behindern. Der Meßverkehr zu **Sinigaglia** ist auch gar nicht ansehnlich gewesen, und die Zollgelder haben nur 17,000 römische Scudi betragen; eine Summe, welche nicht einmal zu den Kosten hinreicht, die durch die gemachten Einrichtungen und Anstalten verursacht worden sind. Der Schatzmeister Ruffo hat deswegen dem Pabste einen Plan vorgelegt, um diesen Jahrmarkt, der von keinem Nutzen mehr seyn soll, gänzlich **aufzuheben**.

Wegen der streitigen Angelegenheiten mit dem Hofe zu **Neapel** hat der Pabst vor kurzem eine lange Unterredung mit dem Cardinal-Staatssecretair gehalten, und alsdann ein ausführliches Memoire verfertigen lassen, worinn er seine Ansprüche und besonders die **unverlezliche Gerichts-**

richtsbarkeit seiner Nuntiatur in Neapel, mit den entschlossensten Ausdrücken vertheidigt, und behauptet. Mit dieser Depesche ist darauf der Prälat Lante nach Neapel geschickt worden, um sie dem Herrn Galeppi selbst zu übergeben. Der Inhalt dieses Memoires aber hat solches Misvergnügen erregt, daß der König dem Gesandten einen Reisepaß mit der Erklärung zugeschickt hat: „Er könne sich nur wieder nach Rom begeben, da die Gesinnungen und Prätensionen Sr. Heiligkeit so unzuläßig wären, daß an eine Uebereinkunft oder Vergleich gar nicht zu denken sey.“

In einem freundschaftlichern Vernehmen steht dagegen jetzt der **neapolitanische Hof** mit Rußland. Der Handelstractat *) ist nunmehr von beyden Seiten **ratificirt** worden. Der König hat auch das Vergnügen gehabt, seine zahlreiche Familie durch ein **siebentes** Kind, eine Prinzeßin vermehrt zu sehen, von der seine Gemahlin am 31sten Jul. entbunden wurde, und die die Namen **Henriette Carmela** bekam.

Noch vor der Niederkunft der Königin ereignete sich am 18ten Jul. auf Sicilien eine so fürchterliche Naturscene, wie sie die Insulaner seit langer Zeit nicht gesehen hatten. Der **Aetna** oder Mongibello, fieng plötzlich des Nachts an, in solcher Menge und mit solcher Wuth seine Feuermasse zu ergiessen, daß der Feuerstrom bey den dicksten Rauchwolken, die ihn umgaben, doch die Gegend auf 20 Meilen weit erleuchtete, das Land herum mit Lava bedeckte, mehrere Menschen ums Leben brachte, und sogar die Lava auf die Küsten von Malta und Calabrien schleuderte. Zu gleicher Zeit sah man auch den Vesuv bey Neapel weit heftiger, als gewöhnlich rauchen und brennen, wodurch die Meynung der Physiker sehr wahrscheinlich wird, die eine unterirdische Communication beyder Berge annehmen und behaupten. Seit 1766 war der Aetna nicht in einer solchen Revolution gewesen, und der dießmalige Ausbruch kann wohl mit Recht den 27 Hauptergies-

*) S. voriges Stück S. 738.

giessungen beygezählt werden, die man während der christlichen Zeitrechnung von ihm weiß. In unserm Jahrhunderte sind deren 4 gewesen; nämlich in den Jahren 1702, 1747, 1755 und 1766.

Sonst haben die epidemischen Krankheiten zu Palermo *) größtentheils wieder aufgehört. Wegen der Potaschensiedereyen in diesem Königreiche hat die Regierung eine Verordnung ergehen lassen, damit diese Waare sorgfältig erzeugt und nur in der reinsten Eigenschaft ausgeführt werde, indem sie ein sehr wichtiger Handelszweig der Insel ist. Nur allein nach Frankreich wurde im vorigen Jahre für 2,161,328 Livr. Potasche abgesetzt.

Das Herzogthum **Parma**, in welchem lange her keine **Merkwürdigkeit** vorfiel, hat eine neue Einrichtung bekommen, die in unsern Tagen wenigstens eine **Seltenheit** ist. Der Herzog hat nämlich ein **Inquisitionsgericht** errichten lassen, und zwar, wie es in dem deßfalsigen Edicte heißt, aus **väterlicher Liebe** zu seinem Volke, um dasselbe vor dem Gifte der Ketzerey und den schädlichen Lehren des Unglaubens zu sichern. Die Richter dieses Tribunals sollen ein Inquisitions-Reglement verfertigen, dessen Ausführung der Regent mit eigenem bewafneten Arme unterstützen will, und mit dem er einverständig zu handeln sich stets zur Ehre rechnen wird. — —

Die Vermählung der **toscanischen Prinzeßin** Maria Theresia mit dem Prinzen Anton Clemens von Sachsen, wodurch das österreichische Haus wieder mit dem Dresdener Hofe verbunden wird, ist zu Florenz durch Procuration vollzogen worden. Die **Abreise** der Durchlauchtigen Braut nach Teutschland wird am 15ten Sept. erfolgt seyn, vor welcher Trennungszeit ihr zu Ehren noch viele Feyerlichkeiten in der väterlichen Residenz angestellet worden sind.

Uebrigens steht zu erwarten, daß die plötzliche Kriegserklärung des Divans gegen Rußland auch grosse Sensation

*) S. voriges Stück S. 737.

tion in Italien erregen wird, da mehrere Staaten dieses Reichs in wichtigen Verhältnissen mit den Kaiserhöfen stehen. Venedig und Neapel z. B. stehen mit dem Petersburger Cabinette in freundschaftlicher Verbindung; Spanien hingegen, das den Schlüssel zum mittelländischen Meere hat, hält die Parthey der Türken. Alles dieses vermehrt die Aufmerksamkeit des Publicums auch auf diese Länder.

Oesterreich.

Seitdem die niederländischen Deputirten nach **Wien** abgegangen sind, ist die Ruhe in diesen Provinzen so ziemlich wieder hergestellt, und die Gewißheit des Anmarsches einer zahlreichen Armee, hat das allzu heftige Feuer des Patriotismus ein wenig gedämpft. Man hat mittlerweile die niederländischen Truppen in Bewegung gesetzt, und ihnen verschiedene Stellungen gegeben. So sehr dagegen auch anfangs von den Ständen protestirt wurde, so ist doch alles ruhig abgelaufen. Dennoch muß man zur Ehre der niederländischen Nation sagen, daß sie in dieser Contestation eine Unanimität und Entschlossenheit gezeigt hat, die eine sehr seltene Erscheinung, und vielleicht mit eine Frucht der Aufklärung dieses Jahrhunderts sind. Alle Staatsschriften dieser Nation sind mit Beredsamkeit, Nachdruck und einer auffallenden Freymüthigkeit geschrieben.

Aehnliche, aber etwas mehr gemäßigte Vorstellungen haben die Stände durch ihre Deputirten übergeben lassen, von deren Ankunft und Aufenthalt zu **Wien** das unten folgende Schreiben aus dieser Stadt umständliche Nachricht ertheilt. Man hat, nach allen den Beweisen von Güte und Mäßigung, welche der Kaiser in dieser Gelegenheit gegeben hat, alle Ursache zu glauben, daß die Gährungen sich gänzlich wieder legen und die Zufriedenheit und Ordnung auf dem vorigen Fuß, ohne Anwendung der Gewalt, werden hergestellt werden, obgleich die Stände gegen die Foderungen des Kaisers, alles auf den Fuß zu setzen, wie es vor dem ersten April war, worauf mit den Ständen selbst über die neuen Einrichtungen conferirt werden soll, noch Schwierigkeiten machen, sich auf ihre Privilegien berufen,

und auch noch keine Befehle zur Aufhebung der bewaffneten Bürger, und zur Ablegung der Cocarden gegeben haben. Der General-Gouverneur, Graf von Murray, hat indessen fortgefahren, mit gemeßnem Ernste die Befolgung der Befehle des Kaisers zu verlangen, und die Gemüther fangen an ruhiger zu werden. Vielleicht können wir noch in dem **allgemeinen Berichte** einige neuere Nachrichten aus den Niederlanden geben. Inzwischen ist wirklich schon die erste Division der kaiserlichen Truppen in Bayern eingerückt, um nach den Niederlanden zu gehen.

Bey der vielfachen Beschäftigung, so diese Gährungen in den **Niederlanden** verursachet haben, ist um so weniger in den übrigen Theilen der Monarchie unternommen worden. In **Ungarn** gedeihen die eingeführten Verfügungen immer mehr, und man sieht täglich mehr ein, wie zweckmäßig und wohlgemeynt die Absichten der Regierung sind. Aufklärung, feinere Cultur und Emsigkeit breiten sich zusehends aus, und man bemerkt nun in vielen Gegenden, daß man sich in die Wette bemüht, die teutsche Sprache zu erlernen und auszubreiten, gegen deren Einführung noch vor wenig Jahren so heftig geeifert wurde. Selbst die teutsche Kleidung fängt an, bis mitten im Lande, allgemeiner zu werden, so sehr vordem die teutschen Westen und Beinkleider dem ungarischen Patriotismus verhaßt waren. Die Emsigkeit findet täglich mehr Ermunterung. Von dem ehemals sogenannten **Banate**, das nun aus drey Gespanschaften besteht, liest man folgende Bemerkungen: „Diese Landschaft lieferte sonst im Durchschnitte jährlich 350,000 Centner Wolle, wovon ungefähr 150,000 Centner feine und 200,000 Centner von der gemeinen Gattung waren. Der Erzeuger hat bisher erstere für 15 Gulden, und leztere für 7 Gulden 30 Kr. verkauft. Die ganze Einnahme betrug also für die feine Wolle 2,250,000, und für die schlechtere 1,500,000; zusammen 3,750,000 Gulden. So verhielten sich die Sachen vor dem Verbote der Ausländerwaaren. Allein heuer ist der Preiß der feinen Schaafwolle schon auf 26 Gulden 40 Kr. und der geringern Gattung auf 13 Gulden 20 Kr. gestiegen: folglich gehen

für jene 4 Millionen, für diese 2,666,666 Gulden 40 Kr., zusammen 6,666,666 Gulden, ein, welches einen Unterschied zwischen der vorjährigen und heurigen Einnahme **von 3 Millionen Gulden mehr** nur allein in dieser Landschaft, und in einem einzigen Zweige der Landwirthschaft, beträgt. — Die Seidencultur ist in einer nicht weniger bedeutenden Aufnahme.„

Dem Gedeihen des Fleisses entspricht auch die Wohlthätigkeit der Natur, welche in den ungarischen und siebenbürgischen Gebirgen stets neue Schätze aufschließt. Ein Fremder, der sich vor kurzem zu **Kremnitz** aufhielt, schreibt daher: „**Fast sollte man glauben, das Silber wachse hier wie Gras: wenn man in die Münzstätten kommt, wähnt man sich nach Peru versetzt.** Man sagt, daß **täglich** für 40,000 **Gulden** Zwanziger ausgepräget werden. Immer entdeckt man neue Schätze. Nun findet man hier auch häufig gediegenes Haarsilber, und in der Stephanischacht kam man auf einen Anbruch von Silberglaserzt, das im Centner 2000 Loth reines Silber enthält.„

Indessen hat die vorjährige schlechte Erndte das rohe Volk in vielen Gegenden von **Ungarn** und **Siebenbürgen** zu Ausschweifungen und Räubereyen verleitet, die so sehr überhand nahmen, daß ein zahlreiches Militaire ausgesandt werden mußte, um einen Räubercordon zu ziehen und die Unholden zu verfolgen. Auch hat das Land durch Feuersbrünste in den Städten **Kusmark** und **Kremnitz** viel Schaden erlitten. Dort brach das Feuer den 31sten Jul. aus, und verheerete von 449 Häusern nicht weniger als 324, und **Kremnitz** ist am 8ten August fast gänzlich eingeäschert worden.

Zum Behufe der Landwirthschaft ist auf der Universität zu **Pesth** eine Veterinarschule nach dem vortreflichen Muster der **Wienerischen** angelegt, und befohlen worden, daß kein Arzt und Chirurgus in einer Gespanschaft angestellt werden soll, wenn er nicht diesen Lehrcours gemacht hat.

Die

Die in **Tirol**, besonders im Bißthum **Trient**, entstandene Widersetzlichkeit gegen die Militairconscription ist gänzlich besieget worden. Die bey **Prunecken** und **Trient** niedergerissenen Conscriptionssäulen sind wieder aufgestellt worden, und ein Patricier, der in den Bewegungen zu geschäftig war, wurde ins Zuchthaus gebracht.

Wegen Ertheilung der Flaggenpatente für österreichische Schiffe, ist, damit kein Unterschleif und Misbrauch geschehe, eine allerhöchste Erklärung und Anweisung in allen österreichischen Häfen bekannt gemacht worden.

In Ansehung der Judenschaft, um dieselbe besser in Ordnung und Aufsicht zu bringen, ist eine Verordnung vom 23sten Jul. erschienen, wodurch jedem Judenvater gebothen wird, einen bestimmten Familiennamen anzunehmen, und auf seine Kinder zu übertragen.

In der **Grätzer** Zeitung liest man umständliche Trauungs- Geburts- und Sterbelisten aus den Provinzen **Steuermark, Kärnten** und **Krain**, aus welchen **Innerösterreich** besteht, vom verflossenen Jahre. Die Trauungen betrugen 11,267 Paare, und darunter waren 94 protestantische und 26 gemischte, wovon ein Theil der katholischen, der andere der protestantischen Kirche angehörte. Die Geburten gaben 49,753 Kinder. Hievon waren 3690 ausser der Ehe und 575 von protestantischen Eltern erzeugt. In der Liste der Todten findet man den Betrag von 41,196; darunter waren männlich 21,045; weiblich 20,151; protestantisch 378; von der Geburt bis in das **siebente** Jahr: 16,683; von 7 bis 17 J. 2434; von 17 bis 40 J. 4708; von 40 bis 50 J. 3317; von 50 Jahren und darüber 14,054; Verunglückte: 673; Ermordete 24; Selstmörder 15. — Bey allen diesen Berechnungen ist der Militairstand nicht mit begriffen.

Das allgemeine Krankenhaus zu **Wien**, welches nun seit 3 Jahren eröfnet ist, hat in dieser Zeit 30,764 Kranke aufgenommen. Davon verstarben 2642, und 27,002 sind gesund entlassen worden. Von den Kranken waren 24,900 unentgeltlich aufgenommen worden. Im Gebährhause kamen 3103 Kinder zur Welt. Ueberdem hat dieses Haus noch

noch für 116,041 Kranke, ausser demselben, Arzeneyen vorgeschrieben, und abgereicht. — Eine ähnliche Anstalt soll nach und nach in allen Hauptstädten der Provinzen eingeführt werden, und besteht schon in **Mähren.**

Teutschland.

Mitten im Genusse der Ruhe und des innerlichen Friedens sind in diesem Monate mehrere Theile dieses Reichs Schauplätze der kriegerischen Anstalten und Unternehmungen der beyden ersten teutschen Regenten gewesen. Die Züge der preußischen Truppen nach Holland haben dermalen dem niedersächsischen und westphälischen Kreise ein ganz militairisches Ansehen gegeben, und die Bestimmung und der angetretene Marsch der kaiserlichen Regimenter nach den Niederlanden hat ebenfalls schon viele Lebhaftigkeit und Vorbereitungen in den südlichen Provinzen verursacht, die aber nunmehr nachlassen dürften, da Contreordres gegeben worden sind,*) ohngeachtet in Bayern schon alles zum Empfange eingerichtet, und in Franken bereits ein Marsch-Congreß auf den 10ten Sept. nach Nürnberg ausgeschrieben war. Indessen hat man in Schwaben auch eine kleine militairische Wanderung gesehen, da im Anfange dieses Monats das zweyte Bataillon von den nach Ostindien bestimmten **Wirtembergern** seinen Weg nach Holland angetreten hat. Es ist auch zu erwarten, daß noch mehrere teutsche Truppen ihre Tapferkeit im Auslande zeigen werden, da der General **Faucett** aus England angekommen ist, und zu **Braunschweig** und **Cassel** jetzt um eine beträchtliche Anzahl Truppen negociirt hat, die, so wie beym letzten americanischen Kriege, in brittischen Sold genommen werden sollen. Der Landgraf von Hessen wird so viel eher diese Truppen verwilligen können, da sein Militair sehr ansehnlich ist, indem er mit eben dem Eifer für den Kriegsstand sorgt, wie sein Vorfahre. Er hat noch vor

*) Nach den neuesten eben eintreffenden Berichten ist ein Zug kaiserl. Artillerie und die erste Division Truppen doch wirklich in Bayern eingetroffen, um nach den Niederlanden zu gehen.

vor kurzem die Artillerie bis zu einem ganzen Regimente vermehret, eine eigene Schule für dieses Corps gestiftet, und für selbige beträchtliche Fonds aussetzen lassen. Im Churfürstenthume Sachsen wird gleichfalls mit Anfange des neuen Jahrs jedes Regiment durch 2 Grenadier-Compagnien vermehrt, hingegegen werden die beyden Garden um einige Mannschaft verringert werden.

Die vor kurzem allgemein verbreitete Nachricht von dem **Beytritte des Churfürsten von Pfalzbayern zum teutschen Fürstenbunde**, und das abermalige starke Gerücht von der bevorstehenden Vertauschung Bayerns gegen die Niederlande, ist auf Befehl des Münchner Hofes von dem churbayerschen Gesandten zu Wien für **ungegründet** erklärt, und diesen Gerüchten **förmlich widersprochen** worden. Indessen hat der ehemalige Zweybrückische Geheimerath und Kammerpräsident von **Kreuzer**, dessen schon vormals im Journale erwähnt worden *), sich an den Reichshofrath gewandt, und mehrere Beschwerden gegen den Pfalzgrafen schriftlich eingereicht. Die öffentliche Behauptung von der **nahen** Wahl eines römischen Königs kann auch nur auf schwacher Wahrscheinlichkeit beruhn, da die Cabinetter jetzt mit zu dringenden andern Angelegenheiten beschäftigt sind, um dermalen an diesen Gegenstand gehörig denken zu können, und der Zeitpunct dazu noch wohl nicht erschienen ist.

Indem die Streitigkeiten wegen der päbstlichen Nuntiaturen bisher nicht weiter öffentlich betrieben und entschieden worden sind, haben die Trierschen Landstände eine feyerliche Danksagung an den Churfürsten für die Aufhebung der Nuntiaturgerichtsbarkeit in den erzbischöflichen Diöcesen erstatten lassen, und um die Anstellung eines ordentlichen Synodengerichts ersucht. Indeß macht der heilige Vater neue Versuche, sein Ansehen in Teutschland zu behaupten und die vermeyntlichen Rechte seines Stuhls gültig zu erhalten. Er will nicht zugeben, daß ein Prälat 3 Bisthümer zugleich besitze, weshalb der Hr. von Dahlberg bis jetzt

*) S. Febr. S. 169 und 170.

jetzt noch nicht zum Coadjutor von Constanz förmlich erwählt worden ist.

In Bayern werden die strengen Anstalten und eifrigen Bemühungen zur Ausrottung der Illuminaten immer mehr vergrössert und vervielfacht. Unterm 16ten August ist zu München eine Verordnung erschienen, in welcher nicht nur alle schon ehedem ergangene Generalmandate gegen den (wie es in dem Edicte heißt) ärger als die Pest zu verabscheuenden Illuminatismus, wiederholt eingeschärft werden, sondern auch festgesetzt wird, daß jeder Anwerber dieser Secte mit dem Tode, und der Angeworbene mit Confiscation des Vermögens und ewiger Verweisung aus den churfürstlichen Staaten bestraft werden solle. Besonders sucht die Regierung den bekannten Stifter dieses Ordens, den Hrn. Weishaupt, in ihre Gewalt zu bekommen, und sie hat sogar 400 Ducaten auf die Arretirung seiner Person setzen lassen. Indessen ist von ihm wieder eine Vertheidigungsschrift herausgegeben worden, in welcher vornemlich die Originalschriften *) beleuchtet und commentirt, und die Grundsätze des Illuminatismus gerechtfertigt, die Beschuldigungen aber widerlegt werden. Durch ein andres Mandat des Churfürsten ist allen Unterthanen auf das nachdrücklichste verboten, irgend einen jungen Menschen zum Studiren nach Salzburg zu schicken. —

Zu Lüttich herrscht die Zerrüttung und die Uneinigkeit zwischen dem Fürstbischofe und den Landständen noch immer mit vieler Erbitterung fort. Das Tribunal der Zweyundzwanziger wollte vor kurzem die Schöppen von Spaa arretiren lassen, allein sie waren kurz vorher entflohen. Nunmehr ist der Commandant von Spaa vor dieses Gericht nach Lüttich citiret worden, um sich wegen seiner Bemächtigung dieses Ortes und wegen seines Besuchs im Redoutensaale, — wozu er vom Bischof Befehle hatte, — zu verantworten.

Uebrigens hat Teutschland nunmehr bald das seltene Glück, die Zahl seiner fürstlichen Personen durch zwey aus-

*) S. May, S. 505.

auswärtige hohe Prinzeßinnen vermehrt zu sehen. Die Vermählung des Prinzen Anton mit der Erzherzogin Maria Theresia ist am 2ten Sept. förmlich zu Dresden und Florenz bekannt gemacht worden, und die **schwedische Prinzeßin, Sophia Albertine**, ist nach ihrem Hochstifte zu **Quedlinburg** am 4ten September in Begleitung einer ansehnlichen Suite, von Stockholm abgereiset. Von der **Versammlung des Reichstages** ist nichts zu melden, da, wie schon bemerkt, anjetzt die grossen Ferien sind, und bis im November keine Versammlungen gehalten werden.

Preussen.

Nachdem sich der König seit dem 14ten August mit der Revüe der schlesischen Truppen bey Reichenbach, Silberberg, Glatz, Neisse und der Hauptrevüe bey **Breslau** beschäftigt, ist er am 1sten Sept. wieder in der Residenz eingetroffen, von wo er sich gleich nach Charlottenburg und von da nach Potsdam begeben hat. Während seiner Abwesenheit hielt die **Akademie der Wissenschaften** zu Berlin zur Feyer des Tages seiner vorjährigen Thronbesteigung, am 23sten August, in Gegenwart des Kronprinzen und des Prinzen Louis, eine öffentliche **Versammlung** worinn unter andern der erlauchte Curator dieser gelehrten Societät, der **Graf von Herzberg**, ein französisches Memoire ablas, das die Geschichte der ausserordentlichen Wohlthaten und die Merkwürdigkeiten der bisherigen Regierung Friedrich Wilhelms enthält. Wir erwarten diese Schrift des grossen Mannes, der bey seinen ruhmvollen Staatsarbeiten sich auch so bewundert und verehrt bey der gelehrten Welt macht, und wir werden nicht ermangeln, den Inhalt derselben nächstens zur Geschichte Preussens umständlich mitzutheilen. Indeß hat der König schon wieder neue Beweise seiner unterstützenden Fürsorge und seiner Liebe zum Wohlthun gegeben. Von den Fonds des nunmehr aufgehobenen Jesuiteninstituts in Schlesien sind den Universitäten Halle und Frankfurt an der Oder, jeder, 15,000 Thlr. gegeben, und der Prozeßcasse des evangelischen Corpus zu Regensburg 1123 Gulden

den freywillig ertheilt worden. Um die Verwaltung der Justiz, so viel möglich, unpartheyisch zu machen und von gewinnsüchtigen Absichten zu befreyen, wird nunmehr eine **General Sportelcasse** für alle Oberjustizcollegia errichtet, wozu die Hofstaatscasse jährlich 19,615 Thlr. hergiebt. Ein Haupt-Gegenstand der menschenfreundlichen Milde des Königs ist aber vor kurzem leider! die Stadt **Neu-Ruppin** in der Mittelmark geworden. Dieser, durch Industrie und Gewerbsamkeit bisher sehr nahrhaft und blühend gewordener Ort wurde am Sonntage den 26. August durch eine von Ohngefähr entstandene **Feuersbrunst** ergriffen, die so reissend und unaufhaltbar war, daß von den beynahe 800 Häusern der Stadt, nur 200 und einige 30 der Wuth des Brandes entgiengen. So groß nun dadurch das Unglück der Einwohner geworden, so groß und edel ist auch das Mitleiden und die Beyhülfe der Menschenfreunde gewesen. Besonders haben die Bewohner von Berlin das Elend ihrer Landsleute mit einem Eifer zu vermindern gesucht, der ihren Gesinnungen bey dem ganzen teutschen Vaterlande viele Ehre macht. Alle bemühten sich daselbst, Wohlthäter der Unglücklichen zu werden; alles wetteiferte in Beytragen, Militair, Kaufleute, Zünfte, Juden. Die Haude und Spenersche Buchhandlung hatte in kurzem 1344 Rthlr. gesammlet. Der Prinz Heinrich begab sich gleich den andern Tag von Rheinsberg mit der Königin nach der verwüsteten Stadt, ließ 8 Wagen mit Lebensmittel herbeyführen und eine Summe Geldes austheilen, und der Herzog von Mecklenburg-Strelitz schickte ebenfalls 3 Wagen mit Mundvorrath und 100 Ducaten. Jetzt hat nun auch schon der König sich des unglücklichen Orts angenommen, die nothwendigsten Bedürfnisse dahin bringen lassen, und 200,000 Thlr. zur Wiederaufbauung, und 50,000 Thlr. zur Vertheilung unter die Einwohner ausgesetzt.

Die sorgfältige Aufmerksamkeit, welche die jetzige Regierung auf die Beförderung und Begünstigung des Commerzes richtet, erstrecket sich immer weiter. Es sollen jetzt mit dem Pabste Unterhandlungen wegen Einfuhr der schlesischen

sischen Leinwand in den Kirchenstaat im Werke seyn, welches allerdings ein lucratives Object werden kann, da, wie bekannt, in Italien selbst fast gar keine Garn-Manufacte und Webereyen vorhanden sind. Welche wohlthätige Folgen übrigens das jetzige System des Königs und seine Befreyungen und Erleichterungen für den Handel habe, wird schon recht sichtbar. Allein im Junius kamen zu **Breslau** 122 Schiffe an, worunter 53 von Stettin und 30 von Berlin waren. Ausser der lebhaften Oder-Schiffahrt wächst gleichfalls der Handel zu Lande, vornemlich nach den östlichen Gegenden. Vor kurzem ist daselbst eine **rußische Karavane** aus Czernikow angelangt, die 1200 Bund schwarze Baranken mitgebracht und dagegen 1300 Stück Tücher wieder zurückgeführt hat. Die neuliche Margarethen-**Messe zu Frankfurt** an der **Oder** ist auch überaus vortheilhaft und frequent gewesen. Aus Großpolen waren 996, aus Kleinpolen 420 und überhaupt 1416 Juden gegenwärtig, also 330 mehr wie im vorigen Jahre. Verschiedene Russen machten um so mehr grosse Einkäufe, da sie die Preise billiger fanden, wie zu Leipzig. Der gesammte Meßverkehr übertraf den vorjährigen um beynahe 100,000 Thlr., wodurch denn die königl. Meßgefälle bey dem gemilderten Tarif und bey der weniger scrupulösen Revision eben die Höhe von einigen 40,000 Thlrn. erreichten, zu der sie in den vorhergehenden Jahren nur durch die vielfachen, schweren Abgaben stiegen.

Eine schöne Handlung der Gerechtigkeit und Menschenliebe des Königs ist die jetzige **Beendigung des** so bekannten **Müller Arnoldschen Processes** geworden. Nachdem diese Streitigkeit nochmals war revidirt worden, und das Tribunal kürzlich das Urtheil gegen Arnold fällte und ihn verurtheilte, die 1784 Thlr. verursachten Schadens, an den Herrn von Gersdorf, Gräfin von Schmettau und die 5 unglücklichen Regierungsräthe zu ersetzen, so hat der gute Monarch diese Summe aus seiner eigenen Casse bezahlen lassen, und also diese famöse Sache auf eine Weise beendigt, wie sie seines Vaterherzens würdig war.

In Absicht der auswärtigen Angelegenheiten bleibt Friedrich Wilhelm seinem Systeme getreu, den Frieden, als das höchste Gut der Staaten heilig zu bewahren, aber die Ehre und Würde der Krone dabey nicht zu vernachläßigen. So zeigt er sich jetzt gegen die Antioranische Parthey in Holland. Nachdem er seine so gerechte Satisfactionsforderung wegen der Beleidigung seiner Durchlauchtigen Schwester zuletzt noch, so viel als möglich, gemildert hatte, die herrschende Cabale aber durch leere Ausflüchte die Satisfaction verweigerte, so sind seine Truppen wirklich am 13ten September aus Westphalen in Holland eingerückt, wovon in dem Artikel von Holland ausführlicher Bericht ertheilt ist. Doch thut noch Frankreich alles was es thun kann, um das Feuer des Krieges in seinem Ausbruche aufzuhalten, und es ist daher, der französische Gesandte zu Mainz, Herr von Groschlag, mit neuen Vorschlägen zur Negotiation nach Berlin gesandt worden. Indessen hat der preußische Hof seine Maasregeln gegen Holland, allen grossen, und intereßirten Höfen in Europa, auch denen zu Petersburg, und Madrit, notificiren lassen.

Rußland.

Eben war die grosse Beherrscherin des weitläuftigsten der Reiche der Welt, von ihrer taurischen Reise in Petersburg angelangt, und im Begriffe neue Wohlthaten über ihre Unterthanen zu verbreiten, als der Ungestüm der Türken, mitten unter den angefangenen Unterhandlungen plötzlich die Waffen ergreift, und so die erhabene Catharina von den Künsten des Friedens zu denen des Kriegs nöthigt, und statt des ruhigen Genusses ihrer Zufriedenheit, ihr eine neue Bahn der Siege, und der Lorbeern vorzeichnet.

Ein Beweis, wie sehr die Kaiserin eben jetzt neue Wohlthaten über ihre Staaten verbreiten wollte, ist die Ukase, welche sie an dem zu Moscau gefeyerten Jubeltage ihrer 25jährigen Regierung herausgegeben, und wovon die Einleitung, die hier folgt, von der eignen Hand der Monarchin aufgesetzt ist.

„Wir von G. G. Catharina II. u. s. w. Fünf und zwanzig Jahre unsrer Regierung sind verflossen. Treue und ergebene Söhne Rußlands, sagt mit uns Dank dem Gotte, der uns die Kräfte verliehen, Euch Gutes zu thun, der alle unsere bisherige Bemühungen gesegnet hat! — Wir, die wir nun so viele Jahre ein so zahlreiches Volk beherrschten, als das ist, das dem rußischen Reiche zugehört, und die wir immer von dem unaufhörlichen Eifer, von dem einzigen Wunsche belebt wurden, Ruhm und Glückseligkeit unsers Volks immer mehr erhöhet und befestiget zu sehen, haben jederzeit die mit der Regierung verknüpften Beschwerden minder empfunden, wenn wir die innigste Zufriedenheit genossen, den Erfolg unserer Sorgfalt von Zeit zu Zeit, weit unsere Erwartung übertroffen zu sehen. So fanden wir auf unsrer jetzigen Reise in die südlichen Gegenden unsers Reichs, zu den neu erweiterten Grenzen desselben, Wüsteneyen bevölkert, Städte zur Befestigung und Vermehrung des Wohlstandes erbauet, Schiffe zur Beschützung dessen, was wir nun besitzen, ausgerüstet, und auf solche Weise den Weg zu fernern Thaten, selbst für künftige Zeiten zu neuem Ruhme und zur erhöhten Wohlfahrt gebahnt. — Wer aber war zur Ausführung behülflich, wer hat Uns und dem Vaterlande solche Freude verschaft? Laßt uns die Wahrheit sagen! Unsere treue und Unsern Befehlen gehorsame Unterthanen, deren Eifer, Gehorsam und bürgerliche Tugenden, die uns angebohrne Sanftmuth und Güte auf Unsere ganze künftige Regierung befestigt haben. Bey diesen Gedanken muß allerdings auch unser Herz durch die Gutheit des Volks gerührt werden; eines Volks, welches durch Thaten seiner Vorfahren und durch seine eigne so berühmt ist, und alle seine vaterländischen Tugenden bewahrt; — und ob wir gleich während Unsrer ganzen Regierung nie aufgehört haben, ihm Gutes zu erzeigen; so wollen wir dennoch, eingedenk ihrer heissen Liebe und ihres treuen Gehorsams gegen uns, besonders am heutigen Tage, Unsere auf alle Stände unserer Unterthanen sich erstreckende mütterliche Gnade erweisen. Wir befehlen daher: 1) Erlassung der bis zum 1sten Januar 1776 rückständigen Kopf- und Abgaben-Gelder

der, 2) eine neue Einrichtung in Absicht einer leichten Erhebung der Kopfgelder; 3) allen verabschiedeten Soldaten, die 25 Jahre gedient haben, Befreyung von allen persönlichen Abgaben, 4) Verordnung eines zehnjährigen Termins zur Abmachung bürgerlicher Processe, 5) Herabsetzung eines Procentes von den Kaufbriefen, 6) Verlängerung der Anzeige unbeweglicher Güter bis zum 11ten Januar 1793 ohne den vierten Theil der Abgaben zu bezahlen, 7) Milderung der Strafen der jetzt verurtheilten Verbrecher, 8) Aufhebung aller Untersuchungen in Kron- und Criminalrechnungen, wenn sie länger als zehn Jahr gedauert haben, 9) Schulderlassung für die Erben derer, die während der rechtlichen Untersuchung von Kassengeldern, verstorben sind, 10) Loßlassung aller Schuldner, die über 10 Jahre in Verhaft gewesen sind, 11) Pardon allen Entlaufenen, die sich in einem bestimmten Termine wieder einfinden, 12) Verzeihung und Erlassung aller Schulden in die Kronkasse, die nicht mit Vorsatz gemacht worden, und sich nicht über 1000 Rubel belaufen, 13) Loßlassung der bis jetzt wegen Brantwein und Salzgefällen Arretirten, und Aufhebung aller fernern Untersuchung, 14) Verzeihung aller nicht vorsetzlichen Nachläßigkeiten im Dienste.

Uebrigens hoffen wir: Unsere treue Unterthanen werden ihr Gebet mit Uns vereinigen zu Gott, dem Geber alles Guten, damit Er Uns Hülfe und Kraft verleihen möge, daß wir in Unserer ganzen künftigen Regierung noch herrliche Thaten zum Ruhme und zur Wohlfahrt Unsers lieben Vaterlandes ausführen mögen, — eben so wird ein jeder von ihnen mit unserer Sorgfalt die seinige verbinden, wie ohnedieß eines jeden Pflicht ist.

Gegeben in Unserer Residenzstadt zu Moscau, den 28. Junius 1787 nach Christi Geburt, Unsers Reichs im 26sten Jahre.

Ekatharina.

Der Ausbruch des Krieges gegen die Türken wird nun eine, zwar unerwartete, aber glänzende, Gelegenheit zur Ausführung der am Ende der vorstehenden Ukase beregten herrlichen Thaten zum Ruhme Rußlands, seyn, und wer

wird mit uns nicht wünschen, daß das Glück die Waffen und Heere Catharinens begleiten möge? Von den wirklichen Vorkehrungen und Unternehmungen in dem angegangenen Kriege hat man anjetzt aus Rußland noch keine nähere Nachrichten. Sie werden aber bald, auch in unserm Journale, folgen.

Dänemark.

Die Thätigkeit des Kronprinzen, der seine Aufmerksamkeit zwischen den Angelegenheiten der Regierung, und dem militairischen Fache theilt, hat bald nach seiner Ankunft ein Kriegsschauspiel bey Kopenhagen veranlaßt, welches seit unendlich langer Zeit in den dasigen Gegenden nicht gesehen worden ist. Am 5ten September wurde auf dem Norder- und Osterfelde bey jener Residenz ein grosses Manöver gehalten. Der Graf von Harthausen hatte sich auf dem Osterfelde mit einem Corps verschanzt, welches von einem andern Corps unter Anführung des Kronprinzen angegriffen, und geschlagen wurde.

Der königliche Hof hat dießmal früher als gewöhnlich, nämlich am 1sten September, Friedrichsberg verlassen, und die Winterresidenz in Kopenhagen bezogen. Indessen sind verschiedene neue Verordnungen erschienen, unter denen vorzüglich diejenige angemerkt zu werden verdient, welche den Handel und die Schiffahrt nach Island betrift. Sie enthält in drey Kapiteln die Natur, und Beschaffenheit des Isländischen Handels, und dessen zugestandne Freyheiten, die Verbindlichkeiten der Handelnden, und endlich eine Erörterung über die Isländischen Waaren und Manufacturen. Dabey ist eine Sammlung von Beylagen, welche aus den alten Verordnungen und aus Nachrichten von den Districten und Städten in Island, und von dem dasigen Handelsverkehre bestehen. Dieses Eyland hat die Unterstützung und Aufmerksamkeit der Regierung auch sehr nöthig, da die Folgen des Erdbrands, des Miswachses, des Viehsterbens und andre Uebel dasselbe sehr drücken, und die Bevölkerung mindern. Im Jahr 1785 sind allein in Skalholts Stifte, welches ohngefähr Dreyviertheile Islands ausmacht, 3770 mehr gestorben, als geboren worden.

Aus

Aus den andern dänischen Ländern hat man die angenehmsten Nachrichten von der Fruchtbarkeit dieses Jahrs. Die Witterung ist sehr zuträglich gewesen, und in Jütland hat nicht nur der Rogken, sondern auch die Gerste, in den meisten Gegenden eine ergiebige Erndte gegeben. In Fühnen ist ebenfalls das Getreide sehr gut gerathen, und der Landeszustand dadurch gegen die vorigen Jahre sehr verbessert worden. Auch aus Christiania hat man Nachrichten erhalten, daß der Holzhandel sowohl, als die Cultur des Landes überaus gut ausgefallen ist. Die Früchte des Erdbodens waren dieß Jahr ausserordentlich gesegnet, und die Zufriedenheit der Einwohner desto grösser, da sie einige Jahre her keine gute Erndten gehabt hatten.

Die Schiffahrt im Sunde ist in den Monaten August und September ungemein lebhaft gewesen, und zuweilen sind 200 und mehrere Schiffe in einem oder zwey Tagen angekommen, und gewöhnlich haben mehrere Hunderte da vor Anker gelegen.

Das grosse und berühmte Handelshaus, von Conink und Reiersen, und Compagnie, hat die vom Könige an sich genommene Ostsee- und Guineische Handelsgesellschaft an sich gekauft, und übertragen bekommen, wovon und den andern noch übrigen Merkwürdigkeiten Dänemarks der untere **Brief** aus **Kopenhagen** weiteren Bericht geben wird.

Großbritannien.

Die Nachrichten von diesem Reiche enthält der unten folgende Brief aus **London**, so wie die Merkwürdigkeiten der andern übrigen Länder die andern Rubriken.

VII.

Holländische Unruhen. Kriegs- und andre Vorfälle. Einmarsch der Preussen.

Man muß gestehen, und die Begebenheiten zeigen es, daß die antioranische Parthey, die den schönen Namen der Patrioten zum schimpflichen gemacht hat, den

Plan, das Statthalterat zu stürzen, so vielfach begründet, und mit so vielen politischen Combinationen und Kunstgriffen complicirt hat, die jeder andern gerechten Sache Ehre machen würden. Die ganze Wirksamkeit, und alle Bewegungen und Maasregeln, und Gewaltthätigkeiten der antioranischen Parthey sind stets darauf gerichtet gewesen, sich den Schein der Souverainetät dadurch zu geben, daß sie die Mehrheit der Stimmen in der Versammlung der Staaten von Holland, und wenns möglich gewesen wäre, auch bey den Generalstaaten, sich verschafften. Die Mittel dazu sind freylich Gewalt, Frechheit, Bestechungen, Absetzungen der Regenten ohne alles Recht, Entwafnung der Freunde des Vaterlandes und des Erbstatthalters, und Bewafnung derer von ihrer Parthey, und die niedrigsten Künste der Tageblattschreiber, die das Volk verwirren, gewesen. So hat ein fliegendes Corps bewafneter sogenannter Patrioten in den vergangnen Wochen in Holland, in mehrern Städten, mit Gewalt der Waffen, unter dem Scheine des Verlangens eines Theils der Bürgerschaften, alle die Regenten in den Städten abgesetzt, die ihnen nicht anstanden, und dafür die Magistratsstellen mit den Anhängern der Patriotenparthey besetzt. Dieß fliegende Lager von etwann 800 entschloßnen Menschen, mit einigen Kanonen versehen, setzte am 18ten August selbst die Residenz der Generalstaaten in Schrecken, indem es sich nahe bey dem Haag lagerte, doch zog es am folgenden Tage, aus Furcht für die im Haag getrofnen guten Anstalten, von da weiter nach Delft, wo es mit dem dasigen Exerciercorps im Verständnisse war, welches letztere sich des Thors bemächtigte, und ohne viele Umstände 4 Burgemeister und 7 Schöppen, die nicht antioranisch genug gesinnt waren, absetzte, und an deren Stelle Antioranier setzte. Darauf zogen die patriotischen Streiter zu andern ähnlichen Expeditionen in andern Städten. Die Folge davon war, daß die neuen Magistratspersonen in der Versammlung der Staaten von Holland nun für ihre Parthey stimmen liessen, und also die Cabalen der Antioranier eine immer größre Stimmenmehrheit erhielten.

Je siegreicher diese Helden gegen die Bürger und Magistrate in den Städten sind, die sie absetzen, destoweniger will es denen glücken, die wirklich wollen Pulver riechen lernen. Die Besatzung in Uetrecht hat schon zwey vergebliche Versuche, mit 1400 Mann, gegen einen Posten des Erbstatthalterischen Lagers bey Bilt, drey Viertelstunden von Uetrecht, gewagt, sie ist aber beyde male mit ansehnlichem Verluste, und blutigen Köpfen zurück gewiesen worden. Die Patrioten-Armee in Utrecht ist dadurch so bange geworden, daß man einen Brief an die Defensions Commißion gelesen hat, in welchem die Uebergabe der Stadt, bey dem ersten Angriffe, für nothwendig gehalten wird, weil man die Stadt nicht vertheidigen könne. Jede Bewegung in dem Lager des Erbstatthalters wurde mit Schrecken für einen Anmarsch zum Angriffe gehalten. Dieses Lager des Erbstatthalters steht bey Zeist, und man rechnet die Anzahl der Truppen auf 9000 Mann. Es hat sich zeither, nach dem Willen der rechtmäßigen Utrechter Staaten, die zu Amersfort sich befinden, ruhig gehalten. Aber der Anmarsch der Preussen hat es in Bewegung gesetzt.

Indessen hat die antioranische Parthey, um bey den **Generalstaaten** die Mehrheit der Stimmen zu gewinnen, neue Unruhen in der Provinz **Friesland** erregt. Durch allerhand Mittel und durch **vertheilte 2 Millionen Gulden**, an allerhand Personen, hat sie es dahin gebracht, daß die in dieser Provinz geringere Anzahl ihrer Anhänger sich zu **Franecker** versammlet, und in dieser Stadt ein Haufen bewafneter Bürger und Landleute zusammen gebracht hat, die sich bis zu 1100 vermehrt haben. Nun widersprechen diese neuen Patrioten den Beschlüssen der Staatenversammlung der Provinz Friesland zu Leuwarden, geben sich selbst, wie die zu Uetrecht, für eine Staatenversammlung von Friesland aus, weil Franecker, wo sie sich aufhalten, eine stimmende Stadt ist, und einige Staatenmitglieder wirklich mit bey ihnen sind. Diese neue, sich selbst, so wie zu Uetrecht, zu Staaten erklärende Cabale, macht allerhand kriegrische Anstalten, will sich bis aufs äusserste gegen die wahren Staaten zu Leuwarden vertheidigen, und will Deputirte zu den

Generalstaaten schicken. Sie sucht auch ihre Parthey zu verstärken, und gebraucht alle Mittel und Wege, sich mehr Anhänger zu verschaffen, die sie auch schon so weit erhalten hat, daß nun auch in Frießland, wie in Uetrecht, eine Trennung, und ein innerlicher Krieg ist.

Wir übergehen eine Menge von Greueln, die die Patrioten patriotisch in Holland ausgeübt haben, und die kleinern Begebenheiten, die der Geschichte unwürdig sind, so wie verschiedene elende und abscheuliche Schriften, unter denen sich die frevelhaftesten Drohungen gegen den Erbstatthalter und seine Durchlauchtigste Familie befinden. Die Ausschweifungen, die Erbittrungen, und die Maasregeln, alles gegen den Erbstatthalter aufzubringen, und ihn ganz zu stürzen, sind so weit gegangen, daß selbst der französische Hof vieles sehr gemißbilligt hat. Er hat sogar einen öffentlichen Beweis davon gegeben, und seinen bisherigen Gesandten im Haag, den Marquis von Verac, durch einen Courier, auf eine unerwartete Weise, plötzlich zurückberufen, weil derselbe durch eine zu lebhafte Theilnahme an den Maasregeln der Patrioten sich das Mißvergnügen, und die Beschwerden des Berliner Hofes bey dem zu Versailles zugezogen hatte. Der Marquis von Verac verließ schon am 9ten September den Haag, und gieng nach Versailles zurück.

Man ersieht aus diesem Beyspiele, wie aufrichtig der französische Hof noch den Frieden zu erhalten, und eine Vermittlung zu treffen wünscht. Dieß hat er auch noch dadurch bewiesen, daß er den Hrn. von Groschlag, französischen Gesandten zu Mainz, in der Mitte des Septembers nach Berlin geschickt hat, um mit dem preußischen Ministerium über die Mittel und Maasregeln zu einer noch vielleicht möglichen Vergleichung der Partheyen zu negociiren.

Allein diese Hofnung wird sehr geschwächt, wenn man die Erbossungen, und die Heftigkeit der Erbittrungen, und die Verblendungen der antioranischen Parthey in Holland erwägt. Davon hat das Betragen gegen den preußischen Monarchen in Absicht der verlangten Satisfaction ein

starkes

starkes Beyspiel gegeben. Auf das im vorigen Stücke S. 769 u. ff. wörtlich angeführte Memoire des preußischen Gesandten haben die Staaten von Holland (vermöge der bey ihnen herrschenden antioranischen Stimmenmehrheit) nicht eher als am 8ten September, also später als nach 4 Wochen, eine Antwort ertheilt, welche, mit ihrer gewöhnlichen nichts sagenden Weitschweifigkeit, nicht im geringsten der geforderten Satisfaction Erwähnung thut. „Ihro Edelgroßmögenden bleiben vielmehr, nachdem der „ganze Vorfall genau untersucht worden, bey der Meynung, daß kein Attentat gegen die Person der Prinzeßin „von Oranien begangen worden, daß die Bewachung der „Prinzeßin mit blossem Schwerdte nicht auf Ordre der „Defensions-Commißion geschehen, und daß es ihnen leid „thue, daß es die höchste Nothwendigkeit so mit sich gebracht habe, Ihro K. H. von ihrer Reise nach dem Haag „abzuhalten. Durch diese **Erklärungen** schmeicheln „sich Ihre E. G. M. Sr. preußischen Majestät Satisfaction gegeben zu haben, und daß diese Erklärung der „Sache die Wolken zerstreuen wird, welche durch diesen „unerwarteten Vorfall sich zusammengezogen haben.„

Daß aber dieses wohl nicht der Fall seyn würde, gab der preußische Gesandte sogleich an demselbigen Tage deutlich zu erkennen, und schon am folgenden, am 9ten September begab er sich zu dem Groß-Pensionair von Holland, dem Herrn von Bleyswyk, und legte ihm im Namen des Königs von Preussen gewisse Definitivpuncte vor, auf welche er binnen 4 Tagen peremptorisch Antwort verlangte. Der Groß-Pensionair fand die Sprache des preußischen Ministers so beunruhigend für die Staaten von Holland, daß er den Inhalt des Vortrags schriftlich verlangte, um ihn genau communiciren zu können. Herr von Thulemeyer schickte einige Stunden drauf auch eine **Verbal-Note** schriftlich, des Inhalts: „Die Bedingungen, wel„che der König von Preussen zur angemeßnen Satisfa„ction wegen der, Seiner Durchlauchtigen Schwester zu„gefügten Beleidigung auf ihrer Reise nach dem Haag, „fodert, sind, daß die Staaten von Holland ein Schrei-

„ben

„ben an Ihro königl. Hoheit ergehen lassen, worinnen sie
„den Fehltritt bekennen, den sie begangen, daß sie dieser
„Prinzeßin bey ihrer Reise nach dem Haag haben Absich-
„ten zutrauen können, welche dem Wohle der Republik
„entgegen seyn könnten: daß sie sich bey Ihro K. H. we-
„gen des ihrer Reise in Weg gelegten Hindernisses und
„des Mangels der Achtung entschuldigen, und sich anhei-
„schig machen, auf Requisition der Prinzeßin diejenigen
„zu bestrafen, die sich der Beleidigung ihrer Durchlauch-
„tigsten Person schuldig gemacht haben, und daß sie die
„injuriösen, und auf Irthum beruhenden Resolutionen,
„die sie in Betreff dieser Reise gemacht haben, widerru-
„fen, und zugleich J. K. H. einladen, nach dem Haag zu
„kommen, um mit derselben im Namen des Prinzen Erb-
„statthalters in Unterhandlung zu einer Vermittlung der
„Zwistigkeiten zu treten. In diesem Falle sey der Mini-
„ster authorisirt, zu erklären, daß alsdenn Ihro K. H. bey
„Sr. Maj. sich dahin verwenden werde, daß keine wei-
„tere Satisfaction gefodert werde. Mittlerweile sollten
„die Staaten von Holland alles auf dem jetzigen Fuß las-
„sen, und keine fernere Suspension, Absetzung oder ir-
„gend einige Maasregeln zum Nachtheil des Erbstatthal-
„ters vornehmen, weil dadurch alle Genugthuung und
„Vermittlung unmöglich gemacht werden würde.“ Auf
diese Note verlangte der preußische Gesandte **innerhalb** dem peremptorischen Termin **von 4 Tagen**, bestimmte Antwort.

So gemäßigt nun auch dieses Vltimatum des preußischen Hofes war, so wenig wirkte es auf die gegen das Oranische Haus erbitterten Aristokraten. Sie wurden vielmehr unwillig darüber, und äusserten diesen Unwillen schon in der ersten Berathschlagung darüber am 10. September, in welcher aber noch nichts zu Stande kam. Am 12ten September versammelten sich die Staaten von Holland wieder über diesen Gegenstand, und hier liessen einige Deputirte sehr harte und heftige Reden fallen. Die vornehmste Ursache war wohl die Bestürzung, daß die bisherige Langsamkeit nicht weiter den preußischen Hof so hin-

hal-

halten konnte, und daß man erst am 8ten die obige Antwort auf das zweyte preußische Memoire abgesandt hatte, mithin wieder eine Weile Aufenthalt zu haben glaubte, und sich in dieser Hofnung betrogen fand. Der Schluß der Versammlung der Staaten von Holland fiel endlich durch die Mehrheit der Stimmen dahin aus, daß man sich auf die am 9ten übergebne Verbal-Note des preußischen Gesandten nicht einlassen könne, sondern sich deshalb blos auf die weitläuftige Antwort, die am 8ten nach Berlin gesandt sey, beziehe, übrigens aber noch bereit sey, zwey Deputirten an den König von Preussen zu senden, welche ihm mündlich von allen Umständen des Vorfalls Bericht und Erläuterungen geben, und so dadurch eine genugthuende Erklärung leisten sollten. Man wollte aber erst wissen, ob eine solche Deputation auch Sr. Maj. angenehm wäre, und fertigte deshalb ein eignes Schreiben im Namen der Staaten von Holland an den König aus. Dieses Schreiben nebst der erwähnten Resolution, daß man sich auf die Verbal-Note vom 9ten September nicht einlassen könnte, wurde dem Herrn von Thulemeyer mitgetheilt, welcher noch in der Nacht vom 12ten bis 13ten September einen Courier nach Berlin absandte. Er äusserte aber gleich dabey, daß der König nicht zufrieden seyn würde. Der Courier nach Berlin gieng über Cleve, und der Herzog von Braunschweig bekam also von allem früh Nachricht, um Anstalten bey der preußischen Armee machen zu können.

Mittlerweile hatte der preußische Gesandte schon am 5ten September an die Generalstaaten ein Memoire übergeben, in welchem er im Namen Sr. preußischen Majestät notificirte, „daß Dieselben mit Vergnügen das Verlangen „der Staaten von Geldern und Utrecht, Dero Mediation „zur Stillung der innern Unruhen zu der der Höfe von „Versailles und London beyzufügen, vernommen hätten, „und daß Sie die Einladung, die Ihnen zu dem Ende gethan werden möchte, mit Bereitwilligkeit annehmen „würden. – Se. Majestät versicherten, daß Dieselben an „der Ruhe und dem Wohlstande der Republik Theil näh„men,

„men, und eifrig wünschten, daß die alte Constitution,
„welche so unglücklicher Weise zum Wanken gebracht wor-
„den, durch eine freundschaftliche Uebereinkunft aufrecht
„erhalten werde, die, indem sie das Uebel bis zur Wurzel
„ausrotte, die Unglücksfälle verhindern möge, mit wel-
„cher die Republik bedroht werde.„

Dieß war eine kluge politische Maasregel des Berliner Hofes. Er kam dadurch in ein näheres freundschaftliches Verhältniß mit den Generalstaaten, und zur genauern Theilnahme an den Unruhen und Angelegenheiten der Republik. Dieses Verhältniß war bey dem bevorstehenden Einmarsche der preußischen Truppen auch der Vorsicht gemäß, und bahnte ihm gewissermassen den Weg. Der preußische Gesandte benutzte dieß auch sogleich, und ehe noch die oben erwähnte Resolution am 12ten September auf die Verbal-Note vom 9ten von den Staaten von Holland erschien, übergab er am 10ten ein neues Memoire an die Generalstaaten, in welchem er meldete, daß er die Staaten von Holland requiriret habe, binnen 4 Tagen ihre Gesinnungen in Ansehung der verlangten Genugthuung auf das bestimmteste zu geben, und die Hofnung beyfügte, die Generalstaaten würden das gerechte Verlangen des Königs zu unterstützen sich bemühen. Auf dieses Memoire folgte der Schluß der Generalstaaten, sich auf die bisher gethanenen Schritte zu beziehen, und denjenigen, die das Unglück angerichtet, die Folgen zu überlassen.

Indessen erhielt der Herzog von Braunschweig am 13ten September gegen Abend durch den vom Herrn von Thulemeyer nach Berlin gesandten Courier die Abschrift der oben angeführten Antwort der Staaten von Holland, die sie am 12ten auf die Verbal-Note vom 9ten gegeben hatten. Gleich drauf ließ er die Armee aufbrechen, und in 3 Colonnen in das Gebiet der Republik einrücken. Die erste Colonne, 12,000 Mann stark, führte der Herzog selbst an; sie gieng bey Nymwegen über die Waal. Die zweyte Colonne, unter dem Befehle des Generals Lottum, 15,000 Mann stark, gieng zu Waterford, bey Arnheim über den Rhein, und rückte bey Amersfort in die Provinz

Utrecht ein. Die 3te Colonne, unter Commando des Generals von Knobelsdorf, von 5000 Mann, nahm ihren Marsch durch die Grafschaft Zütphen. Die Dispositionen des Herzogs waren so herrlich, daß die Preussen Meister von Utrecht, und dem Herzen von Holland waren, ehe die Patrioten einmal wußten, was sie machen sollten. Die größte Verwirrung befiel die Stadt Uetrecht. Die dasigen bewafneten Helden, welche heiligst erklärt hatten, sie wollten die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen, und sich unter den Ruinen begraben lassen, und die doch 8000 Mann stark waren, wenigstens nach ihrer eignen Angabe, verliessen alle angstvoll in der Nacht vom 15ten bis 16ten September ihre Schanzen, und die Stadt Utrecht, vernagelten in der Eile ihre 150 Kanonen, mit denen sie grosse Dinge ausrichten wollten, schmissen Pulver und Ammunition in die Graben, und flohen davon. Ihnen folgte alles was patriotisch gewesen war, Männer und Weiber, Jung und alt, Groß und klein. Alles nahm den Weg nach Amsterdam, wo Haufen über Haufen von Flüchtlingen aus Utrecht, von allen Ständen, Altern und Geschlechtern, Helden, und Heldinnen, in solcher Confusion und Angst und Wirwar ankamen, daß ganz Amsterdam darüber in Consternation gerieth. Zu Utrecht rückten indessen Sonntags, den 16ten September, 3 Regimenter aus dem Lager des Erbstatthalters ein, welchen Er Selbst einige Stunden drauf, nachfolgte. Er wurde im Namen der Stadt feyerlich bewillkommt, und man machte sogleich Anstalten, die alte abgesetzte Regierung wieder einzusetzen.

Indessen rückte der Herzog von Braunschweig nach Gorcum, wo der Commendant, der neuernannte Oberste von der Capellen, durch eine einzige Bombe sich zur Uebergabe genöthigt fand. Von Gorcum nahm der Herzog über Dordrecht, Rotterdam und Delft, den Weg nach dem Haag. Inzwischen gieng der General Gaudi mit dem andern Theile der Herzoglichen Colonne, über Vianen, Ysselstein, und Schoonhoven, welche Oerter er alle verlassen fand, nach Gouda, und von da auch nach dem

Haag.

Haag. So bemächtigte sich der Herzog mit seiner Colonne aller Städte in Südholland. Die Colonne des Generals von Lottum nahm unterdessen den Marsch nach dem Lager des Erbstatthalters bey Zeyst, um ferner von da über Naarden und Muyden in Holland einzudringen.

Man ersieht aus allem diesem, wie wenig die Inundationen genutzt, und wie sie nicht im geringsten den Marsch der Preussen aufgehalten haben. Ueberhaupt suchen die Patrioten alle in **Amsterdam**, und der dasigen Gegend ihre Zuflucht. Alles läuft dahin, selbst der Cordon bey Woerden, der auseinander, und nach dieser Stadt in einzelnen Trupps gezogen ist. Selbst der Rheingraf von Salm, der durch Unterhaltung der Unruhen seinen Ehrgeitz zu krönen suchte, und auch die Absicht erhielt, und vom Obersten zum Feldmarschall der Provinz Holland von den Patrioten ernannt ist, eilte schon am 16ten nach Amsterdam zu, um in der dasigen Gegend die Truppen der Patrioten zusammen zu ziehen. Selbst die **Staaten von Holland** haben durch ihre Stimmenmehrheit den Entschluß gefaßt, den Haag zu verlassen, und sich am 18ten nach Amsterdam begeben, wo sie ihre Versammlungen halten wollen. Indessen ist die Ritterschaft und ein Theil der Deputirten der Städte im Haag geblieben; wo Lärm, Geschrey, Verwirrung und Auflauf im wilden Getöse herumbrausete, und die Patrioten von den meistentheils prinzlichgesinnten Einwohnern verfolgt, und verdrungen wurden. Indessen wurden von einzelnen Detaschements der Erbstatthalterischen und der preußischen Armee in den verschiedenen Städten von Holland die Regierungen wieder umgeändert, wodurch die Stimmenmehrheit bey der Staatenversammlung wiederum für die Oranische Parthey erhalten werden wird. Die Herren Gyzelaer, van Berkel, und andere Haupter der Patrioten hatten sich schon am 16ten Sept. aus dem Haag entfernt. Die Prahler giengen mit gesenktem Kopfe, und im Haag, und in den mehrsten Städten gewann die Oranische Parthey wieder die Oberhand. Man rechnet die Preußische Armee zusammen auf 34,000 Mann, und die des Erbstatthalters gegen 10,000.

Die

Die patriotischen Blätter geben indessen den Trost, daß ein am 15ten September angekommener Courier aus Versailles, die Versichrung des Königs von Frankreich mitgebracht habe, daß er, als Alliirter der Republik, ihnen so viele Truppen, als sie nöthig hätten, von Ryssel und Givet zu Hülfe schicken wolle, wenn, wie der Fall nun sey, die Preußische Armee wirklich sich der Provinz Holland bemächtigte. Dagegen versichert die Oranische Parthey, daß bey einer kriegrischen Bewegung von Frankreich, auch sogleich England Truppen und Schiffe gegen Holland agiren lassen würde. Im Haag erwartete man am 18ten September die Erbstatthalterische Familie mit einer Preussischen Garnison. In vielen Städten herrschte das Freudengeschrey der Oranier, und die Patrioten entwichen, oder befanden sich in grossem Tumulte, und in Furcht und Verwirrung.

So ward in weniger als 5 Tagen die glücklichste Revolution in Holland durch den Helden und Fürsten von Braunschweig bewirkt, und die Antioranische gewaltthätige Parthey, ohne einen Musketenschuß, bis zum 18ten September, als so weit die Nachrichten aus Holland gehen, indem wir dieses schreiben, in die Ecke von Nordholland getrieben.

Noch folgt unten ein **Brief aus dem Haag**, und das ferner merkwürdigste neueste in dem letzten Artikel dieses Stücks.

VIII.

Genealogische Anzeigen *).

Gestorben:

Am 16ten Junius: zu Versailles, die zweyte Tochter des Königs von Frankreich, Madame Sophie, in einem Alter von 4 Monaten und 7 Tagen.

Am

*) Fortgesetzt vom vorigen Junius, s. 6tes Stück, S. 640 f.

Am 11ten Julius: zu Prag, **Carl Egon, Reichsfürst zu Fürstenberg**, Landgraf in der Baar und zu Stühlingen, Ritter des goldnen Bliesses, kaiserl. wirklicher Geheimerath und Kämmerer, Präsident der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften u. s. w. in einem Alter von 59 Jahren.

Am 4ten Sept.: Heinrich der XXIIIste, jüngerer Reuß, Graf und Herr von Plauen, Greitz, Kranichfeld u. s. w. auf seinem Residenzschlosse zu Köstritz bey Gera, alt 64 Jahre und 9 Monate.

Gebohren:

Am 18ten Junius: von der Gemahlin des Fürsten von Nassau-Usingen, gebohrnen Prinzeßin von Waldeck, ein Sohn, der die Namen **Friedrich Carl** bekommen hat.

Am 31sten Julius: zu Neapel, eine **Prinzeßin** von der Königin beyder Sicilien, der die Namen **Henrietta Carmela** gegeben worden sind.

Vermählt:

Am 7ten Julius: der **Erbprinz von Leiningen**, Carl, Graf von Dagsburg u. s. w. mit der jüngsten Schwester der Gräfin Sophia Henriette Reuß, auf dem Residenzschlosse zu Ebersdorf im Vogtlande.

IX.

Briefe.

1.

Wien, den 5ten September 1787.

Die Niederländischen Deputirten haben diese Stadt nach einem kurzen Aufenthalte wieder verlassen. Auch war

war ihre längere Gegenwart unnöthig, da sie keine Vollmacht zu Unterhandlungen mitgebracht hatten. Es waren ihrer 30; sie hatten aber auch noch Secretaire, Couriere, Notare und Bediente bey sich. Hier wohnten sie in mehreren Abtheilungen in Privathäusern, speiseten aber immer zusammen, giengen nie einzeln aus, besuchten Niemanden, und enthielten sich gegen Jedermann, von ihren Angelegenheiten zu sprechen *). Jeder hatte täglich 10 Ducaten an Diätengeldern. Am 12ten August waren alle hier eingetroffen; am 14ten begaben sie sich zu dem Fürsten von **Kaunitz**, und am 15ten nach Hofe, wo sie zuerst zur Erzherzogin **Christina** und dem Herzog **Albert** geführt wurden, bey welchen sich auch der Graf von **Belgiojoso** befand. Sie wurden hier besonders liebreich und freundschaftlich aufgenommen, und als sie einige Besorgnisse wegen des Kaisers äusserten, versicherte sie die Erzherzogin, sie könnten ganz getrost seyn, der Monarch wäre nicht aufgebracht, sondern wie ein Vater und Freund für die Niederländer gestimmt. Diese Gesinnungen lasen sie auch deutlich schon in den Blicken, mit welchen der Kaiser sie empfieng, als sie hierauf durch den Staats-Vicekanzler, Grafen von **Kobenzl**, in dessen Cabinet geführt wurden. Beym Eintritte stellten sie sich im Kreise um den Monarchen, und der Abt von **Grimberghe** tratt in die Mitte, hielt eine kurze (bisher aber noch nicht wörtlich bekannte) Anrede, und überreichte hierauf schriftlich die Erklärungen, Bitten und Forderungen der Niederländischen Stände. Der Kaiser sagte in wenig Worten viel Befriedigendes, versprach die Puncte untersuchen zu lassen und in allen Stücken den Ständen zu beweisen, wie sehr er geneigt sey, ihre Rechte zu schützen und ihr Bestes zu befördern. „Was Sie, meine Herren betrift, fuhr er fort, „so können Sie, wann Sie wollen, wieder zurückkehren; „wollen Sie vorher die hiesigen Einrichtungen ansehen, „so wird Ihnen alles gewiesen werden. Für heute habe „ich

*) Man vergl. die geheimen Instructionen im vorigen Stücke S. 761 u. f.

„ ich nicht Zeit, mich länger aufzuhalten; aber wenn Sie „ mich vor Ihrer Abreise, einzeln, theilweise oder insgesammt besuchen wollen, so wollen wir als Freunde uns „ länger zusammen besprechen." Diese Audienz währte nur 8 Minuten. Die Deputirten verliessen dieselbe voll froher Gefühle und sandten noch am nämlichen Tage einen Courier nach **Brüssel** ab. Nun erhielten sie auch eine sehr verbindliche Einladung zu dem Fürsten von **Kaunitz**, wo sie in zwey Abtheilungen, am 16ten und 17ten zu Mittage speisten. Sie waren wieder insgesammt am 17ten und 18ten beym Kaiser, der sich jedesmal beynahe 2 Stunden durch mit ihnen über die Niederländischen Angelegenheiten unterhielt. „ Vergessen Sie, sagten Se. „ Majestät, daß Sie den Souverain vor sich haben, denken Sie sich in mir blos Ihren und der Nation Freund, „ und reden Sie frey, wie Sie denken." So geschah es; man führte von beyden Seiten Gründe an, und die Deputirten bekannten, daß sie durch die herablassende Güte des Monarchen eben so tief gerührt, als über den Scharfsinn seiner Urtheile und den Reichthum seiner Kenntnisse erstaunt worden wären. Am 19ten beurlaubten sie sich bey den königl. Hoheiten; am 20sten wurden sie von dem Vice-Staatskanzler bewirthet, und am 21sten fiengen sie an theilweise wieder abzureisen. Am 23sten folgten die letzteren.

Der bisherige bevollmächtigte Minister zu **Brüssel**, Graf von **Belgiojoso**, hat am 17ten seine Entlassung und die Würde eines Generals der Cavallerie erhalten. An seine Stelle ist der bisherige k. k. Gesandte zu **Mainz**, Graf von **Trautmannsdorf** ernannt worden. Er befand sich deswegen schon seit einiger Zeit hier und hat jedesmal mit den Deputirten bey dem Fürsten von **Kaunitz** gespeiset. Nun erhält er hier seine Instruction und wird damit ehestens nach **Brüssel** abgehen. Es heißt, er werde eine Vollmacht bekommen, mit den Ständen alles auszugleichen. Diese aber sollen alles auf den Fuß herstellen, wie die Sachen im April standen: dann wird der Kaiser auctoritate sua ein Stück nach dem andern aufheben.

heben. Alle Unkosten, die durch diese Irrungen verursacht worden sind, haben die Stände zu tragen übernommen. Sie bothen auch eine Erhöhung ihrer Abgaben an; aber da dem Kaiser nicht darum zu thun war, so hat er diesen Antrag abgelehnet. In der Hofnung, daß alles dieses in Ruhe ablaufen wird, haben die schon im Marsch begriffenen Truppen Befehle erhalten, Halt zu machen, und die noch nicht aufgebrochen sind, haben Contreordre bekommen. Nur das Regiment **Bender** allein, geht sicher nach seiner Bestimmung ab.

Von den vielen herumgehenden Gerüchten, und bevorstehenden Dingen geht wenigstens nun, ein schon lange in Ihrem Journal angekündigtes, und seitdem vielmal bestrittenes Gerücht, in Wirklichkeit, nämlich die Vermählung des Prinzen **Anton Clemens** von **Sachsen**, mit der Prinzeßin von **Toscana**. Der sächsische Gesandte am hiesigen Hofe, Baron von **Schönfeld**, ist bereits nach **Pisa** abgegangen, wo die Trauungs Ceremonie den 8. d. Mon. vor sich geht. Am 15ten erfolgt die Abreise. Den 20sten wird die Prinzeßin zu **Laxemburg** erwartet. Hier sind verschiedene Festins veranstaltet. Am 10ten October geht sie von hier nach **Prag**, und am 15ten October soll das Beylager in **Dresden** seyn. Der Prinzeßin Ausstattung soll sehr prächtig seyn. In Geld bekömmt sie von ihrer Mutter 500,000 Piaster. Der Kaiser bestimmt ihr ebenfalls kostbare Geschenke.

Im Frühjahre, gegen Ostern, kommt sicher der Großherzog sammt seiner Gemahlin und Familie hieher. Dann geschieht die Vermählung des Erzherzogs **Franz** mit der Prinzeßin von **Wirtemberg**, und die vier Prinzen von **Toscana** bleiben denn zur fernern Erziehung hier zurück.

Die schon vor langer Zeit mit dem Pabste entstandenen Irrungen, weil er den würdigen Bischof von **Laybach** nicht zum Erzbischof weihen will, und wegen Vertreibung des Nuntius aus **Brüssel**, sind noch immer nicht beygethan, weil der Kaiser diese Sache wenig betreibt. Dadurch aber hat der römische Hof neuen Muth gefaßt, und hat sich vor kurzem beykommen lassen, in einem weitläuf-

tigen hieher gesandten mammächischen Memoire eine Menge alter Prätensionen aufzuwärmen, und am Ende gar die Drohungen beyzufügen, daß er nicht länger so viel Nachsicht haben würde. Wahrscheinlich aber wird dieses Betragen keine andere Folge nach sich ziehen, als daß man — darüber lacht. Unterdessen aber stirbt der kranke Bischof von **Laybach**, ohne Erzbischof zu werden, und der Pabst gewinnt seinen Proceß. Auf der andern Seite aber übt der Kaiser seine Rechte ungehindert aus, und hat sieben in **Ungarn** ledige Bisthümer, und darunter auch das dem hiesigen Erzbischofe abgenommene Waizner Bisthum, mit würdigen Männern propria auctoritate besetzt. Man sagt auch, Se. Maj. wären gesinnt, allen Erzbischöfen der k. k. Länder Coadjutoren zu ernennen.

Der Erzherzog **Franz** hat die Festungs-Arbeiten in **Böhmen** untersucht und befindet sich gegenwärtig zu **Brandies** bey seinem Regimente, woher er ehestens zurück erwartet wird.

Der Gouverneur von **Böhmen**, Graf von **Nostiz**, hat resignirt. An seine Stelle folgt der bisherige Gouverneur von **Mähren**, Graf von **Cavriani**, und der bisherige Hofrath Graf von **Ugarte**, folgt letzterm.

Fürst **Niklas Esterhazi** hat die Würde eines Capitains der Ungarischen Noblegarde, Alters halber niedergelegt, und Graf **Karoly**, einer der reichsten Ungarischen Magnaten, hat dieselbe erhalten.

Mit einem vor wenig Tagen aus **Constantinopel** hier eingetroffenen Courier, hat man die wichtige und unerwartete Nachricht erhalten, daß die Pforte wirklich zum Entschluß gekommen ist, mit **Rußland** zu brechen, und damit angefangen hat, den rußischen Gesandten in die sieben Thürme zu schicken. Alles gerieth darüber in Bewegung, und unser Internuntius sah sich gezwungen, zu dem französischen Bothschafter zu ziehen, um Sicherheit zu haben. Die Pforte verlangt von unserm Hofe eine kathegorische Erklärung, wie er sich zu verhalten gesonnen sey. Gestern ist ein Courier mit der Antwort unseres Hofes abgegangen.

2.

2.

Wien, den 8ten September 1787.

Die Nachrichten, die ich Ihnen am vorigen Posttage von dem Bruche zwischen Rußland und der Pforte mitgetheilt habe, sind gar nicht zweifelhaft mehr. Man hat erwartet, die Staatskanzley würde davon nähere Berichte durch die hiesige Hofzeitung bekannt machen lassen; bisher aber ist es noch nicht geschehen. Indessen weiß man, daß der Divan am 10ten August viele Stunden sich berathschlaget, und darauf durch die Verhaftnehmung des rußischen Bothschafters die Feindseligkeiten am 16ten August angefangen hat. Alles soll dazu schon vorbereitet gewesen seyn, und die Krimm, heißt es, hat fast zu gleicher Zeit der rußischen Bothmäßigkeit sich entzogen.

Es ist dem hiesigen Hofe nicht möglich, bey diesem Kriege neutral zu bleiben, da derselbe durch den mit Rußland bestehenden Allianztractat verpflichtet ist, im Falle Rußland angegriffen wird, (und dieß ist eben der gegenwärtige Fall,) dieser Krone 30,000 Mann als Subsidien zu geben. Auf der andern Seite müssen wir nothwendig unsere Länder an der türkischen Gränze decken, und so sind vielleicht die Feindseligkeiten unvermeidlich. Es haben daher wirklich schon 30 Regimenter Befehle bekommen, sich marschfertig zu halten, und in Ungarn sich zusammen zu ziehen, und bey dieser Gelegenheit sind auch die meisten Truppen zurückberufen worden, die gegen die Niederlande im Anmarsch waren, indem auch dort ihre Gegenwart unnöthig ist.

Man hat gegründete Ursache zu glauben, daß **Großbritannien** und ein andrer Hof sehr vieles beygetragen haben, den Divan zu diesem Schritte zu bewegen. Man besorgte doch immer, unser Monarch möchte mit **Frankreich** gemeinschaftliche Sache machen, um sich der Maasregeln zu widersetzen, welche die Höfe von **London** und **Berlin** in Ansehung **Hollands** vorzuhaben scheinen. Da **Preussen** die Anwartschaft auf die Statthalterwürde der **vereinigten Niederlande** hat, so kann dieser Hof nie geschehen lassen, daß diese Würde vernichtet werde, son-

dern er muß vielmehr suchen sie zu erweitern. Großbritannien findet ebenfalls seine Rechnung dabey, daß die Republik nicht von Frankreichs Wink abhänge: folglich läßt es sich leicht denken, daß diese Mächte der Sache des Statthalters sich eifrig annehmen werden. Frankreich aber muß sich widersetzen, wenn es sein Ansehn, seine Ehre und lange mit Mühe und Kosten erworbenen Vortheile erhalten will, und so scheint auch auf jener Seite der Krieg unvermeidlich, und Frankreich muß unterliegen, wenn es ohne fremden Beystand bleibt. Das würde Oesterreich aus vielen Ursachen nie zugegeben haben. Man stellte der Pforte vor, sie habe von Oesterreich gar nichts zu besorgen, indem der Kaiser wegen seiner Niederlande sich in größter Verlegenheit befinde: man dachte nicht, daß diese Verlegenheit sobald aufhören werde.

Uebrigens ist die Jahreszeit schon so weit vorgerückt, daß schwerlich mehr in diesem Jahre viel geschehen wird. Die Asiatischen Truppen bleiben nie bey der türkischen Armee über Winter, und ganz scheint die Pforte auch sonst noch nicht im fertigen Stande zu seyn. Rußland und wir sind es auch nicht. Erstere Macht hat noch kein einziges Schif im mittelländischen Meere: wie viel ist also noch zu thun übrig, und was kann nicht alles in der Zwischenzeit geschehen?

Unterdessen sind die hier auf der Donau liegenden Schiffe, welche nach den türkischen Staaten abgehen wollten, gewarnet worden, die Fahrt nicht zu unternehmen, indem man ihnen für ihre Sicherheit nicht Bürge seyn könnte.

3.

Wien, den 12ten September 1787.

Der Kaiser hat vorgestern die vorgehabte Reise nach den böhmischen Festungen angetreten, woher Se. Majestät jedoch schon am 20sten wieder zurück bey dem Sejour zu Laxenburg erwartet werden, und schwerlich werden Sie nun die Erzherzogin, Maria Theresia, wieder nach Böhmen begleiten, und die ferneren Reisen, wovon man sprach, vornehmen.

Der

Der Bruch mit den Türken scheint diese Veränderung veranlasset zu haben. Man erwartet, daß unser Hof sich darüber nächstens öffentlich erklären wird; unterdessen ist es bereits **entschieden**, daß wir **unmittelbar an dem Kriege Antheil nehmen**, folglich an Rußland keine Subsidien abtreten, und alle Anstalten werden schon gemacht. Es sind 30 Regimenter zum Aufbruch befehligt, und theils nach **Siebenbürgen**, theils nach **Sclavonien**, theils nach **Kroatien** beordert. Das Hauptlager soll bey **Peterwardein** seyn.

Die öffentlichen Berichte aus **Brüssel** bestätigen und berichtigen zum Theil, was ich in meinem Schreiben vom 5ten dieses Monats gemeldet habe. Obschon sich wieder neue Gährungen äussern, so ist man hier darüber ganz ruhig und versieht sich, daß doch alles in Güte wird abgethan werden. Die Einigkeit scheint auch selbst unter den Ständen nicht mehr zu herrschen, und dadurch läßt sich alles hoffen.

4.

Berlin, den 21sten September 1787.

Was ich Ihnen vor vier Wochen schrieb, Friedrich Wilhelm würde sich bald wie Friedrich der Zweyte zeigen, das ist schon in Erfüllung gegangen. Da man bey der Zögerung der Staaten von Holland mit der Antwort auf das zweyte Memoire unsers Gesandten im Haag schon vorher sehen konnte, daß man nicht zur gerechten Satisfaction sich würde fügen wollen, so wollten Se. Maj. Ihre Geduld von einer verderblichen Faction nicht mißbrauchen lassen, und schon am 1sten September, gleich nach der Rückkunft aus Schlesien, unterschrieben Sie die Requisitorialen an die Staaten von Geldern und Overyssel, zum Einmarsch unsrer Truppen in das Gebiet der Republik, und zugleich die Vollmacht für den Herzog von Braunschweig, nach den Umständen zu verfahren u. s. w. Man glaubte zwar, daß der Einmarsch unsrer Truppen noch eine Weile verzögert werden könnte, da mittlerweile der französische Gesandte zu Mainz hier ankam, und mit unserm Ministerio viel conferirte. Vielleicht hat auch die franzö-

sische Politik diese Absicht gehabt; aber dem sey wie ihm wolle, und der Hr. von Groschlag habe glücklich oder unglücklich negotiirt, welches freylich noch ein Cabinets-Geheimniß ist; so ist doch nun so viel sichtbar, daß unser weises Ministerium sich nicht hat irre führen lassen. Man hat hier schon die Nachricht, daß unsere Truppen, über 30,000 Mann stark, am 13ten dieses, durch Geldern in Holland eingerückt sind, um den Herren Patrioten den rechten Begrif von Patriotismus beyzubringen, der übermächtigen Cabale ihre Gewalt zu entreissen, und Tugend, und Constitution in Holland wieder herzustellen; und daß unsere Truppen Meister sind, wo sie hingekommen, und die patriotischen Helden ehe sie sie sehen, allenthalben davon laufen, und ihnen nicht ins Gesicht sehen mögen. Ob andere Mächte sich ins Spiel mischen wollen, wird man bald sehen; aber dann würde der Krieg sehr ausgebreitet werden. Bey uns sieht es indessen kriegrisch aus. In vielen Strassen, an vielen Orten sahe man in vorigen Wochen Rüst- und Ammunitions-Wagen, und allerhand Kriegsgeräthschaften; Wagner, Schmiede, und alle Kriegsmanufacturisten haben voll auf zu thun, die Officiere lassen ihre Feldequipage in Stand setzen u. s. w. Unterdessen sind auch die gewöhnlichen Herbst-Exercitien vorgegangen, wozu viele Generale aus den Provinzen angekommen sind. Vor einigen Tagen hielt der Gouverneur von Möllendorf mit der hiesigen Garnison ein grosses Manoeuvre, welchem noch andere folgen.

Die Kriegserklärung der Türken gegen Rußland hat auch hier Sensation gemacht. Es ist eine der merkwürdigsten auffallendsten Begebenheit unsrer Zeit. Man muß gestehn, daß die Pforte dießmal eine grosse Staatsklugheit gezeigt hat. Keines jener Symptomen, die sonst, wenn Mahomets Fahne wehen sollte, vorauszugehn pflegten, war jetzt bemerklich. Keine Revolution im Ministerio, keine Absetzung eines etwann zu friedfertigen Mufti, kein durch Feuersbrünste, oder Tumult sich zeigender Unmuth des Volks, nicht einmal grosse Zusammenziehungen von Truppen gaben eine Vorbedeutung. Man ließ die Kaiserin

ein ruhig aus der Krimm nach Czarsko-Selo zurückkehren, (obgleich diese Reise den Krieg beschleunigte,) schien sich blos mit den ägyptischen Rebellen, und dem Pascha von Scutari zu beschäftigen, und — auf einmal fiel der Vorhang. Die Entschlossenheit, mit welcher die Pforte handelte, und die ernste Anfrage bey den meisten europäischen Gesandten, besonders dem österreichischen, um eine kathegorische Antwort von ihren Höfen zu verschaffen, ob sie neutral bleiben, oder an dem rußischen Kriege Antheil nehmen wollten? kündigt ein System an, welches längst überdacht ist, und auf gewissen Gründen und Planen beruht. — Bey alle dem wird wohl Niemand diesem Kriege, an welchem Oesterreich gewiß Theil nimt, einen guten Ausgang für die Türken prophezeyen.

Man glaubt, daß nächstens noch einige wichtige Veränderungen in unsrer Staatsverwaltung getroffen werden dürften, davon ich Ihnen vielleicht in meinem künftigen Schreiben mehr werde sagen können.

5.

St. Petersburg, den 7ten September 1787.

Die hier ganz unerwartet eintreffende Nachricht von der Kriegserklärung der Türken gegen uns, hat die meisten Einwohner unsrer grossen Stadt überrascht. Kriegsmänner, Handelsleute, und Politiker wollten sie kaum glauben, und alles ist bey uns in eine Bewegung gekommen, davon ich Ihnen keine Schilderung machen kann. Zwar war schon am 14ten August ein Courier von Constantinopel eingetreffen, welcher zu vielen und langen Conferenzen am Hofe Anlaß gab, und man vernahm von seltsamen unzuläßigen Foderungen der Pforte. Allein, der Courier wurde eiligst am 16ten August zurück expedirt, und Niemand glaubte, daß die Pforte mit so ungestümen Troze sich das Unglück eines verderblichen Krieges im Ernste zuziehen wollte. Indessen ist nun der grosse Streich geschehen, und hoffentlich werden die Türken gar bald die Folgen ihres Trotzes empfinden. Unsere Anstalten, unsere Allianzen, unsere Macht zu Wasser und zu Lande, sichern uns den ruhmvollsten Erfolg unsrer gereitzten gerechten Waffen.

Der englische und französische Gesandte, waren beyde, noch ehe die türkische Kriegserklärung hier eintraf, auf Urlaub, von hier abgereiset.

Der Kaiserin Majestät ist nach gefeyertem Feste der Preobraschenskischen Garde, nicht wieder, wie man anfangs glaubte, nach Czarskoe Selo zurückgekehrt, sondern hat noch selbigen Tages von der Residenz im Winterpalais Besitz genommen. — Von Moscau ist Nachricht von einer Feuersbrunst eingegangen, die eine grosse Menge, zum Glück kleinerer, Häuser die man zu 400 angiebt, verzehrt hat.

Die Nachrichten von der Erndte im Innern des Reichs lauten nicht zum Besten. Auf Befehl der Monarchin wird in Polen Getreide aufgekauft, und auch Sie bezahlt den Transport in die dürftigen Provinzen. Ein gleiches geschieht in den verschiednen Häfen der Ostsee. Das Getreide von letztern Oertern ist alles hieher bestimt, um der Theurung, die uns bedroht, Grenzen zu setzen.

An den ausgebrochnen Unruhen im Westen wird unser Hof, bey gegenwärtigen Umständen, keinen Antheil nehmen, ob er gleich das bisherige Betragen der unruhigen Köpfe in Holland mißbilligt, und die Schritte des Königs von Preussen gerecht findet.

6.

Stockholm, den 12ten September 1787.

Der Herr von Carisien, welcher von unserm Hofe nach Schwerin geschickt worden war, um die **Einlösung des Warnemünder Zolls** zu negotiiren, wodurch unsere Seestädte, besonders in Pommern, sehr gewinnen würden, geht als Gesandter nach Berlin, und der Herr R. R. von Horn, der sonst zum Präses der erbetnen academischen Visitation in Greifswald ausersehen war, soll nun die Negotiation zu Schwerin fortsetzen.

Ihro königl. Hoheit, die Prinzeßin Sophie Albertine, haben uns nun gänzlich verlassen, und sind nach Teutschland abgegangen, um als Aebtißin von ihrem Hochstifte Quedlinburg Besitz zu nehmen. Sie hat eine zahlreiche Suite mitgenommen.

Der

Der König hat, unter andern Gnadenbezeugungen gegen die Universität zu Upsala, ihr den dasigen königl. Schloßgarten zu botanischen neuen Einrichtungen und Anlagen geschenkt, und giebt auch die Kosten zur Aufführung der dazu erfoderlichen Gebäude.

7.

Kopenhagen, den 18ten September 1787.

Die Erwartungen, welche die Freunde des öffentlichen Wohls von der grossen Landwesens-Commißion gefaßt haben, sind in diesem Monate noch nicht in Erfüllung gegangen, woran die Abwesenheit des Staatsministers, Hrn. von Schack Rathlow und die häufigen Commissorial-Reisen des Grafen C. D. von Renventlow nach Soröe, Friedrichsburg und der Odsherred, zum Theil schuld sind. Dieser Aufenthalt kann indessen eben so wenig gegründete Besorgniß für den Ausgang des wichtigen Unternehmens erwecken, als es seltsam ist, daß die Anwendung der unterm 8ten Jun. d. J. erlassenen Verordnungen, wodurch der Proprietär und Festebauer in ein neues Verhältniß gerückt sind, schon eine grosse Zahl von Anfragen und Beschwerden, selbst von letztern, erzeugt hat. Eine den 7ten d. M. gehaltene Versammlung der hier anwesenden Mitglieder der grossen Commißion, hat deren Abhelfung zum Augenmerke gehabt. Um so weniger hoch wird der Gehalt und die Quelle jener Beschwerden zu würdigen seyn, wenn man aufmerksam auf die Geschichte neuer Einrichtungen, bey einer jeden finden wird, daß sie wenigstens die ältere Hälfte der Zeitgenossen zu Tadlern und Widersachern gehabt hat. Ein wahres redendes Beyspiel davon giebt die schleswig-holsteinische Land-Commißion. Kaum läßt sich eine Beschuldigung von Härte und Verderblichkeit erdenken, die nicht wider diese Commißion vorgebracht worden wäre. Glücklicher Weise aber erstreckte die Kraft der Trägheit und des Vorurtheils, welche gleichzeitige Anstalten in andern Provinzen vernichtete, sich nicht auf sie. Vielmehr unterstützte die Regierung sie mit dem Nachdrucke, der bey einem unumschränkten Herrn oft Vaterpflicht wird, zuweilen auch mit gewafneter Hand. Und der Erfolg

folg davon ist sichtbares Aufkommen des Ackerbaues, worin die teutschen Provinzen den mehrsten dänischen vorgeeilt sind. Ja was noch mehr ist, es hat eine Commune, die ihre Rechte und ihr Eigenthum durch neue Verfügungen gekränkt glaubte, und deren Widerspenstigkeit durch Zwang hatte gebeugt werden müssen, nach Verlauf einiger Jahre, Danksagungs-Deputationen an ihre vermeintlichen Unterdrücker, die sie nun als Wohlthäter erkannte, gesandt.

Dieselbe Triebfeder, welche vor einem Jahre, das grosse Werk der Landwesens-Verbesserung in Gang setzte, wirkt noch ohne Erschlaffung nach der einmal angenommenen Richtung fort, und der Gegendruck kann wohl nicht unrichtig oder zu gering voraus berechnet seyn. Wenn es gleich wünschenswerth ist, daß grosse und gute Plane eben so schnell ausgeführt, als entworfen werden, und daß durch temporisirende Weltklugheit nicht zu viele Zeit verloren gehen möchte; so bleibt es doch etwas Ausserordentliches, daß der nahe Einfluß, den ein junger, feuriger Herr, von ausgebreiteter, täglich zunehmender Kenntniß ungangewandter Staats-Wahrheiten, auf die Landes-Beherschung hat, keine Umstürzungen darinn hervorgebracht hat, vielmehr aller Partheygeist ohne Gedeihen, und alle Kabale ohne Reife bleibt. Eine Probe solcher Geisteserhebung gab der Kronprinz auf seiner letzten Reise, indem Er den Geheimen Räthen Högh Guldberg in Aarhuus, und Schack in Flensburg, ersterem durch ein mit Brillanten besetztes Souvenir, und letzterem durch eine goldene Dose eben diejenige Huld bezeugte, wovon der Gouverneur Graf von Ahlefeldt zu Rendsburg und der Geheime Rath von Gähler in Altona gleichfalls durch goldene Dosen, Beweise erhielten. Die musterhafte Lebensweise des Prinzen dauert unverändert fort, unterdessen daß Sein Eifer in seinen grossen Berufsgeschäften stets sichtbarer, und unter andern durch den so früh abgebrochenen Sommeraufenthalt, hervorleuchtet. Noch immer ist die Zeit, welche Ihm die Arbeit im Cabinet und im Felde übrig läßt, zwischen dem Genuß geräuschloser Familien-Freuden, welche jetzt durch die Gegenwart der Königin erhöht werden, und den täglichen

lichen Gehörgebungen eingetheilt, zu welchen **männliche Supplicanten** aller Stände stets leichten Zutrit haben. Neben den unausgesetzten Uebungen in der Exercierschule und vor der Wachtparade, ist hier seit v. M. wöchentlich einmal grösseres Manoeuvre von 8 Bataillons Musketire, der Grenadir-Brigade von 12 Compagnien, und der Garde zu Pferde. Dieß Militair in zwey Corps vertheilt, wovon das eine zum Unterscheidungszeichen die Sultanen ablegt, macht ohne Verabredung den angreifenden und angegriffenen Theil, wobey die Gegenden auf mehr als eine halbe Meile um die Stadt durchzogen und difficile Terrains nicht vermieden werden. So wie der Kronprinz hier, als Anführer des einen (gemeiniglich des angreifenden) Theils, die Anstrengung der Truppen belebt, so sind für die Regimenter in den Provinzen ähnliche Uebungen und davon monatliche genaue Rapports der Chefs an das Generalitäts-Collegium, vorgeschrieben. Die Bildung tüchtiger Officiere ist hievon eine eben so wichtige als gewisse Folge.

Nachdem eine Zeit her vervielfältigte Misgeburten der Preßfreyheit verkehrte und unwürdige Ideen unter dem Volke zu verbreiten getrachtet haben, hat ein Mann voll glühenden Gefühls für das Vaterland und das beste Kleinod desselben, Thronfölgeren af Gondar, geschrieben; eine kleine Schrift, die mit eben so vieler Nutzanwendung als Begierde gelesen wird. Sie hat sogleich einen Commentar erhalten, dem das Gebiet seiner Sprache für sein Object zu eng, und det Tydske Politische Journal in einigen Stücken nicht recht gemüthlich ist. Die engen Schranken eines Briefs habe ich nie so beschwerlich gefunden, da sie mirs verbieten, einige heftige und schöne Stellen aus diesen Schriften, darinn zu übertragen. Zu den politisch-merkwürdigen litterarischen Producten unsrer Zeit gehören 1) die Vertheidigungsschrift des Conferenzraths Bang gegen die vielen artigen, und unartigen Kritiken über sein als Mitglied der Landwesens-Commißion gegebenes berühmtes Bedenken, welche sich durch Anstand und Kürze auszeichnet, und die 60ste in Jahresfrist bey uns erschienene

nene Abhandlung georgischen Inhalts ist. 2) Ein Anekdoton, om den danske Krönike at beskrifve von Andr. Vellejus *), einem gelehrten Dänen des 16ten Jahrhunderts, welches der M. Nyerup auf Veranlassung der Ernennung des Hrn. von Suhm zum königl. Historiographen, als eine ideam consummati historiographi, herausgegeben und mit schätzbaren kritischen Nachrichten von der Bekleidung dieser Hofstelle, seit Christen Pedersen, dem ersten Herausgeber des Saxo und Historiographen Christians II., dem er in der Landflüchtigkeit und unter dem Aristokratenhasse treu blieb, begleitet hat.

Durch eine unterm 5ten d. M. erschienene Verordnung ist nun auch der finmärkische Handel für Fremde und Einheimische freygegeben, eine neue politische Eintheilung durch drey neue Städte und Zulegung zweyer nordländischen Vogteyen angeordnet, und für den Wallfisch- und Robbenfang von daher, neue Ermunterungen ausgesetzt worden. So kommt allmählig das neue System unsers Handels, dessen Grundlage Freyheit und Concurrenz ist, zur Vollständigkeit. Die Getreide-Preise in unsern kornreichsten Provinzen, sind, der reichen Erndte ohnerachtet, von der Art, daß von hier aus Rogken dahin verschift wird, und auf Verbote der Ausfuhr angetragen ist, die jedoch nicht bewilligt werden dürften.

Die neue Charte von dem südlichen Theile der Insel Fühnen ist die 9te Charte, welche unsre Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben hat. In den letzten Regierungsjahren Friedrichs des V. wurde mit den trigonometrischen Messungen in Dänemark der Anfang gemacht, die jetzt durch 6 geographische Landmesser fortgesetzt werden, welche

*) Der Hr. Herausgeber widerlegt die Meynung, daß A. Vellejus deswegen seine Stelle verloren habe, weil er in der Leichenpredigt über F. II. gesagt hatte: "Sr. Gnaden hätten, menschlichem Ansehen nach, manchen guten Tag noch leben können, wenn er das im Schwange gehende leidige Trinken nicht mitgemacht hätte," durch Anführung einer teutschen Predigt gleichen Inhalts, deren Verfasser aber nicht in Ungnade fiel.

welche die Provinzen mit königl. Unterstützung bereisen, und einen Reichthum von Materialien zusammengebracht haben, wovon eine 10te Charte schon unter den Händen des Kupferstechers ist. Gleichwohl rechnet man, daß das ganze Werk, das von den Messungen, welche die Kammer und Privatleute sehr häufig zu ökonomischem Gebrauch veranstalten, ganz unabhängig ist, erst in 15 Jahren zu Stande gebracht seyn wird. Aber dann wird es auch alle ähnliche Arbeiten, von mathematischer Genauigkeit und Richtigkeit, welche Kenner an den schon vorhandenen Theilen rühmen, hinter sich lassen.

Seitdem ein aus Wien an den Grafen von Bernstorf abgefertigter Eilbote am 11ten d. M. die Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland überbracht hat, sprechen unsre Publicisten viel von einem Tractate zwischen unserm und dem Petersburger Hofe, nach welchem gegen Frühjahr 12 Linienschiffe unter dänischer Flagge in See gehen würden. Doch ist es für das Publicum noch zu früh, etwas ausgemachtes davon zu wissen.

Von den Bedingungen, unter welchen die ehemalige königl. Ostsee-Guineische Handels-Compagnie den Herrn Pingel und Comp. übertragen worden ist, kann ich Ihnen blos die Negative als sicher melden, daß weder der König noch der Kronprinz Participanten sind, wie das Gerücht sagte.

8.

London, den 14ten September 1787.

Der blühende und glückliche Zustand, worinn sich gegenwärtig unsere Schiffahrt, unsere Handlung, die ostindischen Einkünfte, und die meisten Zweige des Erwerbfleisses, und die unläugbar weisen und vortreflichen Einrichtungen unsers jungen Staatsministers, der nun seit drey Jahren mit so vielem Ruhm das beschwerliche Ruder führt, befinden, und die Ruhe und Wohlfahrt, welche in unsern entfernten und wichtigen Besitzungen und Colonien durchgängig herrschen, und immer mehr befestigt worden, sind zwar den Augen eines jeden aufmerksamen Beobachters sichtbar; allein, die Ministerial-Blätter ermangeln nicht, auch für diejenigen **Augen** und **Ohren** (der Opposition)

welche in diesem Fall nicht sehen und hören wollen, durch ihre mahlerische Schilderungen unserer gegenwärtigen Lage zu sorgen, und eine der letzten Morgen-Zeitungen drückte sich dieser Tage darüber folgendermassen aus: „Nie „war in diesem Lande vielleicht ein Tag der öffentli„chen Danksagung nothwendiger, als gegenwärtig, „wenn wir das gegenwärtige Schicksal der drey verschwi„sterten Königreiche (England, Schottland und Irland) „mit dem unserer nächsten Nachbarn vergleichen. In „Frankreich herrscht Mißvergnügen, und der König ist „mit seinen Parlamentern, die ihm mehr als gewöhnli„chen Widerstand leisten, in Streit. In den österreichi„schen Niederlanden sind die Widersetzlichkeiten der Stän„de und Unterthanen gegen die Befehle ihres Herrn bis„her zu einem Grade des Ungehorsams gestiegen gewesen, „von dem man schon befürchten mußte, daß er nur durch „Blutvergiessen würde gedämpft werden können. In „Holland ist das der Scheide entrissene Schwerdt zum „Gefechte bereit, und der Himmel allein weiß, wenn oder „wie es wieder seinen Rückweg in die Scheide finden „wird. Bey der unglücklichen Verfassung unserer Nach„barn, müßt ihr erröthen, Britten, wenn ihr eure Dank„lieder nicht für euer besseres Glück ertönen laßt, da eure „Lage eben so beneidenswerth ist, als die der glorreichsten „Tage unserer Wilhelms, Heinrichs oder Eduards." — Unsere Ministerial-Blätter gehen noch weiter, indem sie behaupten, Großbritannien würde das, selbst jedem Privatmann so wünschenswerthe, otium cum dignitate, im völligsten Maasse geniessen, wenn es nicht an dem Schicksale der Republik Holland Theil nehmen müßte, welche Theilnehmung jedoch, aller bisherigen Seerüstungen zu Portsmouth und Plymouth ungeachtet, die Ruhe des Reichs nicht stören werde. Gewiß ist dieses der allgemeine Wunsch, der auch hoffentlich erfüllt werden wird, sollte auch die Absendung der Observations-Flotte, für welche ganz neuerlich mit verdoppeltem Eifer Matrosen geworben und Vieh eingeschlachtet worden, nach der holländischen Küste noch nöthig werden. Herr Greenville ist mit neuen Instructionen zum Erbstatthalter abgereiset.

Die

Die London-Gazette, oder Hofzeitung vom 8ten dieses hat selbst die neue **Convention** angekündigt, welche am 31sten August zu Versailles durch den Herrn **Eden** und einem königl. französischen Bevollmächtigten unterzeichnet worden, und wodurch die **Grenzen** und der **Sinn** des dreyzehnten Artikels des Definitiv-Friedenstractats von 783 erläutert worden sind. Diese Convention, in dem jetzigen Zeitpunkt der holländischen Crise, wird als das sichere Zeichen angesehn, daß beyde Höfe aufrichtig gesonnen sind, den Frieden wegen der holländischen Angelegenheiten nicht zu brechen, und diese Convention ist auch deshalb eine desto stärkere Befestigung desselben, weil dadurch alles, was zu einem Zwiste zwischen beyden Kronen in Ostindien hätte Gelegenheit geben können, berichtigt, und folglich ein grosser Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt worden ist. Zu diesen schönen Aussichten kömmt noch die Nachricht, daß der englische Gesandte in Lissabon, Herr **Wallpole**, die Erneuerung des Handels-Tractats zwischen Großbritannien und Portugall beynahe völlig zu Stande gebracht haben soll. Diese Sache ist vielen Schwierigkeiten unterworfen gewesen, da man die vorhergehenden Tractaten sehr hat abändern müssen. Der Commerz-Tractat mit Frankreich fällt für unsere Kaufleute immer noch sehr vortheilhaft aus, und mit Hülfe der Zollbücher und anderer zuverläßigen Mittel hat man bewiesen, daß bey dem bisherigen Handel zwischen Frankreich und England, seitdem der Commerz Tractat in Kraft getreten ist, **wöchentlich, bloß in dem Londner Hafen**, eine Balance von wenigstens 13,000 **Pfund Sterling zu Englands Gunsten** gewesen. Nach einem geheimen Artikel dieses Commerz Tractats liefern beyde Länder sich auch alle Verbrecher, verdächtige Personen und Flüchtlinge von einer **bestimmten Classe, auf Requisition**, aus, und unser Staatssecretariat hat deshalb noch kein fruchtloses Schreiben nach Paris erlassen.

Zu Ende des vorigen Monats verstarb zu Dublin der **Professor der teutschen Sprache** bey der dasigen Universität, Obristlieutenant **Hamilton**, einer der seltenen

Männer, der wegen seiner ausserordentlichen Schicksale, und fast allgemeinen Achtung, die er sich zu erwerben wußte, eine besondere Erwähnung verdient. Er hatte sich von seiner frühen Jugend an dem Kriegshandwerke gewidmet, und brachte den Frühling seines Lebens in dem Dienste des verstorbenen Königs von Preussen zu, der ihn persönlich kannte und ihn schätzte. In der Schlacht bey Hochkirchen wurde er stark am Kopfe verwundet, fiel, und blieb bis am folgenden Tage auf dem Schlachtfelde liegen, da die Oesterreicher ihn fanden und ihn menschenfreundlich behandelten. Nach seiner Wiederherstellung durchreisete er fast alle Länder von Europa, lernte die verschiedenen Sprachen derselben mit Geläufigkeit reden, und wählte sich zuletzt Dublin zu seinem Ruhepuncte.

Der erste September ist bey uns der Termin zur Eröfnung der Jagd, die, weil der Hof daran Vergnügen findet, jetzt eine der ersten Modelustbarkeiten ist, und von den vornehmsten Lords an, bis zu denen herab, welche die Shop-Tax bezahlen, getrieben wird; ohngeachtet sie wegen der darauf ruhenden besondern Abgabe ein theurer Zeitvertreib ist. Ausserdem haben bisher die vielen und starkbesuchten Curplätze Margate, Weymouth, Brighton, Southhambton, Tunbridge, Bath u. s. w. einen lebhaften Begrif von dem jetzt herschenden grossen Luxus gegeben. Der Prinz von Wallis hat sich bisher größtentheils zu Brighton aufgehalten, der Herzog von York aber theilt seinen Aufenthalt zwischen hier und Windsor, und seine grosse Aufmerksamkeit auf das Militair hat schon die guten Folgen für den Dienst gehabt, daß Officiers und Gemeine jetzt immer da sind, wo sie seyn sollen, welches vorher nicht immer der Fall war. Der wahnsinnige Advocatenschreiber Stone, welcher im vorigen Monat das traurige Andenken der Margaretha Nicholson erneuret hat, indem er die königliche Familie durch eine bis zur Raserey getriebene Liebe gegen die älteste königliche Prinzeßin beunruhigte, ist nach verschiedenen Verhören, welche über die Verrückung seines Gehirns keinen Zweifel übrig lassen, nach Bedlam gebracht worden, welchen Ort

er auch wohl schwerlich wieder verlassen wird. Die Vorsteher dieses Tollhauses haben indessen Befehl, ihm auf das leutseligste und menschenfreundlichste zu begegnen.

9.

Haag, den 18ten September 1787.

Das Gewühle und Getümmel, unter welchem ich diesen Brief schreibe, hat seit dem 14ten dieses, da die erste Nachricht von dem Einmarsch der preußischen Truppen ankam, hier unaufhörlich fortgedauert, und ist mit jedem Tage stärker geworden. Denken Sie sich eine Stadt, deren Einwohner größtentheils aus feurigen Freunden der alten beschwornen Constitution und des Durchl. Hauses Oranien bestehn, und welche die anmarschirenden Preussen nicht als ihre Feinde, sondern als ihre Erlöser und Erretter ansehn, so werden sie sich die vielen freudigen Gesichter und die mit Menschen angefüllten hiesigen Orange-Societäten erklären können. Die Patrioten sind dagegen seit dem 14. bloß mit Einpacken und Fortschaffen ihrer besten Sachen beschäftigt gewesen. Gyzelaer und van Berkel sind seit dem 15ten gar nicht zu sehen. Tag und Nacht hat man Patrouillen auf den Strassen gehen lassen, auf welchen sich die Jungens schon haufenweise mit Orange-Bändern zeigen, und die Patrouillen nicht scheuen. Alle übrige Einwohner der Republik, welche die Herstellung der Ruhe und Ordnung wünschen, sind mit denen unsers Residenzplatzes einerley Meynung, und sehen die eingerückte preußische Armee als das Werkzeug an, welches eine ganze Nation von ihren Verirrungen und Ausgelassenheiten zurückbringen, und sie dem Glück, der Ordnung und den seit den letzten Jahren so sehr verkanten Gesetzen wiedergeben soll. Schon vor dem Einmarsch der Preussen sind die Gemüther des Volks durch einige verbreitete Schriften zur Erkenntniß der Wahrheit vorbereitet worden, indem unter andern eine Art von Publication zur Nachtzeit auf den hiesigen Strassen gefunden worden, in welcher die durch die Bajonets der bewafneten Patrioten mit Gewalt eingesetzten neuen Rathsherrn zu Utrecht, Deventer, Zwolle, Amsterdam, Rotterdam, Delft, Hoorn, u. s. w. als Usurpateurs und Schänder der Gesetze und Stadtrechte bezeichnet, das Pu-

blicum aber erinnert wurde, **die Staatsversammlungen, in welchen solche neue Magistratsglieder Sitz hätten, für ungültig zu erkennen**, und sich mit denselben in keine Geldanleihen und Contracte einzulassen, weil dieselben in der Folge sicher für null und nichtig würden erkannt werden. Zu den ersten Handlungen der holländischen Stimmenmehrheit, welche man für ungültig erklären wird, rechnet man unstreitig ihre unerhörte Resolutionen gegen das Militair, welches seinem ursprünglichen Eide getreu blieb, und wodurch so viele brave, lange gediente und angesehene Officiers ausser Dienst gesetzt worden, welches Schicksal sogar den Landgrafen von Hessen-Philipsthal betroffen hat, dem die Stimmenmehrheit sein Dragonerregiment genommen, und es einem der bekannten heftigen Patrioten von der Familie der **Capellen** gegeben hat.

Die schimpfend grobe Art, mit welcher die Defensions-Commissarien zu Woerden einen durch die Ritter **Bentink** und **Wassenaer** in der holländischen Staatenversammlung producirten Brief des Rheingrafen von Salm, in welchem die Räumung des unhaltbaren Utrechts bey preußischer Annäherung vorgeschlagen wurde, für **erdichtet** erklärten, war schon für alle Personen von Einsicht ein Wink, daß der producirte Brief ächt und **nicht erdichtet** sey, weil die Staaten Commissarien bey einer guten Sache nicht nöthig gehabt hätten, so niedrig zu schimpfen; allein, nimmermehr hätte man wohl geglaubt, daß die grosse Staatsaction, welche die neuen Rathsherrn zu Utrecht seit **den 2ten August** 1786 zum Erstaunen und Aergerniß des größten Theils der Nation gespielt, und die zuletzt so wichtig wurde, daß sie durch eine zusammengesetzte militairisch bürgerliche Armee von beynahe 8000 Mann durchgesetzt werden sollte, ein so sehr klägliches und schimpfliches Ende nehmen würde, daß die neuen Rathsherren, neuen Staaten, Militair, bewafnete und Auxiliar Bürger die Stadt, ohne einen Preussen gesehen zu haben, in der Nacht vom 15. zum 16ten dieses verlassen sollten, da sie sich doch vorher durch so lächerliche als rasende Resolutionen, die Stadt lieber an 4 Ecken anzustecken, und sich unter den Trümmern derselben begraben zu lassen, ausgezeichnet hatten.

ten. Höchststrafbar sind diejenigen, welche bisher die Direction der Angelegenheiten in der unglücklichen Stadt Utrecht gehabt haben, welche folglich diese nothwendige Räumung gewiß vorher sahen, und doch zu den schädlichen Unterwassersetzungen, die ihnen nichts helfen konnten, zu dem Ruin so vieler Ländereyen, Gärten und Gebäude, kostbarer Anlegung unnützer Batterien, und Verwüstung schöner Dämme und gepflasterten Wege, bereitwillig schritten, bloß um den ohnehin schon so sehr verblendeten und irregeführten Patrioten und Auxiliarbürgern noch mehr Blendwerk vorzumachen. Die neuen Rathsherren und Staaten haben sich vorläufig zu den holländischen Staatencommissarien nach Woerden geflüchtet, aber auch dort wenig Trost gefunden, weil diese sich ebenfalls in Woerden nicht sicher gehalten haben, und in Begleitung der neuen Rathsherrn nach Amsterdam, als dem Hauptsitz aller patriotischen Flüchtlinge, geflüchtet sind, nachdem sie während ihrer dreymonatlichen Regierung zu Woerden Millionen verschwendet, die grössesten Ungerechtigkeiten begangen, stille und ruhige Beamten, die weiter keines Verbrechens schuldig, als daß sie Prinzlichgesinnt sind, zur Nachtzeit aus ihren Häusern und Betten abholen lassen, und auch an der Beleidigung der Prinzeßin die vornehmste Ursache gewesen sind, weil das Anhalten derselben auf ihrem Befehl geschahe. Wünschenswerth wäre es, daß die so schändlich betrogenen und verführten Bürger, da sie nun auf einmal aus ihrem Traum geweckt, und aus ihrem Wahn gerissen worden, sich ihrer vornehmsten Anführer, welche so grosses Unglück über das Land gebracht haben, bemächtigten, und sie der Nation zum Opfer und zur gerechten Rache darbringen möchten.

Nachschrift. Alles kündigt eine plötzliche **Revolution zu Gunsten** des Durchl. Hauses **Oranien** an. In mehrern holländischen Städten und in der mit preußischen Husaren und 2 Geldrischen Regimentern besetzten Stadt Utrecht wehen die grossen Orangeflaggen von den Kirchthürmen. Die neuen Staaten von Utrecht existiren nicht mehr, die neuen unrechtmäßigen Staaten von Frießland sterben so zu sagen gleich in ihrer Geburt, und die Stimmenmehr-

heit in der Versammlung der Staaten von Holland wird noch in dieser Woche zu Gunsten des Erbstatthalters umwandeln, und diesem bisher auf eine beyspiellose Art verfolgten, unterdrückten und hartgekränkten Fürsten alle seine ihm beschwornen Vorrechte, Prärogativen und Präminentien wieder zugestehn. Den Kummer, die Beleidigungen und Kränkungen, welche Er und seine Gemahlin von der ihm feindseligen Cabale erlitten haben, werden sie ihm doch nicht vergüten können. Die Prinzeßin von Oranien, welche sich bey dieser merkwürdigen Catastrophe als **ein Muster einer Gemahlin und Mutter** zeigt, deren Geburt und Stand ihr mehr als gewöhnliche Pflichten auflegen, hat bisher an Betreibung der Geschäfte einen sehr grossen Antheil gehabt, Tage und Nächte hindurch beym Schreibpulte gesessen, vertraute Personen zu Rathe gezogen, und sich, ihrer Familie und deren zahlreichen Freunden zum Besten, alle Erholungen und Ergötzlichkeiten aufs bereitwilligste versagt.

10.

Brüssel, vom 16ten September 1787.

Unsere Deputirte haben also in Wien grade das gethan, was ich schon in meinem vorigen Schreiben vermuthete *), und wie es die ihnen mitgegebene Instruction mit sich brachte, — **nichts**. Ob sie nun mit eben den vom Patriotismus erwärmten Herzen zurückkehren, ob die Hofluft für diese Herren von einiger Gefahr seyn möge, oder nicht, läßt sich schon aus ihrem in den Zeitungen gestandnen Berichte vom 22. August schliessen. Inzwischen zweifelt hier Niemand mehr an einer gütlichen Beylegung aller Irrungen, wozu das überaus kluge, standhafte, und edle Betragen des Grafen von Murray gleichsam den Grundstein zu legen scheint. Die in seinen Depeschen herrschende männliche, beherzte Sprache hat unsre Stände gleich Anfangs ein wenig aufsichtig gemacht. Sie waren von dem **uner-**

schöpf-

*) Es konnte für den Verfasser der der geheimen Brabantschen Instruction beygefügten Noten nicht anders als schmeichelhaft seyn, den Inhalt der zweyten Note, in der am 15ten August den Deputirten zu Wien ertheilten kaiserlichen Antwort gleichsam bestätiget zu finden.

schöpflichen **Wollen** unsrer Durchlauchtigsten General-Gouverneure gleichsam verwöhnt, nichts als Nachgiebigkeit, und Entsprechung aller ihrer Wünsche, und Absichten zu erfahren. Was noch die meiste Schwierigkeit macht, ist der Punct der zu zahlenden Subsidien; Graf Murray fodert in einem Schreiben vom 31. August die Stände auf, Sr. Maj. einen vorläufigen thätigen Beweiß ihrer guten Gesinnungen deßfalls zu geben. Allein, diese weichen in ihrem Antwortschreiben vom 1. Sept. dem Antrage auf eine höfliche Art aus; sie sagen nach vielen Umschweifen, Betheurungen ihrer ehrfurchtsvollen Treue und Anhänglichkeit an die Person des Monarchen: „qu'une resolution précipitée ne pourroit, que faire croire à la nation, que la cause de ses droits et Constitutions est totalement oubliée, qu'en un mot il en resulteroit plus de deservice, que de service, pour l'auguste Souverain, et pour ses fideles Sujets, etc. etc. Ob und wenn Ihre königl. Hoheiten zu uns zurückkehren werden, wissen wir nicht. Der Graf von Trautmannsdorf aber wird noch diesen Monat hier erwartet. Sollte Graf von Murray Interims-Gouverneur verbleiben, so würde es jenem wohl nicht sehr angenehm seyn, dessen Befehlen sich untergeordnet zu sehen. Und doch sollte man kaum glauben, daß der Kaiser diesen jungen, mit unserer Verfassung und Local-Verhältnissen noch unbekannten Herrn, die Leitung der gegenwärtigen Angelegenheiten **ganz allein** unvertrauen werde. Doch alles dieses muß sich nun bald aufklären. Die von der Pforte gegen Rußland geschehne Kriegserklärung ist auch hier keine gleichgültige Nachricht gewesen. Dieß dürfte die Hofnung, den Monarchen bey uns zu besitzen, auf einige Zeit hinausschieben, (denn unter so bewandten Umständen ist seine Hicherreise unwahrscheinlicher als jemals.) Das Wiener Cabinet wird auch nun wohl ernsthafte, zu wichtige Beschäftigungen erhalten, um sich lange mit unsern Provinzial-Streitigkeiten zu befassen, und so scheint alles sich zu einem glücklichen Ausgange zu lenken, wie ich auch zuverläßig vernehme, daß der fernere Marsch der österreichischen Truppen gänzlich eingestellt seyn soll.



II.

Paris, den 15ten September 1787.

Unsere merkwürdigen Begebenheiten werden Ihnen schon aus den öffentlichen Blättern bekannt seyn. Sie wissen, daß wir in der Person des Erzbischofs von Toulouse einen Premier-Minister, mit dem Titel eines Principal Ministers haben, daß gleich drauf der Kriegsminister, und der Minister der Marine, und der General-Controlleur ihre Stellen niedergelegt haben. Die beyden erstern Posten sind noch nicht wieder besetzt. Die neueste Merkwürdigkeit aber ist jetzt, daß der Hof mit dem nach Troyes verwiesenen Parlamente Unterhandlungen gepflogen hat, die so weit gediehen sind, daß man nächstens das Parlament wieder hier ankommen sehen wird. Dieß ist auch zur Beruhigung der Gemüther nöthig, denn die Unruhen sind hier weit ärger gewesen, als man sie in den öffentlichen Blättern angegeben hat. Das Mißvergnügen war sehr ausgebreitet. Man insultirte Personen vom ersten Range auf öffentlicher Strasse. Der Pöbel hat das Haus des Commissair Chenon, als er eben hatte zwey Personen arretiren lassen, und in die Bastille führen wollte, in einem Tumulte gestürmt, den das Militair mit Mühe stillte, und die Gefangnen wurden doch befreyt. Der Commendant der Nachtwache hat um seine Dimißion angehalten, weil ihm sein Amt zu gefährlich wird, u. s. w. Alle Tage hat man neue satyrische Kupferstiche, oder Gesänge, nnd andre kaustische Schriften gesehen. Der Herzog von Orleans hat dem Könige ein weitläuftiges und ernsthaftes Memoire über die gegenwärtige Situation übergeben, welches unsern guten König sehr gerührt hat. Mit der Rückkunft des Parlaments wird wahrscheinlich die Ruhe wieder hergestellt werden. Man sagt, die beyden neuen Auflagen sollen aufgehoben, oder doch sehr modificirt werden.

Wir haben die innere Ruhe so nöthig, da die auswärtigen Begebenheiten die ganze Aufmerksamkeit unsers Hofes erfordern. Die Auftritte in Holland sind so bedenklich geworden, daß uns nur zwey Wege möglich sind. Entweder sind wir so glücklich, mit Preussen über die neue Constitution in Holland so überein zu kommen, daß wir nicht ganz unser Interesse verlieren, oder der Krieg ist unvermeidlich. Es sind auch bereits

nach

nach Ryssel und Givet Befehle zur Zusammenziehung der Truppen gegeben worden, die ein Lager von 50000 Mann formiren sollen. In sehr kurzer Zeit wird sich diese Krisis entwickeln.

N. S. So eben erfährt man, daß der Baron von Breteuil auch von seiner Ministerstelle abgeht, und Herr von Ormesson seinen Posten erhält, daß der erste Parlaments-Präsident, Herr von Aligre, Großsiegelbewahrer werden wird, und noch andre Veränderungen vorgehn werden.

12.

Aus dem Hannöverschen.

Die Nachricht, welche Sie in Ihrem vorigen Monatsstücke gegeben, daß unsre Regimenter mit 300 Mann vermehrt werden, und Anstalten zu einem nahen Marsche gemacht werden, sind nicht gegründet. Man kann es aber allenfalls eine richtige Vorhersagung nennen, weil es ziemlich wahrscheinlich ist, daß ein Theil unsrer Truppen zum Marsche kommen wird, obgleich bis jetzt noch keine Anstalt, und keine Ordre dazu da ist. — Gewiß ist es aber, daß der englische General Faucett, der vor einiger Zeit aus England hier durchkam, zu Braunschweig über ein Corps Truppen, um es in englischen Sold zu nehmen, negotiirt hat, und von da nach Cassel gegangen ist, um auch 12000 Mann Hessen in englischen Sold zu nehmen, und darüber zu contrahiren. Das sind deutliche Anzeigen, daß England einen Krieg erwartet, und schon Vorbereitungen macht, die es sonst immer nur beym Ausbruche eines Krieges zu machen pflegte.

13.

Aus Pesth in Ungarn

haben wir ein Schreiben erhalten, von welchem wir aus Mangel des Raums nur folgendes anführen: „Die rußischen Consuls in Buchareſt und Yaßi sind, zufolge der Kriegserklärung, beyde arretirt worden. In der Moldau und Wallachey werden von den Türken gegen die Christen alle mögliche Grausamkeiten ausgeübt, und täglich fliehen die Christen aus dem türkischen Gebiete nach Semlin, und andre Grenzstädte Ungarns. Zu Gallatz in der Moldau vergeht keine Nacht, da nicht 6 bis 8 und mehrere Personen auf den Strassen ermordet werden. Zu Pesth erwartet man die gegen die

Nie-

Niederlande ausmarschirten Regimenter zurück, nach deren Ankunft sämtliche ungarische Grenadier-Bataillons, die jetzt in Pesth liegen, zu ihnen stossen, und sich mit einander nach **Peterwardein** einschiffen, wo die grosse Armee zu stehen komt. Aus dem grossen Baue zu Ofen schliesst man, daß vielleicht der Kaiser solches beziehen, und da sein Hauptquartier aufschlagen wird. Der Feldmarschall Haddik, heißt es, soll die österreichische Armee gegen die Türken commandiren.

Die Handlung der Stadt Pesth wird immer beträchtlicher, und man berechnet den Umlauf des Geldes vom vorigen 1786sten Jahre für Landesproducte und fremde Waaren, aus der Türkey u. s. w. überhaupt gegen vier Millionen Gulden.

X.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Dieser Artikel unsers Journals hat nun einen neuen Titel mehr bekommen, der seit 4 Jahren aufgehört hatte. Der Krieg Rußlands mit den Türken, und die Einrückung der preußischen Truppen in Holland geben wieder **Kriegsbegebenheiten** zu erzählen, die seit dem Frieden 1783 in Europa nicht vorgefallen sind. Wir haben dießmal aber noch sehr wenig davon zu demjenigen hinzuzusetzen, was schon die vorhergehenden Artikel enthalten. Von dem Türkenkriege sind die neuern Nachrichten bis heute, indem wir dieses schreiben, meistens unsichre Gerüchte. Ueberhaupt kann man in Absicht der türkischen Nachrichten nicht behutsam genug seyn. Nicht allein die Entfernung, sondern die Schwierigkeiten, von den türkischen Sachen gründliche Berichte zu erhalten, verursachen diese Unzuverläßigkeit. Wir hoffen indessen durch unsere Correspondenten gute und genaue Nachrichten zu erhalten, und übergehen die unsichern Gerüchte um so mehr, da man oft den besten Quellen nicht trauen kann. So war im vorigen Kriege die französische Hof-

Hofzeitung eine der sichersten Quellen. Das ist sie aber schon seit geraumer Zeit nicht mehr. Wir haben bemerkt, daß sie türkische Artikel aus andern Blättern ohne Wahl und Sicherheit schon öfters nachgeschrieben hat. Selbst die Ankündigung des Krieges scheint aus keiner ursprünglichen Quelle zu kommen. Denn es wird gemeldet, „der Herr von Bulgakow sey am 16. August zu einer Audienz bey der Pforte gerufen, und von ihm verlangt worden, **die Restitution der Krimm zu unterzeichnen, und alle Conventionen aufzuheben**, die nach dem Friedenstractate von Kainardgi geschlossen worden; und auf seine Weigerung sey er in die 7 Thürme gebracht, und der Krieg in den Strassen zu Constantinopel gegen Rußland erklärt worden.“ Vermuthlich ist durch eine französische Flüchtigkeit die **Krimm** statt **Georgien** gesetzt worden, denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Pforte nicht vom Hrn. v. B. die Restitution der feyerlich abgetretnen Krimm, sondern von Georgien, und dabey noch andre Puncte, die oben S. 837 angeführt sind, verlangt hat, wie wir aus der reinsten Quelle wissen. Aber gleich nach der Kriegserklärung haben die Prinzen von dem tatarischen Hause der Sahin den Erchan, Sahin Gheray, criminaliter als einen Verräther des Vaterlandes und der Religion bey der Pforte angeklagt, welche diesen Erchan hinrichten lassen, und einem seiner Brüder die Ansprüche auf die Krimm zuerkannt hat. — Von den Gerüchten in Absicht der angefangnen Kriegs-Operationen der Türken ist bis jetzt nur so viel zuverläßig, daß 6000 Mann Türken und zusammengelaufnes Volk unter dem Vorwande einer Werbung in die polnischen Grenzen eingefallen sind, und geplündert haben, daß eben solche Ausschweifungen in der Moldau, Wallachey, und bey Oczakow vorgefallen, wo ein Corps Türken die rußischen Salzwerke bey Kinburn überfallen, und unter den dasigen einkaufenden Polen, und den Russen eine grosse Niederlage angerichtet hat, daß sowol in Constantinopel, als im Archipelagus, und allenthalben wo Christen oder Griechen sind, ihnen alle ihre Gewehre, Säbel, Pistolen, und die da gewöhnlichen grossen türkischen Messer weggenommen worden, daß die Kriegserklärung allenthalben bekannt gemacht, und alle Paschen befehlicht worden sind, alle recht-

schaf-

schafne Müselmänner unter die Fahne Mahomets zu versammeln, und Truppen zusammen zu ziehen. Noch aber weiß man nicht gewiß, wo sich, ausser der grossen Armee bey Oczakow, die Heere der Türken versammeln, und die Operationen anfangen werden. Bey Silistria, bey Choczim, bey Bender, standen schon ansehnliche Corps. Der Afterprophet Scheick Mansur wird in der Gegend am Caucasus, und andre Tatarn in Georgien, und von da weiter, einbrechen. Die Pforte hat auch vom Hofe zu Wien eine bestimmte Antwort wegen seines Antheils an diesem Kriege verlangt, und da der Kaiser beschlossen hat, einen allgemeinen Antheil an diesem Kriege zu nehmen, so erwartete man zu Wien die Nachricht, daß auch der kaiserliche Gesandte in die 7 Thürme gesetzt worden sey. Die kaiserliche Armee, die sich von Gallizien bis nach Dalmatien hin zusammenzieht, besteht aus 60,000 Mann Grenztruppen und 19 regulären Regimentern. Ausserdem werden noch zwey andre Corps in Bewegung gesetzt. Es werden 3 **Armeen**, eine in **Gallizien**, eine in **Ungarn**, und eine in **Slavonien** agiren. Unter diesen Umständen haben die Regimenter, welche auf dem Marsche nach den Niederlanden waren, Befehl zum Rückzuge bekommen, und die Regulirung des Marsches durch Franken ist zu Nürnberg ganz abgesagt. In den **Niederlanden** hoft man eine baldige Beendigung der Unruhen, da die übrigen Provinzen den Verfügungen des Kaisers Gehorsam geleistet, und auch die Zahlung der Subsidien bewilligt haben. Nur die Stände von Brabant weigern sich noch, da sie aber von dem Grafen von Murray, der um Brüssel herum eine gute Anzahl Truppen beysammen hat, zur schleunigen Befolgung der kaiserlichen Verordnungen, mit drohendem Ernste ermahnt wurden, so haben sie sich auch gefügt, und die bisherigen ausserordentlichen Maasregeln aufgehoben, und die Bewafnung von Freycorps, und die Tragung der Cocarden verboten.

Die bis zum 18ten September in Holland vorgefallenen Kriegsbegebenheiten sind alle in dem Artikel von Holland, und dem Briefe aus dem Haag bereits angeführt.

Aus den andern Gegenden der Welt sind ausser den schon angezeigten vorjetzt keine weitere politische Merkwürdig-

digkeiten zu bemerken. In **America** ist noch immer die nämliche vorige Situation, und man erfährt nichts von den Beschliessungen oder dem Erfolge des Convents zu Philadelphia, wo man eine neue Constitution machen wollte, aber sie nicht zu Stande bringen kann. In **Ostindien** setzt Tippo Saib seinen Krieg mit den Maratten fort, der für Europa um so weniger interessant ist, da weder die Franzosen noch Engländer daran Theil nehmen, welche letztere fortfahren, ihren Handel, und ihre ganze politische Verfassung in Indien immer mehr zu verbessern, und in blühendere Umstände zu setzen, wozu die allgemeine Hochachtung und Liebe, die sich der edle Charakter des Lord Cornwallis erworben hat, viel beyträgt. Erst kürzlich haben die Engländer die Insel **Pigou**, der sie den Namen **Prinz von Wallis** gegeben, in Besitz genommen, welche 20 englische Meilen lang, 15 breit, mit gutem Wasser, und vielen orientalischen Producten, Pfeffer, Sago, Goldstaub u. s. w. versehen, und ein bequemer und sichrer Aufenthalt selbst für Linienschiffe ist. Auch haben sie mit dem Nabob von Arcot einen neuen sehr vortheilhaften Tractat geschlossen, der ihnen gegen die versprochne Beschützung jährlich grosse Summen giebt.

XI.
Vermischte Nachrichten.

In Nürnberg, München, Straubingen, Augsburg, Kempten, und mehrern Oertern des dasigen Strichs hat man in der Nacht vom 27sten August gegen 1 Uhr 2 bis 3 heftige Erdstösse empfunden, die doch keinen Schaden gethan haben. Auch das schwäbische Hintergebürge wurde in dieser Nacht mit Schnee bedeckt, und allenthalben da herum eine Erderschütterung verspürt.

Die neuesten Berichte aus dem Oesterreichischen melden, daß der Pascha von Scutari, Mahmud, unter den gegenwärtigen Umständen wieder sein Haupt empor hebe, sich in Albanien befestige, seine Trüppen vermehre, und sich

sich unabhängig von der Pforte und zum König von Albanien erklären, und huldigen lassen wolle.

Neulich fragte der König von Frankreich seinen ersten Kammerdiener beym Schlafengehen, was es neues gäbe. — Haben Euer Majestät das Arret des Parlaments von Grenoble gelesen? — Nein! ich will es aber lesen. Hr. v. Thiery gabs dem Könige, ders ihm am folgenden Abende mit den Worten wiedergab: „Die Leute mögen wohl Recht haben, aber was soll man denn machen? Das sagt mir Niemand.“ —

Die neuesten Briefe aus Frankreich kündigen grosse Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande an. Man rüstet sich in allen Häfen. Zu Toulon ist eine Ausrüstung von 8 Linienschiffen befohlen. Zu Brest sind 12 Linienschiffe zum Auslaufen in Stand gesetzt. Zu Versailles war man in den Büreaus der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegsetats, und der Marine ausserordentlich beschäftiget. Der Principal-Minister Herr **Graf von Brienne** ist zum wirklichen **Premier-Minister** ernannt, und sein Bruder Kriegsminister geworden.

Die neuesten Berichte aus Holland, die so eben erst eingehen, folgen, nebst andern neuen Merkwürdigkeiten, **in einer hier beygefügten Beylage.**

Ein Schreiben aus Mecklenburg, welches Berichtigungen der vorigen Nachrichten enthält, ist zu spät angekommen, und wird im künftigen Stücke folgen.

Druckfehler im vorigen Stücke.

S. 730 Z. 6 statt wovon, **woran.** Z. 23 ebendas. st. Inquisitoren, **Inquisitionen.** S. 741 Z. 10 statt derseiben, **desselben.** S. 743 in der letzten Z. st. ist, **sind.** S. 760 Z. 23 st. deux l. *d'eux*; S. 762 Z. 16 st. Conuns, *Connus.* S. 765 Z. 17 st. werden, **worden.** S. 772 Z. 29 st. errichten, **errichteten.** S. 793 Z. 2 st. Belegung, **Beylegung.** S. 794 Z. 11 st. worden, **werden.**

XII.



XII.

Noch ein Schreiben aus Wien. Kriegs-Manifest der ottomannischen Pforte.

Schon nach dem Schlusse dieses Monatsstücks erhalten wir noch folgendes aus Wien, welches wir, seiner Wichtigkeit wegen, noch diesem Stücke beyfügen müssen.

Wien, den 15ten September 1787.

Da ich eben das Manifest erhalte, welches die Pforte wegen des Krieges mit Rußland hat publiciren, und allen fremden Ministern zu Constantinopel zutheilen lassen, so eile ich, noch heute Ihnen die aus dem Französischen genau gemachte Uebersetzung zuzusenden, in Hofnung, Sie werden noch in dem September-Monatsstücke des Journals davon Gebrauch machen können.

Hier ist alles in Kriegsbewegungen, insbesondere ist der Transport des groben Geschützes ungeheuer; denn man läßt 900 Stück Kanonen nach Ungarn bringen, da doch den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch die österreichische Armee mehr nicht als 700 hatte. Mit diesen Waffen glaubt man gegen die Türken am meisten auszurichten. Unterdessen verlautet aus Constantinopel, daß man sich dort noch nicht versieht, mit uns auch sogleich anzubinden; vielmehr macht man uns die freundschaftlichsten Zusicherungen. Unser Internuntius ist ganz frey, wird mit Ehren behandelt, und wohnt täglich den Conferenzen des Divans bey. Darauf gründen einige die Möglichkeit, daß es noch zu einer Versöhnung kommen könne. Indessen mögen doch schon die Feindseligkeiten angefangen haben. An dem Tage, da der Krieg erklärt wurde, giengen 150 Tatarn als Courier auf alle Seiten des Reichs mit Befehlen und Anweisungen ab. Auch die Flotte im schwarzen Meere erhielt Befehl, alsogleich auf **Sebastopol** loszugehen und die rußische Flotte, die daselbst liegt, anzugreifen. Unfehlbar wäre dieselbe verbrannt worden, wenn nicht ein anhaltender Nordwind 3 Tage hindurch die türkische Flotte gehindert hätte, auszulaufen. Unterdessen aber ist die Kriegsnachricht allenthalben erschol-

 len,

len, und ohne Zweifel wird man nun auch in der Krimm auf seiner Hut seyn. Vorher aber war alles so geheim und die Kriegsgesinnungen des Divans so versteckt, daß sich niemand des Ausbruchs versah, so daß an dem Tage des Entschlusses nicht ein einziger auswärtiger Minister, selbst der rußische nicht, sich zu Constantinopel befand. So bald er kam, gieng er zum Großvezier, und hier vernahm er den Entschluß der Pforte. Man versichert jedoch, daß er in seinem Arreste sehr gnädig behandelt wird. Man hat ihm eine geräumige Wohnung gegeben, so viel er wollte von seiner Dienerschaft ihm verstattet, und fast täglich sendet der Großvezier, um sich nach seinem Wohlergehen und seinen etwaigen Bedürfnissen zu erkundigen. — Es wird immer wahrscheinlicher, daß dieser Ausbruch lange premeditirt war. Nun erklärt man sich auch, warum gegen den Pascha von Scutari kein entscheidender Streich geführt wurde. Das alles war Comödie, wie man glaubt, und der Pascha von Scutari ist vielleicht der beste Freund der Pforte.

Für Ungarn ist der bevorstehende Krieg sehr nachtheilig. Alle Reformen, selbst die Ausmessung werden nun unterbleiben müssen. Und da der Kaiser nun aus diesem Lande 60,000 Rekruten verlangt, so sind zu diesem Geschäfte auch die vor einigen Jahren abgeschaften Generalcongregationen der Gespanschaften wieder verstattet worden. Auch hier, und in den Provinzen wird stark geworben. Man sagt, daß in den gesammten Erblanden 160,000 Mann ausgehoben werden sollen. Daß der Feldmarschall, Graf von Haddik, das Commando der grossen Armee gegen die Türken haben wird, wie ich Ihnen schon neulichst schrieb, bestätigt sich. Der Kaiser hat schon dem französischen Hofe von seinem Entschlusse, an dem Kriege gegen die Türken einen vollkommnen Antheil zu nehmen, Nachricht geben lassen.

Manifest, welches die hohe Pforte bey Gelegenheit der dem rußischen Hofe gemachten Kriegserklärung, allen in Constantinopel

be-

befindlichen fremden Ministern hat mittheilen lassen.

„In dem zwischen dem osmannischen und rußischen Reiche im Jahr 1187 der Hedschra geschlossenen Frieden, wurde zwischen den beyden contrahirenden Mächten die Aufrechthaltung des Friedens und der Ruhe der beyderseitigen Unterthanen vorzüglich festgesetzt; dennoch machte man in der Folge von Seiten Rußlands allerley Schwierigkeiten und Foderungen, sowol gegen den Tractat von **Kainardgi** als auch gegen die Präliminarien des Friedens in Betref der **Krimm**, vermöge welchen dieses Land zwischen beyden Reichen hätte unabhängig verbleiben sollen. Diesemnach hätte von dieser Zeit an von keiner Seite, weder offenbar noch in Geheim, irgend eine feindliche Handlung begangen werden sollen, die einem oder dem andern zuwider wäre. Obschon dieses in den Bedingungen ausdrücklich gesagt worden ist, so hat sich **Rußland** dennoch erlaubet, den Khan von **Teflis**, der Hauptstadt von **Georgien**, der allezeit der osmannischen Macht unterthänig war, zu verleiten; und es ließ Truppen in die Staaten des besagten Khan einrücken, indem es dieselben in Schutz nahm. Durch diesen Schritt wurden alle angränzenden Provinzen eifersüchtig und wandten sich an unsere erhabene Pforte; aber auf unser Anfragen wegen dieses Betragens, antwortete der rußische Hof nur mit Vermessenheit. Es ist nicht weniger bekannt, daß die Einwohner von **Oczakow**, die immer ihr Salz aus den Seen zu ziehen pflegten, worauf sie gerechten Anspruch hatten, mit tausend Ungerechtigkeiten daran verhindert worden sind. Da ferner der rußische Hof durch Hülfe seiner Consuln den Woywoden der **Moldau** entwischen ließ, und die erhabene Pforte denselben zurück verlangte, antwortete der rußische Minister, geradezu im Widerspruche mit den angenommenen Bedingungen, sein Hof liefere diejenigen, die sich zu ihm flüchten, nicht aus. Ausserdem verübet besagter rußischer Hof eine Menge anderer Uebertretungen der Tractate, befolgt nur diejenigen Artikel, die ihm zuträglich sind, und weicht von allen andern ab, die es ihm nicht scheinen. Er

unterhält ferner Consuln in der **Wallachey** und in der **Moldau**, so wie in allen Stapelstädten des Archipels, und selbst noch in verschiedenen andern Orten, die diesem Hofe zu gar nichts nützen, aber den Rechtgläubigen schädlich werden: und zu welchem Endzwecke? Nur um die Unterthanen der hohen Pforte aufzuhetzen, und ihnen pflichtwidrige Gesinnungen beyzubringen; um sie zum Auswandern zu bewegen, den einen abzulocken und den andern im Dienste anzuwenden, und um sie zum Besten Rußlands einzunehmen. Gegenseitig, in Fällen, wo die Statthalter oder Richter der Staaten und Provinzen des osmannischen Reichs nicht nach dessen Belieben handelten, namentlich die Paschas im Gebiete **Childir**, und die Fürsten der **Wallachey** und **Moldau**, foderte der rußische Hof, gegen alle Billigkeit, derselben Entsetzung, und unterbrach solchergestalten immerfort die Ordnung in der Staatsverwaltung in allen Provinzen des osmannischen Reichs."

„Es ist aller Welt mehr als zu sehr bekannt, daß die hohe Pforte den rußischen Handelsleuten alle Vorrechte einer ausgebreiteten Freyheit und vollkommenen Sicherheit im ganzen osmannischen Reiche eingeräumt hat, damit sie hin und her, nach Wohlgefallen, gehen mögen: Gegenseitig hätte **Rußland** das nämliche thun sollen, wie es in den Tractaten festgesetzt ist, damit die osmannischen Handelsleute gleiche Vortheile in Rußland finden mögen; aber es geschah gerade das Gegentheil; denn wenn osmannische Handelsleute nach **Rußland** kamen, foderte man ihnen zwey- und dreymal grössere Mauthgebühren ab, als keine andere in **Rußland** handelnde Nation bezahlet. Und wenn ein osmannischer Handelsmann in den rußischen Staaten Geld zu empfangen hatte, ließ man denselben nirgends, selbst nicht auf öffentlicher Gasse, in Ruhe, anstatt ihm Gerechtigkeit zu leisten, so daß sie endlich alle sich genöthiget sahen, unbefriediget heimzukehren. Es ist ferner wahr, daß wenn osmannische Fahrzeuge, wegen Sturm im Meere, oder um sich mit Bedürfnissen zu versehen, in den Häfen von **Rußland** anlanden wollten, dieselben mit

Kanonenkugeln davon getrieben wurden. Endlich als die erhabene Pforte den rußischen Hof wegen der Angelegenheiten in **Georgien** angieng, gab der Gesandte dieses Hofes eine ministerielle Antwort des Inhalts: Der General **Potemkin** komme mit 60 bis 70,000 Mann Truppen an die Gränze, und die Kaiserin von Rußland, seine Gebieterin, befinde sich ebenfalls daselbst. Diesemnach foderte dieser Minister die erhabene Pforte sichtbar zum Kriege auf. Die Ankunft des Generals **Potemkin**, mit einer so zahlreichen Armee, trug auch bey diesen Umständen offenbar den Stempel des nämlichen Betragens, das **Rußland** in der Angelegenheit der **Krimm** beobachtet hat. Und da alles dieses nur allein daher rühret, weil die **Krimm** sich in den rußischen Händen befindet, so verlangte folglich die hohe Pforte, daß dieses Land auf den alten Fuß hergestellet werde, und daß zwischen beyden Reichen ein neuer Tractat geschlossen werde, vermittelst welchem die Verbindung und die Ruhe zwischen beyden Reichen wieder befestiget würde. Hierauf hat der rußische Gesandte geantwortet, er könne einen solchen Vorschlag seinem Hofe gar nicht übersenden, und wenn er es auch thäte, so versichere er zum voraus, sein Hof würde nie diesen Vorschlag annehmen und auf keine Weise den Besitz der **Krimm** wieder abtreten. Dem zu Folge, und in Anbetracht vieler anderer Beweggründe sieht sich die hohe Pforte in der unvermeidlichen Nothwendigkeit, dem rußischen Reiche offenbar den Krieg anzukündigen, und zu dem Ende theilt die erhabene Pforte dieses Manifest allen Mächten, ihren Freunden und Bundgenossen mit, auf daß dieselben mit unbefangenen und gerechten Augen dasselbe und die Beweggründe, nach welchen sie handelt, untersuchen mögen ꝛc. ꝛc.“ Gegeben zu **Constantinopel** am 11ten des Mondes Zilkade im Jahr der Hedschra 1201. (Den 24sten August 1787.)

XIII.

XIII.

Neueste Berichte aus Holland bis zum 21sten September.

Da eben beym Einlaufen der obigen Wiener Nachrichten auch die neueste Post aus Holland noch angekommen ist; so fügen wir die Begebenheiten in diesem Lande bis zum 21sten September hier ebenfalls bey.

Was man vorhersah, und der obige Brief aus dem Haag voraus ankündigte, ist geschehen. Die Stimmen der meisten holländischen Städte in der Versammlung der Staaten von Holland wurden schon am 18ten September, bey dem Marsche der Preussen durch die holländischen Städte, die die Preussen als ihre Erretter von dem bisherigen Drucke der Afterpatrioten ansahen, zum Vortheil für den Erbstatthalter umgewandelt, indem diejenigen Mitglieder der Staaten, die antioranisch dachten, den Haag verliessen und sich nach Amsterdam geflüchtet hatten. Sie nannten dieß eine Verlegung der Versammlung der Staaten nach Amsterdam. Allein die Städte, auf die die Rechte der Deputirten beruhen, dachten jetzt ganz anders, da sie nicht mehr von ihren Aristokraten tyrannisirt wurden. Und so wurde in der Versammlung der **Staaten von Holland im Haag**, die nun frey von der Cabale war, **einhellig** beschlossen: 1) Die Resolution, wodurch der Prinz von Oranien als General-Capitain suspendirt worden, zu zernichten. 2) Ihm das Commando der Hagger Garnison wiederzugeben. 3) Ihn einzuladen, so bald als möglich nach dem Haag zu kommen. 4) Die Commissarien zur Vertheidigung, oder die sogenannten Staaten-Commissarien zu Felde, zu caßiren. 5) Den regierenden Herzog von Braunschweig durch Deputirte zu ersuchen, keine weitere Truppen nach der Provinz Holland zu schicken, und besonders die Residenz Haag nicht mit preußischen Truppen zu belegen.

Am 20sten Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr ist der Erbstatthalter hierauf unter unbeschreiblichem Jubel im

Haag angelangt. Viele tausende waren ihm entgegen gegangen. Eine Viertelstunde vor dem Haag wurden die Pferde von seiner Kutsche gespannt, und von Menschen bis zu seinem Quartier gezogen. Er wohnte sogleich der Staatenversammlung von Holland selbst bey, wo er auf das feyerlichste empfangen wurde, und zeigte sich darauf dem unzählichen versammelten Volke, auf dem Buiten-Hofe. Das Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig war am 21sten noch in der Provinz Utrecht. Zu Rotterdam, Harlem, Dordrecht, (von welcher Stadt der berüchtigte Gyzelaar Pensionair, aber jetzt nach Amsterdam entflohen ist) und fast in allen Städten Hollands wehten die Oranienflaggen von den Thürmen. Im Haag erließ der Erbstatthalter eine Declaration an die Einwohner, in welcher er ihnen für die bey seiner Ankunft bezeigte grosse Freude dankte, und zur Ruhe ermahnte. Es sind gleichwohl verschiedene Excesse begangen, und Patrioten-Häuser geplündert worden.

Indessen haben sich die sogenannten Patrioten aus Utrecht, und Süd-Holland nach Amsterdam zu gewandt, wo man Mine machte, sich vertheidigen zu wollen. Man drückte sich eben so heldenmüthig aus, bis auf den letzten Mann zu fechten, wie die Helden von Utrecht thaten, die bey Annäherung der Preussen davon liefen, ehe sie sie sahen. Doch glaubte man zu Amsterdam, mehr Vertheidigungsmittel zu haben. Die bewafneten Corps der Patrioten befanden sich seit dem 17ten da, und die von Utrecht, nebst den Truppen vom Cordon, und man berathschlagte sich über die Plane und Mittel der Vertheidigung. Vorzüglich sorgte man für die Unterwassersetzungen der Gegenden vor der Stadt, und für die Ausbreitung der Nachricht, daß Frankreich ein mächtiges Heer zu Hülfe senden wollte, wenn nicht die Preussen sogleich zurück marschirten, welches sie denn also auch wohl nun thun würden.

Allein, kein einziger französischer Soldat ist seit dem Einmarsche der Preussen auf den Weg nach Holland gegangen. Es scheint, daß Frankreich gegenwärtig eben die Rolle spielt, die es beym Frieden 1783 spielte. Da machte es seinen

nen eignen Frieden mit England, und ließ die Herren Holländer ihre Sache für sich allein mit England ausmachen. Sie verloren darüber Negapatnam u. s. w. Jetzt läßt Frankreich sie auch mit Preussen allein sich beschäftigen. Unterdessen verliert Frankreich dabey sein Interesse nicht aus den Augen. Indem es den König von Preussen seine Satisfaction gegen die Patrioten nehmen läßt, unterhandelt es zu Berlin über den neuen Plan der Constitution, den die Republik Holland haben soll. Es sind während der Negotiationen, die darüber der Herr von Groschlag zu Berlin führt, schon viele Couriere zwischen Berlin und Versailles gegangen, und der Ausgang dieser Unterhandlung ist bis heute noch ungewiß. Wahrscheinlich wird sie aber sich mit einer Vermittlung endigen, die das Interesse beyder Höfe möglichst vereinbart, und welcher sich die Holländer zu unterwerfen haben werden.

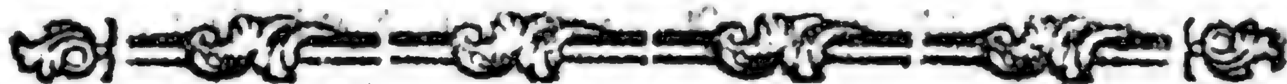
Daß der Herzog von Braunschweig gegenwärtig nur einen **Satisfactions-Feldzug** wegen der der Erbstatthalterin angethanenen Beleidigung führt, hat er in einer allgemein bekannt gemachten **Declaration** beym Einmarsche der Preussen öffentlich bezeugt. Er sagt: „Se. preussische Majestät haben den Entschluß genommen, die Satisfaction, welche Sie seit dem 6ten August erwarteten, „und welche Sie durch Vorstellungen nicht erlangen können, Selbst Sich zu verschaffen, und Sie haben mir „aufgetragen, zu diesem Ende mit einem Corps Truppen, „worüber Sie mir das Commando anvertrauet, in die „Provinz Holland zu rücken. Und der Herzog versichert „feyerlich, im Namen des Königs von Preussen, daß dieser Schritt keinesweges geschehe, die Constitution, die „Freyheit, und das Wohl der Republik zu verletzen, sondern einzig und allein, um die dem Könige, und der Prinzeßin von Oranien gebührende Satisfaction zu nehmen.“ — Das übrige wird das Werk der bewafneten Vermittlung, und der Unterhandlung seyn.

Hamburg, den 26sten September 1787.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1787. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1787.



I.
Seltenheiten unsrer Zeit, die in der Geschichte ohne Beyspiele sind.

Die Zeit der Religions-Wunder ist vorbey. Nun scheint die Zeit der politischen Wunder zu kommen. Es haben sich in kurzer Zeit hinter einander mehrere, und in zwey Tagen drey Begebenheiten in dreyen Ländern ereignet, die eine besondre Anzeichnung, ausser der in der Reihe gewöhnlichen Erzehlung, verdienen. Wir haben Seltenheiten erlebt, davon, unter ähnlichen Umständen, die Geschichte der Welt keine Beyspiele hat. In dreyen Ländern sind zugleich binnen 24 Stunden, Neuerungen, die durch die oberste gesetzgebende Gewalt schon sancirt, und eingerichtet waren, plötzlich vernichtet worden. Man hat die neuen Gesetze, die man in allen dreyen Ländern, mit der höchsten Macht der Autorität, und zum Theil mit den Waffen behaupten wollte, plötzlich aufgehoben.

ben. Und in allen dreyen Ländern ist es die **Stimme des Volks**, die diese seltnen Revolutionen bewirkt hat. In einem Zeitalter, wo die starke Kriegsmacht der Souveraine die oberste Gewalt mehr als jemals sichert, sind diese Ereignisse desto mehr Seltenheiten.

Der Kaiser läßt eine starke Anzahl Truppen gegen seine unruhigen Niederländer sich in Marsch setzen; in den Niederlanden selbst kriegrische Anstalten machen, und in dem Augenblicke, da ein Tumult in Brüssel die Stadt verwirrt, wird durch seinen commandirenden General bekannt gemacht, daß die neuen Anstalten, und Einrichtungen, Justizhöfe, Intendanten und Commissarien völlig aufgehoben, und alle alte Landesverfassungen, und die Joyeuse Entrée sowol für die Klerisey, als für den Civilstand, beybehalten werden, und unverändert bleiben sollen. Die beyden Patente vom 1sten Januar dieses Jahrs werden widerrufen, und in Betreff der Wiederherstellung der Eingriffe in die Joyeuse Entrée, sollen, nach dem Begehren der Stände, Unterhandlungen mit ihnen gepflogen werden. Der Monarch mit dem Schwerdte in der Hand tritt zurück, und seine Unterthanen bleiben in ihrer vorigen alten Verfassung. — So sehr dieser Schritt dem väterlichen Herzen des Kaisers Ehre macht; so neu, und selten ist er, und ich kenne in der Geschichte der vorigen Zeiten kein unter solchen Umständen ähnliches Beyspiel.

Wohl aber in der Geschichte desselbigen und des folgenden Tages. Am 20sten September geschahe jene Begebenheit in Brüssel. **An demselbigen Tage** zog der Erbstatthalter im Haag ein, und nahm von allen den Würden und Aemtern wieder Besitz, die ihm die Staaten von Holland genommen hatten. Eben diese Staaten widerrie-

fen

sen am selbigen Tage, alle ihre Beschlüsse, und hoben alle Anstalten, Verordnungen, und Einrichtungen auf, die sie seit 6 Jahren gemacht hatten, um dem Erbstatthalter seine Prärogativen zu nehmen, und eine neue Constitution zu machen. So wurde in den österreichischen Niederlanden und in Holland, an einem und demselbigen Tage, die neue schon bestehende Constitution umgeändert, und die alte wieder hergestellt.

Und am vorhergehenden Tage, am 19ten September, geschah ein gleiches in Frankreich. Das Pariser Parlament registrirte an diesem Tage zu Troyes den Widerruf des Königs in Absicht der zwey neuen Auflagen-Edicte. Der König von Frankreich hob seine Edicte, wodurch die Stempelauflage, und die Territorialbeysteuer waren befohlen, angeordnet, eingerichtet worden, die Er durch ein Lit de Justice, mit der Gewalt der höchsten Macht hatte einregistriren lassen, weswegen er das Pariser Parlament nach Troyes exilirt hatte, — hob diese Edicte auf, und so wurden in Frankreich, wie in den Niederlanden, und in Holland, in dem nämlichen Zeitraume von 24 Stunden, vom 19ten bis 20sten September, in dreyen Ländern, die eingeführten, neuen, sancirten, mit der höchsten Autorität versehnen und etablirten Constitutionen, umgeworfen, und die alten wieder hergestellt. Und allenthalben von derselben obrigkeitlichen höchsten Macht, die die neuen Verordnungen gemacht hatten, und allenthalben ohne Blutvergiessen, und allenthalben durch die Stimme des Volks, und der Stände.

Gleich am folgenden Tage, am 21sten September sah man eine Seltenheit ganz andrer Art. Ein **Feldmarschall lief davon**, und verließ seine Truppen in der

 Nacht,

Nacht, ehe er noch den Feind sahe, der erst sich näherte. Das that der Rheingraf von Salm, dessen wir in unserm Journale schon öfters Erwähnung gethan haben. Ohne von seinen vertrautesten Freunden Abschied zu nehmen, verschwand er in der Nacht vom 20sten zum 21sten September von den Truppen des Cordons, die er bey Amsterdam und Naarden, als ernannter Feldmarschall commandiren sollte.

Eine entgegengesetzte Seltenheit ist es, daß Husaren im Angriffe zu Pferde eine Kriegsfregatte mit Kanonen erobern. Das thaten einige preußische Husaren in Holland, bey Vianen auf dem Flusse Leck, wie aus den Zeitungen bekannt ist. Die Beute war so reich als selten, denn man hat für diese Fregatte den Husaren 25,000 Gulden geboten. Man muß bemerken, daß das Kriegsschiff besetzt und die Kanonen geladen waren, daß die Besatzung sich anfänglich vertheidigte, und aus Besorgniß, eines ärgern Schicksals, sich mit ihren Kanonen den Husaren, die nur Pistolen und Säbel führten, auf Discretion ergab.

Noch wunderbarer ist es, daß ein Capitain mit 6 Mann Infanterie, und 6 Mann Reuter ein Detaschement von 60 Mann angreift, es in die Flucht schlägt, und 35 Mann zu Gefangnen macht. Das that der preußische Capitain von Boyneburg in der Gegend von Wesp vor Amsterdam. Eine solche That ist wie die des Simsons gegen die Philister. Sie hat das Verdienst, daß sie den Glauben an die Bibel stärkt.

Die ganze Revolution in Holland ist eine wunderbare Begebenheit. Vom 14ten September bis 2ten October ist das ganze Staatssystem der Republik umgewandelt worden. Die Klugheit und der Muth des Herzogs von

Braun

Braunschweig vernichtete in 18 Tagen, was die sinnreich-ste Cabale, und alle Arten von Künsten, und Gewalt, und Bestechungen, mit Aufopferungen von Millionen, in 6 Jahren kaum hatten zu Stande bringen können. Es war der Triumph des verfolgten Rechts, vor dem die Cabale mit Schaam entfloh. Es war der Beweis unsrer beständigen Behauptung im Journale, daß der bey weiten größte und der beßte und angesehnste Theil der holländischen Nation immer dem Erbstatthalterischen Hause ergeben geblieben, und nur von den Haufen, die die Waffen an sich gerissen hatten, und an deren Spitze einige verschmitzte ehrsüchtige Feinde des Hauses Oranien standen, unterdrückt sey. Die Preussen erschienen, und der Patriotismus starb am Schlagflusse.

Bey alle dem ist's eine nicht minder merkwürdige Seltenheit, daß Frankheit die Patrioten verließ, daß es die Vortheile in wenigen Tagen vernichten ließ, welche es von dem neuen Staatssysteme in Holland mit Sicherheit erwarten konnte, daß es eine geldreiche Republik, und eine ansehnliche Seemacht, die es von sich seit 7 Jahren abhängig zu machen so glücklich gewesen war, nun in zweymal 7 Tagen von sich abreissen ließ, ohne daß eine Kanone angerührt wurde.

Frankreich will keinen Krieg haben. Frankreich will die Ruhe in Europa nicht stören. Eben weil man dieses zu laut sagte, gieng die Gegenparthey desto muthiger ihre Schritte. Seit Jahrhunderten hat Frankreich immer in Europa über Krieg und Frieden die entscheidende Stimme geführt. Jetzt wird in Westen und in Osten, in Holland, und von den Türken, wider Frankreichs Wunsch, und Willen Krieg geführt, und die Betriebsamkeit der Versailler

Politik kann nichts hindern. Das französische Ministerium steht auf dem Puncte, wider Lust und Willen selbst in einen Krieg verwickelt zu werden, und zu Wasser und zu Lande die Waffen ergreifen zu müssen.

Indem so viele neue Seltenheiten sich ereignen, erscheint, zum Erstaunen unsers aufgeklärten Zeitalters, jene Furie der finstern barbarischen Jahrhunderte, die heilige Inquisition in Parma. Sie ist durch ein Edict, welches Schaudern erregt, in diesem Lande von dem dasigen Herzoge in aller der Abscheulichkeit angeordnet, und etablirt worden, welche man in der Geschichte des fanatischbarbarischen Zeitalters mit Entsetzen geschildert findet. Wir haben dieses Edict in seinem völligen Inhalte vor uns, und werden vielleicht künftig davon eine umständlichere Mittheilung machen.

Es ist zu bedauern, daß die preußischen Husaren, die Städte und Fregatten erobern, gegen die heilige Inquisition in Parma nicht zu Felde gehen werden.

II.

Rußisch-Kaiserliche Declaration, wegen des Kriegs gegen die Türken.

Da wir das Manifest der Osmannischen Pforte gegen Rußland in dem vorigen Monatsstücke, (und wie man aus dem auf der letzten Seite des vorigen Stücks gewöhnlichermaassen angegebenen Datum des Tages, da das Stück geschlossen wurde, ersehen kann, **zuerst unter allen politischen Blättern**) zum Druck dem Publico geliefert haben; so müssen wir auch nun das Manifest des

Ruß-

Rußischen Hofes, welches schon in den Zeitungen gestanden, aber zur Vollständigkeit der Geschichte unsrer Zeit, als ein nothwendiges Actenstück gehört, hier seinem ganzen Inhalte nach, einrücken. Es lautet wie folget:

Die Streitigkeiten, welche die Ruhe und Stille unaufhörlich in Bewegung gesetzt haben, die der 1774 geschlossene Friede von Kainardgi zwischen dem rußischen Reiche und der ottomannischen Pforte hätte wiederherstellen sollen, sind noch zu neu und zu bekannt, als daß es nöthig sey, hier wieder ein Gemählde davon zu machen. Es wird genug seyn, zu sagen, daß die Pforte seit der Schliessung dieses Friedens bis zum gegenwärtigen Zeitpunct in ihrem ganzen Betragen den offenbarsten schlechten Glauben an den Tag gelegt habe, und welcher auf nichts weniger abzweckte, als die wesentlichsten Stipulationen desselben rückgängig zu machen.

Ueberhäuft durch die Menge der Beweise, welche der rußisch-kaiserl. Hof von dieser Wahrheit anführen könnte, die er sich für ein umständliches Exposé vorbehält, welches er ungesäumt bekannt machen wird, begnüget er sich in diesem ersten Augenblicke, die neuesten Thatsachen anzuführen, welche endlich eine eben so unvermuthete, als mit dem friedlichen System, welches er bey allen Vorfallenheiten gerne befolgte, wenig übereinkommende Entwickelung herbeygeführt haben. Er schmeichelte sich, daß er selbigem einen unwandelbaren Grund durch die erklärende Convention von Aynala-Cavak, welche 1779 geschlossen worden, durch den Handelstractat und besonders durch die Transaction angewiesen habe, welche sich auf die Krimmische Halbinsel bezieht, deren Zweck, so wie es vom damals an bewirsen worden, gewiß nicht darinn bestand, die Grenzen des Reichs weiter hinaus zu setzen, sondern vielmehr den Unordnungen und Räubereyen ein Ende zu machen, welche die Völker beständig ausübten, welche diese Halbinsel bewohnten, indem man sie einer Polizey unterwarf, welche sie lehrte, die Bande zu respectiren, welche eine Nation mit der andern verbinden, und welche an den Grenzen beyder Staaten die gute Harmonie und gute Nachbarschaft unterhielt; Gegenstände der aufrichtigen Wünsche des rußischen Hofes, und die man den Bemühungen, welche selbiger angewandt hat, um dazu zu gelangen, wohl schuldig war.

In der That schien auch alles, nachdem man so delicate und so wichtige Schwierigkeiten beygelegt hatte, eine dauerhafte Ruhe zu versprechen. Aber kaum waren die Sachen so auf eine freundschaftliche Art unter der guten Treue der Tractaten und der heiligsten und feyerlichsten Verbindungen zur

Ruhe gebracht und beygelegt, als das türkische *Ministerium*, welches demjenigen folgte, unter welchem alle bisher genannte Verhandlungen vorgiengen, Dispositionen zeigte, die ihrem Geist und ihrem Inhalte gerade entgegen waren. Es zögerte nicht, übelangebrachte Prätensionen zu erregen, über die Ausfuhr des Salzes, welche durch den Friedenstractat den Einwohnern von Oczakow bewilliget war; es setzte sich der Zulassung der rußischen Consuls in einigen Oertern seiner Domination entgegen; und, als wenn es empfunden hätte, daß Gegenstände von dieser Natur nicht hinreichend wären, den Friedensbruch hervorzubringen, auf welchen es schon von dieser Zeit an dachte, erlaubte es sich endlich, öffentlich die Einfälle der Lesghier und der Cubanschen Tatarn zu beschützen, welche ihre Unterthanen geblieben waren, indem sie die ersten bewogen, die Staaten des als Vasallen der Kaiserin anerkannten Czar Heraclius anzugreifen, und die anderen, in die eigenen Grenzen Rußlands zu dringen, wo sie raubten, plünderten, und alles, was nicht von den in diesen Quartieren liegenden Truppen vertheidigt ward, wegnahmen.

Die Kaiserin, treu dem Plane der Mäßigung, welchen Ihre Menschlichkeit und Ihre Liebe zum Frieden gemacht hatte, begnügte sich, bey dem Empfange dieser Nachrichten, Ihrem Minister zu Constantinopel vorschreiben zu lassen, bey dem türkischen Ministerio die Tractaten zu reclamiren, und folglich Satisfaction wegen so unrechtmäßiger Beschwerden zu verlangen, wozu man Gelegenheit gegeben hatte; aber alle Reclamationen sind ohne Nutzen gewesen. Man setzte den Klagen einen harten und stolzen Ton entgegen, der sich mit derjenigen Achtung nicht vereinbaren läßt, welche sich die Höfe einander schuldig sind. Die Grundsätze der Kaiserin blieben indessen unwandelbar. Herrin über die Wahl der Mittel, zog Sie noch einmal die der Negotiation vor, und that diesem zufolge dem römischen Kaiser, Ihrem Alliirten, über die Lage der Angelegenheiten Eröfnung. Sie nahm das Anerbieten mit Vergnügen an, welches Ihr der König von Frankreich that, seine guten Dienste zur Vermittelung anzuwenden; Sie ließ ihnen die Puncte Ihrer Forderungen getreulich mittheilen, und alle Beyde erkannten deren Billigkeit und gutes Recht; endlich, um nichts von dem zu versäumen, was zur Erhaltung eines so kostbaren Gutes, als die Ruhe der Ihr anvertrauten Völker ist, dienen konnte, nutzte Sie die Nachbarschaft der türkischen Staaten, denen Sie Sich während der denkwürdigen Reise, die Sie zurückgelegt hat, näherte, um Ihren bey der Pforte accreditirten Minister zu Sich zu rufen, um die Ursachen der entstandenen Streitigkeiten desto besser zu untersuchen, und die kräftigsten Maaßregeln zur freundschaftlichen Beylegung derselben zu verabreden. Mit

Ab

Absichten, die mit den Gesinnungen übereinkamen, und mit völligem Vertrauen auf den Respect, welchen die Türken ihrer Seits für die eingegangenen Verbindungen beobachten würden, hatten Ihro kaiserl. Majestät Ihren Minister nach Constantinopel zurückgesandt. Sobald er angekommen war, ließ ihn das türkische Ministerium zu einer Conferenz rufen. Hier, anstatt daß die Pforte die Puncte wieder vornehmen sollte, worüber man vor seiner Abreise tractirt hatte, und statt, daß selbige die verlangte Wiederherstellung bewilligen sollte, ließ sie sich eine neue Wendung in den Sinn kommen, indem sie von ihrer Seite Forderungen und Prätensionen vorbrachte, davon die ersten den ausdrücklichen Stipulationen der Tractaten, und die andern der Würde der Kaiserin oder vielmehr dem Interesse Ihres Reichs zuwider waren.

Nachdem das türkische Ministerium auf diese Weise die Grenzen überschritten, worinn sie durch eben diese Stipulationen selbst gehalten wurden, so glaubte es, mit einmal die Maske gänzlich abnehmen zu können, und entdeckte das Vorhaben, welches es wahrscheinlicher Weise schon längst gehabt hatte, indem es dem rußischen Minister deutlich erklärte, daß sich die Pforte bloß allein durch den Tractat von Kainardgi gebunden hielte, und da die hierauf gefolgten Acten bloß eine Wirkung ihrer Gefälligkeit wäre, so glaubte sie, daß sie selbigen bloß in soferne nachzuleben brauche, als ihre Bequemlichkeit und ihr eigenes Wohlgefallen solches erforderten. Es unterstand sich überdieß noch, dem Minister der Kaiserin einen Termin festzusetzen, innerhalb welchem er ihm eine kathegorische Antwort auf die ihm gemachten Forderungen geben sollte, und dieser Termin war auf den 20sten des vorigen Monats (neuen Styls) eingeschränkt. Der gedachte Minister protestirte mit Recht gegen eine so dreiste, so unbillige und dem allgemein anerkannten und allenthalben respectirten Völkerrecht zuwiderlaufende Behauptung. Er machte mit der gehörigen Würde die Unschicklichkeit sichtbar, einen Termin festzusetzen, indem man mit einer respectablen und freundschaftlichen Nation tractirt. Er bewieß sogar die physische Unmöglichkeit, innerhalb einer so kurzen Zeit eine Antwort zu erhalten. Er ward nicht gehört. Man hat sich sogar geweigert, ihn über die Beschwerden zu hören, deren Ersetzung er vorher verlangt hatte. Alles, was er erhalten konnte, war das Versprechen, ihm eine andere Conferenz zu bewilligen, die auch wirklich Statt hatte, aber worinn er eben die Behauptungen und eben die Prätensionen wiederholen hörte, ohne etwas anders, als ein unbestimmtes Versprechen für den von seiner Seite verlangten Ersatz zu erhalten.

Als die Nachricht von diesen beyden Conferenzen zur Kenntniß der Kaiserin kam, so war Sie weit entfernt, Sich dem ge-

rechten Unwillen zu überlassen, welchen alles Vorgegangene in Ihrer Seele hatte erregen müssen; Sie schob einen jeden äussersten Entschluß auf, und hielte sich für erlaubt, bloß einen Versuch zu sehen, welchen ein Mangel an Delicatesse und Klugheit, der dem türkischen Ministerio gewöhnlich genug ist, es da wagen ließ, wo die Folge erwiesen hat, daß eine von langer Zeit her genommene Parthie vorhanden war. In diesen Gedanken wollten Ihro kaiserl. Majestät alle Beweise von Ihrer gegebenen Mäßigung und von Ihrer Entfernung von allen Folgen, die ein solcher Zustand der Sachen muthmassen ließ, voll machen. Sie wollte bey einigen Forderungen nachgeben, welche die Pforte gemacht hatte, ob sie gleich gar nicht in den Tractaten gegründet waren; auch sollten diesem zufolge dem Marschall, Fürsten Potemkin, General-Commendanten Ihrer Truppen an den Grenzen, die Befehle zugefertigt werden, als Sie mit einmal die Nachricht erhielt, daß die Pforte den $\frac{5}{16}$ten des vorigen Monats, ohne den Ablauf des von ihr selbst gesetzten Termins erwartet zu haben, den Herrn Bulgakoff von neuem zu einer Conferenz berufen ließ, und nachdem sie ihm vorgeschlagen, eine Acte zu unterschreiben, welche den Handlungstractat und die Transaction über die Krimmische Halbinsel aufhob, auf seine Weigerung, den Frieden für gebrochen erklärte, den Gesandten arretiren, und nach dem Schloß der 7 Thürme bringen ließ, wo er sich, zur Verachtung des Völkerrechts, bis jezt als Gefangener befindet.

Ein solches Betragen führt die Betrachtungen mit sich, welche es veranlassen muß. Die Pforte hat den schimpflichen Angrif mit der Treulosigkeit verbinden wollen. Sie läßt nichts übrig, um die entschlossenste Lust an den Tag zu legen, welche sie beständig gehegt hat, einen Frieden zu brechen, der ihr auf eine so großmüthige Weise bewilligt worden. Durch ein so empörendes Betragen gereizt, sieht sich die Kaiserin, obwohl ungerne, genöthigt, zu den Waffen zu greifen, als dem einzigen Mittel, welches ihr übrig bleibt, die mit so viel Blut erworbenen Rechte aufrecht zu erhalten, und Ihre durch die Ihrem Minister bewiesene Gewalttbätigkeit beleidigte Würde zu rächen. Vollkommen unschuldig an allem Elend, womit der sich entzündende Krieg begleitet seyn kann, hat Sie Recht, nicht nur auf den göttlichen Schutz und auf den Beystand Ihrer Freunde, sondern auch auf die Wünsche der ganzen Christenheit für den Triumph einer so gerechten Sache zu rechnen, als diejenige ist, deren Vertheidigung zu übernehmen Sie sich gezwungen findet.

III.

Aus Mecklenburg. Berichtigung voriger Nachrichten.

„Die Nachrichten, welche Ihnen Ihr Correspondent in Mecklenburg geschrieben, die in dem 8ten Stücke des Politischen Journals S. 764 u. f. mitgetheilt worden, sind nicht völlig in der Wahrheit und den Umständen gegründet.

Die Pleureusengeschichte hat nicht den ersten Grund dazu gelegt, daß der Assessor S** seine Stelle beym Hof- und Landgerichte verloren hat. Daß sie ihm Erbitterungen und Feindschaften des Adels, auch das Mißfallen vieler, und sogar den gerechten Unwillen des Herzogs zugezogen habe, das ist wirklich wahr. Es ist auch wahr, daß der Widerwille der Ritterschaft gegen ihn so weit gegangen, daß sie ihn als Richter in allen ihren Sachen für sich und ihre Nachkommen perhorrescirt hat. Aber dieß hat mit seiner nachher erfolgten Dienstentlassung nichts zu thun. Hier war der Fall, daß die Entsetzung vom Dienste nicht von blosser landesherrlicher Willkühr abhieng, sondern nach Vorschrift der Gesetze erst eine vorangehende Cognition der Sache erfoderte, wobey Perhorrescenz und Privatgehäßigkeit nicht unter die rechtlichen Ursachen gehörten. Dazu war auch der Assessor S** nicht ritterschaftlicher, sondern städtischer Assessor, auf den in soferne also die Erbitterung des adlichen Theils der Stände desto weniger Wirkung haben konnte, wenn weiter nichts als diese Erbitterung und die daraus geflossene Perhorrescenz in Betracht kam. Und was endlich die höchste Ehre des Herzogs anbetrift, so bedurfte es nur eines reuigen Schritts des Verfassers des unbedachtsamen Memorials, und augenblicklich war von unserm großmüthigen Fürsten alles vergessen und vergeben. Damit hatte also diese Sache ein Ende. Aber die wahre Ursache der Dienstentlassung des Assessors S** steht in dem Rescripte an diesen vom 27sten März 1787, worinn die Dienstentlassung desselben enthalten ist, in Beziehung auf das darin angezogene Rescript

vom

vom 3ten Jan. 1786. Da ist der ganze Zusammenfluß und die ganze Kette der Dinge zu finden, warum der Assessor S** schlechterdings nicht länger beym Hof- und Landgericht bleiben konnte, wenn nicht dieses erste und ansehnliche Landes- und Appellationsgericht von seiner Würde herunter fallen, ja ganz ausser Thätigkeit kommen, oder um des einzigen Assessors S** willen, fast alle andere so schuldlose als respectable Mitglieder, deren Verdienste zum Theil so vorzüglich ausgezeichnet sind, bey Seite geschaffet werden sollten. Das konnte denn freylich die landesherrliche Oberaufsicht wol nicht zugeben, und es blieb also nichts übrig, als die vormalige landesherrliche Bestätigung seiner von den Städten ihm ertheilten Berufung zurück zu nehmen, welchem letzten und endlich unvermeidlichen Schritte aber die mühsamsten landesväterlichen Versuche und dringendsten Ermahnungen und Warnungen, auch Wiederaufhebung einmaliger Suspension, vorausgegangen sind. Worinn die in den angezogenen Rescripten enthaltenen und sonst actenkündigen Bewegungsursachen bestanden, hier an das Licht zu stellen, das erlaubt die Achtung nicht, die man einem Manne schuldig ist, der im übrigen unverkennbare Verdienste hatte, der auch nicht um Verbrechen, sondern nur um Verirrungen, aber um solcher Verirrungen willen, die zu tief in das gemeine Beste verderbliche Einflüsse hatten, litte, daher er auch nicht als ein Strafbarer seines Dienstes entsetzet, sondern nach vorgängiger Kündigung desselben in Gnaden entlassen worden.

Uebrigens hat die Besorgniß des gedachten Herrn Correspondenten, daß hierüber verderbliche Zerrüttungen entstehen möchten, nichts zu bedeuten.

Eben so hat der Herr Correspondent bey dem Punct von dem Wollimpost und der verbotenen Ausführung der Lumpen sich geirrt. Denn wenn er sagt, es sey nicht zu leugnen, daß die Ausfuhr Mecklenburgscher Producte eher durch Prämien aufzumuntern als durch Impoften zu erschweren sey; und wenn er gleichwohl gesteht, daß der anzulegende und nun auch bereits wirklich angelegte Impost eine löbliche Anstalt sey, so sind das zwey Dinge, die sich nicht

nicht füglich vereinbaren lassen. Allemal aber folgt doch wol nicht, daß, weil das eine Produkt zum Besten des Landes ausgeführt werden kann, das andere es auch könne? Zum Beyspiel, wäre eine Prämie auf die Ausfuhr roher Wolle doch in der That nichts anders, als eine Prämie auf die bestmöglichste Verhinderung der Emporkommung einheimischer Arbeits-Anstalten und Fabriken, mithin auch der Beschäftigung vieler Hände, der Mittel gegen Armuth, Elend und Betteley, und Bevölkerung. Von einer der Einführung des Wollimpostes von Seiten der Ritterschaft untergelegten Bedingung der Aufhörung der sogenannten Handlungs-Accise hat der Hr. Correspondent auch falsche Begriffe gegeben. Auf die ersten sechs Jahre ist von den Landständen die Einführung des Wollimpostes von Anfange an unbedingt bewilliget. Diese Bewilligung auf die sechs Jahre ist auch nachher noch ausdrücklich wiederholet. Und die unbedingte Einführung des Impostes hat schon zur bestimmten Zeit, Michaelis d. J. ihren wirklichen Anfang genommen. Hierüber ist also überall keine Abstimmigkeit, vielweniger wird die löbliche Anstalt dadurch vereitelt. Nur wegen der folgenden Jahre ist noch, der erwähnten Bedingung halber, das weitere vorbehalten.

Daß die Städte Parchim, Lübz und Plau, nachdem sie von der preußischen Besatzung befreyet sind, einen hiedurch erleidenden Abgang der Nahrung fühlen und dadurch von ihnen neue Klagen entstanden seyn sollten, auch darüber ist der Hr. Correspondent unrecht benachrichtiget. Er gehe nur hin nach Parchim, Lübz und Plau und vergleiche, woferne er vorhin je da gewesen ist, den jetzigen Zustand mit dem vorigen. Er sehe mit eigenen Augen, wie die Industrie auflebt, Gewerbe und Verkehr zunimmt, eine Familie nach der andern dahin zieht, froher Muth aus seiner Verbannung zurückkehrt! Und das erst in der kurzen Zeit von einem Vierteljahre! Was sollte wol nicht weiter zu hoffen stehen? Der gedeihlichste Erfolg nach dem Aufhören einer bedrängten Lage unter fremder Besatzung ist zu natürlich, als daß er könnte bezweifelt werden.

Wegen der Rostockschen Angelegenheiten hat der Herr Correspondent den jetzigen Herren Commissarien ein Compliment gemacht, daß sie allewege verdienen. Möchte er es aber doch nicht auf Kosten der vorigen gethan haben! Auch sie waren rechtschaffene, würdige und verdienstvolle Männer. Von ihnen ist die Bahn gebrochen. Unter ihnen ist manche heilsame Einrichtung zu Stande gekommen, die für Rostock ewig wohlthätig seyn wird. Und ohne ihre strenge Vorarbeitung würde schwerlich ein Vergleich jetzt so bald zur Reife gekommen seyn. Einer betrachtet die Verhältnisse in der Stadt anders als der andere, wählt andere Mittel als der andere, doch können beyde deswegen rechtschaffene Männer seyn, und beyde gewissermaassen Recht haben.

Ausser diesem vorstehenden Schreiben haben wir noch ein anderes aus **Parchim** von glaubwürdiger Hand erhalten, in welchem ebenfalls gerügt wird, daß die Klagen der Städte, welche bisher preußische Besatzung gehabt, nicht gegründet wären, sondern daß nur, seit der Zeit die Consumtions-Steuer vermehrt worden, der Magistrat zu **Parchim** im Namen der Stadt beym Landesherrn, **um eine so viel möglich, geringe Mannszahl an Garnison nachgesucht habe.**

IV.

Ein Schreiben aus Nürnberg. Streit über die Herrschaften, und Güter der verstorbnen Reichsgräfin von Pückler.

Das am 6ten August allhier erfolgte Ende der Gräfin Caroline von Pückler, Erbgräfin von Limpurg, Sontheim, Gaildorf und Speckfeld (geb. 1765 den 8ten Febr.) hat unter ihren hinterlassenen Verwandten, sowol von der Pücklerischen, als von der Limpurgischen Seite, schon verschiedene Auftritte veranlasset. Da sie aber die

Besitzerin von zwey ganzen Limpurgischen Landesantheilen war und nicht nur unvermählt, sondern auch (und darauf kommt hier alles an) **unbeerbt** gestorben ist, so ist zu erwarten, daß ihr Tod, nach den dabey eintretenden vielfachen, besondern Verhältnissen, noch manche wichtige Folge haben werde. Wer beerbt sie? ist die grosse Frage, die immer von einem anders beantwortet wird, als von dem andern. „Hoffentlich Niemand anders, als ich" sagt ihr noch lebender leiblicher Hr. **Vater**, der mitregierende älteste Graf Pückler zu Farrnbach, und Oberkammerherr am wirtembergschen Hofe, und das zwar theils nach natürlichem und bürgerlichem Recht, theils nach dem mit meiner ersten Gemahlin errichteten Erbvertrage, und der nach dessen Inhalt eingenommenen Landeshuldigung. „Mit nichten! wir werden sie beerben," antworten einige **andere ihrer nächsten Blutsverwandten**, vermöge ihrer zu unserm Besten errichteten Disposition. Nichts gilt hier natürlich und bürgerliches Recht; nichts der vorgeblich eingegangene Erbvertrag mit ihrer Mutter. Nicht diese, sondern ihre Tochter hat als letzte und unbeerbte Besitzerin über ihr Eigenthum disponiren und solches zuwenden können, wem sie gewollt. „Keineswegs! **wir** müssen sie beerben," behaupten endlich die **Limpurgschen Stammsverwandte**, der Linien Sontheim, Gaildorf und Speckfeld. Was geht den hohen Adel in Teutschland das natürliche und römische Recht an, wenn von der Succeßion von Land und Leuten die Rede ist? Hierüber können nur teutsche Gesetze entscheiden. Und was gehen uns die angeblichen Erbverträge und die Disposition an? Daß dergleichen erkünstelte Dinge den Gerechtsamen eines dritten nicht präjudiciren, und daß es im gegenwärtigen Falle nicht auf den guten Willen eines oder des andern Besitzers, sondern auf die vorliegenden Limpurgischen Hausverträge und Observanzen ankomme, weiß man auch ausser Teutschland. „Aber die eingenommene Huldigung?" — verdient gar keiner Erwähnung. Denn wenn sie nicht Herr Graf Pückler übertragungsweise oder als natürlicher Vormund empfangen hätte, so würde er sicher nicht für nöthig erachtet haben, von Land und Leuten, die ihm schon, wäre

wäre es auch nur eventuel gewesen, gehuldiget haben, — erst Besitz ergreifen. Die obige grosse Frage: Wer beerbt die verstorbene Gräfin von Pückler und Limpurg? resolviret sich also in die zwey kleinern: Wer will sie beerben? Wer soll sie beerben? Die erste ist so eben durch Angebung dreyer ganz verschiedener Prätendenten beantwortet worden. Die letzte aber werden ohne Zweifel die höchsten Reichsgerichte beantworten müssen.

Ohne indessen dieser competentesten Richterstelle und ihrer Entscheidung vorzugreifen, läßt sich von Seiten des sachverständigen und unpartheyischen Publici zuversichtlich behaupten, daß, sowol nach den Grundsätzen des besondern teutschen Fürstenrechts, und der dadurch begründeten Analogie, als auch und zwar hauptsächlich nach der Limpurgischen Observanz bey ähnlichen Fällen, ohnstreitig alle Präsumtion **für die Limpurgischen** Seitenverwandten, oder besser **Mitherrschaften** der besonderen Sontheim Gaildorf und Speckfeldischen Linien militire. Denn welcher Kenner des teutschen Staats- und Fürstenrechts weiß nicht, daß die Gemeinschaft (condominium) der wahre Grund der Erbfolge des teutschen hohen Adels ist? Oder wem ist der neueste Fall dieser Art in der Speckfeldischen Linie vom Jahre 1765 unbekannt, da bey Erlöschung der dritten Limpurg Speckfeldischen Speciallinie, durch den Tod der Gräfin von Gräveniz, die damaligen beyden Mitherrschaften Rechtern, und Pückler, mit Ausschliessung aller Grävenizischen Blutsverwandten, und Testamentserben, in den besessenen Speckfeldischen Antheil succediren? Alles dieß vorausgesetzt, ist wohl nichts anders zu erwarten, als daß Hr. Graf von Pückler das Recht, das damals für seine Gemahlin und Tochter galt, nun unter gleichen Umständen wider sich müsse gelten lassen. Ob sich das unbefangene Publicum in diesem Urtheile irre oder nicht? wird der Erfolg zeigen. Hier ist nur noch kürzlich anführen, was schon dermalen oder vielmehr gleich nach dem Tode der jungen Erbgräfin erfolget ist.

Es war natürlich, daß die von derselben eingesetzten Testamentalerben ihr Ende so lange geheim zu halten suchten;

ten, bis sie die erfoderlichen Maaßregeln wegen der Besitznehmung ergriffen hatten. Der Erfolg erwieß, daß auch sowol der Herr Vater der gräflichen Erblasserin, als der Herr Graf von Rechtern zu Markt-Einersheim gute Addressen, und exacte Correspondenten in unserm Nürnberg haben mußten. Denn als der von hier aufs schleunigst abgeordnete Bevollmächtigte in Gaildorf ankam, so war ihm, zu seiner nicht geringen Verwunderung, der Herr Graf von Pückler mit der intendirten Besitzergreifung schon zuvorgekommen. Eben dieses Schicksal aber hatten dessen Commissarien an dem Eindrittel Antheile der Speckfeldischen Herrschaft zu Sommerhausen und den dazu gehörigen Ortschaften, von welchen allen Rechterischer Seits gleich am 6ten August, und also am Sterbetage, ruhiger Besitz ergriffen, folglich die ganze Herrschaft Speckfeld wieder consolidiret und deren bisherige gemeinschaftliche Dienerschaft in nun alleinige Pflichten genommen, hingegen den in gleicher Absicht nachgekommenen Pücklerischen Abgeordneten nicht das geringste dahin abzielende statuiret, vielmehr wider den zudringlichsten derselben, Rathe ** mit Arrest verfahren wurde.

Von den Maaßregeln, die die Sontheim- und Gailsdorfischen Mitherrschaften ergriffen haben, ist es hier noch zur Zeit stille. Auf alle Fälle ist Grund genug zu wichtigen Reichsprocessen gelegt, welche manche Feder, vielleicht auch manche Pressen und noch mehr Köpfe beschäftigen werden.

Uebrigens wird hiebey als allgemein bekannt angeführt, daß die verstorbene Erbgräfin von Geist und Körper gleich liebenswürdig war; daß ihre Frau Mutter, des Grafen Friedrich Ernst von Welz und Limpurg einzige Tochter 6 Wochen nach ihrer Geburt gestorben, daß sie darauf in Farrnbach bey ihren Großältern erzogen worden, und nach dem Tode ihres Großvaters mit ihrer Frau Großmutter und Tanten (wegen des in der Gräflich-Pückleris. Familie bestehenden Zwistes) hieher gekommen ist; endlich daß der obgedachte Streit über ihre Erbschaft einzig und allein ihre an den Limpurgis. Herrschaften besessenen Antheile betrift.



V.

Betrag der in 21 Jahren nach allen Isländischen Häfen gesandten Cargaisons, und von da zurückgekommenen Retour-Waaren. Von 1764 bis 1784.

Städte.	Cargaisonen. von 1764-1773. Rt.	ß	von 1774-1784. Rt.	ß	Summa 1764-1784. Rt.	ß	Retouren. von 1764-1773. Rt.	ß	von 1774-1784. Rt.	ß	Summa 1764-1784. Rt.	ß
Reikewig, mit 5 Hafen	258643	19	428830	86	687474	9½	409855	17	879207	54	1289092	71½
Westmanoe, mit 2 Hafen	183947	49	164357	13	348304	62	236310	4	183303	53	419613	57
Eskefiord, mit 3 Hafen	151823	81	188458	46	340282	31	212779	86	189175	82	401955	72
Oefiord, mit 4 Hafen	288007	11½	292357	73	580364	84½	380752	71	307949	52	688702	27
Isefiord, mit 5 Hafen	196832	63	267596	8	464428	71	286598	84	538[illegible]40	73	824639	61
Grönnefiord, mit 6 Hafen	231587	45	304915	52	536503	1	369457	53	533064	10½	902521	63½
Summa	310841	76½	1646515	86½	2957357	67	1895754	27	2630741	37	4526495	64

Nach den Hauptbüchern waren in der letzten Epoche von 1774 bis 1784

im Jahre	die Cargaisonen Rt.	ß	die Retourwaaren Rt.	ß	die Frachten Rt.	ß	die Assecuranzen. Rt.	ß
1774	114757	40	206302	44	30501	1	6390	57
1775	124072	94	172800	63	28798	82	6881	95
1776	131325	46	215636	69	32804	85	7196	24
1777	145858	87	203263	19	41487	31	7783	82
1778	189894	90 }	455810	42	47519	86	9405	33
1779	218996	51 }			69399	12	11625	42
1780	177363	62	234776	44	68988	58	9087	72
1781	142232	36	271481	44	118568	62	8562	—
1782	145670	86	195164	83	99567	45	8422	28
1783	159588	7	205234	49	106024	59	10501	64
1784	189492	7	244422	27	91065	47	10128	77
Summa	1739253	30	2404898	4	744725	88	95985	94

Städte	Davon nach fremden Plätzen.					
	von 1764-1773.		von 1774-1784.		Summa 1764-1784.	
	Rth.	ß	Rth.	ß	Rth.	ß
Reikewig mit 5 Hafen.	117333	37	341935	$18\frac{1}{2}$	459268	$55\frac{1}{2}$
Westmanoe mit 2 Hafen.	51196	91	93455	65	144652	60
Eskefiord mit 3 Hafen.	—	—	—	—	—	—
Oefiord mit 4 Hafen.	—	—	—	—	—	—
Isefiord mit 5 Hafen.	41346	74	273718	37	315065	15
Grönnefiord mit 6 Hafen.	23518	81	128744	$56\frac{1}{2}$	152263	$41\frac{1}{2}$
Summa	233395	91	837853	81	1071249	76

Anmerkungen zu den vorhergehenden Tabellen.

Die neue Isländische Verordnung enthält wenigere gesetzliche Vorschriften, als Aufmunterungen und Unterricht zu den vorhandenen und möglichen Nahrungswegen dieses physisch und politisch ausgesogenen Landes. Einen Theil der Umformungen desselben hat das Polit. Journal bereits mitgetheilt, wozu noch hinzugefügt zu werden verdient, daß die 1774 angefangene, aber 1778 eingestellte Aufmessung der Küsten, jetzt fortgesetzt wird; daß zu den Posteinrichtungen im Lande, noch ein Postschif hinzukommt, welches in Island überwintert, im Frühling eine Reise nach Kopenhagen und sobald möglich wieder zurück, im Herbst eine zweyte Reise nach Christiansand in Norwegen macht, und in der Mitte des Sept. zurückgeht, daß Fremde, die mit 3000 Rthlr. ein Gewerbe in Island anfangen, das Indignat erhalten, und daß nie Handwerker-Innungen in den Städten geduldet werden sollen. Von

 den

den tabellarischen, sehr ins Detail reichenden, der Verordnung beygefügten Berechnungen, enthalten die Tabellen nur das Allgemeine, und bedürfen noch einige Bemerkungen.

Nro. 1 ist aus den umständlichen in den Handels-Büchern enthaltenen Nachrichten, von dem Handel jedes einzelnen Jahrs an jedem der bisher besuchten Plätze, entstanden, und die Mittelzahlen angesetzt. Unter den angeführten Cargaison-Waaren sind nicht nur die Appretur und Packkosten der Waaren, sondern auch die Bedürfnisse und Besoldungen der königl. Handels-Bedienten nebst andern Contanten, die sich in dem angegebenen Zeitraume zu 350,000 Rthlr. belaufen haben, mit begriffen. Diese fallen bey Privatunternehmungen größtentheils weg. Der beym Schlusse 1784 vorhanden gewesene Waarenbehalt vermindert den Cargaisonbelauf gleichfalls noch um 200,000 Rthlr. Wenn nun der Betrag verunglückter Ladungen, imgleichen die noch in Island liegenden Retourwaaren und ausstehende Restanten ꝛc. der Angabe von Retourwaaren zugelegt wird, so kommt für **Cargaison-Waaren** eine Totalsumme von 2,560,000 Rthlr., und für **die Retouren** 4,665,000 Rthlr. heraus, so daß, wenn zu erstern auch für Fracht und Assecuranz 840,710 Rthlr. nebst 10 pCt. für Handelskosten zugelegt werden, doch ein Gewinn von 1,000,000 Rthlr. oder 27 pCt. des darin steckenden Capitals herauskommen würde, den aber freylich die Kosten des unnatürlichen Königshandels reichlich hinweggenommen haben.

Zu den aus den Büchern gezogenen Summen der erkauften **Retour-Waaren** in der Tabelle Nro. 2 ist noch der Belauf der an die Fischerschiffe abgelieferten Waaren

und

und der noch unverkauft gewesene Behalt hinzugethan worden, um mit den in Nro. 1 aufgeführten Summen übereinzustimmen, wobey jedoch immer noch einiger Unterschied eintreten muß, da in jener Tabelle der Waarenwerth nach Mittelpreisen berechnet ist. Die Differenz in der Angabe der Cargaisonen rührt daher, daß in der Tabelle 1, die nicht eigentlich zum Gebrauch der Isländer ausgesandten Artikel fehlen.

Bloß für Isländische Fische sind vom J. 1774–1784 1,900,000 Rthlr. und davon 800,000 Rthlr. unmittelbar aus 34 namentlich angeführten fremden Marktplätzen eingekommen. In den letzten 10 Jahren bis 1783 ist die Ausfuhr der Fuchsbälge sechsmal stärker als in den vorhergehenden gewesen, und die Ausfuhr des Thrans und der Eiderdunen hat ebenfalls zugenommen. Von 1774 bis 1784 sind jährlich 146,000 Paar Strümpfe und 103,000 P. Handschuhe, in den vorhergegangenen 10 Jahren aber von jenen nur 72,000 Paar und von diesen 185,000 Paar.

Der Belauf der Häuser und des Inventariums in den 24 Isländischen Häfen war 1784, 105,611 Rthlr. 28 ß und an Cargaisonen 215,425 Rthlr. 85 ß.

VI.

Schnelle Revolution in Holland. Fortgang der Preußischen Waffen. England mischt sich ins Spiel. Kriegsrüstungen in England, Frankreich, und Teutschland.

Nie ist das Haupt des Helden mit schönern Lorbern geschmückt worden, als diejenigen sind, die sich der re-

 gie-

gierende Herzog von Braunschweig in Holland erworben hat. Nie wurden auch die Waffen mit gerechterm Grunde ergriffen, als König Friedrich Wilhelm sie gebrauchte, um eine beleidigte Schwester zu rächen, und Millionen Menschen, die von tyrannischen Aristokraten unterdrückt waren, zu retten und zu befreyen. Der Erfolg entsprach der Gerechtigkeit. Binnen 8 Tagen rückten die Preussen in Holland ein, eroberten ein ganzes Land, bewirkten eine Revolution des Staatssystems, und retteten 7 Länder von dem sie bedrohenden schon einbrechenden Verderben. Die Geschichte der Welt hat kein Beyspiel einer ähnlichen schnellen Revolution, mit so wenigem Blutvergiessen, mit so allgemeinem Erfolge.

Vom 14ten bis 21sten September wurde diese Revolution bewirkt. Die Städte von Holland erhielten anstatt der bisherigen unrechtmäßigen, rechtmäßige Regenten, die Staaten von Holland stellten den Erbstatthalter in allen seinen Würden und Rechten wieder her, und Er selbst kam am 20sten September im Haag, unter Jubelgeschrey, und allgemeiner Freude an. So weit haben wir schon im vorigen Monatsstücke jene Begebenheiten erzehlt. Wir geben hier den Verfolg in einem zusammenhängenden Berichte in chronologischer Ordnung.

Die Staaten von Holland vernichteten an demselbigen Tage, am 20sten September alle Resolutionen der bisherigen unrechtmäßigen Stimmenmehrheit, namentlich diejenige, wodurch die Stimmenmehrheit war bewirkt worden, nämlich die Billigung der unrechtmäßigen gewaltsamen Absetzungen der vorigen Rathsherren, die auch sogleich nachher in allen Städten wieder in ihre Aemter eingesetzt wurden. Ferner hoben die Staaten sämmtliche bisherige Exercier-Genoodschappen und alle willkührliche Bewafnung von Freycorps auf, die auch nachher entwafnet wur-

wurden. Am 21sten September erliessen die Staaten von Holland ein Placat, wodurch Jedermann zum schuldigen Gehorsam gegen seine rechtmäßige Obrigkeit befehlicht, und allgemein verordnet wurde, sich **den preußischen Truppen nicht zu widersetzen**, und die alte Constitution nicht zu beeinträchtigen, unter der gesetzten Strafe, die die Stöhrer der öffentlichen Ruhe verdienen. Am Tage seines Einzugs noch, wurde der Erbstatthalter von einer Deputation der Generalstaaten feyerlichst bewillkommt, eben so von den Staaten von Holland, und vom Staatsrathe, wobey das vorsitzende Mitglied, Herr Petrus Camper eine nachdrückliche Rede hielt, in welcher er die Freude, den Prinzen nach einer Abwesenheit von 2 Jahren wieder im Haag zu sehen, schilderte, und die „bisherigen häßlichen Kunstgriffe der Feinde seines Durchl. Hauses, und zugleich des Vaterlandes, **elende Züge der niederträchtigen Verräther des Vaterlandes**, und sie selbst **unmenschliche Fluchgenossen**“ nannte. Die heiligsten Verbindungen der Republik, sagte er, wurden von diesen **Landesverräthern** gebrochen. Das strafbare Augenmerk der **ehrlosen Staatsminister** gieng dahin, die ganze Armee der Republik zur Verzweiflung, und zum Untergange zu bringen. Die Verwüstungen, fuhr er fort, welche das **Schandvolk des verrätherischen Salms** angerichtet hat, sind so viele Beweise der gewaltsamsten Oberherrschaft.

Die Prinzeßin von Oranien wurde am 24sten September bey ihrem Einzuge in dem Haag mit eben dem lauten Frohlocken, und dem Jubel und den Freudensbezeigungen empfangen, wie ihr Durchlauchtigster Gemahl. Es wurden zur Erhaltung der Ruhe, und Wiederherstellung der Eintracht und Ordnung alle dienliche Maaßregeln genommen, die verdächtigen Personen entwafnet, ihre Häuser von den Gewehren leer gemacht, und alle ungesetzmässige Bewafnungen abgeschaft. Daß es unter diesen Umständen im Haag sowol, als an andern Orten nicht völlig ohne Unordnungen abgegangen, ist natürlich. Es wurden verschiedene Patriotenhäuser geplündert, und in den

Nächten öfters den Patrioten die Fenster eingeworfen. Eine solche Erbitterung, wie die bisherigen Gewaltthätigkeiten verursacht hatten, konnte bey dem Pöbel unmöglich so ganz in gelassener Stille sich legen. In Rotterdam hat man gesetzliche obrigkeitliche Untersuchungen über die Rädelsführer der gewaltsamen Rathsherrn Absetzungen angestellt, wie nachher mehrere Städte gethan haben. Der Justizhof von Holland hat Inquisitionen gegen die Anführer des so viel Schrecken verbreitenden fliegenden Lagers der Freycorps angefangen. Die Generalstaaten haben alle Officiere, die der vorigen holländischen Stimmenmehrheit gefolgt, und wider ihren Generalitäts-Eid gehandelt, suspendirt, und fiscalisch gegen sie verfahren lassen.

Indessen entflohen die Rädelsführer und strafbarsten Patrioten, und die Bewafneten warfen ihre unnützen Spielzeuge weg, die sie nur gegen Bürger und Obrigkeiten zu brauchen wußten. Die Strasse von Utrecht bis Amsterdam war am 16ten Sept. und den folgenden Tagen von mehr als 10,000 Flinten, Patrontaschen, und andern Waffengeräthschaften so angefüllt, daß der Weg gleichsam versperrt war. Die Furcht der Patrioten wurde dadurch vergrössert, daß sie nun einsahen, wie Frankreich nicht in Willens sey, sie im geringsten weiter zu unterstützen. Zwar schickten die holländischen Gesandten zu Paris, eine Note des französischen Hofes an die Generalstaaten ein, in welcher der König von Frankreich seine Verwunderung über die Operationen der preußischen Truppen zu erkennen gab, und sich wegen der der Republik zu leistenden Hülfe auf seine Allianz mit derselben bezog. Allein die Generalstaaten befehlichten durch eine einmüthige Resolution ihre Gesandten zu Paris, Sr. allerchristlichen Majestät zu erkennen zu geben, daß, da die Irrungen mit dem Herrn Erbstatthalter glücklich beygelegt wären, und derselbe in allen seinen Würden und Rechten wieder eingesetzt, auch die bewußte Satisfaction mit dem Preußischen Hofe zu Stande gekommen sey, folglich keine Feinde der Republik mehr wären, die Resolution vom 10ten September, in welcher man um französische Vermittlung gebeten,

aus-

ausser Kraft trete, und nicht mehr nöthig sey, die Hülfe Sr. Maj. zu suchen. Diese höchstwichtige Resolution setzte Frankreich plötzlich in ein ganz neues Verhältniß gegen die Republik Holland. Frankreich konnte nun keine Truppen Holland zu Hülfe schicken, da Holland erklärte, daß es keine haben wolle. Frankreich konnte sich nun der holländischen Angelegenheiten nicht anders annehmen, als daß es den Generalstaaten, den Staaten von Holland, der ganzen Republik den Krieg erklärte. Daher ließ Frankreich keine weitere Bewegungen machen, daher war an das intendirte Lager bey Givet nicht mehr zu denken. Daher waren alle französische Truppen an der holländischen Grenze ganz ruhig. Der neue französische Gesandte, Graf von St. Priest, der eben in Antwerpen angekommen war, konnte seine Instructionen nicht mehr brauchen. Er bat um neue in Paris. Er wurde zurückberufen, und gieng, nicht nach dem Haag, sondern nach Versailles. Dieser Umstand, wie manche andre, zeigen deutlich an, daß Frankreich durch den Einmarsch der Preussen, und deren Operationen ganz überrascht wurde. Es hofte, daß keine Preussen während der Unterhandlungen des Hrn. von Groschlag zu Berlin, in Holland einrücken würden, und daß im äussersten widrigen Falle, die Patrioten sich besser halten, vertheidigen, und durch eine, wenigstens scheinbare, Stimmenmehrheit der Staaten von Holland französische Hülfe reclamiren würden. Die Klugheit machte es der Politik des Versailler Ministeriums nothwendig, den ersten Schritten der Preussen zuzusehen, im Falle sie auch in Holland einrücken sollten, und erst zu sehen, ob bey dem Spiele was zu gewinnen sey, wenn man die Patrioten unterstützte. In Absicht der Nordamericaner betrug sich Frankreich eben so. Es ließ die Rebellen erst lange fechten; und dann erst, da sie den General Bourgoyne mit seinem Corps gefangen genommen hatten, und man sahe, wie sie sich hielten, erklärte man sich zu Versailles öffentlich für sie. In Holland gieng es anders. Die Patrioten entflohen, und der Feldmarschall selbst, der Rheingraf von Salm, lief in der Nacht vom 21sten bis 22sten Sept. von dem Cordon, den er bey Amsterdam commandiren sollte, da-

von; und alles ergab sich an Preussen in Holland. — Wie verändert war diese Lage von jener, die Frankreich seit 7 Jahren in Holland sich verschaft hatte! Sieben Jahre lang war Holland von Frankreich wie abhängig! In einem Tage, am 2.sten September 1787, riß sich Holland plötzlich von Frankreich loß! Bis dahin regierte Frankreich in Holland: nun mußte es an Holland den Krieg erklären, wenn es an dem geringsten Puncte der holländischen Händel Antheil nehmen wollte! So schnell wandelte das Schicksal!

Es scheint, daß beyde Partheyen in ihren Hofnungen sich täuschten. Die Patrioten wollten, und hoften, Frankreich sollte alles für sie thun, Frankreich wollte, und hofte, daß die Patrioten erst etwas für sich thun sollten.

Indessen sahe Frankreich sich auch in einem Krieg zu Wasser und zu Lande mit mehrern Mächten verwickelt, wenn es an den Patriotenhändeln Antheil nehmen wollte. Preussen ließ eine Art von Declaration in den Berliner Zeitungen bekannt machen, in welcher es deutlich erklärte, daß es nicht zugeben könne, daß das Haus Oranien durch schlechte Mittel ehrgeitziger Leute verfolgt, und die erbliche Statthalterschaft beeinträchtigt werde, und daß es dem Lande die durch die sogenannten Patrioten entrißne Freyheit, und die alte vorige Constitution wieder zu verschaffen ernstlich entschlossen sey. Noch nachdrücklicher äusserte sich England. Es erklärte an mehrern Höfen und zu Paris selbst, daß es alle diejenigen für seine offenbaren Feinde erklären müßte, welche sich der Wiederherstellung des Erbstatthalters in alle seine Würden und Rechte widersetzen würden. Und diese Erklärung war mit einer Kriegsrüstung zu Wasser und zu Lande begleitet, die so groß war, daß sie kein blosses Schreckbild seyn konnte. Man mußte vielmehr vermuthen, daß England in vollem Ernste zum Kriege geneigt sey. Schon in der Mitte des Septembers wurde in den englischen Häfen eine Flotte von 6 Linienschiffen ausgerüstet. In kurzer Zeit wurde sie mit grosser Eile bis zu 19 Linienschiffen ohne die Fregatten vermehrt. Am 25sten September wurden noch 2 Flotten, ausser dieser

ser, in Bereitschaft gesetzt, und die Flotten wurden mit Lebensmitteln auf 4 Monate versehn, und die commandirenden Admirale ernannt, und das Matrosenpressen wurde so stark, wie mitten im heftigsten Kriege betrieben. Der Londoner Hof ließ an mehrern Höfen durch seine Minister erklären, daß, „da Frankreich sich erklärt habe, die Parthey in Holland, die dem Prinzen von Oranien entgegen sey, zu unterstützen, Se. großbritannische Majestät den zwischen Frankreich und der Republik Holland geschloßnen Allianztractat, nicht als einen rechtmäßigen Grund dazu ansehe, und sich in die Nothwendigkeit versetzt sehe, sowohl zur Ausrüstung einer ansehnlichen Schifsmacht, als zur Verstärkung der Landmacht die schleunigsten Anstalten zu treffen, um allen widrigen Ereignissen mit Nachdruck begegnen zu können. Um einem verderblichen Kriege vorzubeugen, hätten Se. großbrit. Majestät ihrem Gesandten zu Paris von neuen die zweckmäßigsten Verhaltungsbefehle zufertigen lassen, damit, wenn der französische Hof gleiche Gesinnungen des Friedens hege, die Untersuchung der Puncte, welche den Zustand der Republik so sehr verschlimmert, freundschaftlich und durch annehmliche Vergleichsmittel abgethan werden möchte.“ Herr Greenville war auch, während dieser Zeit in Paris, und negotiirte mit dem französischen Ministerium. Man weiß freylich noch nicht anjetzt den genauen Inhalt seiner Memoiren, und die Gegenstände seiner Negotiation bestimmt gewiß anzugeben; allein, es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie nicht bloß die Angelegenheiten der Republik Holland in Europa, sondern auch in andern Welttheilen betroffen haben, und daß man von englischer Seite auf die Räumung des Hafens Trinconomale, in Ceylon, dem Friedenstractate gemäß, und auf andre Puncte von der Art gedrungen hat. Bis gegen die Mitte des Octobers war zwar fürs Publicum noch nichts entschieden, aber die Rüstungen giengen mit vermehrterm Eifer in Frankreich und England zu Lande und zur See fort, und zu Brest und in den englischen Häfen wurden schon Truppen eingeschift, und man sah und meldete auch aus Versailles, daß man den Krieg für unvermeidlich hielt. Wie sehr auch England

einen Krieg als nothwendig betrachtete, ersah man nicht allein aus den ungemein grossen Rüstungen in England, sondern auch an andern Orten. England fand nämlich für nöthig, wiederum Truppen von den teutschen Fürsten in Sold zu nehmen. Der General Faucett kam im September wieder nach Teutschland, machte zu Braunschweig einen Tractat über ein Corps Truppen, die in englischen Sold treten sollten, gieng von da nach Cassel, wo er einen Subsidien-Tractat über 12,000 Mann heßische Truppen, die in englischen Sold treten sollten, abschloß, die auch sogleich in marschfertigen Stand gesetzt wurden. Von da gieng General Faucitt nach Arolsen zu dem Fürsten von Waldeck, und sodann nach Hannover. Unterdessen machte auch Chursachsen Anstalten, welche den baldigen Marsch eines ansehnlichen Corps von Truppen anzeigten. Die Regimenter bekamen Befehl sich bereit zu machen, auf die erste Ordre zu marschiren, man berief die Beurlaubten ein. Man machte mehrere Bewegungen, die einem Kriege voranzugehn pflegen. Dieß geschahe in Chursachsen kurz darauf, als der Herzog Friedrich von Braunschweig unter dem Namen eines Barons, am Dresdener Hofe gewesen war, und verschiedene Unterredungen mit dem Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn General von Stutterheim, gehabt hatte. — So setzten die Händel in Holland nicht allein Preussen, sondern auch England, Frankreich, und Teutschland in kriegrische Bewegungen.

Unterdessen hatten die preußischen Waffen in Holland den reissendsten Fortgang. Alle Städte in der Provinz nahmen preußische Besatzung ein, und öfneten ihnen die Thore, und setzten ihre abgesetzten rechtmäßigen Rathsherren wieder ein, und entwafneten die Freycorps, und die bisher unruhigen Patrioten. Alles kam wieder in seine vorige Ordnung, und die Patrioten entwichen oder fanden sich in ihr verdientes Schicksal. Der Herzog von Braunschweig rückte mit einem Corps bis an den Haag, ließ aber keine Truppen in die Stadt legen, da die Generalstaaten und die Staaten von Holland baten, diese Residenz

vinz der Souverainität mit keinen Truppen zu besetzen. Er ließ eine Anzahl Truppen in der Nähe, und zog mit dem Hauptcorps gegen Amsterdam, indem einige Detaschements, die in Overyssel, Gröningen, und Friesland eingerückt waren, allenthalben in diesen Provinzen eine ähnliche Revolution, wie in der Provinz Holland bewirkt hatten. Allenthalben entflohen die Patrioten, oder zogen sich in Stille ein, die Freycorps wurden entwafnet, einige Rädelsführer arretirt, und in allen 3 Provinzen ebenfalls die vorige Ordnung, und alte rechtmäßige Constitution von den rechtmäßigen Obrigkeiten wieder hergestellt.

Noch machte Amsterdam Miene, sich ernsthaft vertheidigen zu wollen. Der Magistrat ließ sogar am 21sten September eine Declaration ergehen, in welcher er die Einwohner ermahnte, ihre Rechte und Freyheiten zu vertheidigen, und versprach (was er nachher nicht hielt) keine Negotiation, ohne Mitwissen, und Beystimmung der gesammten Bürgerschaft zu schliessen. Man verstärkte die Garnison zu Naarden, die man für den Schlüssel von Amsterdam, und für so stark hielt, daß sie so leicht und so bald nicht eingenommen werden könnte, und verließ sich auf diese Festung, und auf die verschanzten und besetzten Posten von Muyden, Amstelveen, Ouderkerk und andere. Man fieng auch an, die Gegenden um Amsterdam unter Wasser zu setzen. Unterdessen lief der Feldmarschall der Truppen, der berüchtigte Rheingraf von Salm, in der Nacht vom 21sten September heimlich davon, ohne von seinen vertrautesten Freunden Abschied zu nehmen, und wie man sagt, in Bettlerskleidern. Diese niedrige Entweichung verursachte, daß seine erste und größte Beschützerin, die Stadt Dordrecht, darauf bey den Staaten von Holland antrug, ihn als infam zu caßiren, und sich seiner Person, wo man ihn finden könnte, zu bemächtigen. Die Generalstaaten haben darauf bey allen Höfen und in allen Ländern um seine Auslieferung anhalten lassen, um ihn zur schuldigen Bestrafung zu ziehen. Er verdiente dieses harte Urtheil besonders dadurch, daß er die vornehmste Ursache der vielen Inundationen gewesen war,

wo:

wodurch über 80 Dörfer, und die besten Ländereyen überschwemmt, verdorben, viele Menschen unglücklich gemacht, und ein Schaden von mehrern Millionen unnützer Weise verursacht worden war. Er hatte seine Flucht aber so beschleunigt, daß er glücklich aus Holland entkam, und am 5ten October durch Frankfurt am Mayn nach Mainz zu reisete.

Der Herzog von Braunschweig aber setzte seine Operation mit Muth und Klugheit fort. Der General Kalkreuth eroberte das Fort Nieuwer-Sluis, 3 Stunden von Amsterdam, wo er 700 Gefangne machte, der Lieutenant von Holzendorf nahm die Festung Woerden mit allen daselbst befindlichen Kanonen ein. Bis zum 21sten September betrug die Anzahl der von den Preussen gefangnen patriotischen Truppen, ohnerachtet sie haufenweise davon flohen, schon 23 Officiere, 323 Gemeine. Die Anzahl der eroberten Kanonen waren 340, und die Menge der bekommenen Bomben, Granaten, Pulverfässer, Gewehre, und andrer Art Kriegsbedürfnisse war sehr groß. Der Herzog von Braunschweig rückte so nahe an Amsterdam, daß er sein Hauptquartier am 26sten Sept. zu Lemuyden nahm, 2 Stunden von der Stadt. Nun schickte der Amsterdammer Magistrat Deputirte an den Herzog, aber mit solchen Instructionen, die nichts bewirken konnten. Man sollte den Herzog um die Ursache seines feindlichen Angrifs fragen, und wenn die Satisfaction wegen der Erbstatthalterin erwähnt würde, antworten, daß man wichtige Ursachen gehabt hätte, die Prinzeßin nicht nach dem Haag reisen zu lassen, und sich entschuldigen. Diese seltsame Deputation wurde doch von dem Herzoge mit Güte aufgenommen, und sogar erlaubt, eine Deputation an die Erbstatthalterin nach dem Haag zu senden. Die Prinzeßin konnte natürlicher Weise nicht anders als sehr mißvergnügt über solche Vorträge seyn, die nichts weiter als das alte aufgewärmte Galimathias waren, und die Deputation bekam zur Antwort, daß keine andre Satisfaction statt finden könnte, als diejenige, die in dem Memoire des Hrn. von Thulemeyer vom 9ten September bestimmt angegeben sey.

sey. Damit wanderte die Deputation nach Amsterdam zurück. Man hatte nur das bey den Holländern bisher so beliebte Zaudern und Zögern zur Absicht gehabt. Man wollte das gern so fortsetzen. Man verlangte nach Rückkunft der Deputation von dem Herzoge von Braunschweig noch wieder einen Aufschub, um eine Deputation an die Staaten von Holland nach dem Haag zu senden. Aber dieser Aufschub wurde nicht zugestanden, und der Herzog drohte mit dem Angriffe, wenn man die verlangten Puncte nicht bewilligte. Am 24sten September wurde die Festung **Naarden** im Namen der Generalstaaten durch einen Trompeter aufgefodert, sich den Preussen zu ergeben, worauf der Commendant, Baron von Matha, den Platz verließ, der von den Preussen eingenommen und besetzt wurde. Sie occupirten auch Wesp, den Ort, woher die Stadt Amsterdam ihr süsses Wasser erhält, und der Herzog von Braunschweig verlegte, nach verschiedenen neuen getroffnen Anstalten sein Hauptquartier, von Lemuyden nach **Ruydelstreet.** Sogleich wurden auch die Aussenposten von Amsterdam zum Angriffe bestimmt. Am 30sten **September** des Abends schickte der Herzog eine Note an den Magistrat in Amsterdam, daß er den Waffenstillstand von nun an, für geendigt ansehe. **In der Nacht drauf, gegen 4 Uhr,** gieng der preußische Angrif auf die Aussenposten von Amsterdam an. Es gieng hitzig dabey zu. Die Posten zu Muyden, Diemerdam, Duivendrecht, Ouderkerk, der Sparrendam von Harlem her, und Amstelveen wurden alle zugleich angegriffen. Die natürliche Festigkeit der Dämme, und die Ueberschwemmungen, welche verursachten, daß die Preussen fast allenthalben nur vier Mann en fronte angreifen konnten, zogen ihnen einen nicht unbeträchtlichen Verlust zu. Die Kanonade und das Gefecht dauerte 3 Stunden. Dem unerschrocknen Muth der Preussen, die die Plätze derer, welche fielen, immer wieder ausfüllten, und mit kaltblütiger Tapferkeit fochten, gelang es endlich, den so schön verdienten Sieg zu erlangen. Der Sparrendam von Harlem wurde zuerst erobert. Darauf setzte ein Corps Preussen in Fahrzeugen über das Harlemmer Meer, und faßte, nur einen Kanonenschuß von

von der Stadt Posto. Unterdessen waren, nach verschiedenen vergeblichen Angriffen, auf die andern Aussenwerke, immer neue mit der den Preussen eignen Herzhaftigkeit wiederholt worden. Von einigen als von Oudekerk wurden sie doch zurückgetrieben, und verloren eine gute Anzahl Mannschaft. Nach einer kurzen Zwischenzeit gieng die Attaque abermals an, und die tapfern Preussen eroberten mit dem ruhmwürdigsten Muthe endlich Mittags den Ort und befestigten Posten **Amstelveen**, eine halbe Stunde von Amsterdam. Sie hatten die Amsterdammer Truppen aus dem mit 10 Schanzen versehnen engen Damm und dem sehr befestigten Posten in Amstelveen vertreiben müssen. An den mehrsten Orten stand das Wasser mit dem Ufer gleich. Durch das Aufziehen der Schleusen, und die Durchstechung des Sparrendams war der Eystrom ins Harlemmer Meer geleitet, und die ganze Gegend von da bis nach Alphen überschwemmt. Gleich nach der Eroberung mit dem Degen in der Faust von Amstelveen, verliessen die Amsterdammer den Posten Oudekerk, und zogen sich in die Stadt. Da nun, durch diese eben so ruhmvolle, als schwere Eroberungen, die Preussen, die doch nicht mehr als 19 Todte in der Action verloren hatten, bis auf einen Flintenschuß sich der Stadt Amsterdam genähert hatten, und sie bombardiren konnen, so schickte der Magistrat unverzüglich eine Deputation an den Herzog von Braunschweig, und bat um einen Waffenstillstand, bis die Deputirten, die man nach dem Haag geschickt hatte, zurückgekommen wären. Der **Waffenstillstand** wurde, und zwar auf eine unbestimmte Zeit **verwilligt**, so daß 12 Stunden vorher Nachricht gegeben werden sollte, wenn man die Feindseligkeiten wieder anfangen wollte. Dieser Waffenstillstand dauerte noch am 8ten October fort, und die Preussen giengen ruhig unter den Mauern von Amsterdam herum. Inzwischen schickten die nach dem Haag gegangnen Deputirten die Nachricht, daß die Staaten von Holland eher nichts mit ihnen zu thun, und keine Conferenz halten wollten, bis die alte Constitution in der Stadt wieder hergestellt wäre. Nun konnte der Magistrat keinen längern Widerstand thun. Er fügte sich den verlangten Bedingungen wegen der

der von Preussen gefoderten Satisfaction, und versprach allen den Resolutionen im Namen der Stadt Amsterdam beyzutreten, welche die Staaten von Holland, zum Besten des Erbstatthalters, um ihn in seine Würden und Vorrechte völligst wieder einzusetzen, alle vorige Resolutionen gegen ihn zu vernichten, und die alte Constitution ganz wieder herzustellen, genommen hatten, die Freycorps sollten entwafnet, die abgesetzten Rathsherrn in Amsterdam wieder eingesetzt, die vorige Regierung wieder hergestellt werden, nur sollten keine Preussen in Amsterdam einrücken, und die Stadt besetzen. Der Magistrat ließ auch am 3ten October des Abends, eine Declaration ergehn, „daß wegen der dringenden und höchsten Noth, und da die kurze Zeit, die zur Berathschlagung vergönnet worden, nicht verstattet habe, alles ausführlich zur Kenntniß der Bürgerschaft zu bringen, man sich genöthigt gesehen habe, um die Stadt für dem über dem Haupte schwebenden noch härtern Unglücke zu bewahren, **in die Foderungen der übrigen Staatsglieder von Holland einzuwilligen.** Da man alles **habe müssen zugestehen**, so hoffe der Magistrat, daß man doch nun wenigstens die Ruhe und Sicherheit der Stadt erhalten werde, und man seine ganzen Kräfte und alle Mittel anwenden wolle, um einen Jeden für aller Gewaltthätigkeit zu beschützen.“ Ueber diese, ohne Mitwissen und Befragung der Bürgerschaft, geschehne Schritte murrten viele unter den patriotischen Bürgern, und man mußte um so mehr auf seiner Hut seyn, da die Zahl der von allen Orten nach Amsterdam geflüchteten, und größtentheils verzweifelten und verwegensten Patrioten, die zu allem fähig, noch sehr groß war. Indessen bekamen die Amsterdammer nach dem Haag geschickte Deputirte Befehl, im Namen der Stadt allen bisherigen, und andern Resolutionen der Staaten von Holland, zum Besten des Erbstatthalters, beyzutreten; und in Amsterdam selbst fieng man an, die versprochnen Bedingungen ins Werk zu setzen. Am 6ten October traten die Amsterdammer Deputirten im Haag förmlichst allen seit dem 18ten September genommenen Staats-Resolutionen bey. Am 7ten wurden zu Amster-

dam die abgesetzten rechtmäßigen Bürgermeister und Rathsherren wieder in ihre Stellen eingesetzt. Am 8ten October gieng wieder eine neue Deputation von 3 Rathsherren Amsterdams an den Herzog von Braunschweig, der sein Hauptquartier ganz nahe bey der Stadt genommen hatte, und erhielt die Versicherung, daß keine preussische Truppen in die Stadt hineinrücken sollten.

Es machten aber doch noch die Freycorps, und das sogenannte Kriegsconseil in Amsterdam, Schwierigkeiten, wollten sich dem Schlusse des Magistrats nicht unterwerfen, gaben eine Gegendeclaration gegen die obenerwähnte des Magistrats vom 3ten October heraus, und diese unruhigen Widersetzlichkeiten zogen die Beendigung so auf, daß man sogar befürchtete, der Herzog von Braunschweig möchte den bewilligten Waffenstillstand aufheben, und die Stadt mit der verderlichen Macht angreifen, die in seiner Gewalt war, da er vor den Thoren von Amsterdam sein Hauptquartier hatte. Diese Furcht bewirkte zwar eine Stille in der Stadt, aber da man doch noch mit der Ausführung der zugestandnen Puncte zauderte, und die Regierung in Amsterdam selbst sich in Verlegenheit befand, so ließ der Herzog von Braunschweig am 9ten October den Magistrat erklären, daß, da die Entwafnung der bewafneten Corps geschehen müsse, er für nöthig hielte, mit einem Detaschement **preußischer Truppen das Leidener Thor zu besetzen**, um diesen Endzweck zu sichern. Darauf kam am folgenden Tage eine **Capitulation** zu Stande, nach welcher die preußischen Truppen das Leidener Thor zu Amsterdam mit 150 Mann, und einem Detaschement von 10 Jäger und 4 Husaren besetzen, 2 Kanonen bis auf einen Schuß weit ans Thor gebracht, zwey Bataillons Preussen und Jäger in **Overtoom** einquartirt, keine preußische Soldaten weiter in die Stadt kommen, und dem Herzoge täglich Berichte, wie die Stadt die Resolutionen der Staaten von Holland, und die versprochnen Puncte zur Ausführung gebracht habe, gegeben werden sollten. Bey der Entwafnung wurde noch ein preußischer Commissarius angestellt. Dem zufolge rückten noch am 10ten October die preußischen Truppen im Leidener Thore

ein.

ein, und besetzten dasselbe. Und in der Stadt fieng man die Entwafnung an, indem viele Bewafnete schon zu ganzen Haufen sich davon machten. Doch gab es noch viele Unruhen, und sogar blutige Auftritte, da die oranische Parthey ihre Freude nicht mäßigen konnte, und es zwischen diesen zu lauten Haufen, und andern Bürgern zu Schlägereyen kam, wobey verschiedene todt blieben, und viele verwundet wurden. Indessen wehte die Orangefahne von dem Rathhause, dem Prinzenhause, dem westindischen Hause, man trug häufig Orange Cocarden, und — Amsterdam, die stolze Stadt — hatte zum erstenmale, seit Jahrhunderten, sich ergeben, und fremde Truppen in ihren Thoren aufnehmen müssen.

Mittlerweile war auch im Haag die Sache wegen der Satisfaction gegen die Erbstatthalterin, bey den Staaten von Holland zu Stande gebracht worden. Am 11ten October hatten die Staaten durch eine Deputation anfragen lassen, welche Satisfaction die Prinzeßin verlangte? Sie begehrte: 1) die Aufhebung aller nachtheiligen Resolutionen, 2) die Entsetzung der Urheber der Unruhen und des Attentats auf ihre Person, wovon sie ein schriftliches Verzeichniß gab. Dem zufolge beschlossen die Staaten am 13ten October, alle diese Personen von allen ihren Aemtern abzusetzen, und für unfähig zu erklären, künftig der Republik je wieder zu dienen. So wurden 17 Männer abgesetzt, und verloren ihre Stellen, ihren so gemißbrauchten Einfluß, und ihre in ihren Händen so verderblich gewordene Gewalt. Unter diesen waren, wie man leicht erachten wird, der berüchtigte, von uns oft erwähnte Gyzelaar, Pensionair von Dordrecht, von Zeeberg, Pensionair von Harlem, van Berkel, und Fischer, Pensionaire von Amsterdam, der famöse Costerus, der eine der Schimpfblätter schrieb, und Secretair zu Woerden war; ferner Camerling, Block, de Witt, Toulon, van Forest, von Lange, van de Castecle, Kempenaer, und die Mitglieder des sogenannten Defensionswesens. So waren die Häupter der Cabale, der sogenannten Patriotenparthey, gestürzt, und mit ihnen der falsche Patriotismus.

Die Staaten von Holland aber haben es bey diesen Absezungen nicht bewenden lassen, sondern gerichtliche Untersuchungen gegen diejenigen verhängt, welche bisher so viel Unheil in der Republik angerichtet, und ungeheure Summen von Millionen verschwendet haben, von deren Anwendung ihnen die Rechnung schwer werden wird. Viele von ihnen haben bereits das Land verlassen, welches sie drückten, und unglücklich machten, und welches nun durch eine Expedition gerettet worden ist, die der Weisheit und den Feldherrn-Talenten des Herzogs von Braunschweig in der Geschichte der Welt ewige Ehre macht, und seinen Ruhm über den der Condés und der Türenne, die vor 115 Jahren Holland mit mehr denn 100,000 Mann bekriegten, und Amsterdam nicht einnehmen konnten, erhebt, und jene verdunkelt. So richtig war das Urtheil Friedrichs des Grossen, der im siebenjährigen Kriege diesen Prinzen einst seinen Generalen mit den Worten vorstellte: Messieurs! Voila un autre Condé. Mais, mon Neveu, Vous êtes plus sage, und bey diesen Worten den jungen Helden umarmte, und seine grosse Seele zu Heldenthaten stärkte.

VII.

Türkenkrieg. Fortgesetzte Geschichte.

Begebenheiten von Wichtigkeit haben sich in dem ausgebrochnen Kriege der osmannischen Pforte gegen Rußland noch nicht ereignet. Die Declaration, welche der rußisch-kaiserliche Hof in Absicht dieses Krieges hat publiciren lassen, ist in dem obigen II. Artikel gegeben worden. Die Rüstungen werden seitdem von allen Seiten eifrigst betrieben. Die türkischen Heere sind an alle die Oerter, und Plätze gezogen, die sie sichern wollen. Ein starkes Corps ist nach Bender gegangen, und hat die dasige Besatzung verstärkt. Ein anderes nach Choczim, wo aber zwischen 3000 Arnauten und den Janitscharen solche Händel entstanden sind, daß ein wildes Scharmützel erfolgte, in welchem eine grosse Anzahl geblieben, und der Pa-

Pascha selbst in der äussersten Lebensgefahr gewesen, ehe er die wilden Menschen zur Ruhe bringen konnte. Die Hauptarmeen der Türken ziehen sich theils nach **Silistria**, theils nach **Oczakow**, bey welchem leztern Orte auf 100,000 Mann ein Lager, zu **Coggia** oder **Hoggia Bey**, bezogen haben. Der Pascha von Oczakow hat auch schon eine Streiferey gegen Kinburn gewagt, die aber nicht geglückt ist, so daß er sich mit Verlust hat zurückziehn müssen. Seine Armee ist zahlreich und mit vielen Kanonen versehen. Bey **Silistria** sollen sich auch 100,000 Mann versammeln, und in Belgrad sind ebenfalls eine grosse Anzahl neuer Truppen angekommen.

Die rußischen Truppen, welche zwischen Cherson und St. Elisabeth stehen, werden zu 120,000 Mann angegeben, und in diesen Gegenden soll der Fürst von Potemkin das Obercommando haben. Eine andre grosse Armee soll der alte Feldmarschall von Romanzow in der Ukraine, und am Pruthflusse commandiren. Eine dritte wird bey Petersburg formirt, welche gegen die polnische Grenze rücken, und von dem Grafen von Anhalt commandirt werden soll. Die Gegenden, in welchen diese Rüstungen geschehen, und die an den türkischen Grenzen liegen, werden von ihren Einwohnern größtentheils verlassen, und so werden diese Striche Landes entvölkert und wüste, ehe noch der eigentliche Krieg angeht, der eben durch diese öden von den Einwohnern verlaßne Gegenden desto schwerer zu führen ist, da es an Lebensmitteln und Fourage gebricht. Schon im September flüchtete alles in der Woywodschaft Braclaw, und dem Woywoden von Rußland zu Human sind so viele Unterthanen entlaufen, daß kaum einige derselben zurückgeblieben. Zu Petersburg ist ein **eignes Kriegs-Conseil** zur Direction des Krieges mit der osmannischen Pforte von der Kaiserin eingerichtet worden, welches aus 7 Mitgliedern besteht, und die Generale Grafen von Bruce und Soltikof zum Vorsitze hat.

Die Pforte hat bey dem Kriege, wie wir schon ehedem bemerkt haben, auch auf Alliirte gerechnet. Die natürlichen sind die mahometanischen Staaten. Deshalb ist ein

ein Minister von Constantinopel nach **Algier** gegangen, hat mit dem dasigen Dey verschiedene Conferenzen gehalten, ist mit besondrer Distinction behandelt worden, und gleich drauf sind eine Menge Fässer mit Gelde eingeschift worden. Man weiß, daß die afrikanischen Staaten, von dem Großherrn, als obersten Caliphen der mahometanischen Religion, in einer Art von Abhängigkeit stehen.

Daß der rebellische Pascha Mahmud von Scutari von dem gegen ihn gesandten türkischen Pascha sehr in die Enge getrieben sey, haben wir schon im vorigen Stücke angezeigt. Nach neuern Berichten ist er, indem die Türken Scutari eng einschlossen, und belagerten, von seinen eignen Leuten umgebracht, und so die Pforte einer unangenehmen Beschäftigung auf einmal loswordeu. Andere Nachrichten melden, daß Mahmud noch lebe, und in dem belagerten Scutari sich herzhaft vertheidigen wolle. In **Aegypten** ist durch die im vorigen Stücke schon bemerkte Convention mit den Beys die Ruhe, wenigstens vorerst, wieder hergestellt. Die Beys haben 3 andre Beys zu Geisseln geben, und Kairo nicht zu beunruhigen versprechen müssen. Der Capitain-Pascha hat darauf Aegypten verlassen, wo er eine Summe von 9 Millionen Piastern durch Contributionen, und Expressungen erhoben hat, und mit diesen Schätzen und der Flotte nach Constantinopel geeilt ist. Diese Summen werden die Lücke in der Schatzkammer des Großherrn wieder etwas ausfüllen, die er durch die zum Kriege gegen Rußland hergegebnen Gelder gemacht hat, welche 15 Millionen Piaster betragen haben, und nur zum ersten Feldzuge bestimmt sind. Zugleich hat der türkische Kaiser den Großvezier zum Generalißimus der gesammten osmannischen Kriegsmacht ernannt, und ihm uneingeschränkte Vollmacht in allen Dingen ertheilt, auch durch ein besonderes Patent sein ganzes bisheriges Betragen, und alles was er gethan und gerathen hat, mit Lobsprüchen seiner Weisheit gebilligt, und ihn also wegen seiner bisherigen kriegrischen Schritte ausser Verantworwortung gesetzt. Zum obersten Commando der Seemacht ist der aus Aegypten erwartete General-Capitain bestimmt.

In-

Indessen hat schon die **Flotte bey Oczakow**, die aus 3 Linienschiffen, 1 Fregatte, einem Bombardierboote, 8 Schebecken, 6 Felucken, 15 Galeeren und mehrern Fahrzeugen besteht, die erste Feindseligkeit ausgeübt. Die auf der östlichen Seite von Oczakow liegenden zweymastigen türkischen Schiffe griffen am 1sten Sept. die rußische Fregatte Skoryi, und das Boot Biting an. Das Feuer dauerte von 3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr, da die rußischen Schiffe, welche an der Takelage Schaden gelitten, aus der Bucht nach dem Liman fortsegelten. Ohnerachtet die türkischen Schiffe ihnen nachsegelten, und von den Batterien von Oczakow auf sie heftig geschossen wurde, entkamen doch beyde Schiffe, mit einem geringen Verluste von 3 Todten, und 1 Bleßirten, glücklich. Daß die Türken in jenen Gegenden mit einem Theile ihrer hauptsächlichsten Macht agiren werden, und die Eroberung der Krimm zum Augenmerke haben, ersieht man daraus, daß die Pforte in der Person des **Chabaz Gheray**, dessen Vater 1754 Chan der Krimm war, einen neuen krimmischen Chan ernannt hat, der aber nun erst sein Reich erfechten und einnehmen muß. In Hinsicht dieses Augenmerks hat auch der Hof zu Constantinopel allen Gesandten erklären lassen, daß von nun an die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere für fremde Schiffe gänzlich geschlossen sey.

Die Pforte möchte freylich gern mit Rußland allein zu thun haben. Sie hat deswegen allen zu Constantinopel befindlichen Gesandten den Auftrag geben lassen, von ihren Höfen bestimmte Erklärungen zu verschaffen, ob sie bey dem gegenwärtigen Kriege mit Rußland neutral bleiben wollen? Wie sich der Hof zu Wien dabey verhalten hat, und von seinen grossen Kriegsrüstungen und Zusammenziehungen der Truppen, über welche der Generalfeldmarschall Lascy schon das Obercommando erhalten hat, giebt der unten folgende **Brief aus Wien** eine zuverläßige und genaue Nachricht, auf welchen wir uns hier beziehen, um nicht einerley zweymal zu sagen. Von **Venedig** und von **Polen** ist noch kein bestimmter Entschluß bekannt, doch hat man zu Warschau zur vorläufigen Sicherheit der Gren-

zen die dienlichsten Maaßregeln genommen, und 6000 Mann vorerst zu einem Cordon an die türkischen Grenzen abgeschickt, auch die Besatzung der Festung Kaminiec ansehnlich verstärkt. Unterdessen hat sowol der Pascha zu Oczakow, als der zu Choczim, nach Warschau die freundschaftlichsten Erklärungen geschickt, mit der Versicherung, daß die bisherigen Verhältnisse und auch der Handel zwischen der Republik Polen, und den türkischen Staaten ungehinderten Fortgang haben könne, und man in Polen wegen einzelner Streiforeyen selbst auf seine Sicherheit bedacht seyn möge. Dergleichen Excesse, und wilde Einfälle sollen auch schon vorgefallen seyn: sie verdienen aber in der Geschichte eben so wenig Erwähnung, als die mannichfaltigen Gerüchte, die man so häufig lieset, und die eben so unzuverläßig, als meistens unwichtig sind.

VIII.

Aus Schweden. Bewegungen wegen der Freyheit des Brantewein-Brennens.

Stockholm, den 5ten October 1787.

„Wir haben in unserm Reiche jetzt Bewegungen, welche zu manchen Vorfällen und Folgen Anlaß geben können. Sie betreffen die Freyheit des unsrer Nation so angelegnen Branteweinbrennens. Es ist bekannt, und auch in Ihrem Journale bemerkt, daß der König die vor geraumer Zeit als ein Regale erklärte Freyheit des Brantewein-Brennens, auf dem letzten Reichstage, aber allererst gegen den Schluß desselben, den Ständen wiederum unter der Bedingung einer jährlichen Contribution von 400,000 Thaler Species anbot. Solches ward nicht allgemein angenommen, gieng also nicht durch, und es gab bey dieser Gelegenheit der Directeur von Frietzky ein Di-

ctamen zum ritterschaftlichen Protocolle, welches auch ge: druckt worden. Darauf faßte der Adel seinen Entschluß, welcher als einer der anständigsten und bündigsten Aufsätze angesehen wird. Nun erweckt die Sache allenthalben viel Beunruhigung und Mißvergnügen. Die Methode sie zu betreiben, ist besonders, da man jetzt durch die Landeshaupt: leute meistentheils nach einzelnen Kirchspielen die Stim: men zu Ja, oder Nein, in Absicht der königlichen Anerbie: tung sammelt. Man behauptet, daß solches nicht auf die: se Art und Weise, sondern auf einem Reichstage abgethan werden sollte. Viele glauben auch, daß dadurch den Stän: den eine Gerechtigkeit benommen werde, die sie als ihnen zukommend ansehen. Man will durch Berechnungen dar: thun, daß, da die Stände bey dem letzten Reichstage die in dem königlichen Anerbieten gefoderte obenerwähnte Summe zuzugestehn, **der allgemeinen Unmöglich: keit** halber sich nicht getraueten, man in Annehmung des jetzigen königlichen Anerbietens, nach welchem für die Frey: heit des Brantewein=Brennens eine Contribution von je: dem Hemman gegeben werden soll, **mehr als noch ein: mal so viel** würde bezahlen müssen. Die ganze Sache verursacht also viel Aufmerksamkeit, und wird sich in eini: ger Zeit näher entwickeln müssen. Inzwischen wird jetzt eine Sammlung von den in dieser Angelegenheit gegebenen Stimmen, Votis, und Dictaminibus ad Protocollum angestellt, wovon das hier beygelegt **folgende** eines der merkwürdigsten Documente ist.

„Die für das Brantewein=Brennen zu bewilligende Abgabe ist viel drückender, als alles, was je unter dem Namen, Branteweinsabgabe, bezahlt worden ist. Soll sie durch das Brennen wieder ersetzt werden, so muß eine grössere Menge Getraide, als bisher geschehn, dazu ver:

braucht werden. Dann aber würde man mehr Brantewein erhalten, als in jeder Haushaltung verbraucht werden kann, und da man ihn auch nicht verkaufen könnte, so würde er dem Landmanne zur Last liegen und Verlust erregen.

Köthner, Reuter und Soldaten dürfen nicht brauen; sie haben aber eben sowol Haushaltungen, und dem zufolge die Nothwendigkeit zu brennen, wie die Hemmansbauern, und sie werden nicht unterlassen, insgeheim zu brennen. Es wäre unbillig, daß die Hemmansbauern schwere Abgaben für einen Vorzug zahlen sollten, dessen sich die andern, ohne zu bezahlen, bedienten; und es wäre abscheulich, daß sie, um solches zu verhüten, genöthigt seyn sollten, ihre Nachbaren anzugeben, und ihre Mitbürger dadurch in Unglück und Elend zu stürzen.

Da man sich jetzt nach Kirchspielen über diese neue Abgabe äussern soll, so tritt hiebey die Ungemächlichkeit ein, daß wir nicht wissen, ob unsern Mitbürgern in andern Orten die Abgabe eben so schwer, als uns, falle, oder ob sie nicht durch ansehnliche Nachlässe es uns an Vorrechten abgewinnen. Wie denn das Gerücht sagt, daß über Finnland und Dalland eine niedrigere Abgabe beschlossen ist, als über uns, und ich weiß mit Sicherheit, daß dem Dalvolke für ihre kleinern Hemmans eine wirkliche Niedrignng bewilligt worden ist. In jedem Falle ist es billig, daß die kleinern Hemmans gegen die grossen verhältnismäßig nach der Volksmenge bezahlen.

Zwar heißt es, die Abgabe solle nicht geleistet werden, wenn im ganzen Reiche Mißwachs herrscht. Mißwachs aber kann ein Län, ein Amt, ein Kirchspiel, ein Dorf, einen Hemman treffen; und da findet man nichts zur Erleichterung der Beschwerde für die armen Einwohner.

Nachdem das Reich 25 Jahre Ruh und Frieden genossen hat, so haben wir armen Landleute uns mit der Hofnung geschmeichelt, allmählig unsre vorigen Abgaben vermindert zu sehn; und da sich beym letzten Reichstage das Reich mit keinen neuen Schulden belastet fand, so hatte man wenigstens Grund zu glauben, daß für jetzt keine

neue

neue Abgaben nöthig wären. Da demungeachtet uns eine so schwere übermäßige Abgabe abgefodert wird, so steht nicht zu hoffen, daß sie nach zehn Jahren aufhören werde, und so laufen wir Gefahr, daß sich diese Abgabe mit der Zeit in eine **stetswährende Hemmanscontribution** verwandle; wozu ich, für mein Eigenthum, für jetzt und immer **Nein** sage. Die Folge wird seyn, daß man die Sache in die Länge nicht aushält und den Staat nicht nach Wunsch unterstützt, wenn Gott mit Krieg oder andern unerwarteten Zufällen heimsuchen sollte, welche eine grössere Abgabe erfodern. Es ist des ganzen Landes Schade, wenn der arbeitende Theil ausgemergelt wird, und mit dergleichen Unterthanen ist dem Könige wenig gedient.

Wohl beruft man uns Landleute, uns neue Auflagen aufzujochen; werden wir aber jemals zusammen berufen, um diese Auflagen zu mildern? Oder wird uns die Freyheit gelassen, in Zukunft zusammen zu treten, und in Unterthänigkeit darum anzuhalten?

Sollte die Abgabe aufhören, so ist zu wünschen, daß man Sicherheit darüber erhalte, daß alsdenn keine neue Veränderung mit dem Branteweinbrennen vorgenommen werden solle; da man mit Grunde befürchten muß, daß das Kupfer und die Geräthe, die man jetzt mit schweren Kosten anschaffen muß, dann, wie schon geschehen ist, unbrauchbar und ausser Stand gesetzt werde, und an seinem Werthe beträchtlich verliere. Wäre es möglich, daß man sich ein für allemal von allen Veränderungen mit dem Branteweine freykaufen könnte, so würde die Abgabe weniger lästig seyn. Man könnte alsdann sicher rechnen, und bey völliger Handelsfreyheit mit der Waare, durch Raffinement und Speculationen das als Abgabe bezahlte Geld wieder zu gewinnen suchen.

Getraide ist des Landmanns eigne Waare. Er hat sie durch Arbeit aus der Erde hervorgebracht; die Natur giebt ihm das Recht, sie nach seinem Bedürfnisse und Willen zu verwenden, und dem zufolge sie auch in Brantewein zu verwandeln. Von diesen Gerechtsamen haben so wenig die Landleute, als die Stände des Reichs, sich losgesagt,

gesagt, ob sich gleich die letztern in vorigen Zeiten einer Steuer unter dem Namen Branteweinsabgabe, zur Unterstützung des Staats unterwarfen, und auf dem letzten Reichstage haben Ritterschaft und Adel, wie auch der Bauernstand erklärt, daß sie sich dieses Vorrechts nie entschlagen hätten, und sind daher eins geworden, daß sie ihren Beschluß über diesen Punct bis zum nächsten Reichstage verschieben wollten. Wenn also die Sache bey dem Adel und den Bauern, als zwey versammleten Reichsständen, unausgemacht geblieben ist: wie kann da Jemand vom Adel oder aus den Bauern in der speciellen Versammlung seines Kirchspiels sich unterwinden, sein Votum zu geben, und dadurch den Reichsständen in ihren Beschlüssen vorzugreifen? Hiedurch selbst die gute Wirkung zu verhindern, welche man von derselben unterthänigen und mehr geltenden Vorstellung zu hoffen hat? Besonders kann ich nicht finden, wie die vom Adel und Bauernstande, die dem letzten Reichstage beygewohnt haben, sich hiezu verstehn können. Ich habe damals mündlich und öffentlich meinen Beyfall auf dem Ritterhause der Meynung gegeben, daß das Branteweinbrennen auf keine Weise weder des Königs noch der Krone Gerechtsame sey. Meine Ueberzeugung ändert sich nicht nach dem Winde, und ich werde nie in meiner Denkungsart wanken.

Wenn auch alle diese Schwierigkeiten gehoben werden könnten, so bleibt doch immer eine andre Bedenklichkeit. In wessen Namen man auch diese vorgeschlage Abgabe entrichten möge, so muß sie immer von den sämmtlichen Einwohnern des Landes zusammengeschossen werden; und da wäre es also eine Schatzung. Nach der Regierungsform von 1772, als Schwedens Grundgesetze, steht es keiner andern Macht oder Versammlung von Mitbürgern zu, über Schatzungen oder Auflagen zu beschliessen, als den Ständen des Reichs. Auf diese Art haben wir schwedische Männer kein Recht oder Befugniß, in einer solchen Angelegenheit etwas zu beschliessen oder festzusetzen,

bevor wir zum Reichstage berufen sind, als welcher die einzige gesetzliche Versammlung für die sämmtlichen Reichseinwohner ist. Ohne Zweifel ist es höchstbedenklich, zwischen den Reichstagen auf irgend eine Weise etwas zu berühren, was den Ständen allein zu prüfen gebührt, und hiedurch den Grundgesetzen des Staats zu nahe zu treten. Diese machen das Band zwischen dem Könige und seinem Volke. Wenn dieses auf Eine Art gelöset wird: wo wird das hinausgehn? Des Königs und des Volks Sicherheit und Vorrechte hängen gleich stark davon ab, daß keine Fragen hierüber in den Kirchspielen und Dorfversammlungen vorkommen und abgemacht werden.

Ich bin für mein Theil völlig hievon überzeugt, deswegen will, kann und darf ich mich mit der Frage gar nicht befassen, viel weniger noch, mich der vorgeschlagnen Abgabe unterziehn.

Schließlich muß ich noch erinnern, daß meine Gutsbauern (Frölsse-bönder) hier im Kirchspiele nicht geneigt seyn werden, durch die im Werk seyende Auflage ihr altes Recht, Brantewein zu brennen, wieder zu verkaufen. Sollte einer so wähnen, so hätte er doch kein Recht zu solchem Glauben. Es ist eine uralte Gerechtsame des Adels, in allem für seine Gutshemmans (besonders wenn die Frage von so einer Schatzung ist) zu reden. So war es seit uralten Zeiten, und bey dem letzten Reichstage hat sich der Adel das Recht öffentlich vorbehalten, seine Hemmans und deren Einwohner vor neuen Abgaben zu schützen. Aus diesem Grunde hat ja der Gutsbauer bey der Wahl zu Reichstagsmännern vom Bauernstande keine Stimme, wo des übrigen Volks Rechte und Vorzüge auf eine gesetzliche und nachdrückliche Weise bewacht werden können; und so haben Se. königl. Majestät in Dero ausgefertigten gnädigsten Verordnung sich nicht geäussert, daß der Gutsbauer gegen den Willen seines Gutsherrn sich dieser Abgabe unterziehn sollte. Bloß die Anfrage irgend eines Beamten muß Schuld seyn, daß dieser Punct aufs Tapet gebracht worden. Sein Amt ehre ich, aber ich weiß nicht, daß er befugt wäre, Gesetze zu stiften oder alte Gesetze zu deu=

deuten, am allerwenigsten bey Fragen, die eines Standes uralte Freyheiten und Gerechtsame betreffen; und das Gefahrlaufende so eines Schritts dringt mich, so weit es die Gesetze erlauben, **ernsthaft dawider zu protestiren, und alle Gerechtsame zu reclamiren**, die mir und allen Adlichen, zufolge den Privilegien der Ritterschaft und des Adels von 1723 zukommen, als welche unser allergnädigster König in Dero Regierungsform auf das kräftigste bestätigt hat.“

IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Großbritannien.

Als wir während dem americanischen Kriege in unserm Journale behaupteten, daß Englands wahrer Wohlstand, und Macht nichts verlieren, sondern vielmehr zunehmen würden, wenn die nordamericanischen Kolonien von England unabhängig würden, so hielt man diesen Satz für partheyisch und paradox, da er doch eben auf unpartheyischen richtigen Gründen beruhte. Nun sieht man die Wahrheit unsrer Behauptung vor den Augen der ganzen Welt. Englands Handlung, Reichthum, und Wohlstand, war nie blühender, als sie von Nordamericas Freyheit an bis jetzt gewesen sind. Man wird sich über diesen zunehmenden Flor auch um so weniger wundern, wenn man bedenkt, daß all der Aufwand und die grossen Summen, welche die Krone vordem auf die Unterhaltung, Verbesserung und Beschützung der Colonien wenden mußte, dermalen im Mutterlande bleiben, und zu dessen eigenem Nutzen gebraucht werden können. Ist nun gleich auch der Alleinhandel mit den americanischen Staaten, den

England ehemals, als den einzigen Vortheil von diesen Nebenländern anzusehen hatte, durch den Versailler Frieden aufgehoben worden, so haben doch die Britten unter allen Europäern noch den größten Verkehr mit dem nördlichen America, so wie überhaupt alle Theile ihrer Handlung und Schiffahrt jetzt mit dem größten Eifer und dem glücklichsten Fortgange betrieben werden. Den authentischsten Beweis enthält die öffentliche Liste der **Bilanz der Ein- und Ausfuhr Englands**, nach welcher sich im vorigen Jahre die Ausfuhr auf den Werth von 13 Mill. 913,236 Pf. Sterl., die Einfuhre aber nur auf 11 Mill. 760,655 Pf. St. belaufen, und also England über 2 Millionen Pf. Sterl., d. i. über 10 Millionen Thaler gewonnen hat. Und dabey ist noch der Schleichhandel, und der durch Betrug des Zolls und der Accise heimliche Handel hinzuzurechnen. Im Monate August waren allein von Nordamerica und Westindien 200 englische Schiffe unterweges und ein Packetbot brachte von den Antillen, ausser vielen Commißionen, über 700,000 Rthlr. baar, für Rechnung der Kaufleute, mit.

Die Fischerey bey Grönland, die vor einigen Jahren fast ganz in den Händen der Ausländer war, ist dieß Jahr auch im Ganzen sehr einträglich gewesen, und die Zukunft läßt hoffen, daß dieser wichtige Handelszweig noch mehr ausgebreitete Theilnahme finden werde, da die Regierung durch Unterstützungen sich bemüht, ihn mehr in Aufnahme zu bringen. Auch hat das Commerz mit Irland bisher so zugenommen, daß noch eine Ueberfahrt von Milford-Hafen in Südwales, nach Waterford in Irland, hat veranstaltet werden müssen, welche Schifpost täglich zweymal mit Gütern und Waaren abgeht. Die Angelegenheiten

der

der ostindischen Compagnie befinden sich ebenfalls in den besten Umständen, und während dieses Sommers sind, allein nach China, 20 Schiffe abgegangen. Die gesammte Ausfuhr von da nach England bestand im vorigen Jahre, nach einer kürzlich erschienenen Liste, in 1,523,273 Pfund Sterl. Die Einfuhr in 909,033 Pf. St. Die Exportation aus Westindien betrug 2,943,955 Pf. Sterl. Die Importation 1,279,572 Pf.

Durch diesen blühenden, ausgebreiteten Handel, verbunden mit der innern Industrie, der sorgfältigen Administration, und vornemlich mit den Vortheilen des französischen Commerztractats, sind die Finanzen bisher so verbessert worden, daß zur jährlichen Abtragung einer Million Nationalschuld, 990,000 Pf. St. Ueberschuß der Staats-Einnahme vom 5ten Jul. 1786 bis zu eben diesem Tage 1787, geblieben sind. Inzwischen findet das Ministerium jetzt bey aller Oekonomie für nothwendig, grosse Summen auf kriegrische Anstalten und Rüstungen zu verwenden, da es seine Uebermacht in den Finanzen im Vergleiche mit Frankreich fühlt, und den günstigen Augenblick nutzen will. In allen Häfen sind aufs schleunigste Matrosen gepreßt und die lebhaftesten Arbeiten vorgenommen worden. 19 Linienschiffe sind bereits in völlig segelfertigem Stande. Bey der Marine sowol als bey der Armee ist eine grosse Promotion geschehen, und Admiral Pigot zum obersten Befehlshaber der Canalflotte ernannt worden. Auch hat man mehrere Werbhäuser eröfnen lassen, und schon einen Contract für 10,000 Betten und eben so viel Zelte gemacht. Indessen sind in Teutschland vom General Faucett, 14,000 Hessen in englischen Sold genommen, zu denen noch Hannoveraner, Braunschweiger und Anspacher stossen sollen. Auch sind

im

im Anfange Octobers Munitions- und Transportschiffe nach Westindien, und Ostindien zurecht gemacht, die Regimenter zur Einschiffung ernannt, Eilboten nach Ostindien geschickt, und sogar schon Hospitäler angelegt worden. Bey allen diesen grossen Anstalten ist die Veranlassung zum Kriege 1787 wenigstens sehr verschieden, von der im J. 1778. Die englische Seemacht ist nicht wenig formidabel, da sie nach dem letzten Berichte des Admiralitätsamts an das geheime Conseil, gegenwärtig aus folgenden Schiffen besteht:

	Linienschiff.	50 Kanon.	Freg.	Schal.
In Commißion sind	16 —	5 —	33 —	67
Im Dienst	123 —	13 —	107 —	56
Gebauet werden	17 —	1 —	1 —	2
	156 Lin.	19 —	141 —	125

Das Parlament ist vom 16ten October bis zum 15ten November prorogirt worden, um alsdenn, wie die königliche Proclamation wörtlich lautete, **wegen verschiedener wichtiger und grossen Angelegenheiten** sich zu versammeln. Nun folgt unten ein Brief aus **London**, und die neuesten Nachrichten giebt der **allgemeine Bericht.**

Frankreich.

Der König von Frankreich hat einen gleichen, grossen, und bis jetzt beyspiellosen Schritt, oder vielmehr Rückschritt mit Kaiser Joseph gethan. Er hat den Protestationen und Widersetzlichkeiten des Pariser Parlaments gegen die **Stempelauflage** und **Territorial Subvention** nachgegeben, hat es nicht unter seiner Würde geachtet, beyden Abgaben zu entsagen, und sie durch Edicte vom 19ten Sept. völlig **wieder aufzuheben.** So auffallend in der Geschichte Frankreichs diese unbedingte Zurücknehmung von Gesetzen ist, die schon aufs förmlichste constituirt und auf die feyerlichste Weise durch ein Lit de Justice

sanctirt waren, so sehr ist sie auch ein Beweis von dem wohldenkenden, gütigen Herzen eines Regenten, der das Wohl seiner Unterthanen über alles wünscht, und ihrem Interesse selbst das seinige aufopfert. Um dem Mangel in den Finanzen zu Hülfe zu kommen, sind gelindere und dem Volke weniger unangenehme Mittel vorgeschlagen worden. Das Parlament hat sie auch bald gebilligt und angenommen, indem es die königliche Declaration wegen Verlängerung des zweyten Zwanzigsten, der 1790 aufhören sollte, bis zum Jahre 1793, am 19ten Sept. einregistrirt hat, worauf es am folgenden Tage nach einer Abwesenheit von 6 Wochen, aus seinem Exil, von Troyes in Champagne, nach Paris zurückgekehrt ist. Das Parlament von Guienne, das bekanntlich nach Libourne verwiesen war, ist gleichfalls nach Bourdeaux, seinem vorigen Sitze, wieder abgegangen, da der König auch dessen Vorstellungen und Widersetzungen gegen die Einführung der Provinzialversammlungen nachgegeben, und hiermit die Ursache seines Exils aufgehoben hat. Noch ein andres Opfer hat der Monarch dem Volke dadurch gebracht, daß er den Bau der Parisischen Mauer, die so vielen Unwillen und Kosten verursachte, vorerst einzustellen befohlen hat. Durch diese Maaßregeln und großmüthige Nachgiebigkeit des Königs ist denn nunmehr die Ruhe im Innern des Reichs wieder hergestellt, und der Ausbruch der Gährung und der gefährlichen Scenen gedämpft worden, welche die allgemeine Unzufriedenheit und die verbündete Opposition der Parlamenter befürchten ließ. Wie heftig die Repräsentationen und Widersetzungen mehrerer dieser Gerichtshöfe gewesen sind, ist bekannt; allein, das kühne Verhalten und der starke Ton in den Beschlüssen des Boudeauxer Parlaments übertrift sie vielleicht alle, und ist in einem so monarchischen Staate würklich eine unvermuthete Erscheinung. Es sagt in seinem Arret wegen seines Exils, „ daß, da es die **Mißbräuche** und die **leichtfertige Abfassung der Lettres de Cachet** eingesehen hätte, wovon einige ohne Datum und ohne den Namen der zu verweisenden Personen, andre wieder zum Theil ausgestrichen und mit eingeschobenen Zwischensätzen versehen und auf

auf 2 Parlamentsglieder zugleich ausgefertigt wären, so erkläre es alles dieses sowol, als die erzwungene und gleichsam militairische Einregistrirung vom 14ten Aug. für nichtig und ganz gesetzwidrig." Ferner hat es, wie die Einzeichnung des Edicts wegen der Errichtung der Provinzial-Administrationen ihm anbefohlen worden, auf die deßfälsigen Lettres de Jussion, declarirt: „dieses Edict sey nicht so sehr selbst ein Edict, als vielmehr der Plan zu einem Gesetze, in welchem man den Wunsch eines guten Regenten sähe, der seine Unterthanen glücklich zu machen wünsche; das Parlament könne aber die Einführung dieser bisher ganz unbekannten Etablissements in dem Gebiete seiner Jurisdiction vorerst keinesweges verwilligen noch gestatten, da es keine Ueberzeugung und nicht genug gründliche und erfoderliche Einsicht von dem Nutzen oder Schaden dieser Provinzial-Verwaltungen und von ihrer Organisation, ihren Rechten und Verrichtungen, hätte."

Die Nachrichten und Listen, welche man bisher von den Einschränkungen und Reformen in den Hof- und Staatsausgaben in öffentlichen Blättern gelesen hat, sind alle voll von Unrichtigkeiten und mehrentheils das Resultat willkührlicher Vermuthungen gewesen. Der authentische Etat der gesammten Oekonomien muß erwartet werden, wenn diese erst alle gemacht und zu Stande gebracht worden sind. Indessen hat die Zurücknehmung der projectirten beyden grossen Steuern, und die dermalige Erschöpfung des königlichen Schatzes, eine **ausserordentliche Geldhülfe** nothwendig gemacht. Die 44 **Generalpächter** schiessen jeder dem Könige 100,000 Thaler, zusammen also 13 Mill. 200,000 Livr. auf 5 Jahre vor, und zwar ohne Interessen, wofür sie sich denn hernach schon wieder Ersatz zu verschaffen wissen werden.

Durch den plötzlichen Entschluß der Marschälle von **Castries** und von **Segur**, ihre Stellen niederzulegen, ist Frankreich auf einmal ohne einen würklichen Kriegs- und Seeminister gewesen, indem eben Umstände eintraten, die einen Krieg zu Wasser und zu Lande nothwendig zu machen schienen. Jedoch sind zu diesen wichtigen Aemtern

schon wieder Personen ernannt worden. Der **Graf von Brienne**, ein Bruder des Principalministers, hat das **Kriegsdepartement** erhalten, und der **Graf de la Luzerne**, bisheriger General-Commendant zu St. Domingo, ist zum **Minister der Marine** bestimmt worden. Er war vordem Gesandter beym americanischen Congreß, und seine Tochter wurde schon vor einigen Jahren an den Sohn des Grafen von Montmorin verheyratet. Auch ist er ein Verwandter des Siegelbewahrers von Lamoignon und des Staatsraths von Malesherbes.

Bey diesen innern Veränderungen und Beschäftigungen ist das Versailler Ministerium jetzt auch äusserst lebhaft mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt. Die jezige Wendung der Sachen in Holland, die kriegrische Situation der Pforte, und die Verhältnisse und Discußionen mit England, erfodern jetzt mehr wie jemals alle Vorsicht und Geschicklichkeiten der französischen Politik. Anfänglich machte man in Frankreich wenige geringe Zurüstungen. Da aber der englische Gesandte, Herr Greenville, nach Versailles kam, und solche Anträge mitbrachte, welche nicht sogleich zugestanden werden konnten, und England so ungemein grosse Kriegsrüstungen machte, so ließ auch Frankreich zu Brest eine Flotte von 32, und zu Toulon eine von 8 Linienschiffen, ohne die Fregatten, in Bereitschaft setzen, machte Anstalten zur Einschiffung von vielen Regimentern Landtruppen, und ließ besonders in den nördlichen Provinzen die Truppen zum marschfertigen Stande befehligen. Den Ausgang dieser kritischen Situation werden wir, nach den neuesten Nachrichten, in dem Allgemeinen Berichte unten, anzeigen.

Noch bemerken wir, daß der Erzbischof von Toulouse nicht den Titel, Premier-Minister, erhalten hat, (vergl. S. 912) sondern noch den eines **Principal-Ministers** führt, ob er gleich eigentlich den ganzen Umfang der Macht und des Ansehns eines französischen Premier-Ministers wirklich besitzt.



Italien.

Indem jetzt die drey ersten Reiche der Welt zum blutigsten Kriege sich rüsten, und zur Behauptung derjenigen Halbinsel die fürchterlichsten Anstalten treffen, welche einstens den Gesetzen des stolzen **Genua's** gehorchte, scheint die glückliche Ruhe eben dieses Freystaats, die in dem ganzen Jahrhunderte nur durch den österreichischen Successionskrieg und durch die Revolution von Corsica, gestört wurde, auch etwas wankend zu werden. Die Grenzstreitigkeiten mit Piemont, die wir schon verschiedenemale erwähnt haben, und deren gütliche Ausgleichung man hoffen zu können glaubte, sind dermalen nichts weniger als beygelegt und die fruchtlosgepflogenen Unterhandlungen des genuesischen Ministers, Hrn. Olderico, an dem Turiner Hofe, und die Unzuläßigkeit der gegenseitigen Foderungen, lassen eine ernste Wendung der Mißhelligkeiten befürchten. Genua macht die lebhaftesten Vertheidigungsanstalten, und läßt seine Landtruppen, die Miliz und das Artilleriecorps, schon lange sich fleißig üben. Der Senat wird freylich, wie man leicht denken kann, noch erst alles versuchen, um die Fortdauer des Friedens zu erhalten, da er das größte Interesse und das nothwendigste Bedürfniß der Republik zu ihrem eigenen Glücke und Wohlstande ist.

Bey diesen unruhigen Aussichten in der Lombardey erhält man indeß Hofnung, daß die langwierigen Irrungen zwischen dem Pabste und dem Könige von Neapel zu einer Entscheidung gelangen könnten. Durch die überspannten Prätensionen in dem letzten Memoire des römischen Hofes *) waren die Negotiationen schon ganz abgebrochen. Allein, der heil. Vater hat darauf eine bescheidenere und gemäßigtere Erklärung übergeben lassen, auf die der Staatssecretair, Marquis von Caraccioli dem Hrn. Galeppi geantwortet hat: „Daß ihm die etwas veränderten Gesinnungen und Anträge Sr. Heiligkeit überaus angenehm wären, da der König die Endigung der Differentien und die beyderseitige Aussöhnung sehr wünsche. Alles würde sich

*) S. voriges Stück September S. 854.

sich auch leicht ausgleichen lassen, wenn man nur aufrichtig zu Werke gienge und List und Umwege verbannte, und unbillige Anmaassungen vermiede.“ Uebrigens wird die sorgfältige Aufmerksamkeit der neapolitanischen Regierung auf die Unternehmung und Anwendung alles dessen, was zur Verbesserung des Landes, der Handlung u. s. w. dienen kann, eifrig fortgesetzt, und der Minister Caraccioli und Acton geniessen fortdauernd die verdiente Liebe und Gnade ihres wohldenkenden Königs. Durch die beständigen Arbeiten und Anstrengungen ist die Gesundheit dieser beyden Staatsmänner, besonders die des Ritters Acton, bisher sehr verschlimmert und zerrüttet worden. Die Aerzte riethen diesem letztern, sich nach Castell-a-Mare zu begeben, um die dortige gesunde Luft zu geniessen. Allein, seine Geschäfte hinderten und verzögerten ihn immer. Endlich schrieb der König selbst an ihn: „Ich rathe Ihnen als Freund, dahin abzugehen, und wenn das Zureden eines Freundes nichts ausrichtet, so befehle ich es Ihnen als Herr, denn ihre Gesundheit ist mir zu werth. Ich bedarf Ihrer als Freund zum Rathgeben, und als Herr zum Besten des Staats.“ — Der Staat hat auch würklich diesem einsichtsvollen Minister viele nüzliche Einrichtungen und Reformen zu verdanken. Besonders ist er der Verbesserer der Marine und der Beförderer des Commerzes geworden. Wie ansehnlich dieses in der Hauptstadt ist, zeigt folgende authentische Liste von den im vorigen Jahre daselbst angekommenen Schiffe. Es liefen ein: 115 genuesische, 105 französische, 61 englische, 50 maltesische, 36 türkische, 18 spanische, 13 kaiserl. und toscanische, 11 holländische, 11 schwedische, 9 ragusanische, 7 dänische, 5 venetianische, 4 römische, 2 rußische, 2 sardinische, 2 marokkanische und 3035 Schiffe aus den beyden Sicilien. Unter den letztern und den von Malta eingelauffenen Schiffen sind die Feluquen mit begriffen. So beträchtlich dieser Handel, besonders der innländische ist, so sehr kann man erwarten, daß er durch Beförderung der Nationalindustrie und durch fernere günstige Anstalten und Reglements noch weit ansehnlicher werde, da die herrlichen Producte, der schöne Hafen und die vortrefliche Lage, Neapel zu einer

der

der Haupt-Handelsstädte von Europa machen können. — Nach eben der Liste wurden im vorigen Jahre im ganzen diesseitigen Sicilien, die Hauptstadt mit eingeschlossen, 167,975 Menschen gebohren, und 151,442 begraben. Die Population belief sich ohne das Militair auf 4,692,287 Einwohner, worunter 2,205,861 männl. und 2,232,633 weiblichen Geschlechts waren. Priester zählte man 44,795, Mönche 21,741, und Nonnen 19,342. In der Residenz wurden gebohren 12,203; es starben 8935. Die sämmtliche Volksmenge betrug 375,709 Seelen. Diese Population von Neapel ist würklich nicht so groß, wie sie wohl in einigen vorhergehenden Jahren gewesen ist. Allein, diese Verringerung ist ein wahrer Nutzen fürs Reich. Sie zeigt, daß von dem unnützen Haufen, womit die Stadt übervölkert ist, daß von den 40,000 brod- und profeßionslosen Lazaroni, sich einige auf das platte Land begeben, das der arbeitsamen Hände so sehr bedarf. Die Regierung hat durch Vorschüsse und Anbietungen sich schon mehrmals mit glücklichem Erfolge bemüht, diese müßigen Menschen zur Anbauung der Felder zu bewegen, und der Marchese della Sambucca erzielte auf diese Weise viele nützliche Colonisten.

Die Abreise der Erzherzogin, Maria Theresia, nunmehrigen Gemahlin des Prinzen Anton Clemens von Sachsen, über Wien nach Dresden, ist am 15ten Sept. zu Florenz erfolgt. Bey den vielen vorhergehenden Festen und Lustbarkeiten in der väterlichen Residenz, ließ der milde Großherzog auch 3000 Scudi anweisen, die theils zur Ausstattung mannbarer Mädchen, theils unter die Armen von Florenz vertheilt wurden, damit auch diese an der allgemeinen Freude der Nation Theil nehmen könnten.

Anstatt, daß nun der wohlthätige Beherrscher der Toscaner Geld unter sein Volk ertheilt und jährlich grosse Summen zur Aufnahme seines Staates verwendet, sieht sich der heilige Vater in Rom dermalen genöthigt, eine ausserordentliche Geldhülfe von seinen Unterthanen, unter denen nicht der tausendste ein begüterter Mann ist, einzufodern. Der Cardinal Carandini ist an die Gemeinheiten

des Kirchenstaats abgeschickt worden, um 200,000 Scudi für die Schatzkammer Sr. Heiligkeit zusammen zu bringen, worüber der Unwillen und das Murren des Volks denn noch lauter wird. — Uebrigens sind die geistlichen Streitigkeiten des Pabstes, in Absicht der Nuntiaturen in Teutschland, der Bestätigung des Erzbischofs von Laybach, u. s. w. in einer Art von Stillstand, indem nichts öffentliches vorgefallen ist.

In dem Cardinals-Collegium ist wieder eine Stelle durch den am 14ten September erfolgten Tod des Cardinals **Nelli** erledigt.

Teutschland.

So ruhig gegenwärtig alle Staaten des teutschen Reichs in sich selbst sind, so wenig sind doch verschiedene derselben ohne Theilnahme an den Händeln und kriegrischen Aussichten andrer Länder geblieben. Die preußische Expedition in Holland, die sich auf eine Allianz mit England gründete, hatte bald die Folge, daß der brittische Hof, welcher Frankreich mit einem Kriege bedrohte, wenn diese Macht die holländische politische Reformation hindern wollte, seine im Kriege gewöhnliche Ressource ergrif, und **Truppen teutscher Fürsten auf Subsidien-Tractate in Sold** nahm. So wurden ein Corps Herzoglich-Braunschweigischer Truppen, und 12,000 Mann Hessen durch den General Faucett in brittischen Sold dergestalt genommen, daß sie auf die erste Ordre marschiren konnten. Eben so wurde ein Corps Anspacher in Accord genommen, und auch beym Fürsten von Waldeck eine gleiche Negotiation gemacht. Ob gleich nichts gewisses von hannöverschen Truppen bekannt wurde, so waren doch 8000 Mann auf den ersten Wink bereit. In Chursachsen wurden ebenfalls Anstalten getroffen, welche einen Marsch der Truppen zum Zweck hatten, und an den Schanzen und Werken der

der Festung Dresden arbeiteten täglich 300 Mann. Unterdessen reisete auch der preußische Obriste von Stein nach Mainz und an mehrere Höfe des teutschen Reichs, und man schrieb seiner Reise wichtige Absichten zu.

Während dieser Bewegungen, welche die auswärtigen politischen Conjuncturen betrafen, vernahm man von andern Begebenheiten in den teutschen Ländern nichts merkwürdiges. Bey der **Reichstags-Versammlung** dauren bekanntlich die grossen Ferien bis in den November fort. Von einigen andern Gegenständen geben schon die vorhergehenden Artikel Berichte. Noch verdient angemerkt zu werden, daß sowol im Braunschweigschen seit dem vorigen Juniusmonate, als auch in den Anspach-Bayreuthischen Ländern, das dem Volke so verderbliche Lotto gänzlich aufgehoben und verboten, und alles Einsetzen in fremde Lotterien bey Strafe untersagt worden. Der Markgraf von Anspach hat diese Landeswohlthat dadurch noch denkwürdiger gemacht, daß er von dem Fonds des Lotto der Universität zu Erlangen 25,000 Gulden, der dasigen Bibliothek 5000 Gulden geschenkt, und den Ueberrest zur Errichtung eines Schulmeister-Seminariums bestimmt hat. Der Minister, der dieses Werk stiftete, verdient das wesentlichste Lob der Geschichte.

Die bekannte, im Journale öfters erwähnte Kreis-Commißion zu **Aachen** hat in ihrer Untersuchung neuerlichst wieder einen starken Schritt gethan, und eines der Häupter der sogenannten neuen Parthey, den bekannten Herrn **von Lonneux**, nebst dem Doctor Voßin, **in Verhaft nehmen**, und auf die Güter und das Vermögen aller bisher eingezognen Personen Arrest legen lassen.

Die Revolution in Holland hat auch einigen Gegenden und Städten Teutschlands neue Einwohner, die aber vielleicht nur Gäste seyn werden, verschaft. In den Gegenden am Rhein, und selbst in unsern Gegenden, sind viele Holländer angekommen, die, zum Theil wenigstens, auf eine Zeitlang Teutschlands Mitbürger geworden sind. Sie werden hier Ruhe und Sicherheit unter dem Schutze der Gesetze und der Constitutionen finden, zu deren Umänderung die teutschen Patrioten nicht geneigt sind.

Preussen.

Von den holländischen Angelegenheiten, und der dasigen so ruhmvollen Expedition der preußischen Truppen ist bereits in dem Artikel von Holland alles genau und umständlich angeführt. Es scheint übrigens, daß Preussen, indem es die Sache ausführt, dieselbe durch England bey Frankreich vertheidigen läßt, wie aus dem Artikel von England und Frankreich oben, erhellt. Doch hat auch kürzlichst der preußische Hof bey dem französischen um eine feste und kathegorische Erklärung anfragen lassen, ob Frankreich die wiederhergestellte alte Constitution in Holland hindern, oder dazu mit beywirken wolle? Und im Weigerungs-Falle, oder wenn französische Truppen marschiren, sollte der preußische Gesandte Paris verlassen. Unterdessen ist von den innern Angelegenheiten und Merkwürdigkeiten der preußischen Regierung noch verschiedenes zu bemerken.

Die gesammten Merkwürdigkeiten des ersten Regierungsjahres des preußischen Monarchen hat sein eben so grosser Staatsminister als Geschichtschreiber, der Graf von Herzberg, in dem im vorigen Stücke S. 864 schon angeführten, und nun im Drucke erschienenen Memoire historique de la premiére Année du Regne de Frederic Guillaume II. Roi de Prusse, im bündigen Zusammenhange, der Welt und Nachwelt aufgezeichnet. Da wir bereits alle diese Merkwürdigkeiten in unserm Journale von Zeit zu Zeit angeführt haben, so können wir hier nur

nur noch einiges besondre auszeichnen. „Ich kann durch „die Folge der Begebenheiten zeigen, sagt der erhabne „Verfasser dieser Schrift, daß Friedrich Wilhelm der II. „die Regierung Friedrichs des II. nach denselben Grund„sätzen, mit eben der Liebe fürs öffentliche Beste, und „vielleicht mit mehr Gelindigkeit, Güte, und allgemei„ner Gerechtigkeitsliebe, angefangen, und fortgesetzt hat. „Ich kann dieß mit desto mehr Zuversicht und Kenntniß „der Sache sagen, da der König bey der Fortsetzung des „Zutrauens gegen mich, mit welchem sein grosser Vor„fahre mich beehrte, mich während des ganzen Laufs die„ses Jahrs in dem wichtigen Theile der Staatsgeschäfte, „die die auswärtigen Angelegenheiten betreffen, gebraucht „hat.“ Auf solche Weise ist auch dieses academische Memoire ein unschätzbares Denkmahl von einem Jahrbuche des preußischen Staats, welches der Nachwelt die Merkwürdigkeiten der Regierung auf die glaubwürdigste Weise überliefert. Mit einer Gesinnung, die den aufgeklärten Grundsätzen dieses Staatsministers wahre Ehre macht, sagt er: „**Jeder Staat, der seine Handlungen auf Weisheit, Kraft, und Gerechtigkeit gründet, gewinnt allemal, wenn sie durch jene Publicität ins helle Licht vors Publicum gesetzt werden, die nur für diejenigen Regierungen gefährlich ist, die dunkle, und verdeckte Schleichwege lieben.**“ Herrlicher Grundsatz, und so wahr, als schon jetzt bey vielen aufgeklärten Regierungen eingeführt.

Der Verf. führt hierauf die ersten Thaten, und Huldigungsfeyerlichkeiten der Regierung Friedrichs Wilhelm des II. und seine Standeserhöhungen und Gütigkeiten an. „Der König, sagt er, hat eben so wohlthätig ansehnliche Geschenke, als proportionirliche Pensionen fast an alle dürftige, oder sonst verdiente Personen, die seine Hülfe suchten, ertheilt. Er gestattet sehr oft und fast immer, daß Bürgerliche adeliche Güter kaufen können, welches der vorige König nur sehr selten zugestand. Er hat denjenigen, die unter der vorhergehenden Regierung, nach darge tha-

gethanenen Beweisen, Unrecht gelitten hatten, reichliche Entschädigungen gegeben, und in **Westpreussen** die **Starosteyen**, und andre **Güter**, welche einige Particuliers bey der ersten Besitznehmung verloren hatten, wieder **restituirt**. Er hat überhaupt fast alles bezahlt, was von der vorigen Regierung her noch im Rückstande war. Im Militair-Etat hat er ein neues Kriegsdirectorium errichtet, eine bessere Distribution der Cantons gemacht, die Werbungen auf einen bessern Fuß gestellt, die Errichtung der 6 neuen Frey-Bataillons zu Stande gebracht, und sie besser eingerichtet, als bisher geschah. Die Regimenter hat er mit mehrern Officieren und Unterofficieren versehen. Zur Unterhaltung der Schlesischen Festungen sind grosse Summen aßignirt worden, wie auch zur Fortsetzung der Werke bey Graudenz, und des Forts Lik in Preussen." u. s. w.

In Absicht der Finanzen und der grossen Polizey werden die zur Erleichterung des Commerz verminderten Zölle, und andere Einrichtungen und Wohlthaten angeführt, die unsern Lesern bekannt sind. Der Preis der Furage-Lieferungen ist bis auf 300,000 Thaler erhöht worden, wodurch das Land einen beträchtlichen Vortheil erhält. Dem Credite und der Geld-Circulation ist unter andern auch dadurch aufgeholfen worden, daß der **Provinz Westpreussen**, die durch die polnische Administration von baarem Gelde entblößt, und erschöpft war, **eben das Credit-System** ist zugestanden, und mit einer Beysteuer von 200,000 Thaler zum Fonds und zur Bezahlung der Interessen, unterstützt worden, welches schon den andern Provinzen, Schlesien, der Mark, und Pommern, so nützlich gewesen ist.

Der berühmte **teutsche Fürstenbund**, sagt der Minister, der selbst und vornehmlich denselben bearbeitet, und die Mittel und Wege dazu vorbereitet hat, ist grossentheils das Werk des jetztregierenden Königs. Er hatte schon 1784 die erste Idee dazu. Durch seinen geheimen Betrieb, und durch das Zutrauen, welches die teutschen Fürsten gegen Ihn hatten, konnte Hr. von Hertzberg, unter den bekannten

ten Umständen, dieses Werk im Julius 1785 zum öffentlichen Schlusse bringen. So bald der König auf den Thron kam, that er alles, was dazu dienen konnte, diese Union zu bestärken, und noch genauer zu machen, die keinen andern Endzweck hat, als die alte und wahre Constitution des teutschen Reichs zu behaupten, und zu sichern, und eine thätige Harmonie unter seinen Mitgliedern zu unterhalten. Der König hat seinen Endzweck vollkommen erreicht. Er hat sogar die Zahl der Associirten vermehrt. Die unvorhergesehne Zwistigkeit wegen der Succeßion in die Grafschaft Lippe-Bückeburg bedrohte nur eine kurze Zeit die Basis der teutschen Union. Der König überstieg die Schwierigkeiten, und machte durch seine eben so freundschaftliche als wirksame Vermittlung die Rechte und die Decrete einer Justiz, die sonst nur sehr mäßig pflegen respectirt zu werden, geltend."

Hierauf werden die Unruhen in Holland angeführt, wo die Krisis durch die Beleidigung der Prinzeßin von Oranien auf ihrer nach dem Haag unternommenen Reise dergestalt vermehrt wurde, daß, da der König keine der Beleidigung angemeßne Satisfaction erlangen konnte, Er ein ansehnliches Corps Truppen mußte in Holland einrücken lassen, wovon der Erfolg allgemein bekannt ist. Der Graf von Herzberg macht die gründlich richtige Bemerkung, daß der jetzige König von Preussen während dem noch kurzen Zeitraume seiner Regierung mehr gethan habe, als man wohl anderswo in dem ganzen Laufe einer langen Beherrschung nicht thue. Zuletzt ist der Schrift ein Verzeichniß derjenigen Summen beygefügt, welche der König, als ausserordentliche Wohlthaten, seit seiner Gelangung zum Throne, seinen Staaten und Unterthanen geschenkt hat. Das Total aller dieser Summen beträgt 3 Millionen 160,000 Thaler. —

Das neuerrichtete Ober-Schulcollegium, dessen bereits im Journale Erwähnung geschehen, hat unter seinem würdigen Chef, dem Staatsminister, Baron von Zedlitz, nun seine ersten Sitzungen gehalten, und seine wohlthätige Wirkungen angefangen.

In einem Schreiben an den Präsidenten Baron von Seidlitz zu Breslau, die neuen Schuleinrichtungen betreffend, drückt der König seine Grundsätze auf folgende Weise aus, die zu merkwürdig sind, um nicht wörtlich angeführt zu werden. — „Es freut mich zu sehen, daß Ihr ein so redlicher Bekenner der christlichen Religion seyd, und die **Aufrechthaltung der reinen Lehre** so sehr zu Herzen nehmet. Ich bin mit euch vollkommen einerley Meynung, daß die Grundsätze des Christenthums vornehmlich jungen Gemüthern mit Sorgfalt eingeprägt werden müssen, damit sie bey reifern Jahren einen festen Grund ihres Glaubens haben, und nicht durch die anjetzt leider so sehr **überhandgenommenen sogenannten Aufklärer** irre geführt, und in ihrer Religion wankend gemacht werden. Ich hasse zwar allen Gewissenszwang, und lasse einen jeden bey seiner Ueberzeugung; das aber werde ich nie leiden, daß man in meinen Landen die Religion Jesu untergrabe, dem Volke die Bibel verächtlich mache, und das **Panier des Unglaubens, des Deismus, und Naturalismus**, öffentlich aufpflanze."

Noch folgt unten ein Brief aus Berlin.

Oesterreich.

Ungeachtet der Güte und Nachsicht, welche der Kaiser für die **Niederländer** gezeigt hat, sind die Unruhen doch nicht so beygelegt worden, als man es hätte erwarten können. Nach der Rückkehr der nach Wien gekommenen Deputation, ergiengen nach **Brüssel** Befehle, daß alles auf den Fuß hergestellt werden sollte, wie die Sachen vor dem 1sten April waren. Zuerst wollte der Kaiser Gehorsam, dann behielt Er sich bevor, seine Güte zu zeigen. Das Zutrauen, welches die aus **Wien** zurückgekommenen Deputirten den Ständen einzuflössen wußten, bewog dieselben, in allen Provinzen des Kaisers vorläufige Befehle zu vollziehen und die Subsidien zu bewilligen. Dieses geschah auch in **Brabant**; aber hier fand doch der Punct wegen Ablegung der Uniformen und Cocarden einige Schwierigkeiten. Die Bürgerschaft von **Brüssel** wollte sich durchaus nicht dazu verstehen; der Interims-Gouverneur mußte

Trup-

Truppen einmarschiren lassen, und darüber kam es am 19. und 20sten Sept. zu Gewaltthätigkeiten und einem förmlichen Aufruhre, der zweyen Personen das Leben kostete und mehrere verwundet hinterließ. Endlich gab sich doch die Bürgerschaft zum Gehorsam und zur Ruhe. Hierauf eröfnete der Interims Gouverneur am 21sten Sept. die kaiserl. Depesche, welche den Ständen alles, was sie verlangten, gewähret, und die Landesverfassung, bis auf wenige Puncte, über die sich die Regierung mit den Ständen einverstehen will, auf den vorigen Fuß setzt. Seitdem ist alles nicht nur ruhig und zufrieden, sondern man muß sagen, das Land ertöne von Jubel und Freude.

Es war allerdings ein glücklicher Umstand für die Niederländer, daß eben zu der Zeit, da ihre Sachen in der größten Krisis waren, die Nachricht von dem Ausbruche des Krieges zwischen **Rußland** und der **Pforte** erschallte, welche dem österreichischen Hofe die Ruhe im Lande um so nothwendiger machte, als er vielleicht selbst in diesen Krieg verwickelt zu werden, besorgen muß. Daher wurden alle schon auf dem Marsche nach den **Niederlanden** begriffene Truppen zurückberufen und zu dem grossen Cordon beordert, der gegen die türkischen Grenzen hin gezogen wird, wie die unten folgenden Briefe aus **Wien** umständlicher angeben.

Unterdessen ist der Kaiser doch am 10ten Sept. nach **Böhmen** gereiset und hat die dortigen Festungsbaue angesehen, die nie ausser Acht gelassen werden.

Sonst scheint alle Aufmerksamkeit der Regierung ganz mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftiget, der Entwicklung entgegen sehend, welche die grossen Ereignisse unsrer Tage erwarten lassen.

Aber die Beförderung der innern Wohlfahrt wird demungeachtet nicht aus den Augen gesetzt, und der Fleiß erzeigt täglich neue Früchte. Noch immer lauten die Berichte einstimmig, daß Gewerbe und Fabriken in den österreichischen Staaten stets sich vervielfältigen, erweitern und vervollkommnen. Und noch immer hört man von neuen nützlichen Einrichtungen dieser Art. — Dem zunehmenden

den Holzmangel zu steuern und dem mit den Fabriken immer mehr wachsenden Bedürfnisse des Brennstoffes hinreichende Menge zu verschaffen, bemüht man sich eifrig nicht nur in den vorhandenen Wäldern, eine weise Forstordnung einzuführen, sondern auch Steinkohlenbrüche aufzufinden, und den Gebrauch der Steinkohlen zu befördern. In **Kärnthen** ist damit bey den Schmelzwerken ein glücklicher Anfang gemacht worden. Eben so hat die Regierung einen Preis von 100 Ducaten demjenigen versprochen, der einen dauerhaften Anbruch von Flintensteinen in den k. k. Staaten entdeckt, um auch dieses Produkt mit eigenem Fleisse zu gewinnen.

Die im geistlichen Fache gemachten Reformen zeigen die besten Wirkungen und werden noch immer fleißig gehandhabt. Man thut hierin sehr vieles im Stillen und unbemerkt, und dabey kommt die Preßfreyheit der Regierung sehr wohl zu statten, indem sie selbe sehr oft auf noch vorhandene Mißbräuche aufmerksam macht, und nützliche Untersuchungen veranlasset. So ist vor kurzem eine Verordnung vom 7ten Aug. entstanden, wodurch erklärt wird, daß die Altäre in den Kirchen alle von gleichem Range sind, und keiner mehr mit dem Prädicate: Altare privilegiatum: prangen soll. In Ansehung der in Criminalfälle verwickelten Geistlichen ist verordnet worden, daß sie wie weltliche Verbrecher von der Civilgerichtsbarkeit übernommen, und behandelt werden sollen, und an dessen Ordinarius nur beym Anfange und Ende des Processes die Anzeige gemacht werden müsse.

Nunmehr sind in allen Hauptstädten der österreichischen Provinzen Hauptpolizey-Collegien, nach dem Muster des Wienerischen, errichtet worden, und eine verbesserte Polizey, die aus den Hauptstädten über die ganze Provinz Ordnung, Sicherheit und Ruhe verbreitet, ist ein glückliches Wahrzeichen einer zunehmenden Aufklärung und Verfeinerung.

Die Protestanten geniessen ruhig des ihnen verliehenen Schutzes, und wahre Duldsamkeit äussert sich bey der Regierung und der Nation in vielfältigen Zügen. Nun ha-

haben auch die protestantischen Beamten zu Ofen die Freyheit, ihren Gottesdienst daselbst zu halten. — Die Juden erscheinen in allen Provinzen, wo sie bisher nicht gelitten waren, frey und ungehindert im Handel. In Galizien haben sie eigene Schulen, die den besten Fortgang versprechen. Es ist ihnen auch erlaubt, andere öffentliche Schulen und Universitäten zu besuchen, und sie sind, wie die christlichen Unterthanen, zu Stipendien fähig erklärt worden.

In Ungarn und Böhmen klagt man heuer über Miswachs des Getraides. Der Kaiser hat daher verschiedene Gegenden mit Geld unterstützen lassen und nun unter dem 6ten October auch die Ausfuhre des Getraides verboten, und die Einfuhre mit einer Prämie beehrt.

Spanien.

Die wankende Gesundheit Carls des III. läßt täglich die Nachricht erwarten, daß dieser Monarch, der schon längst der älteste König in Europa war, dem verstorbenen preußischen Könige, der älter als er an Jahren, obgleich kein so alter König war, nachgefolgt sey, und daß die spanischen Staaten in dem Prinzen von Asturien einen neuen Monarchen erhalten haben. Dieser Prinz hat bekanntlich schon seit geraumer Zeit Antheil an der Regierung, und an den erfolgten neuen Einrichtungen und Verordnungen. Dergleichen ist eine unterm 12ten August erneuerte Verordnung in Absicht der in Spanien noch so häufigen, herumschwärmenden, sogenannten Gitanos, oder Zigeuner, deren Zahl sich in jenem Lande über 50,000 Menschen belaufen soll, und die durch ihre rohe Unsittlichkeit und theils bettlerisches, theils räuberisches Herumstreifen, dem platten Lande höchst beschwerlich und schädlich sind. In der erwähnten Verordnung wird befohlen, daß die Zigeuner ihre bisherige Lebensart ganz ändern, und sich auf Ackerbau oder ehrliches Gewerbe legen sollen. Wer nach Verlauf von 3 Monaten im wilden Müßiggange betreten wird, soll mit Stockstreichen gezüchtigt, und nach Maasgabe seiner Vergehungen gebrandmarkt, endlich gar mit dem Schwerdte hingerichtet werden.

Dagegen ist ein sehr wohlthätiges Gesetz für die Skla- ven im spanischen America gegeben worden, dem zufolge sie, ausser dem Sonntage, noch einen Tag in jeder Woche frey für sich, zum Arbeiten haben sollen; für diese Arbei- ten sollen sie bezahlt werden, und über das gewonnene Geld frey disponiren, auch sich nach einer proportionirli- chen, von der Obrigkeit jedes Orts zu bestimmenden, Summe loskaufen, und die Freyheit sich verschaffen kön- nen. Man sieht den vielfältigen Nutzen dieses schönen Gesetzes leicht ein.

Aus den americanischen Besitzungen Spaniens kom- men noch immer häufige Schätze, und vornemlich Gold und Silber zu Cadix, und in andern spanischen Hä- fen ein. Erst in der Mitte des Septembers kamen wie- der auf 3 Schiffen von Vera-Crux 4 Millionen Piaster für den König, und grosse Summen Silbers und andre kostbare Waaren für die Kaufleute, in dem Hafen zu Ca- dix an.

Am Ende jenes Monats kam auch der neue türkische Gesandte zu St. Ildephonse an. Die auswärtigen An- gelegenheiten sind überhaupt ein ernsthafter Gegenstand des Madriter Cabinets geworden. Frankreich ließ gleich bey der ersten Besorgniß eines Krieges mit England, durch seinen Gesandten, den Herzog von la Vauguyon, dem Hofe zu Madrit Anträge thun, worauf keine ganz befrie- digende Antwort erfolgte. Doch ließ hernach der Madri- ter Hof zu Cadix eine Anzahl Kriegsschiffe in rüstigen Stand setzen, und gab Befehle zur Bewafnung derselben mit Mannschaft und Ammunition. Seitdem will man versichern, daß Spanien einer neuen Verbündung, nicht allein mit Frankreich, sondern auch noch mit zwey andern grossen Mächten, beygetreten sey, die der von England und Preussen entgegengesetzt sey. Auf alle Fälle ist Spa- nien durch den bekannten Bourbonschen Familien-Tractat in der Lage, daß es dem französischen Hofe, beym Aus- bruche eines Krieges, Hülfe leisten und an dem Kriege mit Antheil nehmen muß.

Von Portugall

ist gegenwärtig die einzige anzuzeichnende politische Merkwürdigkeit, die aber gewiß merkwürdig ist, die, daß die fromme Königin ihrem **Beichtvater**, der so schon den bedeutendsten Einfluß in die Regierung hatte, **Sitz und Stimme** im geheimen Staats-Conseil gegeben hat, dergestalt, daß nunmehr nichts, nicht allein ohne Vorwissen, sondern auch ohne Beystimmen des Herrn Beichtvaters, in den innerlichen und auswärtigen Angelegenheiten des portugiesischen Staats geschehen kann. Der Prinz von Brasilien wohnt auch seit dem 10ten August dem Staats-Conseil mit bey, und hat Gelegenheit, die weltliche Klugheit des geistlichen Herrn, der zugleich Groß-Inquisitor ist, zu sehen, und zu bewundern.

Die Nachrichten von den andern Ländern in Europa, **Schweden, Dänemark, Polen, Rußland** u. s. w. geben theils die vorhergehenden Artikel, theils die hier nachfolgenden Briefe.

X.

Briefe.

1.

Kopenhagen, den 18ten October 1787.

Die Herbstmanoeuver, welche in diesem Jahre anhaltender und vollständiger, als in den vorhergehenden gewesen sind, haben mit den 8ten d. M. aufgehört. Sie haben dem General von Harthausen und dem Obersten von Castenskiold, welche abwechselnd die dem Kronprinzen entgegengestellten Corps anführten, Gelegenheit verschaft, Talente für ihr Fach zu zeigen. An allen dabey gebrauchten Truppen von der Infanterie sowol als von der Cavallerie und Artillerie, die, weil weder Beurlaubte noch Na-

tionalen zur Garnison eingerufen, und die Bürger mit Wachten verschont waren, zusammen nur auf 2500 Mann zu rechnen sind, bemerkten Kenner einen nicht gemeinen Grad taktischer Fertigkeit. Indem die unausgesetzte Gegenwart und Theilnahme des Kronprinzen an diesen eben so zweckmäßigen, als hier zu Lande sonst unbekannten Uebungen alles belebte, ermunterte eine ausserordentliche günstige Witterung, welche verschiedentlich die Anwesenheit der Prinzeßinnen zuließ, die Truppen, welche mehrmals, nach 5 bis 6stündiger Anstrengung, singend zurückmarschirten. Obgleich ihre Lebhaftigkeit zuweilen in Hitze übergieng und die Neuheit eine grosse Menge andringender Zuschauer herbeyzog, hat doch kein Mensch dabey das Leben eingebüßt, welches ich ausdrücklich zu bemerken, deswegen für nöthig halte, weil hier im Publicum fast von jedem Manoeuvre-Tage die umständlichsten Mordgeschichten erzählt worden sind.

Mit Inbegrif der beyden zur Wiederfindung Grönlands in den nördlichen Meeren befindlichen Seeofficiere, welche diesen Sommer Proviant und ein bequemeres Fahrzeug nachgesandt erhalten, aber, ihren letzten Berichten nach, im Eise schwere Hindernisse gefunden haben, und 7 anderer, die nach Westindien gesandt sind, waren in diesem Jahre, ausser den auf den Wachtschiffen und der Cadetten-Fregatte diensthuenden, gegen 30 Officiere von der Marine in See. Bey den Arbeiten im Hafen sind auch See-Officiere in Thätigkeit gesetzt; an neuen Matrosen-Wohnungen wird mit Emsigkeit gearbeitet. So wie dieß die rühmliche Sorgfalt ins Licht setzt, mit welcher der Staatsminister, Geheimerrath von Rosenkranz dem Departement des Seewesens vorsteht, so kann es zugleich die

irri-

irrigen Vorstellungen widerlegen, als ob diesem wichtigen Gegenstande die höhere Aufmerksamkeit entzogen würde. Ueberhaupt ist die Marine seit dem Jahre 1784, da eine besondere Commißion deshalb niedergesetzt wurde, eine weit wichtigere Rubrik der Staats-Ausgaben geworden, als sie Hr. Büsching in seinen bekannten Angaben aufgeführt hat.

Zwar bin ich noch nicht so glücklich, Ihnen von den so oft angekündigten bessernden Veränderungen unsers Finanz- und Landwesens die Vollziehung melden, oder auch nur nähere Vorkehrungen dazu beschreiben zu können. Nichts destoweniger darf ich ihre gewisse Zukunft wiederholt versichern, ohne aus der Stille, welche sich über diese Gegenstände zu verbreiten anfängt, Anlaß zu der Furcht zu nehmen, daß der Erfolg an den gefaßten Maaßnehmungen zum Verräther werde, wie es Uebelgesinnte zu hoffen und Ununterrichtete zu glauben scheinen.

Daß Ihro Majestät die Königin nach einem 6wöchigen Aufenthalt, von hier nach Friedensburg zurückgegangen sind, ist eine Nachricht, welche Ihnen schon bekannt seyn wird. Ihro Majest. haben uns aber die Hofnung zurückgelassen, Sie auf einige Monate des Winters wieder zu besitzen. Der in der vorigen Woche eingefallene 34ste Geburtstag Sr. königl. Hoheit des Erbprinzen ist durch keine Hoffeste gefeyert worden. Der Kronprinz, welcher den seinigen seit einigen Jahren auch nicht celebriren läßt, sondern zur ungestörten Besorgung der Sich Selbst auferlegte wichtigen und schweren Geschäfte verwendet, ertheilten an diesem Tage wie gewöhnlich Gehör, wozu Er sehr häufig die Zeit von halb 5 bis 9 Uhr verlängert. Ein Prinz, der mit so richtiger und mühsamer Verwendung, seine grosse Wissenschaft, das Bedürfnis seiner künftigen Unterthanen studirt, und seine gesammelten Ideen in dem engeren Umgang mit Greisen und Männern von tadelloser Tugend läutert, bedarf doch wohl so wenig der wiederholten Apologien, welche der Verfasser des Thronfolgers von Gondar vor kurzem unter den Titel von Gesprächen her-

herausgegeben hat, als demjenigen das Prädicat eines Schmeichlers gebühren kann, der die Schritte, für Mit- und Nachwelt, aufzubewahren sucht, welche ein seltnes Genie auf der Bahn zur wahren historischen Merkwürdigkeit thut.

Der Publicitätsliebe unsers aufgeklärten Kronprinzen und der gelehrten Bemühung des Hrn. Prokanzlers Janson verdanken wir eine wichtige neue Erwerbung für die statistische Kenntniß des Landes. Sie führt den Titel: Beskrivelse over samtlige Kiöbenhavns Universitaet tilhörende Midler og Indkomster, und ihr Inhalt gehört hieher: Die königl. Stiftungen sind, 1) die Communität, deren Fonds 1000 Tonnen Hartkorn Landes, 92 Königszehnten, nebst einem durch weise Sparsamkeit erworbenen Capital von 31,850 Rthlr. ist. Ohngeachtet die Zahl der Studenten, welche daraus eine wöchentliche Unterstützung von 4 Mkd. erhalten, von 100 auf 160 gesetzt worden, und aus dem Ueberschuß im Jahre 1766 ein neuer Fonds errichtet ist, der, weil die königl. Herrschaften ihn im J. 1777 vermehrten, den Namen Stipendium domus regiae führt, ist jenes Capital doch einer jährlichen Vergrösserung von 2 bis 3000 Rthlr. fähig. 2) Die Regenz, wo 100 Studenten frey wohnen und das ausschliessende Privilegium des Leichentragens haben. 3) Das Legat der Königin Juliane Marie von 10000 Rthlr., dessen Zinsen für einen Professor der Geburtshülfe, der zugleich Accoucheur bey der durch die Milde Ihro Majestät hier sehr verbesserten Entbindungs-Anstalt seyn soll, bestimmt sind. Zu den von Privatleuten herrührenden Stiftungen gehören Walkendorfs, Borcks, und Elersens Collegien, wo 48 Studenten frey wohnen, Büchersammlungen haben und von dazu gehörenden verdoppelten und triplirten Capitalien jährliche Beyhülfe erhalten. Von Geldvermächtnissen, welche, bis auf Weniges, ad pios usus fliessendes, für die Erleichterung der Studirenden ausgesetzt und größtentheils weit über ihre ursprüngliche Summe gebracht sind, finden sich 24 über 1000 Rthlr., und 25 unter 1000 Rthlr. angeführt. Sie ma-

machen, mit den Universitäts- Kirchen- Bibliothek- Observatorium- botanischen Garten- Professor, Witten- Cassen- Bau-Fonds und andern kleinern Capitalien ein Total an baarem Gelde von 520,318 Rthlr. 2 Mk. 1½ ßl. aus, deren Zinsen . . 19,640 Rthlr. 1 Mk. betragen. Aus einem Fonds, der in 3000 T. Hartkorn, 25 Königs- und 13 Kirchen-Zehnten besteht, und aus einer allgemeinen Casse, deren Einflüsse jährlich auf 7487 Rthlr. 4 Mk. 14 ßl. steigen, besoldet die Universität 15 Professores ordinarii, wovon der Herr Prokanzler, da die Revenüen der Landgüter und Zehnten in Korn berechnet und zum Theil von jedem Professor besonders percipirt werden, nur die ungefähre Berechnung macht, daß das beste Professorat 1500, und das geringste 900 Rthlr. einträgt. Von diesen Professoren wohnen 11 frey in dazu bestimmten Häusern. Das Total der jährl. baaren Einkünfte und Emolumente der Universität würde nach einer mäßigen Schätzung der letzten, etwa folgendes seyn:

Die von dem Hrn. Kanzler berechneten obenstehenden Zinsen von Capitalien .	19,640 Rthlr.	1 Mk.	ßl.
die gleichfalls von ihm für 1786 berechneten Revenüen aus den liegenden Gründen und Zehnten der Communität . .	14,376 —	—	4½
das Leichentragen, welches nicht berechnet ist, wovon ich aber von sichrer Hand weiß, daß es der Regenz jährl. im Durchschnitt einbringt.	3300 —	—	—
Die freye Wohnung für 148 Studenten auf den Collegien à 24 Rthlr. . .	3652 —	—	—
die Einkünfte der 15 ordentl. Professoren, die ich für jeden nur auf 1000 Rthlr. annehme, weil von den Zinsen der ersten Rubrik ein Theil ad pios usus			
Latus	40,968 Rthlr.	1 Mk.	4½ ß.

gehört,

Transport	40,968 Rthlr.	1 Mk.	$4\frac{1}{2}$ ß.
gehört, und ein Theil in die allgemeine Casse fließt, und aus dieser, so wie von den Professoren selbst, ziemlich beträchtliche Abgaben an die königl. Casse erlegt werden	15,000	—	—
die freye Wohnung für 11 derselben a 150 Rthlr.	1650	—	—
Summa	57,618 Rthlr.	1 Mk.	$4\frac{1}{2}$ ß.

Es bieten sich unzähliche interessante Betrachtungen dar, wenn man das Umständliche und Locale aller dieser Vermächtnisse und die Winke liest, mit welchen der Herr Prokanzler seine Berechnungen begleitet hat. Bey den ansehnlichen Erweiterungen des Zwecks der Stiftungen und ihrer Fonds, hat man, noch von Zeit zu Zeit Mittel gefunden, für die Legaten ein Ersparungs-Capital von 7144 Rthlr. 1 Mk. 5 ßl. zu erwerben, und daraus einen Versicherungs-Fonds für sie alle zu bilden, welcher in obenstehender Angabe nicht mit begriffen ist, weil die Zinsen desselben jährlich aufgelegt werden. Endlich darf es nicht unbemerkt bleiben, daß es in Kopenhagen noch manche, zum Theil wichtige Stipendien giebt, welche die Universität nicht administrirt, die deshalb auch nicht in Anschlag gekommen sind, und daß aus königl. Casse noch einige außerordentliche Professoren besoldet und sonst zur Beförderung der Wissenschaften, besonders aus den Fonds ad usus publicos, Summen verwandt werden.

Die häufigere Ankunft und Absendung von Couriers, welche wohl an den mehrsten europäischen Höfen in dieser drohenden Epoche bemerkbar ist, hat hier zur Verbreitung verschiedener bey unserm Hofe geschehen seyn sollender Anfragen und Reclamationen auswärtiger Mächte, Anlaß gegeben. Männer aber, die unser politisches Verhältnis kennen, versichern, daß keine unsrer alliirten Mächte in dem Fall des Bedürfnisses einer gewafneten Hülfe sich befinde, und überhaupt sehen wir keine einzige kriegbedeuten-

de

de Vorkehrung machen. Ein Campement bey Kopenhagen ist auf künftigen Frühling festgesetzt.

Mit dem bisherigen Gange des Handels sind unsere Negotianten nicht so ganz zufrieden. Man erwartete viele Ladungen und wohlfeile Preise des Zuckers, und beydes ist, obgleich die Zuckererndte auf unsern Colonien sehr ergiebig gewesen ist, nicht eingetroffen. Als den Grund davon hört man häufig anführen, daß die Pflanzer, um nicht ihre Schulden in der Metropol bezahlen zu dürfen, ihre Producte an Fremde und auf fremden Marktplätzen mit Nachtheil verkaufen. Die Anzahl der aus Asien angelangten Ladungen ist zwar eben so groß als im vorigen Jahre, und die Preise derselben zum Theil sehr hoch gewesen. Gleichwohl sind die Actien der asiatischen Compagnie eine Zeitlang bis unter 800 Rthlr. gefallen, welches wohl hauptsächlich von der Besorgnis herrührt, die man sich wegen des chinesischen Retourschifs Sophie Magdalene, wahrscheinlich mit hinreichendem Grunde, gemacht hat. Die Compagnie macht für dieses Jahr ihre gewöhnlichen Rüstungen von 2 Schiffen nach China und 2 nach Ostindien, wiewohl es die anfängliche Absicht gewesen, in Betracht des ausserordentlichen Nachdrucks, den die Engländer ihrem China Handel zu geben anfangen, und wovon der Erfolg für sehr zweifelhaft gehalten wird, nur ein Schif nach China zu senden.

Der ehemalige westindische Compagnie-Handel geht noch immer mit seinem Kaffee Monopol fort. Er soll voriges Jahr mit so ungemeinem Glücke, für einen königl. Handel, getrieben worden seyn, daß der Fiscus, ich weiß nicht wie viele Tonnen Goldes dabey gewonnen hat. Seitdem heißt es wieder, zum grossen Verdruß der Privat-Kaufleute, daß die Realisation der Effecten jenes Handels gar nicht Statt finden werde.

2.

London, den 12ten October 1787.

Der Augenblick des Einmarsches der preußischen Truppen in Holland und der Herstellung und Zurückberufung des Prinzen von Oranien nach dem Haag, ist hier das

Signal zu den ausgebreitetsten Rüstungen, ja zu unserer völligen Bewafnung zu Wasser und zu Lande gewesen, und es ist hierbey merkwürdig, daß die nämlichen beyden London-Gazetten, oder Hofzeitungen, welche die Zurückberufung des Prinzen von Oranien nach dem Haag meldeten, auch die königlichen Proclamationen wegen der den freywillig Dienste nehmenden Seeleuten zu gebenden Prämien und Handgeldern, und wegen Zurückberufung der auf Urlaub befindlichen See- und Landofficieren enthalten haben. Die Stimmen im königlichen Cabinette über diese wichtige Maaßregel sind **einhellig** gewesen, und eben so scheint die Stimme der ganzen Nation in Genehmigung dieses grossen Schrittes zu seyn, ob er uns gleich nach Verlauf von kaum vier Jahren, mit allen Schrecken und Gewaltstreichen eines wirklichen Krieges nur zu sehr bekannt macht. Allein, **die Wiedererwerbung des holländischen Interesse ist für Großbritannien ein Geschäft von so grosser Wichtigkeit, daß wir nicht genug, und nicht zu viel dafür thun können.** Dieses scheint seit zwey Jahren der Grundsatz des königlichen Ministeriums in Betreff der holländischen Angelegenheiten gewesen zu seyn, und noch zu seyn, und dieser Grundsatz verursacht nun die gegenwärtigen Rüstungen zu einem unmittelbaren Anfange der Feindseligkeiten, im Fall Frankreich bey seinem bisherigen Verfahren und System in Betreff der Republik der vereinigten Niederlande fortfahren sollte. Unsere Ministerialblätter frohlocken schon im voraus bey dem Gedanken, daß Frankreich bey der jetzigen Lage seiner Finanzen nachgeben, und den harten Schritt thun werde, das holländische Interesse für jetzt ganz aufzuheben, und es an England zu überlassen. „Wenn Frankreich, sagen sie, von „dem man bis jetzt glaubte, daß es in vieler Hinsicht die „Waagschale von Europa in Händen hatte, wenn es in „dieser Crisis, und mit dem Vorwurf, seinen Alliirten „sein Versprechen nicht gehalten zu haben, stille sitzt, und „sein Gewicht, als ein mächtiger Vermittler aufgiebt, so „muß England triumphiren.“

Ausser

Ausser den vielen Unterhaltungen, welche die öffentliche Neugierde bisher bey Beschreibung der vielen Rüstungen, Matrosen-Werbungen und Pressungen, und bey den erstaunenden Contracten des Proviant-Amts über Rum, Mehl, Zwieback, Erbsen, Bohnen und andere Artikel, in den täglichen Blättern gefunden hat, beschäftigt man sich jetzt auch besonders mit denjenigen Personen, die theils an der Spitze der wichtigsten Departements stehen, theils zum Commando der Flotte bestimmt sind. Lord Howe, der jetzige erste Lord der Admiralität, war bey Gelegenheit der Rüstungen, die gegen Spanien wegen der Falklands-Inseln veranstaltet wurden, derjenige Flaggen-Officier, der zuerst zu einem Commando berufen wurde. Er ließ auch damals wirklich seine Flagge von dem 90 Kanonen-Schif Barfleur zu Chatham wehen; allein, der Streich gieng, wie bekannt, durch Unterhandlungen zu Ende, und die Rüstungen waren umsonst gewesen. Im americanischen Kriege 1771 führte Lord Howe bekanntlich das Commando der Flotte in America, und machte auch die Expedition nach Pensylvanien; seine Haupt-Expedition aber war die Verproviantirung von Gibraltar im Jahre 1781. Er kennt die verdienten Seeofficiere genau, und hat dem Könige eine geheime Liste solcher Capitains überreicht, denen er das Commando von Linienschiffen anzuvertrauen wünscht. Von dieser Liste macht man eine so ehrenvolle Beschreibung, daß man folgenden Shakspearschen Vers dazu wählt:

In brief, a braver *choice* of dauntless Spirits,
Dit never float upon the swelling tide!

Admiral Pigot, welcher das Commando der grossen Flotte führen soll, ist der nämliche, der im Jahre 1782 den Lord Rodney in dem grossen und siegreichen Commando in Westindien ablößte, und der Umstand, daß man den gefürchteten Rodney nicht gleich zu Anfang brauchen will, wird von seinen Freunden so ausgelegt, daß die Regierung sich ihn auf den Nothfall vorbehalten will. Die Namen der vom Könige ernannten 16 neuen Contreadmirals sind schon größtentheils durch ähnliche Commandos

bey

bekannt. **Bickerton** hat in Ostindien, **Leweson Gower** im Canal und der Nordsee, **Elliot** und **Hotham** im Canal, **Lindsay** im mittelländischen Meer, **Affleck** in Westindien, **Sawyer** bey Jamaika gedient, und **King** hat die Reise um die Welt mitgemacht. Die zu General-Lieutenants ernannten 13 Generalmajors haben größtentheils in America gedient, und dürften vielleicht bald wieder ausser England dienen, wenn der Fall einträte, nach welchem, einem geheimen Gerücht zufolge, sechs **Regimenter** nach dem festen Lande geschickt werden sollen.

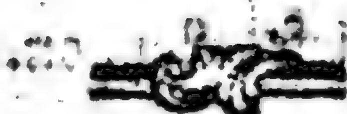
Die Antwort, welche der Negotiateur und Schatzkammer Lord, Herr **Grenville**, aus Paris am 6ten dieses mitgebracht hat, war nicht so entscheidend, als man vermuthete. Anfänglich hieß es, das französische Ministerium habe ihm in Ansehung der Puncte, die er im Auftrage hatte, erklärt: **Eh es darauf antworten könne, müsse sich Großbritannien erst wieder entwafnen**; allein, nach seiner Zurückkunft ist das Gerücht allgemein, daß seine Depeschen friedlichen Inhalts sind, und daß er wol noch eine zwayte Reise nach Paris machen werde, auch der Herzog von **Dorset** dahin unter Wegs sey, um die friedlichen und nachgiebigen Gesinnungen des französischen Hofes zu erhalten. Sollte dieses alles sich bestätigen, so bleibt der Anschein auf Frieden vorläufig sehr groß, obgleich der Anblick bey uns sehr kriegrisch ist. Alle unsere Koffeehäuser sind mit Seeuniformen angefüllt, und nach den Unterhaltungen, die sich am lautesten hören lassen, glaubt man in einer Cajüte zu seyn. Es sind auch die meisten Gemüther für den Krieg gestimmt, weil der jetzige Augenblick so günstig zu seyn scheint, daß die wärmsten Freunde Englands den Ausbruch desselben wünschen. Die Minister sind durch den einhelligen Cabinets-Entschluß: **der Krieg sey nothwendig**, auch einem bittern Vorwurf der Oppositionspartey ausgewichen, welcher auf nichts weniger abzielte, als daß die Minister sich durch den französischen Commerz-Tractat in eine schimpfliche Ruhe wiegen liessen, und durch ihre schädliche und unrühmliche Liebe zum Frieden einst Schande über die Nation

tion bringen würden. Diesen Vorwurf haben die Minister auf eine sehr rühmliche Art vereitelt; ein männlicher Entschluß hat ihre bisherigen Schritte bezeichnet.

Der König nimmt an den jetzigen wichtigen Bewegungen grossen Antheil, und seitdem die Preussen in Holland sind, haben die Expressen, welche von dort und aus Berlin häufig hier ankamen, gerade zu ihm nach Windsor gehen müssen, ohne sich lange im hiesigen Staatssecretariat aufzuhalten. Der Prinz von Wallis und der Herzog von York beschäftigen sich viel mit der Jagd. Der berühmte Gouverneur Elliot, Lord Hetfield, den Sir Josua Reynolds mit Meisterhand gemahlt hat, macht sich schon wieder fertig, um, wenn es nöthig werden sollte, die Vertheidigung seines Felsens noch einmal zu übernehmen. — Krieg oder Friede, so ist und bleibt es ausgemacht, daß Großbritannien in den Augen der politischen Welt völlig gerechtfertigt scheinen muß, wenn es, um in diesem günstigen Zeitpuncte sein Uebergewicht in Holland wieder zu erhalten, lieber Feindseligkeiten sucht als vermeidet. In den Rüstungen und Bewafnungen haben wir einen grossen Vorsprung, und die Minister scheinen diesesmal das alte englische Sprichtwort: Well begun, is half done, vor Augen gehabt zu haben.

N. S. Unsere Hauptflotte versammelt sich zu Spithead, und besteht aus 25 Linienschiffen, die alle, nebst den dazu bestimmten 7 Fregatten, in wenigen Tagen so mit allem versehen, und ausgerüstet werden, daß sie augenblicklich in See stechen können. Ausserdem werden noch 3 Flotten mit aller Eilfertigkeit ausgerüstet, und da auch schon Transportschiffe, die Truppen einzunehmen, zurecht gemacht werden, und sogar schon die Landmiliz in allen Grafschaften sich unverzüglich zu versammeln befehlicht worden ist; so sehen Sie, daß es mit unsern Kriegsanstalten voller harter Ernst ist. Man erwartet das Ultimatum des französischen Hofes, wovon der Ausgang abhängt, täglich.

3.



3.

Paris, den 15ten October 1787.

Wenn ich Ihnen alles, was man in der grossen Discußion, die wir mit England jetzt haben, und die so kriegrisch aussieht, hört, und urtheilt, und als sicher glaubt, melden sollte; so würde ich einen Brief von mehrern Bogen schreiben müssen. Wenn ich Ihnen aber etwas entscheidendes und bestimmtes melden soll, so kann ich heute wenig oder nichts schreiben. Noch wankt die Waagschale; noch halten einige den Frieden für mehr als wahrscheinlich, andere den Krieg für beschlossen und unvermeidlich. Bis auf den heutigen Tag haben noch beyde Partheyen fast gleich viel für sich. Die äussern Umstände sind krigrisch: die Meynungen friedlich. Diejenigen, die den Frieden für gesichert halten, sagen, unser Ministerium thäte wohl, sich nicht weiter in die holländischen Angelegenheiten zu mischen: es verbessere dadurch den Fehler des Herrn von Vergennes, welcher sich hintergangen habe, indem er geglaubt, mit einer ganzen Nation, und deren Häupter in Holland zu thun zu haben, da es doch nur eine Handvoll Leute gewesen, die nichts wesentliches und grosses ausrichten konnten, die bey der ersten Erschütterung ihres Systems verloren waren. Nun müßte man mit der holländischen Nation selbst Krieg führen, wenn man das System des Herrn von Vergennes durchsetzen wolle, und mit England und Preussen dazu. Das sey bey unsern erschöpften Finanzen, bey dem weltkundigen üblen Zustande unsers Reichs nicht thunlich. Man müßte also nachgeben, und den Frieden durch alle Künste der Politik zu erhalten suchen. Andere behaupten, Englands Ton sey zu gebieterisch, und Frankreichs Ehre und Würde zu wesentlich compromittirt, um nicht die Waffen ergreifen zu müssen. Unsere Kriegsrüstungen sind wenigstens so beschaffen, als wenn wir unverzüglich zu Wasser und zu Lande Krieg führen müßten. Ich habe auch Ursache zu glauben, daß **der Krieg so gut wie beschlossen ist**, wenn nicht der aus London stündlich erwartete Herzog von Dorset noch solche Vorschläge und Vermittlungen mitbringt,

bringt', welche den Frieden auf eine anständige Weise erhalten können. In wenigen Tagen muß die grosse Sache entschieden seyn. Aber ich darf mit meinem Briefe nicht diese wenigen Tage abwarten, wenn Sie noch zu rechter Zeit für diesen Monat mein Schreiben erhalten sollen.

Zum Glücke ist bey dieser auswärtigen Krisis unsere innerliche so gut wie geendigt. Es ist Ihnen bekannt, daß die Parlamenter durch die königliche Nachgiebigkeit beruhigt sind, daß unser Parlament von Troyes zurück gekommen ist, und sich wieder hier befindet, daß der König die beyden neuen Auflagen, denen man sich so stark widersetzte, zurückgenommen, und die Edicte deshalb widerrufen hat. Die Stempelauflage ist bloß auf Pensionen, und Gnadenpatente reducirt: die Territorialsteuer ist gänzlich annullirt worden. Dagegen sind die nun fortdauernden zwey Vingtiémes von doppelt so grossem Ertrage, wie bisher, da alle Exemptionen und Abonnements dabey aufgehoben worden, und diese Abgabe nun nicht mehr blos die Armen drückt. Man hat berechnet, daß der Herzog von Orleans für seine Besitzungen 284,000 Livres nun zahlen muß, und bisher hatte er sich für 12,000 Livres abonnirt. Die Territorialsteuer war nur zu 80 Millionen berechnet, die zwey Vingtiémes sollen', nach der neuen Einrichtung, 120 Millionen einbringen.

An dem Kriege der Türken, den sie, ohne unserm Rathe zu folgen, so schnell erklärt haben, werden wir so wenig Antheil nehmen, daß wir mit Rußland auf einen freundschaftlichen Fuß bleiben, und unsern Commerz-Tractat bestens benutzen werden. Es wird zwar zu Toulon eine Flotte von 8 Linienschiffen und 7 Fregatten ausgerüstet, aber sie sind gewiß nicht für die Türken gegen Rußland bestimmt. — Ueber den Ausgang der Negotiation des Hrn. von Groschlag zu Berlin, wegen der holländischen Angelegenheiten herrscht ein tiefes Stillschweigen. Der Minister ist zurück, und kürzlichst dem Könige vorgestellt worden. Es ist natürlich, daß Preussen und England in einem Tone mit uns sprechen.

Unser

Unser Ministerium ist nun vollzählich. Die neulich Ihnen verkündigten Veränderungen sind nicht erfolgt. (S. 907.) Der Bruder unsers Principal-Ministers, der **Graf von Brienne** ist **Kriegsminister**, und Herr **von Luzerne**, der bisher zu Domingo Gouverneur gewesen, ist **Minister der Marine** geworden, und wird erwartet. Die neuen Minister sind fast alle unter einander, und mit dem Grafen von Montmorin verwandt. Dieses blutsverwandte Familien-Ministerium wird also Einhelligkeit, und Standhaftigkeit des Systems haben. —

4.

Haag, den 16ten October, 1787.

Seitdem die sämmtlichen Resolutionen der Staaten von Holland zur vollständigen Herstellung des Erbstatthalters in allen seinen erblichen Würden, Vorrechten und Prärogativen, am 6ten dieses durch den unbedingten Beytritt **Amsterdams** die **Unanimität** erhalten hatten, folglich die **Revolution** zu **Gunsten des Hauses** Oranien in eben dem Grade, und noch vollständiger bewerkstelligt war, als es in den merkwürdigen Jahren 1672, und 1747 geschehen ist, erregt ein Vorschlag, den die Ritterschaft gleich zwey Tage nachher, am 8ten dieses, in der Versammlung von Holland gethan hat, sehr grosses Aufsehn. Es kömmt dabey auf nichts weniger, als auf eine **Vermehrung der Landmacht der Republik** an, und so nothwendig dieser Schritt auch gegenwärtig ist, da der ganze Militairstand des Staats zerrüttet und verfallen angesehen werden muß, und viele der alten Regimenter, durch die bisherige Anarchie auch nur nach dem Namen und Schatten noch vorhanden sind, so bemerkt man doch dabey, daß dieses einer der unerwartesten und wichtigsten Punkte sey, der nur in Anregung hätte gebracht werden können. Eine Vermehrung der Landmacht ist jederzeit für das Interesse und den Einfluß des Erbstatthalters als günstig und nothwendig angesehn worden, und deshalb hat es nie an Widerspruch gefehlt, indem die Gegenparthey, so oft solch ein Vorschlag geschehen ist, lieber auf Vermehrung der Seemacht angetragen hat. Der merkwürdigste Fall dieser Art

war

war im Jahre 1756, in den Kinderjahren des jetzigen Erbstatthalters, da die verwittwete Frau Mutter des Erbstatthalters, bey dem zwischen England und Frankreich wüthenden Kriege, vor allen Dingen auf eine Vermehrung der Landmacht antrug. Hiergegen setzte die Stadt Amsterdam sich aus allen Kräften, und drang auf eine Vermehrung der Seemacht, welche aber ebenfalls rückgängig gemacht wurde; und als die Amsterdammer Kaufmannschaft durch wiederholte Deputationen bey der Prinzeßin um Vermehrung der Seemacht und um Convoyen anhielt, gab die Prinzeßin zur Antwort: **Ihr** Point d'honneur **erlaube nicht, die Wünsche der Kaufleute zu erfüllen, weil man ihren Vorschlägen wegen Vermehrung der Landmacht kein Gehör gegeben habe.** — Indessen ist es sicher, daß obiger Fall von 1756 mit dem jetzigen gar nicht zu vergleichen ist. Die holländische Armee ist nie zu einem solchen Verfall gebracht gewesen, als sie gegenwärtig ist, und nie war ihr eine Vermehrung nöthiger, als eben jetzt. Man rechnet, daß bloß zur Completirung der jetzt bestehenden Regimenter, eine Recrutirung von mehr als 10,000 Mann erforderlich ist, und wenn die Armee bis auf 60,000 Mann gebracht werden soll, wie man behaupten will, so würden dazu von mehr als einem teutscher Fürsten, Regimenter in Sold genommen werden müssen, wenn nicht etwa durch ein starkes **Corps preußischer Truppen,** so **in den Sold der Republik** träte, die vorgenannte Zahl voll gemacht würde. Was den jetzigen Fall von dem des Jahrs 1756 auch unterscheidet, ist noch der Umstand, daß man jetzt ebenfalls an Verstärkung der Seemacht denken wird, welche Maaßregeln die Nation zwar in grosse Kosten setzen, ihre Allianz aber auch für diejenigen auswärtigen Mächte, die sich darum bewerben, desto wünschenswerther machen werden. Der Himmel verhüte nur, daß wir nicht in den Fall kommen, von dieser Macht, wenn sie erst wirklich verstärkt ist, Gebrauch machen zu müssen, und daß die so glücklich und ohne vieles Blutvergiessen zu Stande gebrachte Revolution unangefochten bleibe. Der Himmel gebe auch nur, daß in diesem, so wie in jedem andern Fall, die **dreyzehnhundert Regenten** unsrer Repu-

 blik,

blik, (so groß ist die Anzahl der Ritterschaften, Stadträthe oder Magistratspersonen, welche in allen 7 Provinzen Mitglieder der gesetzgebenden Collegien und also der gesetzgebenden Macht sind) sich, so viel möglich, mit dem Erbstatthalter vereinigen mögen, um das durch die bisherigern innern Unruhen so vielfältig erregte Uebel und Unglück wieder gut zu machen, und das Wohl und den Glanz der Republik wieder herzustellen. Der Erbstatthalter, dessen Interesse mit dem der Republik so genau verbunden ist, wünscht nichts eifriger, als diesen heilsamen Endzweck zu erreichen, und wenn ihm nicht mit Gewalt entgegen gearbeitet wird, so kann er vieles thun. Als holländischer Ritter ist er das erste Glied der Ritterschaft, und folglich der erste unter den 19 stimmenden Ständen von Holland; als Statthalter, General-Capitain und Admiral, ist er der erste Minister und Officier des Staats, und also der erhabne Chef der ausführenden Macht; als edelster und reichster Bürger der Republik hat er, qua Particulier, alle die glänzenden Vorzüge vor allen andern niederländischen Herren, welche hohe Geburt und grosser Reichthum Jemanden gewähren können. Er ist also stets die wichtigste Person in allen Staatsversammlungen, kann und darf ohne Ansehn der Person am freymüthigsten darin reden, und sein Einfluß zur Bewirkung des Guten kann von den heilsamsten Folgen seyn, wenn ihm nicht durch Cabalen entgegen gearbeitet wird.

Dem Fürstbischof von **Lüttich** wird jetzt öffentlich der Vorwurf gemacht, daß er bey seinen grossen und genauen Verbindungen, in welchen das Lütticher Land mit den Generalstaaten steht, gegen dieselben Parthey genommen, und alles, was nur in seinen Kräften gewesen, gethan habe, um die patriotische Parthey zu unterstützen, und der des Prinzen von Oranien wehe zu thun. Unter andern ist das ganze Lüttichsche Gebiet mit Werbern für die Corps der damaligen holländischen Stimmenmehrheit angefüllt gewesen, welche auch auf alle mögliche Art von dem Fürstbischofe unterstützt worden, so daß man glaubt, er stehe jetzt in Gefahr, den Wink zu erhalten: daß eine mehrere

tere Mäßigung und eine genaue Neutralität bey dieser Gelegenheit viel anständiger gewesen wäre.

Unter den mancherley merkwürdigen Auftritten, welche bey uns seit dem Einmarsch der preußischen Truppen Statt gehabt haben, ist der in der Nacht vom 15ten zum 16ten September auf dem Utrechter Rathhause gewiß einer der merkwürdigsten gewesen. Man denke sich alle die Deputirten und Constituirten der bewafneten Bürger und Auxiliar-Corps um 10 Uhr Abends auf dem Rathhause versammelt, denen der Bürgermeister van **Eyck** mit zitternder Stimme bekannt macht, daß der Rheingraf noch in dieser Nacht mit dem ganzen Militair die Stadt räumen werde; man denke sich hierauf den Rheingrafen selbst, wie er mitten in der Nacht, da der Magistrat und die Constituirten und Deputirten der Bürger aufs neue versammlet sind, mit dem General van der **Borch** in der Versammlung erscheint, und daselbst mit der grössesten Dreistigkeit auf die Frage, **ob Utrecht denn nicht gegen die Preussen zu vertheidigen sey?** sein **Nein** heraussagt, und behauptet, daß er es wohl gegen die Truppen des Erbstatthalters, aber nicht gegen die preußische Uebermacht, gegen die es sich keine drey Tage halten könne, habe vertheidigen wollen. Als ihm hierauf von einigen der Anwesenden vorgeworfen wurde, daß der französische Charge d'Affaires noch erst **heute**, auf **ausdrücklichen Befehl** die Versicherung einer **französischen Hülfe von 40,000 Mann** gegeben habe, hat der Rheingraf geantwortet: **Ja, das kann leicht noch vier Wochen dauern, ehe die kommen;** hat darauf das Rathhaus verlassen, und ist mit seinem ganzen Militair im Stillen abgezogen, welches darauf mit der lamentabelsten und kläglichsten Flucht der sämmtlichen unrechtmäßigen Rathsherrn, aller Auxiliaren und eifrigen Utrechter Patrioten mit Weibern und Kindern, die sämmtlich nach Amsterdam eilten, begleitet gewesen. Ein unangenehmer Anblick muß es für diejenigen vornehmern holländischen Flüchtlinge gewesen seyn, die nach Paris gereiset sind, und auf der Reise dahin zu **Givet** weder ein Lager noch

 ein

ein zusammenziehendes Corps fanden, indem daselbst zur Garnison bloß das Regiment **Chartres** und zwey Escadrons Cavallerie liegen, von denen aber die meisten Officiers beurlaubt sind.

Es ist sicher, daß in dem Verlauf dieses Winters in den verschiedenen Staatenversammlungen noch sehr wichtige Resolutionen, so wie überhaupt grosse Veränderungen zu erwarten stehen, worüber die Zeit mehreres Licht geben wird. Man versichert auch, daß Ihro Hochmögende, die Herrn Generalstaaten, von den Empfindungen der Gerechtigkeit, des Edelmuths und der Seelengrösse belebt, nächstens eine Resolution fassen werden, welche für den Durchlauchtigen Greis, der nach einem vieljährigen Dienste von einer bis auf die späteste Nachkommenschaft zu verfluchenden Cabale mit unerhörter Verbitterung verfolgt worden, so beruhigend als ehrenvoll seyn wird.

Da in Amsterdam am 15ten dieses 1100 Mann, und am folgenden Tage noch 1400 Mann holländische Truppen, nebst der Schweizer Garde eingerückt sind, so wird hoffentlich nun die Entwafnung der Freycorps und Auxiliaren, mit welcher man bisher immer noch nicht hatte zu Stande kommen können, geschehen. Eher werden auch die Preussen die Thore von Amsterdam nicht verlassen. Es soll auch, nach einem Beschlusse der Staaten von Holland die ganze bewafnete Bürgerschaft von Amsterdam dissolvirt, entwafnet, und darauf eine neue Einrichtung mit der Bewafnung der Bürgerschaft gemacht werden. Ein grosser Schritt, der von den erheblichsten Folgen seyn wird. Sie sehen, daß man alles bis auf den Grund reformiren will, daß man den Patrioten alle Mittel und Wege, neue Unruhen wieder anzufangen, benimmt. Alle diejenigen Personen, die zu ihrer Parthey gehören, und Gesandschaften, oder andere ansehnliche Aemter in der Republik gehabt haben, werden abgedankt, und die Freunde Oraniens und der alten Constitution erhalten diese Stellen. Unsere Staats Reformation ist allgemein, und ganz vollständig der Erbstatthalter wird fester und sichrer, als er es jemals war, in seinem Ansehn und allen seinen Vorrechten und

Wü

Würden, und seiner Autorität, begründet, und befestigt. Ob nun dieß grosse Werk ganz ohne Widerspruch und ohne daß Fremde sich darein mischen, vollendet werden wird, ob Frankreich dabey ruhig zusehen, der Krieg zwischen dieser Krone und England, zu welchem man so grosse Rüstungen macht, nicht statt haben, und unsere Revolution den Frieden in Europa nicht stören wird — das werden wenige Tage entscheiden. —

5.

Wien, den 10ten October 1787.

Die unserer Seits unternommenen Kriegsrüstungen werden mit vielem Eifer betrieben. Es bestätiget sich, daß ein Militaircordon rings herüber an unsern Grenzen von **Galizien** über die **Buckowine**, **Siebenbürgen**, das **Banat**, **Slavonien** und **Kroatien** bis **Trieste** gezogen wird. Hiezu sind beordert 94 Bataillons von der Infanterie und 63 Divisionen der Reiterey, welches von ersteren 136,000, von letzteren 23,940 Mann beträgt. Noch kommen hinzu drey Bataillons von der Artillerie, oder 2850 Mann und 390 Sappeure; folglich besteht diese ganze Armee aus 163,780 Köpfen. Zum General en Chef ist Feldmarschall **Lascy** ernannt, und zum General Quartiermeister General **Fabris**. Der Kaiser selbst will mit dem Erzherzoge **Franz** zur Armee gehen und hat zu seinem General-Adjutanten den General **Browne**, zum General Adjutanten des Erzherzogs, den General Franz **Kinsky**, Vorsteher der Neustädter Akademie, ernannt. Die übrigen Commandirenden sind 3 Feldzeugmeister, 2 Generale der Cavallerie, 14 General-Feldmarschallieutenants, und 29 General-Feldwachtmeister.

Ungeachtet aller dieser Anstalten ist nicht zu vermuthen, daß wir noch vor dem Winter zu Thätigkeiten kommen. Eigentlich aber scheinen alle unsere Anstalten bloß Maaßregeln der Vorsicht zu seyn, um unsere Grenzen gegen Einfälle gesichert zu wissen, und höchstwahrscheinlich sucht unser Hof für sich den Frieden ununterbrochen zu erhalten, und bey dem ausgebrochenen Kriege nicht anders, als durch Vermittlung mitzuwirken. Auf die durch den Divan von

dem Kaiser verlangte kathegorische Erklärung, wie er sich bey dem Bruche mit Rußland zu benehmen gedenke, versichert man, daß des kaiserl. Hofes Antwort dahin gelautet habe: „Se. Majestät hätten erwartet, die Pforte würde diese Erklärung mit mehr Rücksicht auf die Würde des kaiserl. Hofes und auf desselben gute Nachbarschaft verlangt haben. Was den Bruch mit Rußland selbst beträfe, so könnten Se. Maj. diesen Schritt keineswegs billigen, und müßten der Pforte die bedenklichen Folgen vorstellen, die daraus entstehen dürften. Es könne der Pforte nicht unbekannt seyn, daß Se. Maj. bey diesen Umständen, der Kaiserin, als Dero Alliirten, die in den Tractaten versprochene Hülfe von 30,000 Mann leisten müßten Wollte die Pforte dieses als eine Feindseligkeit betrachten, so werde man Gewalt mit Gewalt abzutreiben wissen, und wäre dazu gefaßt. Wenn aber die Pforte anders gesinnet wäre, so könnte dem ungeachtet die bisherige Freundschaft erhalten werden, und Se. k. k. Maj. würden mit Vergnügen die Vermittlung auf sich nehmen." — Und es scheint, daß die Pforte ganz dazu gestimmt ist, mit uns die Freundschaft zu erhalten. Daher werden unserm Internuntius zu Constantinopel alle erdenkliche Ehren erwiesen, und er spielt eine sehr bedeutende Rolle. Ohne Zweifel wird auch den Winter über von allen Seiten an der Herstellung des Friedens gearbeitet werden.

Sonst weiß man weiter nicht, daß es schon zu Thätigkeiten gekommen ist, und alles was man bisher erzählt, ist entweder unwahr oder eine unbedeutende Kleinigkeit, Grenzbalgereyen, keine Scharmützeln, vielweniger Schlachten.

Daß andre Mächte durch ihren Einfluß den Divan hauptsächlich bewogen haben, mit Rußland zu brechen, um dadurch den Kaiser zu beschäftigen und Frankreich zu embarassiren, ist wohl mehr als wahrscheinlich. Die Minister zweyer Höfe stehen beym Divan im größten Ansehen; sie haben vor dem Entschlusse zum Kriege mit den türkischen Ministern oftmalige Conferenzen gehabt; auch mehrere andere Umstände bestätigen die Sache. Auf der an-

andern Seite ist der französische Marquis von **Choiseul-Gouffier**, in geringem Ansehen, weil der Pforte die Gesinnungen nicht unbekannt sind, die derselbe in seiner bekannten **Reise durch Griechenland** gegen die Türken geäussert hat, und dadurch ist **Frankreichs** Einfluß sehr schwach. Die Türken sind auch auf diese Macht mißtrauischer, seitdem sich dieselbe mit **Rußland** durch einen Handelstractat verbunden, und der französische Gesandte die Kaiserin nach **Cherson** begleitet hat.

Gegenwärtig sind auch die Gesinnungen unseres Hofes gegen den preußischen aufs neue wieder erkaltet und mißtrauischer geworden. Man scheint dessen friedfertige Absichten wirklich in Zweifel zu ziehen. Daher ist nicht nur von der böhmischen und mährischen Armee nicht ein einziger Mann zum ungarischen Cordon gezogen, sondern vielmehr sind noch einige Regimenter aus **Galizien** näher an **Schlesien** hin beordert worden.

6.

Wien, den 13ten October 1787.

Auf die von dem hiesigen Hofe an allen auswärtigen Höfen gemachte Anzeige, daß Se. Majestät sich bey dem durch die Pforte vorgenommenen Bruche mit **Rußland** in dem Falle befänden, dieser Alliirten die in den Tractaten stipulirten 30,000 Mann Hülfstruppen zuzusenden, und zur Sicherheit ihrer Staaten an der türkischen Grenze einen Cordon zu ziehen, soll **Preussen sich geäussert haben**, es fände gegen diese Maaßregeln nichts einzuwenden, würde es aber nie mit gleichgültigen Augen ansehen können, wenn der kaiserl. Hof mit dem rußischen in diesem Falle gemeinschaftliche Sache machte, und seiner Seits die türkischen Staaten angriffe. — Wenn dieses Vorgeben gewiß ist, so bestätigt sich daraus das Einverständniß des preußischen und englischen Hofes mit der Pforte und befestiget unsere Vorsicht, die Armee in **Mähren, Böhmen** und **Schlesien** zu erhalten und zu verstärken. Uebrigens wird wohl der hiesige Hof diese Erklärung um so gleichgültiger aufgenommen haben, als es gewiß seine Absicht nicht ist, wie es Anfangs schien, mit **Rußland** in gegenwärti-

gem Falle gemeinschaftliche Sache zu machen, und mit der Pforte anzubinden. Diese ist, wie man aus dem letzten Briefe aus **Constantinopel** weiß, sehr beruhiget, seitdem sie die in meinem vorigen Briefe angezeigte Erklärung unseres Hofes erhalten hat, und daraus die Hofnung ziehen kann, mit dem Kaiser den Frieden zu erhalten. Seitdem sind auch dort die Kriegsbewegungen viel lebhafter und es scheint, man wolle noch vor dem Winter einige Hauptunternehmungen wagen. Aus **Rußland** selbst vernimmt man gar nichts. Das Gerücht, daß **Schweden** sich für die Pforte erklärt habe, scheint zu voreilig. Schwerlich wird Schweden sich zu etwas entschliessen, bis **Frankreich** sein System gefaßt hat. Dieses ist bisher noch nicht geschehen: der hiesige französische Bothschafter wenigstens hat noch gar keine Instruetion erhalten. Der Streich kam so jählings, daß **Frankreich**, da es ohnehin unpäßlich war, und fast möchte ich sagen, bettlägerig war, ganz davon betäubt worden zu seyn scheint. Unterdessen ist leicht vorzusehen, es werde keinen andern Entschluß fassen, als den Frieden, so bald wie möglich, herzustellen. Damit werden alle Mächte einverstanden seyn, und der Krieg kann keine Dauer haben.

Hier werden noch sehr thätig alle Anstalten gemacht, unsern starken Cordon mit allen Kriegsbedürfnissen zu versehen, nicht anders als ob der Krieg gleich losbrechen sollte. Noch weiß man nicht, wenn der Kaiser zur Armee gehen wolle. Nehmen wir nur einen negativen Theil an dem Kriege, so wird vielleicht die ganze Reise unterbleiben.

Indessen ist auf alle Fälle die Verlobung des Erzherzogs **Franz** mit der Prinzeßin von **Wirtemberg**, welche erst um Ostern statt haben sollte, auf künftiges Neujahr oder die Faschingszeit vorgerückt worden, und schon jezt werden dazu alle erfoderlichen Anstalten gemacht.

Vorgestern ist die Erzherzogin **Maria Theresia**, Prinzeßin von **Toscana** von hier abgereiset, nachdem sie, während ihres hiesigen Aufenthaltes, durch verschiedene Feste beehrt worden ist. In **Prag** wird sie, dem Vernehmen nach, nicht verweilen, weil sie schon am 15ten d. M.

zu Dresden eintreffen soll. Ausser 500,000 Gulden und kostbaren Juweelen, die sie aus dem väterlichen Hause bringt, hat ihr der Kaiser noch 500,00 Gulden und ein diamantenes Brustgehänge, das 18,000 Dukaten kostet, zum Geschenk gegeben.

Nach vielen Schwierigkeiten, bösen Streichen und schändlichen Auftritten, sind endlich die niederländischen Angelegenheiten damit geendiget, daß der Kaiser den Insurgenten alles, was sie wollten, gewähret hat. Bey einer solchen, wirklich bewunderungswürdigen Nachgiebigkeit hatte der Kaiser um so mehr Recht, über den Aufruhr aufgebracht zu seyn, der noch am 19ten und 20sten Sept. zu **Brüssel** sich ereignete. Der Kaiser war nahe daran, alle gegebene Befehle und Begünstigungen zu widerrufen und Strenge zu zeigen; aber Fürst **Kaunitz** besänftigte den Monarchen wieder, man sah auch noch diesem Ungestüm nach, und nun ist alles ruhig. Aber der Graf **Murray** hat die Interims-General-Gouverneurstelle und das General-Commando verloren. Jenes hat der bevollmächtigte Minister, Graf von **Trautmannsdorf**, und dieses General **Alton**, Commendant von **Antwerpen**, erhalten.

Die für Ungarn neuernannten 7 Bischöffe haben die Anweisung auf **sämmtliche bisherige Einkünfte** ihrer Bißthümer erhalten, nur müssen sie davon jährlich 20 Procent an die Religionscasse abgeben. Der schon lange gefaßte Entschluß, durch diese alle bischöflichen Einkünfte beziehen zu lassen, und den Bischöffen einen bestimmten Gehalt anzuweisen, ist also nicht zur Ausführung gekommen, welches den Clerus sehr erfreut.

Die in Ungarn gehaltenen General-Congregationen sind sehr gut abgelaufen. Ueberall haben die Stände sich sehr willig bezeigt, dem Kaiser die verlangten 60,000 Recruten anzuweisen.

7.

Berlin, den 16ten October, 1787.

Der Ruhm, den sich unsere Truppen unter ihrem grossen Anführer in Holland erwerben, die zum Theil unglaublichen Heldenthaten der Husaren, welche bewafnete Schiffe wegnehmen, und vor denen der Feldmarschall davon läuft,

und feste Städte ihre Thore öfnen, muß jeden preußischen Patrioten mit Freude erfüllen. Friederich Wilhelm erwirbt sich früh einen Lorbeerkranz des erhabensten Verdienstes, indem er Millionen Menschen von ihren Unterdrückern errettet hat. Unser Ministerium hat auf alle Fälle solche Maasregeln genommen, welche die Operation in Holland gegen auswärtige Gegner sichern, oder doch hinreichend vertheidigen werden. Ob Frankreich nun noch etwas thun wird, da es après coup kommt, wird sich in wenigen Tagen ausweisen. England steht fest auf unsrer Seite, und hat dem Versailler Hofe die Wahl gelassen, entweder Krieg zu führen, oder die holländische Revolution gut zu heissen.

Die Quedlinburgische Stifts-Succeßion hat viel Embarras gemacht. Anfänglich unterhandelte man schwedischer Seits, und die Prinzeßin, Schwester des Königs von Schweden, schien geneigt, gegen eine gewisse Summe Geldes, der Abtey zu entsagen. Als man die Negociation schon fast geschlossen ansehen konnte, wurde sie nicht genehmigt, und die schwedische Prinzeßin ist auch schon in Quedlinburg als Aebtißin, und hat ihre erhabene Stelle angetreten. Aber es ist doch endlich ausgemacht worden, daß sie sich in den preußischen Staaten aufhalten muß.

England hat sich in solche Kriegsverfassung gesetzt, wie noch niemals beym Anfange eines Krieges. Es ist gewiß, daß dasselbe bey der ersten Bewegung von französischen Truppen nicht nur eine formidable Flotte auslaufen, sondern auch eine Armee in Teutschland, am Rheine auftreten lassen wird, welche, mit Inbegrif der in Sold genommenen teutschen und alliirten Truppen, 90,000 Mann stark seyn wird. Ob der regierende Landgraf von Hessen-Cassel das Commando davon haben würde, wie einige zu glauben gute Gründe haben, ist noch nicht ausgemacht.

Mit den Gerüchten von den grossen Dingen, die da geschehen sollen, und im Werke sind, und die größtentheils auf Muthmaßungen beruhen, mag ich Sie nicht unterhalten. Künftige Begebenheiten gehören wohl nicht in Ihr Journal. Die noch währenden Behelligungen, die uns Danzig macht, werden gegenwärtig mit dem rußischen

Hofe

Hofe unterhandelt. Die Stadt glaubt sehr beeinträchtigt zu seyn, und hiesiger Seits kann man das nicht finden und zugeben.

Die dießjährigen Herbstmanoeuver bey Potsdam haben ein sehr kriegerisches Ansehn gehabt. Der Konig hat 3 Tage nach einander das eine Corps immer selbst commandirt, und der General von Möllendorf das gegenseitige. Man hat viel tactische Kriegskunst in den Angriffen, Rückzügen, und Wendungen bemerkt. Unser Kronprinz, der die militärischen Wissenschaften und Künste über alles liebt, hat bey den Manoeuvern selbst Plane entworfen und ausgearbeitet, die den größten Beyfall der Kenner, und besonders des Generals von Möllendorf, dem er sie zugeschickt, gehabt haben. Der General versicherte, daß sie einen Kopf anzeigten, der einst den größten Feldherrn erwarten liesse.

Wenn kein Krieg Hinderung macht, so werden wir diesen Winter über viele Lustbarkeiten, Redouten, Opern, Assembleen der Grossen u. s. w. haben. Diese Winterlustbarkeiten sollen noch zeitiger, als bey dem vorigen Könige angehen.

8.

Ein anderes Schreiben aus Berlin,
vom 20sten October 1787.

"Man hoft hier, das Publicum wird finden, daß das System von Friedrich dem II. hier noch in voller Kraft ist, daß das, was jener für **Bayern** that, der jetzige König für **Holland** gethan hat, und daß die preußische Macht den größten Monarchien, Oesterreich und Frankreich, die Spitze geboten, und es mit ihnen allein, ohne fremde Hülfe, aufgenommen hat. Dazu gehört doch wohl Muth, Entschliessung und Kraft.

Wir glauben hier, daß Frankreich weder mit England noch uns einen Krieg anfangen werde, fürchten uns aber gar nicht dafür. Der König hat den Herrn von Alvensleben nach Paris geschickt, nicht sowohl wegen Holland zu negociiren, wozu der Gegenstand nicht mehr vorhanden ist, sondern um dem französischen Hofe eine gleiche Attention für die Schickung des Herrn von Grosschlag zu bezeigen.

Unser

Unser Hof nimmt bis jezt an dem türkischen Kriege weiter keinen Antheil, als daß die Pforte und Rußland demselben ihre Manifeste mitgetheilt haben, und daß wir der Pforte nicht zum Kriege gerathen, sondern vielmehr davon abgerathen haben. Dieß ist sicher, und die anderweitigen Vorgebungen, als habe Preussens Einfluß bey der Kriegserklärung zu Constantinopel gewirkt, sind grundlose Vermuthungen, oder übel ersonnene Gerüchte.

Nach eben eingehenden Berichten hat die rußische Flotte im schwarzen Meere sehr gelitten. Das erste Admiralschif ist in den Hafen von Constantinopel, und das zweyte in den asiatischen Hafen von Sinope getrieben worden.

Wir haben jezt mit Oesterreich keine andre Unterhandlung, als über den Abschoß, und dergleichen Kleinigkeiten. An die römische Königswahl, welche man hier auch nicht für sehr wichtig hält, wird nicht gedacht.

Von der so interessanten academischen Schrift des Staats-Ministers, Grafen von Herzberg, ist auch eine gute teutsche Uebersetzung unter dem Titel: **Historische Nachricht** von dem ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms II., Königs von Preussen, erschienen. Man kann den grossen Geist nicht genug bewundern, der mitten unter den jezigen vielfältigen schweren und äusserst wichtigen Staats-Beschäftigungen, in einigen freyen Nebenstunden eine solche historische Abhandlung abgefaßt hat, die ein so genauer und vollständiger Abriß der bisherigen Regierungsgeschichte unsers Königs, und in so bündig schöner Composition, ist.

8.

Cöln, den 14ten October, 1787.

Die so oft, auch in Ihrem Journale angekündigte Reforme des Officialats nähert sich nun mit jedem Tage. Die von dem zeitherigen Officiale nachgesuchte Dienstentlassung hat dazu eine erwünschte Gelegenheit gegeben. Die Hälfte der Beysitzer werden hinführo geistliche, die andre Hälfte weltliche Personen seyn. Sie werden in pleno referiren müssen, und die Mehrheit der Stimmen wird, so wie in jedem wohlgeordneten Gerichte, die Sache ent-

schei-

scheiden. Bisher war blos die Stimme des Officials entscheidend, und die übrigen Mitglieder, welche nicht einmal collegialiter zusammen kamen, hatten nur Vota consultativa. Ich brauche Ihnen wohl nicht die Folgen, die aus einer so übel verwalteten Justiz entstanden, zu schildern. Wie sehr ist es daher zu bedauern, daß die so menschenbeglückende Justizreform noch Widersprüchen, und mächtigen Hindernissen, selbst von Seiten des Domcapitels, ausgesetzt ist.

Eine andre für die Gesundheit und die Vermögens-Umstände der Lebenden nicht unbedeutende Verordnung ist diejenige, welche die Kirchhöfe aus allen Städten des Erzstifts verbannt, und alle Pracht und Luxus bey den Begräbnissen untersagt. Alle Fackeln, Leichenconducte und Glockenläuten sind verboten, und alle Begräbnisse in den Kirchen aufgehoben.

In den Niederlanden herrscht, der grossen Nachgiebigkeit des Kaisers ohnerachtet, noch immer der Geist der Unruhe. Man besteht auf den Widerruf aller in geistlichen Sachen ergangnen Verordnungen. So legen diejenigen, die die Freyheit als das höchste Gut vertheidigen wollen, sich selbst die Fesseln des Aberglaubens und der Misbräuche an, und machen sich zu Sclaven von den Mönchen und der Geistlichkeit. Indessen besteht der Kaiser mehr auf diese Puncte, als auf die andern, und beweiset, daß die Bewegungsgründe, aus welchen er handelt, edel und menschenschenfreundlich sind.

N. S. Wegen Mangel der Lebensmittel und starker Theurung ist vor einigen Tagen die Hälfte des im Herzogthum Westphalen liegenden Militairs zurückberufen, und in das Obererzstift verlegt worden.

9.

Noch ein Schreiben aus dem Haag, vom 20sten October 1787.

— Die Stadt Amsterdam, die im Jahre 1766, da der Erbstatthalter nach seiner Vermählung und erlangten Majorennität daselbst war, nicht einmal dulden wollte, daß die Leibgarde Sr. Durchl. in die Stadt kommen durfte, son-

dern

dern dieselbe vor dem Thore bleiben mußte, ist nun mit einer Staaten-Garnison von 3000 Mann besetzt, die aber, um den Abscheu gegen die in Amsterdam unerhörte Garnison zu zeigen, nicht in Bürgerhäusern sondern in 4 reformirte Kirchen und in andere öffentliche Gebäude einquartirt ist. Weit entfernt übrigens, daß Ruhe, Zufriedenheit und gegenseitiges Zutrauen bey der Bürgerschaft hergestellt sey, herrscht daselbst vielmehr sichtbare Unzufriedenheit und Mißvergnügen, und man sieht es nur zu deutlich, daß alles gezwungen ist. Die entwafneten Auxiliarbürger und anderes fremde Gesindel sind bereits meistens von Amsterdam fort, die dasige bestandene patriotische Genoodschap Tot Nut der Schuttery, ist völlig entwafnet, und die Entwafnung der Bürger geschieht auf die Art, daß man einen Theil derselben alle Abend auf die Wache ziehen, und sie des Morgens ohne Gewehr nach Hause gehen läßt.

In der Provinz Utrecht werden die ersten Beyspiele der Strenge gegeben. Es sind daselbst die 7 Rathsherrn, die am 2ten August 1786, da der ganze rechtmäßige Magistrat abgesetzt wurde, ihre Stellen behielten, und sich so entehrten, daß sie mit den neuen Rathsherren zugleich dienten, auf ewige Zeiten aus der Stadt und Provinz Utrecht verwiesen, und ihre Güter confiscirt worden. — Der Bruder des Pensionairs van **Berkel**, Ambassadeur zu Philadelphia, ist von dort zurückgerufen, so wie der Herr von **Brantsen** aus Paris. Der Generalitäts Schatzmeister Herr **Bisdom**, ein Herr von vielen Einsichten, hat seine Stelle niedergelegt, und erhält 4000 Gulden jährl. Pension. Gestern wurde hier der Soldat (ein Katholik) von der holländischen Fußgarde aufgeknüpft, der seinen prinzlichgesinnten Cameraden in voriger Woche erschossen hatte. Dieser Mensch hat gestanden, daß sein Beichtvater ihn aufgehetzt hat, indem der gottlose Pfaff ihm stets eingeredet: „Er könne nicht selig werden, wenn er es nicht mit den Patrioten halte.“ —

XI.

XI.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

In den vorherstehenden Artikeln sind die Nachrichten gegeben worden, welche in den verschiedenen Ländern und Oertern in Europa, in dem Laufe des Monats, die politischen Merkwürdigkeiten betrafen. Sie sind in Absicht des Krieges zwischen Frankreich und England und Preussen so schwankend, wie die Umstände, und die Unterhandlungen an den Höfen wirklich waren. Die Urtheile und Meynungen waren eben so verschieden. — Aber wir halten, nach Gründen, und guten Nachrichten, obgleich in dem gegenwärtigen Augenblicke, da wir dieses schreiben, noch nichts sichres dem Publico bekannt geworden, doch den Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England für unvermeidlich und auch versichert uns eine Nachricht von guter Quelle, daß der **Krieg zu Versailles beschlossen sey.** Die Ehre, die Würde, und selbst das Staatsinteresse Frankreichs sind bey der gegenwärtigen Revolution in Holland zu sehr compromittirt, als daß es von England gleichsam aufgefodert, dem Kriege ausweichen, und die französische Parthey in Holland, ganz verlassen sollte. Es hat mit Holland die Allianz einer Seemacht verloren, die Frankreichs Uebergewicht zur See gegen England so stark machte, und würde in einem Jahrhunderte nicht wieder dazu Gelegenheit finden, wenn es seine Freunde so ganz verliesse. Noch kann es immer etwas gewinnen, wenn es jetzt die Waffen ergreift, wenn auch die Generalstaaten mit England eine Allianz schliessen. Es kann noch in Ostindien und Westindien Vortheile erkämpfen, die, wenn es ganz ruhig bleibt, auf einmal völlig verloren gehen. Das Versailler Ministerium hat daher dem englischen Gesandten, Herrn Grenville, der am 7ten October wieder in London ankam, und dessen Anträge, weder Trinconomale noch das Cap, wie die Gerüchte ausbreiteten, sondern bloß die holländischen Angelegen,

legenheiten betrafen, keine befriedigende Antwort geben können. England verlangte bloß die Versicherung Frankreichs, daß es die wieder hergestellte alte Constitution von Holland genehmige, und daß es seine Billigung der wiederverlangten Vorrechte des Erbstatthalters deutlich erkläre. Der französische Minister konnte diese deutliche Erklärung nicht geben, versicherte aber die aufrichtige Neigung Frankreichs zur Erhaltung des Friedens, wenn England seine Rüstungen einstellte, und über die holländischen Angelegenheiten in ordentliche Negotiationen sich einlassen wollte. Daher verbreitete sich die Nachricht, daß der Friede erhalten werden würde. Das Londoner Cabinet konnte auf die Erklärung Frankreichs nichts anders thun, als wenigstens Gelegenheit zu einer ordentlichen Negotiation geben, und deshalb gieng gleich nach dem Herrn Grenville am 7ten October der ordentliche englische Ambassadeur zu Paris, der Herzog von Dorset nach Paris ab. Er hatte am 13ten October eine Conferenz mit dem französischen Staatsminister, dem Grafen von Montmorin, welche lange dauerte. Ohnerachtet ihr Ausgang nicht so geschwind bekannt wurde, so kann man ihn doch leicht vermuthen. Die fortgesetzten starken und verdoppelten Zurüstungen bewiesen auch deutlich die sichre Vermuthung des ausbrechenden Krieges. Zu Toulon mußte nicht allein die dasige Flotte schleunigst zum Aussegeln fertig gemacht werden, sondern es wurden auch Landtruppen zum Einschiffen dahin befehlicht, welche am 25sten October da seyn sollten. Zu Brest mußten, ausser den schon ausgerüsteten Linienschiffen, noch die ganze dasige Flotte in Bereitschaft gesetzt werden, und drey Regimenter sollten sich daselbst einschiffen, um nach Isle de France zu segeln. Nach der Küste von Bretagne wurden 30 Bataillons, nach der Normandie 24 Bataillons Landtruppen beordert. Nach Flandern, nach der Maas, und nach Elsaß wurden Truppen, und schon die commandirenden Generale zu allen den verschiedenen Corps, bestimmt. Es wurde ein ganz neues Kriegs-Collegium errichtet, welches unter dem Vorsitze des Kriegsministers, aus neun Mitgliedern, lauter Generalspersonen besteht. Man hatte schon den Plan zu einer

neuen

neuen Anleihe von 10 Millionen Livres, vermittelst einer Lotterie, gemacht. Alle Infanterie-Regimenter wurden von 2 auf 2 Bataillons gesetzt. 22 Linienschiffe zu Brest sollten in 14 Tagen segelfertig seyn. Nach einer dem Könige übergebnen Liste bestand die Zahl der wirklich vorhandnen französischen Matrosen aus 20,000 Mann, und die Seemacht aus 37 fertigen Linienschiffen vom ersten Range, 3 von 50 Kanonen, 59 Fregatten, und 67 Corvetten. Man versicherte, daß Spanien auch gegenwärtig Frankreich mit seiner ansehnlichen Seemacht beystehen werde, und mit dieser Krone in den obwaltenden Umständen ganz einverstanden sey. Man versicherte noch mehr, daß nämlich Oesterreich eingeladen worden, einer neuen Allianz mit Frankreich und Spanien beyzutreten, oder vielmehr, seine Macht mit der der beyden andern Kronen zu gleichen Absichten und Planen zu gebrauchen. Man wollte dieses auch zu Wien aus den häufigen Conferenzen schliessen, welche der französische Ambassadeur zu Wien, Marquis von Noailles, mit dem Fürsten von Kaunitz in der Mitte des Octobers hatte. Wir übergehen eine Menge anderer Gerüchte, die sich mehr auf Vermuthungen als auf sichre Nachrichten gründen.

Unterdessen wird die Revolution zum Besten des Erbstatthalters in Holland immer mehr befestigt. Da Amsterdam am 16ten und 17ten October auch 3000 Mann Truppen von der Armee der Republik eingenommen hat, welches seit der Existenz der Republik noch nie geschehen ist, da diese Stadt immer ihre eigne Beschützung sich vorbehalten, und behauptet hat; so ist durch diese neue Erscheinung von regulären Truppen zwar die Ruhe daselbst erhalten worden, aber der Magistrat hatte, mitten unter Freudensbezeigungen der Freunde Oraniens, noch sehr nöthig, auf seiner Hut zu seyn, da die Zahl der in der Stille Mißvergnügten, und theils noch bewafneten Patrioten sehr stark, und viele darunter in einem so verzweifelten Zustande waren, der alles von ihnen befürchten ließ, wenn man sie nicht im Zaume hielte. Daher behielten auch die Preussen ihre Position im Leidener Thore, und in der

Vorstadt. Man fuhr inzwischen im Haag sowol bey der Versammlung der Staaten von Holland, als der der Generalstaaten fort, solche Verfügungen zu treffen, welche zur Herstellung der alten Ordnung, und zur Behauptung dieses Systems nöthig und nützlich schienen. Man nahm allenthalben Maaßregeln alles wieder auf den alten Fuß zu setzen, wie es vor 1780 gewesen war. Und um sich auch auswärtige Hülfe zu sichern, haben die Staaten von Utrecht schon am 16ten October bey den Generalstaaten den Antrag gethan, **mit England**, und **Preussen** eine **Triple-Allianz** zu schliessen, welcher Antrag von den andern Provinzen zum Bericht an ihre Constituenten genommen worden, und sehr beschleunigt wird.

Der Türkische Krieg

hat bis jetzt noch immer in Rüstungen, Zusammenziehungen der Truppen, Anstalten und einzelnen Herumstreifen der Türken bestanden. Doch sind schon einige Seegefechte im schwarzen Meere gewesen, in welchen die Russen viele Tapferkeit bewiesen, und die türkischen Schiffe beschädigt haben. Allein ein Sturm, der die rußis. Flotte auf dem schwarzen Meere ergriffen, während einem Kreuzzuge, hat sie so zerstreuet, daß das eine Admiralschif in den Hafen zu Constantinopel, und ein andres, gleich grosses Linienschif, nebst andern an die asiatisch-türkische Küste geworfen worden.

Der Rußische Hof hat ausser der obigen (S. 926 u. f.) nach seinem ganzen Inhalte eingerückten Declaration, noch ein weitläuftigeres **Manifest** gegen die Türkische Kriegserklärung bekannt machen lassen. Es enthält dasselbe im wesentlichen eben das, was die obige Declaration zu erkennen giebt, ist aber mit mehrerer Weitläuftigkeit abgefaßt. Man geht darinnen bis auf den Anfang des vorigen Krieges im Jahre 1768, hinauf, in welchem die Rußischen Waffen sich der Moldau, der Wallachey, und Beßarabiens, und aller dortigen Festungen bemächtigten, die türkischen Heere schlugen, Bulgarien eroberten, indessen die Seemacht die ottomannische Flotte vernichtete, und verschiedene Inseln des Archipelagus eroberte. Dennoch gab die Kaiserin im Frieden, aus Menschenliebe und Mäßigung

gung der Pforte alle Eroberungen wieder zurück, und behielt bloß Kinburn, mit seinem Districte, den Landstrich zwischen dem Bog und den Dnieper, nebst zween Festungen in der Krimm, Jenikale, und Kertsch. Hierauf werden die andern bekannten Vorfälle, die Einnahme der Krimm, als das einzige und letzte Mittel zur Erhaltung eines beständigen Friedens mit der Pforte, die türkischen Bedrückungen, schweren Auflagen, Absetzungen, und Hinrichtungen der Hospodare in der Moldau und Wallachey, wider das ausdrückliche Versprechen der Pforte, diese Hospodaren nicht zu wechseln, und andere Beleidigungen der Pforte gegen Rußland angeführt, die Einfälle der Tatarn jenseits der Kuban, die Aufhetzung der Lesghier, und Unterstützung derselben durch den Alchasitskischen Pascha, bey den Einfällen in Georgien, dessen Fürst sich dem rußischen Schutze unterworfen, das Verlangen der Pforte an diesen Fürsten, sich der Macht des Sultans zu unterwerfen, (von welchen Begebenheiten zu seiner Zeit im Journale die umständlichen Berichte gegeben worden.) Ferner werden in dem Manifeste die mit der Pforte über diese Gegenstände gepflogne Unterhandlungen erwähnt, wobey der Wiener Hof sowol als der französische, denen davon Communication geschahe, der äussersten Mäßigung der Kaiserin Gerechtigkeit widerfahren liessen, und bereit waren, ihre Vermittlung zu verwenden. Aber der rußische Minister wurde, nach seiner Rückkunft von Cherson in Constantinopel, zur Conferenz zum Reis-Effendi berufen, welcher den gerechten rußischen Foderungen die ungegründetsten Foderungen von türkischer Seite entgegensetzte. Diese Foderungen sind auch bereits in unserm Journale genau zu seiner Zeit erwähnt worden. Wir bemerken nur noch dabey, daß in diesen Foderungen an die Krimm nicht gedacht war, und unsere Behauptung im vorigen Monatsstücke S. 909 wegen der angeblichen Restitution der Krimm sehr richtig gewesen ist. Als aber der rußische Gesandte die türkischen Anfoderungen durch den Inhalt der Tractaten selbst widerlegte, so erklärte erst das türkische Ministerium alle nach der Zeit des Kainardgischen Friedenstractats geschloßne Verträge für null und nichtig, und gab

allen Insinuationen des Römischkaiserlichen und französischen Gesandten kein Gehör. Hierauf berief die Pforte den rußischen Gesandten zum letztenmale, und da legte sie ihm, sagt das Manifest, neue und die ungereimtesten Foderungen vor, nämlich daß Rußland die Krimm wiedergeben sollte, und arretirte den Minister sogleich, auf seine Verweigerung dieser Foderung, wie bekannt ist.

Der rußische Hof hat, ausser diesem Manifeste, noch in einer besondern Conferenz bey dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zu welcher Conferenz alle in Petersburg befindliche Gesandten eingeladen gewesen, dem ganzen Corps diplomatique die Gerechtigkeit seiner Sache, und wie der Pforte zu dem jetzigen Kriege keine Gelegenheit gegeben worden, ministeriel, vor Augen gelegt.

Von den grossen Kriegsrüstungen, welche in den österreichischen Staaten gemacht werden, und der tractatenmässigen Hülfe von 30,000 Mann österreichischen Truppen, die zu den rußischen stossen, wenn die Pforte nicht noch gar den Kaiser nöthigt, ihr selbst den Krieg zu erklären, ist schon Erwähnung geschehen. Die verbreitete Nachricht, daß Preussen zu Wien erklären lassen, es werde es nicht gleichgültig ansehn können, wenn Oesterreich der Pforte den Krieg offenbar erklärte, und durch Eroberungen seine Macht vergrössern, und dadurch das Gleichgewicht in Europa aufheben sollte, ist bis anjetzt wenigstens, noch so ungegründet, als es die für so sicher ausgegebne Nachricht gewesen, daß Preussen und England die Pforte zum Kriege aufgemuntert hätten. Der englische Hof hat zu Wien, Petersburg, und an andern Orten feyerlichst erklären lassen, daß diese Gerücht eine grundlose Vermuthung, und eine Verleumdung sey, deren Erdichtung leicht zu beweisen wäre.

Die Pforte hat indessen alle Mittel gebraucht, um ihren Unterthanen eine heftige Erbitterung gegen die Russen einzuflössen. In den Firmans, die in die Provinzen geschickt worden, sagt sie: „der Großherr stehe in Gefahr, vom Throne verjagt zu werden, man wolle die mahometanische Religion, wenigstens in Europa vertilgen, und ein neues Reich errichten. Der Großherr finde zwar noch immer Zuflucht und Unterstützung in Asien, aber die Mahome-

hometaner in Europa würden mit Weib und Kindern, ihr Eigenthum verlassen müssen, wenn sie nicht tapfer fechten, und alle ihre Kräfte brauchen wollten.“ Die durch solche Verbreitungen bewirkte Verbitterung kann aber leicht den Türken selbst durch ihre wilde Hitze gefährlich werden. Ein solcher Auftritt ist schon in Belgrad gewesen, da am 26sten September zwey grosse leere österreichische Schiffe, die auf der Donau schiften, und für Kriegsschiffe mit Soldaten ausgegeben wurden, einen solchen Tumult und Lärmen erweckten, daß der Bassa zu Belgrad befürchtete, sein erhiztes Volk nicht bändigen zu können, und den kaiserlichen Commendanten in Semlin benachrichtigen ließ, um selbst auf seiner Hut zu seyn.

Von den Begebenheiten bey Scutari hat man nun die zuverläßige Nachricht, daß Mahmud Pascha in einer kleinen Festung eingeschlossen, und belagert ist, ohne Hofnung entkommmen zu können, und daß es sein Bruder gewesen, der in einem Gefechte von seinen eignen Leuten ermordet worden. Sein Kopf ist nebst den von andern Officieren seiner geschlagnen Truppen nach Constantinopel geschickt worden.

Ausser den erzehlten kriegrischen Auftritten der grossen Mächte in Europa giebt es auch noch

Politische Zwiste, und Gährungen

an andern Orten. Der unsern Lesern bekannte Streit zwischen dem Hofe zu Turin, und der Republik Genua hat noch nicht beygelegt werden können, und läßt ernsthafte wichtige Folgen besorgen, wie schon oben in dem Artikel von Italien bemerkt worden. Die streitigen Angelegenheiten der Stadt Danzig mit dem preußischen Hofe ziehen sich in die Länge. Man schreibt von Danzig, daß sich die Stadt nie in einer kritischern Lage, als gegenwärtig, befunden habe, daß der grosse Rath keine feste Resolution fassen könne, weil die sogenannte dritte Ordnung, unter allerhand Vorwand keinen Entschluß fassen wolle, daß verschiedene Personen durch ihren Einfluß eine neue Krisis zu erwecken suchen, daß man nicht wisse, was man fürchten

oder hoffen solle. Die Erndte sey sehr schlecht gewesen, und also sey auch der sonst wichtige Kornhandel, und der Preis des Getreides äusserst hoch.

In **Polen** dauern die Gährungen und Zwistigkeiten der Grossen fort. Man will daselbst fürchterliche Wolken sich zusammenziehen sehen, und Anstalten zu Conföderationen, die für Polen seit 100 Jahren her so verderblich gewesen sind.

In **America** dauern die innerlichen Unruhen, nud politischen Unordnungen so fort, daß man wenig Hofnung hat, die republikanische Verfassung und Ruhe gegründet zu sehen. Rhodeisland hat sich förmlich von der Republik getrennt. Vermont, und Kentuket wollen auch keine Verbindung mit den vereinigten Staaten haben. In Massachusetsbay sind neue innerliche Unruhen entstanden, und die Mißvergnügten sind in bewafneten Haufen an verschiedenen Orten aufgetreten. Grenzstreitigkeiten der Provinzen, Mangel an baarem Gelde, Unbändigkeit und Zügellosigkeit der Sitten, sind die gegenwärtigen politischen Merkwürdigkeiten jener zu ihrem Unglücke frey gewordnen Länder. Unterdessen ist am 11ten August zu **Boston** eine **französische** Kriegsflotte von 2 Linienschiffen, 1 von 40 Kanonen, 2 Fregatten und 2 Corvetten angekommen. Diese neue Erscheinung hat bey dem englischen Gouvernement zu Quebeck viel Aufmerksamkeit erweckt. Die englische Escadre zu Quebeck bestand damals nur aus 1 Schiffe von 50 Kanonen, und 3 Fregatten. Der Prinz Wilhelm Heinrich befand sich daselbst. Man war in der ganzen dasigen Provinz mit der Regierung des Lords Dorchester, (ehmals Carleton) ungemein zufrieden. Man hatte bey der Militz die Einrichtung gemacht, daß alle männliche Einwohner von 16 Jahren an als Soldaten eingeschrieben wurden, und immer in einer Zeit von vier Tagen marschfertig seyn müssen, die Grenzen zu beschützen.

In **Westindien** sind auf der Insel Domingo, sowol zu Cap François als auch zu Port au Prince bedenkliche Gährungen ausgebrochen. Sie sollen durch das Betragen des Intendanten, Herrn von Marbois entstanden, und zu

einem

einem Aufruhre gestiegen seyn, in welchem viele Menschen das Leben verloren, die Aufrührer aber endlich geschlagen und vertrieben worden sind, sich aber noch zerstreut verdeckt halten. Die Insel Martinique hat durch 3 Erdstösse viel gelitten. Zu St. Pierre sind verschiedene Häuser eingestürzt. Eine ganze Gegend ist versunken, und an ihrer Stelle sieht man einen Abgrund von 600 Toisen, die von Zeit zu Zeit Flammen auswirft.

Aus **Ostindien** ist jetzt nichts neues merkwürdiges zu melden. Künftig vielleicht aber desto mehr, da England und Frankreich Eilboten dahin geschickt haben, um von dem bevorstehenden Kriege Nachricht zu geben.

Sichern Nachrichten, vom Abbé Beauchamp aus Babylon, zufolge, ist in **Persien** der bisherige Fürst zu Ispahan, gestorben, und dessen Competent, **Giaffer Chan**, der sich bisher zu **Schiras** aufgehalten, war im Begriffe, sich auch der Herrschaft von Ispahan, und der dasigen Provinz zu bemächtigen, welches neue Unruhen in Persien verursachte.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Die Türken haben, nach den neuesten Berichten, schon viele kriegrische Operationen, nach ihrer Weise, gemacht. Sie sind, in einzelnen Haufen, in die rußischen und polnischen Grenzen, in die Ukraine eingefallen, haben schon über 250 Dörfer und Schlösser verbrant und verheert, über 20,000 Menschen entweder umgebracht, oder weggeführt, und grauenvolle Zerstörungen angerichtet. Wenn auch in diesen Berichten etwas übertriebnes zu seyn scheint, so ist doch immer die Wuth und Verwüstung der Türken so groß schon gewesen, daß sie als Barbaren behandelt, und von den tapfern Russen, und andern Christen, aus dem cultivirten Europa verjagt, und mit der strengsten Rache gezüchtigt zu werden verdienten, die ihnen hoffentlich auch bevorsteht.

Nach öffentlichen Berichten scheint der im zweyten Briefe aus Berlin angegebne Vorfall mit den zwey verlornen

nen rußischen Schiffen, dahin berichtigt werden zu müssen, daß diese Schiffe durch einen Sturm in die türkischen Häfen getrieben worden; hingegen haben die rußischen Schiffe am 19ten Sept. 6 türkische Fahrzeuge weggenommen; am 25sten Sept. die Türken von Kinburn, wo sie sogar landeten, weggeschlagen, ein Linienschif von 60 Kanonen bey Oczakow in Brand gesteckt, und einen neuen türkischen Angrif auf Kinburn ebenfalls zurückgetrieben.

Wir haben einen weitläuftigen schriftlichen Aufsatz erhalten, in welchem Herr Schloezer und sein (sogenannter) Austrasier wegen ihrer manchen, die unkundigen Leser irreführenden, falschen, und dreist behaupteten Sätze, in Absicht Frankreichs Finanzen, auf das deutlichste zurecht gewiesen, und besonders ins helle Licht gesetzt wird, daß Frankreichs klingende Münze nicht mehr als höchstens 1200 Millionen ausmache, und Herr Necker sich hierinnin, so wie in vielen Dingen sehr verrechnet habe, wovon auch in Frankreich vom Könige an schon Jeder kundige Mann überzeugt ist. Aber wir haben jetzt leider keinen Platz zu solchen Dissertationen, die aber auf andere Art dem Publico vorgelegt werden sollen, und den Hrn. Schloezer und seinen Austrasier mit ihren Chicanen, die sich immer auf Neckern, also auf einen falschen Grund gründen, so ins Blosse stellen werden, wie in den vorigen zwey Stücken des Journals schon geschehen ist.

Man fängt jetzt an, nicht bloß einzelne Nachrichten und Artikel, sondern ganze Zeitungsblätter aus unserm Journale zusammen zu schreiben. Eine Zeitung am Rhein hat am 6ten October unser voriges Stück à la turque geplündert. Wir wollen dieses vorerst nur unsern Lesern, zur Behauptung unsers Eigenthums sagen. Künftig vielleicht mehr.

Druckfehler im vorigen Stücke.

S. 803 Z. 21 fehlt nach **auch** das Wort **ich**. S. 823 Z. 4 l. **Betrag** st. Vetrag. S. 835 letzte Zeile l. 355,836 st. 355,837. S. 836 Z. 8 l. 409,107 st. 409,108. S. 848 Z. 12 l. **Verfalls** st. Vorfalls.

Hamburg, den 25sten October 1787.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1787. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1787.



I.
Von der gegenwärtigen Regierung in Spanien.

(Nach einem glaubwürdigen Reisenden.)

Ein angesehner Teutscher von gründlichen Kenntnissen, und richtiger Urtheilskraft, welcher zweymal in Spanien, und neulich über ein halbes Jahr zu Madrit gewesen ist, machte uns ganz kürzlichst, bey seiner Rückkehr, eine Schilderung von mehrern spanischen Gegenständen, die von den bisherigen allgemein verbreiteten Begriffen so sehr abweicht, und so erhebliche Gegenstände betrift, daß wir durch deren fernere Mittheilung etwas zur historischen Wahrheit unsrer Zeit beytragen.

Man macht sich auswärts von Spanien, sagte er, fast lauter falsche Begriffe, besonders was die Regierung, die Kenntnisse, und manche Vorfälle betrift. Selbst die Zeitungen geben viele irrige oder irrig vorgestellte Nachrich-

ten, und ich habe oft, sagte er, mit dem Grafen von Campomanes die Leidener französische Zeitung nicht ohne Lachen oder Unwillen gelesen, die sich doch stellt, als wenn sie ächte Correspondenz in Madrit hätte. Das gemeine Volk in Spanien ist zwar noch in tiefer Unwissenheit, aber sehr viele von den höhern Ständen, besonders diejenigen, die anjetzt an der Regierung Antheil haben, sind mit hellen Einsichten begabt, und denken aufgeklärt. Der König liebt, wie bekannt, die Jagd über alles, und beschäftigt sich damit täglich, wobey ihn der Prinz von Asturien fast jedesmal begleitet. Er hält das Contra-Protocoll, und der König selbst das erste Protocoll von allem, was auf der Jagd geschieht, wie viele Stücke Wildprett, von welcher Art, Gewicht u. s. w. geschossen worden, und wenigstens wöchentlich einmal werden diese Protocolle mit einander verglichen, und conformirt. Uebrigens ist der König ein Herr von guter Denkungsart, der das Beste seiner Unterthanen gewiß gern will, und dazu hilft, wie er kann. Er ist sehr religiös, so wie auch der Prinz von Asturien. Es macht aber der Urtheilskraft des Königs wahre Ehre, daß er seine Minister so gut zu wählen wußte. Seine vornehmsten Minister sind Männer, die ihr Glück durch ihre Talente und Einsichten gemacht haben. Der bekannte Graf von Campomanes, der Chef der inländischen Regierungssachen, war ein Advocat, und hat sich durch seine hellen Einsichten so weit gebracht. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Graf von Florida Blanca, den man jetzt als den Premier-Minister mit voller Autorität betrachtet, ist ebenfalls ein Rechtsgelehrter, in Italien bekanntlich eine Zeitlang Gesandter gewesen, und hat jetzt fast alles zum Vortrage beym Könige. Es ist zu

bemerken, daß weder im Ministerium, noch in den Regierungs-Collegien Männer von hoher Geburt sich befinden. Alle haben sich durch ihre Eigenschaften und Fähigkeiten vom niedern Stande zu ihren erhabenen Stellen emporgebracht. Ohnerachtet der Prinz von Asturien an den Regierungsangelegenheiten schon lange her Antheil nimmt, so überläßt er doch die Leitung derselben dem Grafen von Florida Blanca, bis jetzt wenigstens. Man vermuthet, daß künftig die Gemahlin des Prinzen, die er zärtlich liebt, und welche liebenswürdige, und vorzügliche Eigenschaften besitzt, vielen Einfluß haben wird.

Die Intoleranz ist in Spanien nicht so groß, wie man auswärts glaubt. Ich habe, sagte unser Freund, öfters mit Herren von der Inquisition gespeiset, ohne daß man an die Religion gedacht, oder gefragt hätte, von welcher Religion ich wäre. Eben so wenig bekümmerte man sich um andere, ob sie Ketzer, oder Katholiken wären. Die Inquisition hat auch neuerlich nicht eine so grosse fürchterliche Gewalt bekommen, wie man denkt. Der Graf von Aranda hatte während seines Ministeriums die Inquisition durch 2 Edicte eingeschränkt. Nach dem einen durfte Niemand in Verhaft genommen werden, ohne daß man seiner competirenden Obrigkeit Nachricht davon gab, die denn das Recht behielt, sich für den Verhafteten, auch allenfalls beym Könige, zu verwenden. Nach dem zweyten Edicte durfte die Inquisition keine Schrift confisciren, oder verdammen, ohne die Gründe ihres Urtheils umständlich anzuführen, und noch alsdenn dem Verfasser zu erlauben, daß er sich selbst, oder durch einen Advocaten, vertheidigte. Das war nun freylich den Herren Inquisitoren zu unangenehm, um sich überhaupt mit der Censur viel abzugeben.

ben. Sie liessen den Schriften eine Weile den Lauf, bis über einige öffentliche Klage erhoben wurde. Darauf lauerte man eben nur. Und nun brachte man es dahin, daß beyde erwähnte Edicte aufgehoben wurden. Indessen können diejenigen, die nur einigen Credit, Ansehn, oder Protection haben, verbotene Bücher genug lesen.

Von Olavides sagte man unserm Freunde, er habe in der Sierra Morena so gewirthschaftet, und solche Dinge sich zu Schulden kommen lassen, daß er eine civile Untersuchung und Ahndung gar sehr verdient hätte. Da aber das geistliche Gericht ihn in Anspruch genommen, habe man jene Beschuldigungen fahren lassen, und ihn einer Demüthigung überlassen, die er für seine Thorheiten und civile Vergehungen noch ärger verdient gehabt hätte, auch habe man zu seiner Entweichung und seinem Aufenthalte in Paris, den man wohl wisse, stille geschwiegen, und ihn in Ruhe gelassen.

Der Spanier ist dem Franzosen widriger gesinnt als dem Ketzer. Der Nationalhaß gegen die Franzosen ist seit dem letztern Kriege nur noch heftiger geworden. Beyde Nationen würden nie gern neben einander gegen den Feind fechten. Der Hof zu Madrit ist indessen mit dem zu Versailles durch den Bourbonischen Familien-Tractat, verbunden.

Wir haben Hofnung, durch unsern Freund, künftig, unmittelbar aus Madrit, gute und ächte Nachrichten, und eine zuverläßige Correspondenz zu erhalten.

II.

Herrn Eschels-Kroons Geographisch-Statistische Bemerkungen über Bengalen. Fortsetzung seiner Ostindischen Reise.

(S. Neuntes Stück S. 801 — 810.)

„Ausser den Haupt-Comtoiren an vielen Orten in Bengalen von vielen Nationen, die sie als eigenthümlich betrachten, giebt es eine Menge grosse und kleine Oerter, wo zwar Mohrische Herrschaften, doch jetzt alle unter Verwaltung der Engländer, die Regierung haben, indessen durch Factoreyen sowol für Compagnie- als particulaire Rechnung von allen handelnden Völkerschaften angefüllt sind; und noch giebt es in dem Bezirke des ganzen Ganges von Beklasur an bis ganz hinauf über Pattna, auf beyden Seiten viele kleine Oerter, wo Fabriken und Webereyen, durch besondere Speculanten angelegt und fortgesetzt werden; daher bekommen die auf alle ausgeführte Ladungen bekannt gemachte Carga's verschiedene Benennungen der Durcasse, Cassas, Musseline, Saanen u. s. w.

So bald **Punta das Palmaras** im Gesichte ist, trift man **Bellasur** 11 Meilen vom Ganges. Hier sind englische, französische, holländische und dänische Logen, auch eine portugiesische mit einer Kirche den Augustinern gehörend, vortrefliche Saanen und andere Cattune werden hier verfertiget. **Pipeli** liegt 5 Meilen dem Ganges näher, und hat gleiche Manufacturen. Im vorigen Seculo waren alle Salpeter-Raffinaderien hier. Diese beyden grossen Handlungsplätze gehören eigentlich zur Küste von Orixa, doch werden sie des allgemeinen Handels wegen, zum Bengalschen Betriebe gerechnet. Hierauf den Strom hinauf folgt das holländische **Voltha**. Zwischen diesem ersten und Calcutta liegt noch eine kleine englische Festung, woher, bey Erscheinung eines jeden Schiffes, Committirte an Bord, zur Untersuchung, ob auch Salz geladen, sich einstellen, mit unterzeichneter Ordre von dem Gouverneur zu diesem schlechten Verfahren, welches sich

allein auf das durch Lord Clive eingerichtete, zum Privatnutzen angewandte, Salzmonopolium gründet. Dieß ist ein durchaus erschlichenes und usurpirtes Recht, und streitig gegen das allgemeine Natur- und Völkerrecht. Sowol Engländer als andere Nationen haben Anfangs mit den eigenthümlichen Grossen und den Beherrschern dieser Völkerschaften, wegen Besitzungen contrahirt; jedwede Nation für sich ist dadurch in alle Rechte, eine wie die andere, durch heilig unterzeichnete Bündnisse eingesetzt. Die Engländer aber haben gewußt die Oberherrschaft über die Bewohner des Ganges, als angebliche Einnehmer, oder Pächter, unterstützt durch Kanonen, Bomben und andere Waffen, sich zu erwerben, welche gewaltthätige Zueignung nach der angenommenen Denkungsart, wohl Einfluß auf die Schwarzen, aber keinesweges auf die contrahirenden europäischen Mächte haben kann. Jede souveräine Macht, die ihren Unterthanen erlaubt, auf dem Ganges zu handeln, hat dafür gesorgt, Verbündnisse und Eigenthümer von Logen, die durch Aussteckung ihrer Nationalflaggen ausgezeichnet sind, zu errichten, und contractmäßig die freye Ausfuhr zu suchen. Allein Conjuncturen, Uneinigkeiten unter den Vasallen des damaligen grossen Moguls, Dummheit ihrer Rechtgeber, Geiz der Untergeordneten bey glänzenden Versprechungen der Britten, die nur suchten ihre Vortheile zu vergrössern, haben diese Rechte geschmälert.

Der holländisch ostindischen Compagnie bleibt es ein ewiger Vorwurf, daß sie in den Zwischenjahren von 1746 bis 56 so schläfrig gewesen ist. Sie spielten damals noch 5 gegen 3, und einige Transporte von Söldaten, Ammunition und Versprechungen von Contanten, hätten alle gemachte englische Eroberungen, wo nicht ganz zurückgesetzt, doch zum wenigsten al pari machen können. Zwo englische Meilen hinter Calcutta ist schon eine holländische Besitzung, **Bannagor** genannt: die schönsten Musseline, und halbseidene Schnupftücher werden da gearbeitet. Der Weg dahin ist eine einzige Strasse von lauter Pagoden, Moscheen, und kleinen Buden mit Krämereyen, und in

An-

Ansehung der Freuden-Mädgens ist dieß der berühmteste Sammelplatz, wo nicht im ganzen Osten, doch zum wenigsten von Bengalen. Alle Schönheiten, mit Ringen durch Nasen und Ohren, beringt an Armen, Fingern, Füssen und Zähen, von zehn Jahren bis zum abgenutzten Alter bieten ihre Reize hier feil. Ein Strudel, der viele junge Europäer verschlingt.

Zwischen diesen gemeldeten Logen, als Friedrichsnagor, Chandernagor und Sincura, wo unter verschiedenen Namen Cattune verfertigt werden, findet man lauter Campen oder kleine Batterien, mit einigen Kanonen und Sipayen durch die Engländer besetzt, um so viel geruhiger ihrer Einrichtungen versichert zu seyn. Höher als **Hoegly** hält man das vortrefliche Seiden-Comtoir **Cassambazaar**. Mit einem Fahrzeuge kommt man in 5 Tagen zu diesem grossen Flecken, wo alle handelnde Nationen Fabriken in Seidenwaaren haben. Von **Sincura** über Land wird dieser Strich Landes durch Träger in Palankins in dreyen Tagen durchlaufen. Diese Landschaft wird durch den mohrischen Gouverneur von Maxudabath regiert. Sie liefert feine und gemeine Taften, lang 20, breit 2 Cobiclos, allerhand seidne Ueberzüge, doppelte und einfache Bastas, D'toilas, Portesoyen, Basscasse, Chitsen, besser als die von Pattna, rohe Näh- und Strickseide, Floretgarn u. s. w. Auch ist hier die größte Münze, wo Holländer, Mohren und Engländer, doch alle nach angenommenen mohrischen Münzfusse, ihr Gold und Silber vermünzen lassen.

Dekka liegt noch viele Meilen höher hinauf, ist eine, obwohl nur ganz offenliegende, Hauptstadt des ganzen Reichs, überaus groß, mit herrlichen mohrischen Gebäuden, schönen Moscheen, grossem Markte, und einem Maydaan oder Pferde-Rennplatze geziert. Sowol die Holländer als Engländer haben da ihre besten Cattun-Comtoire. Die bestens Hamanns, feine und gemeine Cassas, Mollemolens, Saanen, Bastas, Tanjebs, und mehrere feine Sorten werden da verfertiget; auch liefert man da eine Menge Kuh- und Ochsenhäute, sowol zur Emballage als Schu-

Schusterarbeit. Im vorigen Seculo war dieser Ort einer der besten holländischen Plätze und mit einem Unterkaufmann, als Residenten besetzt. Aber allerhand Streitigkeiten verursachten es so weit herabzusetzen, daß jetzt nur ein Buchhalter als Factor da gehalten wird, der unterdessen die besten Geschäfte macht, und sich selten mit der Erhöhung seiner Qualität, womit die Zurückberufung von dem Platze verbunden, erfreut findet.

Pattena, eine der größten Städte, und der Hauptplatz im Königreiche Bahaar, ist nach dasiger Art mit Bollwerken und Thürmen befestiget. Ausser der Menge von mohrischen und heydnischen Tempeln, ist die Reitbahn, das Gouvernements und das Pilgrimshaus sehenswerth. Die wichtigsten Handlungs Artikel sind hier: Opium, Muscus, Salpeter, Zitzen, und verschiedene andere Cattunarbeiten.

Zwischen diesem **Pattena** und **Sioppena**, welches noch höher den Fluß hinauf, lieget ist ein grosses Dorf, ungefähr eine halbe Meile landwärts. In diesen Gegenden wird der mehreste Opium gepflanzt und eingesammlet. Diesen grossen Handlungs Artikel haben die Engländer sich gleichfalls zugeeignet, und alle fremde Kaufleute müssen diese Waare aus ihren Händen nehmen. Der beste Salpeter wird auch hier eingesammlet und gereiniget; auch giebt es herrlichen Muscus, viele Webereyen von Zitzen und andere Sorten Gewerbe.

Die Wichtigkeit dieser Handlungszweige werde ich bey anderer Gelegenheit, sowol in Ansehung ihrer natürlichen Entstehung, als auch ihrer weitern Einrichtung, in vorigen und jetzigen Zeiten beschreiben.

Die grosse Stadt **Ragiamatol** liegt einige 20 Meilen südwärts vom Ganges. Hier ist ebenfalls eine grosse mohrische Münze, wo jährlich ansehnliche Summen, sowol von Gold als Silber geschlagen werden.

Mongeer ist die Hauptstadt dieser eben so genannten Landschaft, war ziemlich befestiget, und in vorigen Zeiten ein verschlossener Paß zwischen Indostan, Bahaar, und Bengalen. Weiter hinauf im Nordwesten liegen die

Rei-

Reiche Oude und Benarcs. *) Alle diese Gegenden sind fruchtbar an Zucker, Reiß, Indigo, Baumwolle, Opium und Lebensbedürfnissen, daran der Ueberfluß in der erstaunlichen Ausfuhr sich zeiget. Nur der arme arbeitende Mann ist von dem würklichen Genusse ausgeschlossen; daher die öfters eintretende Hungersnoth in den beglücktesten Ländern des ganzen Erdbodens. Die mohrischen Gouverneure, Nabobs, Soubas und andere betittelte Tyrannen saugen ihre Unterthanen aus. Ihr vollgesogner Schwamm wird durch die englischen Gouverneurs und Untergeordnete so ausgedrückt, daß die beyzufallenden Tropfen in die offenen Gefässe der niedern Bedienten fallen, und also für die gemeinen Feldbauer, Weber u. s. w. bey der schwersten Arbeit nichts als ein geringer Lohn bleibt, der bey guten Zeiten sehr genau zum nöthigsten Unterhalte für sich und ihre Kinder kaum zureicht. Sie haben bey Mißwachs und bey den Bedrückungen der Monopolisten den einzigsten Trost, im Gesichte des Ganges verhungert, seelig zu sterben. Man weiß aus der Geschichte, daß in vorigen Jahrhunderten die Eroberungen

*) Diese beyden Königreiche stehen jetzt unter der gänzlichen Administration der Engländer, die ihrem erkauften Prätendenten des Dellhischen Hofes zum Scheine zu Hülfe kamen. Allenthalben sind Einnehmer, Pächter, lauter nationale Engländer, die wohl nicht im strengsten Begriffe, als leutselige und mitleidige Haushälter gelobt werden können. Gemeiniglich, wie in Bengalen gesagt wird, ist die Vertheilung in 3 kurze Rubriken eingetheilt — $\frac{3}{8}$ die Compagnie, $\frac{3}{8}$ der Fürst, und $\frac{1}{4}$ die Herren Administratoren. Da letztere überdem grosse Einkünfte und keine Abgaben noch Unterhaltungskosten haben, so siehet man sie mit unermeßlichen Summen zurückkommen. Im Allgemeinen sind diese sich so nennende Haushälter bey den mehrsten Handlungs-Gesellschaften in weit vortheilhafter Lage, als die Compagnie-Interessenten. Unter Herrn Hastings kluger und den Verhältnissen gemässer Regierung, hat die englisch-ostindische Compagnie viele Millionen Pfd. Sterling erworben, und die jetzigen Ankläger wider ihn im Parlamente verrathen eine unverzeihliche Unkunde in der Charakteristik der Gangesbewohner.

gen des damals fürchterlich grossen Moguls geschehen sind. Schon zwischen 1590 bis 1595 nahm der damalige Mogul Siah Ekbas ganz Bengalen weg. Die mahometanische Religion ward eingeführt, und allenthalben wurden Gouverneurs oder Unterkönige gesetzt. Mit Grausamkeit setzten sie alle andere Königreiche unter ihre Bothmäßigkeit. Da die eigentlichen Gangesbeherrscher und Unterthanen nach ihrem Charakter stolze und hochmüthige Beurtheiler aller erzwungenen Herrschaft sind, so sehen sie gegenwärtig noch jedweden Mohren oder Moguln mit der verächtlichsten Miene an. Bey Besuchen, auch nur bey Begrüssung, bedeckt ein Bajane oder Jentiffe, der einem mohrischen Nabob begegnet, den Mund, und beym Abschieds-Complimente, das nur mit der Berührung der Stirne und der Brust zu geschehen pflegt, speiet der Bengale gleich aus. Aus diesem Hauptzuge der innerlichen Denkungsart dieser überwundenen Menschen, ist die ganze Sicherheit der Engländer in diesen Theilen von Asien zu beurtheilen.

Im Jahr 1655, in den Zeiten da die Holländer mehr als alle andere, Befehle im Osten ertheilten, stellten sich erst diese jetzigen Beherrscher, die Engländer, unter den Reizen von vielen Geldkisten ein. Der seufzende Bengale ward aufmerksam auf die entgegengesetzte Politik. Der Holländer, Portugiese, und andere schon bekannte Europäer hatten durch Gewinnsucht dem calculirenden schwarzen Kaufmann widrige Begriffe beygebracht; der Britte erwarb sich Zutrauen durch schimmernde Verschwendung. Er erwarb sich Kenntnisse der innerlichen Gesinnungen. Als angeblicher Freund versicherte er sich beyder Partheyen: durch erregte Eifersucht bewürkte er Umkehrungen, und kleine Kriege, selbst zwischen den mohrischen Nabobs. Er war allezeit Unterhändler, nahm aber wohlweislich die streitenden Grundstücke en depôt so lange, bis aus England donnernde Documente herbeygeführt wurden, daß er den Nutzen davon haben mußte.

Die eigentlichen Einwohner freueten sich über jeden Stoß, der dem Dellhischen Hofe durch die Uebermacht der Eng-

Engländer gegeben ward, und da ihr Glaubenssystem mehr zur Einigkeit, als zum Blutvergiessen gestimmt ist, so opferten sie gerne Millionen Rupien an die englischen Gouverneurs, die Unterdrückungen zu unterstützen. Sie verdammten die mohrischen Vorgesetzten, da sie aus irrigen Begriffen die andern, obwohl nicht segneten, doch nach angenommenen Vorurtheilen lieber wünschten; und sie küßten die neuen Ruthen, da die züchtigende Hand ihrer natürlichen Feinde, die sie als Ueberwinder fürchteten, und zugleich verabscheueten, der bisher ausgeübten Oberherrschaft Gränzen setzte.

Die Erwerbmittel durch den Handel mit den eignen Producten machen dieses Land zum größten und reichsten in ganz Osten. Viele tausend Lasten Salpeter, Millionen Stücke von Cattunen, feine und grobe; tausende Kisten Opium, hunderte Schifsladungen mit Reis, grosse Summen von Indigo, Borax, Lack, Mustus, und mehrere Kräuter, und Gummi zur Medicin; und noch grössere an feinen Steinen, als: Diamanten, Granaten, Agaten u. s. w. Eine Menge Butter, Honig, Wachs, gebleicht und roh. Die Bengalsche Butter wird alle in Kuhhäuten verschickt. Diese sind künstlich, wie ein mittelmäßiges Wasserbehältnis, mit einem engen Hals, zubereitet, und deren Inhalt beträgt gemeiniglich 80 bis 100 Pfd. Von der besten ist sie nicht, doch erhält sie, zu Zubereitungen der Speisen, auf Batavia, Sumatra, Malakka u. s. w. für die irländische den Vorzug.

Der ganze Ganges liefert, nach einer mäßigen Berechnung, über 100 Millionen Rthlr. Ausfuhr, da im Gegentheil an Waaren von allen Gegenden ungefähr nur für 30 Millionen eingehen. Die Exporten sind alle Producte; der Ueberschuß muß also durch Gold und Silber ersetzet werden; daher die unermeßlichen Reichthümer der Grossen im Lande. Man braucht also die feinen Berechnungen grosser Finanzminister nicht, um die weggehenden reichen Engländer, die auf alle Einnahmen Einfluß haben, zu taxiren.

In

In der unter Händen habenden grössern Ausarbeitung meiner Reisen überhaupt, und dieser letztern insbesondere, werde ich Gelegenheit haben, alles authentisch zu beweisen, und ausführlicher zu beschreibeu. Ueberfluß herrscht an allem in diesen glücklichen Gegenden, auch an wilden und zahmen Thieren. Rhinocerosse, Tyger, und andere grosse wilde Thiere durchstreichen die Wälder, und beunruhigen die Landstrassen; ob eigentlich Elephanten da fallen, kann ich nicht verbürgen. Denn alle die ich gesehen, waren Ceylonnenser, die über Coromandel zu Lande nach Bengalen transportirt, und daher kostbar waren.

Die auffallende Freundschaft zwischen Rhinoceros und Tyger, die von allen Reisenden bezeugt wird, erklärte mir ein gelehrter Bramine. Er sagte, in allen Wäldern leben diese Thiere in der größten Vertraulichkeit. Der Tyger ist begierig auf Menschen, und allerley Fleisch, der Ueberfluß bekommt ihm nicht gut, er sucht sein Heilungsmittel in dem frischausgeworfenen Rhinoceroskothe, der, wie bekannt, nichts als die besten und heilsamsten Kräuter zum Unterhalte genießt; und selbst jener Auswurf wird von vielen Eingebohrnen als die beste reinigende Medicin gebraucht.

Wilde Hunde und Raubvögel geniessen alle Rechte der Freystädter; ersterer, weil sie allen Unflat und alle Unreinigkeiten, die ausgeworfen werden, verschlucken, und die andern, aus Besorgnis, daß ihrer Freunde Seelen, deren Wandel nicht so ganz schicklich gewesen, leicht als verdammt in diese unglücklichen Vögel könnten gefahren seyn.

Verschiedene Arten herrlicher Fische liefert der Strom. Die Menge der Crocodillen aber macht viele Hindernisse.

Der grosse Vogelmarkt ausserhalb Calcutta liefert den augenscheinlichen Beweis von der Menge dieser kleinen gefiederten Geschöpfe. Jeden Morgen vor Sonnenaufgang kommen die reichen Bajanen und andere Secten, kaufen eine Anzahl gefangener Vögel, gehen damit an den Ganges, und ehe sie baden, seufzen sie einige Gebete aus, und stellen die Eingesperrten in Freyheit, im Vertrauen, ihrem Gotte ein besonderes Opfer damit zu bringen. Der entlassene

fene Vogel kennt die Stimme seines Verkäufers, fügt sich gleich wieder bey ihm, und am Abend wird er auf dieselbe Art verkauft, wieder gefangen, und zum folgenden Morgen aufbewahrt. Diese Art von heiliger Kaufmannschaft wirkt unter den Gemeinen einen erstaunenden Umsatz, und der begeisterte Reiche ziehet wohlthätig die Börse. —

Confituren, Früchte von allen Gattungen, sind überflüßig, und wie in allen östlichen Gegenden, ungemein herrlich.

Nachschrift.

Nach vielen gemachten Reisen auf die gemeldeten Plätze wurden wir endlich fertig. Viele Streitigkeiten, durch Eifersucht bewirkt, mußten gehoben werden; und, ungeachtet aller Verdrieslichkeiten, konnten wir den Ganges doch mit einer der besten Ladungen verlassen. Das Schif verließ den 7ten Januar Friedrichsnagor, kam den 9ten nach Calcutta, den 11ten giengs wegen der guten Wasserzeit bis Citchery herunter, wohin ich ihm mit den erstandnen Gütern auf gemietheten Fahrzeugen den 28sten nachfolgte. Den 1sten Februar kam ich an Bord, den 4ten kamen die letzten Güter, den 6ten lichteten wir Anker, und den 10ten verließ uns der Lootse, und wir giengen wieder in volle See. Vom Vorgebürge der guten Hofnung folgen nächstens fernere Nachrichten.

III.

Religions- und Friedensliebe. Zwey jetzt herrschende politische Grundsätze. Ursachen, und Folgen.

Ludwig der XV. versprach seiner sterbenden Gemahlin, Marie Leczinski, auf ihrem Todbette, den Herrn von Voltaire, welcher eben eine neue Schrift gegen die Religion herausgegeben hatte, in Verhaft nehmen zu lassen.

Eini-

Einige Tage drauf fragte er seine Hofleute, ob dem Herrn von Voltaire seine Pension richtig ausgezahlt würde? Man versicherte, daß er seit 15 Jahren nichts erhalten habe. — „Ich will, sagte der König, daß man ihm von nun an seine Gelder ordentlich und richtig auszahle.“ — Ludewig der XVI. denkt anders, und Voltaire starb zu rechter Zeit für seine Ruhe und Freyheit.

Es sind seit dieser Zeit ähnliche Veränderungen der Gesinnungen, auf den Thronen von Europa geschehen. Nicht allein aber die Gesinnungen der Herrscher und Gesetzgeber, sondern auch die des Publicums von Europa, haben grossentheils, wenigstens in den öffentlichen Aeusserungen, sich in Absicht der Religionsgrundsätze, seit einiger Zeit, verändert. Man könnte darüber eine weitläuftige Abhandlung schreiben, ein ganzes **Buch**. — Wir wollen hier nur **Züge** eines **Abrisses** zeichnen, der zu **weitern Betrachtungen** leiten kann. Wir geben bloß historisch-politische Data, die zur Geschichte unsrer Zeit gehören.

In Portugall hat die andächtige Königin ihren Beichtvater zum ersten Staatsminister, und vorher zum General-Inquisitor gemacht. So regiert dort der Glaube alles. Von der religiösen Denkungsart des Königs von Spanien ist man überzeugt, seitdem er den Großinquisitor kommen ließ und ihm sagte: „Ich will, daß man meinen „Gott verehre, und vornehmlich, daß **man ihn fürch-„te.**“ Die Inquisition bekam darauf mehr Gewalt, und wenn auch mehr Aufklärung unter den Grossen in Spanien bemerkt wird, als man insgemein glaubt, so sind doch die Zeiten des Herzogs von Aranda nicht mehr, und die herrschenden Gesinnungen sind die der Geistlichkeit. Der Beichtvater des Königs kann, so sehr er abgelebter

Greis

Greis ist, seinen Einfluß am Hofe nicht aufgeben. Die Religionsliebe ist System der Regierung geworden.

Ludwig der XVI. giebt seinem Reiche das erste Beyspiel der regelmäßigen Frömmigkeit. Er verfolgt nicht wie Ludwig der XIV., aber er giebt den Voltairen keine Pensionen, wie Ludwig der XV., noch den Protestanten die freye Religionsübung. Den Vorschlag und die Bitte des Parlaments, den Protestanten die Bürgerrechte des Civilstandes zu verstatten, verwarf er, erst vor kurzen. Noch entbehren Millionen Menschen, vielleicht der vierte Theil der Unterthanen, den Genuß und Schutz civiler Gesetze, die nur denen zu statten kommen, welche den Glauben des Königs haben. Die ihn nicht haben, werden für Bastarte geachtet, können nicht Erbschaften antreten, keine Testamente machen, und haben weniger Rechte, als die Juden, die Christum gar nicht erkennen. Der Geistlichkeit hat der König alles, was sie verlangt, zugestanden. Wenn alle andre Menschen zu den Bedürfnissen des Staats Auflagen bezahlen müssen, so giebt die Geistlichkeit, deren Einkünfte über 130 Millionen Livres betragen, ein freywilliges Geschenk. Jetzt ist ein Erzbischof Principal-Minister, und Regierer des Staatsruders geworden.

Die Religionsliebe des Königs von England ist ausgezeichnet. Noch kürzlichst hat er eine neue Verordnung zur strengsten Feyer des Sabbaths gegeben. Jetzt wird der Sonntag in London, wo alle Religionen der Welt unter einander herumwandeln, in andächtigerer Stille gefeyert, als in der Residenz des heiligen Vaters, oder in dem frommen Lissabon. Die Gesetze in England, welche die Religion betreffen, sind seit ihrem Ursprunge unverändert geblieben, und werden streng beobachtet. Alle Lehrer der

Re-

Religion müssen 40 alte Glaubensartikel glauben, und schriftlich bezeugen, daß sie sie glauben. Die Katholiken sind in England so verhaßt, wie die Protestanten in Frankreich, aber man hält die Katholiken nicht für gesetzmäßige Bastarte.

In Holland hat die Geistlichkeit der herrschenden Religion von den Staaten von Holland eine Revision aller bisherigen Staats-Resolutionen verlangt, um sie mit den geheiligten **Grundsätzen zu vergleichen, wodurch der wahre, im Dordrechter Synodo festgestellte Reformirte Gottesdienst, gesichert wird, und alles was dawider ist, zu caßiren.**

So bald der jetzige König von Preussen zur Regierung kam, empfahl er dem Minister die Erhaltung der reinen **Lehre.** Noch im vorigen Stücke S. 980 unsers Journals steht ein handschriftliches Zeugnis des Königs von dieser Art.

In den Nordischen Reichen ist seit länger als 25 Jahren keine wesentliche merkwürdige Veränderung, in Absicht der Religionsstatuten vorgefallen. Der Schutz, den die Jesuiten in Rußland, und die Toleranz die die Katholiken in Schweden gefunden, haben weiter keinen Einfluß in die Regierungen zu neuen Verordnungen oder Einrichtungen gehabt. Man denkt in diesen Ländern, und in Polen, über Religionssachen, jetzt noch eben so, wie vor 20 und mehr Jahren. Die Freundin des Apollo, des Mars, und der Themis, auf dem grossen Throne besiegt noch immer ihre Feinde, die Thorheiten und Türken.

In den österreichischen Staaten sind bekanntlich seit 7 Jahren die neuesten wichtigsten Religionsveränderungen vorgegangen. Der Kaiser hat die göttliche Toleranz in seinen

nen Staaten eingeführt; aber doch mit Einschränkungen. Er hat viel gethan, aber indem er den Nicht-Katholiken die eine Hand bot, mußte er die andre der katholischen Geistlichkeit geben. Er zeigte, daß er bey seiner Toleranz, dem **allein seligmachenden katholischen** Glauben ergeben sey. Er wurde an manchem, was er zum Endzwecke dabey hatte, durch die Geistlichkeit verhindert. Seine katholischen Unterthanen, die nicht mehr den katholischen Glauben bekennen, müssen das Land räumen. Seine Religionsliebe, so aufgeklärt der Monarch auch denkt, ist durch fast tägliche, und allgemein bekannte Beweise, bethätiget.

Ueberhaupt hat die **Geistlichkeit** in dem neuesten Zeitraume viel wieder **gewonnen**. In der zweyten Hälfte unsers Jahrhunderts bis 1770 ungefähr, fiel ihr Ansehn so sehr herab, daß rechtschafne gutdenkende Männer sich ärgerten, wenn sie sahen, daß Jeder, noch so unwissender, Autor, der sich das Air eines hellen Kopfes geben wollte, an diesem Stande zum Ritter werden wollte. Aber die Geistlichkeit wußte sich selbst mehr Credit zu verschaffen. Die Kinder des Lichts waren klüger als die Kinder der Finsterniß. Sie sprachen selbst von Aufklärung, von Vorurtheilen und Aberglauben, predigten selbst die Toleranz, und gewannen bald durch ihre liberale Aeusserungen das ehrwürdige Ansehn wieder, welches wankte. Seitdem sind die klugen Geistlichen die Corypheen der Religionsaufklärung geworden. Seitdem haben sie sich wieder, bey den meisten Regierungen einen starken Einfluß verschaft, oder wo sie ihn noch einigermaassen hatten, vermehrt. In den katholischen Ländern ist dieß eben so, nach Verhältniß der Umstände, geschehen:

Die Folge davon ist, daß man anjetzt keine Ehre mehr darinnen sucht, für einen Freygeist gehalten zu werden. Man will lieber für einen aufgeklärten Christen paßiren. Die Religionsliebe ist ein Schmuck der Fürsten, und eine Zierde der Unterthanen, die gern ihren Fürsten nachahmen, geworden. Man fängt schon an, diese Religionsliebe zu übertreiben, man warnt für schleichenden Katholicismus, für Proselytenmacherey, und stellt Dinge als sehr gefährlich und neu vor, die so alt als die katholische Religion sind, und anjetzt nichts anders sind, als was sie seit Jahrhunderten waren. Einzelne Beyspiele, dergleichen man in der Geschichte jeder Zeit findet, müssen zu Folgerungen dienen, die gläubigen Anhang finden, und die Geräusch machen. Das ist nun die jetzige Periode. Sie wird vorübergehn, wie andre. Die Welt will unterhalten seyn, und die Unterhaltung muß wenigstens neu scheinen. Und die Religionsliebe ist jetzt im Schwange.

Die von den Fürsten herab verbreitete Religions-Liebe ist eine politische Wohlthat fürs Volk. Eine feste Ueberzeugung in Religionssachen ist für die Ruhe des Volks, selbst wenn sie irrig ist, wohlthätiger, als unruhiger Zweifel. Hier wird, wie oft sonst, der Zuwachs an Kenntnissen, eine Verminderung der Glückseligkeit.

Eine Glückseligkeit andrer Art geniesset unser Zeitalter durch die allgemeine **Friedensliebe der europäischen Fürsten.** Die verwickeltsten politischen Situationen, die größte Krisis, die gefährlichsten Umstände haben sich eine lange Zeit her, eben wenn das Schwerdt gezogen werden sollte, oder auch schon gezogen war, in friedliche Conventionen verwandelt. Das neueste Beyspiel in diesen Tagen, die durch Unterhandlungen zu gütlichen Tractaten ge-

die-

ziehenen Differenzen zwischen Frankreich, und England, und Preussen, wegen der holländischen Angelegenheiten, ist ein so starker Beweis der Friedensliebe, daß man darüber erstaunen muß. Schon hatte England 8 Millionen Thaler, schon hatte Frankreich 6 Millionen Thaler zu Kriegsrüstungen verwandt, schon waren grosse Kriegsflotten zum Absegeln, und mehrere grosse Armeen zum Marschiren im Begriffe, als man überein kam, sich nicht zu schlagen, Frieden zu erhalten.

Davon liegen nun die Ursachen freylich vor aller Welt Augen; aber die Ursachen dieser Ursachen sind mannichfaltig. **Theurung, Geldmangel,** und **Staatsschulden** sind unsere Friedens-Engel, welche den Geist der Ruhe, und der Eintracht einflössen. Aber man kann fragen, woher diese allgemeine Theurung, in einer in vielen Ländern so langen Friedensdauer, dieser Geldmangel bey der Theurung, die viel Geld voraussetzt?

Dazu wirken viele Ursachen. Die erste und vornehmste sind die Staatsschulden selbst. Die Summen der **Staatsschulden in England** und **Frankreich** sind zu ungeheuer groß, als daß sie jemals abbezahlt werden könnten. Sie sind daher nicht mehr als zu bezahlende Capitalien zu betrachten, sondern als ewige Fonds, wovon die Nation die Zinsen bezahlen muß. Sie sind also Abgaben geworden. Und dieß in allen Ländern. Je grösser die Schuld wird, je mehr Auflagen muß die Nation bezahlen. Und woher? Natürlich aus den Producten der Erde und des Fleisses. Der simple Bauer, der Holz und Torf und Lebensmittel in die Stadt bringt, sagt, er könne nicht wohlfeil verkaufen, er müsse gar zu viel Abgaben entrichten, und er müsse doch leben. So entsteht und vermehrt

und erhält sich die Theurung. Der Fabrikant, der Handwerker muß, was er braucht, theuer bezahlen, und sodert also mehr für seine Arbeit. Das Arbeitslohn wird theurer, und so die Waaren, und so in natürlicher Folge, und im Zusammenhange alles. Die kostbarste Waare, das Geld, kommt, eben dieser Theurung wegen, häufiger und stärker in die Circulation. Und dieß wirkt wieder rückwärts. Wenn eine Waare überhäuft ist, so verliert sie im Preise. Das Geld aber ist in den meisten Ländern, noch dazu durch die Menge von Papiergelde, unverhältnißmäßig überhäuft. Die Folgen davon sind leider! bekannt genug!

Die Theurung aller Dinge macht den Fürsten den Krieg jetzt schwer, und kostbar. Die jetzige Art Krieg zu führen aber noch mehr. In den vorigen Zeiten kannte man die grossen Kriegsrüstungen nicht, die jetzt viele Millionen kosten. Der Ritter hatte seine Rüstung, und seine Waffen in der Rüstkammer, er nahm sie weg, und seine Schildknappen und Fähnleins mit, so war er fertig. So gieng er zu Felde, und der Fürst konnte Krieg führen, wenn er wollte, ohne Geldsummen aufzunehmen. Welche unendliche Summen kostet jetzt die Artillerie, die Ingenieurkunst, und die ganze Art der jetzigen Kriegsführung. Noch mehr der Seekrieg! Die ganze Kriegsflotte der Königin Elisabeth, die die unüberwindliche spanische Flotte vernichtete, kostete kaum so viel als jetzt 3 Linienschiffe vom ersten Range.

Unter diesen Umständen fürchten alle Fürsten den Krieg. Und mit allen den unendlichen Summen, die er kostet, ist nicht viel mehr dabey zu gewinnen. In diesem ganzen Jahrhunderte ist in Europa, durch die langwierigsten, ausgebreitetsten Kriege nichts für die kriegführenden Mächte

ge-

gewonnen worden. Das Gleichgewicht von Europa ist dasselbe geblieben. Die Eroberungen der polnischen Provinzen von Rußland, Oesterreich und Preussen, die Einnahme der Krimm, sind im Frieden geschehen. Was haben die Feinde Oesterreichs im Successionskriege, was die verbundnen Mächte im siebenjährigen Kriege, was Frankreich im americanischen Kriege, für sich, gewonnen?

Vergleicht man die Summen, die diese Kriege gekostet haben, die Staatsschulden, die sie auf die Länder gebracht haben, mit den geringen Vortheilen, die sie einigen Mächten verschaften, so ist auf allen Seiten Verlust gewesen.

Es ist also der Klugheit gemäß, daß wir Friede behalten. Diese **Friedensliebe** der Staatsregierer hat uns zeither schon für einige im Ausbruche gewesene Kriege bewahrt, hat den Krieg zwischen England, Frankreich und Preussen wegen Holland, in diesen Tagen verhindert, und sie wird die Ruhe noch so lange erhalten, bis das politische Gleichgewicht der europäischen Mächte in Erschütterung kommt. Dieser Fall kann doch eintreten. Bis dahin, oder bis irgend eine so schnelle Kriegsentschliessung kommt, wie die zu Constantinopel war, werden die Menschen länger als sonst leben, aber theuer.

IV.

Verrechnungen und Irthümer Herrn Neckers in seiner Staatsrechnung von der französischen Finanzverwaltung.

Wenn eine Schrift einmal, es sey auf welche Art und Weise es wolle, Ansehn und Credit beym Publi-

cum erlangt hat, so glaubt man insgemein derselben mit solchem Zutrauen, daß man nicht weiter über das geringste zweifelt. Wenn Untersuchungen oder Widerlegungen dagegen, oder über einzelne Gegenstände derselben erscheinen, so hält man sie für Geburten des Neides, oder des Mangels an Kenntnissen. Man liest sie nicht. Kommt das persönliche Vorurtheil dazu, ist der Verfasser, wie Herr Necker, zugleich Directeur, und Geschichtschreiber der Finanzen, so glaubt man vollends, daß gar nichts gegen ihn eingewandt werden kann. Und schreibt er noch dazu in einem überredenden Style, so captivirt er das Publicum dergestalt, daß es seine Gegner weder hören noch sehen mag, — bis die grosse Aufklärerin aller Dinge, die Siegerin aller Vorurtheile, die **Zeit**, den lange liegen gebliebenen Proces der Parthey der Wahrheit zur gewinnenden Entscheidung befördert.

So hatte das berühmte Werk des Herrn Neckers über die französische Finanzverwaltung die Stimme des Publicums und eine fast allgemeine Autorität des Zutrauens sich eigen gemacht. Das Werk hat eine Menge von Schönheiten, giebt viele und herrliche statistische Aufklärungen; aber es hat auch Hauptfehler im Grunde des Gebäudes. Es sind Irthümer und Verrechnungen darinnen, die höchstwichtig sind, und von Frankreichs Staatsvermögen ganz falsche Begriffe geben. Sie sind zum Theil in unserm Journale schon längst, mit der uns eigenen graden und von allem noch so authorisirten Vorurtheile freyen Unpartheylichkeit, gerügt, und gründlich bewiesen worden. Man hat ihnen widersprochen, aber weniger Scheingründe, als grobe und leere Declamationen vorgebracht. Die Zeit ist bald gekommen, die unsern Proceß entschieden hat. Die

Ver-

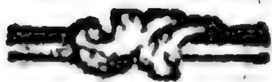
Versammlung der Notablen hat Gelegenheit gegeben, mit eignen Augen zu sehen, daß Frankreichs Zustand nicht ist, wie ihn Herr Necker schildert, und daß sich Minister am ersten verrechnen.

Bey dieser Gelegenheit ist auch eine Schrift des bekannten Grafen von Mirabeau erschienen, die die Administration und Rechnung des Herrn Neckers angreift, und viele Fehler zeigt. Da diese Schrift nicht in Teutschland bekannt geworden, so wollen wir aus derselben doch etwas, und zwar bloß das anführen, was zum Beweise einiger unsrer bisherigen Sätze im Journal, gehört.

Der Graf von Mirabeau sagt z. B. die in dem Compte des Herrn Neckers angegebene 10 Millionen Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe (da bekanntlich im Gegentheile die Ausgabe 140 Millionen grösser als die Einnahme ist) läuft auf nichts heraus. Herr Necker nimmt an, daß die Abgaben der sogenannten Domaines d'occident jährlich 4,100,000 Livres einbringen. Und Jedermann weiß, daß während des Krieges diese Einnahme gar nicht existirt hat. Er schlägt die zufälligen Einkünfte jährlich zu 5 Mill. 700,000 Livr. an, da doch ein grosser Theil davon auf mehrere Jahre voraus verkauft ist. Herr Necker giebt die gesammten Ausgaben im Kriegsdepartement auf 87 Millionen, und die von der Marine auf 29 während dem Kriege an. Die ganze Welt weiß, wie weit dieses von der Wahrheit entfernt ist. Alle Anleihen, die Herr Necker gemacht hat, sagt der Graf von Mirabeau, kosten dem Staate mehr, als die von andern Ministern, und er führt darüber detaillirte Berechnungen an, die zum Beweise dienen. Die jährliche Ausgabe der Franzosen für fremde angekaufte Waaren schlägt Herr Necker auf 230

Millionen an. Das ist, wie aus den Neckerschen anderweitigen Anzeigen und Berechnungen bewiesen werden kann, viel, viel zu wenig.

Noch eine Bemerkung aus einer Handschrift, die nächstens im Journale erscheinen wird. Herr Necker schlägt die Summe der schuldigen Capitalien im J. 1783 nur auf 3400 **Millionen** an, und ihre jährliche Verzinsung auf 207 Millionen. Nun ist aber bey der Versammlung der Notabeln offenbar worden, daß die **Staatsschulden** Frankreichs über 6000 **Millionen** und ihre jährlichen **Verzinsungen** über 300 **Millionen** betragen. Mich dünkt, eine **solche Verrechnung** ist hinlänglich, um daraus die Wahrheit unsrer Behauptung zu erkennen. Denn man wird doch nicht etwann gar behaupten wollen, daß seit Neckers Abgange, d. i. seit 1781, in 6 Jahren 3000 Millionen neue Schulden, währendem Frieden, gemacht worden wären; da es im Gegentheile bekannt ist, daß Hr. von Calonne die Einnahme mit 22 Millionen vermehrt hat, und auch die Ausgaben durch Erlöschung von Leibrenten um 30 Millionen vermindert wurden. — Künftig mehr. Man hat in verschiedenen Zeitungen eine sogenannte **Darstellung der Revolutionen in Frankreichs Finanzen** gelesen, in welcher der Finanzzustand Frankreichs nach den Administrationen der Minister angegeben ist. Die ganze Berechnung ist aber auf irrige Data gebaut, z. E. daß wirklich unter Hrn. Neckers Administration 10 Millionen Ueberschuß gewesen wären, und die Quelle davon ist der Kopf eines Büllettinschreibers, der nach Belieben rechnet, und ohne Beweise urtheilt.



V.

Friedens-Convention zwischen England und Frankreich. Begebenheiten in Holland. Fortgang der Staatsreformen, und neuen Einrichtungen.

Wir leben jetzt in einer sonderbaren Periode. Das Unwahrscheinliche geschieht zwar, nach einer alten Bemerkung, öfter als das Wahrscheinliche. Aber jetzt ist es mit Sonderbarkeiten verknüpft, die ohne Beyspiele sind. **Frankreich erklärt** am 16ten September durch seinen Gesandten dem Hofe zu London, daß es nicht zugeben wolle, daß in Holland durch Hülfe der Waffen Maaßregeln ausgeführt würden, die den Neigungen und der Constitution des Landes entgegen wären, **daß es Holland mit seiner Macht unterstützen wolle.** — Frankreich erklärt am 27sten October, durch seinen Staatsminister dem englischen, daß es die **Erklärung vom 16ten Sept. nicht zur Ausführung bringen wolle.** —

Drey Tage vor jener ersten Erklärung, am 13ten September, marschirten die Preussen in Holland ein. Das wußte und vermuthete man in Paris nicht. Man glaubte diesen Schritt noch eine Weile aufzuhalten. Man schickte den Herrn von Groschlag nach Berlin. Indem dieser Minister die ersten Conferenzen hielt, waren die Preussen schon in Holland eingerückt. Friedrich Wilhelm hatte, wie Friedrich der Grosse, agirt. Er hatte überrascht. Ehe noch die Antwort der damaligen holländischen Staaten in Berlin angelangt war, waren die Preussen schon in Holland, und ehe Frankreich davon kaum benachrichtigt war, waren die Preussen schon Meister aller 7 Provinzen bis auf Amsterdam, und dessen Vorplätze. Frankreich war bestürzt und in einer ganz neuen Situation, in größter Verlegenheit. Nun erklärte England zu Paris und an allen Höfen, daß es sich verpflichtet halte, dem Statthalter in Holland wider seine Feinde beyzustehen, und derjenigen Macht, die wider den Statthalter agiren würde,

 den

den Krieg zu erklären. Zugleich gieng der englische Gesandte Herr Grenville am 21sten September nach Paris, und soderte von Frankreich eine kathegorische Antwort, über Krieg und Frieden. Das französische Ministerium versicherte seine Neigung zum Frieden, und sprach von Vermittlung der holländischen Angelegenheiten. Unterdessen liessen die Generalstaaten dem Hofe zu Paris erklären, daß sie keine Vermittlung brauchten, und alles in rechter Ordnung wäre. Es wäre gleichwol Frankreich etwas leichtes gewesen, zu behaupten, daß doch noch nicht alles in rechter Ordnung in Holland wäre, daß die Macht der Waffen diejenige Parthey unterdrückt habe, die Frankreich zu unterstützen versprochen hatte, und daß man diese versprochne Unterstützung leisten müsse. Es waren wohl wenige Menschen, die dieses nicht vermutheten. Die grossen Zurüstungen in England und Frankreich bestätigten diese Vermuthung, welche durch mehrere Umstände zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht wurde. Frankreich beorderte schon 60 Bataillons nach den Küsten, ernannte die Admirale zum Commando der Flotten, die zu Brest und Toulon ausgerüstet wurden. Die Kriegsrüstungen kosteten schon über 30 Millionen Livres. England machte noch stärkere Rüstungen, wie bereits im vorigen Monatsstücke gemeldet worden, schickte Eilboten nach Indien wegen des Ausbruchs des Krieges. Und was den größten Beweis giebt, daß das **englische Ministerium** den **Krieg** für **so sicher hielt, als wir im vorigen Monatsstücke**, ist die Ordre an den Admiral Haffleck, von Portsmuth mit einer Kriegsflotte von 7 Linienschiffen nach einer geheimen Expedition abzusegeln. Er war schon in Bereitschaft zu segeln, als die **Friedensconvention** von Paris ankam. Wenn ein Staats-Ministerium sich so in der Vermuthung, ob es Krieg oder Frieden haben wird, irren kann — wie können Privatpersonen anders? — Ein Gesandter eines grossen Hofes schrieb am 25sten October von Paris an seinen Hof: „**der Krieg sey nun sicher und beschlossen**," und zwey Tage drauf gab Frankreich seine Friedenserklärung.

Nach

Nach öffentlichen Angaben hatten die Kriegskosten Englands schon auf 2 Millionen Pfund Sterl., die von Frankreich 30 Mill. Livr. betragen. Man kann wenigstens zusammen 25 Millionen Thaler rechnen. Solche Summen werden, bey jetzigem Geldmangel, und Staatsschulden, nicht ohne Nothwendigkeit des sicher geglaubten Krieges, angewandt.

Und dennoch kam **zu Paris am 27sten October** zwischen dem englischen Gesandten, dem **Herzoge von Dorset**, und **Herrn Eden**, und dem französchen **Staatsminister, Grafen von Montmorin**, folgende **Friedens-Convention** der beyden Höfe zu Stande.

Englische Erklärung.

Da die Begebenheiten, welche in der Republik der vereinigten Niederlande vorgefallen sind, nicht mehr einen Stoff zum Zwiste zwischen beyden Höfen übrig gelassen: so ist den Unterzeichneten aufgetragen, zu fragen: „Ob „es die Absicht Sr. allerchristlichen Majestät ist, die am „verwichenen 16ten September durch Sr. allerchristlichen „Majestät bevollmächtigten Minister geschehene Bekannt„machung zur Vollziehung zu bringen; welche Bekannt„machung, da sie **ankündigt, daß man Holland un„terstützen wolle**, zu den Rüstungen zur See, abseiten „Sr. Majestät, Anlaß gegeben hat, welche Rüstungen „von beyden Seiten gemacht worden sind.

Sollte der Hof zu Versailles geneigt seyn, sich über diesen Gegenstand, und über das gegen die Republik zu beobachtende Betragen auf eine solche Art zu erklären, daß es mit dem von beyden Seiten geäusserten Verlangen, gutes Vernehmen zwischen beyden Höfen zu unterhalten, übereinstimmt, und zugleich auch vorausgesetzt wird, daß **wegen des vorgegangenen keine feindliche Absichten auf irgend eine Art Platz haben sollen**: so wollen Se. Majestät, die allezeit geneigt sind, die freundschaftlichen Gesinnungen Sr. allerchristlichen Majestät zu befördern, mit Denenselben dahin übereinkommen, daß die Rüstungen und überhaupt alle Kriegsanstalten an beyden Sei-

Seiten aufhören, und die Flotten beyder Nationen wieder auf denselben Fuß, wie solches in Friedenszeiten gebräuchlich ist und am 1sten Januar dieses Jahrs Statt gefunden, gebracht werden sollen.

Versailles, den 27sten October 1787.

(Unterzeichnet)

Dorset. W. Eden.

Französische Gegenerklärung.

Da Sr. Majestät Absicht nicht ist, noch gewesen ist, sich der Sachen der Republik der vereinigten Niederlande mit gewafneter Hand anzunehmen, und die durch Herrn Barthelemy am 16ten des verwichenen Monats dem Hofe zu London gemachte Communication keine andere Absicht gehabt hat, als um gedachtem Hofe **ein Vornehmen** bekannt zu machen, **wozu die Bewegungsgründe nicht länger statt haben**, insonderheit **nachdem der König von Preussen seine Resolutionen zu erkennen gegeben hat:** so machen Se. Majest. keine Schwierigkeit, zu bezeugen, **daß Sie gedachte Erklärung nicht zur Vollziehung bringen wollen**, und **daß Sie wegen desjenigen, was in Holland vorgefallen ist, keine feindselige Absichten weiter hegen.** Da Se. Majestät also das Verlangen haben, die Gesinnungen Sr. brittischen Majestät zur Beybehaltung der guten Harmonie zwischen beyden Höfen zu befördern: so stimmen Sie mit Vergnügen mit Sr. brittischen Majestät darin überein, daß die Rüstungen, und überhaupt alle Kriegsanstalten, an beyden Seiten aufhören, und die Flotten beyder Nationen wieder auf denjenigen Fuß, wie es in Friedenszeiten gebräuchlich ist, und wie es am 1sten Januar dieses Jahrs Statt gefunden, gebracht werden sollen.

Versailles, den 27sten October 1787.

(Unterzeichnet) **Graf von Montmorin.**

„Zufolge dieser Erklärung und Gegenerklärung, die heute ausgewechselt worden, sind die Unterzeichneten im Namen ihrer resp. Souverains übereingekommen, daß die Rüstungen, und überhaupt alle Kriegsanstalten, an beyden

den Seiten aufhören, und die Flotten wieder auf den Fuß, wie es in Friedenszeiten gebräuchlich, und am 1sten Januar dieses Jahrs Statt gefunden, gebracht werden sollen. Versailles, den 27sten October 1787.

(war unterzeichnet)

Dorset,
W. Eden. **Graf von Montmorin.**

Zu dieser Convention hat darauf der preußische Hof seine **förmliche Einwilligung** durch seine Gesandten zu Paris, den Grafen **von der Golz, und den Freyherrn von Alvensleben**, der Berliner Hofzeitung selbst zufolge, geben lassen. Die gedachte Berliner Hofzeitung drückt sich darüber in folgenden Worten aus: „Der „königl. französische Hof ließ mit seinen Bundesgenossen „grosse Rüstungen anstellen, so daß ein gefährlicher und „allgemeiner Krieg zu befürchten war. Um solchen vorzubeugen, ließ der königl. großbritannische Hof, nach „**vorgängiger Befragung und Einwilligung des „königl. preußischen** im Octobermonate dem königl. „französischen den Antrag thun: daß, wenn derselbe an „den holländischen Angelegenheiten weiter keinen Antheil „nehmen wollte, die gefährlichen und kostbaren Kriegsrüstungen beyder Höfe eingestellt werden könnten. Da nun „der königl. französische Hof sich dazu geneigt bezeigte, und „des **Königs von Preussen Majest.** durch ihre Gesandten zu Paris, Grafen von der Golz, und Freyherrn „von Alvensleben **Ihre förmliche Einwilligung** dazu erklären liessen; so ist zwischen den beyden großbritt. „Gesandten in Frankreich, und dem königl. französischen „Staatsminister, Grafen von Montmorin, eine (oben stehende) Declaration, **welche als ein Friedensschluß „dreyer dabey eintretenden Mächte angesehen „werden kann**, unterzeichnet und ausgewechselt worden.“

Ob nun diese französische Friedenserklärung nicht eine Aehnlichkeit mit jener der Pforte zu Constantinopel hat, in welcher sie 1783 feyerlich auf die Krimm Verzicht that, und in dem Augenblicke, da sie diese Acte unterschreiben

ließ,

ließ, den Krieg im Stillen beschloß — das wollen wir nicht bestimmen. Frankreich ist wenigstens, wie damals die Pforte, durch seine jetzige üble Lage dazu bewogen worden, Friede zu erhalten, und, (wie ein in Frankreich stark gelesenes Blatt sagt,) ein Point d'honneur lieber aufzuopfern, als sich der Nothwendigkeit eines Krieges auszusetzen. Vorzüglich hat wohl die Erklärung des Wiener Hofes, an dem holländischen Kriege keinen Theil nehmen zu wollen, auf den Entschluß, jene Friedenserklärung zu geben, Einfluß gehabt. Die Betrachtungen wegen der Situation der Dinge in Osten, und der Umstände des ohnehin wider Frankreichs Wunsch ausgebrochnen Türkenkriegs, worauf Frankreich doch immer seine Augen mit richten muß, und die innern üblen Finanzumstände, und die Widersetzlichkeiten, in denen die Parlamenter gegen die Maaßregeln der Regierung noch immer fortfahren, haben zusammen auch mit gewirkt. Aus diesen Gründen liesse sich auf die Fortdauer des Friedens hoffen. Doch sind noch verschiedene Schwierigkeiten und Gegenstände auseinander zu setzen, und die Minister in England und Frankreich arbeiten noch daran, alles zweifelhafte aus dem Wege zu räumen, und eine Definitiv-Convention, die alles bestimmte und sicherte, zu Stande zu bringen.

Indessen sind wirklich einige Regimenter aus Lothringen nach Givet marschirt, wobey aber, wie man sagt, die Absicht seyn soll, die Sambre mit der Schelde, und leztern Fluß mit der Deule, und der Lis zu vereinigen. Auf solche Art erhielten die französischen Niederlande eine erleichterte Communication mit dem Lüttichschen u. s. w. —

Indem die auswärtigen Höfe mit einander wegen der holländischen Angelegenheiten unterhandelten, Kriegsrüstungen machten, und sie wieder einstellten, fuhr man in Holland selbst eifrig fort, die grosse Staats-Reforme zu erweitern, und auf sichre Gründe zu stellen. Je günstiger die Gesinnungen der Nation und der sie repräsentirenden Staatenglieder waren, desto mehr suchte man das nun wieder hergestellte System zu befestigen, und der Gegenparthey alle Mittel künftiger neuer Umänderungen, und Ma-

chi-

chinationen, zu benehmen. Im Haag wurde ein neuer Militairfuß der Bürgerschaft formirt, und die Compagnien von 120 Mann auf 80 reducirt, auch wurden die Patrontaschen und Patronen auf immer versagt. Der Fiscal des Staatsraths verfuhr gegen alle Officiere der Armee, welche gegen ihren Generalitäts-Eyd gehandelt, und bey den vorigen Staaten von Holland allein Dienste genommen hatten. Das Verzeichniß dieser Officiere belief sich schon am Ende des Octobers über 400. Zu Amsterdam ließ der Herzog von Braunschweig dem Magistrate durch eine Note bekannt machen, daß es nothwendig sey, den Kriegsrath der Stadt zu dissolviren, und die Bürger-Compagnien wieder aus eben den Personen zusammen zu setzen, aus welchen sie vor den Unruhen bestanden, und die man unter allerley Vorwande aus selbigen herausgesetzt hatte. Dem zufolge nahm am 23sten October der ganze bürgerliche Kriegsrath zu Amsterdam, der aus 400 Personen bestand, seinen Abschied, und die alten vorigen Glieder traten ein. Auch wurde zu **Amsterdam**, zufolge der Resolutionen der Staaten von Holland, die Entlassung, und **Entwafnung** aller **Genoodschaften**, und **Freycorps**, zur Ausführung gebracht. In Harlem wurde die Bürgerschaft innerhalb zwey Stunden entwafnet, und ebenmäßig in den andern Städten, und eben so zu Utrecht, und in den andern Provinzen, wobey die Gegenwart der Preussen die Beschleunigung bewirken half.

Das vornehmste Mittel aber der Befestigung der gegenwärtigen Reforme, und der Rechte des Erbstatthalters war die, nach einigen Zögern der Deputirten von Amsterdam, Harlem, und Alkmaar, endlich doch zum einmüthigen Schlusse gebrachte **Resolution der Staaten von Holland**, wodurch der Erbstatthalter bevollmächtigt wird, **die Regierungen aller stimmführenden Städte in ganz Holland zu verändern**, und **neue Magistratspersonen**, nach seinem Ermessen, zu ernennen. Der Prinz schickte darauf in die Städte, und auch nach Amsterdam Commissarien, welche in seinem Namen eine solche Veränderung mit den Regierungen, oder Magistra-

ten

ten vornehmen, welche Sicherheit giebt, daß die Mehrheit der Stimmen bey der Versammlung der Staaten von Holland, die man sonst so sehr gegen den Prinzen brauchte, nunmehr ihm ergeben seyn wird, wenn seine Freunde nicht selbst seine Feinde werden wollen. Man braucht dabey auch die Vorsicht, daß nicht bloß die Demokraten, sondern auch die Aristokraten, welche die ersten Bewegungen machten, und nur nachher, da sie sahen, daß die demokratische Parthey sie selbst stürzen wollte, sich auf die Seite des Prinzen schlugen, so viel möglich von allem Einflusse auf die Leitungen und Regierungen der Städte entfernt werden. Alles was an die patriotische Uebermacht erinnern kann, wird weggeschaft, bis auf die Buchstaben und Schilder der Staatsbothen, der Häuser und anderer Sachen. Den Häuptern der patriotischen Parthey, und namentlich dem berüchtigten Gyzelaar, der von seiner Pensionairstelle zu Dordrecht gleich im Anfange abgesetzt wurde, und sich nebst andern seiner Parthey, noch zu Amsterstam aufhielt, wurde am 6ten November befohlen, die Stadt Amsterdam in zweymal 24 Stunden zu verlassen. Der bekannte van Berkel, Pensionair von Amsterdam, war schon vorher entwichen. Der Großpensionair, van Bleiswik, legte seine Stelle nieder, und der bisherige Pensionair von Seeland, **van Spiegel**, der sich durch seine Anhänglichkeit an das Haus Oranien in den vorgefallnen Unruhen so sehr ausgezeichnet hat, ist zu diesem in der Republik so wichtigen Amte, dessen Besitzer, wenn er Kopf hat, die Republik regieren kann, (wie man an den Beyspielen der Heinsius, der van Witte u. s. w. gesehen hat,) auf eine ehrenvolle Art, mit reicher Besoldung, gelangt. Die Freunde des Prinzen sind alle nach und nach in die wichtigsten Stellen gesetzt worden.

Um alle diese und andere innerliche Einrichtungen, deren Detail hieher nicht gehört, zu unterstützen, und zu sichern, haben die Staaten von Holland die Generalstaaten ersucht, 8000 Menn teutsche Truppen vorerst in den Sold der Republik zu nehmen, und indessen zu bewirken, daß 3 bis 4000 Mann preußische Truppen vorläufig noch im Lande bleiben. Diesemnach ist es dahin gebracht worden,

daß wirklich 4000 Mann preußische Truppen, (6 Bataillons und 200 Husaren) unter den Befehlen der Generale von Kalkreuth, von Woldeck, und von Marwitz, den Winter über in der Provinz Holland bleiben. Sie werden meistens in der Gegend um Amsterdam ihre Quartiere haben, und die wichtigen Pässe und Plätze, Naarden, Muyden, Weesp, Woerden, Gorcum, u. s. w. besetzt halten. Die übrigen preußischen Truppen verlassen Holland, und gehen in die westphälischen an Holland gränzenden Länder, in die Winterquartiere. Der Herzog von Braunschweig hat auch das für ihn so glorreiche Kriegstheater verlassen, und geht in sein Land, und auf eine Weile nach Berlin. Unterdessen ist auch schon der englische General Faucitt im Haag angekommen, um von den, bekanntlich, in englischen Sold genommenen 12,000 Mann heßischer Truppen, 8000 Mann in den Sold der Republik zu überlassen, und deshalb die Tractaten zu schliessen.

Diese Vorsichtsmaaßregeln sind nöthig. Noch herrscht die Animosität und Partheywuth in vielen Städten. Noch ist der größte Theil der Einwohner in Harlem patriotisch gesinnt. Zu Amsterdam lassen die Patrioten, die noch immer zahlreich sind, und wovon nur die vornehmsten und die Rädelsführer weggegangen, ihr Mißvergnügen deutlich blicken. Zu Leiden ist dieses ebenfalls sehr zu bemerken. Die Animosität wird durch die Excesse vermehrt, die sich sowol in einigen Städten in Holland, und zu Utrecht, als auch in den andern Provinzen, und vornemlich in Gröningen, die Oranischgesinnten erlaubt haben, und bey welchen viele Patriotenhäuser geplündert, und verwüstet, und Einwohner vertrieben worden. Die gewöhnlichen Folgen bürgerlicher Kriege, in denen die Erbitterung gemeiniglich bis zu Unmenschlichkeiten geht, und der philosophische Beobachter Stoff zu Betrachtungen über die Thorheiten der menschlichen Natur findet.

Da in Amsterdam jetzt eine Besatzung holländischer Truppen von 2500 Mann liegt, und die Preussen in der Nähe stehen, die Freycorps abgeschaft, die Bürger entwafnet, die Magistratspersonen verändert sind, und man

allenthalben gleiche Maaßregeln genommen hat; so ist der patriotischen Parthey alle Hofnung benommen, sich wieder aufzuhelfen, oder etwas mit Erfolge unternehmen zu können. Es sind daher auch schon sehr viele aus dem Lande gezogen. Zu Antwerpen soll besonders die Zahl der aus Holland angekommenen Flüchtlinge sehr groß seyn. Zu Ryssel sollen auch ganze Haufen junger aus dem Vaterlande entwichnen Holländer angekommen seyn. Der französische Consul zu Amsterdam soll über 2700 Pässe für auszuwandernde Personen ausgetheilt haben. Frankreich will aus der jungen entwichnen holländischen Mannschaft eine eigne Legion de la Moselle errichten. Und man sagt, daß noch eine ansehnliche Anzahl Einwohner auswandern wird. Allein, dergleichen Nachrichten werden gemeiniglich übertrieben, und sehr viele, ja alle gutgesinnte, ihr Vaterland liebende, werden wieder zurückkehren, wenn sie sehen, daß allgemeine Ruhe, Ordnung, und Sicherheit für Personen, und friedliche Geschäfte des Wohlstandes, wieder hergestellt sind.

Um zu dieser Sicherheit auch die Unterstützung auswärtiger mächtiger Hülfe zu haben, und die Republik auch gegen andre Staaten respectabel, und deren Besitzungen garantirt zu haben, hat die Provinz Utrecht den Vorschlag zu einer **Defensiv-Allianz** mit **England** und **Preussen** gethan, wie schon im vorigen Monatsstücke (S. 1016) gemeldet worden; und da Geldern und Frießland schon diesem Vorschlage beygetreten sind, so wird die Zustandebringung dieser wichtigen Angelegenheit in kurzem sicherlich erfolgen.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß es am 16ten October **grade 200 Jahre** gewesen, als der **erste Statthalter** der Republik Holland in der Person des **Prinzen Moritz von Nassau** ernannt worden, der so grosse Dinge für Holland ausführte, und dadurch die Vorrechte verdiente, die seine Nachkommen bisher genossen hatten, und die nun, mit dem Anfange ihres dritten Jahrhunderts, eine neue Wiederherstellung bekommen haben.

Noch folgt unten ein **Brief aus dem Haag.**

VI.



VI.

Türkenkrieg. Fortgesetzte Geschichte.

Der Krieg der Pforte gegen Rußland war eine stark mitwirkende Ursache, das Versailler Ministerium zur Erhaltung des Friedens mit England und Preussen zu bewegen. Nun möchte dieß Ministerium gern auch Frieden zwischen Rußland und der Pforte vermitteln. Nichts kann dem französischen Hofe gegenwärtig ungelegener seyn, als der Türkenkrieg. Eben ist er durch den neuen Commerztractat mit Rußland in Freundschaft getreten: mit der Pforte steht er in alter Freundschaft: diese kann er nicht missen, wegen des Levantischen Handels, der der lucrativste und vornehmste Handel Frankreichs, und eine Hauptquelle des französischen Reichthums ist: der nordische Handel nach Rußland und die neue Verbindung ist ihm auch wichtig. So steht dieser Hof mitten inne, zwischen zwey Feinden, die beyde seine Freunde sind, und wovon jeder Vorzug der Freundschaft gegen den andern verlangt. Nun kommt noch Oesterreich darzwischen, und steht auf Rußlands Seite. Und mit Oesterreich hat Frankreich eine genaue Allianz. Um aus dieser dreyfach dringenden Verlegenheit zu kommen, wendet Frankreich alle Künste der Politik an, und sucht, wenns möglich ist, den schon scharf angegangnen Krieg durch Friedensvermittlung in seiner Geburt zu endigen. Der französische Gesandte hat deshalb der Pforte vorgestellt, wie sein Hof anjetzo ganz ausser Stande sey, irgend einen Beystand zu leisten. Der Großvezier hat aber diese Vorstellung mit Empfindlichkeit aufgenommen, und sein Mißvergnügen darüber in lebhaften Ausdrücken zu erkennen gegeben. Indessen sollen auch nunmehro England und Preussen, nach der mit Frankreich unterzeichneten holländischen Friedens-Declaration, mitwirken wollen, wenns möglich ist, eine Vermittlung zwischen den Türken und Rußland zu stiften.

Die stärkste Kraft zu diesem Geschäfte wendet der österreichische Hof an. Der Kaiser hat, mitten unter den lebhaftesten, und erstaunlichsten Kriegsrüstungen, der Pforte

te zum Frieden rathen, und erklären lassen, wie er als Alliirter von Rußland diesem Reiche Hülfe leisten müsse. Die Antwort des Großveziers auf diese Erklärung bestand anfänglich aus Vorwürfen, und Anführung der Neutralität der Pforte in den bisherigen Kriegen Oesterreichs, bey welchen die Pforte ruhig geblieben, und das Haus Oesterreich, selbst nicht bey der Succeßion der Maria Theresia, und in dem siebenjährigen Kriege, incommodirt habe, also auch gegenwärtig auf Erwiederung, und Neutralität gehoft habe; darauf wurde auf den eigentlichen Antrag der österreichischen angebotenen Friedensvermittlung geantwortet, daß man zwar diese friedfertigen freundschaftlichen Gesinnungen mit Vergnügen vernommen; allein, es sey der Pforte nicht zu verdenken, wenn sie bey dem Umstande, daß der kaiserl. Hof an der Gränze eine Armee von mehr als 160,000 Mann versammelte, und grosse Kriegsrüstungen machte, ein Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit des kaiserl. Hofes hege, und nicht eher der Erklärung der freundschaftlichen Friedensvermittlung Glauben beymessen könne, bis der Kaiser seine Truppen zurückzöge, welches bald geschehen müsse, wenn die Pforte nicht in die Nothwendigkeit sich gesetzt sehen sollte, dem Kaiser den Krieg zu erklären, indem ihr alles daran gelegen sey, jetzt gleich zu wissen, wer ihr Freund oder Feind sey." Diese Erklärung hat natürlicher Weise die Vermehrung der österreichischen Kriegsrüstungen verursacht. Die Anstalten wurden gleich so gemacht, daß die ganze österreichische Armee am 28sten October in der Gegend von Peterwardein und Illok ganz beysammen seyn sollte, mit aller Artillerie, und Munition und Kriegsbedürfnissen versehen. In Gallizien, in der Buckowine und Siebenbürgen, an der Moldau und Wallachey hin, war bereits der Truppencordon gezogen. Gleichwol hatte man noch nicht alle Hofnung zu einer Friedensvermittlung aufgegeben, da zumal Rußland sehr geneigt dazu ist, und lieber einige Vortheile aufopfern, als Krieg führen will. Der kaiserliche Internuntius zu Constantinopel hat daher neue Instructionen zu Unterhandlungen mit der Pforte bekommen, und bereits einige Conferenzen mit den Ministern zu Constantinopel gehabt. Es ist auch zu

Wien

Wien beschlossen worden, vor der Hand **nur defensiv gegen die Türken zu verfahren**, und man hat sogar zwey Generale mit 2 Dolmetschern aus Ungarn nach Constantinopel geschickt, wie wenigstens in den öffentlichen Blättern versichert worden, um die Unterhandlungen betreiben zu helfen. Der General Lascy soll, nöthigen Falls, erst im December zur Armee nach Ungarn abgehn, die nur ein wohlverschanztes Standquartier behaupten, und noch nichts gegen die Türken unternehmen soll. Diese suchen auch gegen **Oesterreich** und **Polen** die **Freundschaft** zu unterhalten, und es ist deshalb erst im October wieder eine Ordre oder Firman in Belgrad angekommen, welche die Unterhaltung des guten Vernehmens mit dem österreichischen Hofe befiehlt.

In Absicht Rußlands aber herrscht eine Animosität, welche den Frieden äusserst schwer, wenn nicht unmöglich, macht. Der Großvezier ist auch nicht der Mann, der seine Gesinnungen so leicht ändert. Ein wohlgebildeter, feuriger Mann, von 53 Jahren, unterwiesen in der Politik, und den Künsten der Regierung, ein tapfrer Mann, Soldat, und patriotischer Mahometaner. Er hat jetzt das Steuerruder des osmannischen Staates, welches er mit fester Hand, und scharfem Blicke regiert, und alle seine Maaßregeln verrathen eine überdachte, bey Türken seltne, Politik. Er ist desto mächtiger, da seine Parthey die stärkste am Hofe ist, und der Mufti alles anräth, und bekräftigt, was der Vezier will. Der Mufti ist ein heitrer, immer lächelnder, gegen alle Menschen gutgesinnter Mann, der so gelehrt ist, als mans nur immer in ber Türkey werden kann, einer von den grossen Gelehrten der Welt, die fast allezeit in den Staatskünsten fremd, furchtsam, und jeder Leitung eines unternehmenden kühnen Kopfes gehorsamst ergeben sind.

So hat der Vezier das Gesetz oder die Religion, zur Seite, und man weiß, wie mächtig dieß bey den Türken wirkt. Der Krieg ist auch schon gegen die Russen mit einer Erbitterung angegangen, die Schaudern erregt. Die türkischen Armeen sind wirklich sehr zahlreich, ob man gleich

ihre Anzahl eben so wenig mit Gewißheit bestimmen kann, als die gesammte Kriegsmacht der Türken, die sich aber doch sicher über 300,000 Mann zusammen, (die Tatarn mitgerechnet und drüber,) beläuft. Die Türken haben sich, auf ihrer Seite des Niesters, bis Choczim herauf, in einer Art von Cordon zusammen gezogen. Die Russen haben sich ebenfalls jenseits des Niesters immer weiter gezogen, und einen starken Cordon formirt. Zu Choczim wird Tag und Nacht gearbeitet, und ein neuer breiter tiefer Graben um die Festung gezogen, die kürzlichst mit vieler schwerer Artillerie wieder versehen worden ist. Zu Ismailow an der Donau stehen etwann 40,000 Mann Türken, die im Falle der Noth Bender oder Choczim unterstützen, und die dasigen Heere verstärken sollen. Die Hauptarmee des Großveziers ist noch nicht beysammen.

Inzwischen sind auch nun die Russen in Polen eingerückt. Schon in der Mitte des Octobers wurde ihr Einmarsch angekündigt. Der rußische Ambassadeur zu Warschau übergab deshalb dem Hofe daselbst eine Note, in welcher er im Namen seiner Monarchin versicherte, daß dieser Durchzug den Einwohnern so wenig zur Last fallen, daß er ihnen vielmehr vortheilhaft seyn würde, sowol in Ansehung der strengen Befehle zur Beobachtung der Mannszucht, als auch wegen der für alles zu leistenden guten Bezahlung. Er ersuchte ferner in dieser Note um die dienlichsten Maaßregeln zur Versorgung der Armee. Diese Armee, welche unter dem Commando des aus dem vorigen Türkenkriege her noch bekannten grossen Feldherrn, Grafen Romanzow, stehen, und über 60,000 Mann stark seyn wird, trat diesen Einmarsch bald darauf an, gegen Ende des Octobers, in 2 Colonnen, wovon eine unter dem General von Elmpt, und die andere unter dem Fürsten von Gallizin steht. Ersteres Corps besteht aus 8 Regimentern und hat sich nach Cudnow gezogen. Letzteres, wobey der Feldmarschall Romanzow noch erwartet wurde, schätzte man auf 15000 Mann. Mehr Truppen wurden erwartet. Das rußische Heer sollte seine Winterquartiere in der Ukraine und Podolien, von Humann über Braclaw und Niemirow, nach Berdiczow

und

und Bialocerkiew hin, und in den dasigen Districten bezie: hen. Man glaubte nicht, daß mit dieser Armee, die noch mit den leichten Truppen bis zu 70,000 Mann verstärkt werden sollte, schon in diesem Winter, wenigstens nicht sehr bald, etwas wichtiges unternommen werden würde. Es ist auch noch nicht bestimmt, ob sich die österreichische, tractatenmäßige Hülfsarmee von 30,000 Mann, mit dieser Armee vereinigen wird.

Bey der andern rußischen Armee aber, die unter dem Commando des Fürsten von Potemkin steht, und sich von **Kremenczuck** bis nach **Oczakow** und die **Krimm** hin erstreckt, sind schon wichtige Auftritte erfolgt. Das bey Oczakow stehende türkische Heer, welches man auf 60,000 Mann schätzt, hatte seine Absichten auf die Festung **Kinburn** gerichtet, und hat wiederholte starke und heftige Angriffe darauf gemacht, wovon folgendes die Berichte der Petersburger Hofzeitung selbst sind.

Am 24sten September kamen alle Kanonenschiffe von der türkischen Flotte bey Oczakow ins Kinburnsche Fahrwasser, und unternahmen eine heftige Canonade gegen **Kinburn**, wodurch in der Festung einige Häuser beschädigt, 5 Mann getödtet, und 10 verwundet wurden. Aus Kinburn brachte man aber den Türken einen ansehnlichen Verlust zu, beschädigte eine ihrer Fregatten, und während des Bombardements flog eines der türkischen Linienschiffe in die Luft, wovon kein Mann gerettet wurde. Am 25sten Sept. landeten 700 Türken 8 Werste von Kinburn, wurden aber von den Cosacken, und dem Generale Reck zurückgetrieben. Bey einem zweyten Versuche in der folgenden Nacht wurden sie ebenfalls zum Weichen genöthigt. Während dieses Vorgangs waren von der rußischen Escadre 2 Fregatten, und 4 Galeeren nach Kinburn abgeschickt. Die Galeere Desna kam den 26sten um 9 Uhr in das Oczakowsche Fahrwasser. Kaum wurden die rußischen Schiffe die türkischen gewahr, als sie auf sie lossegelten. So bald die Türken dieses Manoeuver bemerkten, zogen sie sich nach ihrer Flotte zurück, wurden aber von der Galeere Desna ver:

verfolgt, die sich mit dem linken Flügel der Flotte in ein zweystündiges Treffen einließ, und durch 120 im Schiffe versteckte Grenadiere ein Feuer machte, das den Türken vielen Schaden zufügte. Nach dem Gefechte kam die Galeere mit lautem Freudengeschrey nach Kinburn zurück, und hatte weder Todte noch Verwundete.“

Die Türken, deren Flotte bey Oczakow durch 10 Linienschiffe, und andre von Constantinopel her, verstärkt wurde, und deren Armee meistens aus Asiaten, wilden Kriegern, bestand, liessen sich durch die mißlungnen Versuche auf Kinburn nicht abhalten, weitere Unternehmungen zu wagen. Am 11ten October nahten sie sich mit ihrer Flotte der Festung Kinburn wieder, machten eine heftige Kanonade, und warfen bis in die späte Nacht Bomben in die Festung. Am 12ten wiederholten sie die Kanonade noch heftiger, so, daß sie einige Häuser, den Erdwall, und die Zelter im Lager beschädigten, auch einige Soldaten blessirten. Um 9 Uhr Vormittags zeigten sich auf dem Liman 12 Werste von Kinburn, 5 Schiffe mit bewafneten zu den Türken übergelaufenen Saporoger Cosacken, die landen wollten, aber zurückgeschlagen wurden. Indessen landeten auf der Erdzunge bey Kinburn eine grosse Menge Türken, deren Zahl immer zunahm, da immerfort mehrere Schiffe anlandeten. Sie minirten sich mit möglichster Geschwindigkeit in die Erde, um sich der Festung zu nähern. Der General Suwarow, welcher eine Werste von der Festung stand, grif sie zweymal vergeblich an, um sie aus ihren Verschanzungen zu vertreiben. Er mußte sich zurückziehen. Die türkische Flotte näherte sich indessen dem Ufer, und machte gegen die rußischen Truppen ein beständiges Bomben- Kartätschen- und Kugelfeuer. Die rußische Galeere Desna hatte zwar auf dem linken Flügel der türkischen Flotte durch ihr wohleingerichteteres Feuer einige Schiffe ihren Stand zu verlassen genöthigt, und das Kanonenfeuer aus der Festung hatte 2 türkische Kanonierschiffe in Grund gebohrt, imgleichen die rußische Feldartillerie 2 grosse Schebecken, die am Ufer lagen, zu Grunde ge-

richtet; allein, die Türken erhielten immer neue Verstärkungen, und die rußischen Truppen mußten sich zurückziehn. Aber der mit einer Kartätschenkugel verwundete rußische General Suwarow ließ neue Truppen aus der Festung, anstatt der in die Festung zurückgezognen, vorrücken, und grif den Feind abermals von neuen an, und mit solchem verdoppelten Muthe, und solcher Tapferkeit, daß endlich die Türken aus allen ihren 15 Verschanzungen mit grossem Verluste getrieben, und in die Flucht geschlagen wurden. Die überbliebnen warfen sich ins Wasser, wo sie bis den andern Morgen elendiglich herumtrieben. Der General Suwarow wurde noch vor geendigter Bataille mit einer Kugel durch den linken Arm geschossen. So erhielten die Russen einen tapfer und schwer erfochtenen Sieg. Von ihrer Seite waren 2 Officiere, und 136 Mann geblieben, verwundet die beyden Generale von Suwarow, und von Reck, 14 Oberofficiere, und 250 Gemeine; nach dem Petersburgischen Hofberichte. Der Verlust der Türken besteht in dem ganzen ans Land gesetzten Volke, ausser ungefähr 500 Mann, die sich durchs Schwimmen retteten.

Dieses mißlungenen Streiches ohnerachtet haben die Türken ihre Unternehmungen auf Kinburn doch noch nicht aufgegeben. Ein Bericht aus Polen meldete sogar, daß sie Kinburn in einem neuen Angriffe, mit Sturm erobert hätten, aber diese Nachricht wurde nachher widerrufen.

Unterdessen fährt Rußland fort, seine Kriegsmacht zu vermehren, und noch furchtbarer zu machen. Es ist in dieser Absicht eine neue Werbung im ganzen Reiche, wozu 1 Mann von 100 allenthalben genommen wird, anbefohlen. Da die rußische Monarchie über 10 Millionen männliche Seelen enthält, so werden durch diese Werbung 100,000 Mann Recruten aufgebracht, welche die Stelle der nicht geübten Soldaten und der abgegangenen ersetzen sollen.

Auch wird an Vermehrung der rußischen Seemacht stark gearbeitet. Ausser dem was zu Cronstadt geschieht, wer-

werden zu Reval 4 Linienschiffe, 1 von 68, zwey von 66, und 1 von 60 Kanonen, nebst 2 Fregatten ausgerüstet. Man erwartete daselbst noch mehr Linienschiffe von Cronstadt, und die Zeit wird bald lehren, ob wieder, wie im vorigen türkischen Kriege, eine rußische Kriegsflotte im mittelländischen Meere erscheinen wird. Die rußische Flotte im schwarzen Meere hat durch den Sturm grossen Schaden gelitten, und ist bis jetzt der türkischen daselbst nicht gewachsen.

Die neuern Begebenheiten des Türkenkriegs, die wir noch erwarten, werden entweder in einem eignen Artikel, oder im Allgemeinen Berichte, unten, nachfolgen.

VII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Oesterreich.

Es ist nun zum fünftenmal, seit Josephs II. Regierung, daß dieser Staat einem Kriege nahe ist. Schon im J. 1783 rückten die österreichischen Armeen in **Ungarn** zusammen, um die rußischen Unternehmungen auf die **Krimm** zu begünstigen. Nachher zogen sie gegen die **Niederlande** und bedrohten die **Generalstaaten**. Das Austauschungsproject und der dadurch veranlaßte teutsche Fürstenbund schienen neuerdings einen Krieg unvermeidlich zu machen. Noch vor kurzem setzten sich die nämlichen Truppen gegen die widerspenstigen Niederländer, oder auch wohl aus andern Absichten, in Bewegung. Und nun ziehen sie sich in **Ungarn** zusammen und bedrohen die türkischen Staaten. Wird endlich der Kriegesfunke zur Flamme auflodern, oder werden auch diesesmal Staatsklugkeit,

Men-

Menschenschonung und Friedfertigkeit die Oberhand gewinnen, und die Krieger wieder zurückrufen? Das ist die grosse Frage, die nun ganz **Europa** thut, und worauf vor Verlauf von wenigen Wochen, allem Anscheine nach, die Antwort erfolget. Daß indessen alle zum Kriege nöthigen Anstalten gemacht werden, ist bekant genug und zeigt sich umständlicher aus dem vorhergehenden Artikel, und den unten folgenden Briefen aus **Wien**.

Hier wollen wir nur die neuesten Friedenshandlungen des verflossenen Monats anführen. In einer so grossen Monarchie, unter einem so thätigen Monarchen, können die Anstalten zu einem unsichern Kriege nie die ganze Aufmerksamkeit allein beschäftigen. Zwar sind keine Hauptveränderungen im Regierungssysteme vorgegangen; aber immer noch wird die Sorgfalt sichtbar, die angelegten Plane im Ganzen und in den Theilen zu vervollkommen.

Vorzüglich betreffen die neuesten Verbesserungen das Gerichtswesen in verschiedenen Zweigen, und überhaupt ist die **Criminalgerichtsbarkeit** der ganzen Monarchie durch eine unter dem 20sten August ausgefertigte Verordnung systematisirt worden. Durch dieselbe werden alle bisherige Landgerichte ausser Wirkung gesetzt, und dafür nur solche Gerichte eingeführet, wo geprüfte und ordentlich besoldete Männer fungiren. Alle Würden und Stände, selbst der geistliche Stand, unterliegen in Criminalfällen dieser Gerichtsbarkeit.

Dem Systeme, die Freyheit im Kauf und Verkauf zu befördern, gemäß, ist durch eine Entschliessung vom 9ten August die **Satzung** auf kälbernes, lämmernes, schöppsenes und schweinenes Fleisch in den Erblanden aufgehoben, zugleich aber jedermann erlaubt worden, diese Fleischgat:

gattungen zu verkaufen. Zum Behufe der Gesundheit des schönen Geschlechts und um den Luxus zu steuern, ist unter dem 20sten Sept. die Fabrikation, der Verkauf und die Einfuhr der **weissen Schminke** gänzlich verboten und die **rothe Schminke** der Stempelung unterzogen worden.

In Ansehung des **Lotto** ist der Kaiser nicht dem Beyspiele gefolget, das verschiedene teutsche Staaten seit kurzem gegeben haben. Man hofte, auch in **Oesterreich** würde, beym Ausgange der bisherigen Pacht, dieses verderbliche Glücksspiel aufhören; aber aus einer Verordnung vom 21sten October ersieht man, daß damit keine weitere Aenderung vorgeht, als daß die Verwaltung des Lotto durch das Aerarium selbst übernommen wird.

Auf der letzten Reise in **Böhmen** hat der Kaiser mit Widerwillen bemerkt, daß man noch häufig vor seiner Person niederkniete, oder das Knie beugte. Da der menschenfreundliche Monarch durchaus diese Ehrenbezeigung nicht will, so hat er das schon ergangene Verboth erneuern lassen, um auch diese Spur der Leibeigenschaft gänzlich zu vertilgen. Sogar bey den kaiserlichen Reichs-Belehnungen ist das gewöhnliche Niederknien abgeschaft worden.

Da der Galizische Adel noch immer seine Kinder in fremden Staaten studiren läßt, und dadurch die zu **Lemberg** mit vielen Kosten vortreflich eingerichtete Universität fast ganz unbenutzt bleibet; so ist verordnet worden, daß bey Strafe gar kein Galizier in fremde Staaten zum Studiren geschickt werden soll, bevor man dazu bey Hofe die Erlaubniß angesucht und erhalten hat. Man fährt übrigens in diesem Lande fort, die Polizey ganz nach österreichischem Fusse einzurichten. Nun wird zu **Lemberg** vom 1sten Nov. an auch die Todtenbeschau eingeführt; das dort bestehende Wechselgericht ist mit dem Magistrate verbunden und in der Handelsstadt **Brody** ein besonderes solches Gericht eingeführt worden.

In Ungarn sind neue Schulen der Seidenzucht eröffnet worden, und die Pflege des Waides hat man durch verschiedene Begünstigungen allgemeiner zu machen gesucht. Zur Bildung der Mädchen ist zu **Pesth** eine neue Stiftung und Schule eingerichtet worden, wie schon eine solche zu **Wien** besteht, und nun sollen nach und nach in allen Hauptstädten der Provinz ähnliche Institute Statt haben, die nicht wenig zur Gründung der Aufklärung beytragen werden. Denn wer weiß nicht, wie vieles in der Erziehung von den Frauen abhängt!

Die Anstalten zum Kriege in Ungarn haben den Handelsverkehr mit den Türken noch nicht gehemmt; vielmehr ist derselbe lebhafter als jemals, weil man eine baldige Unterbrechung besorgt. Nur der Handel mit Getreide ist wegen anscheinenden Mangels ganz untersagt. Die Türken betragen sich übrigens noch sehr friedfertig und nachbarlich. Viele aus ihnen, besonders Griechen, ziehen auch mit allem Vermögen in die k. k. Staaten, seitdem die Kriegesgerüchte ertönen.

Am 13ten October feyerten alle in den k. k. Staaten lebende Protestanten den Jahrstag der eingeführten Toleranz, und segneten den Monarchen, der die drückenden Fesseln des Gewissenszwangs brach. Sein Geist verbreitet sich immer weiter umher, und die Verfolgungssucht verschwindet gänzlich. In den Sammlungen, welche arme protestantische Gemeinden für sich machen, steuern die Katholiken so willig und großmüthig bey, als es die Protestanten bey Sammlungen für die Katholiken thun.

Die sämmtlichen Protestanten in **Mähren** machen gegenwärtig 29 Gemeinden aus, von welchen 14 von der Augsburgischen Confeßion und 15 von der Helvetischen sind.

Nach den Angaben in dem österreichischen Toleranzboten beträgt die Volksmenge der gesammten k. k. Staaten, den neuesten Conscriptionsresultaten zufolge, wirklich beynahe 25 Millionen Seelen. Die gesammte Geistlichkeit aller Relegionsgesellschaften wird auf 75,000 Köpfe angegeben, worunter 8500 nicht katholische Geistliche begrif-

fen

sen sind. Der jährliche Mehlverbrauch in den österreichischen Staaten soll 45 Millionen, 625,000 Centner betragen. Die Summe des seit dem Anfange der Regierung Marie Theresiens ausgeprägten Geldes wird zu 235 Millionen Gulden berechnet.

Bey den grossen Kosten der gegenwärtigen gewaltigen Kriegsrüstungen, hat der Kaiser an 3 Orten neue Anleihen gegen die gewöhnlichen Zinsen eröfnen lassen. Zu Frankfurt am Mayn bey den Gebrüdern Bethmann, zu Brüssel bey dem bekannten Hause Wittwe Nettines und Sohn, und zu Genua, wo 3 Millionen Gulden negotiirt werden. Aber die Religionskasse bleibt ihrer eignen Bestimmung so ganz überlassen, daß auch alle daher zu bestreitende neue Gebäude, im Kriege, wie im Frieden, unabänderlich fortgesetzt werden sollen, und diese Kasse von allen Staatskassen völlig abgesondert, und für sich bleibt.

Aus den Niederlanden ist die alle 3 Jahr gewöhnliche Geldlieferung nach Wien geschickt worden. Sie war auf 48 österreichisch-niederländischen Geldkarren geladen, und ihr Gewicht betrug 115,000 Pfund. Man erwartete aber noch mehrere Karren in einer zweyten Nachlieferung. Die Niederländischen Stände haben zwar noch verschiedene Remonstrationen und Suppliken eingegeben, aber alle Gegenstände werden in Ruhe, und Frieden beygelegt, und man giebt den kaiserlichen kirchlichen und andern neuen Einrichtungen, mit mehrer Einsicht in das wahre Beste, als bisher, nach. Noch folgt auch unten ein **Brief aus Brüssel.**

Am vorigen 29sten October haben die Austretungen der Donau und anderer Flüsse, und Ueberschwemmungen, deren man sich bey Menschengedenken nicht erinnert, in den Vorstädten von Wien, den umliegenden Gegenden, und in andern österreichischen Districten grosse Verwüstungen, und ungemein vielen Schaden angerichtet.

Preussen.

Die preußischen, nun so glücklich vollendeten, Unternehmungen in Holland haben einen neuen Beweis gegeben, wie vortheilhaft es auch in der Politik, so wie in andern

dern Dingen', sey, einen vorher wohlüberdachten Schritt rasch zu thun. Frankreich ist durch diesen raschen Schritt Preussens, genöthigt worden, da dadurch sich die Umstände so schnell änderten, seine so oft wiederholten Drohungen, daß es nie zugeben würde, daß fremde Mächte sich mit gewafneter Hand in die holländischen innern Angelegenheiten mischten, ohne Erfüllung zu lassen, und eine, ihm gewiß schwer angekommene, Friedens-Convention zu schliessen. Am 6ten November brachte ein Feldjäger aus Versailles diese, oben befindliche, von Frankreich, England, und Preussen geschloßne Friedens-Convention nach Berlin. So war der preußische Triumph vollkommen, und durch einen Friedensschluß bestätigt. Darauf sind auch die preußischen Truppen in der Mitte dieses Monats, und ein Theil noch früher, aus Holland zurückgegangen, bis auf 4000 Mann, die auf Ansuchen der Generalstaaten selbst, zur Sicherung des Ruhestandes, in verschiedenen holländischen Plätzen, um Amsterdam herum, die Winterquartiere bezogen haben.

Von dem chursächsischen Hofe ist dem preußischen, bey der Notification der Vermählung des Prinzen Anton mit der Prinzeßin von Toscana, die Erklärung geschehen, daß diese Vermählung keinen Einfluß in das bisherige politische System habe, und der Churfürst bey den eingegangnen Verpflichtungen des teutschen Fürstenbundes stets beharren würde. Man behauptet immer noch, daß der Münchner Hof diesem Bunde entweder schon beygetreten, oder doch sehr geneigt dazu sey.

Die Streitigkeiten mit Danzig stehen immer noch auf dem alten Fusse. Am Ende Octobers sind aber 300 preussische Husaren in die nahe bey Danzig liegenden Dörfer eingerückt, um den Contrebandhandel aus dieser Stadt zu hemmen.

In den inländischen Einrichtungen sind seit kurzen keine merkwürdige Veränderungen vorgefallen. Der König fährt fort seine guten Gesinnungen für die Verbesserung des Commerzes und der Wohlfahrt seiner Unterthanen immer mehr auszuführen, und dabey sein eigen Interesse nach-

zu-

zusetzen. So hat man berechnet, daß die im Anfange seiner Regierung, zum Ersatze der aufgehobenen Regie eingeführte, nachher aber wieder aufgehobene, Auflage auf das Mehl, einen Abgang von 800,000 Thalern jährlich an den königl. Einkünften betrage. Gleichwol ist keine andere Auflage, statt dieser, gemacht worden.

Die Kaufleute und Fabrikanten suchen nun die neuen Vergünstigungen zu benutzen. So machen viele Particuliers in Berlin, Potsdam, und andern Orten zu Zuckersiedereyen die nöthigen Anstalten, da die Splittgerbersche Handlung das Zuckermonopolium, das sie so lange gehabt, verloren hat. In Schlesien, und andern Gegenden hat das Commerz durchaus neue Betriebsamkeit bekommen, deren Folgen freylich nicht anders als langsam, aber ausgebreitet wohlthätig seyn können.

Der königliche Staatsminister, Graf von Herzberg, hat wieder in dem gegenwärtigen Jahre mitten unter den wichtigen politischen Geschäften, die seine Epoche so sehr zum Glanze Preussens auszeichnen, seine gewöhnliche Ermunterung des Seidenbaues in Geschenken und ausgetheilten Preißen, bethätiget. Obgleich in dem Sommer dieses Jahrs 1787, wegen der in der Seidenbauzeit eingefallenen schlechten Witterung, und der im vorigen Winter ausgegangnen vielen Maulbeerbäume, in den preußischen Landen wieder nicht so viel Seide, als im Jahre 1784 (da es 14,000 Pfund waren) gewonnen worden, so hat dennoch der edelmüthige patriotische Graf aus seinen eignen Mitteln, an 16 Personen Preiße ertheilt, an eine 10 Friedrichsd'or, an 9 Personen, die Seiden-Medaille, und 1 Friedrichsd'or, jedem, an 6 andern, jedem die Seiden-Medaille. Ausserdem hat er noch an 6 Personen, jeder 1 Friedrichsd'or und die Seiden-Medaille, für angepflanzte Maulbeerbäume, verschenkt, und mehr noch gethan, als er in der Ankündigung seiner Preiße für dieses Jahr versprochen hatte.

Ein anderer grosser Mann in Preussen, und ewig als Gesetzverbesserer verdient, der Großkanzler von Carmer, hat das Vergnügen gehabt, die, auch durch Ermunterung von

von ausgesetzten Preissen, erbetnen Untersuchungen über seinen Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuches für die preussischen Staaten, von mehrern Gelehrten eintreffen zu sehen. Bey Vertheilung der Preiße ist die grosse Preißmedaille von 50 Ducaten dem Geheimenrathe und Magistrats-Directeur Hippel zu Königsberg in Preussen, dessen Abhandlung sich über den ganzen Umfang der dritten Abtheilung des Personenrechts erstreckt, der zweyte Preiß dem Appellationsrathe von Globig zu Dresden, und das Acceßit dem Professor Eggers zu Kopenhagen, zuerkannt worden.

Teutschland.

Indem das Oberhaupt des teutschen Reichs sich jetzt mit seiner furchtbaren Macht gegen diejenige östliche Nation rüstet, deren kriegerischer Uebermuth und kühner Eroberungsgeist einstens die Veranlassung zu der immerwährenden **Versammlung der teutschen Stände** gab, sind bisher die Geschäfte dieser **Reichsversammlung** zu Regensburg wegen der noch fortdauernden Comitialferien, im Stillstande gewesen. Dagegen hat man bisher einen Theil der vaterländischen Gelehrten mit den allgemeinen Angelegenheiten des Vaterlandes sehr beschäftigt gesehen. Die Verfassung des teutschen Reichs ist seit einiger Zeit ein neuberegter Gegenstand der Schriftstellerey geworden. Es sind mehrere Abhandlungen erschienen, in denen allerhand Vorschläge und Meynungen zur Abhelfung der Mängel und Bedürfnisse der Reichsconstitution vorgetragen werden. Auch haben die seit mehrern Monaten nicht weiter öffentlich betriebenen Nuntiaturstreitigkeiten noch manche schriftliche Producte über die geistlichen Gerechtsame und über die kirchlichen Angelegenheiten hervorgebracht. Indessen sucht die päbstliche Parthey sich doch in der Stille noch immer zu verstärken, und ihre Anhänger, zur Aufmunterung für andere, zu belohnen. So ist der bayersche geheime Rath und Chef des geistlichen Departements, Häffelin, von dem alle kirchlichen Einrichtungen und Verordnungen in diesem Lande herrühren, nun würklich *) zum

*) Vergl. 4tes Stück des Journ. S. 419.

zum Bischof in partibus Infidelium über Chersones von dem Pabste ernannt und dem bekannten Hofprediger und Beichtvater des Churfürsten zu München, P. Ignaz Frank die Probstey zu Hebach gegeben worden. Der neue Bischof von Regensburg erfährt ebenfalls die Gewogenheit des Churfürsten und ist vor kurzem von demselben zum Probst des Collegiatstifts zu Altenötting und zum Ritter des h. Gebrgsordens creiret worden.

Ausser diesen Verbindungen und freundschaftlichen Verhältnissen, weiß der Pabst in Rom auch noch auf andere Weise sein System in Teutschland zu behaupten und seine Anmaassungen durchzusetzen. Das bisher verzögerte Breve Elegibilitatis für den Freyherrn von Dahlberg zum Coadjutor von Constanz ist nun zwar erfolgt, und ihm die bischöfliche Succeßion daselbst verstattet worden, aber er muß eine Summe von 70,000 Gulden in die päbstliche Schatzkammer dafür zahlen.

Der Churfürst von Cöln hat neuerlichst wieder einen Beweis seiner thätigen Regierung und seiner vortreflichen Denkungsart durch die Verordnung gegeben, daß er anstatt der bisherigen Specialprüfung, künftig ein Generalexamen der theologischen Candidaten zu mehrerer Erleichterung der Concurrenten und zu grösserer Aneiferung der Geistlichkeit unter eigner Aufsicht, alle Jahre zu Bonn halten will.

Wenn man bedenkt, von welcher Wirkung die Einsichten und Kenntnisse der Geistlichkeit auf das Volk sind, so wird man dem Lande Glück wünschen, wo der Regent selbst für die Führer des Volks so genau bedacht ist, um dasselbe immer mehr und mehr von Aberglauben, und Thorheiten der Unwissenheit zu befreyen.

Von einer andern Art der Thorheit, hat der Herzog von Coburg seine Unterthanen befreyt, indem er das Lotto abgeschaft, und alle Einsetzungen in fremde Lottos bey bestimmter Strafe verboten hat. Ein gleiches Vorhaben ist der Gegenstand einer Berathschlagung des Convents des gesammten Fränkischen Kreises geworden. Man will, wie bereits im Marggrafthume Brandenburg geschehen, allgemein

gemein in diesem Kreise das Lotto abschaffen, und verbieten.

Die Kriegsrüstungen und Werbungen, welche in einigen teutschen Ländern, in Beziehung auf den erwarteten Krieg gegen Holland, betrieben wurden, haben mit der Ursache dazu, seit der neuen Friedensdeclaration, wieder aufgehört. Die Aushebungen der Recruten im Heßischen, die Ankaufungen von Pferden, die Errichtung eines Magazins in Minden, sind wieder abbestellt worden. Indessen ist der Tractat für 12,000 Mann Hessen, die in brittischen Sold treten, doch wirklich geschlossen worden, und 8000 Mann davon sollen an Holland überlassen werden.

Anstatt der Uebel, die immer die Kriege, auch wenn sie auswärts geführt werden, zu begleiten, und diejenigen, die daran Antheil haben müssen, zu bedrücken pflegen, hat am Ende vorigen Monats ein anderes Uebel viele Oerter und Gegenden am Rheine, an der Donau, zu Passau, Salzburg, und im Oesterreichischen, betroffen. Eine grosse Ueberschwemmung hat vieles Unglück, und viele Verwüstungen in gedachten Gegenden angerichtet, und ist zu Salzburg, zu Wien, Linz, Passau, und an mehrern Orten schrecklicher, als je bey Menschengedenken, gewesen.

Von der Bevölkerung der so fruchtbaren pfälzischen Länder am Rheine hat man kürzlich in den öffentlichen Blättern einen auffallenden Beweis gelesen. Es sind aus diesen Ländern von 1776 bis 1786 über 9000 Menschen ausgewandert, und gleichwohl hat sich die Volkszahl mit einem Zuwachse von 21,099 Menschen vermehrt. Die gegenwärtige Anzahl der Volksmenge wird zu 404,085 Seelen angegeben. Eine andre öffentliche Angabe der Volksmenge in den herzoglich Wirtembergschen Landen, die 600,000 Menschen bestimmt, kommt mit unserer ehemaligen in den vorigen Jahrgängen gegebnen Berechnung von Wirtemberg, ganz genau überein.

Teutschland hat im vorigen Monate das Glück gehabt, zwo erhabne liebenswürdige Prinzeßinnen mehr aus fremden Ländern zu erhalten. Die Schwedische Prinzeßin

Sophie Albertine hat als Aebtißin zu Quedlinburg Teutschland zu ihrem zweyten Vaterlande bekommen, und ebenfalls die Prinzeßin Marie Theresia von Toscana, welche am 18ten October zu Dresden mit dem Prinzen Anton von Sachsen, vermählt worden.

Italien.

Bey den Erschütterungen, die die **römische** Hierarchie in unsern Zeiten erlitten hat, ist es ein tröstender Gedanke für den Pabst, daß noch in manchen Gegenden seine Autorität so respectabel und seine Macht so angesehen ist. Besonders findet sich diese fromme Ergebenheit in den Staaten jenseits der Pyrenäen und in einigen andern Provinzen, die von religiöser Aufklärung und Liebe zur geistlichen Freyheit bisher frey geblieben sind. Um diese treue Anhängigkeit und das alte Interesse zu erhalten, hat Pius vor kurzem Belobungsbreven an die Regentin von Portugall, den König von Spanien und an den Herzog von Parma geschickt, worinn er ihnen seinen besondern Seegen ertheilt und sie zur eifrigen Fortsetzung der so lobenswürdigen heiligen Inquisitionen, und zur fernern strengen Aufsicht auf die rechtgläubige Kirchenzucht ermuntert und ermahnet. Eine andere Belobungs- und Erwählungsbulle ist an den bekannten geistlichen Rath des Münchener Hofes, Hrn. Häffelin, erlassen, und derselbe wegen seiner geneigten Bemühungen für den guten Fortgang der päbstlichen Angelegenheiten in Bayern, zum Bischof von Chersoneß ernannt worden. Bey diesen angenehmen Beschäftigungen und diesen günstigen Gesinnungen mehrerer Höfe für die Erhaltung des römischen Systems, hat der heil. Vater auch die Freude gehabt, die Familie seines geliebten Neffen, des Herzogs Ludwig Braschi durch einen Prinzen von dessen Gemahlin, der Prinzeßin Falconnieri, vermehrt zu sehen. Dagegen aber ist er in eine politische Verlegenheit gerathen. Bey dem Kriege der Pforte mit Rußland hat letzteres durch seinen Agenten zu Rom, Hrn. Santini, und nachmals durch den Gesandten am Turiner Hofe, Prinzen Jussupof, um die Aufkaufung von Lebensmitteln im Kirchenstaate und um den freyen Gebrauch des Hafens zu

Ancona für die rußische Flotte ersuchen lassen, im Fall dieselbe das türkische Albanien angreifen sollte. Der Pabst hat aber Bedenken getragen, hierauf sogleich eine sichre Erklärung zu geben, und beschlossen, über die Zulassung dieses Ersuchs erst das Gutachten des Madridter und Versailler Cabinets einholen zu lassen.

In gleichen noch unbestimmten Verhältnissen mit den kriegführenden Mächten befindet sich dermalen **Venedig**. Rußland wünscht natürlich, daß die Republik zur Parthey gegen die Pforte bewogen würde. Der venetianische Gesandte zu Wien, Hr. Delfino, hat auch mehrere Conferenzen und Verabredungen mit dem Fürsten von Kaunitz gehalten. Der Senat läßt auch die Arbeiten und Rüstungen im Arsenale lebhaft betreiben und die insularischen Besitzungen, besonders die Insel Corfu, in guten Vertheidigungsstand setzen. Indessen geschieht dieß jetzt doch mehr zur Sicherheit und Beschützung des eigenen Gebiets; und die Republik wird um so mehr zur Neutralität bewogen, da sie aufs neue mit Tunis in eine feindschaftliche Lage sich versetzt sieht. Der barbarische Regent hat nämlich nach dem dreymonatlichen Waffenstillstande von keinen friedlichen Unterhandlungen wissen wollen, und den Frieden nur bey den größten Aufopferungen und bey Zulassung seiner vielen Prätensionen, versprochen. Der Viceadmiral Condulmero ist deshalb von Malta nach der tunesischen Küste abgesegelt, um die Feindseligkeiten aufs neue anzufangen.

Indessen steht **Neapel**, wie bekannt, in freundschaftlicher Verbindung mit dem Petersburger Hofe, und der Hafen zu Brundiß ist vermöge eines Tractats für den Aufenthalt einer rußischen Flotte bestimmt. Gleichwohl wird der König beyder Sicilien, auch wegen der Conjuncturen mit dem väterlichen Hofe, vorerst gewiß keinen offenbaren Antheil an dem Kriege gegen die Osmannen nehmen. Die Regierung dieses Landes fährt übrigens fort, auf nützliche Einrichtungen und Verbesserungen des Staats aufmerksam zu seyn. Nach der vor einiger Zeit veranstalteten Volkszählung, ist beschlossen woreen, die Zahl der Franciscanermönche in Sicilien, die sich daselbst auf 4000 beläuft, bis

bis auf 1800 herunter zu setzen. Ein neuliches Erdbeben auf dieser Insel erfüllte schon alle Einwohner wieder mit Schrecken, endigte sich doch aber mit wenigem Schaden. Die fürchterlichen Verwüstungen, die diese physische Revolution im Jahre 1783 anrichtete, werden schon immer unsichtbarer, und Bevölkerung und Wohlstand haben bisher schon ansehnlich wieder gewonnen. Die **Population** von **Meßina** belief sich im vorigen Jahre auf 300,000 Menschen, und das Commerz beschäftigte 277 ausländische Schiffe. Im Neapolitanischen ist auch die letzte Messe zu **Salerno**, die bisher von weniger Bedeutung war, sehr stark besucht gewesen. — Die Streitigkeiten mit dem römischen Hofe sind ihrer Beendigung bisher nicht näher gekommen, und die Hofnung zu einer baldigen Beylegung derselben kann ebenfalls nur geringe seyn. Indessen dauern die Negotiationen fort, und der päbstl. Cardinal-Staatssecretair hat bey einer Privatreise nach Neapel sich selbst an den dortigen Hof begeben und die Unterhandlungen betrieben.

Die Uneinigkeiten und Irrungen der Republik **Genua** mit dem Turiner Hofe dauern ebenfalls fort und eine friedliche Uebereinkunft wird immer zweifelhafter. Der sardinische Monarch will die in Besitz genommenen genuesischen Ortschaften nicht wieder zurückgeben und macht überdem noch andre Ansprüche und Foderungen. Es sind auch wieder von Seiten Piemonts neue Feindseligkeiten gegen die Republik verübt worden. Unter andern ist von den sardinischen Truppen eine starke Batterie gegen die kleine genuesische Stadt **Pieve** errichtet und dieselbe bereits bombardirt worden. Der Senat zu Genua hat bey diesen Umständen, zur Vertheidigung des Staats 8 Millionen bestimmt, und es werden alle Anstalten gemacht, um den sardinischen Truppen die Spitze zu bieten, welche an den Gränzen die Feindseligkeiten fortsetzen.

Gegen die geistlichen Reformen im Großherzogthume **Toscana**, die ihrem erhabenen Urheber so viele Ehre machen, waren unter andern Gegenbemühungen und Widersetzlichkeiten, bisher viele Blätter und Schriften erschienen,

nen, die die neuen kirchlichen Einrichtungen mit partheyischer Schmähsucht und fanatischer Bitterkeit bestritten, und die gute Ordnung zu stören und das Volk aufzuhetzen suchten. Um diesen schändlichen Absichten vorzubeugen, hat der Großherzog unterm 29sten Sept. ein Edict erlassen, durch welches die Einführung und Verkaufung dieser Schriften aufs schärfste verboten und die Vorfindung jedes Exemplars derselben mit einer Geldstrafe von 10 Scudi belegt worden ist. Man vernimmt indessen noch nichts von der fernern Ausführung der großherzoglichen Entwürfe zur Verbesserung der kirchlichen Einrichtungen.

Frankreich.

Der vorige Monat war für dieses Reich ein entscheidender Zeitpunct. Krieg und Frieden lagen auf der Wagschaale: und ungewisse Erwartung herrschte allgemein, welcher von beyden den Vorschlag gewinnen würde. Plötzlich aber endigte der 27ste October die politischen Verwickelungen und kriegerischen Besorgnisse, und die an diesem Tage mit England geschloßne Convention sicherte aufs neue die Ruhe und Eintracht zwischen beyden Mächten. Alle Kriegsanstalten und Operationen sind darauf von beyden Seiten eingestellt und rückgängig gemacht worden. Während dieser Rüstungen war der Bestand der französischen Marine, nach einem bekanntgewordenen glaubwürdigen Etat, folgender: Zu Brest befanden sich 32 Linienschiffe, worunter 1 von 118 und 5 von 110 Kanonen, 27 Fregatten und 4 Corvetten; zu Rochefort 15 Liniensch. 13 Fregatt. und 12 Corvett.; zu l'Orient 5 Liniensch. und 4 Fregatt.; zu Toulon 17 Liniensch. 14 Fregatt. und 9 Corvetten; also 69 Schiffe von der Linie, 58 Fregatten und 25 Corvetten, zusammen 155 Kriegsschiffe, zu denen noch 3 Linienschiffe kommen, mit deren Erbauen man damals begriffen war.

So sehr die Regierung im vorigen Monate mit jenen kriegerischen Vorkehrungen und mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt gewesen ist, so sind doch darüber die innern Geschäfte und die Ausführung des neuen Ersparungssystems nicht bey Seite gesetzt worden. Am 25.

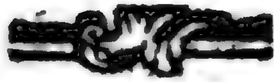
Oct. ist ein Arret des Staatsraths erschienen, wodurch von den Pensionen, Dimißionsgehalten und Zulagen ein verhältnißmäßiger beträchtlicher Abzug gemacht, und die jährliche Ausgabe für alle diese Bewilligungen von 28 Millionen auf 15 Mill. Livr. reducirt wird. Ausser dieser Einschränkung, die natürlich viele Unzufriedene gemacht hat, ist die Kammerdienerschaft des Königs von 24 auf 12, die Zahl der Spionen bey der parisischen Polizey von 28,000 auf 14,000, und der Marstall bis zu 1203 Pferde, vermindert worden. Jetzt ist man beschäftigt, die Leibgarde und die Compagnie der 100 Schweizer zu verringern. Ueberdem soll die Ecole militaire aufgehoben werden und das desfallsige Reglement ist schon am 9ten Octob. vorgängig bekannt gemacht. Auch hat der Staatsrath beschlossen, die Festen, Thürme und Wälle von 80 kleinen Städten schleifen zu lassen, und den Staab, der damit verknüpft ist, aufzuheben.

Mitten unter diesen Einrichtungen sieht man mit Verwunderung, daß das Parlament zu Paris seit seiner Zurückberufung noch immer fortfährt, den neuen Verfügungen sich zu widersetzen und die Plane der Administration zu erschweren. Die Stadt Paris hat vor kurzem mit königl. Autorisirung eine Anleihe von 12 Mill. vermöge einer Lotterie von 50,000 Loosen zum Besten der aufzubauenden 4 Hospitäler errichtet, und diese Unternehmung beym Parlamente gerichtlich denunciirt. Allein, die Einregistrirung ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Das Parlament von Guienne hat sogar Befehl gegeben, in seinem ganzen Bezirke keine Lettres de Cachet anzunehmen, und alle diejenigen, die dergleichen bringen, in Verhaft zu nehmen, weil diese Lettres de Cachet ein Mißbrauch der königlichen Autorität wären. Ueberhaupt ist das bisherige Verfahren der Parlamenter eine auffallende Erscheinung, und die Vernichtung der Beschlüsse einer ganzen hohen Nationalversammlung durch die Parlamenter wird auf immer eine merkwürdige Epoche in der französischen Geschichte bleiben.

Der

Der Exminister Hr. von Calonne hat zu Londen eine Rechtfertigung seiner Administration unter dem Titel: Reqnete au Roi, herausgegeben. Der Inhalt dieser Vertheidigung beweiset wenigstens, mit vielen andern Dingen, in welchem erschöpften Zustande sich die Finanzen Frankreichs befinden, und wie unrichtig und übertrieben die Angaben und Berechnungen sind, welche Herr Necker von denselben bekannt gemacht hat.

Bey den vorhabenden Reductionen, die sich fast über alle Gegenstände der Hof- und Staatsausgaben erstrecken, soll doch das Militair in einen bessern Zustand gesetzt und die gesammte Landmacht bis auf 180,000 Mann vermehrt werden, über die der Prinz von Condé, der Marschall von Broglio und der Marschall von Stainville das Commando haben sollen. In dieser und andrer Rücksicht wollen mehrere Personen, die Kenntniß von Staatsangelegenheiten haben, behaupten, daß der Anfang des kommenden Jahrs kriegerisch aussehen und die so eben wieder festgestellte Ruhe nicht lange dauern dürfte. Besonders schmeicheln sich auch die Handelsleute, daß die dermalige Harmonie des englischen mit dem französischen Hofe nicht von Bestande seyn werde. Denn die Klagen über den Schaden des Commerztractats mit England werden immer grösser und allgemeiner, und Manufacturen und Fabriken liegen danieder. Das dießjährige Mißrathen der Seide und das schleunige Aufkaufen derselben in Italien von den Engländern hemmt vornemlich die industriösen Erwerbungen dieser Art. Zu Lyon sind allein 8000 Arbeiter ausser Brod gesetzt, und zu Amiens, Abbeville und in andern Städten ruht ebenfalls Kunstfleiß und Beschäftigung. Zu Lyon hat indessen dieser üble Zustand der Manufacturen eine ruhmwürdige Wohlthätigkeit erweckt. Man hat eine Subscription zur Unterstützung der armen Fabrikanten, und um ihr Auswandern zu verhindern, eröfnet, und in kurzer Zeit sind 900,000 Livres zu diesem Behufe beysammen gewesen. Zu Rouen und an andern Orten will man dieses Beyspiel der edelsten Großmuth nachahmen.



Spanien.

Indem die Erscheinung des Osmannischen Gesandten, **Achmet Wasif Effendi**, an dem Madriter Hofe am 30sten Sept. die Augen der Neugierigen auf sich zog, war das Ministerium mit ganz andern Dingen wegen der kritischen Lage der Angelegenheiten zwischen England und Frankreich, beschäftigt. Der zweifelhafte Ausgang der Unterhandlungen beyder Höfe und die eigene Erklärung des englischen Ministers zu Madrit, Herrn **Liston**, „daß Großbritannien es keineswegs zugeben würde, wenn Frankreich die preußischen Unternehmungen in Holland zur Erlangung der gebührenden Satisfaction, verhindern würde," verursachten, zufolge der Familienallianz mit Frankreich, mehrere kriegerische Zubereitungen und Rüstungen von Seiten Spaniens. Zu Cadix und Carthagena lagen schon 10 Linienschiffe in der Ausrüstung. Während dieser Rüstungen bestand die spanische Marine, nach einer bekanntgewordenen Liste, aus 8 Schiffen von 112 Kanonen, aus 3 von 98, aus 40 von 74, aus 5 von 58, aus 2 Fregatten von 44, und aus 31 von 36 Kanonen. Unter den Linienschiffen waren 30 neuerbauete und 12 mit Kupfer überzogen.

Bey der dürren, brennenden Hitze und dem Mangel an Wasser, wodurch die mittlern Theile des Reichs aller Fruchtbarkeit und alles Wohlstandes beraubt werden, ist es ein auffallender physischer Contrast, daß der industriöse Flor der äussern Provinzen mehrmals durch den gewaltigen Ueberfluß eben dieses Elements dahin gerissen und vernichtet wird. So haben seit einigen Jahren die nordöstlichen Provinzen Catalonien und Arragonien und das südliche Gallicien sehr durch **Ueberschwemmungen** gelitten, wovon die Lage am Fuße der Pyrenäen und der Sierra Morena und an benachbarte Meere, als die natürliche Ursache anzugeben ist. Doch sind diese Ueberschwemmungen nie so reissend und die angerichteten Verwüstungen nie so schrecklich und verheerend gewesen, als vor kurzem in der Provinz Navarra. Der dasige kleine Fluß Arragon, an dem die Stadt **Sangueßa** liegt, schwoll plötzlich des

Nachts

Nachts zu einer so übermäßigen Höhe an, daß er alles überströmte, die Mauern dieser Stadt einstürzte, alle Häuser, die man auf 1500 rechnet, bis auf 4 oder 5, in seinen Fluthen fortriß, und die größte Zahl der Einwohner ersäufte, so daß kaum der dritte Theil derselben sein Leben durch die Flucht in höhere Gegenden hat retten können.

Die fortdauernde Zufuhr vieler kostbaren Waaren und Reichthümer aus den entfernten Nebenländern, beweiset hinlänglich, in welchem guten Zustande sich bey der jetzigen friedlichen Periode die Hauptzweige der spanischen Handlung befinden, und wie sehr die Anbauung und Benutzung der Colonien unter der jetzigen Regierung vermehrt worden ist. Besonders wird der Besitz der philippinischen Inseln durch das directe Commerz dahin jetzt erst recht einträglich und wichtig für das Mutterland, und die Actionairs der jungen ostindischen Compagnie gewinnen sehr ansehnlich. Noch vor kurzem sind zu Cadix 2 reichbeladene Schiffe von Manilla und auch mehrere Fahrzeuge mit Gold und andern kostbaren Sachen aus Havanna, dem Sammelplatze der westindischen und americanischen Schiffe, angelangt. Mit dem zugleich eingetroffenen Kriegsschiffe, Astuto, war auch der bisherige Regent der Audienza zu Mexico übergekommen, den der König nach seiner Ankunft zum Rath von Indien ernannt hat. Er ist in Europa ein auffallendes Beyspiel von Privatreichthume. Sein Vater hinterließ allein 45 **Millionen**, und mit seiner jetzigen Frau, der Tochter eines Bergbauers, bekam er ein Heyrathsgut von 3½ Mill. Piaster. Mann kann hieraus auf die fortwährende unermeßliche Ausbeute der mexicanischen Bergwerke schließen, da die Proprietäre einiger Minen, selbst nach den vielen und grossen Abgaben an die Krone, noch solche Summen besitzen.

Der vor kurzem in öffentlichen Blättern gemeldete Vorfall, daß der Professor zu Salamanca, D. Michael Velandez in die Inquisition gerathen sey, weil er Ernesti fundamenta doctrinae solidioris als Lehrbuch bey seinen Vorlesungen zum Grunde legen wollte, scheint unsern obigen Nachrichten von dem gemilderten Verfahren der

In-

Inquisition und von der toleranten Denkungsfreyheit der Nation zu widersprechen. Allein dieser einzelne Fall an Einem Orte kann zu keinen Folgerungen auf ein ganzes Corps, noch weniger auf eine ganze Nation, dienen. Wie unrichtig würde z. B. im Auslande die Vorstellung von dem Zustande der Aufklärung in den preußischen Staaten gewesen seyn, wenn man bey den Widersetzungen eines Theils der Bewohner von Berlin gegen die Einführung eines neuen, bessern Gesangbuchs vor einigen Jahren, auf die Denkungsart und auf die religiösen Einsichten der ganzen Nation, hätte schliessen wollen? Und wie möglich ist es in dem grossen Spanien, daß von den 18 Inquisitionen, die in der Monarchie existiren, eine oder die andre durch mehrere Umstände veranlaßt werde, die ketzerischen Züchtigungen der vergangnen Zeiten zu erneuern? Dagegen ist es ein neuer Beweis des Fortgangs der Litteratur in Spanien, daß ausser der Monatsschrift, die wir noch im vorigen Jahre *) als eine merkwürdige Erscheinung angeführt haben, nun auch noch ein **periodisches Werk** von einer Gesellschaft zu Madrit veranstaltet wird, von welchem wöchentlich 3 Bogen erscheinen, und welches einen reellen Auszug aus den teutschen, französischen, englischen, holländischen, und italienischen Zeitschriften enthalten soll.

Großbritannien.

Wenn jemals ein Zeitpunct gewesen ist, wo das brittische Ministerium mit einmüthiger Entschlossenheit und weiser Vorsicht auf bedenkliche Situationen sich vorbereitete, und mit raschem Vorsprunge dann die Entwickelung der Krisis selbst machte, so war dieß gewiß im vorigen Monate. Alle Hauptanstalten und Kriegsvorbereitungen waren schon gemacht, und ansehnliche Flotten konnten mit dem ersten Befehl in See gehen. In Ausrüstung waren gesetzt: 40 Linienschiffe, 5 von 50 Kanonen, 37 Fregatten, 49 Cutters und Sloopen, überdem Brander und Yachten, zusammen 144 Kriegsschiffe. Durch die bekannte Convention

*) S. November 1786, S. 1101.

tion sind nun aber diese Rüstungen wieder eingestellt und auch das Parlament ist vom 15ten auf den 27sten November prorogirt worden. Die gesammten Kosten der gemachten Rüstungen belaufen sich über 1 Mill. Pf. Sterl., wovon die Hälfte auf die Bemannung und Verproviantirung der Flotte zu rechnen ist. Aber die Flotte ist es auch, die Englands Macht und Ansehn erhält, und für welche keine Kosten gespart werden. Sie ist auch jetzt in einem furchtbaren Stande, und hat allein 106 Linienschiffe von 110 bis 60 Kanonen jedes, die alle zum Kriege dienstfähig sind. Der oberste Befehlshaber, und erste Admiral über diese gesammte Seemacht ist anjetzt der berühmte Lord **Rodney**, mit dem Titel eines **Vice Admirals von Großbritannien.** Der zweyte nach ihm ist der **Contre-Admiral von Großbritannien, George Darby.** Bekanntlich ist die Stelle eines Lord high Admiral, oder Großadmirals, die nur an hohe Personen, und an Prinzen gegeben wird, seit langer Zeit unbesetzt, und die Geschäfte dieses Amts werden von 7 Commissarien und dem Admiralitätsgerichte, verwaltet. Jene ersten Seecommandeure, Rodney und Darby, führen die Flagge und das Wappen des Reichs. Alle übrigen Admirale führen die Flaggen nach den drey Divisionen von der rothen, weissen und blauen Flagge, wobey zu bemerken, daß von der rothen Flagge kein Admiral existiret; und dieß soll daher kommen, weil die rothe Flagge in einem Treffen mit den Holländern verloren gegangen ist.

So wohlthätig für das Reich, für dessen Handlung und Schiffahrt die Fortdauer des Friedens und der gemeinen Ruhe ist, so vortheilhaft ist dagegen der Krieg im Osten der englischen Handlung geworden. Rußland kann bekanntlich beym Abschicken einer Flotte nach dem mittelländischen Meere die brittischen Häfen nicht gut entbehren, und bey dieser eingetretenen Nothwendigkeit läßt sich der Petersburger Hof zu einem neuen Commerz-Tractate mit England geneigter finden als vorher. Die Negotiationen deshalb sollen jetzt auch wieder aufs neue angefangen werden, und der Minister Fitzherbert, der erst kürzlichst

lichst von Petersburg zurückgekommen war, wird ehestens wieder dahin abgehen.

Bey diesen Aussichten für die englische Handlung und bey dem dermaligen allgemeinen Flor derselben, hat auch der innere Verkehr seit einem Jahre Erleichterung durch das verbesserte Postwesen, empfunden. Der Urheber dieser wichtigen Reforme, war bekanntlich der Directeur des plaisirs zu Bath, John Palmer. So viele Einwendungen und Vorwürfe man auch anfänglich diesem Plane machte, der in einem Tanzsaale erfunden war *), so nützlich und wohldurchdacht zeigt er sich bey der Ausführung. Die Einnahme des General-Postamts ist bey dieser neuen Posteinrichtung jährlich um 20,000 Pf. Sterl. vermehrt worden.

In Dublin verstarb am 24sten October der bisherige Lordlieutenant oder Vicekönig von Irland, Herzog von Rutland, in einem Alter von 33 Jahren. Er war der Sohn des bekannten Marquis von Granby, und hatte während seiner Regierung sich sehr die Liebe der Irländer zu erwerben gewußt. Zum Nachfolger in dieser wichtigen Stelle, deren Einkünfte man auf 17,000 Pf. St. schätzt, ist der **Marquis von Buckingham** ernannt, der schon ehemals unter dem Namen Graf Temple eben diesen Posten auf einige Zeit bekleidet hat. Dieß ist denn in fünf Jahren die sechste Besetzung der irischen Statthalterschaft, welche Regierungsveränderungen auch alle zu seiner Zeit in unserm Journale angeführt worden sind. Im Jahre 1782 regierte über Irland, Graf von Carlisle; ihm folgte der Herzog von Portland; darauf kam der Graf von Temple; dann der Graf von Northington; nach diesem der Herzog von Rutland, und jetzt wieder der Marquis von Buckingham.

Bey den neuen Einrichtungen und Verbesserungen, die der jetzige General-Gouverneur von Indien, Graf von Cornwallis, mit vieler Thätigkeit betreibt, hat ers auch für nothwendig gefunden, bey der überlegenen Macht der in-

*) S. Jahrg. 1786, Novemb. St. S. 1166 u. f.

indianischen Seapoys, das europäische Militair zu vermehren. Die Ostindische Compagnie läßt daher vier neue Regimenter in England anwerben, und bezahlt für jeden Recruten das ansehnliche Handgeld von 3 Guineen. Auch werden ausser diesen neuen englischen Truppen, Verstärkungen aus Hannover nach Indien geschickt, welches Land jetzt die vornehmste Goldquelle von England, und größtentheils davon, auf verschiedene Arten, abhängig ist.

Dänemark.

In keinem Lande wird anjetzt so viel, wie in den dänischen Staaten, über die Gegenstände der Finanzen und der Staatswirthschaft, geschrieben, raisonnirt, und deraisonnirt. Die Regierung läßt alle diese Schriftsteller die uneingeschränkteste Preißfreyheit geniessen, wenn sie auch zuweilen bis zu den unschicklichsten Beleidigungen, aus Privatabsichten, oder Privatleidenschaften, die Preßfreyheit mißbrauchen. Indessen wird das Gute benutzt, das schlechte stillschweigend übergangen, und die Plane die man zur Verbesserung der Staatswirthschaft gemacht hat, gehen ihren Gang fort, und nähern sich zum Theil, wie z. E. die grosse neue Münzoperation, ihrer Ausführung. Alle neue Einrichtungen, wenn sie noch so gut und heilsam sind, müssen Tadel, Widersprüche und Chicanen erfahren. Die Folgen sind die besten Widerlegungen. So hat der Kammer-Secretair Kamphöoner zu Kopenhagen eine Beschreibung der in den Herzogthümern Schleswig und Holstein niedergelegten Domainen herausgegeben, nach welcher seit dem Jahre 1765 daselbst bisher 52 Güter vertheilt sind, die mit Ausnahme von 4 nicht angegebenen, einen Flächeninnhalt von 44,356 Tonnen ausgemacht haben. Der Gewinn an jährlich stehender Einnahme davon ist 18,799 Rthlr. 10 Lßl., und an baaren Kaufsummen

596,252

596,252 Rthlr. 4 Schl., deren Zinsen mit den Revenüen zusammengenommen, jährlich ein Plus von 42,649 Rthlr. 22 Lßl. betragen. Das Maas der dem Forstamte vorbehaltenen Hölzungen macht 6454 Tonnen 3 Scheffel aus, und 776 Familien sind neu etablirt. Das politische Journal hat im Februar Monatsstücke dieses Jahrgangs schon eine Uebersicht dieser Operationen gegeben, welche aber nur die Niederlegungen betraf, die seit 1770 nach neuen solidern Grundsätzen gemacht worden. Dieß und die daher zu machenden Anmerkungen dienen zu Stützen der Wahrheit und des Ruhms derer, welche jene Grundsätze zu einer Zeit anwandten, da man ihr fast allgemein entgegen dachte, und handelte.

Zur Sicherheit für Mangel und Uebertheurung an Lebensmitteln sind kürzlichst verschiedene ältere königliche Verordnungen wiederholt eingeschärft worden. Auch ist unterm 24sten October ein königl. Placat, betreffend die doppelte Steuern, und die doppelte Mannschaft, welche nach dem 3ten Buche, 14ten Kap. 26sten Artikel des nordischen Gesetzes von allen zum Unterbrauch gebrauchten Ländereyen in dem Königreiche Norwegen, zu entrichten sind, aus der königlichen Rentekammer publiciret worden.

Die dänische Staats-Kanzley hat an dem, um Dänemarks Regierung so lange her höchstverdienten Staats-Minister, Herrn von Schak-Rathlow, einen Präsidenten erhalten, so wie die teutsche Staats-Kanzley unter dem Präsidium des Staats-Ministers, Grafen von Bernstorff steht. Es werden nunmehr bey der dänischen Kanzley verschiedene Reformen und wichtige Veränderungen vorgenommen.

Nach

Nach den neuesten Berichten des Lieutenants Egede, von seiner Station bey Island, ist die Hofnung zur Wiederentdeckung des alten Grönlandes sehr vermindert worden.

Der Handel und die Schiffart nach Ost- und West-Indien wird anjetzt mit besonders glücklichem Erfolge, vornehmlich der westindische Handel sehr glücklich, betrieben. Letzterer soll in dem Zeitraume eines Jahrs grosse Summen Gewinn eingebracht haben. Der Ostse- und guineische Handel kommt auch anjetzt, da er einer neuen Compagnie, wie bereits gemeldet, überlassen worden, auf einen ganz neuen Fuß, und läßt viele Vortheile hoffen.

Nach einer neuern Berechnung beträgt die Volksmenge auf der Insel Laland, zusammen 34,346 Menschen. Die Grösse des Landes enthält 12 Quadratmeilen, welche zu 41,089 Tonnen Hartkorn angesetzt sind. Der jährliche Ertrag der königlichen Einkünfte von dieser Insel macht 109,953 Rthlr. aus.

Von dem Besuche des Königs von Schweden, der unerwartet am 27sten October zu Kopenhagen anlangte, und einige Tage daselbst verweilte, wie auch von den übrigen bemerkungswürdigen Vorfällen in Dänemark, giebt der unten folgende **Brief aus Kopenhagen** die fernern neuesten Nachrichten.

Schweden.

Der König hat den 15ten Jahrstag der von ihm am 19ten August 1772 so glücklich bewirkten Staats Revolution auf eine feyerliche Art begangen. Er kam am gedachten Tage von dem Lustschlosse Drotningholm, auf einem ganz neuen Wege, nach der Hauptstadt Stockholm. Hier

legte er Selbst den Grundstein zu einer Brücke, welche neu errichtet wird, und zum Palais führt, und die eine herrliche Aussicht auf den grossen Markt geben wird. Da soll auch die Statüe des Königs Gustaphs Adolphs stehen, die eine der schönsten Zierden der Stadt werden wird. Am selbigen Tage ertheilte der König auch den Deputirten des Bauernstandes von Ostgothland Audienz, welche gekommen waren, um ihm für die, gegen eine jährliche Abgabe ertheilte Freyheit der eignen Branteweinbrennereyen Dank abzustatten.

Dieser Gegenstand ist noch immer in ganz Schweden in Bewegung. Einige nehmen die königlichen Erbietungen, gegen eine bestimmte Abgabe Brantewein zu brennen, mit Dank an. Andere, und vielleicht die ansehnlichsten des Reichs, behaupten, daß theils diese Abgabe zu hoch angesetzt, theils gar nicht statthaft, und das Branteweinbrennen ein natürliches Recht der Einwohner sey. Diese Gährungen könnten auf einem allgemeinen Reichstage gestillt werden, zu dessen Zusammenberufung der König aber, aus mehrern Gründen, nicht geneigt scheint. Indessen werden die Stimmen und Bewilligungen der Abgaben einzeln, nach den Dörfern und Districten eingeholt.

Da Schweden dieses Jahr eine so gesegnete Erndte gehabt hat, wie in langer Zeit nicht gewesen, und weder zur Consumtion der Einwohner, noch selbst zur Brauerey und Brennerey, Getreide von auswärts her nöthig seyn wird; so ist eine königliche Verordnung ergangen, nach welcher alle Bauern, die einen Hemman, und noch weniger Land besitzen, ihr Getreide an die Magazine der Krone verkaufen können. Man bezalt ihnen 3 Reichsthaler 24

Schil-

Schillinge für die Tonne, welches ein vortheilhafter Preis für sie ist.

Gegen Ende des vorigen Monats unternahm der König eine Reise nach den südlichen Provinzen des Reichs, und gieng über Norkiöping und Ecksiö nach Malmoe. Von da segelte er unvermuthet nach Dänemark über, und kam am 27sten October zu Kopenhagen an, wo vorher Niemand von seiner Ankunft unterrichtet war. Da er nicht incognito kam, so ist dieß wohl eines der seltensten Ereignisse in der Geschichte, daß ein König so unvermuthet als König einen fremden königlichen Hof besucht. Er blieb einige Tage in Kopenhagen, wo ihm zu Ehren viele Feste und Feyerlichkeiten gehalten wurden, und gieng darauf wieder nach Schweden zurück. Ob seine Reise auch grosse politische Absichten gehabt habe, läßt sich zwar nicht mit Gewißheit sagen, ist aber unwahrscheinlich, da, bey dem gegenwärtigen Frieden der europäischen christlichen Mächte unter einander, Schweden eben keine Ursachen und Aussichten hat, wenigstens vorjetzt nicht, neue Allianzen und Verbindungen mit grossen neuen Vortheilen einzuleiten, die den Gefahren das Gleichgewicht hielten.

Polen.

Wenn auch Polen bey einem entstehendem Türkenkriege die genaueste Neutralität beobachten will, so kann dieses Reich doch, wegen seiner Lage, nicht ohne Antheil bleiben. Dieß ist auch gegenwärtig der Fall. Die Truppen der Republik zogen sich, auf Befehl der Regierung, bey Kaminiec, zum Theil zusammen, und diese Festung wurde mit mehr Besatzung verstärkt. Die türkischen Gouverneure zu Bender und Choczim, schickten dem Commendanten zu Kaminiec die Versichrung, daß sie Ordre hätten, gegen Polen die freundschaftlichste Nachbarschaft zu

unterhalten. Die Pforte wünscht auch nichts mehr, als mit Polen in Friede zu bleiben. Rußland hat ebenfalls der Republik die Neutralität anrathen lassen. Aber gleichwol mußte Rußland, Durchzug, Unterhaltung und Quartiere für einen Theil der Armee verlangen. Das Conseil zu Warschau ließ auf die erste Andeutung davon Vorstellungen thun, die sich auf die widrigen Folgen bezogen, welche aus diesem Schritte für Polen entstehen könnten, da es vorjetzt neutral sey, und da zumal der grosse Mangel, der in der polnischen Ukraine und in Volhynien herrscht, eine schreckliche Noth verursachen könnte. Aber nachdem der rußische Gesandte zu Warschau in einer ministeriellen Note am 18ten October anzeigte, daß die gegenwärtigen Umstände es der Kaiserin unumgänglich nothwendig machten, einen Theil ihrer Armee unter dem Commando des Grafen von Romanzow in Polen einrücken zu lassen, und daß die aufrichtige Freundschaft zwischen Rußland und Polen ihr das Vertrauen einflösse, daß man in dieser Rücksicht alle Erleichterungsmittel vorfinden werde, um so vielmehr, da dieser Durchzug den Einwohnern so wenig zur Last fallen, daß er ihnen vielmehr vortheilhaft seyn werde, in Absicht der strengen Befehle zur Mannszucht, und der Bezalung der Nothwendigkeit; so antwortete der polnische Hof darauf, daß er bey diesen Umständen das Verlangen und Vertrauen hege, daß die angekündigten Versicherungen von der strengsten Kriegszucht der rußischen Truppen, und daß sie alles benöthigte zu dem gangbaren Marktpreise bezalen würden, erfüllt werden möchten. In Absicht der Lieferung und Bestimmung der Preise wolle das Conseil die dienlichsten Maasregeln nehmen.

Bald drauf erfolgte der Einmarsch von 10,000 Mann Russen bey Bialocerkiew in Polen. Sie nahmen die Quartiere in der Gegend um Niemirow, und es folgten immer mehrere Truppen nach, so daß sie sich ansehnlich vermehrten. Die ganze Armee unter dem Feldmarschalle von Romanzow soll 60,000 Mann stark werden, es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dieses ganze Heer in der polnischen Ukraine Quartier nehmen wird, obgleich der Feldherr selbst auf einem Landgute daselbst sein Hauptquartier haben

wird.

wird. Bald nach dem Einmarsche der Russen wurde eine Convention zwischen dem Feldmarschalle von Romanzow, und dem Grafen Potoki, obersten Befehlshaber der polnischen Truppen in der Ukraine, geschlossen, welcher zufolge die polnischen Truppen die türkische Grenze verlassen, und sich tiefer ins Land zurückgezogen haben. Unterdessen hat das Conseil zu Warschau häufige Berathschlagungen gehalten, die theils die Verstärkung der polnischen Armee, theils den äußerst nothwendigen Getreideankauf betroffen haben.

Zu diesen Inconvenienzen, die aus dem Mangel an Truppen, und zugleich an Bedürfnissen für sie, und aus der Theurung der Lebensmittel entstehen, gesellen sich noch innre Gährungen, welche von den bedenklichsten Folgen seyn können. Verschiedene Große sind über die gegenwärtigen Umstände mißvergnügt, und verlangen die Beobachtung einer genauen Neutralität. Andere wollen, daß man mit Rußland gemeinschaftliche Sache mache. Noch andere werben Truppen für sich an, und geben, durch mehrere Schritte, den Anschein einer Conföderation. Besonders erregen die Werbungen des Woiwoden Rusky, wozu verschiedene andere polnische Große mitwürken, Aufmerksamkeit. Unter andern soll der Fürst Adam Czartorinsky 700 Mann dazu gegeben haben, und die angeworbene Mannschaft soll sich bereits auf 9000 Mann belaufen. Bey diesen unruhigen Bewegungen macht man nicht allein zu einer Conföderation, sondern auch zu einer Gegenconföderation Anstalten, doch hoft man, daß Rußlands Warnung, sich kein Unglück zuzuziehen, und die Furcht für den schrecklichen Folgen, die aus innerlichen Unruhen entstehen könnten, Polen für solche Vorfälle bewahren werden, deren Andenken noch nicht veraltet seyn kann.

Holland.

Die anzumerkenden Begebenheiten in den vereinigten Niederlanden sind zwar schon im obigen fünften Artikel S. 1052 u. ff. angeführt worden. Hier müssen wir aber doch einige neuere, seitdem eingelaufene, Nachrichten,

ten, zur Vollständigkeit beyfügen. Sie zeigen insgesamt, daß Funken des Aufruhrs und der Unruhen, noch unter der Asche glimmen, und daß noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind, ehe diese unglückliche Republik zur ruhigen festen Ordnung kommen wird. Die Commißion, welche, wie oben schon erwähnt worden, in Amsterdam die Regierung verändern sollte, hat viele Schwierigkeiten angetroffen, und ist wieder nach dem Haag gekommen, um daselbst neue Maasregeln und Mittel zu verabreden, worauf sie wieder sich nach Amsterdam zurück begeben hat. Der Herzog von Braunschweig hat indessen sein Hauptquartier zu Overtoom aufgehoben, und ist über Haag am 14ten November, aus Holland weggegangen. Er hat also grade 2 Monate in diesen Landen zugebracht. Die in Holland, vornehmlich in der Gegend von Amsterdam zurückbleibenden 4000 Mann preußische Truppen stehen unter dem Oberbefehle des Generals von Kalkreuth, eines der fähigsten und größten Generale unsrer Zeit.

Diese Vorsicht, ein Corps Preussen im Lande zu behalten, ist desto nöthiger geworden, da der Geist des Tumults, und der wildesten Ausschweifungen noch nicht von den holländischen Grenzen gewichen ist. Von allen Seiten erfährt man Nachrichten von tumultuarischen Auftritten, und Excessen. Selbst im Haag sind, am hellen Tage Fenster eingeworfen worden, und Tumulte gewesen. So an sehr vielen Orten in Holland, und in andern Provinzen. Zu Thiel ist eine so abscheuliche Plünderung vorgefallen, daß die Hälfte der Einwohner ruinirt ist. Die Gelegenheit dazu giebt die Parthéywuth, aber wenns zum Tumulte kommt, so macht man keinen Unterschied mehr zwischen den Häusern der Patrioten und der Prinzlichgesinnten, und die Plünderung wird alsdenn allgemein. Die größte Wildheit und Zügellosigkeit ist, von dem Militair selbst, in Herzogenbusch begangen worden. Fast die ganze dasige Garnison hat rebellirt, und vom 5ten November bis zum 9ten, 4 Tage lang die entsetzlichsten Frevelthaten begangen. Ein Theil des niedern Pöbels schlug sich zu den Soldaten, und so wurden fast in allen Häusern der Stadt die Fenster eingeworfen, eine Menge Häuser

ausgeplündert, Menschen verwundet, und die ganze Stadt so ruinirt, daß es allen Glauben übersteigt. Erst am 10ten November ist die Ruhe wieder hergestellt worden, und man hat durch Patrouillen zu Pferde und zu Fuß, durch eine Menge in die Strassen gestellter Schildwachten, und nachdem man einige Plünderer todt geschossen, die Ruhe etwas wieder herstellen können. Der Erbstatthalter schickte ein Bataillon der holländischen Garde gegen die Aufrührer, mit Befehlen der äussersten Mittel zur Gewalt, die endlich Ruhe schaften.

Bey solchen grausamen und abscheulichen Auftritten ist man desto besorgter geworden, die Autorität der höchsten Gewalt sicher zu stellen. Die Provinz Utrecht hat daher in der Versammlung der Generalstaaten den wichtigen Vorschlag gethan, diesem souverainen Corps der Republik mehrere Gewalt einzuräumen, als dasselbe bisher gehabt hat. Unterdessen fährt man immer fort, die Resolutionen der ehemaligen Staaten von Holland, die in der Zeit der Anarchie gemacht wurden, aufzuheben, und zu verändern. Auch erhält der Erbstatthalter immer mehr Beweise von der Anhänglichkeit an seine Person, und sein Haus, und seine Autorität und sein Einfluß immer mehr Ausbreitung, und Sicherheit. Je langsamer aber in einer so sonderbar eingerichteten Republik, wie Holland ist, neue Einrichtungen, und Veränderungen, und Beschlüsse zu Stande kommen können, je mehr Schwierigkeiteu werden noch aus dem Wege zu räumen, und Zeitumstände zur Ausführung des grossen Werkes, der befestigten und erhöhten Autorität des Erbstatthalters, zu benutzen seyn.

Die Merkwürdigkeiten von **Rußland** und der **Türkey** sind in dem obigen VI. Artikel mit enthalten, und die noch übrigen Nachrichten aus verschiedenen Ländern liefern die hier folgenden **Briefe**.



VIII.
Briefe.

1.

Brüssel, den 12ten November 1787.

Die von mir stets behauptete Vermuthung, daß die anfangs bezeigte grosse Nachgiebigkeit des Generalgouvernements, Stände und Volk zu immer weiter greifender Widersetzlichkeit gereitzt haben, hat der Lauf der Begebenheiten vollkommen gerechtfertiget. Nach dem berühmten kaiserlichen Decret vom 21sten September, wo sich die erhabene väterliche Großmuth des Monarchen in Befriedigung aller belgischen Wünsche erschöpft zu haben schien, hörte man nicht auf, Beschwerden auf Beschwerden, Vorstellungen auf Vorstellungen zu häufen, und zwar um der geringfügigsten Gegenstände willen, gleich als wollte man der Langmuth des Kaisers Trotz bieten, um so mehr, da Se. Majestät erklärt hatten, daß alle übrige annoch zu erledigende Punkte mit den Ständen in freundschaftlicher Benehmung erörtert werden sollten. Allein, auf einmal änderte der Wiener Hof die Sprache. Kaum war der neue einsweilige General-Gouverneur, Graf von Trautmannsdorf zu Brüssel angelangt, als Sr. Excellenz de très-humbles Remontrances von allen Seiten vorgebracht wurden. Aber dieser Herr mochte auf gedachten Fall schon zum voraus instruirt seyn: denn er apostrophirte die Deputation ganz kaltblütig mit den Worten: „Meine Herren, ich muß Ihnen kürzlich erklären, daß ich Befehl habe, wenn nach dem, was Se. Majestät bereits gethan haben, die Stände nicht aufhören, immer mit neuen hervorgesuchten, aufgewärmten Beschwerden aufzutreten,

die:

dieses Land zu verlassen; die Folgen, die aus diesem Schritte entstehen könnten, überlasse ich Ihnen selbst zu bedenken.“ Und hiemit machte der Statthalter, ohne eine Antwort abzuwarten, der Audienz ein Ende. Diese kurze, aber kräftige Harangue, die sich unsere Patrioten, (denn wir haben deren hier so gut, als in Amsterdam, und Leyden) gar nicht vermutheten, brachte diese guten Leute aus aller Fassung. Nun wird deliberirt, mit Exjesuiten, und Römern, die noch in allen Winkeln der Niederlande spucken, conferirt, und das Ende vom Liede wird seyn, daß die Kabale, wenn ihr mit fester Stirne Trotz geboten wird, wie in Holland, zerplatzt, und Friede, Eintracht, und Ruhe wieder hergestellt wird. Diese Hofnung fängt schon an in Erfüllung zu gehn, und die Wiederherstellung und Einrichtung des Generalseminariums zu Löwen, die Abschaffung der Brüderschaften, Proceßionen, Kirmessen, und andre neue Anordnungen sollen nun, wie man hört, nach und nach statt haben.

2.

Aus dem Herzogthume Westphalen,
vom 6ten November 1787.

Die in Ihrem vorigen Monatsstücke S. 1011 befindliche Nachschrift aus Cöln scheint mehr Satyre, als Nachricht zu seyn. Aber eine Satyre sollte sich doch auf Wahrheit gründen. Es konnte dem Verfasser dieses Schreibens nicht unbewußt seyn, daß die in hiesigen Landen gelegne Mannschaft an Soldaten nur ein Detaschement vom Kleistischen Infanterie-Regimente zu Bonn ist, bestehend aus 2 Compagnien, jede derselben aus etwann 48 Mann. Es herrsche nun auch eine noch so grosse Theurung in hiesigem Herzogthume, welches jedoch der Fall nicht ist; so ist ein so ausgedehntes Land doch immer noch im Stande, 96 Menschen Nahrung zu geben. Zudem hat man mehr als ein-

einmal von verschiedenen Ständen des Landes den Wunsch gehört, daß es zur Unterhaltung der öffentlichen Sicherheit zuträglicher seyn würde, wenn statt der Infanterie-Compagnien eine angemessene Anzahl Husaren angestellt würden, wozu aber gewiß ein beträchtlicherer Aufwand erfoderlich ist. Weit bedeutender ist die Nachricht, daß der Churfürst von Cöln verordnet hat, daß die öffentlichen Prüfungen, oder sogenannten Concurse zu den erledigten Pfarreyen in Zukunft nicht mehr zu Cöln, sondern bey der Universität zu Bonn geschehen sollen. Gewiß aus der ruhmwürdigen Absicht, weil man bey den Pfarrern geläuterte Grundsätze wissen will; Grundsätze, die auf reine Philosophie gebaut sind, ohne deren Kenntnisse kein Pfarrer im Stande ist, seine Pfarrgenossen auf die ächten Wege der Glückseligkeit zu leiten, oder dieselben von abergläubischen und schädlichen Mißbräuchen zu befreyen.

3.

Nürnberg, den 12ten November 1787.

„Die bürgerlichen Genannten des grossen Raths allhier, welche wegen einer, ohne ihre Einwilligung, von dem innern oder kleinen Rathe, den Bürgern und der Landschaft abgefoderten neuen Steuer und Ausschliessung von ihren constitutionsmäßigen Befugnissen von dem höchstpreißlichen kaiserlichen Reichshofrath, den Recurs ergriffen und auf die Magistratisch-sinistren Vorstellungen ein widriges Mandatum S. C. erhalten haben, sind nunmehro theils mit einer **grundhaltenden Darstellung ihrer Rechte** in einem umständlichen und mit hinlänglichen Belegen versehenen Impresso an das Licht getreten, theils haben sie bey ihrer Allerhöchsten Ortes eingereichten Paritionsanzeige, sich dieser gründlichen Deduction, als eines Beleges, bedienet, und ihre Exceptiones Sub- et Obreptiones darauf gebauet, auch einen geschickten Kaufmann, Namens Hrn. Johann Jacob Reichel, Markts-Adjunctum nach Wien abgeordnet, ihre schriftlichen Petita mit mündlichen Vorstellungen zu begleiten. So dunkel bisher alles war, was die eigentlichen Befugnisse und Rechte der Genannten betraf, und so unvollständig die Nachrichten davon

ion waren, welche theils ältere, theils neuere Schriftstel-
er, davon an das Licht brachten: So helle und vollständig
ind nun die in angeführter Deduction auf das mühsamste
genaueste und entscheidenste enthaltene vielfache Beschrei-
bungen und Erweise der eben so neuerlich als unerwartet
n Contestation gekommenen Rechte und Befugnisse des
grössern Raths daselbst. Und gewiß! verdienet eine recht-
liche Deduction die allgemeine Attention des gelehrten und
ungelehrten Publici, besonders aber des reichsstädtischen
Bürgers, so ist es gewiß diese vor vielen andern, da sie
nicht allein über die Nürnbergische Streitsache selbst, son-
dern auch über die so oft angefochtenen Rechte der Land-
stände oder reichsstädtischen grössern Rathscollegien ein hel-
les Licht verbreitet. Recht sehr wäre aber auch nunmehro
u wünschen, daß Magistratischer Seits aus ächtern, als
den in dessen beygedruckten Schriften enthaltenen —
den Grund des Widerspruchs und die Behauptung des
grössern Raths ganz verfehlenden) — Suppositis die Be-
fugnis, **den grössern Rath von Steuerauflagen
auszuschliessen**, in einer ähnlichen Deduction verthei-
digt würde.

Wer indessen noch nicht weiß, was eigentlich eine **frey-
willige Steuer**, wie solche der Magistrat in dessen Man-
dat genannt hat, sey: der kann sich die von der Deputa-
tion einigen Bürgern darüber gegebene Erläuterung: daß
freywillig nichts anders heisse, als: „freywillig das zu
geben, was man von ihm obrigkeitlich fodert," mer-
ken, und in Zukunft darnach richten. —

4.

Frankfurt am Mayn, den 15ten November 1787.

Während in dem halben Europa die wichtigsten Re-
volutionen entweder ausgebrochen sind, oder noch bevor-
stehen, und wir, wie im Octoberstück Ihres Journals sehr
richtig bemerket wird, in der Zeit politischer Wunder uns
befinden, geniesset unser Teutschland einer wenigstens
scheinbaren Ruhe. Oesterreich, Rußland, Frankreich, und
Preussen, von welchen Mächten nur allein Wohl oder
Wehe, auf unsern Staatskörper zurückfallen kann, sind
den-

dermalen zu sehr anderwärts beschäftigt, als daß unsere Ruhe von der Politik eines dieser Höfe etwas zu besorgen haben sollte.

Der Feind teutscher Kirchenfreyheit schlummert: wenigstens verhalten sich die beyden Nuncien zu München, und zu Cöln jetzt äusserlich ruhig. Die geistlichen Churfürsten, besonders — wer hätte das vermuthet? — der von Trier, fahren fort, ihre in dem Emser Congreß aufgestellte Grundsätze nach und nach in praktischer Befolgung zu äussern. Seit kurzem hat auch der durch seine unerschütterliche Treue, und Anhänglichkeit für den römischen Hof berühmt gewordene Bischof von Speyer einen Schritt gethan, der, wenn nicht etwa gar gewisse geheime Triebfedern — doch man muß nicht immer das schlimmste argwöhnen — die Maschine in Bewegung setzen, eine glückliche Veränderung in der Denkungsart dieses Fürsten beweisen würde. Er geht nämlich mit dem Projecte um, das Fastengebot in der teutschen Kirche zu mildern, und zu dieser Abtödtung des Fleisches die Woche nur einen, in der Fastenzeit aber zwey Tage zu bestimmen. Er hat dieses Project seinen teutschen Amtsbrüdern mitgetheilt, und ihre Stimmen sammlen lassen, wovon die von Mainz und Trier bereits beystimmend ausgefallen seyn sollen.

Der Bischof von Lüttich hat in den bekannten Irrungen zu Spaa, unterm 15ten October ein neues günstiges kammergerichtliches Mandatum sine clausula gegen den berüchtigten Levoz erhalten. Inzwischen bleibt diese ganze Geschichte doch immer höchst unangenehm durch ihre Folgen, die eine tiefeingewurzelte Verbitterung zwischen dem Fürsten, und den Landständen gegründet zu haben scheinen.

Am 25sten October ist der kaiserliche Gesandte am **Hof zu München**, Graf von Lehrbach, gestorben. Ich zweifle, ob es leicht seyn wird, den Verlust dieses geschickten, und an seinem Posten so wichtigen Ministers zu ersetzen. Er besaß das Vertrauen und die Achtung des Churfürsten von Pfalz-Bayern in einem Grade, der ihm den überwiegendsten Einfluß am Hofe, und manche Vortheile gab, die

sein

sein Nachfolger schwer erreichen wird. Ich habe nie einen Mann gesehen, dessen äusserlicher Anstand so edel, und einnehmend gewesen wäre. Damit vereinigte er einen durchdringenden Verstand, und ausgebreitete Weltkenntnisse. Er starb im 59sten Jahre seines Alters.

Der Churfürst von Cöln geht Anfangs künftigen Monats nach Mergentheim, und Wien, wo er dem Beylager des Erzherzogs Franz mit der Prinzeßin von Wirtemberg beywohnen wird. — Der Türkenkrieg scheint, nach Briefen aus Wien, dem dasigen Hofe unvermeidlich.

5.

Wien, den 7ten November 1787.

Mitten unter Kriegsgetümmel sind wir hier mit Hochzeits- und Freudenfesten beschäftiget. Nach vielfältigen Ergötzlichkeiten, die der Prinzeßin von **Toscana** zu Ehren gegeben wurden, werden nun, nachdem sie in die Arme ihres Gemahls nach **Sachsen** gereiset ist, schon wieder neue Feste für den Erzherzog **Franz** veranstaltet, dessen Vermählung mit der Prinzeßin von **Wirtemberg** auf künftigen 6ten Jänner unfehlbar festgesetzt ist. Vor dieser Vermählung gehen weder der Kaiser nach **Ungarn**, noch die Generalgouverneure nach den **Niederlanden**. Ob der Großherzog von **Toscana** mit seinen Söhnen zur nämlichen Zeit hieher kommt, ist noch ungewiß. So bald die Verlobung geschehen ist, werden die Neuvermählten getrennt: die Prinzeßin soll nach **Florenz** gehen und an dem dortigen Hofe ein Jahr lang bleiben, und der Erzherzog geht nach **Ungarn** zur Armee und wird größtentheils zu **Ofen** wohnen. Wenigstens ist dieß anjetzt so der Plan.

Die Entscheidung zwischen Frieden und Krieg, die bisher noch ungewiß ist, erfolgt vermuthlich sehr bald. Es schien Anfangs der Entschluß unsers Hofes zu seyn, sich in den zwischen den Russen und Türken ausgebrochenen Krieg nicht

nicht unmittelbar zu mischen; man zog einen starken Cordon nur darum, weil man den Türken nicht trauen zu können vermeynte, und vielleicht um als Vermittler mit Nachdruck sprechen zu können; übrigens suchte man, wo möglich, mit der Pforte nicht zu brechen. So erklärten wir uns auch Anfangs gegen die Pforte; aber diese hat, dem Vernehmen nach, unsere Erklärung nicht aufs beste genommen, und hat sich geäussert, sie müsse die freundschaftlichen und friedfertigen Gesinnungen des Kaisers sehr bezweifeln, da er eine so ungeheure Armee an der türkischen Gränze sammle; es wäre ihr lieber mit einem erklärten Feinde als mit einem hinterlistigen Freunde zu thun zu haben. Dieses war der wesentlichste Inhalt derjenigen Erklärung, die man vor kurzem aus Constantinopel erhalten hat, und seit dieser Zeit sind noch verschiedene Regimenter auf den Kriegsfuß gesetzt und zum Cordon beordert worden, und man scheint allgemein überzeugt zu seyn, der Krieg mit der Pforte sey unserer Seits unvermeidlich. Wahrscheinlich entscheiden die nächsten aus **Constantinopel** ankommenden Depeschen, wenigstens ist bey der Armee bekannt gemacht worden, sie werde bis gegen den 15. d. M. erfahren, ob noch dieses Jahr ein Feldzug vorgenommen wird, oder ob sie die Winterquartiere beziehen kann.

Allem Anscheine nach haben die Türken nicht den Muth uns den Krieg anzukündigen, und warten, daß wir sie angreifen; wir aber möchten auch lieber der angegriffene als der angreiffende Theil seyn, und suchen vielleicht den Krieg zu provociren. Die Ursache ist einleuchtend. Es ist gewiß, daß die Pforte Freunde in **Europa** hat: wie, wenn **Großbritannien** oder **Preussen**, um die Pforte

zum

zum Kriege gegen **Rußland** zu bewegen, und dadurch zugleich **Rußland**, **Frankreich** und den **Kaiser** zu embarassiren, sich anheischig gemacht hätten, im Falle der Kaiser die türkischen Staaten angreift, ihm in den **Niederlanden** oder in **Böhmen** eine Diversion zu geben? Ganz sicher scheint es nicht, daß wir von diesen Seiten sind, und überhaupt aber ist die gegenwärtige Politik von **Europa** so sonderbar verwickelt, das Interesse kreuzt sich so verschiedentlich, daß die Höfe selbst kaum wissen, woran sie unter sich sind, und sich zu halten haben. Entwickeln muß sich doch dieser gordische Knoten, aber ohne Schwerdtstreich ist es nun fast nicht mehr möglich.

Unterdessen machen wir dazu alle nur erdenkliche Anstalten, nicht anders, als ob der Krieg schon vor der Thüre wäre. Die Truppen sind schon grossentheils an dem Orte ihrer Bestimmung; an unserer Gränze wimmelt es von schlachtgierigen Kriegern; alle Festungsplätze sind verstärkt, und mit Geschütze versehen, jede Stunde bereit, türkische Köpfe zu zerschmettern. Ueberhaupt befindet sich eine ungeheure Menge von Artillerie in **Ungarn**, und noch führt man täglich mehr dahin ab. Ein Theil des Hofkriegsrathes, welcher der Armee folgen soll, und die Personen des Feldpostamtes sind bereits ernannt. Für Kranke sowol als für die Aemter macht man bewegliche Häuser aus Balken und Brettern, deren Fugen genau zusammenpassen und die allenthalben aufgeschlagen und wieder zerlegt und weiter verführt werden können.

Der commandirende General Graf von **Lascy**, befindet sich noch hier, und noch weiß man nicht, wann er zur Armee abgehen wird. —

In

In unsern **Niederlanden** will es zu keiner Ruhe mehr kommen. Der Dämon des Fanatismus spuckt noch immer und setzt sein Unwesen fort. Nachdem man schon weit mehr erhalten hat, als man jemals erwarten durfte, sucht man noch neue Foderungen hervor, und verlangt die Wiederherstellung der aufgehobenen Brüderschaften und Klöster; eine Foderung, die nothwendig die Regierung in Verlegenheit setzen muß, je ernstlicher sie Friede und Ruhe in jenen Provinzen hergestellt sehen möchte. Mit diesen neuen Foderungen wird auch die Gährung stets unterhalten und das gemeinschaftliche Wohl wird immer härter gekränkt. Unterdessen müssen es die Holländer hier noch weit besser als in ihrem Vaterlande finden; denn seit der Invasion der Preussen sind sehr viele wohlhabende Familien mit allem Vermögen nach **Antwerpen**, **Brüssel**, und andern Städten der österreichischen Niederlande gekommen, um hier sich niederzulassen, und man hat sie mit viel Wohlgefallen und unter besondern Begünstigungen aufgenommen. Wenn ein Krieg zwischen **Frankreich** und **England** noch einst ausbrechen sollte, so versprechen sich die Niederländer davon die größten Vortheile im Seehandel, um so mehr als die **vereinigten Niederlande** wahrscheinlich mit in den Krieg verwickelt würden. Auch bey dem Kriege zwischen **Rußland** und der **Pforte** hoffen sie zu gewinnen, indem die Kaiserin eine Anleihe in den **Niederlanden** zu machen sucht. Sie haben hier angefragt, ob sie ihr Geld dazu einlegen dürfen, und man hat es ihnen erlaubt, doch mit dem Zusatze, man könne ihnen hier dafür keine Sicherheit und Bürgschaft für ihre dahin gegebenen Gelder gewähren.

Die

Die Entsetzung des Grafen von **Murray** von der Interims-General-Gouverneurs- und Commendantenstelle rührt hauptsächlich daher, daß er den Inhalt der Depesche, durch welche der Kaiser den Niederländern alles gewähret, gegen die ihm gegebene Instruction, eher den Ständen mitgetheilt hat, bevor die Präliminairpuncte zur Genugthuung für das gekränkte Ansehen der Regierung, erfüllt waren. Er glaubte dadurch eher Folgeleistung zu erhalten; aber eben dadurch wurde die Genugthuung nicht gehörig erfüllt.

Die in der Niederländischen Sache seit dem 1sten May erschienenen Repräsentationen, Protestationen und Reclamationen sind zusammen zu **Brüssel** in **acht Octavbänden** gedruckt worden, und machen eine in vielem Betrachte merkwürdige Sammlung aus. Hier ist davon ein teutscher Auszug in 4 Bändchen erschienen. Es werden hier auch alle andere zu der Zeit in den Niederlanden erschienene Broschüren frey verkauft. Die meisten sind Mönchsdeclamationen und das ganze Betragen der Niederländer erscheint in einem nachtheiligen Lichte, wenn man allenthalben bey ihren Gesinnungen das Ohr des Monachismus hinter dem Löwenfelle der bürgerlichen Freyheit und der Staatsklugheit hervorragen sieht.

In **Ungarn** ist alles ruhig. Das Ausmessungsgeschäft ist nicht unterbrochen worden. Von ihrer patriotischen Denkungsart und ihrer Ergebenheit haben die **Ungarn** einen neuen Beweis durch die Bereitwilligkeit gegeben, mit der sie die von ihnen verlangte Anzahl von 0,000 Recruten dem Monarchen verwilliget haben. Nirgends machten sie Schwierigkeiten, vielmehr bezeigten sie en lebhaftesten Eifer, dem Verlangen des Monarchen zu illfahren.

Die **Ungarischen** Provinzen sowol als die österreichischen haben eine sehr üble Erndte gehabt. Und da doch ein r starker Aufkauf für die Armee geschehen ist, so wurde, n dem Mangel vorzubeugen, nicht nur die Ausfuhr aller etreidearten verboten, sondern man hat auch eine Belohng für die Einfuhre fremden Getreides ausgesetzt. Zugleich

gleich wurde verboten, aus Getreide Brantewein zu brennen.

Der Bischof von Laybach ist wirklich gestorben, und so tritt nun der Fall ein, den ich letzthin schon vorher gesagt habe, und der Proceß mit dem Pabste hat ein Ende.

6.

Wien, den 13ten November 1787.

Der französische Hof, der bey der Expedition der Preussen in Holland wirklich eine üble Rolle spielt, und seinem politischen Ansehen einen empfindlichen Schlag versetzt sieht, wünschte sehr, diese Kränkung zu rächen. Da dieser Hof mit eigenen Kräften gegenwärtig weniger als jemals zureicht, es zugleich mit Großbritannien und Preussen aufzunehmen, so wendet er alle Kräfte an, den Kaiser in das französische Interesse zu ziehen. Wer weiß was geschähe, wenn man nicht weislich vorgebaut und dem Kaiser mit den Türken eine andere Beschäftigung gegeben hätte. Daher ist auch Frankreichs vornehmste Sorge, bey der Pforte aus allen Kräften zur Herstellung des Friedens zu arbeiten, und Rußland zu eben so friedfertigen Gesinnungen zu stimmen. Für dem Falle aber, daß von dieser Seite nichts auszurichten wäre, sucht man den Kaiser von jeder Unternehmung gegen die Türken abzuziehen, und zu einem andern Kriege zu bewegen. Es ist sehr wahr, was schon in den Zeitungen gestanden hat, daß Frankreich dem preußischen Hofe geradezu erklärt hat, es sähe sich von Stund an nicht mehr als Garant für den Besitz von Schlesien an, und da es dem Kaiser davon die Anzeige machte, ihn zu gewissen Planen zu bereden gesucht hat, wodurch es Preussens Macht aus Holland ziehen, und sich vom Halse schaffen, zugleich die Pforte sich verbinden und sich in Ansehung derselben aus der Verlegenheit bringen, und überhaupt seine verlornen Vortheile wieder erlangen könnte. Aber der ganze Plan wurde durch die Weigerung des Kaisers vereitelt. Se. Majestät erklärten, daß sie keine Ursache fänden mit Preussen zu brechen, sich in die holländischen Angelegenheiten durchaus nicht mischen wollten, und diese Sache dem französischen Hofe abzuthun

um so mehr überlassen müßten, als sie eben von den Türken bedrohet würden. Eben so wies der Kaiser den Antrag ab, der ihm, vor kurzen, von dem französischen Hofe gemacht wurde, da man den Plan einer Versöhnung zwischen **Frankreich** und **Großbritannien** vorlegte, dabey als Vermittler einzuschreiten, welches ein neues Mittel war, Se. Majest. in diese Streitigkeiten zu verwickeln. Das Betragen, welches die Franzosen seit einiger Zeit, vom Teschner Frieden an inclusive, gegen uns beobachtet haben, verdient auch wirklich nicht, daß wir uns sehr warm ihres Interesse annehmen. Dieß wird sie also wohl nöthigen, alle Kriegsplane aufzugeben, den Verlust Hollands zu ertragen und sich so gut sie können, mit **Großbritannien** und **Preussen** gänzlich auf friedlichen Fuß zu stellen.

Wir aber werden uns alles Ernstes gegen die Türken wenden, da wir vielleicht in Rücksicht der oberwähnten Umstände nun weniger von **Großbritannien** und **Preussen** zu besorgen haben. Unsere Antwort auf die letzten Erklärungen der Pforte ist ganz entschlossen: „weder die Würde des Kaisers, noch die Sicherheit der kaiserl. Staaten, noch endlich die mit **Rußland** bestehenden Tractaten erlaubten, den Cordon zurück zu ziehen; wolle die Pforte diese Maaßregeln sich nicht gefallen lassen, so sehe man ruhig einer Kriegserklärung entgegen.“ Diese Antwort ist am 23sten October nach **Constantinopel** gegangen und nun erwartet man die Antwort, die wahrscheinlich entscheidend seyn wird. Wir sind ganz zum Kriege gefaßt: alle Truppen sind an ihrem Bestimmungsorte, und erwarten die letzten Befehle, ob sie noch ins Feld rücken, oder die Winterquartiere beziehen sollen. Man vernimmt seit wenigen Tagen, daß der Pascha von **Rumelien**, welcher vielleicht der beste General der Türken ist, und dieses in der Unternehmung gegen den Pascha von **Scutari** so eben bewiesen hat, mit einem Heere von 140,000 Mann nach **Nissa**, und der Gegend von **Belgrad**, unter Wegs und nun vielleicht schon eingetroffen ist, und überhaupt die Türken, die bisher an unserer Gränze sich sehr ruhig und friedfertig zeigten, nun viel unruhiger und kriegerischer werden.

Die Russen schlagen sich unterdessen mit den Türken sehr ernstlich herum, und nur vor wenig Tagen hat man von einem neuen sehr blutigen Auftritte die Nachricht erhalten. Die Türken machten einen dritten Versuch auf **Kinburn**, setzten in der Nacht vom 12ten October wirklich 4000 Mann an das Land, und als die Russen sie vertreiben wollten, hieben sie zwey rußische Grenadier-Compagnien fast gänzlich zusammen, und jagten die übrigen **Russen** unter **Kinburn** zurück. Diese aber ermannten sich hierauf, fielen über die Türken von zwey Seiten her, indessen das Kanonenfeuer der Festung die türkischen Fahrzeuge in Grund bohrte, und den Türken die Retraite abschnitt, und metzelten alle 4000 Türken bis auf einen einzigen Mann zusammen, der dem Fürsten von **Potemkin** nach **Krementschuck** geschickt wurde. Bisher also haben die Türken noch immer gegen die **Russen** nicht gewonnen.

Sonst giebt es hier nichts Neues. Vor kurzen sah man hier die Belehnung des fürstl. Thurn-Taxischen Bevollmächtigten über die von dem Fürsten in Schwaben erkauften österreichischen Lehngüter, welche dadurch merkwürdig ist, weil sie die erste Thronbelehnung des Hauses Oesterreich ist. Sonst wurden solche Belehnungen nur durch die österreichische Hofkanzley gegeben; aber der Fürst von **Thurn und Taxis** wollte vom Throne belehnt seyn und ließ daher die erstandenen Güter in Thronlehen erheben.

Bey dieser Belehnung war kein Etiquet-Ceremoniel; weder ein spanisches Kleid noch eine Kniebeugung. Eben so will es der Kaiser bey Reichsbelehnungen beobachtet wissen; aber können Sie glauben, daß man dagegen von Seiten des Reichs Anstände erhebt, und daß seit langer Zeit gestritten und geschrieben wird, ob der Kaiser befugt sey, bey Reichsbelehnungen sich die Kniebeugungen zu verbitten? Da in wenig Tagen die Belehnung des gefürsteten Abts von **Kempten**, und nächstens die Belehnung des Königs von **Dänemark** über **Hollstein** vor sich gehen soll, so wird man sehen, wie es mit dieser Ceremonie endlich wird entschieden werden.

Die

Von den gewaltigen Ueberschwemmungen, die zu Ende Octobers, und Anfangs Novembers, wahrscheinlich von Schmelzung eines Eisberges in Tyrol entstanden, und die die hiesigen Gegenden, und fast alle teutsche Provinzen des Hauses Oesterreich hart mitgenommen haben, werden sie schon durch die öffentlichen Blätter unterrichtet seyn.

7.

Hannover, den 15ten November 1787.

Bey uns scheint man mehr Zutrauen, als anderswo, zu der Erhaltung des Friedens gehabt zu haben. Es ist alles stille und ruhig geblieben, ohne Werbung, ohne Kriegsrüstung, ausser daß seit ein Paar Jahren in dem allhier neu erbauten Gießhause, neue Kanonen, nach englischer Art, gegossen, und von aussen herum glatt gedrechselt werden, welche leichter sind, und besser schiessen, als die vorigen. Die nach Ostindien bestimmten 200 Mann Recruten für dasige 2 Regimenter, sind schon am 28sten vorigen Monats von Bremerlehe nach England unter Segel gegangen. Von den hiesigen Truppen haben zwar 8000 Mann die Zelte, und übrigen Erfordernisse zum Feldzuge. Es fehlen aber den Officiers, ingleichen der Artillerie und dem Train, die nöthigen Pferde zum Marsche. Hier ist nicht die Verfassung wie im Preußischen, daß sie zum voraus behandelt sind, und geliefert werden müssen.

Man glaubt hier immer, daß es im Frühjahre noch zum Kriege kommen könnte, und daß schwerlich alle die Verwicklungen, und Schwierigkeiten, die der dauerhaften Erhaltung des Friedens noch im Wege stehen, allenthalben werden weggeräumt werden können.

8.

London, den 13ten November 1787.

Die Ministerialblätter nennen den 27sten October, da die Declarationen wegen der Entwafnung zu Versailles unterzeichnet worden sind, **einen für die brittische Nation stolzen Tag**, und schildern bereits die beyspiellose Beruhigung, mit welcher der Minister ins Parlament treten werde, nachdem er das in ihn gesetzte allgemeine Zu-

trauen durch eine Reihe grosser Begebenheiten gerechtfertigt, und nachdem er seine Kriegsrüstungen allgemein gerühmt, und seine Erhaltung des Friedens allgemein genehmigt gesehn habe. Eben diese Sprache wurde am 2ten dieses in der Londoner Rathsstube geführt, als der Magistrat das Notifications-Schreiben des Marquis von **Carmarthen** wegen Unterzeichnung obgedachter Declarationen verlesen ließ. Der Alderman Sir **Watkin Lewes** sagte mit Enthusiasmus: „Das sey eine Gelegenheit zu einer „**Dank und Glückwünschungs-Addresse an die** „**Krone**, welchem Beyspiele andere Corpora und Collegia gewiß bereitwillig folgen würden; da ohnehin bey „vielen die **Meynung** herrsche, **daß die ganze Convention nur eine Einstellung oder Verzögerung der Feindseligkeiten sey.** Eine solche Addresse würde nicht nur ein Beweis der Zuneigung der Stadt „London für den König seyn, sondern auch die Feinde „Großbritanniens, und besonders Frankreich, überzeugen, daß bey dieser Gelegenheit **nur eine Stimme** „hersche, und daß die Regierung der Unterstützung des „ganzen Königreichs gewiß sey.“ — Nicht mit so ganz günstigen Augen betrachten die Antiministerialen die am 27sten October unterzeichneten Declarationen. Sie gestehen zwar ein, daß Englands lebhafte Rüstungen Frankreich abgehalten haben, den Patrioten in Holland beyzustehen und England sich dadurch die Allianz der Republik auf immer versichert habe. Sie können auch nicht läugnen, daß 3 kurze Monate den Absichten, Hofnungen und Entwürfen des französischen Hofes eine ganz andere Richtung gegeben haben; allein, sie tadeln es laut, daß die französische Gegendeclaration äusserst undeutlich und zweydeutig sey, da man besonders die darin erwähnte Note des Herrn von **Barthelemy** vom 16ten September nicht zu den Augen des Publicums habe gelangen lassen. Sie verlangen auch, es hätte darin der zwischen Frankreich und den Generalstaaten bestehenden Allianz Erwähnung geschehen sollen, weil durch diese Unterlassung wichtige Fragen entstehen.

Von

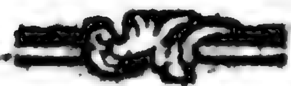
Von 37 Vicekönigen, welche seit der Gelangung des Hauses Hannover zur Krone, nach Irland geschickt worden sind, ist der am 24sten October verstorbene Herzog von **Rutland** der erste, welcher zu Dublin, und überhaupt im Königreiche Irland verstorben ist. Alle die übrigen haben ihr Leben in England geendigt, nachdem sie größtentheils jenen wichtigen Posten schon niedergelegt hatten. Der Herzog von Rutland hat seinen Tod, bey einem ohnehin schwächlichen Körper, sehr beschleunigt, da er bey seiner letzten Durchreise des Königreichs sehr ermüdende, schnelle und beschwerliche Tagereisen gemacht, und dadurch auch seinem Adjutanten, einem Sohne des Generals **Sloper**, den Tod zugezogen hat. Sein Nachfolger, als Vicekönig, der Marquis **von Buckingham**, ist einer der merkwürdigsten Staatsmänner unter der jetzigen Regierung, der im December 1783, da der König das ganze Coalitions-Ministerium und die beyden Staatssecretairs **North** und **Fox** mit Ungnade entließ, Muth genug hatte, des Königs einziger Cabinetsminister und Staatssecretair auf einige Tage zu seyn, die Entlassungen der Herren North und Fox zu unterzeichnen, und darauf, als der König das neue noch jetzt bestehende Ministerium formirte, wieder abtrat, und einige Zeit darauf mit der Marquis-Würde belohnt wurde. Er ist ein Schwager des jetzigen Premierministers, Herrn **William Pitt**. Ein anderer erwähnungswerther Todesfall ist der des D. **Lowth**, Bischofs von London, der auch als claßischer Schriftsteller durch sein Werk de sacra poesi Hebraeorum, und durch seine Uebersetzung des Jesaias bekannt war. Unter seinen frühern Werken, die sich schon seit 1729 herschreiben, zeichnet sich auch eine englische Sprachlehre aus. Seine Laufbahn, die ihn zu der hohen Würde führte, war die fast aller unserer Bischöfe. Er war Hofmeister bey den Kindern eines Ministers von Einfluß.

Bey den vielen und grossen Gegenständen, welche bisher die Aufmerksamkeit des Königs erregten, war der König doch zugleich täglich in dem Schoosse seiner Familie, und in dem Genuß der stillen häuslichen Freuden, in Anse-

hung welcher die königliche Familie allen Grossen des Königreichs ein so schönes Beyspiel giebt. Unter den Standespersonen, welche einen uneingeschränkten Zutritt zur Königin und zu den Prinzeßinnen haben, ist die Miß Howe, Tochter des ersten Lords der Admiralität, die erste, welche, ohne eine Hofstelle zu bekleiden, fast die stete Gesellschafterin der königlichen Prinzeßinnen ist, deshalb auch alles Ceremoniel, so sonst gegen jede andere nicht zur königl. Familie gehörige Person beobachtet wird, in Ansehung der Miß Howe ganz aufhört, indem dieselbe sogar zu der Familien-Tafel des Königs und der Königin gezogen wird. Die beyden ältesten königlichen Prinzen, der Prinz von Wallis und der Herzog von York unterhalten eine genaue Freundschaft mit einander, und kommen nur bey Gelegenheiten von Feyerlichkeiten und Jagden nach Windsor. Ihr Oheim, der Herzog von Cumberland, ist ihr öfterer Gesellschafter. Der dritte königl. Prinz, Wilhelm Heinrich, war, nach den letzten Nachrichten noch zu Quebeck, und der Prinz Eduard hat in Begleitung des Obersten von Wangenheim eine Reise nach der Schweiz unternommen.

Ein Herr, welcher dieser Tagen aus Portsmouth zurückkam, kann die allgemeine Niedergeschlagenheit nicht genug schildern, die an gedachtem Orte, der nie zu Friedenszeiten blüht, seit dem 1sten dieses herscht. Ganze Schaaren niedergeschlagener See-Officiers sieht man auf den Strassen und den Kaffeehäusern, und die Namen Pigot, Barrington, Affleck, Gower, Hood, Hotham und Eduards, die schon in aller Munde waren, sinken nun wieder in die Vergessenheit des Friedens zurück. — Das falsche Gerücht, welches man dieser Tagen in London hatte, als wäre der Erbstatthalter mit der Prinzeßin von Oranien, seiner Gemahlin, bey der königl. Familie zu Windsor angelangt, rührte daher, weil eine Nichte des Erbstatthalters, die Prinzeßin von Nassau-Weilburg mit ihrem Gemahle, dem Erbprinzen von Reuß, einen Besuch zu Windsor abgestattet haben.

9.



9.

Haag, den 17ten November, 1787.

In der Erwartung, daß die wichtigsten Propositionen, wegen der mit England und Preussen zu schliessenden Defensiv-Allianz, und wegen Vermehrung der Landmacht, baldigst zu entscheidenden Entschlüssen der Generalstaaten Anlaß geben werden, schmeichelt man sich mit der gegründeten Hofnung, daß viele andere Gegenstände von zwar minderer Wichtigkeit, die aber doch nichts destoweniger nothwendig sind, berichtigt und zum Schluß werden gebracht werden. Hierzu gehört besonders die Niederschlagung des ganzen gehäßigen Inquisitions-Geschäfts wegen der nach Brest beorderten und nicht dahin gegangenen Landeskriegsschiffe; eine Inquisition, welche seit 5 Jahren zu weiter nichts gedient hat, als unser Marine-Corps zu erschüttern, und ansehnliche Glieder desselben verdächtig und mißvergnügt zu machen. Die Vermehrung der Landmacht durch ein in Sold zu nehmendes Corps heßischer Truppen ist eine unumgänglich nothwendige Maaßregel geworden, weil das holländische Militair durch die bisherigen Verwirrungen, nach einem sehr richtigen Ausdruck des Herrn **Peter Camper** im Staatsrath, wirklich **verwildert** ist, und den Grad der Subordination verloren hat, ohne welchen ein Militair-Corps nicht in Ordnung zu halten ist. Diesem Mangel an Subordination hat man auch alle die tumultuarischen Auftritte zuzuschreiben, die bisher an verschiedenen Orten, und besonders zu **Herzogenbusch** Statt gehabt haben. So bald alles dieses wieder in Ordnung gebracht, und auch zu Amsterdam alles eingerichtet ist, wird der Erbstatthalter mit seiner königlichen Gemahlin und Durchl. Kindern **eine Reise nach Amsterdam** vornehmen, und daselbst auf eben die feyerliche Art empfangen werden, wie es im Jahr 1768 geschahe, da er mit seiner Gemahlin daselbst zum erstenmal einzog. Er wird dort als **erster Bewindhebber der ostindischen Compagnie** bey einer Versammlung der Directeurs der Compagnie präsidiren, zugleich auch bey der westindischen Compagnie, im Admiralitäts-Collegio, und in der Raths-

Kammer Sitz nehmen. In der Schöppen-Kammer wird ihm und der ganzen erhabenen Familie eine prächtige Mahlzeit, und auf dem Saal des Rathhauses ein glänzender Ball, alles auf Kosten der Stadt, gegeben werden. Doch glaubt man, daß diese Reise vielleicht bis ins Frühjahr ausgesetzt bleiben dürfte. Se. Durchlaucht sind bisher mit Gedichten und allegorischen Kupferstichen über Dero glückliche Herstellung fast überhäuft worden. Man hat Triumphzangen, Dank-Lieden und Juich-stemmen van Nederlands Volk in Menge abgedruckt, um die nach dem Sinn des grössern und bessern Theils der Nation erwünschte Begebenheit zu feyern. „Ein schmeichelhafter „allegorischer Kupferstich auf diese Revolution, stellt den „Erbstatthalter im Harnisch vor, wie er auf den Stuffen „eines Tempels steht. Die Republik, in weiblicher Gestalt, lehnt sich mit ihrer linken Hand, in welcher sie das „Bund mit den sieben Pfeilen hält, auf des Prinzen rechter Schulter. In ihrer rechten Hand hält sie Schild „und Spieß. Dem Prinzen zur rechten Seite stehen „der Kaufhandel, die Schiffahrt, und der Ackerbau, welche durch seine Herstellung wieder zum Wohlstande kommen. In dem Vorportal steht der Ruhm, der die lobreichen Thaten des Hauses **Oranien** ausposaunt. Vor „dem Prinzen steht ein Exercierbürger, den rechten Fuß „auf seine zu Boden geworfene Flinte und Patrontasche „haltend, mit entblößtem Haupte. In der linken Hand „hält er seinen Hut, mit der rechten aber überreicht er „dem Prinzen seinen Säbel, zum Zeichen seiner **Entwafnung**. Auf dem Vorgrunde liegt ein wahrer, „rechtschaffener Holländer, kniend vor einem Altar, und „bringt ein Dankopfer für die Herstellung Sr. Durchlaucht. Der preußische Adler mit dem Schwerdte bewafnet, ist das Sinnbild, daß die Revolution durch preußische Truppen bewerkstelligt worden. Er treibt den „**Neid**, die **Lügen** und die **Verläumdung** personificirt, vor sich her." —

Der Abschied, welchen der regierende Herzog von Braunschweig am 14ten dieses von der Erbstatthalterischen Fa-

Familie genommen hat, ist einer der rührendsten gewesen, und nie ist wohl ein aufrichtigerer und wohlverdienterer Dank gebracht worden, als der, welchen die hohen Personen ihrem Blutsverwandten, dem Herzoge, abgestattet haben. Er hat sich während der zwey Monate, daß er in dem Gebiet der Republik, und hauptsächlich in der Provinz Holland, das Commando führte, gänzlich und mit einem unermüdeten Eifer, dem grossen Gegenstande seiner Sendung gewidmet, und das schwere Geschäft, ein Kriegsheer gegen eine Nation zu führen, deren bewafneten Theiler bezwingen, und deren unbewafneten Theil er zugleich beschützen sollte, als Held und Menschenfreund ausgeführt. Er hat bey den grossen und beynahe unübersteiglichen Schwierigkeiten, die der Herstellung der Ruhe und Ordnung zu Amsterdam gemacht wurden, bloß jene anhaltende Geduld, die doch endlich siegen muß, gezeigt, und hat die Satisfaction, die er für den preußischen Monarchen und dessen beleidigte Schwester erhalten mußte, auf das eigene Wohl der wichtigen Stadt Amsterdam ausgedehnt, welche ohne seine Verfügungen fast noch in einem Zustande der Anarchie seyn würde, ohngeachtet sie sich völlig ergeben, und eine nicht unbedeutende Garnison eingenommen hat.

Die sämmtlichen holländischen Städte, welche sich völlig wieder dem System der alten und wahren Constitution gemäß erklärt haben, schicken nicht bloß von ihren Magiträten, sondern auch von ihren übrigen Stadtcollegien, Ernennungslisten an den Erbstatthalter ein, den sie mit Recht den Man des Volks nennen; ein rühmlicher Beyname, den die Engländer, wie bekannt, vor einigen Jahren, dem Herrn **Charles Fox** beylegten, und ihn The Man of the people nannten, welches dieser aber nicht verdiente. Auf die zu Amsterdam erfolgte Revolution sind 2 Gedichte: Het gewapend Monster in Amsterdam den Doodstreeck toegebragt, und De opklaarende Oranje-Zon, zum Vorschein gekommen und begierig gekauft worden. Es hat auch der bekannte Herr **van der Slype**, Vicehoofd-Schout zu Mastricht, welcher

vor

vor 3 Jahren wegen einer mit dem Herrn Herzog Ludwig von Braunschweig geführten angeblichen Correspondenz, von den Patrioten arretirt wurde, aber als unschuldig wieder freygelassen werden mußte, seine Neigung für das Durchl. Oranische Haus durch ein Gedicht an den Tag gelegt, welches an den ehrwürdigen Greis, den Greffier **Fagel** gerichtet ist, und welches mit den Worten schließt:

Dan blyft ons *Vorstlyk Huis* bevryd van alle kwaat,
Een *Fagel* weet dat door *Orange* 't Land bestaat.

Als ein dauerndes Monument des erbitterungsvollen Verfolgungsgeistes, welcher die Häupter der patriotischen Parthey, **zu ihrer Zeit** beseelte, ist man jetzt hier beschäftigt, alle die Acten der Verhöre und des Processes, welchen man gegen die bekannte **Muschelcatharine** einige Jahre lang geführt hat, zum Druck zu befördern. Das Werk wird **auf Royal Folio** und wenigstens einige **Bände** stark. Der vormalige Hoofd-Officier der Stadt Rotterdam, Herr **Paulus Severs**, wird eben keine ruhmvolle Person in diesen Acten spielen, und das Ganze wird der Welt zeigen, wie es möglich gewesen sey, ein armes unbedeutendes Fischweib, die weiter kein Verbrechen begangen, als daß sie ein Orangeband getragen und ein Orange-Lied gesungen, welche beyde damals noch nicht verboten waren, ganzer 3 Jahre lang, als eine Staatsgefangene aus einem Gefängnis ins andre zu schleppen und mit Verhören zu quälen, da doch kein anderes Staatsgeheimniß von ihr herauszubringen war, als was jede Schildwache wußte, nämlich, daß der Erbstatthalter, als er sie eines Tages nach der Tafel unter seinem Fenster gesehn, ihr im Scherze einige Stück Ducaten heruntergeworfen, die von ihr mit Begierde aufgesammlet wurden.

10.

Paris, den 13ten November 1787.

Durch die aus allen Zeitungen Ihnen genugsam bekannte Friedensdeclaration ist also nun der Friede, wenigstens auf eine Weile hin, erhalten worden. Dank sey es

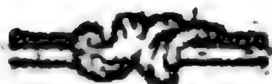
unsrer

unsrer Unterwerfung unter die Lehren des Evangeliums, und den Gesinnungen des friedfertigen Principal-Ministers, der das heilige Amt eines Friedensbotens auch als Politicus behauptet hat. Glauben Sie aber nicht, daß die Nation mit dem Erzbischofe gleich denkt. Nicht allein unsere Marine, und unsere Armee, sondern sehr viel andere, sind der Meynung, daß unsere National-Ehre compromittirt sey, und man kann sagen, der größte Theil der Nation ist mit der Art und Weise, wie wir dießmal den Frieden erhalten haben, sehr, und laut, unzufrieden. Der Principal-Minister hat einen schweren Stand bekommen, und es giebt schon doppelte Wetten, daß wir eine Veränderung im Ministerium, oder daß wir einen Krieg im Frühjahr haben werden. Einige Umstände scheinen dafür zu seyn. Die Armee soll bis zu 200,000 Mann vermehrt werden, und es wird wirklich schon stark geworben. Die Anzahl der Linienschiffe soll zu 80 gebracht werden. Das Desarmement zu Brest und Toulon geht langsam. Dagegen wird an 2 neuen Linienschiffen zu Rochefort, und Brest gebaut. Man will auch, obgleich die Reductionen und Reformen schon auf 80 Millionen jährlich betragen sollen, doch noch eine **neue Anleihe** von 100 bis 120 **Millionen** machen.

Ohnerachtet der Beunruhigungen, und des Mißvergnügens, worinnen sich jetzt fast alle Klassen der Einwoher Frankreichs befinden, gehen die Calembours ihren Gang rt, und erscheinen auf alle Vorfälle in Menge.

Der Hof befindet sich in einer Art von düstrer Apaie. Unsere Prinzen und Prinzeßinnen ennuyiren sich. ie vielen Reductionen machen die Hofleute und die sonst günstigten traurig, und ganz Versailles lebt im Mißmu. Hier bey uns werden die öffentlichen Spectakel zwar e gewöhnlich besucht, aber die politischen, parlamentarien, und reformatorischen Gegenstände sind die vornehm Unterhaltung, und man raisonnirt mit lautrer Stimme, sonst Gebrauch war, über das was ist, oder nicht ist, kommen, oder nicht kommen wird.

II.



11.

Kopenhagen, den 17ten November 1787.

Daß der König von Schweden vom 29sten October bis den 8ten November d. J. ein Gast bey unserm Hofe gewesen, kann ich Ihnen, da die Zeitungen mir darin, so wie in der umständlichen Erzählung von den dadurch veranlaßten Festen, zuvorgekommen sind, zwar nicht als eine Neuigkeit melden. Indessen sind noch verschiedene Denkwürdigkeiten für mein heutiges Schreiben übrig. Der König von Schweden hat bey dieser Reise ein solches Geheimniß verwahrt, daß beym Antritte derselben keine Seele in Stockholm, und selbst sein Gefolge nicht, die Absicht, nach Dänemark zu gehen, gewußt, oder vermuthet hat. In Malmoe betrat er, mit einer kleinen Begleitung, die sich aber nach und nach bis auf etliche und 30 Personen vergrösserte, ein kleines Fahrzeug, womit er an der Zollbude hier landete, seinen General von Toll dem daselbst Wache habenden Officiere, einen auf ihn lautenden Paß vorzeigen ließ, und unterdessen als eine Nebenperson die Wache passirte. Nächst dem schwedischen Gesandten, Baron von Sprengporten, zu welchem der König sich zuerst begab, waren die königlichen Herrschaften die ersten Personen, denen er sich in Dänemark zu erkennen gab, indem Er, bloß von diesem Minister begleitet, und angemeldet, zu ihnen in die sogenannte Eremitage, wo sie nach der Tafel versammlet waren, hereintrat. Das Unvorbereitete der Ankunft schloß alle Solennitäten des Empfangs aus, so daß bloß die Abänderung des für den Abend angekündigten Schauspiels, und die Escorte der Garden zur Comödie, die seit einigen Jahren abgeschaft ist, veranstaltet werden konnten. Unterdessen hatte das Gerücht von der Ankunft des schwedischen Monarchen das Comödienhaus mit Zuschauern angefüllt, die ihn laut frohlockend bewillkommten.

Da der König gleich am ersten Abende erklärt hatte, daß er so lange zu bleiben gedächte, als er angenehm seyn werde, so wurde alles angewandt, um dem nachbarlichen Könige zu zeigen, wie sehr er es sey. Und wenn die Mittel dazu gleich nicht den Glanz unsers Hofes bezeichnen

konn-

onnten: so zeugten sie desto mehr von Freundschaft und Vertraulichkeit. Die Königin kam eiligst in die Stadt, und die bey solennen Gelegenheiten üblichen Hoffeste wurden gegeben, als der Geburtstag des Kronprinzen von Schweden, und der Vermählungstag des Königs einfielen. Ein in Anleitung des erstern im Schauspielhause gehaltener Epilog hatte den Schluß: velkommen Kongens Ven! (Willkommen Königs Freund!) Diese Worte wiederholte das Publicum mit noch stärkern Freudengeräusch und Händeklatschen, als womit es sonst jeder öffentlichen Erscheinung des Königs entgegen kam, und Gustav III. verläugnete hier die persönliche Würde, und Leutseligkeit nicht, welche ganz Europa kennt. Zur angenehmen Augenweide der Neugierigen diente dabey die Originalität und ausgesucht glänzende Pracht in der Kleidung des fremden Königs, welche durch die Sitten-Einfalt unsers Hofes und besonders des Kronprinzen, dessen beste Uniform mit einer im Lande verfertigten Broderie zu 32 Rthlr. versehen ist, ein gewisses Relief erhielt. Als der König auf der Parade war, machten die Garde zu Fuß und die beyden Leibregimenter, unter dem eignen Befehle des Kronprinzen, verschiedene Manoeuver, welche so sehr zur Zufriedenheit ausfielen, daß sie den Truppen öffentlich bezeigt wurde. Mit dem Grafen Bernstorff hat der König mehrere lange Conferenzen gehabt, und hat incognito einige unsrer öffentlichen Einrichtungen, die Mahler-Akademie, die Porcellain-Fabrike, und die neue chirurgische Akademie besehen. Dieß Gebäude fand so sehr den Beyfall des Königs, daß er sich einen Riß davon bestellte. Auch von ostindischen Waaren und Tüchern soll der König und sein Gefolge einen Vorrath aufgekauft haben.

Unsere Prinzen begleiteten den König auf der Rückreise, welche mit einer Ehrenwache von der Garde zu Pferde, die von den Husaren abgelößt wurden, über das Sommer-Schloß des Grafen von Bernstorff, wo der König diesem grossen Staatsmanne und seiner Familie ausgezeichnete Beweise der Achtung gab, und über Friedensburg nach Helsingör gieng. Widrige Winde und Stürme in der berühm-

rühmten Meerenge dieser Stadt hielten den Uebergang so lange auf, daß die königliche Gesellschaft auf dem Schlosse Cronburg zu übernachten genöthigt wurden. Eine Begebenheit, wovon die Geschichte dieser durch Alter, Schicksale und Lage merkwürdigen Feste, nichts ähnliches zeigen kann. Der Kronprinz gieng noch mit dem Könige über den Sund bis Landscrona. Man hat im Publicum Verzeichnisse von den Geschenken, welche von dem schwedischen Monarchen an unserm Hofe, und von unserm Könige unter den schwedischen Cavalieren, vertheilt sind; sie bestehen in Dosen, Ringen und Uhren, deren Werth wohl über 30,000 Rthlr. betragen mag.

Diese Reise hat also die höchste Stufe persönlichen freundschaftlichen Einverständnisses der Könige in Norden gezeigt und bestätigt. Aber auch einen wichtigen politischen Zweck hat sie gehabt, und dieser ist: **eine genauere Verbindung beyder Reiche zu stiften.** Daß der König mit den sichtbarsten Merkmalen der Zufriedenheit zurückgereist ist, giebt schon eine gute Vorbedeutung, und eine grosse Auszeichnung ist es, daß der König seinen bisherigen Gesandten, Baron von Sprengporten, zum **Ambassadeur** in Kopenhagen ernannt hat, **ohne von dem dänischen Hofe die Erwiederung davon zu verlangen.** Die Anstellung eines dänischen Ambassadeurs in Stockholm würde auch unsrer Seits grosse Schwierigkeiten gefunden haben.

Die Armee hat in diesen Tagen eine Promotion von 3 General-Lieutenants und 11 General-Majors gehabt, bey welcher Gelegenheit die bisher als Obristlieutenants gestandnen Prinzen von Augustenburg, beyde Befehlshaber von eignen Corps geworden sind. Civil-Avancements aber, die zugleich erwartet und gar namentlich angekündigt wurden, werden schwerlich Statt finden. Vielmehr ist bey der dänischen Canzelley, einem Collegio, welches längst vielen Beschuldigungen und Nachreden ausgesetzt gewesen, eine Handlung der Gerechtigkeit vorgefallen. Ein Norwegischer Priester, welcher dem Kronprinzen gewisse Original-Papiere überbracht hatte, hat nämlich veranlaßt, daß

daß einer von den Beamten der dänischen Canzelley in fiscalische Untersuchung gerathen; ein zweyter seiner Dienste entlassen und dessen Stelle, mit gänzlicher Uebergehung der Subalternen, wieder besetzt ist. Der Geheimerath und Staatsminister von Schack-Rathlow, hat auch sogleich, nachdem er das ihm längst zugedachte Präsidium dieses Collegiums übernommen hatte, die Geschäftsführung für Unterthanen, welche Resolutionen vom Könige zu gewärtigen haben, oder die sogenannten Commißionen der Kanzleybeamten, nachdrücklich verboten. Die Mißbräuche, welche dieses allgemeine Verbot nothwendig gemacht haben, konnten indessen bey denjenigen Departements nicht eintreten, wo den Supplicanten jedesmal die auf ihre Gesuche erfolgten Resolutionen collegialiter und umständlich mitgetheilt worden sind. Man fährt auch fort, kleine bürgerliche Stellen mit abgedankten pensionirten Militair-Personen zu besetzen, wobey es jedoch nicht an Beyspielen fehlt, daß solche Herren ihren Aemtern schlecht vorstehen, und in ihren vorigen Stand zurückgesetzt werden müssen.

Die Schrift des Pro-Canzlers Janson über den Vermögenszustand der Kopenhagener Universität, welche Sie schon aus meinem letzten Briefe kennen, hat gedruckte Fragen und Zweifel zur Folge gehabt, die wahrscheinlich nicht unbeantwortet bleiben dürften, und so ist dieser Gegenstand nun auch von der aufklärenden Publicität in Besitz genommen. Die für unsern Staat so äusserst wichtige Untersuchung über Münze und Banken, welche das politische Journal eben heute vor einem Jahre fürs Publicum auf die Bahn brachte, wird noch immer fortgesetzt. Die neueste Schrift darüber ist besonderer Aufmerksamkeit werth. Sie ist in teutscher Sprache geschrieben, und verräth einen Verfasser, der im Besitze historischer Quellen und vieler Theorie seyn muß; denn sie enthält ausser andern wissenswürdigen Nachrichten, eine Geschichte der Kopenhagener Bank, von ihrer Stiftung im Jahre 1736 an, welche ich Ihnen im Auszuge geliefert haben würde, wenn ich mirs nicht zur Regel gemacht hätte, Dinge, die in teutscher Sprache zu lesen sind, nicht zu wiederholen.

Das Verdienst dänischer Schriftsteller um die Länder- und Völkerkunde ist längst anerkannt, und die Namen Römer, Höst, Niebuhr rc. sind klassisch geworden. Wir haben nächstens eine Erweiterung dieses Fachs durch dänischen Fleiß zu erwarten. Vom Hrn. Niebuhr ist der dritte Theil seiner berühmten Reise der Vollendung nahe. Die Dänen haben sich, so wie die Sachen der Holländer an der Guinea-Küste in Verfall gerathen sind, daselbst, und vornemlich am Rio da Volta mehr und mehr ausgebreitet. Ein Augenzeuge, welcher sich vom Jahr 1783 bis 1786 an der Küste als Arzt aufgehalten, hat eine Geschichte der dabey vorgefallenen kriegerischen Ereignisse, mit naturhistorischen Bemerkungen, angekündigt. Herr Rohr, der als königl. Ober-Baumeister, ein alter Einwohner des dänischen Westindiens ist, hat mit königlicher Unterstützung eine zweyjährige Reise in das spanische und französische Westindien gemacht. Sein Augenmerk dabey ist die Kenntniß der Cultur der edlern Producte jener reichen Küsten und Inseln gewesen, und einige wichtige Reise-Bemerkungen von ihm sind in den Händen der Collegien, von welchen deren Bekanntmachung erwartet werden kann.

Die Preißvertheilungen der königlichen Landhaushaltungs-Gesellschaft sind in diesem Jahre ungewöhnlich spät geschehen. Denn erst vorgestern hat der Kronprinz die schöne Handlung, den gegenwärtigen Würdigen die Preiße einzuhändigen, verrichten können. Es sind diesesmal 3785 Thaler vertheilt. Die grosse goldene Medaille ist Norwegischen Landleuten zu Theil geworden, und für die Eröfnung des neuen Handelszweiges mit Marsch-Ochsen von den Herzogthümern nach Kopenhagen, hat ein Flensburger Bürger, Namens Kruse, 80 Thaler Prämie erhalten.

12.

Berlin, den 20sten November 1787.

Wir leben jetzt hier in einer politischen Ruhe, und in friedlicher Betrachtung unserer so herrlich ausgeführten holländischen Expedition. Was man vermuthete, daß

Frank-

Frankreich keinen Krieg deshalb anfangen würde, ist eingetroffen, wie allgemein bekannt ist. Da indessen doch noch ein Corps unserer Truppen von 4000 Mann in Holland bleibt, auf ausdrückliches Verlangen der Republik, so hat unser Hof auch von dieser Maaßregel den zu Versailles förmlichst benachrichtigen lassen. Bald werden wir und England Alliirte von jener Republik seyn, um deren constitutionsmäßige Reformation wir so grosses Verdienst haben.

Unser guter König fährt immer noch mit Wohlthaten und Gnadenbezeigungen fort, und findet in der Befriedigung der Wünsche seiner Unterthanen, und der Verbesserung ihres Glücks sein vornehmstes Vergnügen. Man erwartet ihn am Ende dieses Monats allhier, zum beständigen Winteraufenthalte. Ob alsdenn sogleich die neuen Opern und Winterlustbarkeiten ihren Anfang nehmen werden, ist noch nicht ganz ausgemacht. Se. Majest. finden an der Jagd Vergnügen, und sind kürzlichst bey einer Jagdparthie in Dessau gewesen. Es heißt, daß dießmal der Prinz Heinrich nicht hieher zu dem Carnevall kommen, sondern den Winter über in Rheinsberg bleiben wird.

Zwey grosse Höfe sollen bey dem unsrigen um starke Anleihen angesucht haben. In innern Einrichtungen der Staatsverwaltung sind einige Veränderungen vorgefallen, die Ihnen aus den Zeitungen bekannt seyn werden. Uebrigens wüßte ich Ihnen von hiesigen politischen Merkwürdigkeiten nichts erhebliches zu berichten.

13.

Aus Pesth in Ungarn, vom 1sten November 1787.

„Erlauben Sie, zur Berichtigung einiger Nachrichten von hier, welche in Ihrem Journale, im

im 9ten Monatsstücke, S. 914 stehen, folgendes Ihnen zu melden, und zu bemerken."

Der bevorstehende Türkenkrieg ist für Ungarn nur in der Rücksicht äusserst nachtheilig, weil bey der jetzigen ausserordentlichen Theurung des Getreides die Preise desselben noch immer höher steigen, so daß gegen den Winter und Frühling eine allgemeine Hungersnoth zu befürchten steht. Indessen sucht die Regierung durch getroffene Maaßregeln diesem Uebel abzuhelfen. — Alle Reformen, ja selbst das Ausmessungs- und Steuerregulirungs-Geschäft, werden **nicht unterbrochen**, vielmehr eifrig fortgesetzt. Zwar haben die hier angestellten Officiere derjenigen Regimenter, welche den Cordon ausmachen, zu demselben abgehen müssen; sie sind aber durch Civil-Ingenieurs ersetzt worden. Die Zahl der von **Ungarn** verlangten **Recruten** ist **zu stark** angegeben worden; denn überhaupt stellt dieses Königreich **nur 10,000 Mann.** Die Pesther Gespanschaft, eine der größten, hat nicht mehr als 695 Mann zu liefern, und die zu dieser Gespanschaft gehörigen Bezirke der **Jazyger**, und **Groß**- und **Klein-Rumanier** geben überhaupt 600 berittene Leute, welche den Wurmserischen und Grävenschen Husaren-Regimentern zugetheilt werden. **Indessen** wird stark geworben, und die Werbungen haben einen so guten Erfolg, daß die versprochenen Recruten schon jetzt größtentheils, und bis Mitte Novembers sicher alle beysammen sind. Dennoch scheint es nicht, daß es diesen Herbst und Winter über noch zu etwas Entscheidendem kommen werde, und der eigentliche Feldzug wird wohl vor dem Frühlinge nicht eröfnet werden. Alles was bisher geschieht, sind nur Anstalten zu einem künftigen ernsthaften Angriffe, welches man hier **einen Cordon ziehen** nennt. Einige wollen behaupten, des Kaisers Absichten wären auf **Belgrad, Servien** und **Boßnien** gerichtet; wahrscheinlicher halten andere die **Moldau** und **Wallachey** für unsern Gesichtspunct, weil diese Länder in Ansehung der Handlung für uns mehr Vortheile anbieten.

14.



14.
Noch ein Schreiben aus Kopenhagen,
vom 20sten November 1787.

Ob es mehr als ein blosses Gerücht ist, daß ein, schon von seinem Monarchen über den Rang eines Generallieutenants erhobener, Cavalier im Gefolge des Königs von Schweden, den königlich=dänischen Elephanten=Ritterorden erhalten habe, selbigen aber erst im nächsten Januar=Monat anlegen werde, kann ich Ihnen nicht sagen. Gewisser ist es indessen, daß Se. schwedische Majestät sowol **mündlich** als **schriftlich, ministeriel** und **eigenhändig** einen **solchen Wunsch geäussert hat.** Hätte unser Hof diesem Wunsche gewillfahrt: so würde dieß nicht der erste Fall seyn, daß auswärtige Höfe, die einen ihrer Minister besondrer Auszeichnung würdig hielten, sich jenen hohen Orden dazu erbeten haben. Der Herr von Bülow, Marschall unsers Kronprinzen, hat das ihm zu Theil gewordene Commandeurkreuz des Nordstern=Ordens aus den Händen Sr. K. H., welchem es der König von Schweden, aus **höchsteigner freyer Bewegung** zu dieser Bestimmung selbst zugestellt hatte, umgehängt erhalten. Uebrigens ist es wohl, von den gewechselten neuen Freundschaftszeichen der Regenten=Familien in Norden das anmerkenswürdteste, daß dem Könige Gustav der ganze Umfang der Kronenburger Festung gezeigt worden, und daß wiederum der Kronprinz Friedrich von Dänemark mit seinem ganzen Gefolge die Befestigungswerke zu Landskrona, und selbst die Arbeiten am Graen, einer Wasser=Fortification, von welcher sonst alle fremde Augen sorgfältig entfernt gehalten worden, gesehen hat. Der schwedische Lieutenant, welcher den Kronprinzen nach dem Graen überfuhr, erhielt von ihm eine goldne Dose, und die Matrosen 100 Rthlr. Ausser Uhren und Ringen an die aufwartenden Hofleute in Landskrona, schenkte der Kronprinz daselbst dem Landshöfding von Thott eine Dose zu 800 Rthlr., dem Obristlieutenant, in dessen Hause er abgetreten war, einen Ring von 500 Rthlr., und selbst die ihm als Ehrenwache zugeordneten Husaren, wurden von seiner Freygebigkeit nicht übergangen.



IX.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Die holländischen Kriegsbegebenheiten haben sich nicht allein in Holland, sondern auch in Absicht der erwarteten Folgen, durch die oben S. 1049 befindliche Friedenserklärungen völlig geendigt. Noch sind zwar einige Puncte und Schwierigkeiten in diesen holländischen Gegenständen zwischen England und Frankreich zu berichtigen, und letztere Macht wünscht besonders noch einige Milderungen des Schicksals verschiedener holländischen sogenannten Patrioten zu bewirken, aber das englische Ministerium hofte mit diesen Angelegenheiten noch vor der Eröfnung des Parlaments, welche daher wieder aufgeschoben worden, zu Stande zu kommen. Es ist hier über das, wider alle wahrscheinliche Vermuthung, so friedfertige Verhalten Frankreichs, nichts übrig zu sagen, da schon alles in den vorhergehenden Artikeln dieses Stücks darüber erschöpft ist. Eine kurze Folgezeit wird zeigen, ob Frankreich durch seine Erklärungen einen **dauerhaften Frieden** befestiget hat? —

Vorjetzt bestrebt sich der **französische Hof** äuserst, zwischen Rußland und der Pforte den **Frieden wieder herzustellen**, wenn es möglich wäre. Aber an dieser Möglichkeit zweifeln alle kundige Personen, und behaupten, daß das nun aufgebrachte Volk, den Sultan, den Großvezier, und die vornehmsten Minister gewiß seiner Rache aufopfern würde, wenn die Pforte von ihren Foderungen, besonders wegen Abtretung der Krimm, abstehen wollte. Indessen sucht Frankreich den Wiener Höf zur vornehmsten Triebfeder bey der Pforte zu machen, und hoft, daß vielleicht die Furcht für die mit Rußland verbundne Macht des Kaisers, der Pforte noch Friedensgedanken einflössen möchte. Aber die Osmannen sind, nach den letztern Nachrichten, auch darauf gefaßt.

Indessen haben sie mit den Russen schon sehr heftige Auftritte gehabt, wie in dem obigen VI. Artikel (S. 1059 u. f.) umständlich angeführt ist. Von dem grossen Angriffe

se auf Kinburn am 12. Oct. hat man noch einige nähere Umstände erfahren. Die Anzahl der gelandeten Türken war über 5000 Mann stark, und sie stiegen auf mehr als 60 Schiffen bey der Landenge zu Kinburn aus. Sie hatten in einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit 15 Verschanzungen aufgeworfen, und bey dem ersten Angriffe hieben sie eine grosse Menge, vornemlich von den Grenadieren, in Stücken. Beyde rußische Generale wurden verwundet, und ihre Truppen zogen sich unter die Kanonen der Festung. Aber der General Suwarow rückte von neuen mit verdoppelter Tapferkeit an, wobey die Dragoner vom Regimente Petersburg, und 2000 Cosacken sich durch ihren Muth auszeichneten, und grif die Türken, ohne einen Schuß zu thun, die Infanterie mit aufgepflanztem Bajonet, und die Cavallerie mit dem Säbel in der Hand, an. Die Türken, die nun übereinander stürzten, ergriffen die Flucht, aber man schnitt ihnen den Rückweg ab, und sie wurden sämmtlich, bis auf 3, die man dem General Potemkin nach Krementschuck sandte, in Stücken gehauen, oder ins Wasser gejagt. Dieser Bericht giebt den Verlust der Russen zu 1000 Mann an, welches aber nach dem oben angeführten Petersburger Hofberichte, zu viel ist. Von weitern Begebenheiten in jener Gegend bey Oczakow hat man bis heute noch keine gewisse Nachrichten. Eine Nachricht, die sowol über Schlesien, als über Warschau kam, daß die Türken einen neuen Angrif gethan, und die Festung Kinburn erobert hätten, wurde nachher widerrufen. Aber bald drauf verbreitete man wieder verschiedene Nachrichten, die zu ungewiß sind, um hier angeführt zu werden. Daß indessen wieder etwas neues vorgefallen ist, scheint aus mehrern Berichten genugsam zu erhellen. Wir wollen aber lieber künftig umständliche, authentische Nachrichten davon geben, als anjetzt Zeitungsgerüchte anführen.

Unterdessen ist der Fürst von Potemkin, der eine Zeitlang zu Krementschuck am schleichenden Fieber krank gewesen, von da nach Cherson gereiset, wo er am 25. Oct. angekommen, und Tages darauf nach Kinburn abgegangen ist. Man machte zur Verstärkung und Befestigung der Russen in den dasigen Gegenden die eifrigsten Anstalten, und der

Fürst Dolgorucki war schon den Bug bey Orel mit 40,000 Mann paßirt, um dahin zu eilen.

In der polnischen Ukraine vermehrte sich die Armee unter dem Feldmarschalle von Romanzow täglich. Der drückendste Gegenstand war die Anschaffung von Lebensmittel, die desto schwerer wurde, da von Mobilow an in der ganzen dasigen Gegend eine übermäßige Theurung, und ein Mangel an Lebensmitteln herrichte, der üble Folgen befürchten ließ. Ausser der Romanzowschen und Potemkinschen Armee, wird auch der Fürst Repnin ein Corps gegen die Türken commandiren, und in den Districten von Orel, Kursk, und bey Pultawa beziehen 33 Regimenter Russen die Winterquartiere.

Die türkischen Corps, welche bey Ismailow und Silistria standen, haben dagegen die schärfsten Befehle bekommen, sich mit forcirten Märschen nach dem rechten Ufer des Niesters zu ziehen, und ihre Officiere haben theils durch Versprechungen theils durch Drohungen diese Ordre so genau erfüllt, daß sie manche Tage 7 teutsche Meilen marschirt sind. Zugleich haben die Türken sich in der Moldau so zahlreich vermehrt, daß sie es wagten, nahe an die polnischen Gränzen, gegen die Russen, zu rücken. Von der Annäherung des Pascha von Rumelien in Bosnien giebt der zweyte obige Brief aus Wien umständliche Nachricht. Diese Annäherung bestätigt zugleich die nunmehr als ganz sicher angegebne Nachricht, daß der berüchtigte **Pascha von Scutari** seine Rolle wirklich ausgespielt habe, und in seiner belagerten Festung von seinen Vertrauten, die sich durch Hofnung der grossen Belohnung, zur Treulosigkeit verleiten liessen, als er eben auf dem Sopha schlief, ermordet worden sey. Nach Berichten, die selbst auswärtigen Gesandten von den türkischen Ministern sind mitgetheilt worden, ist ein sehr grosses Heer von **Tatarn** in die **Kuban** und die angränzenden rußischen Provinzen eingefallen, und ein Corps von ihnen, hat die Insel **Taman** bey der Krimm angegriffen, und sich dieser Insel bemächtigt, wo sie doch die Russen, die in der Krimm stehen, gewiß zu vertreiben suchen werden.

Von den österreichischen Rüstungen wollen wir die oben befindlichen Nachrichten hier nicht wiederholen. Nach dem letz-

letzten Briefen aus Wien haben indessen die österreichischen Truppen die Winterquartiere bezogen. Das Centrum dieses Heers ist in der Gegend um Peterwardein, wo alles, so wie in den Ortschaften an der Donau, so stark besetzt ist, daß man mit Erstaunen davon erzählt.

Der türkische Krieg hat auch auf die **italienischen Höfe** einen fast allgemein ausgebreiteten Einfluß. Man erwartet im mittelländischen Meere, künftiges Frühjahr, französische, spanische, englische, holländische, und rußische Flotten, und unterhandelt zum Theil jetzt über deren Stationen. Von einer solchen Negotiation mit dem Pabste ist schon oben in dem Artikel von Italien Erwähnung geschehen, wie auch von den freundschaftlichen Verhältnissen zwischen Rußland und Neapel. Inzwischen wird letztgedachter Hof, wie schon erwähnt, eben so wenig einen öffentlichen Antheil an dem Türkenkriege nehmen, als **Venedig**. Diese Republik hat vielmehr nun schon bestimmt erklärt, daß sie sich gegen Rußland und die Pforte, völlig **nach den Grundsätzen der bewafneten Neutralität** betragen würde. Sie hat deshalb auch Circulare an ihre Gesandten, Consuls, und Gouverneurs ergehen lassen, sich nach der genauesten Neutralität zu betragen. Um diese auch bewafnet zu behaupten, werden die Kriegs- und See-Rüstungen mit lebhaftem Eifer fortgesetzt. Unterdessen soll doch der rußische Chef der Admiralität, Graf von Czernichef, der sich seit einigen Monaten zu Neapel, und an andern italienischen Höfen aufgehalten hat, einige günstige Aussichten, besonders zu Florenz bewirkt, und zu Neapel es dahin gebracht haben, daß man an Rußland eine gut gelegne Insel im mittelländischen Meere überlassen will, wodurch Rußland, als Besitzerin eines Landes in diesem Meere, sich um so mehr berechtigt halten könnte, für eine rußische Kriegsflotte den Eingang und die Station in diesen Gewässern mit allem Grunde zu behaupten.

Im **teutschen Reiche** wird die Ruhe durch die türkischen Unruhen so wenig als durch andere Gegenstände anjetzt gestört. Nach wiederholten Berichten soll zwar der Markgraf von Baden, der sich jetzt in der Schweitz befindet, bey den dasigen Cantons, ihren Beytritt zum teut-

schen Fürstenbunde unterhandeln, und man will auch von andern Preußischen Unterhandlungen an dem Hofe zu Mainz und an andern Höfen wissen; aber diese Nachrichten beruhen wohl auf eben so unsichern Gründen, als diejenigen von andern Negotiationen zwischen Oesterreich und Preussen, welchen letztern wir mit Zuverläßigkeit widersprechen können. Der preußische Hof betreibt vorjetzt, ausser den holländisch-französischen, nun so gut wie geendigten, Angelegenheiten, keine grosse neue Absichten mit irgend einem Hofe.

Die während der Anwesenheit des Königs von Schweden zu Kopenhagen gestiftete neue Freundschaft der beyden nordischen Reiche ist eine politische Merkwürdigkeit mehr in dieser Zeit, und um desto merkwürdiger, wenn man die bisherigen politischen Verhältnisse beyder Reiche, seit Jahrhunderten her, in Betrachtung zieht.

Unter allen Speculanten bey Kriegszeitläuften ist der Kaiser zu Marocco der listigste und glücklichste gewesen. Er hatte die Getreideausfuhr aus seinem Reiche dergestalt verboten, daß dieses Verbot erst den 11ten September statt haben sollte. Nun machten die Kaufleute zu Cadix und an andern Plätzen der spanischen, portugiesischen und italienischen Küsten, häufige Exportationen, um sich noch vor dem bestimmten Termine zu versorgen. Der Preis des Getreides stieg dadurch ungemein in die Höhe, und der Kaiser, der der größte Kaufmann seines Reichs ist, gewann dabey grosse Summen. Das war bey dem listigen angekündigtem Verbote blos die Absicht. Seine Unterthanen setzten auch geschwind ihr Getreide ab, und die christlichen Speculanten von Kaufleuten in Spanien und andern Gegenden verloren beträchtlich, da der übermäßige Vorrath den Preis des Getreides sehr bald sehr verminderte. — Man muß freylich Sultan zu Marocco seyn, um so glückliche Speculation zu machen.

Die kleinen africanischen Staaten speculiren auf Seeräubereyen, und Betrügereyen, indem sie Frieden schliessen, den sie nicht halten. Der Friede mit Spanien

sichert

sichert die spanischen Schiffe nicht, die unter allerhand Vorwand noch immer angegriffen, und genommen werden. Von Algier befanden sich diesen Sommer 26 Raubschiffe im Meere, welche häufig europäische Fahrzeuge eingebracht haben. Man versichert daß die Raub- und Habsucht dieser Republik 90 bis 100 Millionen Piaster in ihre Schatzkammer gesammelt hat. Aber die Pest hat zu Algier, Tunis, in den maroccanischen und den andern africanischen Staaten im vorigen Sommer viele tausend Menschen weggeraft, und grosse Verheerungen gemacht.

In **Nordamerica** hat der mehrmals von uns erwähnte Convent zu Philadelphia, welcher am Ende des Septembers seine Sitzungen geschlossen, einen **Plan** zu einer neuen **Constitution** der Staatsverfassung der **nordamericanischen Freystaaten** entworfen, und an die Staaten der Provinzen zur Genehmigung gesandt. Da noch erst die Einwilligung der 13 Staaten abgewartet werden muß, ehe dieser Plan eine wirkliche Constitution der Staatsverfassung seyn kann, und sich dabey noch viele Schwierigkeiten finden, so werden wir erst alsdenn die Artikel dieser Constitution vollständig einrücken, wenn sie als bestehendes Gesetz, und wie sie, angenommen worden. Unterdessen haben die südlichen Provinzen sich einen neuen Krieg mit den Indianern zugezogen. Ein Oberster, Namens Robertson, hat mit 150 Mann eine Anzahl Indianer, die eine Stadt an der Tenesee anlegen wollten, um mit den Einwohnern zu Neu Orleans Handel zu treiben, überfallen und getödtet. Diesen Anfall zu rächen, hatte sich ein Corps Indianer im Augustmonate am Cumberlandflusse, an der westlichen Seite zusammen gezogen, und schon viele dasige Einwohner getödtet, und ihre Etablissements zerstört. Die Provinz Georgien befürchtete am meisten die Folgen dieses Krieges.

In dem **spanischen America**, und zwar in **Mexico**, ist nach den neuesten Berichten, im vorigen Juliusmonate, ein allgemeiner neuer Aufruhr entstanden. Die Indianer sollen, unter der Anführung eines Descendenten des bekannten Montezuma, die Spanier in einem hitzigen Treffen überwunden, und nach ihrem Siege viele Grausam-

keit

keit verübt haben. Unter diesen Umständen haben die Nordamericaner am westlichen Gewässer beschlossen, die Schiffart auf dem Mißißippiflusse zu eröfnen, welche ihnen Spanien bekanntlich verweigert, und woher also noch ernsthafte Folgen entstehen können.

Auf den westindischen Inseln hat im vorigen Augustmonate ein heftiger dreymaliger Orcan vielen Schaden verursacht. Besonders haben die Inseln Dominica, Antigua, Martinique, und auch die Bahama-Inseln, viel gelitten. Der Schaden an verunglückten Schiffen, Häusern, Plantagen und Früchten, wird für sehr beträchtlich gehalten. Doch ist die Zerstörung nicht so ausgebreitet, und so allgemein, daß man deswegen eine Theurung der westindischen Producte befürchtet.

Die neuesten aus Ostindien in England angelangten Nachrichten schildern noch immer den dasigen Zustand der brittischen Angelegenheiten, des Handels, und der Macht, als blühend, und im besten Wohlstande. In den dasigen europäischen Besitzungen herrschte eine vollkomme Ruhe, und von dem Kriege der Maratten mit Tippo Saib hat man keine neue Vorfälle gemeldet. Beyde Theile brachten ihre Zeit mit einzelnen Streifereyen und Verwüstungen, Herumziehen, und gegenseitigen Beobachtungen, bis dahin, zu.

X.

Vermischte Nachrichten.

Der mehr als zu bekannte **Herr von Calonne**, hielt sich nach seiner Ankunft in London die erste Zeit ganz still, und sah fast Niemanden. Sobald er aber sein **Rechtfertigungs-Memoire** herausgegeben hatte, beeiferten sich alle Großen in London, ihm Ehrenbezeigungen zu erweisen. Die Minister, der Marquis von Carmarthen, Herr Pitt, und andere grosse Personen gaben ihm

Feste,

Feste, und suchten mit Zudringen seine Freundschaft. Man fand seinen Umgang eben so interessant als seine Schrift, die er unter dem Titel: Requête au Roi, herausgegeben hat. Diese Schrift verbreitet über die französische Finanzverwaltung viel Licht, und nicht allein in England, sondern auch in Frankreich hält man sie für ein Meisterstück. Sie hat dem Verfasser in Frankreich viele Freunde gemacht, die es vorher nicht waren, und es durch die gründlichen und überführenden Darstellungen, die sich darinnen befinden, geworden sind. Der verabschiedete Finanzminister beantwortet die Vorwürfe, die man seiner Administr tion macht, und reducirt sie auf 5 Hauptpuncte. Ueberall herrscht die lichtvollste Deutlichkeit, und eine edle Schreibart. Herr von Calonne zeigt, daß die mehrsten Verkaufungen der königlichen Domainen, und Austauschungen, und andere Vornehmungen, lange vorher schon, ehe er ins Ministerium kam, entschieden waren, daß er nicht mehr als 5 dergleichen Vertauschungen gemacht habe, deren Vortheile für den König er beweißt. In Ansehung der Umschmelzung der Münzen zeigt er, daß er das baare Geld dadurch im Reiche um 40 Millionen Livres vermehrt, und dem Volke 16, dem königlichen Schatze 7 Millionen reinen Vortheil verschaft habe. Diese Abhandlung über die Münze überhaupt, und als ein Zweig des Fiscus betrachtet, wird vorzüglich, wegen der ausgebreiteten Kenntnisse, der gründlichen Untersuchungen, und der solidesten Principien, sehr gerühmt. Der dritte Hauptpunct betrift, was er zur Erhaltung des öffentlichen Credits von Frankreich gethan, worüber man ihm auch so viele Vorwürfe gemacht hat. Er stellt darüber weitläuftige, lesenswürdige Untersuchungen an. Alles was er dabey aus dem königlichen Schatze risquirt hat, be-

beläuft sich auf nicht mehr als höchstens 11 Millionen 500,000 Livres, welches allerdings für die Schatzkammer eines Königs von Frankreich eine Kleinigkeit ist. Und noch dazu wußte der König von diesen Operationen, und wurde davon unterrichtet. Was den vierten Hauptpunct betrift, daß er die königlichen Anleihen über die bestimmte Summe ausgedehnt habe, so läugnet er dieses gänzlich, und zeigt vielmehr, daß er die Anleihen eingeschränkt habe. Er beruft sich hierbey wieder, wie in andern Puncten, auf den König selbst, der davon hinlängliche eigne Kenntniß habe. In dem 5ten Artikel, der die Anklagen, daß er die königliche Autorität gemißbraucht habe, enthält, rechtfertigt er sich mit einer nachdrücklichen hinreissenden Beredsamkeit. Er ruft alle Zeugen seines Betragens auf, er verlangt, ordentlich vom Parlamente angehört und gerichtet zu seyn. Er bittet den König nur um einen Salvum Conductum, um vor den Augen der ganzen Nation zu erscheinen, und sein Betragen, und alles was man wider ihn vorgebracht hat, untersuchen zu lassen. Man lernt übrigens aus dieser Schrift sehr vieles, was die bisherigen Hof- und andere Umstände Frankreichs betrift.

Die Verwüstungen, welche durch den oben erwähnten Tumult zu Herzogenbusch vom 5ten bis 10ten November angerichtet worden, sind, nach den letztern Nachrichten, höchst beträchtlich. Die Stadt hat 4000 Häuser, und nicht mehr als 700 sind von der Plünderung verschont geblieben. Der Schade beträgt mehrere Millionen. Das Bataillon holländischer Garde, welches der Erbstatthalter dahin schickte, hat zwey Tage warten müssen, ehe ihm die Thore geöfnet worden. Seitdem haben die Untersuchungen angefangen, und eine Menge Schuldiger sind in Verhaft

haft genommen worden. Ein Bataillon der bisherigen Besatzung zu Herzogenbusch ist nach Mastricht verlegt worden.

Was wir schon im vorigen Monatsstücke (S. 1002) in Ansehung einer Satisfaction für den verdienstvollen fürstlichen Greis, den die Cabale aus Holland trieb, und so hart verfolgte, verkündigten, ist bereits in Gang gebracht. Am 16ten November haben die Deputirten der Stadt Hoorn in der Versammlung der Staaten von Holland den Antrag gethan, alle die beleidigenden Resolutionen, die in Ansehung des gewesenen Feldmarschalls der Republik, Herzogs Ludewig von Braunschweig, in den Zeiten der Uneinigkeit, und der Unordnung gefaßt worden, zu vernichten, und den Herzog von der Blame zu befreyen, die dadurch seiner Person und seinem Durchlauchtigsten Stammhause angethan worden. Dieser Antrag ist von den Deputirten der andern Städte zur Berathschlagung ihrer Principalen angenommen worden.

Der König von England hat neuerlichst allen Herren, die den Hof besuchen, zu verstehen gegeben, wie er hoffe, daß man diesen Winter alle Assembleen, Concerte, und alle Arten von Divertissements einstellen würde, die sonst gewöhnlich Sonntags Abends gehalten worden wären.

In Frankreich sind in diesem Monate wieder 3 unschuldige zum Rade verdammte Personen, von den Justizhänden errettet worden. Der Präsident, Herr du Paty, welcher darüber einen langwierigen, ihm selbst anfänglich sehr nachtheilig werdenden Proceß geführt, hat endlich gesiegt, und die Unschuld vom Henker befreyt. Sie sollten zu Rouen hingerichtet werden. Das Parlament zu Paris hat sie von aller Beschuldigung frey gesprochen, und

ih-

ihnen erlaubt, ihre Richter zu verklagen. Eine solche Verfassung der Criminell-Justiz erregt Schaudern.

Der Nabob von Arcot hat nach England geschrieben, ihm einen Arzt zur Wiederherstellung seiner schwächlichen Gesundheit zu senden, und der Doctor Jodrell ist auch im Begriffe, mit dem ersten ostindischen Schiffe dahin abzugehn. Dieser schwächliche Nabob hat von seinen Frauen, deren er 150 in seinem Serail hat, im vorigen Jahre, 18 lebendige Kinder bekommen. Und der Herr soll schon weit über 60 Jahr alt seyn.

Nach einem so eben noch von **Wien** eintreffenden Schreiben, bestehen die **Friedensvorschläge**, welche **Oesterreich**, im Einverständnisse **mit Frankreich**, und mit dieser Krone zugleich, **der Pforte** hat antragen lassen, darinnen: „daß die Pforte von ihren Foderungen wegen „der Krimm, und Georgien abstehen, und zur Satisfaction „wegen der angefangenen Feindseligkeiten, der Kaiserin „von Rußland Oczakow und das Gebiet herum, überlassen „soll: dagegen macht sich alsdenn Oesterreich anheischig, „gegen eine Subsidie von 2 Millionen Gulden jährlich, „der Pforte alle ihre übrigen europäischen Staaten und „Besitzungen auf immer zu garantiren, und Frankreich „will dieser Garantie beytreten.“ — Man wird nun bald sehen, wie die Pforte diesen Antrag aufnehmen wird, und ob sie sich auf solche im Grunde für sie gute Bedingungen, zum Frieden bequemen, oder ob sie sich durch die selbst gereizte Erbitterung der Nation zu sehr genöthigt sehen wird, einen ihr gewiß nachtheiligen Krieg fortzusetzen.

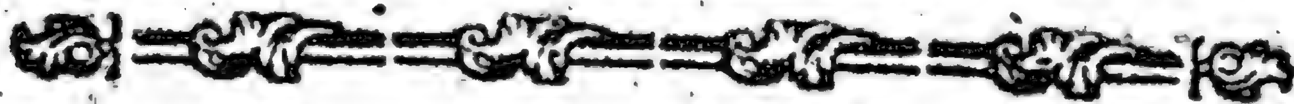
Einige eingesandte Beyträge, die zu spät angekommen, sollen nächstens folgen.

Hamburg, den 24sten November 1787.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1787. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1787.



I.
Unnatürliches Staatssystem der Europäischen Mächte. Folgen daher. Verlegenheiten der Höfe. Widrige Begebenheiten.

Gleich in dem allerersten Monatsstücke unsers Journals, im Januar 1781, *) machten wir die Bemerkung: „Es giebt einige offenbar nicht natürliche Verbindungen der Staaten, einige die dem Gleichgewichte von Europa schlechterdings zuwider sind. Selbst die Allianz der Bourbonischen Höfe ist keine natürliche.“ Diese Bemerkung ist, so wie manche andere, in der Zeit nachher durch gar grosse und unerwartete Begebenheiten bestätigt worden. Nur in diesem kleinen Zeitraume von sieben Jah-

*) S. 1sten Jahrg. 1stes St., Januar 1781, S. 17 Z. 27.

Jahren sind Dinge geschehen, die zu anderer Zeit nie geschehen wären. Die größten Höfe sind in Verlegenheiten gekommen, die sie nöthigten, von ihren Planen vor den Augen von ganz Europa, abzugehen, und Absichten fahren zu lassen, die schon ganz Europa bekannt gemacht waren. Man hat fürchterliche Kriegsrüstungen gemacht, um Foderungen durchzusetzen, die man plötzlich fahren ließ. Man hat Erklärungen gegeben, die man nachher zurücknahm. Man hat die grossen Höfe einander Memoires geben gesehen, die so gut wie Kriegsdeclarationen waren, und — man hat plötzlich den einen Hof wieder nachgeben gesehen, um mit dem andern den Krieg zu vermeiden. Man hat in unsern Tagen eine Declaration eines grossen Hofes gesehen, die, so künstlich gedreht sie ist, doch einen Widerspruch enthält. *)

Die im vorigen Monatsstücke geschilderte Friedensliebe der Fürsten in Europa ist nicht die Triebfeder bey allen diesen Begebenheiten gewesen. Es giebt Dinge, die wichtiger sind, als alle Friedensliebe, die den Krieg nothwendig machen. Aber es giebt wieder andere Nothwendigkeiten, die übermächtig über andere sind. So ist der Fall verschiedener Höfe in verschiedenen Umständen gewesen.

Daß

*) In der französischen Declaration S. 1050 heißt es: „es sey des Königs Absicht nicht gewesen, sich der holländischen Angelegenheiten mit gewafneter Hand anzunehmen, und die Communication vom 16ten Sept. habe e n Vorn hmen bekannt gemacht, wozu die Bewegungsgründe nicht länger statt hätten:" und in jener Declaration heißt es: der König würde nie zugeben, daß eine fremde Macht sich in Hollands Angelegenheiten mischte.

Das unnatürliche Staatssystem in Europa, die Allianzen, welche jetzt zwischen verschiedenen Höfen bestehen, und sie vielmehr geniren, als ihnen nutzen, und den beyderseitigen Absichten, wegen des natürlichen nothwendigen Systems, das jedem Hofe eigen ist, mehr hinderlich als beförderlich sind, — das sind die Springfedern der sonderbaren Begebenheiten unsrer Zeit.

Friedrich, der in so vielen Sachen der Grosse war, hielt von Allianzen, die im sichern Frieden geschlossen werden, nichts, und äusserte sich darüber gegen einen auswärtigen Gesandten, daß er nur die Verbindungen der Höfe für gut und nützlich hielte, die bey einem Kriege, oder zu einem gewissen verabredeten Plane, geschlossen würden. — Wenn solche Allianzen im Frieden, noch dazu zwischen Höfen geschlossen werden, deren Grundsätze und Systeme, aus natürlichen und politischen Gründen, öfters einander widersprechen müssen, so sind sie mehr schädlich als nützlich, und können grosse Verlegenheiten erregen.

So war der Fall, als Oesterreich von Holland die Erösnung der Schelde foderte, und mit einem Kriege darüber drohte. Der eigne Alliirte von Oesterreich konnte dieß nicht zugeben. Frankreich brachte es dahin, daß die Schelde nicht eröfnet werden durfte, und kein Krieg entstand. Wäre Frankreich kein Alliirter von Oesterreich gewesen, so hätte die letztere Macht erst auf ein Gegengewicht gegen Frankreich gedacht, ehe es die Foderung an Holland gethan hätte, und seine Maaßregeln ganz anders genommen. Nun nöthigte der eine Alliirte den andern, von seinem Plane abzustehn.

Eben dieses war der Fall bey dem Austauschungsprojecte von Bayern gegen die Niederlande. Indem sich

Preussen offenbar widersetzte, und Oesterreich sich auf Frankreich verließ, erklärte der französische Hof, daß er dem Herzoge von Zweybrücken den gesuchten Schutz nicht versagen könne, ihm Bayern zu erhalten, und das Tauschproject nicht zugeben könnte. So nöthigte die Allianz wieder, ein grosses Project fahren zu lassen.

Jetzt bey den holländischen Angelegenheiten hofte Frankreich auf seinen Alliirten Oesterreich. Aber dieser erklärte, daß er sich in die holländischen Dinge gar nicht mischen könne, und zum Frieden rathe. So wurde Frankreich durch seinen Alliirten bewogen, seinen lange bearbeiteten Plan fahren zu lassen, und die kriegrische Erklärung, die es wegen Holland gethan hatte, zurück zu nehmen.

Der jetzige Türkenkrieg setzt Frankreich ebenfalls in eine kritische Verlegenheit. Es ist Freund und geheimer Alliirter der Türken. Das ist eine natürliche, weise Freundschaft, die Frankreichs Lage nothwendig macht. Aber es ist auch Alliirter von Oesterreich, und neuer Freund von Rußland. Nun sucht es Frieden in Constantinopel zu stiften, hat aber, wegen seiner neuen Freundschaften mit Oesterreich und Rußland, den Credit bey seinem alten Alliirten in Constantinopel verloren, kann dort nicht mehr so viel, wie ehedem, ausrichten, sich nicht dadurch in Europa so fürchterlich machen, und wird noch andre üble Commerzial-Folgen davon sehen.

Man hat bey der Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich darauf gesehen, daß beyde grosse Mächte wohl nie etwas beträchtliches von einander erobern können, ihre Freundschaft aber ihnen zusammen ein grosses Uebergewicht in ganz Europa geben könne. Man hat aber nicht darauf gesehen, daß jeder von diesen beyden Höfen eigne politische

tische Systeme und Absichten habe, die dem andern zuwider seyn könnten, und die Allianz also sehr schädlich werden könne. Ich behaupte, daß Oesterreich würde beträchtlich gewonnen haben, wenn es nicht Alliirter von Frankreich in dem leztern Zeitraume gewesen wäre. Oesterreich hat seit langer Zeit in den Kriegen mit Frankreich nichts beträchtliches verloren. Und wie sehr ist jezt Oesterreichs Macht gegen sonst verändert, und groß! Und das mächtige Oesterreich hat bey der Allianz mit Frankreich die Absichten auf Holland und Bayern verloren!

Die Verbindungen der Blutsfreundschaft sind keine Staats-Allianzen. Ein Staat hat andere Grundsätze und Triebfedern, als einzelne Personen. Wie verschieden ist das politische System des Vaters zu Madrit, und des Sohnes zu Neapel. Bey jenem schließt ein türkischer Gesandte, bey diesem ein rußischer, neue Freundschaftsverbindungen. — Wenn Blutsverwandtschaft die Politik beherrschen will, so entstehen daraus üble Folgen.

Selbst die Allianz zwischen Rußland und Oesterreich ist nur so lange natürlich, und von guten Folgen, als der osmannische Hof noch ein gewisses Ansehn und eine gewisse Macht in Europa behält. Oesterreich kann nicht gleichgültig bleiben, wenn Rußland den Türken viel wegnimmt. Es kann auch selbst nicht gleich viel nehmen, denn das giebt das übrige Europa nicht zu.

Die Allianz zwischen Frankreich und Holland war eine so unnatürliche, daß sie die üblen Folgen hat haben müssen, die wir alle gesehen haben. Das französische Ministerium sah nicht darauf, daß Dreyviertel der Republik Englands Freunde sind, und daß der kleinere Theil, der Frankreichs Freund war, nicht die Oberhand behalten

 könn-

könnte. Es glaubte mit einer Nation ein enges Bündniß zu schliessen, und schloß es nur mit einigen Personen, die von der Nation bald und schnell vertrieben wurden.

Sonst hinderten Kriege, jetzt hindern eigne Allianzen, die größten Höfe Europas an der Ausführung grosser Absichten und Plane. Sonst machten verlorne Schlachten, jetzt manche freundliche Memoire Umänderungen in Vorhaben und Systemen. — Die Geschichtschreiber der künftigen Zeit werden über diese Dinge noch viel sagen, was die Zeitgenossen nur andeuten können. Sie werden den Commentar zu den vorstehenden Sätzen machen.

II.

Neueste Beschreibung der Magellanischen Meerenge, der Patagonen, und des dasigen Landes. Ein Bericht des Grafen von Grepi, an den geheimen Staatsrath zu Madrit.

„Die Fregatte Sr. Majestät, St. Maria de Caveza, commandirt von dem Capitain Don de Cordova, kam von der Magellanischen Meerenge am vorigen 11ten Junius in der Bay von Cadix an, nach einer Seereise von 8 Monaten und 4 Tagen. Sie war 70 Tage unterweges gewesen, hatte 90 Tage in der Magellanischen Meerenge verweilt, um genaue Kenntniß von dem Innern des dasigen Landes einzuziehen. Die übrige Zeit hat sie auf der Rückreise nach Spanien zugebracht, ohne in irgend einen Hafen einzulaufen."

„Die vornehmste Absicht der Commißion dieser Fregatte war die genauere Kenntniß jener Küsten, und die Untersuchung der dasigen Etablissements, zugleich aber zu versuchen, ob die Durchfahrt durch diese Meerenge in das

Stille

Stille Meer derjenigen um Cap Horn herum vorzuziehen sey, auch Bericht zu geben, ob es vortheilhaft wäre, dort ein neues Etablissement anzulegen, welches den Schiffen, die nach Peru gehen, zum Erfrischungsorte dienen könnte.“

„Aus den mir gegebnen Berichten erhellet, daß man dort keine Möglichkeit fände, eine National-Colonie, oder ein Etablissement zu errichten, und daß die Schiffe, welche dort die Durchfahrt in das stille Meer versuchen würden, beständig widrigen Westwinden ausgesetzt wären, da die Fregatte 30 Tage auf einen günstigen Wind hat warten müssen, um ihre Recognoscirung zu vollenden. Sie hat viele Stürme ausstehen müssen, die der dasigen unruhigen Witterung eigen sind. Bey ihrer ersten Anlegung an der östlichen Küste, wurde sie durch einen Sturm, indem sie 3 Anker verlor, genöthigt, wegzusegeln, und eine Zuflucht auf der Küste der Patagonen zu suchen, die nördlich von der Meerenge liegt. Hier blieb sie 3 Tage, als so lange das Ungewitter währte. Sie segelte wieder in die Meerenge, aber wurde wieder durch dieselbigen widrigen Winde zurückgetrieben. Endlich gelang es ihr, bey der dritten Hineingung in den engen Canal zu kommen, wo sie aber wieder einen Anker verlor, doch aber nachher auf kleinen Fahrzeugen die ganze Küste recognoscirt wurde.“

„Man hat von diesen Küsten eine genaue Zeichnung gemacht, auf welcher alle die Fehler verbessert sind, die sich in den bisherigen Charten davon befinden. Man hat mit Sorgfalt die dasigen Landungsplätze untersucht, und zu diesem Endzwecke die geschicktesten Officiere da ans Land steigen lassen, wo sie Zelter aufschlugen, und die herumliegenden Gegenden bereiseten. Die Officiere berichten, daß sie von den Indianern, die man **Patagonen** nennt *), und auch von denen, die weiter hin in den Gebirgen wohnen, sehr freundlich behandelt worden sind. Die **Patagonen** sind wirklich sehr groß und robust. Die größten hatten, nach einer genauen Messung, 7 Fuß und 1, 2, bis 3 Zoll, Höhe, und 5 Fuß Dicke von einer Schul-

*) Die man ehemals als abscheuliche Riesen schilderte.

Schulter zur andern. Man versichert, daß von ohngefähr 600 Männern, die sich darstellten, keiner unter 7 Fuß war. Die Weiber sind dicker, aber nicht ganz so groß, wie die Männer. Sie haben alle volle, runde Gesichter, ohne unangenehm zu seyn, grosse schwarze Augen, breite weisse Zähne, langes und dickes Haar, und sind überhaupt von Kupferfarbe. Die Männer tragen einen langen Bart, und sind sehr geschickt, und behend, sie ahmen alles was sie sehen, mit vieler Leichtigkeit nach, und haben immer viel Zutrauen gezeigt, wenn sie unsre Leute besuchten, als wenn sie sich für die Europäer nicht fürchteten. Ihre Kleidung ist das Fell eines Thieres, welches Guanaco heißt, wie auch Fuchsbälge, und den Unterleib bedecken sie noch dabey mit Stücken Leder. Ihre Waffen bestehen in Schleudern von zusammengestickten Streifen, oder Schnüren, und in Kugeln, die sie sehr geschickt zu schleudern wissen, in welcher Kunst sie sich täglich auf der Jagd der wilden Thiere üben, deren Fleisch sie gebraten essen. Die gesammte Zahl dieser Patagonen muß nicht sehr groß seyn, weil diejenigen, die sich mit unsern Officieren bekannt machten, zu verstehen gaben, daß sie so wie die Tatarn lebten, indem sie einen grossen Strich Landes einnähmen, und dann ihre Wohnsitze immer veränderten, ohne sich mit der B[illegible]auung des Bodens abzugeben. Indessen bauen sie doch Hutten, die eine Aehnlichkeit mit Zeltern haben, sie sind von Pfälen errichtet, und mit Leder bedeckt. Es gab viele unter ihnen, die einige spanische Worte vorbrachten, woraus man schliesset, daß sie mit dem Etablissement zu St. Julien, welches ihnen am nächsten liegt, Communication haben. Einige trugen Säbel, davon einer die Zeichen des zweyten Bataillons von Toledo hatte; sie vertauschten viele Fuchsbälge gegen einen Säbel, und wenn sie einen erhielten, so zeigten sie viele Freude, und auch viele Geschicklichkeit, ihn zu regieren. Sie nahmen die Einladungen an Bord zu kommen, mit Vergnügen an, speiseten im Schiffe, und blieben auch wohl die Nacht über da, mit aller möglicher Zuversicht, und Furchtlosigkeit. Sie weigerten sich bloß, Wein, und Liqueurs zu trinken, und gaben zu verstehen, daß diese Ge-

tränk-

tränke dem Kopfe schadeten. Eben so wenig bezeugten sie Lust ihr Land zu verlassen, und versicherten mit vielem Eifer, daß sie mit ihrer Lebensart, und der Freyheit, die sie genössen, vollkommen zufrieden wären."

„Die andern Indianer in diesem Lande sind klein, schmutzig, und ungeschickt; haben keinen Begrif vom gesellschaftlichen Leben, und nähren sich bloß von Muscheln und Fischen. Sie tragen Bogen und Pfeile, und bedecken sich mit Fellen, doch besuchten sie unsere Leute mit Zutrauen. Die Officiere haben, während der Zeit des Aufenthalts der Fregatte in jener Meerenge, viele Beobachtungen gesammelt, und eine genaue Charte aufgenommen."

„Diese Seereise hat einen neuen Beweis von der Standhaftigkeit und Fähigkeit der Spanier, die längsten, und größten Beschwerlichkeiten auszuhalten, gegeben. Während 8 Monaten und 4 Tagen hat die Equipage fast an allem Mangel gelitten, wegen der Eile, mit welcher die Fregatte expedirt worden, und mit welcher sie auch die Reise gemacht hat, ohne in irgend einen Hafen einzulaufen, und Erfrischungen einzunehmen. Der wilde Selleri, den man bey der Meerenge fand, trug zur Erhaltung der Gesundheit der Equipage bey, die nur wenig vom Scorbut angegriffen wurde, und von der gesammten Anzahl, die aus 220 Menschen bestand, sind nur zwey auf der langen beschwerlichen Fahrt gestorben."

„Noch ist von der Küste der Meerenge zu bemerken, daß der eine Theil ein plattes tiefes Land ist, ohne Bäume, aber reichlich mit Lebensmitteln geseegnet; der andre Theil ist bergicht, mit Bäumen besetzt, worunter besonders viele Lorbeerbäume sind. Die Officiere haben eine Sammlung von den dasigen Natur-Seltenheiten in einer grossen Kiste mitgebracht, die für Sr. Majest. Naturalien-Cabinet bestimmt ist."

„Dieß ist der Bericht des Grafen von Grepi, den er nach vielen genauen Erkundigungen von den Officieren der Fregatte, dem Könige vorzulegen die Ehre hat."



III.

Eine unglaubliche Erscheinung. Inhalt des Edicts zur Errichtung der Inquisition in Parma.

Wir haben bereits im 10ten Monatsstücke S. 926 des Edicts erwähnt, in welchem der Herzog von Parma in seinem Lande die Inquisition befiehlt, und errichtet. Es ist für **unser Zeitalter** zu merkwürdig, als daß wir nicht davon wenigstens einige der vornehmsten Stellen anführen sollten. — Es giebt gewisse Sachen, von denen alles, was man darüber sagen könnte, noch viel zu wenig seyn würde. So ist dieses Edict beschaffen.

Im Eingange heißt es: daß, da die Religion alle menschliche Regierung aufrecht erhält und schützet, sie auch von Seiten aller Staaten geschützt zu werden verdiene; woraus man Se. K. H. schliessen macht, daß sie also das Ketzergericht in ihrem Staate wieder, wie es vor Zeiten war, herstellen müssen.

Dann folgt nachstehender Lobspruch auf die Inquisition: „Es ist eine Gerichtsstelle, welche den wichtigsten von uns oben berührten Endzwecken (nemlich der Aufrechthaltung und Beschützung der Religion) gänzlich nachstrebet, und obschon sie mit **Bescheidenheit** und aller geistlichen **Sanftmuth** zu verfahren pflegt, dennoch durch die **Boßheit unsers Zeitalters** in das **häßlichste Licht** gestellt worden ist, so daß viele, welchen ihre Verfahrungsart nicht bekannt ist, dieselbe für **grausam** und unmenschlich halten. Eine Gerichtsstelle, deren Richter und Räthe in die schweren Hirtensorgen und Amtspflichten der Bischöfe nicht im mindesten eingreifen, sondern sich ganz und allein dahin verwenden, **die Herzen derjenigen zu erweichen**, und den **Geist zu erleuchten**, die das Unglück haben, von falscher Lehre oder den Finsternissen des Aberglaubens verblendet zu seyn. Diese Verwen-

wendung und ihre Berufspflichten setzen sie durch die Gewalt, die ihnen rechtmäßig verliehen ist, in das Werk.

Nachdem der Herzog seinem geliebtesten Volke diesen **größten Beweis seiner väterlichen Liebe und Zärtlichkeit, sagt er, gegeben,** und daß er die P. P. Inquisitoren bey Gelegenheit mit **seinem ganzen Arme** gehörig unterstützen werde, erkläret hat, getraut er sich nicht, etwas ausführliches darüber zu verordnen, sondern er beschließt sein Edict mit dem Vermelden: „Daß die Inquisitoren nach ihrem gewöhnlichen alten Herkommen ein Edict werden drucken lassen, **mit welchen,** sagen Se. K. H. ferner, **einverständlich zu handeln wir uns allezeit eine Ehre machen werden.** Nach diesem Edicte, heißt es endlich, wird jedermann ohne Rücksicht auf Rang, Würde, oder Privilegium sich achten müssen. Dieses herzogliche Edict ist am Portiunculltage datirt.

Die Verordnung des menschenfreundlichen Herrn Inquisitors lautet nun wie folget:

„Wir Bruder Vincenz Julian Mozani, des Prediger-Ordens, General-Inquisitor der Städte Parma, Borgosandomino, Guastalla und derselben Bezirke, wider die ketzerische Verkehrtheit von dem h. apostolischen Stuhle besonders dazu bevollmächtiger. Da wir, wie es die Pflicht des uns aufgelegten Amtes fordert, das Verlangen tragen, daß der h. katholische Glaube, ohne welchen es unmöglich ist Gott zu gefallen, von allem **ketzerischen Unflate** rein und unbefleckt erhalten werde, so befehlen wir nach der uns ertheilten apostolischen Gewalt in Kraft des heiligen Gehorsams, unter der sogleich auf die That folgenden Excommunication und andern in den heiligen kanonischen Satzungen, und päbstlichen Bullen und Constitutionen verhängten Strafen, allen und jeden unserer Gerichtsbarkeit unterworfenen Personen, wessen geistlichen oder weltlichen Standes, Ranges und Wesens sie immer seyn mögen, daß sie binnen der Zeit eines Monats — davon wir die ersten zehn Tage zur ersten, die zweyten zehn zur zweyten, und die dritten zur letzten Frist ansetzen —

ken — dem h. Amtsgerichte dieser Stadt, oder unsern Amtsverwesern, oder auch den ordentlichen Ortshirten, einen jeden Menschen gerichtlich anzuzeigen und bekannt zu machen haben, von dem es ihnen bewußt ist, oder gewesen ist, oder bewußt seyn wird, daß er ein Ketzer oder der Ketzerey verdächtig, oder als ein Ketzer ausgeschrieen ist, daß er den Ketzern glaube, sie begünstige, aufnehme oder vertheidige."

„Daß er wider Gott oder seine Heiligen, besonders aber wider die heiligste Jungfrau Maria ketzerische Lästerungen gesagt habe, oder sage, oder derselben Bilder oder Zeichen thätig mishandelt oder verachtet habe."

„Daß er einen Zeugen, oder Anzeiger, oder einen der Inquisitionsbeysitzer an seiner Haabe, oder Person oder Ehre beleidiget habe, beleidige, oder zu beleidigen bedrohe, oder denselben einen Spion heisse, oder mit andern häßlichen Beschimpfreden und ehrverletzenden Namen belege."

„Daß er Bücher oder Schriften, welche verboten sind, und Ketzerlehren enthalten, oder von Ketzern ohne Gestattung des h. apostolischen Stuhls in Religionssachen geschrieben sind, gehabt, oder noch habe, solche gelesen, gehalten, gedruckt oder drucken lassen, oder vertheidiget habe."

„Daß es ein Mensch ist, der an verbotenen Tagen ohne Noth Fleisch, Eyer, Milchspeisen gegessen, oder andern zu essen gegeben habe."

„Auch befehlen wir allen Buchhändlern und Buchdruckern unsrer Gerichtsbarkeit unter einer uns willkührlichen Strafe, daß sie in 8 Tagen seit der Bekanntmachung dieses Edicts vor uns erscheinen sollen, um den Eid abzulegen, daß sie ihr Gewerb katholisch, getreulich, und den Regeln des Index gemäß treiben wollen."

Nachdem die Ehre Gottes, die Emporbringung des heiligen Glaubens und das Heil der Seelen der einzige Gegenstand dieser h. Inquisition ist, so vermahnen wir Alle und Jede, wessen Standes und Wesens sie

seyn

seyn mögen, daß sie es wohl erwägen, wie sehr sie sich selbst und dem geistlichen Heile eines Sünders schaden würden, wenn sie aus Scheue einiger Verdrießlichkeit oder um sich von Seiten loser und unverschämter Leute die Nachrede eines Anzeigers oder Spions nicht zuzuziehen, dem ersten Gebote dieses kundgemachten Edictes zu gehorsamen unterliessen. Denn ein solches Besorgniß kann niemanden rechtmäßig entschuldigen, wenn man betrachtet, daß das h. Gericht einerseits in seinen Verhandlungen ein strenges Stillschweigen halte, und andrerseits nicht nur seinen Mitgliedern, sondern auch den **Klägern, Angebern** und **Zeugen so schleunigen** als **mächtigen Schutz zu leisten** pflege.

Und damit es desto mehr einleuchte, wie groß die **Milde und Barmherzigkeit** dieses h. Gerichts sey, so erklären wir zu Jedermanns Wissenschaft in Kraft der uns bey Gelegenheit dieser Wiedereröfnung der h. Inquisition in diesen königlichen Staaten von des glücklich regierenden Pabstes Pius VI, Heiligkeit verliehenen besondern Vollmacht, daß alle, die etwann in dem Bezirke unserer Gerichtsbarkeit, es sey wider den Glauben oder auf eine andere, das h. Gericht angehende, Weise sich **vor dem Tage dieses Edicts versündiget** hätten, aber freywillig vor uns oder unsern General- und Landvikarien erscheinen und selbst ohne Rückhalt sich schuldig geben wollen, noch von heute an durch 4 Monate sich der **Wohlthat der Selbstankläger** zu erfreuen haben sollen; und zwar sogar in dem Falle, wenn sie schon vorher bey einem geistlichen Gerichte dieses Staates verklagt worden wären. Wobey wir jedoch gemeynt sind, wider sie, **wenn sie in der anberaumten Zeitfrist eine so überschwenkliche Gnade und Nachsicht nicht nutzen, von Rechtswegen zu verfahren.** Gegeben in der Kanzley der heiligen Parmesanischen Inquisition u. s. w."

— — Non, je ne dirai mot:
Je serois trop au-dessous de ces charmes!

Voltaire.



IV.

Böhmen. Volksmenge. Staatseinkünfte, und andre statistische Merkwürdigkeiten.

In der zu Prag in diesem Jahre erschienenen **vollständigen Beschreibung der königl. Haupt- und Residenzstadt Prag**, im Ersten Theile, wird die Volksmenge zu Prag, nach einer Zählung vom Jahre 1784 auf 76,011 Personen angegeben, ohne die Besatzung, die zusammen 8000 Mann ausmacht. Die Zahl der Juden, die mit unter der gesammten Angabe begriffen sind, machte 7001 Köpfe aus.

In Ansehung der Staatseinkünfte des ganzen Königreichs wird angeführt, daß das sogenannte Militare ordinarium 4 Millionen, 200,000 Gulden beträgt, das Camerale 1 Million 70,488 Gulden 44 Kr., zusammen also 5 Millionen, 270,488 Gulden 44 Kr. Das Extraordinarium aber beträgt 1 Million 834,342 Gulden. Alles zusammen also — 6 Millionen, 104,830 Gulden. Welche Angabe von den bisherigen bekannten sehr abweicht.

Nach Herrn **Hermanns Abriß der physicalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten** belief sich die gesammte Zahl der Einwohner des Königreichs Böhmen auf 2 Millionen, 265,867 Menschen, nach der Zählung 1784, und da der Flächeninhalt auf 961 Quadratmeilen berechnet wird, so kommen 2357 Menschen auf eine Quadratmeile. Im vorigen Jahre betrugen (nach der zuverläßigen Liste in unserm Journale 5tes

Stück,

Stück, May 1787, S. 497) die Gebohrnen 123,916; die Gestorbnen 83,332, und die getrauten Paare 25,468. Von der Helvetischen Confeßion giebt man 25,110 Seelen an, von der Lutherischen 9050. Die Anzahl der Juden im ganzen Lande soll sich über 100,000 Köpfe erstrecken.

Böhmen ist besonders an Silberbergwerken reich. In den Jahren 1756 bis Ende 1761 sind blos von einigen in Joachimsthal, Gottesgab, und Catharinaberg befindlichen Zechen 61,677 Mark 7 Loth an feinem Brandsilber in die Münzstädte nach Prag geliefert worden, welche, die Mark zu 22 Gulden, 25 Kreuzer gerechnet, eine Summe von 1 Million, 382,593 Gulden betragen. Die Silbergruben zu Ratiboschiz, und Altwoschiz, die dem Fürsten von Schwarzenberg gehören, haben im Jahre 1779 über 9000 Mark bergfeines Silber nach Prag geliefert.

Die Angeseßne der steuerbaren Gründe werden zu 53,769 angegeben, und tragen jährlich 3 Millionen, 501,300 Gulden ein. Nach Schallers Topographie des Königreichs Böhmen, war bey der Conscription im Jahre 1770 die gesammte Zahl der bürgerlichen Häuser 29179; der Städte 244, der Marktflecken 303, und der Dörfer 11,284. Die Anzahl der Mannspersonen, die zum Kriegsdienste tauglich waren, belief sich auf 218,277.

Nach einem erhaltnen Privatschreiben breiten sich die in Böhmen durch die rühmlichen Bemühungen des Probstes Kindermann von Schulstein, seit dem Jahre 1777, eingeführten Industrie-Schulen immer weiter daselbst aus, zeigen schon jetzt die heilsamsten Früchte, und lassen noch wichtigere erwarten. Gegenwärtig zählt man in Böhmen 239,442 schulfähige Kinder und 2219 Schulen.

V.



V.

Ein Schreiben aus Mastricht. Entwafnung und Gefangennehmung eines ganzen Bataillons räuberischer holländischer Staats-Truppen.

Es gehört zu den Sonderbarkeiten so mancherley Art, die in unsern Tagen vorfallen, daß ein ganzes Regiment regulirter Soldaten, eine Stadt, in welcher es in Besatzung liegt, mitten im Frieden, ausplündert, und Einwohner und Häuser ruinirt. Wir haben diesen Vorfall schon im vorigen Monatsstücke S. 1092 und S. 1132 angeführt.

Seitdem haben wir von den Folgen davon ein Schreiben aus Mastricht von schätzbarer Hand erhalten, welches wir, so wie wir es erhalten, hier, mit Vergnügen, mittheilen.

Mastricht, den 18ten November 1787.

„Seit vergangnem Sonnabende ist unsre gute Stadt mit der äussersten Beunruhigung erfüllt. An diesem Tage erfuhr man, daß das Regiment von Münster, welches die grausame Plünderung in Herzogenbusch begangen, hieher in Garnison kommen sollte. Es ist unglaublich, in welcher Beängstigung sich alle hiesigen Einwohner befinden. Man läuft aus einem Hause ins andre, man berathschlagt sich mit seinen Freunden, man sucht seine Kinder zu retten, vornämlich die Töchter, denn es ist schaudernd, wie Frauen und Töchter en — von den wilden Truppen zu Herzogenbusch sind behandelt worden. Viele der reichsten Negotianten haben ihre besten Sachen, Waaren, Silberzeug u. s. w. eingepackt, um es nach Lüttich, oder andern Orten transportiren zu lassen. Und wenn, wie wir hoffen, auch keine Plünderung erfolgt, so leidet

das

das Commerz doch immer einen beträchtlichen Schaden. Ich kenne Kaufleute, welche ihre Waaren auswärts hin mit Verlust verkaufen, und ihre bestellten Waaren wieder abbestellt haben, aus Furcht für die Plünderung. Unser Commendant, der würdige Greis, Herr Graf von Weldern, dessen guten Anstalten die Stadt unendlichen Dank schuldig ist, versichert indessen, daß alle Maaßregeln so genommen sind, daß nicht die geringste Unordnung zu befürchten sey.

Den 19ten November.

Unsere Bürger sind wieder etwas beruhigt. Der Commendant versichert, daß man auf die guten Anstalten, die er gemacht, rechnen kann. Indessen suchen noch viele ihre Sachen zu retten.

Den 20sten November.

Noch fährt man fort, Waaren, und Sachen von Werth zu retten. Unterdessen nimmt der Magistrat, im Einverständnisse mit dem Militair-Gouvernement, alle mögliche Maaßregeln, um die öffentliche Ruhe zu sichern. Gestern Morgen hat man 18 Soldaten vom Regiment Wallonen weggejagt, weil sie sich einige Worte von Plünderung hatten entfahren lassen. Gestern Nachmittags hat man alle Einwohner der Stadt aufgeschrieben, um alles unbekannte Volk wegzujagen, und vornemlich eine gewisse Classe von Frauenspersonen, die bey der Plünderung zu Herzogenbusch sehr geschäftig gewesen, und dabey mit geholfen haben. Man hat die nächtlichen Patrouillen verdoppelt, und ein Mandat publicirt, daß nach 10 Uhr des Nachts Niemand mehr in den Wirthshäusern seyn, und Niemand ohne Laterne auf den Gassen gehen, auch nicht mehr, als 3 Personen mit einander gehen sollen. Man kann also hoffen, daß die öffentliche Ruhe wird erhalten werden.

Den 21sten November.

Das erste Bataillon von Mönster ist heute um 1 Uhr in die Stadt gerückt. Jedermann bemerkte, daß man niemals holländische Soldaten mit einem unerschrocknern kühnern Wesen gesehen hat, als diese Herren. Nach allen

Maasregeln, die man nimmt, zu urtheilen, werden sie es theuer zu bezahlen haben, wenn sie sich einfallen liessen, Meuterey zu stiften. Sechs mit Kartätschen geladene Kanonen stehen auf das erste Signal parat. Man hat vom Rathhause publicirt, daß, wenn Jemand das geringste Vorhaben äussert, Unordnung zu stiften, er ohne Formalität gleich gehenkt werden soll.

Den 24sten November.

Ruhe und Sicherheit hiesiger Stadt ist nunmehro wieder hergestellt. Dank sey es den nie genug zu rühmenden Anstalten unsers würdigen Commendanten, Grafen von Weldern. Indessen fieng der heutige Tag mit nicht geringem Schrecken und Bestürzung der sämmtlichen Einwohner an. Man sah seit vier Uhr das Schweizer-Regiment, und die übrige Garnison (die gestern, und am Mittwoch angekommenen Mönsterischen ausgenommen) mit geladenen Gewehren, und Kanonen durch die Stadt nach denjenigen Kasernen marschiren, wo die Mönsterischen lagen. Der Magistrat ließ der Bürgerschaft ansagen, ihre Häuser und Fensterladen geschlossen zu halten. Nun fieng das Weinen, und die allgemeine Bestürzung an, da es hieß: die Mönsterischen seyen in **Wyck** wirklich am Plündern.

Die Stadtpforten blieben geschlossen, und die, **Mastricht** und **Wyck** verbindende, Maaßbrücke wurde mit einem starken Detaschement, und mit Kanonen besetzt. Aller Zugang nach **Wyck**, und nach der Brüsselschen Pforte, wo das zweyte Bataillon der Mönsterischen lag, wurde gesperrt, — und mit den Schweizern besetzt, wovon ein anderer Theil mit der Ausführung der gegebenen Befehle beschäftigt war. Diese bestand in folgendem: Man jagte alle Mönsterische Soldaten aus ihren Kasernen auf die Wälle, wo sie unter einer starken Bewachung blieben. Immittelst rückten die Schweizer in die Kasernen hinein, nahmen alle Gewehre, Säbel, und Alles, was nur Waffen heißt, heraus, trugen es auf die bereit stehenden Wagen, die sodann von den Kanonieren nach dem Arsenal gebracht wurden. Diesemnach wurden die Mönsterischen wieder in die Kasernen geführt, wo sie ganz entkleidet wurden,

den, und die Untersuchung ihren Anfang nahm. Es ist unglaublich, was für eine Menge Kostbarkeiten, goldne Uhren, Dosen, feine Stoffen, Spitzen, und sonstige weibliche Kleidungsstücke man bey ihnen gefunden hat. Sie hatten sie auf dem blossen Leibe, in ihren Tornistern, und Betten, auf dem Speicher, und sonsten versteckt. Sogar hat man zwischen ihren Haaren das Geld gefunden. Als dieß vorbey war, wurden sie 15 zu 15 in die Gefängnisse, und in die, in den Werken befindlichen Kasematten, durch starke Schweizer-Detaschements gebracht, wo sie werden aufbewahrt bleiben, bis ihr Proces zu Ende ist.

Ich habe dieser Operation so eben in Begleitung eines mir bekannten Schweizer-Officiers zugesehen, und kann von einer Seite den edlen Stolz der Schweizer, womit sie die Mönsterischen in Verwahrung brachten, — und von der andern die Dreistigkeit, und Gleichgültigkeit nicht genug bewundern, die sich auf den Gesichtern der letztern auszeichneten. Sehr rührend war hiebey die Physiognomie eines alten Greises von den Mönsterischen Officieren, der wie vom Schlage getroffen da stand, als er jener Operation zusah, — die übrigens die Officiere dieses Regiments gar nicht betrift. In Wyck soll, wie es heißt, anfänglich einige Widersetzung gewesen seyn, die aber gleich aufhörte, als die Kanonen anrückten, und die Schweizer zeigten, daß es Ernst sey.

Die Freude in der Stadt ist ungemein. Der Sage nach soll diese nämliche Operation zur nämlichen Stunde in andern Städten Hollands heute vor sich gehen, deren Truppen sich durch Plünderung ausgezeichnet haben. *)

Des

*) Es sind wirklich auch zu Herzogenbusch die 4 Compagnien vom Regiment Thuyl, das Regiment Hardenbroek und das Bataillon Houston, und zwey Compagnien Kannoniers, auf die nämliche Art, wie zu Mastricht, überfallen, und entwafnet worden. Nachher hat man sie in die Kasernen eingesperrt, vor die Barraken Kanonen aufgestellt, und die Officiers in ihren Häusern, in Civilarrest gebracht.

Des Abends um 4 Uhr.

Jetzt eben ist man erst mit Untersuchung und Abführung der Mönsterischen fertig geworden, — und einige der Stadtpforten werden nunmehro geöfnet. Die Soldatenweiber und Kinder sind ebenfalls in gute Verwahrung, und ihre Bagage in Sicherheit gebracht worden. Der übrigen mit einer Escorte der Mönsterischen noch auf dem Wege befindlichen Bagage ist ein starkes Detaschement Schweizer entgegen geschickt, um sich auch derselben, und der darunterstecken den Herzogenbuscher Beute zu versichern. Um Mittag wird ein Courier nach dem Haag mit dem Berichte geschickt, wie glücklich die erhaltenen Befehle ausgeführt worden. Wir sehnen uns jetzt nach den nähern Befehlen, wie diese Schuldigen sollen gestraft werden; — um so mehr, als es heißt: daß dieselben auch wirklich einen Plan gemacht hatten, mit uns eben so, wie mit den Herzogenbuschern umzugehen. Sie sollen zu diesem Ende sich wirklich 160 Häuser bemerkt haben. In Herzogenbusch sind von 4000 Häusern keine 700 frey von Plünderung und eingeworfenen Fenstern geblieben.

VI.

Herrn Eschels-Kroons Bemerkungen über Ostindien; in Absicht Englands.

Das aus den englischen Zeitungen bekannte Ansuchen des Lords Cornwallis um Uebersendung von 4 Regimentern europäischer Truppen zur Verstärkung der seinigen, die mit den Sipayen, oder den indianischen Soldaten, in keinem Verhältnisse ständen, rechtfertigt meine Bemerkung, die ich in meinem Briefe von Madras, in Ihrem Journale vor langer Zeit gemacht habe, daß die Sipayen zu zahlreich gegen die europäischen Truppen wären, und bald anfangen würden, fürchterlich zu werden. Da indessen der Einfluß der Franzosen in Indien zugenommen hat, so ist eine starke Desertion der Sipayen höchstwahrschein-

scheinlich, und der Gouverneur Lord Cornwallis muß seine Lage bedenklich gefunden haben.

Die ostindische Bill des Herrn Pitt wirkt in vielen Stücken widrig. Keine Nation hat in Indien mehr Gelegenheit Geld zu gewinnen als die englische, aber auch keine ist durch die Streitigkeiten unter sich so limitirt, als diese. Der Engländer arbeitet gegen die Schotten, und Irländer, und diese wieder gegen die Hauptinsulaner, bey allen Gelegenheiten, und selbst durch Verleumdungen. Wie viele tausende gehen aus diesen Ländern nach Indien, und wie wenige kommen reich zurück. Sieht man einen glücklichen, der 100,000 Pfund hat, zurückkommen, so wird ein grosses Lärmen darüber gemacht, und er soll und muß gestohlen, geraubt, und Gewaltthätigkeiten begangen haben. Dabey wird vergessen, daß gewiß unter 100 keine 3 sind, die ein Vermögen von 100,000 Pf. zurückbringen, keine 3 die 50,000 Pf. und keine 4, die 20,000 Pf. erübrigt haben; welches zusammen nur 10 Procent von den nach Indien gehenden ausmacht. Männer, die in ansehnlichen englischen Aemtern in Indien stehen, haben viele ihnen zugestandne reiche Einkünfte, die rechtmäßig sind. Kommen denn einige Gouverneurs, die viele Jahre gedient haben, mit Schätzen zurück, die dem Vaterlande mitgetheilt werden, so sitzen die Herren in England auf ihren Kissen verwunderungsvoll, und urtheilen über die Art und Weise der Erwerbnisse, wie die Bengaler von den Einwohnern auf Kamtschatka. In vieler Rücksicht wird die Pittsche Bill für den englischen Handel in Ostindien nachtheilig seyn; denn, wenn sie auch ohne Revolution in Indien durchgeht, so werden doch alle begüterte Engländer nunmehr entweder da bleiben, oder mit fremden Schiffen zurückgehn, und alsdenn ihr mitgebrachtes durch Wechsel oder andre Wege in ihre Heymath schaffen. Dadurch aber verliert England im Ganzen gewiß über 30 Procent.

Die Freude in London, daß Tippo Saib von den Marratten sollte geschlagen seyn, war kurz. Es ist überhaupt zu verwundern, wie man in London denken kann, daß

diese Völker, die Maratten, und Carnatiker, sich einander zum Vortheil der Engländer aufreiben sollten, zumal da diese beyden Länder anjetzt gewiß unter einem geheimen französischen Einflusse stehen, und zu diesem fügt sich jetzt noch der durch Lord Clive überwundne Monarch zu Delhi, der um rückständige Versprechungen ansucht, und sein Augenmerk auf gelegentliche französische Protection richtet, wovon ich Ihnen schon vor langer Zeit meine Bemerkungen mitgetheilt habe. *)

Wie wenig Frankreich die indischen Angelegenheiten aus den Augen verliert, beweißt die neue Protection, die es dem nach Frankreich geflüchteten jungen Cochinchinesischen Prinzen ertheilt hat, welchen es mit 2 Fregatten und Truppen nach Hause schickt, und ihm die verlangte militairische Hülfe giebt, um seinen Vater wieder auf den Thron zu setzen.

VII.

Eröfnung des Großbritannischen Parlaments.

Die Rede, mit welcher der König das Parlament am 27sten November eröfnet hat, unterscheidet sich von allen vorhergehenden Anreden des Königs auf eine so ausgezeichnete Art, daß es sich wohl der Mühe verlohnet, die Gränzlinien zwischen den vorhergehenden und der gegenwärtigen genau zu bestimmen. In allen vorhergehenden Reden, selbst in denen, die in den wichtigsten Epochen des americanischen Krieges gehalten wurden, sprach der König nie anders, als in allgemeinen Ausdrücken, ohne sich auf die geringste Besonderheit einzulassen, selbst die Namen **Rodney** und **Elliot** wurden nicht vom Throne gehört, sondern ihre unvergeßlichen Thaten wurden nur im allgemeinen berührt. Nach ganz veränderten Grundsätzen ist die gegenwärtige Rede des Königs abgefaßt. Sie ent-

*) S. Jahrg. 1785, 4tes St. April, S. 330.

enthält, so zu sagen, eine Geschichte der ganzen in Holland erfolgten Revolution, und die erhabenen Namen des Königs von Preussen, der Prinzeßin von Oranien und des Herzogs von Braunschweig sind darin aufgeführt. Gleich zu Anfang dieser so merkwürdigen Rede erinnert der König das Parlament an seine beym Schluß der letzten Sitzung geäusserten Gesinnungen wegen der holländischen innern Spaltungen; er zeigt, wie er, da sie nachher noch immer kritischer und selbst für Großbritannien gefährlich geworden, nichts unversucht gelassen habe, um die Ruhe und die Aufrechthaltung der rechtmäßigen Regierung herzustellen; er erwähnt darauf die gegenseitigen Erklärungen, die zwischen ihm und dem Allerchristlichsten Könige vorgefallen. Die Patriotische Parthey, oder die damalige Stimmenmehrheit der Staaten von Holland nennt er: **Die Parthey, welche die Regierung in Holland usurpirt hatte.** Die erfolgte Revolution schildert er mit den Worten: „ daß die schnellen Progressen der preussischen Truppen, unter Anführung des Herzogs von „ Braunschweig, indem sie die vom Könige von Preussen „ gefoderte Satisfaction verschaft, zugleich die Provinzen „ in den Stand gesetzt hätten, sich von der Unterdrückung, der sie unterlagen, frey zu machen, und ihre „ rechtmäßige Regierungsform wieder herzustellen." Hierauf erwähnt er die Convention, die er am 27sten October mit Frankreich wegen gegenseitiger Entwafnung geschlossen, und äussert sein Vergnügen darüber, daß diese wichtigen Begebenheiten erfolgt sind, ohne den Frieden seiner Unterthanen zu stören. In der Rede an das Unterhaus empfiehlt er besonders, daß dienliche Maaßregeln ergriffen werden sollen, um die entfernten brittischen Besitzungen in einen angemessenen Vertheidigungs-Stand zu setzen. Beym Schluß rühmt er den blühenden Zustand der Handlung und der öffentlichen Einkünfte des Landes, so wie den Eifer und die Einmüthigkeit, welche von allen Ständen der Unterthanen bey der letzten Gelegenheit für die Ehre der Krone und das Interesse des Landes gezeigt worden.

Nach dieser Rede folgte im Oberhause die in ihrer Art einzige Ceremonie, daß ein Reichsfürst, der auf der Reichsversammlung als Fürstbischof von **Osnabrück** Sitz und Stimme hat, als königlicher Pair, unter dem Namen eines **Herzogs von York**, seinen Sitz nahm. Der Herzog von **Marlborough** hatte zwar ehemals die Würde eines Reichsfürsten, so wie sie gegenwärtig der zu Florenz lebende Lord **Cowper** hat; allein, beyde ohne Stimmen auf dem Reichstage. Auch der berühmte Vertheidiger Gibraltars nahm als Lord **Heathfield** seinen Sitz im Oberhause, und wurde von dem Lord **Rodney** eingeführt.

Bey den Vorschlägen zu den gewöhnlichen Dankaddressen herrschte in beyden Häusern nur Eine Stimme des Beyfalls, und der Zufriedenheit, über die erfolgte Revolution in Holland, und über Englands Glück, daß es die Absichten und das Interesse Frankreichs in Holland vernichtet habe. **Frankreich**, sagte der Movent im Oberhause, Graf von Harrington, **ist ein Feind, dessen weitaussehende Absichten England stets fürchten, und den es stets mit einem eifersüchtigen Auge bewachen müsse.** Bey Herrechnung aller der Uebel, welche daraus entsprungen seyn würden, wenn die Republik der vereinigten Niederlande sich auf immer in Frankreichs Arme geworfen hätte, brachte der Graf von **Harrington** eine Muthmassung vor, die so sonderbar, als wahrscheinlich grundlos war, indem er äusserte: daß in diesem Fall die österreichschen Niederlande, die von dem Hauptsitz des Reichs (Wien) so weit entfernt sind, wahrscheinlich das erste Opfer des Stolzes und der Ehrsucht dieser neuen Alliirten geworden seyn würden. Der Bischof von **Landaff** behauptete, daß eine Allianz mit Holland für England von der grössesten Wichtigkeit sey, und daß der Augenblick, in welchem Frankreich die Republik von einer solchen Allianz abbringen, und ihre Seemacht mit der seinigen vereinigen könnte, der Geschichte Großbritanniens als einer grossen und mächtigen Nation ein Ende machen würde. Alle Nationen von Europa betrachte er

als

als eine Kette, wovon jedes Glied zur Erhaltung des Ganzen wesentlich nothwendig sey, und hieraus bewieß er, daß Preussen und England nach den Grundsätzen der Selbvertheidigung völlig dem Natur- und Völkerrechte gemäß gehandelt hätten, indem sie sich in die innern holländischen Angelegenheiten gemischt hätten. Lord **Stormont**, ehemaliger Gesandter am französischen Hofe, übernahm die Vertheidigung des leidenden Betragens des französischen Cabinets in dieser Sache, und wandte auf den neuen Prinzipalminister, Erzbischof von Toulouse, welcher das französische Staatsruder, mitten unter so grossen Verlegenheiten übernommen hat, den schönen Vers von Virgils **Dido** an: Res durae et novitas regni me talia cogunt. Er sagte, es sey nun kein Geheimniß mehr, daß das Versailler Cabinet jederzeit allerley Kunstgriffe angewandt habe, um sich einen völligen Einfluß über die vereinigten Provinzen zu verschaffen, daß diese Absicht gegenwärtig mißlungen sey, schreibe er bloß der Fügung der göttlichen Vorsehung, keinesweges aber den weisen Maaßregeln des Ministeriums zu. Denn, wenn die Patrioten nicht so unbesonnen gewesen wären, dem Könige von Preussen die verlangte Satisfaction zu versagen, so würde diesem Monarchen, nach seiner eigenen Erklärung, kein Vorwand übrig geblieben seyn, sich mit bewafneter Hand in die Angelegenheiten der Republik zu mischen. Zuletzt warf er es den Ministern vor, daß sie die Sachen in Holland aufs äusserste hätten kommen lassen, und mit einer unverzeihlichen Achtlosigkeit und Gleichgültigkeit zugesehn hätten, daß der Erbstatthalter schon vor 2 Jahren aus dem Haag getrieben, seiner heiligsten und wesentlichsten Vorrechte beraubt worden, und zuletzt in Gefahr gewesen sey, sein Vaterland ganz zu verlassen, ehe das brittische Ministerium den geringsten Schritt zu seiner Herstellung gethan habe.

Im Unterhause beschloß derjenige, welcher die Motion zur Dankaddresse machte, ein Herr **Ryder**, nachdem er alle die Maaßregeln, welche der König zur Erhaltung der Ruhe von Europa getroffen hat, angeführt, seine Rede

mit folgenden Worten: „Solch eine Macht, Einigkeit und „Hülfsmittel hat das Volk von Großbritannien, so erschöpft es auch durch die Lasten eines langen und harten „Krieges geworden, nicht für den Ruhm, sondern für „seine eigene Existenz, zur Verwunderung der Welt, angewendet. Man mag nun mit Recht den Frieden mit „Frankreich auf einige Jahre für sicher halten, und indem Großbritannien und Holland die Aussicht haben, „fester und beständiger als jemals zuvor, mit einander „verbunden zu werden, ist es eine angenehme Bemerkung, daß wir nach Verlauf von hundert Jahren zur „Erhaltung der holländischen Constitution dasjenige haben thun können, was Holland damals für die unsrige gethan hat." — Auch der Minister, Herr **William Pitt**, gab die Erklärung von sich: Er hoffe, der Krieg sey nun von diesem Lande in sehr grosser Entfernung, (at a very great distance.) Auf die Vorwürfe, daß er auch bey dieser günstigen Gelegenheit auf die Demolirung des **Wasserbaues von Cherbourg** hätte bestehen sollen, gab er gar keine Antwort, und begnügte sich bloß, zu zeigen, daß die Verstärkung der auswärtigen Garnisonen in den übrigen Welttheilen keine kriegerische Maasregel, sondern die Verbesserung eines bisherigen Irthums sey *). Herr Fox suchte seine vorigen Ausdrücke, **treulos und gefährlich**, die er bey Gelegenheit des Commerztractates dem französischen Hofe beygelegt hatte, zu rechtfertigen. „Meine Ausdrücke wurden damals für unschicklich „gehalten, sagte er, aber ich frage nun, ob mir damals „ein Ausdruck entfallen ist, der solch eine gemessene Beschuldigung von Treulosigkeit enthält, als die feyerlichen Worte des Königs in der Rede vom Thron: **daß „der französische Hof ihm seine Absicht bekannt „gemacht habe, die Parthey in Holland, welche die Regierung usurpirt hatte, mit gewafneter Hand zu unterstützen.**" Hier machte Herr Fox die Anmerkung, daß Frankreich diese seine Absicht, die Usur-

*) Man vergleiche den Anfang des vorigen Artikels von Hrn. Eichels-Kroon.

Usurpateurs von Holland zu unterstützen, zu eben der Zeit gethan habe, da es mit der gesetzmäßigen Regierung der vereinigten Provinzen durch einen Off- und Defensiv-Tractat verbunden gewesen. — In beyden Häusern wurden die Dankaddressen ohne Stimmensammlen genehmigt, und dem Könige an den beyden folgenden Tagen überraicht. Sie enthalten, wie gewöhnlich, eine wörtliche Wiederholung der Sätze der königl. Rede, mit den Versicherungen, dem Könige in allem die erfoderlichen Unterstützungen zu verschaffen.

Das eigentliche Tagebuch des Parlaments wollen wir hier, in dem letzten Stücke dieses Jahrgangs nicht anfangen, um es nicht in zwey Jahrgängen zerstückt zu geben. In den künftigen Monatsstücken werden wir es, vom Anfange an, mit der gewöhnlichen Ordnung und Genauigkeit, vollständig liefern.

Die andern politischen Nachrichten **von England** folgen noch, weiter unten, in einem eignen Artikel, und in dem **Briefe aus London.**

VIII.

Türkenkrieg. Fortgesetzte Geschichte.

Je schwerer es ist, wie wir schon im September-Monatsstücke bemerkt haben, von den Begebenheiten des Türkenkrieges wahre und zuverläßige Berichte zu haben, wozu noch die Taciturnität des Ministeriums zu Constantinopel kommt, welches nur immer kurze und wenige Nachrichten bekannt werden läßt, indessen die Berichte von Petersburg zwar umständlichere Nachrichten, aber nur von einer Seite her, geben; desto mißtrauischer muß man gegen das seyn, was die öffentlichen Blätter aus Polen, Wien, und Schlesien her von diesen Begebenheiten melden, und wovon so vieles nachher widerrufen wird, oder unter einander selbst im Widerspruche steht. Ein aufmerksamer Correspondent selbst macht die Anmerkung. „Ich glaube gerne, daß Sie und Ihre Leser in meinen

Be-

Berichten Widersprüche finden werden, aber alles was man hier (im Oesterreichischen) sieht und hört, kurz die Sachen selbst, unsere fürchterlichen Kriegsanstalten, und Versicherungen, bald daß Oesterreich nur defensiv agiren, bald daß es offenbar der Pforte den Krieg erklären wird, dann wieder, daß man Hofnung zu einer Friedensvermittlung habe, widersprechen sich."

Auch die Verschiedenheit der Benennungen der Oerter, und geographische Unkunde, verursachen Widersprüche, und Ungewißheiten der Begebenheiten in jenen so entfernten Ländern. Die Nachrichten aus Constantinopel vom 1sten November melden, daß ein grosses Corps Tatarn sich der Insel Taman bemächtigt, und die Pforte selbst diese Begebenheit bekannt gemacht hätte. *) Man widersprach nachher dieser Nachricht in Berichten die über Polen kamen. Gleich darauf las man in denselben öffentlichen Blättern, die Pforte hätte Nachricht bekommen, und bekannt gemacht, daß die Armee der Tatarn die Festung und den District von **Tamar** und **Temeror** erobert, und dabey 1800 Mann Russen zu Gefangnen gemacht hätte. Dieser Platz sey für die Türken sehr wichtig, sowol wegen seiner Lage am Isthmus des Azowschen Meers, Yenikale gegen über, als wegen des dasigen geräumigen und bequemen Hafens. Nun findet man weder auf den Landcharten noch in den Geographien in der dortigen Gegend Oerter dieses Namens, aber man weiß, daß die Insel Taman auch den Namen **Tamatarcha**, **Toma-Tarchan**, und **Tamutorochan** hat, und daß auf dieser Insel die Festung **Temruk**, oder **Temeroc** liegt, woraus man leicht hat Tamar oder Temeror machen können. Die Festung Temeroc liegt auch an dem Arme des Kubanflusses, welcher nicht weit davon in das Azowsche Meer fällt. Solchemnach erhält die Nachricht von der tatarischen Eroberung in der Insel Taman um so mehr Bestimmtheit, da die Pforte doch wohl keine erdichtete Eroberung wird bekannt gemacht haben, und die, ohnehin unzuverläßigen Berichte über Polen nur sagen, die

Jn-

*) S. voriges Stück des Journals S. 1126.

Insel Taman sey in der Mitte des Octobers noch in rußischen Händen gewesen; die tatarische Einnahme aber später geschehen seyn kann. Es ist auch gewiß, daß sich eine unzählbare Menge Tatarn, in Asien, an den Grenzen, in Circaßien und andern Gegenden versammelt, und mit Ammunition und andern Kriegsgeräthschaften versehen gehabt hat.

Ein Corps dieser Kubanschen Tatarn von beynahe 8000 Mann, unter Anführung des mehrmals erwähnten Afterpropheten Scheich Mansur, welches über den Kubanfluß marschirt war, ist von den rußischen Truppen geschlagen, zerstreut, und längs den Flüssen Selentschug, und Urup, in den ersten Tagen des Octobers in die Gebürge gejagt worden. Die Tatarn, die kühn genug waren, zwey Tage hintereinander am 2ten und 3ten October die Russen anzugreifen, wurden durch das rußische Feuer genöthigt die schnellste Flucht zu ergreifen. Die tatarischen Dörfer, und die Wohnung des Scheich wurden in Brand gesteckt, die Gegend verwüstet, und am 6ten October giengen die Russen wieder über den Kuban von dieser Expedition zurück. Eine andere rußische Colonne hatte am 7ten, 8ten und 9ten October mit einem andern Corps Tatarn heftige Gefechte, und das dritte letzte dauerete 7 Stunden. Aber endlich siegten die Russen vollkommen. Den Verlust der Tatarn schätzte man über 2000 Mann; die Russen hatten an Todten 1 Lieutenant, und 34 Gemeine, an Bleßirten 2 Lieutenants und 105 Gemeine. Sie hatten eine Menge Vieh erbeutet, und sind, nach dieser Demüthigung der Kubaner, glücklich wieder zurück marschirt. — So lautet der Bericht davon in der Petersburgschen Hofzeitung.

In Constantinopel behauptete man, daß der Verlust auf beyden Seiten in der bekannten Schlacht bey Kinburn am 12ten October (S. 1062. 1063) gleich gewesen sey, und daß sogar die Türken in Folge dieser Action einige kleine Vortheile errungen hätten. Gleichwohl ist man mit dem Ausgange der Sache so unzufrieden gewesen, daß nicht allein elf Anführer der türkischen Truppen in jenem Ge-

Gefechte, öffentlich enthauptet worden sind, sondern auch der Admiral der türkischen Flotte nach Sinope exilirt, und selbst der Commendant zu Oczakow, einer der besten türkischen Generale, zurückberufen, nach neuern Berichten aber gar enthauptet worden ist. Die Pforte hat ihr vorzügliches Augenmerk auf Oczakow und die dasige Gegend gerichtet, und daher die Festung nicht nur mit vieler Ammunition und Artillerie reichlich versehen, sondern auch die Truppen daselbst von Zeit zu Zeit verstärkt, und erst am Ende Octobers sind wieder 20,000 Mann Verstärkungen aus Asien dahin marschirt.

Die Russen haben aber ebenfalls grosse Absichten daselbst. Je mehr Cherson, Kinburn und die ganze Krimm ihnen wichtig seyn müssen, desto mehr ist ihr Absehen gegen Oczakow gerichtet. Die dasige Armee wird auf 70,000 Mann zusammen gerechnet, über welche der Fürst Potemkin das bisher gehabte Commando an den Fürsten **Repnin** abgegeben, und sich auf eine Reise nach Petersburg begeben hat, um daselbst seine seit einiger Zeit schwächliche Gesundheit wieder herzustellen. Fürst Feldherr **Repnin** hat gleich solche Anstalten getroffen, daß man einer Belagerung von Oczakow entgegen sahe, und nach den letztern Berichten schon den Anfang einer Blokade gemacht hatte. Da die Osmannen daselbst auch eine starke Macht beysammen haben, so werden dort grosse Dinge schon vorgefallen seyn, indem wir dieses schreiben. Indessen haben die Türken schon eine Vorstadt von Oczakow, zur mehrern Sicherheit abgebrannt.

Gleich nach der Schlacht bey Kinburn sind auch von rußischer und türkischer Seite wieder neue Actionen vorgefallen. Der rußische Contre-Admiral Mordwinof segelte mit seiner Division gegen Oczakow, und ließ diese Festung durch 3 Galiotten bombardiren, indem die hohe See und ein widriger Wind die türkische Flotte hinderte, dem Platze zu Hülfe zu kommen. Es sollen auf zwanzig Häuser, und ein Magazin durch das Bombardement zerstört worden seyn. Die rußische Flotte zog sich, nach dieser Expedition zurück, und der größte Theil der türkischen se-

gelte

gelte mit einem günstigen Winde nach Constantinopel. Der Commendant zu Oczakow ließ darauf gleich, um die Communication zwischen Cherson und Kinburn zu unterbrechen, an der Mündung des Bogflusses eine Batterie aufwerfen, und dieselbe mit einem Detaschement, und guter Artillerie besetzen. Aber der Admiral Mordwinof eilte mit seiner Flotte gegen diese Verschanzung, und grif sie zu Wasser und zu Lande an. Ein Detaschement seiner Truppen landete indem er von seinen Schiffen die Batterie beschoß, und die Anstalten und die Tapferkeit der Truppen waren so glücklich, daß die Türken, nach einer langen starken Gegenwehr, da sie keine Unterstützung von Oczakow her erhielten, theils getödtet wurden, theils sich mit der Schanze am 30sten October ergeben mußten.

Bey den Gefechten vor Oczakow hatte der tapfre Ritter Lombard, dessen Bravour den Osmannen bisher so vielen Schaden gethan hatte, das Unglück, von den türkischen Schiffen mit seiner Fregatte in Grund geschossen zu werden. Ausser ihm sollen 100 rußische Grenadiers auf diesem Schiffe mit umgekommen seyn. Auch sollen die rußischen schwimmenden Batterien, die von einem Franzosen dirigirt wurden, von der Festung Oczakow aus, während ihrer Angriffe, vernichtet worden seyn. Und eine Division der rußischen Flotte auf dem schwarzen Meere, von 1 Schiffe von 70 Kanonen, und 7 andern, ist durch Sturm und Ungewitter an die Küste von Bulgarien, bey dem Orte Zingiane-Ishale, oder Zingjane-Gishale, zwischen Kilianowa und Varna, verschlagen, und so übel zugerichtet worden, daß alle diese Kriegsschiffe insgesammt den Türken in die Hände gefallen, und von ihnen in den letzten Tagen des Octobers nach Constantinopel eingebracht worden sind.

Diese Unglücksfälle, welche die rußische Seemacht in dem schwarzen Meere sehr geschwächt haben, tragen natürlicher Weise dazu bey, daß die Pforte den angetragnen Friedens- und Vermittlungsvorschlägen wenig Gehör gegeben hat. Es ist zwar darüber eine Versammlung des Divans gehalten worden, welcher der Großherr selbst beygewohnt

gewohnt hat; allein, der Reis-Effendi hat darauf im Namen des Divans sowol dem kaiserlichen als dem französischen Gesandten mit den stärksten Versichrungen erklärt, wie zwar die hohe Pforte weit entfernt sey, Friedens- und Vermittlungsvorschläge abzuweisen, und sie vielmehr mit dem größten Vergnügen annehmen würde; allein, ehe man die Hand dazu bieten könne, müßte den Puncten Genüge geleistet werden, welche man am 16ten August dem Herrn von Bulgakow vorgelegt hätte, deren Verweigerung seinen Arrest und den Krieg verursacht hätte. Bald drauf schlug der französische Ambassadeur einen Waffenstillstand auf 3 Monate vor, um über diese Puncte unterhandeln zu können. Dieß verwarf der Großvezier gänzlich. Da indessen der kaiserliche Gesandte wieder am 14ten November eine Conferenz mit dem Großvezier selbst soll gehabt haben, und die darauf folgenden Tage mehrere Berathschlagungen des Divans sind gehalten worden, so hofte man, wiewohl mit schwachen Gründen, daß eine Friedensvermittlung noch möglich seyn könnte, so sehr auch das Volk gegen die Russen erbittert ist, und die vielen zusammengezognen Truppen Revolten befürchten lassen, wenn die Pforte, mit irgend einem Nachtheile Frieden schlösse.

Eine neue Hofnung setzt man auf die Vermittlung des preußischen Hofes, der dazu sich geneigt erklärt, und seinem Gesandten in Constantinopel Aufträge, die sich darauf beziehen, zugeschickt hat. Man vermuthet auch mit guten Gründen, daß der Marquis von Noailles, welcher nach einem erhaltnen Courier aus Paris eilfertigst nach Berlin abgereiset ist, an diesem Hofe die Bestimmungen und Puncte zu verabreden suchen wird, die zu einer Friedensvermittlung geschickt seyn möchten. Wiewohl andere noch einen ganz andern Antrag dieser Gesandschaft vermuthen.

Immer wird es schwer halten, den Frieden in Constantinopel zu bewerkstelligen, so lange der gegenwärtige Großvezier am Ruder bleibt. Und jetzt ist es um desto weniger zu erwarten, daß er gestürzt werden könnte, da sein Protecteur, der alte Großadmiral endlich am 3ten

Octo.

October mit seiner Flotte aus Aegypten zu Constantinopel angelangt ist. Er hat, wie man versichert, 25 Millionen Piaster mitgebracht. — Wenn auch nicht so viel, gewiß doch eine grosse Summe zur Vermehrung des Schatzes des Großherrn.

Ausser der grossen türkischen Armee bey Oczakow, wurden die Truppen auch in der Moldau, Wallachey, und bey Belgrad, noch im November, wider die sonstige Gewohnheit der Osmannen, täglich verstärkt. Das Heer in und bey Choczim, wo viele neue Werke angelegt sind, belief sich schon im November über 12,000 Mann. Zu Jassy sind um diese Zeit 12,000 Mann neue Truppen, wovon die Cavallerie besonders schön seyn soll, angelangt. Alle diese Truppen, und überhaupt die ganze Osmannische Heersmacht hatte eine solche Position genommen, daß sie über die Donau gegen die Russen gehen, und zugleich auch Belgrad decken kann. Man giebt diese ganze Heeresmacht zu 140,000 Mann an, wovon 20,000 Mann bey Nicopolis in Bulgarien, gegen Belgrad zu, stehen.

Die rußische Armee unter dem Feldmarschalle von Romanzow hat noch dieselbe Stellung bey Berdiczew, und in den Gegenden, die wir im vorigen Monatsstücke S. 1060 u. f. angegeben haben. Sie ist noch immer eine gute Meile, und an manchen Oertern auf 10 Meilen von der türkischen Grenze entfernt gewesen. Ein Corps von 20,000 Mann näherte sich der Buckowine, um sich daselbst mit den tractatmäßigen 30,000 Mann österreichischen Hülfstruppen, die in Bereitschaft standen, zu vereinigen.

Im Oesterreichischen nahmen die Kriegsrüstungen nach dem 19ten November, an welchem Tage drey Couriers von Petersburg, Berlin, und Versailles ankamen, wieder zu. Es wurden neue Transporte mit Geld, Ammunition, und aller Arten Kriegsgeräthschaften, nach Peterwardein geschickt. Ueber den alten Savestrom wurde schon eine Brücke geschlagen, und nach Semlin, und allen an dem Ufer gelegnen Ortschaften waren Truppen beordert. An den Grenzörtern wurden Schanzgraben auf-

geworfen, spanische Reuter gestellt, und alle Anstalten zur Sicherheit für Ueberfällen getroffen. Bey allen diesen kriegrischen Anstalten war man zu Wien noch bis Ende Novembers in der Ungewißheit, ob es zu einem offenbaren Kriegsausbruche gegen die Türken kommen würde.

Unterdessen bezeigten der Bassa zu Belgrad, und alle Türken noch immer ein freundschaftliches Vernehmen gegen Oesterreich, und enthielten sich aller Feindseligkeiten.

Eben solche Gesinnungen hat der Divan dem Conseil zu Warschau förmlich erklären lassen, und dabey nur den Wunsch geäussert, daß die Republik Polen nicht die Feinde der Pforte begünstigen, und ihre Parthey nehmen möchte, weil man sonst genöthigt seyn würde, den Feind aufzusuchen, wo man ihn fände. Doch sollten die osmanischen Truppen, wenn sie auch wirklich in Polen einrücken müßten, die Einwohner wie Freunde ansehen, und ihnen kein Leid zufügen. Das Conseil hat diese Erklärung mit Vergnügen angenommen, und darauf eine umständliche Antwort an die Pforte zu senden beschlossen, gleichwohl aber theils die Festung Kaminiec mit neuen Werken zu versehen, Anstalten gemacht, theils zur Deckung der Grenzen ein Corps Truppen von 8000 Mann unter Anführung des Grafen Potoki in der Ukraine postirt, welcher einsichtsvolle und patriotische General, wegen Annäherung der rußischen Truppen sich von der Grenze tiefer ins Land gezogen hat. Den Winter über sollen mehrere Truppen bis zu einem ansehnlichen Heere von 50 bis 60,000 Mann in Polen, theils aus den Garnisonregimentern, theils geworbne, zusammengebracht werden, um, wenn der Friede nicht erfolgt, im künftigen Frühjahre gebraucht werden zu können.

Diese Vorsicht ist um so nöthiger, da, nach sichern Berichten, der neuernannte Tatar Chan mit einem Heere von 40,0 0 Mann zusammengebrachten Tatarn im Monate December nach Beßarabien marschirte, und von da seine Operationen anfangen wollte.

Inzwischen betragen sich die Türken gegen die Polen auf eine sehr freundschaftliche Art, kommen unbewafnet

aus

aus Choczim ins polnische Gebiet, und die Polen gehen nach Choczim, und haben so wechselseitige Geschäfte, und Besuche.

In Absicht des Bassa Mahmut von Scutari sind die Berichte noch immer räthselhaft und widersprechend. Nach einigen ist er wirklich von seinen Vertrauten umgebracht worden, aber ein andrer, der ein Fremder seyn soll, unterhält noch den Haufen von 500 Mann in der belagerten Festung mit Geld und Muth, und fährt fort, sich tapfer zu halten. Nach andern Berichten lebt Mahmut wirklich noch, und will in seiner Feste sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. So viel ist zuverläßig, daß die vor der Festung liegenden Türken, einem von Constantinopel erhaltnen Befehle zufolge, einen Hauptsturm gewagt, aber denselben mit vielem Volke verloren haben, und seitdem zu neuen Angriffen Anstalten machen.

Die fernern Nachrichten von dem Türkenkriege, die bis zum Schlusse des Monatsstücks noch eintreffen, werden unten, in dem Allgemeinen Berichte, noch nachfolgen.

IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Frankreich.

Wenn ein so grosses, mit den Gaben der Natur, mit Kunstfleiß, Schiffahrt und Handlung, mit 25 Millionen reger Menschen gesegnetes, mächtiges Reich, wie Frankreich ist, so weit herabkommt, wie gegenwärtig vor den Augen von ganz Europa offenbar worden, so sieht man mit Erstaunen den grossen Beweis, daß jede Kraft in der Welt überspannt werden kann, und je grösser die Kraft war, desto grösser auch die Erschlaffung und die Folgen davon sind.

Schon unter Ludwig dem XIV. fieng man an, die an sich so grossen Kräfte Frankreichs zu sehr anzustrengen. Dieser mächtige König führte fast immer allein mit dem größten Theile von Europa Krieg, und schwächte sein Reich. Er hinterließ bekanntlich eine ungeheure Menge Schulden. Der Regent, Herzog von Orleans, sah sich zu einer Art von Staatsbankerout, durch das Lawsche System genöthigt. Ludwig der XV. vermehrte die Schulden seines Reichs, besonders durch den achtjährigen Krieg mit England und Preussen; Ludwig der XVI. durch den americanischen Krieg. Immer hat Frankreich seine vornehmsten Schätze für **auswärtiges Interesse** aufgeopfert. Es wollte in allen 4 Welttheilen die erste Rolle spielen, und gab so für die fremden Länder seine Reichthümer und Kräfte hin. Die Behauptung des Herzogs von Anjou auf dem spanischen Throne, die Absicht der Schwächung der österreichischen Macht; auch bey der Succeßion der Maria Theresia; die so unpolitische Absicht, Preussen in dem Kriege von 1756 zu stürzen, die Behauptung und Durchsetzung der Nordamericanischen Unabhängigkeit — lauter fremdes Interesse, woraus man Folgen für Frankreich ziehen wollte, die doch immer ungewiß waren, und die größtentheils, wie nun zu Tage liegt, der Erwartung gar nicht entsprochen haben — diese **fremden Angelegenheiten** haben Frankreich zu den mißlichen Umständen gebracht, in denen es sich jetzt befindet.

Der verfloßne Monat hat wieder neue Beweise davon gegeben. Das bekannte grosse Deficit in den Finanzen hat nicht durch die in der Versammlung der Notabeln angegebnen Mittel, durch Reformen, und Reductionen, Verdopplung des zweyten Zwanzigsten, und die (von dem Parlamente verworfnen) Stempelauflage und Territo-

rial-

cialsteuer, wie man sich versprach, können ausgefüllt wer=
den. Man hat zu dem gewöhnlichen Mittel **neuer Anleihen** seine Zuflucht nehmen müssen, worüber aber grosse Schwierigkeiten und Gährungen durch die Widersetzlichkeit des Parlaments zu Paris, entstanden sind.

Weil man dergleichen vorhersahe, so begab sich der König selbst, am 19ten November nach Paris ins Parlament, und hielt daselbst eine sogenannte königliche Sitzung. Da eine solche königliche Sitzung sich von einem Lit de Justice dadurch unterscheidet, daß der König die Glieder des Parlaments frey ihre Stimmen sagen, und nach der Mehrheit den Schluß fassen läßt, letzteres aber hier nicht geschahe, sondern der König, ohne die Stimmen zählen zu lassen, das Registriren seines Willens befahl, so protestirte sowol der Herzog von Orleans gleich, noch in Gegenwart des Königs, im Namen der Pairs, und nachher, in einer eignen Sitzung das ganze Parlament.

Die Geschichte dieser Begebenheit und deren Folgen verdient eine umständliche Erzählung.

Das Parlament bestand aus 104 Personen. Der König eröfnete die Sitzung mit einer Rede, welche die Absicht seiner Gegenwart, nämlich die Einregistrirung zweyer Edicte anzeigte, nachdem er die Meynungen seines Parlaments würde gehört haben. „Die Acte, welche ich mir vorgenommen habe, registriren zu lassen, sagte er, ist ein Edict von succeßiven Anleihen für fünf Jahre lang. Ich hätte gewünscht, zu dem Hülfsmittel der Anleihen nicht mehr meine Zuflucht nehmen zu müssen; aber die Genauigkeit der Ordnung und der Oeconomie können erst mit der Zeit hinreichend seyn. Eingeschränkte und wohleingerichtete Anleihen werden die Befreyung von Schulden noch weiter zurücksetzen, aber nicht verhindern. Neue Auflagen sollen nicht gemacht werden, und meine Verpflichtungen werden erfüllt werden."

„Ich habe gewollt, daß der Tag, der für mein Volk die Vorbedeutung einer baldigen Wiederherstellung meiner Finanzen seyn soll, auch in der Gesetzgebung meines

Reichs durch die Ausführung einer Absicht bezeichnet werde, zu welcher ich mich schon längst entschlossen habe. Ich werde jederzeit durch die beständigste, und ungetheilte Protection die heilige Religion aufrecht erhalten, in welcher geboren zu werden Gott mir das Glück erzeigt hat, und ich werde nicht zugeben, daß sie in meinem Reiche die geringste Abnahme leide. Aber ich glaube, daß eben sie mir befiehlt, nicht einen Theil meiner Unterthanen ihre natürlichen Rechte, und das, was der gesellschaftliche Stand ihnen zueignet, entbehren zu lassen."

Nach der Rede des Königs hielt der Groß-Siegelbewahrer eine lange Rede, aus welcher wir dasjenige anführen, was für Auswärtige interessant, und politisch merkwürdig ist.

„Die neuen und unbedachtsamen Grundsätze, sagte er, welche Sie, meine Herren, angenommen haben *), könnten eine gefährliche Uebereinstimmung ihrer Principien mit den Reclamationen der andern Gerichtshöfe des Reichs (der Parlamenter) verursachen, und in den Gemüthern eine Gährung erregen, welche Ihren Absichten entgegen seyn muß. Die von der Nation allgemein angenommenen Grundsätze beweisen, daß **dem Könige allein die souveraine Macht in seinem Reiche zukommt;** daß das Band, welches den König und die Nation verbindet, seiner Natur nach, unauflöslich ist; daß der König **souverainer Chef der Nation** ist, und daß die **gesetzgebende Macht** in der Person des Souverains, **ohne Abhängigkeit, ohne Theilnahme von andern**, sich befindet. — Daß der König **nur allein Gott von der Ausübung seiner höchsten Gewalt Rechenschaft zu geben habe.**" Dieß sind, m. H., sagte der Großsiegelbewahrer, die **unveränderlichen Grundsätze der französischen Monarchie.** Se. Majest. haben sie Selbst, buchstäblich in Ihrem Arreté vom 20sten März 1766 gefunden."

Nach-

*) In der bisherigen Widersetzlichkeit gegen die königl. Edicte.

Nachdem er in der Folge der Rede die verschiedenen gemachten Reformen bey dem Kriegs- und Marine-Departement, in den Pensionen u. s. w. einzeln angeführt hatte, so sagte er: „es sey wahr, daß alle diese Ersparnisse für den gegenwärtigen Zeitpunct nicht hinreichend wären, aber man hoffe, im künftigen Jahre, die Reductionen, und **die Summe der Ersparungen bis auf 50 Millionen Livres** zu bringen. Hierauf zeigte er an, daß man zu Anleihen hätte schreiten müssen, weil man sonst hätte neue Auflagen, oder Suspensionen, oder solche Einrichtungen machen müssen, deren noch so unumgängliche Nothwendigkeit doch stets eine Quelle von Jammer, Ungerechtigkeiten, und Unglück gewesen seyn würde. Die einzige Inconvenienz möchte seyn, sagte er, daß diese **Anleihen nicht den reellen Bedürfnissen entsprächen**; doch gäben alle Berechnungen an, daß sie überflüssig zureichen würden. Der von dem Könige angenommene Plan, um die Ordnung wieder herzustellen, erfodert, sagte er ferner, zu seiner vollkommnen Entwicklung, eine Periode von 5 Jahren. Alle Finanzoperationen sind nach dieser Berechnung eingerichtet. Man findet diese Plane in dem Edicte zu der Anleihe, fuhr er fort, mit einer Deutlichkeit, und Aufrichtigkeit, welche Vertrauen einflössen muß, auseinander gesetzt.“

„Die grosse Acte der Gesetzgebung, m. H., welche der König ihnen angekündigt hat, denjenigen seiner Unterthanen, die sich nicht zur katholischen Religion bekennen, die Rechte des Bürgerstandes zuzugestehn, wird mit zum Glanze Frankreichs, und zum Glücke seiner Einwohner beytragen. Se. Maj. schreiben die gesetzmäßigen Regeln vor, welche die Geburten, Trauungen und Beerdigungen der Nicht-katholischen Unterthanen betreffen, und schränken ihre Gerechtigkeit auf diese von der Natur geheiligten Rechte ein. Der ganze erleuchtete Theil der Nation wünschte schon längst dieses Gesetz, welches Se. Maj. erst nach den reifsten Erwägungen unterschrieben haben. Bey den grossen Vortheilen, die dadurch der Bevölkerung, dem Ackerbaue, dem Commerz und den Künsten erwachsen,

wird man auch nicht mehr zwischen den Gesetzen und der Natur, zwischen den Gesetzen und den Sitten, zwischen den Gesetzen und den Urtheilen der Gerichtshöfe die bisherigen Widersprüche sehen."

Nachdem der Großsiegelbewahrer aufgehört hatte zu reden, wurden von den Parlamentsgliederr viele, zum Theil lange Reden gehalten, in welchen eine, manchmal ungemeßne, Freyheit herrschte. Besonders überschritten der Abbé Sabatier, und Herr Freteau von St. Just die Grenzen der Mäßigung. Letzterer wagte es sogar zu sagen, bey Erwähnung der letztern Friedensdeclaration gegen England: — „**Ludwig der XIV. würde erröthet seyn, diese Declaration zu unterschreiben.**" Und das in Gegenwart des Königs selbst, welcher den Parlamentsreden mit vieler Geduld bis halb sechs Uhr Abends (um 9 Uhr fieng die Sitzung schon an) ohne aufzustehn, zuhörte. Endlich endigte der König die lange Sitzung mit diesen Worten: „Ich habe Ihre Meynungen gehört, und bleibe bey meinen Gesinnungen. Ich befehle, daß meine Edicte einregistrirt werden."

Indem man den königlichen Befehl vollzog, stand der Herzog von Orleans auf, und sagte: „Ich bitte Ew. Majest. um die Erlaubniß zu Dero Füssen, und in Dero hiesigem Parlamente, die Declaration niederzulegen, daß ich diese **Einregistrirung als ungesetzmäßig ansehe.**" Der König antwortete nichts, und begab sich mit seinen Brüdern hinweg.

Das Parlament blieb aber noch beysammen, und faßte das Arreté oder Decret ab: „daß in Betracht der Illegalität von dem was bey dieser königl. Sitzung geschehen sey, in welcher die Stimmen nicht gezählt worden, es declarire, keinen Antheil an der befohlnen Einregistrirung wegen der succeßiven Anleihen auf 5 Jahre, zu nehmen." Das Edict wegen der Protestanten wurde nicht in Berathschlagung genommen.

Am folgenden Tage wurde der Herzog von Orleans nach seinem Landgute, Villers-Cotterets (5 französische Meilen von Paris) exilirt, und die 2 oben genannten Parla-

lamentsglieder wurden durch Polizey-Inspectors in Arrest genommen; Herr Freteau von St. Just nach dem Schlosse Dourlens, der Abbé Sabatier aber auf Mont St. Michel, als Staatsgefangne, gebracht. Den Prinzen und Pairs wurde verboten, den Sitzungen des Parlaments beyzuwohnen; dieses aber beschlicht, eine Deputation am 21sten Nov. an den König zu senden. Als diese erschien, strich der König das Parlamentsdecret vom 19ten in dem Parlamentsregister, Selbst aus, drückte sich aber mit vieler Güte über die im Parlamente in seiner Gegenwart geführten Reden aus.

Am 22sten Nov. versammelte sich das Parlament wieder, und beschloß, dem Könige neue Vorstellungen zu thun, und um die Zurückberufung des Herzogs von Orleans, und die Freyheit der zwey arretirten Parlamentsglieder zu bitten. Der König nahm am 26sten Nov. die Deputation des Parlaments an, verweigerte ihnen aber ihre Bitten, weil er seine Ursachen zu seinem Verfahren gehabt habe, und versprach bloß, die beyden Arrestanten an gesundere Oerter bringen zu lassen, wenn die, wo sie sich befänden, ihrer Gesundheit schädlich wären. Das Parlament beschloß darauf, nochmalige neue Bitten an den König gelangen zu lassen, welche auch am 8ten December durch eine grosse Deputation wieder dem Könige vorgetragen wurden, aber ebenfalls fruchtlos waren, indem der König antwortete, daß er so zu handeln genöthigt worden sey.

In dieser neuen Supplication befanden sich die Worte: „Wenn der Herzog von Orleans strafbar ist, so sind wir es alle. Es war eine des ersten Prinzen von Geblüt würdige Vorstellung, die er Ihro Maj. machte, daß Dieselben eine Parlamentssitzung in ein Lit de Justice verwandelten: seine Declaration hat bloß **unsre Gesinnungen** ausgedrückt, seine Gewissenhaftigkeit hat die unsrige vorausgesetzt, und ist eine Wirkung übereinstimmender Gesinnung gewesen. Ein Lit de Justice würde weniger fürchterlich gewesen seyn, als eine solche Sitzung. Die Gesetzmäßigkeit Ew. Maj. würde unsre Stimmen fesseln, wenn unser Zutrauen zu Denenselben das Signal eines

Exils und einer Gefangennehmung seyn sollte.“ Man ersieht aus diesen Ausdrücken und Vorgängen, wie weit man schon gegangen ist, und wie die Umstände beschaffen sind.

Inzwischen ist das **Edict** zur succeßiven Anleihe während 5 Jahre durch, erschienen, und die Billets sind, wie gewöhnlich, unter die Banquiers, und Notaire vertheilt worden. Man hat dieses in den Zeitungen so vorgestellt, und berichtet, daß schon die ganze Summe des Anlehns beysammen wäre. Aber dieß ist nicht der Fall. Wenn ein solches Anlehn publicirt worden ist, so läßt der Finanzminister die grossen Banquiers, und Notaire, bey denen die Gelder der Reichen deponirt sind, kommen, oder sie kommen auch von selbst, und dann nimmt jeder eine Anzahl Billets, und übernimmt so viele Subscriptionen, als er unterzubringen denkt, mit der Bedingung, diejenigen Billets wieder zu bringen, die er nicht unterbringen kann. So wird das Anlehn bald ganz vertheilt. Aber damit ist es noch nicht vollzählig, sondern es hängt alles davon ab, wie viel diese Banquiers, Notaire, und beglaubigten Personen, von ihren eventuellen Subscriptionen wirklich an den Mann bringen können.

Aus dem Edicte selbst, so wie es am 27sten November in der Gazette de France (S. 466 u. f.) publicirt worden ist, führen wir folgendes, als das merkwürdige in demselben, an. „Von dem Augenblicke an, da uns die Beschaffenheit unsrer Finanzen **der Wahrheit nach** bekannt geworden ist, haben wir nicht unterlassen, uns mit der Aufsuchung und Anordnung der Mittel zu beschäftigen, welche die Ordnung, und das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe wieder herstellen könnten, aber die Ersparungen können nicht sogleich den Nutzen verschaffen, den sie versprechen, und unsre Liebe für unser Volk entfernt uns von allen Vorschlägen zu neuen Auflagen, und jede andre Operation, welche Treu und Glauben unsrer Verpflichtungen schwächen könnte, ist von uns noch viel strenger untersagt. Es ist also unumgänglich nothwendig, noch zu einigen Anleihen unsre Zuflucht zu nehmen.

Wir

Wir haben es unsrer Weisheit gemäß erachtet, unsre Vorsicht zugleich auf alle Jahre zu erstrecken, während welcher Anleihen nöthig seyn möchten. Es ist dem öffentlichen Credite, und der Beruhigung der Gläubiger des Staats nützlich, daß der Termin, und die Summe der Anleihen, die noch statt haben können, bekannt sind. — Man hat uns gezeigt, daß die Vermehrung unsrer Einkünfte, durch Oeconomie, und Erlöschung der bisherigen Renten, von jetzt in einer gewissen Anzahl Jahre mehr als hundert Millionen betragen werde. Wir werden in unserm Systeme der Schuldenbefreyung nicht durch die Betrachtung gehindert, **daß fast alle unsre Einkünfte schon verpfändet** sind, und **wir den neuen Gläubigern keine Sicherheit, kein Unterpfand geben könnten.** Denn ein grosser Theil der Anleihen, die wir uns vorgenommen haben, soll zur Tilgung andrer zahlbaren Anlehne angewandt werden; und für den andern Theil ist die Hypothek auch nicht ungewisser, weil, nach allen Berechnungen der Wahrscheinlichkeit, die Summe der erlöschenden Renten von beynahe 200 Millionen Ausgaben, die nur bis zu bestimmten Terminen dauern, die Rückstände der Anleihen der ersten zwey Jahre decken, im dritten Jahre sie übersteigen, und endlich so viel betragen wird, daß diese Anleihen selbst können verringert werden." —

Die Anleihen selbst betragen 420 **Millionen** in 5 Jahren; nämlich 120 **Millionen für** 1788; 90 Millionen im J. 1789; 80 Millionen im J. 1790; 70 Millionen 1791, und 60 Millionen 1792. Die Zinsen sind entweder 4 und 5 Procent, nach Lotteriebillets, und dann wird das Capital in Zeit von 20 Jahren wieder bezahlt, oder Leibrenten zu 8 Procent, und auf 2 Köpfe zu 7 Procent. Einige der vornehmsten Banquiers und Notaren haben aber bey den Ministern Vorstellungen gemacht, und sie ersucht, die Bedingungen des Anlehns noch etwas vortheilhafter für die Gläubiger zu machen, welches offenbar unsre obige Bemerkung beweist, daß die Anleihe am 7ten December noch nicht so vollzählig gewesen, wie man schon unterm 26. Nov. meldete.

Das Edict, welches den **Protestanten die bürgerlichen Rechte** zugesteht, ist noch nicht, seinem ganzen Inhalte nach, auf eine authentische Weise bekannt, aber am 7ten December von dem Pariser Parlamente in Berathschlagung genommen worden, welches Commissarien ernannt hat, um einige Puncte dieses Edicts genau zu untersuchen, und nach reiflicher Erwägung darüber wird die Einregistrirung geschehen.

Diese schwierige Weitläufigkeit über ein so menschenfreundliches, dem Staate so offenbar nützliches Edict, ist um desto auffallender, da das Parlament selbst vor nicht langer Zeit den König um die Gnade bat, den Protestanten die bürgerlichen Rechte zuzugestehen, aber damals abgewiesen wurde, weil der König diesen Gegenstand nicht für das Parlament gehörig, sondern allein seiner gesetzgebenden Autorität zuständig erklärte. Man kann die jetzige Schwierigkeit, die das Parlament macht, nur aus der **Gährung** herleiten, die allgemein ist, und sich über alle Gegenstände äussert, und sie erschwert.

Diese Gährung ist nicht allein beym Parlamente zu Paris, sondern weit ausgebreitet, und so groß, daß alles in Frankreich für die Folgen davon bange ist. Die Geschäfte stehen dabey stille, die Staatspapiere fallen im Preise, und zu Amsterdam und in andern auswärtigen Handelsplätzen stehen sie am schlechtesten unter allen aus andern Ländern; zu 2 bis 2½ Procent Verlust.

Die Parlamenter nehmen an mehrern Orten im Reiche einen Ton, und ein Betragen der Standhaftigkeit an, worüber man erstaunen muß. Noch ist das **Parlament von Guienne** immer zu Libourne und nicht nach Bourdeaux zurückgekehrt, weil es bey seiner Weigerung beharret, weder das Edict wegen der Provinzial-Versammlungen, noch das, wegen der Verdopplung des zweyten Zwanzigsten, zu registriren. Es fährt fort gegen diese Edicte zu protestiren. Das Parlament der **Normandie** läßt es bey dieser Verweigerung des Registrirens nicht bewenden, sondern hat Remonstrationen und Vorstellungen an den Hof geschickt, in welchen es sich über die Mißbräu-

che

che der königlichen Gewalt beschwert. Eben solche Remonstrationen haben die Parlamenter von **Grenoble**, **Besançon**, **Nancy**, und andern Orten eingesandt. Im **Parlamente zu Dijon** haben solche Gährungen geherrscht, daß der Prinz von Condé, der im Namen des Königs dahin gesandt war, einige Couriere nach Versailles geschickt hat, und endlich selbst dahin gereiset ist. Das Parlament **zu Metz** hat sogar ein Decret gegen die Mitglieder der Provinzialversammlung ergehen lassen, weil sie das Edict wegen Verdopplung des zweyten Zwanzigsten haben in Ausübung setzen wollen. Bey diesen so vielfältigen, ausgebreiteten Gährungen glaubt man, daß der König sich früher, als er gewolt, zu einer Zusammenberufung der allgemeinen Stände des Reichs, (Etats-Generaux) wird entschliessen müssen.

Mit diesen Umständen verbinden sich die Klagen aus allen See- und Handelsplätzen des Reichs über den Verfall des Commerz, der Manufacturen, und des Gewerbes. Man giebt besonders den neuen Handelstractat mit England als die Quelle der jetzigen Stockung des Commerz an, und beschreibt ihn als ruinirend für Handlung, Manufacturen und Gewerbe in Frankreich, und erhebt von allen Orten so laute Klagen darüber, daß man wünscht, dieses Commerztractats sich lieber durch einen Krieg zu entledigen, als alle seine verderblichen Folgen noch in die Länge hin, zu erfahren.

Auch haben sich die Deputirten der Commerz-Kammern über die neue ostindische Compagnie in einem weitläuftigen Memoire beschwert, und bitten um Freyheit des ostindischen Haudels, und um Aufhebung der Compagnie, welche dem gesammten Commerz höchstnachtheilig und verderblich sey. Kürzlich ist eine Sammlung der Memoiren und Schriften darüber vom Abbé Morellet erschienen, auf 140 Seiten in 4to.

Gegen das Edict wegen der Protestanten haben einige der vornehmsten Geistlichen, und auch die fromme Tante des Königs, Prinzeßin Louise, aus ihrem Kloster zu St. Denys, Vorstellungen an den König gelangen lassen.

Man

Man erschwert dem guten Könige auf alle Art die Ausübung seiner Gerechtigkeit gegen die Protestanten, und ihre Befreyung von den Bedrückungen und Uebeln, die sie 102 Jahre in Frankreich haben erdulden müssen.

Dennoch werden bey allen diesen Umständen die auswärtigen Angelegenheiten nicht vergessen. Der französische Hof strengt alle seine Kräfte an, auch durch fremde, und selbst preußische Mitwirkung, wenn es möglich ist, den **Frieden** zwischen der **Pforte** und **Rußland** wieder herzustellen. Unterdessen werden die aus **Holland entwichnen Antioranier**, sowol im Reiche selbst, als auch an andern Orten mit französischem Gelde unterstützt. Zu Antwerpen und Brüssel sind gewisse Directoren ernannt, welche die Vertheilung von grossen übersandten Summen, die man zu Millionen angiebt, zu besorgen, und das Interesse der entwichnen Holländer zu bethätigen haben.

Ohnerachtet der mit England geschloßnen Friedens-Declaration, sind doch noch manche Umstände vorhanden, welche der Sicherheit einer festen und langen Dauer des Friedens entgegen stehen. Bisher war ein Krieg, wegen der innern Angelegenheiten, zu gefährlich. Nun hat man durch das Anlehns-Edict für die Einnahme des Staats auf 5 Jahre gesorgt. — Und die Kriege sind fast immer von Frankreich mit ausserordentlichen neuen Staatsschulden geführt worden.

Spanien.

Nun hat selbst die Madritter Hofzeitung bey der umständlichen Anzeige der solennen Audienz des türkischen Gesandten, des Tractats erwähnt, den Spanien mit der Pforte geschlossen, und zwar mit den Ausdrücken: „Am 25sten Julius sey **Achmet Visir Effendi** als Gesandter des Großherrn zu Barcellona angelangt, **nachdem zwischen beyden Mächten ein Vertrag geschlossen war.** Nach geendigter Quarantaine sey er am 30. August bey Hofe angekommen, und habe eine solenne Audienz gehabt, wobey die Ceremonien weitläuftig angeführet werden.“ Der erwähnte Vertrag kann wohl nicht bloß der schon seit 1783 subsistirende Commerz-Tractat seyn, da

deshalb kein Gesandter, nach 4 Jahren erst, kommen würde. Die ausgezeichnete Aufnahme und die grosse Distinction, mit der dem türkischen Gesandten begegnet wird, sind übrigens schon bekannt. Nach dem bisherigen Aufenthalte zu Ildephonse und im Escurial, hat sich dieser Gesandte vor einiger Zeit nach Buen retiro begeben, woselbst ihm auf dem dasigen Schlosse Zimmer eingeräumt worden sind. Und nach einer gehaltenen Conferenz mit dem Grafen von Florida Blanca ist ein spanischer Courier an den König von Neapel geschickt worden, dessen Depeschen sich auf den Krieg zwischen Rußland und der Pforte, und auf eine etwanige Erscheinung einer rußischen Flotte, um ins mittelländische Meer segeln zu wollen, beziehen sollen.

Ausser dieser auswärtigen Angelegenheit richtet die Regierung noch fortdauernd ihre Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der innern Einrichtungen des Staats; in dem auch noch von Zeit zu Zeit mehrere gute Anstalten und Reformen zu Stande kommen. So ist der Vorschlag wegen Aufhebung des Bettelns der Mönche, der schon im Anfange dieses Jahrs im Staatsrathe vorkam, aber nicht durchgieng *), aufs neue wieder in Anregung gekommen, und so weit in Ausführung gebracht, daß die Bettelstreifereyen dieser geistlichen Müßiggänger beträchtlich eingeschränkt worden sind. Auch ist der grosse Plan, den man schon längst gehabt **), aber wegen der vielen Schwierigkeiten noch nicht hat ausführen können, die Einziehung und Verminderung der Klöster, jetzt wieder im Werke. Besonders betreibt der Prinz von Asturien diesen Plan, und der spanische Gesandte zu Rom soll die desfallsigen Unterhandlungen mit dem Pabste betreiben. Wie äusserst wichtig für den Staat diese Reforme seyn würde, wenn sie statt fände, ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß die übermäßige Zahl der Mönche und der herrschende Einfluß der Geistlichkeit die Aufnahme des Staats in mancher Rücksicht bisher vornemlich hinderten, da selten einer unter ihnen so patriotisch dachte, wie der vor kurzem verstorbene

*) S. Monat Junius, S. 606.
**) S. Jahrg. 1784, Februar, S. 172.

bene Erzbischof von Granada, Georg Caldan. Dieser vortrefliche Prälat verwandte die mehrsten seiner Einkünfte zu nützlichen Unternehmungen in seinen beyden Diöcesen und zur Unterstützung seiner armen Pfarrkinder. Unter andern ernährte er alle Jahre an 300 Säuglinge unbegüterter Aeltern, legte 2 neue Erziehungsanstalten an, ließ in 23 Schulen von Granada arme Kinder für seine Kosten unterrichten, und unterstützte jährlich zwischen 7 und 800 Arme und Kranke. Der Tod dieses Wohlthäters würde natürlich für so viele Hülfsbedürftige äusserst schmerzhaft gewesen seyn; allein, der menschenfreundliche Erzbischof hat in seinem Testament den König um die Fortsetzung seiner wohlthätigen Anstalten und Einrichtungen, die der Monarch auch bewilligt und anbefohlen hat.

Durch eine andre königliche Erlaubniß ist nunmehr auch den Frauenzimmern erlaubt worden, Mitglieder gelehrter Gesellschaften zu werden, wogegen bisher viel gestritten war. Bald nach dieser königlichen Bewilligung ist nun in **Madrid** würklich eine **Damen-Akademie** errichtet worden, die aus 18 Mitgliedern besteht. Die Marquise von Penafiel ist gegenwärtig Präsidentin und die Marquise von Montejo Secretair. Die erste Versammlung dieses weiblichen gelehrten Congresses wurde am 5ten Octob. in dem Hotel der Marquise von Bonavent gehalten.

Die Ueberschwemmungen in den nordöstlichen Provinzen, die schon im vorigen Monatsstücke *) erwähnt worden sind, haben sich in der Folge noch weiter verbreitet, und noch grössern Schaden angerichtet. So ist die Stadt **Tortosa** in Catalonien mit vielen herumliegenden Flecken und Dörfern durch den ausgetretenen Ebro fast gänzlich zerstört, und auch **Pampelona**, die Hauptstadt in Navarra durch eben diesen Fluß sehr verwüstet worden. Von der Stadt Sanzueßa steht nur noch ein einziges Haus; die übrigen sind alle zusammen gesunken, oder von den Fluthen weggeschwemmt worden. Nur wenige Personen sind so glücklich gewesen, ihr Leben zu retten. In ganz

Na-

*) S. November-Stück, S. 1080.

Navarra, Arragonien, Valencia und Catalonien sind unbeschreibliche Verwüstungen geschehen. Da dieß Uebel den ehemaligen epidemischen Fiebern, die so viele Menschen in vielen spanischen Provinzen wegrafften, so bald nachgefolgt ist; so haben diese Länder ein sehr unglückliches Jahr gehabt.

Noch immer wird die Verbesserung des Militairs mit größter Thätigkeit fortgesetzt, und besonders die Cavallerie stark vermehrt, wozu auch aus fremden Landen geschickte Cavalleristen berufen werden.

Wider Vermuthen ist der schon wankende Friede mit Algier von neuen befestigt und bestätigt worden. Der spanische Consul zu Algier, de las Heras, ist selbst am 13. October mit dieser Nachricht, und den erneuerten Friedenstractaten zu Carthagena in einer Kriegsfregatte angekommen, und hat zugleich viele Geschenke vom Dey mitgebracht.

Bey der wieder hergestellten Gesundheit des Königs, hatte der Hof auch im vorigen Monate die Freude, die königliche Familie durch die Niederkunft der Gemahlin des Infanten Don Gabriel, mit einer Infantin, vermehrt zu sehen. Allein, die Freude war von kurzer Dauer, da die junge Prinzeßin schon am 6ten Nov. wieder verstarb.

Portugall.

Da dieser Staat wenigen Antheil an den Angelegenheiten auswärtiger Mächte nimmt, und im Lande selbst eben keine Veränderungen und Reformen vorgenommen werden, so sind der politischen Merkwürdigkeiten von diesem Reiche mehrentheils sehr wenige. Doch ist seit kurzem ein wichtiges Vorhaben unternommen worden. Die portugiessische Regierung hat nämlich in Wien eine Menge der neuen Normal-Schulbücher einkaufen lassen, um sie ins Portugiesische übersetzen, und in den Schulen in Portugall einführen zu lassen. Dieses ist um so bemerkenswerther, da es seit der Zeit geschehen, daß der Prinz von Brasilien dem Staatsrathe beywohnt, von welchem man in mehrern Briefen und Nachrichten vielen Eifer für die Geschäfte, und vielversprechende Einsichten rühmt. Die Königin

nigin verharret in ihrer frommen Andacht, begünstigt die Geistlichkeit und steht mit dem Pabste wieder in gutem Vernehmen, dessen Einfluß in die Regierung des Landes auch noch fortdauernd herrschend ist. Noch vor einiger Zeit wurden durch zwey Alvaras oder königl. Befehle, die am 5ten Sept. 1786 und am 9ten März 1787 ausgefertigt worden, zweyen päbstlichen Bullen das regium exequatur verliehen, nach welchen ein Theil der geistlichen Einkünfte zur Unterhaltung der Waysenhäuser und Spitäler bestimmt worden ist.

Von den Ueberschwemmungen, die in diesem Herbste in Spanien, in Teutschland und im nördlichen England so vielen Schaden verursacht haben, ist auch Portugall nicht frey geblieben. Vornemlich hat die Provinz Migno durch das Wasser sehr gelitten. Auch ist in der Mitte des Augusts zu Braga ein starkes Erdbeben verspürt worden, wodurch in der Provinz Tralos-montes der grosse Berg Lames de Orillan, eine ansehnliche Vertiefung erhalten hat.

Einen andern noch beträchtlichern Verlust leiden die Portugiesen durch das dießjährige Mißrathen des Hauptproducts, des **Weins**. Durch die verminderte Ausfuhr desselben nach England, ist auch schon die Pipe Wein in London auf 3 Pfd. Sterl. gestiegen.

In Brasilien ist ein Krieg mit den angrenzenden wilden Indianern entstanden, welche durch räuberische Einfälle Schrecken und Verwüstung verbreitet haben. Doch hofte man, daß sie die portugiesischen Truppen bald wieder werden zurückgetrieben haben.

Großbritannien.

Alle diejenigen, welche die Unabhängigkeit von Nordamerica für einen so grossen Verlust für Englands Handlung, Macht, und Wohlstand hielten, und unsern beständigen gegenseitigen Behauptungen nicht glauben wollten, müssen jetzt erstaunen, wenn sie sehen, wie sehr sich das Commerz, der Reichthum, und der Wohlstand Englands seit Americas Unabhängigkeit vermehrt hat. Sogar die brittische Fischerey bey Neufoundland, oder Terreneuve, die

die man fast für verloren hielt, hat seit diesem Zeitpuncte unglaublich zugenommen. Herr Grenville hat am 4ten December dem Parlamente durch beglaubigte Berechnungen gezeigt, daß, anstatt der 7000 Matrosen, die sonst die Neufoundlandfischerey beschäftigte, im vorigen Jahre 14,000 dazu gebraucht worden sind. Dagegen hat die französische dasige Fischerey beträchtlich abgenommen.

Wie ansehnlich das Commerz und dabey die Staatseinkünfte zugenommen haben, beweisen die Zollhausregister, nach welchen die Einkünfte vom Johannis-Quartal d. J. 400,000 Pf. Sterl., und die vom Michaelis-Quartal 800,000 Pf. Sterl. mehr betragen haben, als in den vorigen Zeiten, so daß nur ein Theil dieses Surplus hinreichend ist, die ausserordentlichen Kosten der leztern Kriegsrüstungen zu bezahlen, zumal da sich dieselben, nach der vom Minister Pitt dem Parlamente vorgelegten Rechnung, zusammen auf nicht mehr als 336,751 Pf. Sterl. belaufen, also etwa den 6ten Theil der vermutheten, und im Publico geglaubten Summe.

Dieser jezt so glückliche Zustand Englands macht auch die ganze Nation gegen die Regierung so zufrieden, und vergnügt, daß man kaum den Schatten einer Opposition mehr erblickt. Das Volk bezeigte dem Könige, als er am 27sten November mit vieler Begleitung und Pracht nach dem Parlamente fuhr, um dasselbe zu eröfnen, seine Zufriedenheit auf eine sehr laute Weise. Das Frohlocken, Freudensgeschrey, und die Zuruffungen waren auf dem ganzen Wege hin, wo das Volk haufenweise sich versammlet hatte, und den königlichen Wagen begleitete, so groß, und heftig, daß es dem Könige die lebhafteste Rührung erweckte.

Unter diesen Umständen werden die Staatserfodernisse von dem Parlamente, ohne merkwürdige Debatten, zugestanden. So sind für 18,000 Seeleute, und andere Gegenstände der Marine 6 Mill. 336,000 Pf. Sterl., für den gewöhnlichen Etat des Kriegs-Departements 1 Million 464,609 Pfd. Sterl. und andere Summen zu den

Staatsausgaben, bereitwilligst beschlossen und genehmigt worden.

Da der neue Vicekönig von Irland erst im Monate December dahin abgieng, so ist die Eröfnung des irländischen Parlaments bis in die Mitte des Januars verschoben worden.

Durch den mit dem Landgrafen von Hessen=Cassel bekannten Tractat, hat England gegen eine Subsidie von 36,000 Pf. Sterl. jährlich 12,000 Mann, nämlich 8000 Infanteristen, und 4000 Cavalleristen, wohlgeübter tapfrer Hülfstruppen, auf vier Jahre hin, zu seinen Diensten.

Der bekannte Proceß des Herrn Hastings wird von dem Unterhause des Parlaments mit solcher Energie betrieben, daß eine Commißion ernannt worden ist, welche die Vertheidigungsschrift des Hrn. Hastings auf die Klagen wider ihn, für unzulänglich erklärt hat, und nun soll über diesen berühmten grossen Mann am 13ten Februar ein gerichtliches Verhör vor den Schranken des Oberhauses gehalten werden.

In Absicht der auswärtigen Angelegenheiten läßt das Ministerium seine Wachsamkeit nicht fehlen. Indessen sind gegenwärtig keine erhebliche neue Unterhandlungen im Werke, ausser denjenigen, die sich auf den Krieg zwischen Rußland und der Pforte beziehen, und welche geheim gehalten werden; nur das man weiß, daß das brittische Ministerium geneigt ist, auch seine Hand zur Mitwirkung bey einem Friedensvergleiche, zu bieten, zu welchem gewünschten Endzwecke aber die Hofnung sehr gering ist.

Holland.

Die Republik ist für die Hülfe dankbar, welche ihr der König von Preussen durch seine Truppen, zur Wiederherstellung der alten Constitution, ertheilt hat. Die Staaten von Holland haben, den öffentlichen Nachrichten zufolge, eine halbe Million Gulden zur Vertheilung unter die Officiere und Soldaten, die bey dem Feldzuge in Holland gebraucht worden sind, zum Geschenk gegeben, und für die erbetnen 4000 Mann, welche diesen Winter über in

Hol-

Holland bleiben, solche Anstalten getroffen, daß es ihnen an nichts fehlen soll. Wie viel sie dafür Subsidiengelder geben, oder was ihnen dieses Corps überhaupt kosten mag, ist im Publico nicht bekannt geworden. Die in den Zeitungen darüber befindlichen Rechnungen sind ungewisse Muthmassungen. Die Generalstaaten haben aber beschlossen, dem Könige von Preussen durch ihren Gesandten in Berlin, den Herrn von Rheden, eine feyerliche Danksagung darzulegen: „ daß die preußischen Waffen die glück„ lichste Revolution in der Republik vollbracht haben, wo„ durch die wahre Constitution des Landes gegründet, und „ die erblichen Rechte des Erbstatthalters gesichert wor„ den. “

Eine ähnliche Danksagung soll dem Londoner Hofe für dessen so standhafte Mitwirkung, durch den neuen Gesandten, der dahin gehen wird, dargebracht werden. — Da beyde Mächte, Preussen, und England, sich es so viel haben kosten lassen, die Revolution in Holland theils durchzusetzen, theils gegen Frankreichs Drohungen in Sicherheit zu stellen, so verdienen sie allerdings diesen Dank um so mehr, weil beyde Höfe keine Foderungen irgend einer Kostenerstattung an die Republik gethan haben.

Dem Hofe zu Versailles haben die Generalstaaten durch ihren Gesandten zu Paris diejenigen Papiere übergeben lassen, die man zu Utrecht gefunden hat, aus welchen erhellet, daß man mit Vorwissen, und sogar auf Befehl des Kriegsministers, Marschall von Segür, eine Anzahl Artilleristen insgeheim nach Holland, zum Dienste der Patrioten geschickt hat, und zwar zu einer Zeit, da man dieses gegen die Generalstaaten, die davon Kenntniß bekamen, und zu Versailles darüber anfragen liessen, leugnete. Der Graf von Montmorin hat zum holländischen Gesandten auf das deshalb mit den Papieren überreichte Memoire, einige Tage drauf, die Antwort gegeben: „ daß Se. „ Majestät diese Schriften als eine mitgetheilte Nachricht „ angenommen hätten. “

In Absicht der Allianz mit Preussen und England, sind die Staaten von Holland schon durch eine Resolution

vom 21sten November, dem Vorschlage Utrechts dazu, beygetreten, und nach und nach die andern Provinzen, worauf am 14ten **December** in der Versammlung der Generalstaaten mit **einmüthigen Stimmen aller sieben Provinzen der Republik** beschlossen worden, mit den Höfen zu **Berlin** und **London** eine **Defensiv-Allianz** zu unterhandeln, und den Gesandten an beyden Höfen dazu die Vollmacht zu geben. Eben so thätig ist man mit dem Vornehmen gewesen, eine Anzahl auswärtiger Truppen von 8 bis 10,000 Mann, in Sold zu nehmen. Die Generalstaaten haben, so bald die Provinz Holland die Sache genehmigt hatte, ohne auf den Beytritt der andern Provinzen zu warten, den Erbstatthalter, nach dem Präadvis der Staaten von Holland, authorisirt, diese Angelegenheit auf die beste Weise für die Republik, zu bewerkstelligen, und Unterhandlungen darüber sogleich anzufangen. Man hat dieses um desto nöthiger gehalten, da ein Theil der eignen Truppen der Republik, bey den vorigen Zerrüttungen so ausgeartet, und verwildert worden, daß man ihnen nicht mehr trauen kann. So haben bey der Plünderung zu Herzogenbusch, (die schon im vorigen Stücke S. 1092 und S. 1132 angeführt worden) mehrere Regimenter Antheil genommen, und eine Stadt, in der sie als Garnison lagen, und die sie beschützen sollten, ausgeplündert. Die Folgen davon beschreibt der obige V. Artikel, und man fährt noch mit der Untersuchung und Bestrafung der gefangen genommenen Truppen, fort.

Ebenfalls fährt man mit der Veränderung der Regierungs- oder Magistrats-Personen in den Städten Hollands fort, wozu bekanntlich der Erbstatthalter freye Vollmacht erhalten hat. Seine Commissarien haben diese Regierungsveränderung, nach einigen Hindernissen, zu Amsterdam glücklich zu Stande gebracht, die Antioranier abgesetzt, die Freunde des Hauses Oranien in die Aemter eingesetzt, und von da zu den nämlichen Operationen sich in die andern Städte Hollands begeben. Zu mehrerer Sicherheit auf die Zukunft müssen alle diese neuen Regenten, Magistrats- und davon abhängige, Personen einen neuen

Eyd

Eyd schwören, in welchem die Ausdrücke enthalten sind: „ daß sie zur Aufrechthaltung und Sicherheit der gegenwärtigen Constitution, und besonders der Resolution der Staaten von Holland, vom 16ten Nov. 1747, welche die Vorrechte des Erbstatthalters, General-Capitains, und General-Admirals der Republik authorisirt, alles was sie können und vermögen, getreulich beytragen, und dazu behülflich seyn wollen.“ So ist das Oranische Haus, eben da man es stürzen wollte, von neuen, und fester als jemals, in seinen Aemtern, Rechten, und Vorzügen, begründet, und bestätiget worden.

Der Erbstatthalter hat unter diesen Umständen öffentlich gezeigt, daß er dieser Wiederherstellung seiner Authorität, und seiner Rechte würdig sey. Er hat den Staaten von Holland eine General-Amnestie am 21sten Nov. vorgeschlagen und empfohlen, welche auch von den Staaten bewerkstelligt wird. Eben eine solche Amnestie und allgemeine Versöhnung haben auch die Staaten von Utrecht und Geldern publicirt. Doch sind von dieser Verzeihung und Vergessung der geschehnen Dinge, die Häupter, Anstifter, und vornehmsten Werkzeuge der vorgefallnen Unruhen, Umwerfungen der Constitutionen, und Theilnehmer an den Gewaltthätigkeiten, ausgenommen. Mit Untersuchungen über diese Unordnungen und Gewaltthätigkeiten ist der Justizhof von Holland schon seit einiger Zeit beschäftiget, und wird noch eine lange Arbeit damit haben. Indessen hat die verkündigte Amnestie schon die guten Folgen gehabt, daß eine Anzahl sogenannter Patrioten wieder in ihr Vaterland, und zu ihren Gütern zurückgereiset ist, und der holländische Minister zu Brüssel schießt ihnen das Geld vor, dessen sie zu ihrer Rückreise bedürfen. Auch von mehrern Orten kommen die Entwichenen wieder zurück. Dagegen unterstützen eben zu Brüssel, zwey ehmalige aus Holland geflüchtete Regenten, mit französischem Gelde eine Anzahl andrer Entwichnen, die nicht Lust haben, so bald zurück zu kehren, zu welchem Endzwecke der französische Hof schon 4 Millionen Livres gesandt haben soll. Die von den Generalstaaten verabschie-

schiedeten Officiere, die der patriotischen Parthey zugethan waren, und die ihnen gleichgesinnten Soldaten, sollen in französische Dienste genommen, und eine eigne Legion von ihnen errichtet werden.

Inzwischen sind noch viele mißvergnügte, und zum Theil unruhige Köpfe in Holland selbst geblieben. Ein Theil der Nation bleibt immer noch der antioranischen Parthey zugethan, und da sich viele davon kenntlich genug machen, so giebt es noch in den mehrsten Städten, und auf dem platten Lande selbst, manche Animositäten, welche von Worten oft zu thätlichen Ausbrüchen, Schlägereyen, Fenstereinwerfen, und andern Unordnungen kommen. Dergleichen Unruhen sind zu Delft, Rotterdam, und Amsterdam vorgefallen, an welchem leztern Orte noch das Feuer unter der Asche glimmt, und die vorsichtigsten Maaßregeln nöthig sind, um unglückliche Auftritte zu verhindern, für welchen man dort Besorgnisse hat. Es ist auch gewiß, daß an manchen Orten die Oranische Parthey viele und grosse Excesse, und Unregelmäßigkeiten begangen hat.

Noch folgt unten ein Brief aus dem Haag.

Teutschland.

Wenn man die auffallenden Proben von Geistesfinsterniß und den religiösen Despotismus bedenkt, die noch in manchen Ländern, in Italien, im westlichen Europa, und in andern Gegenden die Rechte der Vernunft und die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft so sehr beeinträchtigen und unterdrücken, so muß es jedem Menschenfreunde und patriotischen Teutschen desto erfreulicher seyn, den Geist der Duldung und der Aufklärung immer mehr im Vaterlande ausgebreitet und die Glückseligkeit der verschiedenen Glaubenspartheyen auch durch religiöse Eintracht vermehrt zu sehen. So haben neulichst zwey Reichsstädte, in rühmlicher Nachfolge der weisen Toleranz des Oberhaupts des Reichs, sich durch solche Handlungen der Menschenliebe ausgezeichnet, die um so merkwürdiger sind, und ihren Urhebern um so mehr Ehre machen, da die bisherigen Umstände und Schwierigkeiten solche wohlthätige Ver-

sitzungen an beyden Oertern noch nicht erwarten liessen. Es ist bekannt, daß die teutschen und französischen **reformirten** Einwohner in **Frankfurt am Mayn** bisher keinen öffentlichen Gottesdienst in der Stadt halten durften, sondern jedesmal nach Bockenheim, einem nahe gelegenen Hanauischen Flecken, wandern mußten. Gegenwärtig hat nun der Magistrat in die schon oft angebrachten Vorstellungen und Bitten der reformirten Gemeinden gewilligt, und ihnen die Erbauung von zwey Bethäusern, innerhalb der Stadt, freygegeben. Eine gleiche erfreuliche Bewilligung ist auch für die **Protestanten** in der Reichsstadt **Cölln** erfolgt. Ausserdem daß diese Einwohner ihren Gottesdienst in der Stadt Mülheim im Bergischen halten mußten, litten sie auch noch manche andre Einschränkungen und intolerante Behandlungen, und waren sogar genöthigt, ihre Kinder auf Schiffen jenseits des Rheins zur Taufe zu schicken. Unter diesen Umständen thaten die dasigen Kaufleute, **Pelletier** und **Herstadt** ihren protestantischen Mitbürgern den Vorschlag, sich mit einer Bittschrift um Religionsfreyheit, die auch über 70 lutherische und reformirte Familien unterschrieben, an den Magistrat zu wenden. Dieser hat darauf durch ein Decret vom 28sten November den lange geäusserten Wunsch der Protestanten erfüllt, und ihnen die Erbauung einer Kirche, einer Schule und einer Predigerwohnung verstattet. Unsere Nachrichten von der patriotischen und aufgeklärten Denkungsart des Barons von **Hilgers** *), der gegenwärtig mit dem Hrn. von **Stadtlohn** regierender Präsident des Raths zu Cöln ist, werden durch diese vortrefliche Veranstaltung, die unter ihm zu Stande gekommen, nun noch mehr bestätigt. Wie vortheilhaft und wichtig übrigens für die Stadt diese Begünstigung der Protestanten mit der Zeit werden kann, ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß Schiffahrt, Handlung und Industrie fast allein von diesem geringen Theile der Einwohner daselbst betrieben wird, und daß die vortheilhafte Lage der Stadt, ihre Sta-

*) S. Jahrg. 1786, 7tes Stück, S. 734.

Stapelgerechtigkeit, und viele andere günstige Umstände, verbunden mit der jetzigen Religionsfreyheit, sehr einladend und versprechend für neue Colonisten sind. Würklich haben sich auch bisher mehrere Familien, die aus Holland gewandert sind, daselbst niedergelassen. Und wahrlich bedarf auch wohl in Teutschland keine Stadt so sehr, mehrerer und fleißiger Colonisten, als das grosse so wenig bevölkerte und so wenig industriöse Cöln.

Diesen edlen Handlungen aufgeklärter Gesinnungen verdient die Gerechtigkeit an die Seite gestellt zu werden, mit welcher der erste geistliche Fürst des Reichs einer lange her geführten Klage der Einwohner zu **Erfurt** abgeholfen hat, indem er den Anfang gemacht, die in den Rechten der Stadt gegründete Gleichheit in den Landes-Collegien wieder herzustellen, und den lutherischen Herrn D. Graberg als wirklichen Regierungsrath mit Gehalt angestellt hat, welches seit 1709 der erste Fall dieser Art ist.

Einen Anblick von starker Population, reger Betriebsamkeit und allgemeinem Wohlstande geben gegenwärtig die Länder des regierenden Fürsten von **Hohenlohe-Ingelfingen** in Franken. Die Bevölkerung, die schon auf eine Quadratmeile 4000 Menschen beträgt, nimmt bey den mancherley Begünstigungen und Freyheiten, die neue Ansiedler geniessen, noch immer zu. Besonders haben sich seit einigen Jahren viele fremde Profeßionisten und Künstler in der **Neustadt** niedergelassen, welche der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen, königl. preußischer Generalmajor, bey der väterlichen Residenz, nach einer geschmackvollen und sehr gefälligen Einrichtung, hat erbauen lassen. Die Anlagen und Verschönerungen in dieser neuen Vorstadt werden noch immer fortgesetzt, und der regierende Vater des Erbprinzen hat ausser 70,000 Gulden, die er seit 5 Jahren zur Erbauung der Wohnungen beygetragen, noch 50,000 Gulden zu Anlegung neuer Strassen ausgesetzt.

Von dem blühenden Wohlstande, worin sich gegenwärtig die Länder des Churhauses **Sachsen** befinden, zeigt unter andern auch die ansehnliche **Vermehrung** der öffent-

fent-

fentlichen **Einkünfte**, in deren Ertrage schwerlich ein Staat in Teutschland nach Verhältniß der Grösse dem gesegneten Sachsen gleich kommt. Nach einem öffentlichen Verzeichnisse betrug die gesammte Einnahme im Jahre 1778 *), 6 Mill. 779,727 Rthlr., und die Ausgabe 6 Mill. 634,153 Rthlr. Folglich war ein Ueberschuß von 145,574 Rthlr. Dagegen belief sich die Einnahme im J. 1770 **) nur auf 5,915,212 Rthlr., und die Ausgabe auf 6,414,771 Rthlr. Mithin war damals die Ausgabe um 499,549 Rthlr. grösser als die Einnahme. So sehr hat Sachsen seine Finanzen in wenigen Jahren verbessert.

Der Hanf- und Flachsbau ist bekanntlich eine Hauptindustrie in den **hannöverschen Landen**, besonders im Fürstenthume Calenberg und Grubenhagen. Dieser Erwerbzweig und der Handel mit **Leinewand** hat auch vornemlich seit einigen Jahren in und um Einbeck stark zugenommen. Nach einer glaubwürdigen Berechnung kann man annehmen, daß aus dieser Stadt und aus den benachbarten Flecken, Salzderhelden, Markoldendorf und Greene, jährlich für 220,000 Rthlr. Leinewand in die Fremde verführt werden. Von dieser Summe kommt etwas über die Hälfte auf die Stadt Einbeck. Bey der Einrichtung im Hannöverschen, daß alle Leinewand erst beschauet und gestempelt werden muß, ehe sie exportiret wird, wurden auf der Legge zu Einbeck vom 1sten Jul. 1784 bis dahin 1785 zur Schau gebracht 431,210 Ellen Linnen, die am Werthe 36,382 Thlr. 22 Mariengr. betrugen; und vom 1sten Jul. 1785 bis dahin 1786, 442,300 Ellen, werth 37,210 Thlr. 27 Mariengr. Auf der Legge zu Münden wurden gezeichnet vom 1sten Jul. 1786 bis den letzten May 1787, 699,245 Ellen. Auf der Legge zu Hoya vom 1sten Jul. 1786 bis dahin 1787, 168,342 Ellen. — Der Werth der in Einbeck im Jahre 1786 verfertigten Wollen- und Leinen-Waaren betrug 27,434 Thlr. 26 Mgr. — Wie sehr gelinde übrigens das Finanzsystem des churhannöverischen Staats vor vielen andern Ländern ist,

*) Vergl. Jahrg. 1787, 2tes Stück, S. 141.
**) S. Jahrg. 1784, S. 22 u. f.

ist, und wie sanft die Regierung in Absicht der Auflagen und Abgaben verfährt, beweiset auch folgender Anschlag der **Contributionen** jeder Provinz zur Unterhaltung des **Kriegsstaats**, der im Jahre 1780, also zur Zeit des americanischen Krieges, wo England so grosse Summen verwenden mußte, gemacht wurde. Nach demselben trägt das Fürstenthum Calenberg jährlich zur Kriegs-Casse bey, 320,999 Thlr. 26 Gr. 5 Pf.; das Fürstenthum Grubenhagen, 41,799 Thlr.; die Grafschaft Diepholz 14,500 Thlr.; das Fürstenthum Zelle 293,167 Thlr. 31 Gr. 4 Pf.; die Grafschaft Hoya, 77,956 Thlr. 22 Gr. 4 Pf.; das Fürstenthum Lauenburg 28,513 Thlr.; die Herzogthümer Bremen und Verden, 236,098 Thlr. 31 Gr. 4 Pf.; das Amt Wildeshausen, 300 Thlr. Also ist die ganze jährliche Einnahme 1,013,335 Thlr. 4 Gr. 1 Pf., und die monatliche, 84,444 Thlr. 21 Gr. 2¾ Pf. Da nun aber nach sicherer Berechnung die Ausgabe der Kriegscasse sich monatlich auf 112,400 Thlr. beläuft, so muß aus dem landesherrlichen Schatze zur Unterhaltung des Militairs allein ein monatlicher **Zuschuß** von 28,000 Thlr. gegeben werden. Diese Berechnungen sind um so zuverläßiger, da sie aus den **Annalen** der Braunschweig-Lüneburgschen Churlande gezogen sind.

Nach dem zwischen dem **englischen Hofe** und dem Landgrafen von **Hessen-Cassel** am 12ten Sept. auf 4 Jahre geschlossenen **Subsidien-Traktate**, der aus 15 Artikeln besteht, erhält der Landgraf für 12,000 in Sold gegebene Truppen, nemlich 8000 Infanteristen und 4000 Cavalleristen, eine jährliche Subsidie von 36,000 Pfund Sterl. Zur Entschädigung der Kosten bey Errichtung des Corps bezahlt der König für einen equipirten Cavalleristen, 80 englische Bancokronen, und für einen Infanteristen 30 Kronen. Ausserdem soll von der Zeit der Requisition des Marsches an bis zu dem letzten Tage, da die Regimenter in brittischen Dienst treten, die Subsidie auf 450,000 Kronen vermehrt, und während der Dienstzeit eine Subsidie von 225,000 Kronen für die Truppen bezahlt werden. **Unter den übrigen Bedingungen** hat der Landgraf,

dessen Neigung fürs Militair und Geschicklichkeiten in der Kriegskunst bekannt sind, sich auch vorbehalten, diese Truppen selbst zu commandiren, und man kann nicht leugnen, daß die Abschliessung dieses Tractats sowol für England als für Hessen gleich vortheilhaft ist.

In der streitigen Angelegenheit wegen der hinterlassenen Herrschaften und Güter der Reichsgräfin von **Pückler** *) ist unterm 26sten Novemb. von dem **Reichskammergerichte** zu Wezlar ein **Mandat** ergangen, nach welchem dem **Grafen von Pückler** der Besitz des ihm durch das Absterben seiner Tochter zugefallenen Gräflich Limpurg-Sontheimschen Antheils an Gaildorf und der Genuß der Einkünfte aus demselben **zuerkannt**, und auch die Ersetzung alles ihm zugefügten Schadens anbefohlen wird. Es ist aber zu erwarten, daß der Streit um diese Erbschaft hiermit noch nicht geendigt ist, da die übrigen Anverwandten mit ihren Ansprüchen gewiß gegen dieses Decret einkommen werden.

Die in der Reichsstadt Aachen niedergesetzte Kreisdirectorial-Commißion fährt in der Untersuchung der im vorigen Jahre daselbst vorgefallenen Unruhen und aufrührerischen Scenen eifrig fort. Nachdem sie schon im Monate October die beyden Häupter, den Schöppen de Loneux und den Doctor Vossen einziehen ließ, hat sie nun auch im vorigen Monate zwey andre Anstifter der Tumulte, den Stadtbaumeister Cromm und einen Herrn Falkenburg, der sich ins Limburgsche geflüchtet hatte, gefänglich arretiren lassen. Durch ein Erkenntniß des Reichskammergerichts ist auch das bisherige Verfahren der Commißion völlig bestätigt und derselben eine geheime Instruction zur Ergreifung fernerer Maaßregeln mitgetheilt worden.

Von den Verhandlungen bey dem **Reichstage zu Regensburg** haben wir keine Nachrichten von unserm Correspondenten erhalten; ein Beweis, daß nichts wichtiges daselbst vorgefallen ist. Indessen hat der österreichische Directorial-Minister, Freyherr von Borié, in der bekannten Sache wegen des kammergerichtlichen Justizwesens eine

*) S. 10tes Stück, October 1787, S. 934 u. f.

eine Schrift von 15 Bogen in 4to, unter dem Titel herausgegeben: **Beyträge zum kammergerichtlichen Justizwesen, 1stes Stück. Auszug der Protocollen des Visitations-Conseß; die Dubia cameralia betreffend.** Diesem ersten, gründlichst ausgearbeitetem Stücke sollen noch 2 nachfolgen.

Italien.

Unter den verschiedenen mishelligen Situationen, worin sich mehrere Fürsten und Regierungen Italiens unter einander befinden, nehmen die bekannten Streitigkeiten zwischen der Republik **Genua** und dem Könige von Sardinien wegen ihrer kritischen Beschaffenheit und der ernsthaften Auftritte und wegen der Folgen, die zu erwarten stehen, den ersten Platz ein. Die bisherige Hofnung, daß durch Vermittlung auswärtiger Mächte eine friedliche Uebereinkunft zwischen beyden Staaten noch würde bewürkt werden, ist nicht erfüllt worden. Vielmehr haben die Höfe zu Wien und Versailles die erbetene Mediation abgelehnt, und der Republik gerathen, alles für sich anzuwenden, um die entstandenen Irrungen mit dem Turiner Hofe gütlich beyzulegen, und das gute Vernehmen wieder herzustellen. Nach dieser Erklärung hat nun der Senat der Republik die Kriegs-Vorbereitungen und Rüstungen eifrigst vermehren, und alle nur möglichen Anstalten zur Vertheidigung des Vaterlandes treffen lassen. Ausser den schon im vorigen Stücke, S. 1076 erwähnten 8 Millionen Lire, die zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse und Operationen ausgesetzt worden sind, hat der kleine Rath, zu dessen Ressort die Friedens- und Kriegsangelegenheiten gehören, auf die Vermehrung des Militärs, das in Friedenszeiten aus 3000 Mann regulirten Truppen und aus 20,000 Mann Landmiliz besteht, angetragen, und auch eine Anwerbung von 6000 Mann beschlossen. Unterdessen fahren die sardinischen Truppen fort, die Gränze zu beunruhigen und Feindseligkeiten zu verüben. Unter andern hatte sich im vorigen Monate ein Piemontesisches Corps von 300 Mann in das Gebiet des Freystaats begeben, und einen gewaltsamen Ueberfall unternommen. Um die-

diesen Trupp zu vertreiben, marschirte am 6ten November der Senator Zambiglio mit 1000 Mann aus Genua, traf die Feinde an, wurde aber so tapfer von ihnen empfangen, daß 400 Genueser zu Gefangenen gemacht, und die übrigen zerstreuet wurden. Kaum konnte einmal noch Signor. Zambiglio in seinem senatorischen Staate nach der Residenz zurückfliehen. Nach dieser unglücklichen Action und bey der Gefahr, die immer noch drohender wird, da auch eine sardinische Escadre von 6 Fregatten in See gelaufen ist, hat der Erzbischof von Genua ein Gebet um göttlichen Beystand in allen Kirchen verordnet. —

So wenigen Anschein man nun zu einer baldigen friedlichen Beendigung dieser kriegrischen Fehde hat, so zweifelhaft und noch unglaublicher ist wohl ein Vertrag der Höfe zu **Rom** und **Neapel** wegen der schon lange bestehenden gegenseitigen Uneinigkeiten. Die vielen Anmaaßungen und Praetensionen des heil. Vaters, zu denen vornemlich die Verlangung der **Pachtgelder aller Bisthümer** in den beyden Sicilien gehört, lassen, wie wir auch schon mehrmals gesagt haben, bey dem Interesse und dem dermaligen Systeme des neapolitanischen Hofes, schwerlich eine Vereinigung hoffen. Indessen unterläßt die Politik des römischen Cabinets nicht, alle Wege und Maaßregeln zu ergreifen, um seine Absichten und Foderungen zu erhalten. Es ist deswegen, wie schon im vorigen Stücke angeführt ist, selbst der Staatssecretair, Cardinal Buoncompagni nach Neapel gesandt worden; allein auch dieser ist schon am 3ten November nach Rom wieder zurückgekommen, ohne etwas haben ausrichten zu können. Indessen werden die Negociationen noch wohl weiter fortgesetzt und betrieben werden, da der ordentliche Gesandte, Herr Caleppi zu Neapel geblieben ist.

Ausser diesen Zwistigkeiten und widrigen Verhältnissen mit dem sicilischen Monarchen, ist das Vernehmen des Pabstes mit dem Großherzoge von **Toscana**, das bey den geistlichen Reformen dieses vortreflichen Fürsten bisher schon wenig freundschaftlich war, gegenwärtig noch ungünstiger geworden. Wir haben schon im vorigen Monatsstücke,

stücke, S. 1076, den großherzoglichen Befehl angeführt, wodurch die Verkaufung und Einführung mehrerer schändlichen, auch zu Rom herauskommenden Schriften, verboten worden ist. Bey der edlen Absicht dieses Mandats, die blos dahin zielte, den Geist des Aberglaubens und des Fanatismus von den Toscanern zu entfernen, gab der liebenswürdige Regent dieser Nation noch einen andern Beweis seiner schönen und großmüthigen Denkungsart, indem er den römischen Verlegern und Herausgebern jener Blätter, eine Schadloshaltung für den verminderten Debit derselben, anbieten ließ. Gegenwärtig hat nun der heilige Vater Repressalien gebraucht, und ein ganz ähnliches Edict ergehen lassen, durch welches die Zeitungen von Florenz (die Gazetta universale und Notizie del mondo) alle periodische Schriften und Bücher über Kirchensachen, die im Toscanischen erscheinen, unter Strafe von 50 Scudi für jedes Exemplar und unter andern harten Ahndungen aufs strengste im ganzen Kirchenstaate verboten sind. Zudem ist den Toscanern ein beträchtlicher Handlungszweig mit den päbstlichen Ländern benommen worden, indem durch ein Decret der Dataria, die toscanischen Weine, deren jährliche Importation bisher an 60,000 Scudi betrug, nicht mehr in die päbstlichen Länder dürfen eingeführet werden.

Bey diesen unangenehmen Vorfällen und Mißhelligkeiten mit den benachbarten inländischen Fürsten scheinen auch die Aussichten im westlichen Europa, wo das Ansehen der Hierarchie bisher noch mit am mehrsten galt, für den heiligen Stuhl etwas trübe zu werden. Wenigstens lassen die beyden Kronprinzen in Portugall und in Spanien neue Einrichtungen und Reformen erwarten. Der Prinz von Asturien hat schon einen Plan zur Einziehung der Klöster entworfen, worüber auch jetzt von dem spanischen Gesandten zu Rom, mit dem Pabste unterhandelt wird. Unter diesen vielen üblen Regierungs-Begebenheiten hätte Pius vor kurzem auch bald den Kummer gehabt, seinen geliebten erst gebohrnen Großenkel, den jungen Sohn des Herzogs von Nemi wieder zu verlieren. Dieses Kind

war

war gefährlich krank geworden, und lag schon ohne allen Anschein der Rettung. Glücklicherweise nahmen noch die Aeltern endlich ihre Zuflucht zu wunderthätigen **Reliquien und Gnadenbildern.** Unter andern brachte man aus der Kirche Ara Coeli die Statüe des heiligen Wunderkindes her und segnete damit den kranken Säugling ein. Und siehe! das Kind besserte sich und wurde wieder gesund. Der Herzog von Nemi, erfreut über diese Genesung und über die rührende Einsegnungs-Ceremonie, schenkte dem Wunderkinde der Ara Coeli einen Ring, von mehr als 1000 Scudi an Werth. — —

Uebrigens vermehrt gegenwärtig der türkische Krieg die politischen Merkwürdigkeiten der mehrsten italienischen Staaten, und wenn gleich keiner von ihnen öffentlichen Antheil an demselben nehmen wird, so sind sie doch alle in mehrerer Rücksicht dabey intereßirt. Rußland steht bekanntlich in freundschaftlicher Verbindung mit Neapel und auch Toscana nimmt seine Parthey. Der Großherzog hat seine Häfen den rußischen Schiffen freygegeben und läßt sie gegenwärtig befestigen. Genua ist auch um die Einräumung des Hafens Spezzia ersucht worden. Der Senat zu **Venedig** hat auf ein Memoire des rußischen Ministers vom 2ten Oct. erklärt, daß die Republik völlig die Grundsätze der Neutralität beobachten würde, worauf am 20sten Oct. ein zweytes Memoire übergeben und angefragt worden ist, wie sich die Republik gegen türkische Schiffe verhalten würde. Die Antwort darauf ist gleichlautend gewesen. Indessen ist noch ein drittes Memoire am 25sten Oct. von dem Gesandten überreicht worden, worin Beschwerden wegen Beeinträchtigungen geführt werden, die der rußische Consul auf der Insel Zante erlitten. Uebrigens muß man erwarten, ob im kommenden Jahre eine rußische Flotte in den italienischen Gewässern erscheinen werde. Es werden sich allerdings mehrere Schwierigkeiten dabey einfinden. Indessen sollen gegenwärtig nach mehrern Nachrichten, in den neapolitanischen, piemontesischen und andern italienischen Häfen Kriegsschiffe für rußische Rechnung erbauet werden. Zu Livorno wer-

werden rußische Patente zu Kaperschiffen gegen die Türken ausgegeben.

Oesterreich.

Seit dem zwischen **Frankreich** und **Großbritannien** hergestellten Frieden und der in der Republik der **vereinigten Niederlande** zu Stande gekommenen Revolution, hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieser Seite nur wenig Beschäftigung, und muß sich also ostwärts hin ziehen, wo der Krieg zwischen **Rußland** und der **Pforte** seine Flamme schon angesteckt hat, und nun auch bis in die österreichische Monarchie sich zu verbreiten drohet. Kaiserlicher Seits sind zwar alle Anstalten dazu gemacht, bisher aber (zur Zeit da dieses geschrieben wird) ist der wirkliche Ausbruch des Krieges nicht erfolgt, und scheinet noch von verschiedenen Umständen abzuhängen, wie darüber an andern Orten dieses Journals das mehrere zu lesen ist.

Die Niederländer haben indessen in diesen Umständen und in der Nachgiebigkeit des Kaisers Vortheile gefunden. Sogar wegen des Generalseminars zu **Löwen** haben sie am Ende noch so viele Vorstellungen gemacht, daß der inzwischen angekommene bevollmächtigte Minister, Graf von **Trautmannsdorf** die Wirkung der deswegen ergangenen letzten Verordnungen des Kaisers, auf das neue suspendiren und nochmals bey Hofe anfragen mußte. Doch sind die Stände endlich zur vornehmsten Schuldigkeit zurückgekehrt, und haben dem Kaiser die verlangten Subsidien einmüthig bewilligt, und darauf ihre so merkwürdige Zusammenkunft in ruhiger Ordnung geschlossen.

Wenn man jenen Starrsinn gegen offenbar weise und wohlthätige Verfügungen mit der eben jetzt bezeigten Nachgiebigkeit der Ungarischen Nation vergleicht, so ist der Vorwurf von Barbarey, mit dem die Stände von **Brabant** auf **Ungarn** einen Seitenblick warfen, wohl mehr auf sie selbst anwendbar. In Gegenvorstellungen und Weigerungen haben die Ungarischen Stände, so viel man weiß, niemals die Grenzen der dem Regenten schuldigen Achtung überschritten; sie haben sich dieselben auch nur da er-

laubt,

laubt, wo sie durch Neuerungen gekränkt zu werden vermeinten, aber gute Einrichtungen sind durchaus willig angenommen worden. Es wäre den Ungarischen Ständen, da sie nun in den Gespannschaften versammelt wurden, ein leichtes gewesen, bey gegenwärtigen Umständen sich geltend zu machen; aber sie haben vorgezogen, sich durch Nachgiebigkeit auszuzeichnen, und haben die von ihnen verlangten 10,400 Rekruten sogleich bewilliget. Die auserlesensten Leute sind dazu bereits an die Regimenter abgegeben worden.

Die Einrichtungen des Justizwesens in **Ungarn** sind nunmehr vollendet, und nun soll ehestens die neuerrichtete **Landtafel** eröfnet werden.

Sämmtliche in **Ungarn** mit Einschluß **Kroatiens** befindlichen königlichen Freystädte, 48 an der Zahl, sind nach Maßgebung ihres Vermögensstandes, ihrer Volksmenge und übrigen wesentlichen Umstände, in vier Klassen eingetheilt worden, nnd jede soll nun ein besonderes Reglement für die politische und juristische Administration erhalten.

Beyspiele von Toleranz sind Hauptzüge in dem Gemählde einer Nation, und mit Vergnügen sieht man dieselben sich immer vermehren. Selbst bey den noch rohen und in Religionsbegriffen mit Vorurtheilen umnebelten Wallachen findet Josephs Duldungsgeist Eingang, und vermehrt die Bande der brüderlichen Eintracht zwischen Unterthanen, die bisher oft mit bitterm Hasse sich verfolgten.

Eine Wirkung dieser im allgemeinen zunehmenden Nächstenliebe ist der Fortgang, den das **Armeninstitut** in sämmtlichen k. k. Erbländern und nun besonders auch in **Ungarn** und **Galizien** macht. Diese Anstalt, welche ihren Urheber, den Grafen von **Büquoi**, verewiget, ist vielleicht die beste Beantwortung der so vielmal behandelten und sogar zum Gegenstand einer Preisaufgabe gemachten Frage, wie der Betteley abgeholfen und die Armen versorgt werden können, wobey es, mit dem Anstriche der Menschenliebe, den Regierungen, wie ein berühm-

ter politischer Schriftsteller *) bemerkt, weit mehr darum zu thun schien, zu wissen, wie sie sich dieser Pflicht am wohlfeilsten erledigen, als wie sie dieselbe am besten erfüllen könnten. Gewiß ist nirgends eine zweckmäßigere Anstalt als diese, die wahren Armen zu kennen und leicht zu verpflegen, und die Summen, die alljährlich dazu verwendet werden, sind ungeheuer. Nur aber erst dann wird ihre Wirkung vollkommen sichtbar seyn, wenn das Institut in allen Theilen der Monarchie eingeführt seyn wird, welches sich bald hoffen läßt. In grossen Städten ist es nicht allein zureichend und muß durch andere Anstalten unterstützt werden.

Die Theresianischen Stipendien, welche bisher jährlich 500, 400 und 300 Gulden betrugen, sind nach einem Befehle des Kaisers, auf 300, 250 und 200 Gulden herabgesetzt, und dadurch von 157 auf 249 vermehret worden, und werden an studirende Jünglinge, welche sich vortheilhaft auszeichnen, vertheilet. Zu dem nämlichen Gebrauche ist auch die viel beträchtlichere Anzahl von Universitätsstipendien, und das eingehende Schulgeld, wie auch der Fonds aller nach und nach aufgehobenen weniger zweckmäßigen akademischen Erziehungshäuser, gewidmet. Die sogenannten Universitätsstipendien betragen in der sämmtlichen Monarchie ungeheure Summen. Ueber die Böhmischen hat der Gubernialrath von **Riegger** vor kurzem einen mühesamen Ausweis, unter dem Titel: **Studentenstiftungen in Böhmen**, herausgegeben, woraus man ersieht, daß nur in diesem Königreiche allein die den Studenten bestimmten Stipendien einen Fonds von 1,579,213 Gulden haben, und daß davon 864 Stiftlinge alljährlich 61,309 Gulden beziehen. In **Ungarn** wird **) der Stipendienfonds auf 1,654,380 Gulden geschätzt, und der jährliche Ertrag zu 81,279 Gulden, die Anzahl d[er]

Stif[tlinge]

*) Herr von Sonnenfels in seinen Grundsätzen der Polizey- Handlungs- und Finanzwissenschaft, nach der fünften Auflage vom J. 1787 S. 351.

**) Nach der Angabe des Merkur von Ungarn vom J. 1786 im IV. Heft.

Stiftlinge zu 426. In gleichem Masse kann man auf die Stipendien der übrigen Provinzen schliessen. Hiezu kommen nun noch seit dem J. 1785 die Stipendien aus den Schulgeldern, die im ersten Jahre in den österreichischen Erbländern, ohne den Ungarischen Provinzen, 55,184 Gulden eintrugen, und seitdem noch nicht abgenommen haben. Es giebt kein Land in der Welt, wo die Stipendien so viel Begünstigung und Aufmunterung haben, aber nur erst unter **Joseph** II. scheint es, fängt man an, den wahren Nutzen daraus zu ziehen, da nur den guten Köpfen allein diese Aufmunterung zugewandt wird, und sonst keine Rücksicht statt findet.

Zur gehörigen Verwaltung der Criminalgerichtsbarkeit sind in den sämmtlichen k. k. Erbländern, durch ein Patent vom 20sten August die Privatblutgerichte aufgehoben und dafür die Magistrate von 66 benannten Städten damit versehen worden, bey welchen zur Verwaltung dieses wichtigen Zweiges der öffentlichen Gerechtigkeit geprüfte Rechtsgelehrte angestellt sind.

Durch eine Verordnung vom 1sten November sind die so lästigen als kostbaren Cimmentirungsanstalten gänzlich aufgehoben und die unentgeldliche Aufsicht auf Richtigkeit der Masse und Gewichte ist den Magistraten und Polizeyämtern anvertrauet worden.

Nach der Angabe öffentlicher Blätter soll die sämmtliche kaiserl. königl. Armee auf dem Kriegsfusse in 350,423 Mann bestehen; nemlich 290,686 Mann Infanterie, 52,203 M. Cavallerie, und 7534 M. vom General-Quartiermeisterstabe. Auf dem Friedensfusse aber beträgt diese Armee nur 252,429 Mann, nemlich 209,638 Inf. und 42,791 Reiter.

Die Kosten der österreichischen Kriegsmacht in Friedenszeiten werden auf 21,900,000 Gulden berechnet, und nehmen folglich etwas **mehr als den vierten Theil** der sämmtlichen Einkünfte weg. —

Diesen Berechnungen setzen wir noch folgende bey, die man für glaubwürdig ausgiebt:

An **Mehl** sollen in den kais. kön. Erblåndern jährlich 45,625,000 Centner verbraucht werden.

Seit dem J. 1740 sollen 235 Mill. Gulden österreichisches Geld ausgeprägt worden seyn.

Noch folgen unten **Briefe aus Wien.**

Preussen.

Der König, der am 25sten Nov. von Potsdam in Berlin eingetroffen ist, und während der Carnevals-Lustbarkeiten, die vom 6ten Januar bis zum 3ten Februar, also auf eine kürzere Zeit, wie sonst unter der vorigen Regierung, angesetzt sind, sich in der Residenz aufhalten wird, fährt auch in seinem zweyten Regierungsjahre fort, den hervorstechenden Character eines wohlthätigen Landesvaters und fürstlichen Menschenfreundes zu behaupten. So erklärte er am 1sten Dec. dem Oberkriegs-Collegium, dessen Versammlung er beywohnte, daß ihm die hülfsbedürftige Lage der Invaliden bewogen hätte, ihren Sustentationsfonds mit 100,000 Thlr. zu vermehren, für deren Repartition und Verwendung das Kriegsconseil mit dem Ober-Finanz-General-Directorium berathschlagen möchte. Die glorreichen Verdienste, die sich Preussen in unsern Zeiten wieder um die vereinigten Niederlande, durch Herstellung der Ordnung und der gesetzmäßigen Constitution dieser Republik, erworben, werden durch die Großmuth des Königs nun noch mehr erhöhet, indem er keine Ersetzung der Kriegskosten von diesem Lande verlangt. Indessen wird wohl für die 4000 Mann, die zum Dienste der Republik auf diesen Winter verwilligt worden sind, eine Subsidie erfolgen, da die Provinz Holland sich schon erboten haben soll, 250,000 Thlr. dafür zu bezahlen. Die zurückgekommenen Krieger haben nunmehr auch den Lohn ihrer Heldenmühe und Tapferkeit empfangen, und ausserordentliche Geschenke und Gnadenbezeigungen von dem Könige erhalten. Jedem General-Lieutenant sind 2000 Thlr., jedem General-Major 1500, jedem Obersten 1000, den Obrist-Lieutenants 800, den Capitains 500, und jedem Officier 50 Thlr. ertheilt worden. Besonders ausgezeichnete Gratificationen und Beweise des königl. Wohlwollens

ha-

haben erhalten, der General-Lieutenant, Graf von Lottum, mit 6000 Thlr., der Generalmajor, Graf von Kalkreuth mit 4000 Thlr., der Oberst von Pfau 1000 Thlr., der Lieutenant von Hamelberg 1500 Thlr., der Major von Götz und der tapfre verdiente Hauptmann von Massenbach, beyde von der Suite des Königs, 1000 Thlr. und den Orden pour le Merite u. s. w. Ausser diesen huldreichen Bewilligungen und Ermunterungen der Tapferkeit, die die preußischen Kriegssöhne in Holland gezeigt haben, hat der Monarch noch vor kurzem einen andern Beweis seiner gütigen vortreflichen Denkungsart dadurch gegeben, daß er einen angesehnen Mann zu Berlin, der aus patriotischem Eifer sein mehrstes Vermögen zum Besten des Staats verwandt hatte, aus der drückenden Lage, in der er sich befand, auf eine unerwartete Weise befreyete, indem er die Foderungen aller seiner Gläubiger zu befriedigen übernahm. Bey diesen und vielen andern Thaten der Menschenliebe und der Wohlthätigkeit verdient Friedrich Wilhelm mit Recht den Beynamen, der ihm in einem kürzlich bekannt gewordenen Chronodistichon beygalegt wird, welches wir wegen seiner natürlichen Simplicität und Wahrheit hier anführen müssen: FrIDerICVs WILLheLMVs II. ReX BorVssIae GenerosVs.

Unter andern neuen Einrichtungen und Verbesserungen ist zur Aufnahme der Ritterakademie zu Brandenburg verschiedenes verordnet und der Fonds dieses Erziehungs-Instituts beträchtlich vermehrt worden. Auch hat der König die Rechte und Privilegten desjenigen Theils seiner Unterthanen, durch deren Aufnahme am Ende des vorigen Jahrhunderts der grosse Churfürst Friedrich Wilhelm zuerst, vermehrte Cultur und Industrie in die preussischen Staaten brachte, wieder erneuern, und durch ein Confirmations-Patent vom 28sten October die Edicte für die französischen Colonien vom 29sten October 1685, 13ten May 1709 und 29sten Februar 1720, bestätigen lassen. Diese Schutzversicherung ist gegenwärtig bey der Wiederherstellung der bürgerlichen Rechte der Protestanten in Frankreich, zu einer nicht unbequemen Zeit wiederholt wor-

worden; doch werden die dermaligen Begünstigungen Ludwigs des XVI. die Refugiés in Brandenburg wohl eben nicht reizen, ihren jetzigen Aufenthalt mit dem Wohnsitze ihrer Väter wieder zu vertauschen.

Für Schlesien ist nunmehr die erwartete Wahl eines Nachfolgers des jetzigen Bischofs von Breslau, Fürsten von Schafgotsch, am 12ten Nov. vollzogen und der Fürst Joseph Christian von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Domgraf des Erzstifts Cölln und Domherr der Hochstifter Strasburg und Breslau einstimmig zum Coadjutor ernannt worden. Durch diese Ernennung sind nun die Gerüchte, die man über diese Succeßions-Angelegenheit verbreitet hatte, als völlig grundlos widerlegt worden. In Absicht der neuen Schuleinrichtungen in Schlesien hat der König vor kurzem einen Oberaufseher und Director des gesammten Schulwesens in diesem Herzogthume, unter dem alle Consistoria stehen, eingesetzt, und diesen wichtigen Posten dem Präsidenten, Freyherrn von Seidliz *), durch ein Rescript vom 13ten Sept. übertragen.

Die beyden **Deputirten** der Stadt **Danzig**, Präsident Benzmann und Senator Gralath, die sich seit dem Februar dieses Jahrs in Berlin aufgehalten haben, sind am 9ten December nach erhaltener Abschiedsaudienz vom Könige von dort **zurückgereiset**, und die fernern Unterhandlungen wegen der Angelegenheiten dieser Stadt sollen wieder in Warschau vorgenommen werden.

Mit Oesterreich steht Preussen noch immer in demjenigen freundschaftlichen Vernehmen, welches nicht allein die Fortdauer der gewünschten Ruhe, sondern auch noch andere unterhandelte Uebereinkommungen und Ereignisse hoffen läßt, wovon man, in vielleicht nicht langer Zeit, öffentliche Nachrichten wird geben können.

Dänemark.

Unser aufmerksamer und wohl unterrichteter Correspondent in Kopenhagen hat in seinem unten folgenden

Brie-

*) Vergl. 10tes Stück, October 1787, S. 980.

Briefe die Merkwürdigkeiten dieses Reichs so umständlich angegeben, daß er beynahe alles erschöpft hat, und unter dieser Rubrik hier nur noch wenig anzuzeigen ist.

Ueberhaupt geht die Regierung in ihren Planen, zur Verbesserung des Wohlstandes des Landes, mit festen sicherm Schritte fort, indem die Preßfreyheit noch immer die Zahl der guten und schlechten Schriften, welche Einwendungen machen, oder wenigstens doch machen wollen, vermehrt. So ist die Zeit der Ausführung der neuen Münzoperation nun ganz nahe, und die Anstalten dazu sind in ihrer herbeyeilenden Beendigung.

Am Ende vorigen Monats ist auch der Plan des Finanz-Collegii erschienen, nach welchem die Actien der aufgehobenen Ostseeischen und Guineischen Compagnie durch Einlösung bezalt werden sollen. Die Obligationen, wovon jede auf 70 Thaler dänisch Courant lautet, und vom 1sten Julius 1787 an, jährlich 4 Procent Zinsen trägt, sollen in 28 Jahren nach der Ordnung, wie der Plan ausweiset, bezalt werden. Es sind zusammen 9376 Obligationen, welche eine Totalsumme von 656,320 Thaler ausmachen.

In Norwegen hat ein anhaltendes Regenwetter die frohen Hofnungen zu einer reichen Erndte nicht ganz zu ihrer Erfüllung gelangen lassen. Besonders haben die Stifter, oder Provinzen, Aggerhuus und Drontheim, schlechte Erndten gehabt. Indessen ist kein eigentlicher Mangel zu befürchten, zu dessen Abheifung man bereits Anstalten getroffen hat. Auch ist zur Anschaffung eines extraordinairen Vorraths von Haber, Heu und Stroh, zu königlichen Diensten, eine besondre Verordnung vom 21sten November erschienen.

Die Grönländische Schiffart ist in diesem Jahre in den dänischen Staaten sehr vortheilhaft gewesen, und im Ganzen ein beträchtlicher Gewinn erhalten worden.

Zum Beweise, daß die Marine, während der vielfältigen andern Betriebsamkeiten in den andern Zweigen der Staatsverwaltung, nicht vernachläßigt worden sey, hat man in einer dänischen Wochenschrift angeführt, daß seit 1784 diesem Etat ein jährlicher Zuschuß von 6000 Thaler bewilligt, und seit gedachter Zeit bis jetzt 15 Tonnen Goldes zu den Verbesserungen, Arbeiten und Unternehmungen der Marine verwendet worden sind.

Schweden.

Wie ungegründet die Nachrichten sind, welche man an auswärtigen Orten, von gewissen politischen Absichten der Reise des Königs von Schweden nach Kopenhagen, verbreitet hat, erhellet aus den Erklärungen, welche der Monarch seine Gesandten und Consuln, an den Höfen, und in den See- und Handelsplätzen, in seinem Namen hat thun lassen, daß Er in dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte die genaueste Neutralität beobachten wolle, zu deren Beobachtung auch die schwedischen Gesandten, Consuln, Agenten und andere auswärtige schwedsche Unterthanen die gemessensten Ordres erhalten haben.

Bald nach der am 22sten November erfolgten Rückkunft des Königs von seiner Reise in der Residenz Stockholm, hat der Monarch in einem grossen gehaltenen Ordens-Kapitel vielen hohen und verdienten Personen Beweise seines Wohlwollens durch ertheilte Ordenszeichen der verschiedenen schwedischen Orden gegeben.

In dem Reiche herrscht anjetzt eine politische Stille, und man hört auch nicht von neuen Bewegungen in Absicht

sicht der Freyheit des Branntweinbrennens, so daß diese Sache, wenigstens vorjetzt, in Ruhe zu seyn scheint. Eben so wenig sind andre politische Merkwürdigkeiten aus diesem Lande gegenwärtig anzumerken.

Polen.

Der türkische Krieg macht Polen zum fortdauernden neuen Augenmerke für den Politiker. Nicht allein stehen die Russen im Polnischen Gebiete, in der Ukraine, und die Türken ganz nahe an den Grenzen, sondern das Reich selbst ist gewissermaassen schon an diesem Kriege theilnehmend. Die Unterhaltung der Rußischen Truppen in der Ukraine, die sich auf 30000 Mann belaufen, macht viele Schwierigkeit. Die Einwohner der dasigen Gegenden sind mit den erstern Commissariats-Einrichtungen nicht zufrieden gewesen, und aus Vollhynien sind Deputirte nach Warschau gegangen, welche dem Conseil daselbst Beschwerden übergeben haben. Das Conseil hat sie indessen ermahnet, dem Beyspiele der Woywodschaften Kiow, Podolien, und Braclaw zu folgen, und eine Lieferungs-Commission in ihrem Lande ernennen zu lassen. Die Theurung ist unter diesen Umständen sehr groß, und der Mangel für die Unbegüterten drückend und fast unaushaltbar geworden. Mit diesen Uebeln haben sich die Drohungen der Türken, ihre Feinde in Polen aufzusuchen, verbunden. Und von dem wilden Schwarme der unregelmäßigen Osmannen sind schon einige Trupps in Polen eingefallen. Einige hundert solcher schwärmenden Räuber sind von den Truppen aus Kaminiec gefangen genommen, und die meisten erdrosselt worden. Ein Haufen Türken hat die Cosaken des Polnischen Generals, Grafen Potoki, der ein Corps von 8000 Mann zur Beschützung der Grenze commandirt, angefallen, und nachdem sie zurück gejagt worden, es für einen Irthum ausgegeben, indem sie die polnischen Cosaken für Rußische gehalten hätten.

Bey diesen Umständen sind die Meynungen der Polnischen Magnaten getheilt, und verschiedene glauben, das wahre Interesse von Polen erfodere eine genaue Neutrali-

tät

tät in dem gegenwärtigen Kriege. Obgleich die Mehrheit der Stimmen im Conseil dagegen gewesen ist, so wird doch die Rede, welche ein Herr von Woyna bey dieser Gelegenheit gehalten, in Polen allenthalben verbreitet, und findet Anhänger. Er suchte mit sehr vielen Gründen zu beweisen, daß es das Beste des Staats erfodere, dem Hofe zu St. Petersburg Vorstellungen zu thun, so bald als möglich die Rußischen Truppen aus der polnischen Ukraine zurück zu ziehen.

Eine andere Veranlassung zu Bewegungen giebt das in Warschau und ganz Polen verbreitete Gerücht, daß ein junger Rußischer Prinz nach Warschau kommen, und daselbst in der katholischen Religion erzogen werden solle. Man erklärt dieses Phänomen auf eine Art, welche verschiedene Große unruhig macht, die auch schon von neuen Confoderationen laut sprechen. Einige haben wirklich Truppen angeworben, und unter andern der Woywode von Wilda, Fürst Radzivill, welcher aber mit patriotischem Eifer erklärt hat, daß er seine Truppen, die sich über 7000 Mann belaufen, wenn es nöthig sey, zum Besten des Vaterlands, im Falle die Türken etwan einen Einfall thäten, brauchen wolle. In vorigen Zeiten hatten die Großen in Pohlen fast alle ihre besondre Haustruppen, und sie halten dieses Recht auch noch für ihnen zuständig, ob es gleich jetzt wenig ausgeübt wird.

Da im künftigen Jahre ohnehin wieder die Zeit des ordentlichen Reichstages einfält, so würde bis dahin alles in Polen unentschieden bleiben, wenn nicht das Feuer des Kriegs weiter um sich greift, und Polen sich genöthigt sieht, einen eignen wirksamen Antheil daran zu nehmen, in welchem Falle die Zusammenberufung eines Reichstags wohl schwerlich bis zu der bestimmten ordentlichen Zeit ausgesetzt bleiben könnte. Was sich auch ereigne, so werden immer von Pohlen erhebliche Dinge in diesem Zeitraume zu melden seyen.

Die **Getreideausfuhre** von **Danzig** hat in diesem Jahre, zusammen 16574 Last 24 Scheffel, betragen; die Einfuhre 20583 Last 59 Scheffel. Mit dem Behalte vom

vorigen Jahre war im November zu Danzig noch ein Vorrath von 10,000 Lasten.

Von Rußland

enthält der obige VIII. Artikel die vorgefallnen politischen Merkwürdigkeiten.

In dem Reiche selbst ist man mit allen nöthigen Anstalten aller Art zu dem Kriege gegen die Osmannen beschäftiget. Diese Anstalten haben, nach der Ankunft des Fürsten von Potemkin zu St. Petersburg, neue Lebhaftigkeit bekommen. Die Kaiserin hat sowohl dem Grafen von Romanzow, als dem Fürsten Repnin, den beyden Anführern der zwey Hauptarmeen, in der Ukraine, und bey Cherson, solche Ordres gegeben, und solche Vorkehrungen getroffen, daß man bald von neuen wichtigen Unternehmungen, und den siegreichen Thaten der Rußen hören wird. — In dem **allgemeinen Berichte** unten folgen die neuesten Nachrichten der Kriegsbegebenheiten.

X.

Genealogische Anzeigen *).

Gestorben:

Am 11ten September: Die Schwarzburg-Rudolstädtische Prinzeßin Louise Friderike, Tochter des verstorbenen Fürsten Ludwig Fridrich, auf dem Schloße zu Schwarzburg, in einem Alter von 82 Jahren.

Am Ende Octobers: Zu Horsens in Jütland, der Braunschweigsche Prinz Alexius, alt 42 Jahre.

Ge-

*) Fortgesetzt vom vorigen September, s. 9tes Stück, S. 881 ff.

Gebohren:

Am 11ten Octob. Von der Gräfin Eleonore Elisabeth von Schönburg-Waldenburg, gebohrnen Reußinn, Gemahlin des Grafen Otto, Carl, Fridrich von Schönburg-Waldenburg, ein junger Graf, der die Namen Heinrich Eduard bekommen hat.

Am 22sten November. Dem regierenden Grafen von Bentheim-Steinfurt, von seiner Gemahlin, Juliane Willhelmine, einer gebohrnen Herzogin von Schleswig-Hollstein-Glücksburg, ein Sohn, dem die Namen Ludewig, Casimir, Willhelm, Heinrich, Clemens gegeben worden sind.

Vermählt:

Am 4ten Sept. Zu Kirchheim-Poland, der Erbgraf Carl von Wiedrunkel mit der Prinzeßin Caroline von Nassau-Weilburg.

Am 18 Oct. Der Prinz Anton von Sachsen mit der Prinzeßin Maria Theresia von Toscana. Schon am 8. September wurde diese Vermählung am Hofe zu Florenz durch Procuration geschlossen. Die Prinzeßin trat darauf am 15. desselben Monats ihre Reise über Wien nach Teutschland an, wurde am 17. Octob. von dem Prinzen zu Pöllnitz empfangen, hielt am folgenden Tage ihren Einzug in Dresden, worauf am Abende desselben Tages noch die feyerliche Einsegnung in der Hofcapelle geschah.

Am 24. Nov. Der regierende Marggraf von Baaden, Carl Friderich mit der Fräulein von Geyer, der vorher der Charakter einer Gräfin von Hochberg beygelegt worden ist.

Am 12ten November ist zu Breslau der Fürst Joseph Christian von Hohenlohe Waldenburg Bartenstein, bisheriger Domherr, zum Coadjutor des Breslauischen Erzbisthums erwählet worden.



XI.

Briefe.

1.

Wien, den 8ten December 1787.

Die grosse Sache ist entschieden. Obgleich heute noch nichts davon im Publico bekannt ist, so kann ich Ihnen doch schon mit der **heutigen Post**, mit Zuverlässigkeit, melden, daß der **Krieg gegen die Pforte**, in Gemeinschaft mit Rußland, von unserm Hofe **beschlossen ist**, und sehr bald schon wichtige Begebenheiten, die schon im Werke sind, sich ereignen werden. Die Pforte hat alle Friedensvorschläge verworfen, wenn nicht vorher die Krimm von Rußland wiedergegeben würde, und sie hat nicht einmal leiden wollen, daß wir den Russen die stipulirte Truppensubsidie zusenden, und an den türkischen Grenzen einen Cordon haben. Der Kaiser hat aber längst von diesen beyden Dingen die **Höfe Europas benachrichtigen** lassen, und sie sind damit **einverstanden**. Mithin tritt der Fall ein, daß uns die Pforte den Krieg erklärt hat, da sie dieses nicht zugeben will.

Unter diesen Umständen sind unsre Bewegungen und Kriegsanstalten seit 12 Tagen lebhafter als jemals. Die Truppen aus der Lombardey, welche unterwegs Halte machen mußten, haben Befehle erhalten, ihren Marsch nach Croatien und Dalmatien eiligst fortzusetzen, und von der Armee in **Böhmen** sind auch nun alle dritte Bataillons der Infanterie nach Gallizien beordert. Man sagt sogar, daß ein Theil der Niederländischen Truppen berufen ist, und daß Churcöllnische Truppen ihre Plätze in den Niederlanden besetzen sollen.

Nach

Nach der, noch immer auf den 6ten Januar bestimmten, Vermählung des Erzherzogs Franz mit der Prinzeßin von Würtemberg, wird der Prinz den Kaiser zur Armee nach Ungarn begleiten, eher aber wird der Monarch selbst nicht dahin reisen.

Man irrt indessen sicherlich, wenn man zur Veranlassung des Bruches mit der Pforte einen von den beyden Kaiserhöfen zu Cherson verabredeten Plan angiebt. Vielmehr ist dort nur von Beybehaltung des Friedens gehandelt worden, und der Kaiser hat die Kaiserin beredet, die Ansprüche fahren zu lassen, die sie auf Beßarabien und Oczakow geltend machen zu wollen geneigt schien. Wirklich wurden auch, wie es im rußischen Manifeste angeführt steht, dem Herrn von Bulgakow neue, sehr friedfertige Verhaltungsbefehle ertheilt, und Niemand versah sich, daß der Divan in der Zwischenzeit so ganz andre Gesinnungen annehmen würde.

Die Nachricht, daß Fürst Potemkin die Armee verlassen habe, und nach Petersburg berufen worden sey, hat Anfangs vielen Eindruck gemacht. Aber man machte falsche Schlüsse, denn Fürst Potemkin ist noch im Besitze des Obercommando's der Armee, und des Zutrauens und der Gunst seiner Monarchin.

Mit Preussen stehen wir immer noch in gutem Vernehmen, und die vorher erwähnte Abrufung eines Theils der Böhmischen Armee ist ein Zeichen, daß wir von dieser Seite nichts besorgen.

Unser am Chursächsischen Hofe angestellte Gesandte, Graf von Okelly, ist abgerufen, man weiß nicht warum, und wird durch den, wegen einiger in französischer Sprache herausgegebenen schätzbaren Werke, berühmten Gra-

fen

fen von Hartig, ersetzt. Die Stelle des verstorbenen verdienstvollen Ministers am Bayrischen Hof ist noch nicht wieder vergeben.

2.

Wien, den 12. December.

Ich habe Ihnen schon in meinem vorigen Briefe gemeldet, daß der Krieg gegen die Pforte von unserem Hofe beschlossen sey. Heute kann ich melden, daß die Feindseligkeiten wirklich schon angefangen haben. Auf die von unserem Hofe, gemeinschaftlich mit dem Französischen, gemachten Vermittelungs- und Friedens-Vorschläge, hat der Divan mit einem unbegreiflichen Stolze geantwortet, er wolle allenfals einen Waffenstillstand eingehen, aber zugleich müsse er erklären, von einem Frieden könne nie die Rede seyn, wofern nicht die Unabhängigkeit der **Krim** als ein vorläufiger Punkt zugestanden würde, von Abtretung aber an Land, oder von Zahlungen an einen oder den andern Kaiserhof, dürfe gar keine Anregung gemacht werden. Nach einer solchen Erklärung ließ sich freylich auf keine andere Entscheidung als durch das **Loos** der Waffen denken. Und wirklich sind dazu Befehle gegeben worden, welche die Türken durch verschiedene im kleinen an der Gränze verübte Feindseligkeiten hauptsächlich veranlasset zu haben scheinen. Man vernimmt, daß verschiedene Regimenter aus **Slavonien** in der Nacht vom 2. zum 3. dieses Monats über die **Save** gesetzt haben, vermuthlich um von zweyen Seiten einen Versuch zu machen, **Belgrad** zu überrumpeln. Ein Commande setzte bey **Semlin** über, das andere bey **Mitrovicz**: ersteres kam in stiller Nacht unbemerkt bis an die Thore von **Belgrad**, machte aber, wahrscheinlich weil das andere nicht zur gehörigen Zeit eintraf, keinen Angriff. Indessen sollen die Türken allarmiret worden seyn, und der Commandant von **Belgrad** ließ Fragen: was die Erscheinung zu bedeuten habe? Ob die Pforte mit dem Kaiser Krieg hätte? — Der Kaiserliche General gab zur Antwort: Es sey ihm hinterbracht worden, daß die Türken einen feindlichen Anfall thun wolten, und er sey ausgezo-

gen demselben zu begegnen. Da er die Türken ruhig fände, wolle er auch wieder friedlich heimkehren, und so zog er sich wieder zurück. Die besondern Umstände, die Absichten und die Wendung dieser Expedition sind noch nicht bekannt, doch soll gleich darauf wieder eine andere Unternehmung angeordnet worden seyn, von deren Ausgange man täglich wichtigen Berichten entgegen sieht. Unterdessen aber ist der commandirende General Graf von **Lascy** noch immer nicht zur Armee abgegangen.

Unsere letzte an die Pforte gesande Erklärung soll entscheidend seyn: geschehen nun auch einige Hostilitäten, so ist das Schicksal unseres Internuntius schon entschieden. Er hat daher sehr vorsichtig daran gehandelt, seine Frau, Kinder und alles Vermögen voraus abzusenden, so hart es auch die Pforte einwilligte. Um unsere Residenten in der **Wallachey** und **Moldau** nicht ähnlichen Begegnungen auszusetzen, haben sie schon vor einiger Zeit ihre Zurückberufung erhalten.

Aus **Lemberg** vernimmt man, daß der in **Galicien** commandirende General, Prinz von **Sachsen Roburg**, bereits den 16. v. M. nach **Snyatin** abgereiset ist, welches der Centralposten des dortigen, aus 30,000 Mann Infanterie und Cavallerie bestehenden Cordons ist, der auf einer Seite sich an dem Cordon von **Siebenbürgen** und auf der andern an die Rußische Armee in **Polen** schliessen soll, die bis **Brody** reichet. Und dieser Theil unseres Cordons wird wahrscheinlich mit dem Russen gemeinschaftlich agiren und sich bald in Bewegung setzen. —

In diesem Nachrichten besteht das was ich Ihnen für **heute** melden kann. Noch ist zwar von unserer Seite und von Seite der Pforte gegen uns, der Krieg nicht förmlich erkläret, aber er ist nichts destoweniger schon ganz gewiß, oder vielmehr kann man sagen, er habe wirklich schon angefangen.

Möchte er nun auch sich glücklich wenden! Aller Anschein ist vorhanden: Gegen **Rußland**, **Oesterreich** und **Polen**, mit welcher Republik der Bruch auch schon so gut als gewiß ist, kann die Pforte unmöglich bestehen,

beson-

besonders wenn man noch den Winter zu wichtigen Unternehmungen benützt. Und greift man wacker an, so wird um eher der Friede herbeygeführt, für den uns immer ein stiller Wunsch übrig bleiben muß.

Schon jetzt, beym Anfange, wird uns der Krieg durch Getreidemangel fühlbar, der nicht so sehr von wirklichen Abgange als durch den vielen Aufkauf veranlasset scheint, und vielfältige Verordnungen nach sich gezogen hat, um die Ausfuhr der Lebensbedürfnisse zu hemmen und Einfuhr aus fremden Ländern zu begünstigen.

3.

Frankfurt am Mayn, den 3ten Dec. 1787.

Gestern ist der Churfürst von Cölln allhier durchgereiset, um sich nach Wien zu begeben, zu der bevorstehenden Vermählung des Erzherzogs Franz, seines Neffen. Ob bey Gelegenheit seines Aufenthalts zu Wien Unterhandlungen über die dereinst zu eröfnende Berathschlagung der römischen Königswahl Platz greifen werden, muß die Zeit lehren. Wahrscheinlicher noch ist die Vermuthung, daß dieser aufgeklärte Erzbischof für die Freyheit und das Beste der teutschen Kirche sich weiter thätig verwenden werde, wenn man sich erinnert, welche wichtige kaiserliche Verordnung, während seines letzten Aufenthalts in erwähnter Hauptstadt, am 12ten October 1785, entlassen worden ist.

Es wird Ihnen schon längst bekannt seyn, daß unser weise Magistrat, am 15ten Nov. das Gesuch der beyden hiesigen reformirten Gemeinden, der französischen und teutschen, um freye Religionsübung, in einem eignen gedruckten Patente, welches ich hier beylege, unter solchen Bedingungen bewilliget hat, welche zur allgemeinen Zufriedenheit, und den Regierern der Stadt zum Dank und Ruhme gereichen. Es ist nämlich verstattet worden, binnen den Stadtmauern zwey Bethäuser zu erbauen, ohne Thurm und Glocken, und darinnen stillen Privatgottesdienst, und freye Religion-Uebung zu halten.

Der Magistrat der Reichsstadt Cölln hat auch einen eben so unerwarteten, als interessanten Schritt gethan, in-

 dem

dem er den protestantischen Einwohnern derselben die Ausübung ihres Gottesdienstes in einem eignen Bethause großmüthig verlieh. Allein, ein hochwürdiges Domcapitel glaubte nicht, eine so heterodoxe Handlung eines sonst so orthodoxen Magistrats mit gleichgültigen Augen betrachten zu können, und murrt ganz laut, und offenbar dawider. Wie der Hof zu Bonn diese Nachricht aufgenommen habe, läßt sich noch nicht mit Gewißheit bestimmen. So viel ist jedoch unleugbar, daß der ohnehin kränkelnde schwache Handlungstrieb in den churcöllnischen Landen dadurch einen noch empfindlichern Stoß leiden muß. Eben so wird das eine Stunde von Cölln am entgegengesetzten Rheinufer gelegene Bergische Städtchen **Mühlheim**, welches bisher hauptsächlich von den den Protestanten in Cölln betroffenen Kränkungen Vortheil, und Nahrung zog, von seinem Flor und Ansehen verlieren, indessen der Stadt Cölln, wenn nicht eine mächtige Kabale, durch aufwachenden Religionshaß gestärkt, Spaltung und Zwietracht in seinem Innersten erregt, eine glückliche Zukunft bevorsteht.

Die Nachrichten aus Brüssel lauten noch immer sehr verschieden; die einen wollen alle Spaltung, alle Irrungen so gut als beygelegt wissen, und erheben den Grafen von Trautmannsdorf über die Wolken, indem er durch seine bekannte Freundlichkeit gegen die Geistlichen sich das Vertrauen, und die Liebe der Nation auf immer gesichert habe. Die andern lauten bey weiten nicht so günstig. Sie behaupten, der Kaiser wolle eben so wenig von seinen Plan des Generalseminariums zu Löwen abgehen, als die Stände auch nicht einmal nach den neuesten Notificationen, daß nemlich von jedem Bischofe ein Unterdirector zur Mitaufsicht dahin geschickt werde, damit zufrieden sind.

Obschon der Freyherr (nicht **Graf**, wie in Ihrem letzten Monatsstücke stand — ein Graf Lehrbach ist kaiserlicher Concommissarius zu Regensburg) von Lehrbach nur der Minister einer fremden Macht zu München war, so hat doch sein Tod schon eine merkwürdige Veränderung in dem politischen Thermometer daselbst zuwege gebracht.

Man

Man weiß, daß der ehemalige churpfälzische Staatsminister von Hompesch, ungeachtet er der persönlichen Achtung und Freundschaft des Churfürsten selbst noch zur Zeit seiner Entfernung vom Hofe genoß, dem Einflusse des Hrn. von Lehrbach weichen, und weil er dessen Absichten nicht entsprechen mochte, das Ministerium verlassen mußte. Allein, kaum war die Nachricht von dem Absterben des kaiserlichen Gesandten nach München gebracht worden, als der Churfürst seine alte Neigung zum Herrn von Hompesch in sich erwachen fühlte, und ihn durch eine Estaffette in einem sehr verbindlichen Schreiben wieder in sein Conseil berief. Dieser folgte dem Wink seines Herrn mit Vergnügen, reiste eiligst nach München ab, und man sagt, er soll die Vorsicht gebraucht haben, sich sein Bestallungs-Decret vom Herzoge von Zweybrücken bestätigen zu lassen.

Der Coadjutor von Mainz scheint mit jedem Tage mehr Einfluß in die Staatsverwaltung zu erhalten, und man verspricht sich von seiner Regierung schon jetzt Dinge, die das Glück seines Volkes, und die Bewunderung seines Zeitalters seyn werden.

Der hiesige rußische Gesandte, Graf von Romanzow, soll die Nachricht erhalten haben, daß der Friede zwischen Rußland und der Pforte noch vor Ostern unterzeichnet seyn werde, und das durch Vermittlung von Oesterreich, Frankreich und Preussen. Der Himmel gebe es! aber die Aussichten und Umstände widersprechen gänzlich dieser Hofnung.

4.

Paris, den 14ten December 1787.

Das wichtigste, was ich Ihnen von hier melden könnte, ist Ihnen schon alles aus den öffentlichen Blättern bekannt. Aber wie groß und tief die Gährung hier bey uns sey, das ist Ihnen wohl noch nicht so ganz bekannt. Die **Nation singt nicht mehr** — und das ist bey Franzosen ein übles Zeichen. — Verschiedene einzelne Vorfälle — zeigen von einer grossen Animosität. Ob nun zwar daraus keine grosse Revolutionen, nach der Verfassung des hiesigen Staats, so leicht entstehen können, so ist doch un-

sre Krisis beunruhigend. Die Staatspapiere fallen. Die Bezahlung der Renten in der Stadt geschieht sehr schlecht. Man besorgt eine Suspension auf eine Zeitlang. — Bey der neuen Anleihe sollen sich viele Ausländer, besonders Spanier und Holländer, interessiren wollen.

Die beyden Parlamentsherren, welche in Staatsarrest gekommen sind, haben sich wirklich sehr ungebührlicher Reden schuldig gemacht. Einer von ihnen hat es dem Könige ins Gesicht vorgeworfen, daß er jetzt eine so enorme Anleihe machen wolle, da er in einem der vorigen Edicte sein Wort gegeben habe, keine Anleihe wieder zu machen. Der Herzog von Orleans hat aus seinem Exile einen sehr gesetzten, respectuösen, und rührenden Brief an den König geschrieben, welchen die Prinzeßin Adelaide dem Könige übergeben hat, und diese tugendhafte Prinzeßin hat dem Herzoge die königliche Antwort nach Villers-Cotterets selbst überbracht. Alle Bitten um dessen Zurückberufung sind indessen noch unerhört geblieben. Aber der Prinz hat in seinem Exile so viele Besuche von den Prinzen und deren Gefolge, daß er keine Langeweile haben kann. Es giebt vielmehr zu Villers-Cotterets alle Arten von Lustbarkeiten, Bälle, Comödien u. s. w. Der Kanzler und Finanz-Minister des Herzogs, Marquis du Crest, welcher vor einiger Zeit ein Memoire über Frankreichs Finanzen und die Mittel zu deren Wiederherstellung ausgearbeitet hatte, welches der Herzog selbst dem Könige überreichte, und in welchem Geheimnisse, und Eröfnungen befindlich seyn sollen, hat plötzlich seinen Abschied genommen, und sich nach London begeben. In seinem Abschiedsbriefe an den Herzog sagt er, die einzige Ursache, die ihn nöthige, um seine Dimißion zu bitten, sey, daß er in seinem Posten den Ministern mißfälliger seyn müsse, als jede andre Person, und er also dem Interesse des Herzogs nicht nachtheilig seyn wolle. Der Prinz hat ihn ungerne verloren, und ihm eine jährliche Pension von 20,000 Livres ertheilt.

Niemals ist Jemand mehr von der Idee der Rechte der königlichen Gewalt erfüllt gewesen, als der gegenwärtige

tige Groß-Siegelbewahrer, Herr von Lamoignon. Und vorher war er — Parlamentsglied.

Als der König am 19ten November, hieher ins Parlament fuhr, so bemerkte man bey dem unzählbar versammelten Volke eine allgemeine tiefe Stille.

Man versichert, daß das politische System an unsern Hofe sich ganz verändert habe, und daß man unerwartete Dinge sehen werde. Am Hofe sind die Intriguen der verschiedenen Partheyen ziemlich sichtbar. — —

Ein gewisser Herr Carra, der als ein schlechter Schriftsteller bekannt ist, hat ein sogenanntes Tableau des Revolutions des Finances de France depuis 1770 et leur Etat actuel, herausgegeben, welches aber durchaus falsch ist, und hier den Namen eines **Finanz-Romans** hat.

6.

Haag, den 21ten December, 1787.

So grosse und erwünschte Fortschritte auch bisher in Herstellung der alten Ordnung und gesetzmäßigen Landesverfassung gemacht worden sind, und so sehr auch der grössere Theil der Nation damit zufrieden ist, so zeigen doch die vielen fast täglich hier und da vorgehenden Thatsachen, daß man in der günstigen Schilderung von der erfolgten Revolution zu weit gehn würde, wenn man behaupten wollte, daß die Ruhe in diesem Lande völlig hergestellt sey. Diejenigen, welche die Verwaltung der Angelegenheiten seit einigen Jahren an sich gerissen hatten, sind zahlreich und vermögend. Natürlich sträubten sie sich aus allen Kräften, von der Ausübung einer fast unumschränkten Obergewalt in den blossen Privatstand zurück zu treten. Die Schwierigkeiten, welche die Commissarien des Erbstatthalters zur Veränderung der Magisträte, in der einen Stadt Amsterdam gefunden haben, ehe sie 23 Patrioten ab-, und 23 Freunde der alten Constitution einsetzen konnten, zeigen dieses genugsam. Werden sie gleich in den übrigen Städten leichteres Spiel haben, so wird doch jeder Regent, den sie absetzen, die Zahl der Mißvergnügten vermehren, und was diese jetzt nicht öffentlich wa-

 gen

gen dürfen, werden sie durch stille Ränke und geheime Kabale zu bewerkstelligen suchen. So wird durch den Kampf der Mißvergnügten, zur Wiedererhaltung eines Theils ihres vorigen Gewichts, eine Gährung im Lande fortdauren, zu deren gänzlichen Dämpfung vielleicht Jahre erfordert werden dürften. Hierzu nehme man noch, daß wahrscheinlich manche von denen, die zu den bisherigen Maaßregeln ihre Stimme gegeben haben, ins Geheim mit der neuen Ausdehnung der Macht, die man dem Statthalter verliehen hat, nicht ganz zufrieden seyn werden, so wird man die Nothwendigkeit einsehn, daß mit größter Vorsicht und Politik wird zu Werke gegangen werden müssen, um zu verhindern, daß die gedemüthigte und mißvergnügte Parthey nicht auf die eine oder die andere Art neue Kräfte, und durch den Uebertritt solcher, die in ihren jetzigen Grundsätzen wankend werden, neue Glieder gewinne.

Dieses ist unsere jetzige Lage. Ich besorge, ich habe sie nur zu richtig geschildert. Tröstend aber ist es dabey, daß alle Schritte, welche jetzt geschehen, die sichere Aussicht und Hofnung gewähren, die mit so vielen Kräften versehene jetzige Obergewalt werde ihren langsamen und zaudernden Sieg doch noch vollständig machen, und, nachdem sie jedes öffentliche Hinderniß überstiegen, auch noch über die im Geheim schleichende und wirkende Kabale siegen. Die Anstellung würdiger Staatsmänner zur Bekleidung der ersten und wichtigsten Posten ist in diesem Zeitpuncte eine der nöthigsten und weisesten Maaßregeln, und so lange der jetzige Rathspensionair von Holland, Herr **van den Spiegel**, seine erhabene Stelle bekleidet, werden die Staaten ihre Obergewalt gewiß nicht mit Bürgerofficiere, oder Committirten, Constituiren und Deputirten der bewafneten Bürgercorps theilen müssen, und die Magisträte, aus deren Mitteln die Glieder abgesendet werden, welche die Staatenversammlung ausmachen, werden die Thüren und Zugänge zu ihren Rathsstuben nicht mehr mit befehlenden Ober- und Unterofficieren der Bürger besetzt sehn, sich auch nicht mehr vorschreiben lassen dürfen, wen sie, und wie sie stimmen lassen sollen. Die Grundsätze,

sätze, welche der Herr van den Spiegel in Betreff der Prärogativen des Erbstatthalters gleich in seiner ersten Sitzung in der holländischen Staatenversammlung gezeigt hat, zeigen denselben als einen eifrigen Freund des Hauses Oranien: „Das Vertrauen, sagte er, welches Se. Durch„laucht in mich zu stellen geruhet hat, indem er meine „Person auf die günstigste Weise empfahl, fodert meine „schuldige Dankbarkeit. Aus den reinsten Grundsätzen „von Vaterlandsliebe und von Ueberzeugung, daß des „Landes Erhaltung mit der Erhaltung der erblichen Wür„den des Durchlauchtigen Hauses Oranien unzertrenn„lich verknüpft sey, habe ich es mir zur Ehre und zur „Pflicht gerechnet, ein Vertheidiger derselben zu seyn, „selbst in den unglücklichen Zeiten, da der Eifer für Ora„nien die einzige Missethat derjenigen war, die keine an„dere Missethat begiengen. Gewiß, meine Amts-In„struction in Seeland hatte mir die Sorge für dieses kost„bare Palladium aufgelegt, und die Instruction, nach „welcher ich mein jetziges Amt antrete, fodert dieses nicht „weniger von mir. Mein aufrichtiges Bestreben soll „stets seyn, das Vaterland die besten Wirkungen dieser „gesegneten Regierungsform geniessen zu lassen, und Sr. „Durchlaucht das Interesse des Landes in seiner wahren „Gestalt darzustellen."

Als einen neuen und wichtigen Grund der Befestigung der bewerkstelligten Revolution und hergestellten Ordnung kann man auch die nun erfolgte förmliche und einhellige Resolution der Generalstaaten zur Eingehung der Defensiv-Allianzen mit Holland und Preussen ansehn. Die preußischen Truppen, welche den Winter über in Holland verbleiben, werden vor ihrem Abmarsche im Frühjahr wahrscheinlich erst das Corps heßischer Truppen einrücken sehn, welches die Republik in Sold nimmt. In kurzem glaubt man auch mit Sicherheit etwas von der Vermählung melden zu können, die zwischen dem Prinzen von Wallis und der Prinzeßin Tochter des Erbstatthalters beschlossen seyn soll. Die Verwüstungen, welche die Patrioten vorigen Sommer in den Gegenden von Utrecht,

Gorinchem, Woerden, und an vielen andern Orten, angeblich zu ihrer Vertheidigung, angerichtet haben, werden künftigen Sommer tausende von Händen beschäftigen, um alles wieder in den Stand herzustellen, wie es vorher gewesen. Die Kosten, welche dazu nöthig sind, werden von den Staaten von Holland und Utrecht, jede in ihren Provinzen, getragen werden müssen, und die desfalsigen Bauunternehmungen und Herbeyschaffung von Materialien werden den mindestfodernden Privatpersonen, die sich mit solchen Unternehmungen abgeben, überlassen.

6.

London, den 14ten December 1787.

Man kann es nun als zuverläßig melden, daß seit dem im Jahre 1783 mit Frankreich geschlossenen Frieden **dreyßig neuerbaute Linienschiffe**, ohne die vielen Fregatten, in England vom Stapel gelassen worden sind, und die brittische Seemacht dadurch, vermittelst einer ungewöhnlichen Anstrengung, während daß man in jedes andere Departement Sparsamkeit einführte, und mit Abtragung der National-Schuld einen glücklichen Anfang machte, in den respectabeln Stand gesetzt worden ist, worinn sie sich gegenwärtig befindet. Um diesen grossen Endzweck zu erreichen, war der ausserordentliche Kosten-Etat für die Seemacht um 500,000 Pfund und der ordentliche Etat um 400,000 Pfund jährlich höher gesetzt, als er zu irgend einer vorherigen Friedensepoche gewesen war. Bloß diese ausserordentliche Anstrengung in den letzten 4 Jahren ist die Ursache, daß der Minister die Oppositions-Parthey und die ganze Nation mit dem geringen Kosten-Etat von nur 336,750 Pfund Sterl. für die letzten ausgebreiteten Rüstungen zu Wasser und zu Lande in Erstaunen setzen konnte. Man vermuthete sich wenigstens eine Rechnung von 2 bis 3 Millionen Pfund Sterl., da man die englischen Rüstungen selbst in Frankreich zu 60 Millionen französische Livres taxirt hatte, und sahe sich auf eine so angenehme Art getäuscht. Nimmt man nun hierzu, daß seit dem Aachner Frieden der Friedens-Etat an Matrosen und Seeleuten für den königlichen Dienst stets nur zwischen 8 bis

bis 12,000 Matrosen gewesen, und daß er jetzt zu 18,000 Matrosen angesetzt ist, so hat gar kein Vorwurf wegen Vernachläßigung der Seemacht, welches sonst ein Lieblings-Thema der Oppositionsparthey ist, statt, und die von dem Könige anempfohlne Verstärkung der Garnisonen in den übrigen Welttheilen findet um so weniger Widerstand, wie denn wirklich schon die Vermehrung des Militair-Etats in Westindien, Canada und Neuschottland von bisher 9000 auf 12,125 Mann bewilligt worden. Alle Vorschläge des Ministers im Unterhause werden mit einer grossen Stimmenmehrheit unterstützt, und in der gestrigen Nacht hatte er von 320 anwesenden Gliedern 240 auf seiner Seite.

Die Freuden der königlichen Familie sind durch die glückliche Zurückkunft des dritten königlichen Prinzen **Wilhelm Heinrich**, um ein Grosses vermehrt worden. Nachdem dieser Prinz seit 2 Jahren mit einer Fregatte, die er selbst als Capitain commandirt, alle Brittische Inseln in Westindien, und die Häfen von Canada und Neuschottland besucht hat, kehrt er mit Erfahrungen und Kenntnissen des beschwerlichen Seedienstes, dem er sich ganz gewidmet hat, in die Arme seiner königlichen Eltern zurück, und schickt sich nun zu einer noch viel weitern Expedition an, indem er auch nach Ostindien gehn, und die dasigen Gewässer kennen lernen will. Dem Bischoffe von Osnabrück gefällt sein Aufenthalt in England so wohl, daß er seine Zurückreise nach Teutschland gewiß noch viel weiter hinaussetzen wird, als anfänglich bestimmt war. Als der König am 27sten November nach gehaltener Rede vom Thron in der Parlaments-Garderobe seinen Parlament-Habit ablegte, war er von dem Prinzen von Wallis und den Herzögen von York und Cumberland umgeben, mit denen er sich auf das liebreichste unterhielt, und einen ungewöhnlichen Grad der Zufriedenheit, Gefälligkeit und väterlich-brüderlicher Zuneigung äusserte. In dem ersten Sonntags-Concert, welches der Prinz von Wallis vorige Woche in Carleton House gab, bestand das Orchester bloß aus Virtuosen, mit **Cramer** und **Crosbill** an der Spi-

ze,

ße, wobey der Prinz von Wallis und der Herzog von Gloucester den Violoncell, der Herzog von **Cumberland** aber die Violine spielten. Nach dem Concert, welches in der Nacht um 1 Uhr endigte, folgten noch 5 freudenvolle Stunden an der Tafel, welche bis Morgens 6 Uhr dauerte. Man sagt, Se. Majestät habe seitdem den Wunsch geäussert, daß der Prinz dieses Concert auf einen andern Tag verlegen möge, um auch in stiller Beobachtung des Sontages mit einem hervorstechenden Beyspiele vorzugehn.

Die Aufmerksamkeit der Nation war nie so eifrig auf die innern Angelegenheiten in Frankreich gerichtet, als gegenwärtig. Mit Erstaunen sieht man die Wurzeln, welche die Freyheit in jenem Lande zu schlagen anfängt, und man äussert über den ferneren Fortgang derselben die gewagtesten Muthmassungen. Eine unserer Abendzeitungen liefert ein **Pariser Journal** vom Jahre 1887, in welchem man den König von Frankreich am 3ten December des gedachten Jahrs, in Begleitung eines Herzogs von **Lauzun** nach dem Hause der Pairs fahren, und das Parlament mit einer Rede vom Thron eröfnen läßt, auch alle Vorgänge im Ober- und Unterhause des französischen Parlaments auf den Fuß erzählt, wie sie jetzt in England Statt haben. In diesem um 100 Jahre antidatirten Journal finden Arbeitsleute am 12ten December 1887 beym Nachgraben des Terrains, auf welchem ehemals die Bastille gestanden hat, eine Menge Knochen, die nach genauer Untersuchung für Menschenknochen erkannt werden, und wobey die Vermuthung geäussert wird, daß sie wahrscheinlich einem der Unglücklichen gehört haben, die zu der Zeit, da die Bastille noch ein Staatsgefängniß war, darin gestorben sind. Dieses Journal läßt auch am 16ten December 1887 eine Versammlung der Gesellschaft der Alterthümer zu Paris Sitzung halten, in welcher eine **ächte Lettre de Cachet**, die beym Nachgraben unter einem Hause gefunden worden, als eine sehr schätzbare **Seltenheit**, und als ein seit hundert Jahren nicht gesehenes Stück gezeigt wird. — Es ist dieses Journal

nicht

nicht das einzige Stück, welches unsere Preßfreyheit bey der jetzigen Lage Frankreichs zum Vorschein bringt, sondern man ließt noch viel gewagtere und dreistere Aufsätze und Bemerkungen.

Bey Gelegenheit, daß kürzlich eine der ersten hiesigen Brauoreyen für 190,000 Pf. Sterl. verkauft wurde, sahe man eine Liste der vornehmsten Brauhäuser dieser Hauptstadt und zugleich der Fässer, welche sie jährlich an Ale und Porter liefern. Nach dieser Liste, welche genau ist, und einen Begrif von dem erstaunenden Verkehr, Verbrauch und Absatz dieser Hauptstadt giebt, werden in der ersten hiesigen Brauerey des Herrn **Whitbread** jährl. 150,280 Fässer, in der zweyten des Herrn **Colvert** 131,043, in der dritten des Herrn **Thrale** 105,559, in der vierten des Herrn **Truman** 95,302, in der fünften des Herrn **Calvert** 91,150, und in der sechsten des Herrn **Hammond** (dieses ist die für 190,000 Pfund verkaufte) 90,852 Fässer gebraut. Nach dieser folgen auf der Liste 9 andere, welche jährlich von 60,000 bis 20,000 Fässer, und hierauf 16 andere, welche jährlich von 20,000 bis 10,000 Fässer verbrauen, so daß jährlich mit Hinzurechnung der kleinen unbedeutenden Brauhäuser in der blossen Hauptstadt London **anderthalb Millionen Fässer Ale und Porter** gebraut werden, deren jedes 8 Shilling Accise bezahlt. Mit Erstaunen sieht man hieraus, daß der blosse Artikel der **Gerste** beynahe die **Hälfte der jährlichen Zinsen unserer ganzen Nationalschuld** bezahlt. Der Verbrauch dieses Artikels beträgt in Großbritannien jährlich mehr als 3 Millionen Quarters, welche größtentheils von den Brauern und Branteweinbrennern gekauft werden. Jedes Quarter Gerste, welches in Malz verwandelt und darauf verbraut wird, bezahlt ausser der Landtaxe eine Abgabe von 1 Pfund 14 Shelling, weil für die Verwandlung jedes Quarters Gerste in Malz 10 Shelling 6 Pence, und für die Verwandlung jedes Quarters Malz in Bier 24 Shelling entrichtet wird, indem aus jedem Quarter wenigstens 3 Fässer, jedes zu 8 Shelling Accise gebraut werden. Die Gerste, welche

von

von den Brantweinbrennern verbraucht wird, bezahle noch grössere Abgaben.

Die grosse Wasserfluth, welche vorigen Monat in Irland wüthete, hat bloß in der Gegend von Dublin acht Brücken weggerissen, worunter Island-Bridge die älteste, indem sie unter der Regierung der Königin Elisabeth erbaut worden ist. Der durch diese Wassersnoth in Irland angerichtete Schade wird auf 600,000 Pfd. Sterling geschätzt, wovon der grösseste Theil die ärmern Ackerbesitzer trift.

7.

Kopenhagen, den 18. December 1787.

Der Schwedische Cavalier, welcher, wie Sie ganz ächt berichtet gewesen sind, **auf inständiges Anhalten** seines Königs mit dem Elephanten Ritterorden bekleidet worden, ist der Baron von Armfeld, Königl. Oberkammerjunker und Chef eines Regiments in Finnland. Daß dieser Herr den Orden jetzt schon angelegt hat, ist gewissermaßen die Wirkung eines Misverständnisses, worüber der König von Schweden sich gegen unsern Kronprinzen auf nachstehende Weise erklärt hat: „Sr. Majestät hätten „nämlich das Paket, worin die Ordensinsignien übersandt wären zuerst geöfnet und sie dem Baron sogleich „umgehängt, ehe der beygehende Brief, worin die Zeit der „Anlegung des Ordens auf den 24sten Jan. künftigen „Jahrs bedingt worden, gelesen worden war.“

Wenn und mit welchem Ceremoniel der Schwedische Ambassadeur Baron von Sprengporten bey unserm Hofe eingeführt ist, haben Sie schon in den Zeitungen lesen können. Der Ambassadeur wird sich noch in dieser Woche der Königin, in seiner neuen Qualität, feyerlich darstellen. Ihro Majestät sind den 3ten d. M. wegen der jetzt glücklich vorübergegangenen Krankheit der Erbprinzeßin, Sophie Friderike, deren Niederkunft nächsten Januar Monat erwartet wird, in die Stadt gekommen. Zwar ist die Dauer Ihres Aufenthalts bey uns, wie gewöhnlich, nicht bestimmt: aber wir haben Grund zu hoffen, daß Ihro Majestät den ganzen Winter und vielleicht bis gegen die

Zeit,

Zeit, da der König und die nicht verreisenden königlichen Herrschaften den Sommeraufenthalt auf Friedensburg nehmen, hier bleiben werden. So wenig erheblich, die fast in allen Zeitungen aufgenommen irrige Nachricht ist, welche auf Ihro Majestät Beziehung hat, so verdient sie doch eine Berichtigung; **Nicht die Königin** sondern die **Erbprinzessin Sophie Friderike** ist es gewesen, welche der, hier im Genuß einer sehr viel verbreiteten Aufmerksamkeit und Achtung gestandenen Oesterreichischen Gräfin von Schlick, bey ihrer Abreise, *Souvenirs d' amitié* geschenkt hat.

Für das Campement, welches vor des Kronprinzen Abreise nach Norwegen, bey Kopenhagen zu stehen kommt, sind blos die in Seeland liegenden beyden Cavallerie-Regimenter, die Husaren-Corps, und die Kopenhagener Besatzung, bey welcher, und zwar im Nordschen Leibregiment, der durch sein Duel mit dem Grafen Gersdorf bekannt gewordene Sächsische Major, Graf Baudissin, als Oberstlieutenant angesetzt ist, bestimmt. Von der Reiseroute nach Norwegen, ist wenigstens das gewiß, daß der Kronprinz sich mit seinem Gefolge, welches aus einen kleinen, aber noch nicht gewählten Personale bestehen wird, zu Helsignör einzuschiffen, und zur Ueberfahrt, die ihm aus England geschenkte Fregatte The formidable zu gebrauchen gedenkt. Wie wenig der in Norwegen so innig hingesehnte Prinz, dieses Königreich für ein unwirtbares Land halten muß, zeigt sich daraus, daß auf der weiten beschwerlichen Reise nicht einmahl die Küche mitgenommen werden soll.

Der für so nahe und sicher gehaltne Seekrieg zwischen Engelland und dem Hause Bourbon, welcher den nordischen Reichen jedesmahl Gelegenheit, Handelsvortheile zu erlangen, dargeboten hat, ist unsern Kaufleuten keine Reizung zu mislich weit aussehenden Handelsunternehmungen geworden. Von dem für dänische Rechnung geschehenen Aufkauf des Koffees in Danzig und andern Ostseeischen Plätzen, heißt es, daß dies eine Speculation des für Königliche Rechnung administrirten Westindischen Compagnie,

niehandels, der freylich ganz andre Dinge als ein Privatnegotiant unternehmen kann, gewesen sey.

Von dem Ausfalle, der Unterhandlungen für die Wiederherstellung des Friedens im östlichen Europa, hängt es ab, ob der Wunsch vieler unserer Officiere, vornemlich von der Marine, Rußische Kriegsdienste zu thun, in Erfüllung gehen wird. Die wesentlichen Dienste, welche dänische Seeleute und unter andern der brave Admiral Arf, den Russen bey ihrem ersten Seezuge in den Archipelagus leisteten, machen es wahrscheinlich, daß der Petersburger Hof, wenn gegen den Sommer ein ähnlicher Fall eintreten solite, es verlangen werde, und unser Hof würde es ohne Zweifel bewilligen. Zu ministerieller Verhandlung ist indessen noch nichts deshalb gekommen. Nach Ueberstehung unsäglicher Mühseligkeiten sind die beyden See-Officiere welche eine zweyjährige Entdeckungsreise in den Nordpolarischen Gewäßern gethan haben, in einen Norwegischen Hafen zurückgekommen. Sie haben die **Oester-Boygden von Grönland** gesehen, aber es hat ihnen nicht gelingen wollen das Land zu betreten. Durch die zufällige Oefnung der Grabstätte des im letzten nordischer Kriege so berühmt gewordenen Seehelden Wessel Tordenskiold, der nachdem ihn sein persönliches Verdienst aus ganz niederm Stande zu einer der ersten Stufen bey der dänischen Marine erhoben hatte, nur 31 Jahr alt, im ungleichen Zweykampfe mit einem Schwedischen Obersten zu Hannover fiel, entstand hier vorige Woche eine förmliche Walfahrt zur Holms-Kirche. Auch dem Kronprinzen ist das Andenken des Helden eines Ganges zu seinen Grabe werth gewesen. Die Leiche war in Betracht ihres 66 Jährigen Alters wohl erhalten und die Neugierde aller Stände darauf, war so lebhaft, daß die Zugänge der Kirche mit Wache besetzt werden musten, wobey einem Matrosen in dem heftigen Gedränge der launigte Einfall entfahren seyn soll. „Ists doch als wenn keine lebendige Helden in der Welt mehr zu sehen wären, da so viel Aufsehens von einem todten gemacht wird.“ Das Publikum ist zur Unterzeichnung für den Admiral Tordenskiold

skiold, in der Begräbnißcapelle der Holmskirche, ihm zu errichtendes Monument eingeladen worden. Indessen wünscht bey weiten der größere Theil derer, welchen die Vereinigung des Nationalverdienstes angelegen ist, solches Monument auf einem öffentlichen Platze, am liebsten auf einem der Holme, wodurch der letzte lebhafteste Gedanke an Tordenskiolds Tapferkeit und Treue gegen seinen König, in den Seeleuten wenn sie sich aufs Meer begeben, sinnlich erweckt werden würde. Die bereits eingekommenen Beyträge geben die Erwartung, daß es damit zu Stande kommen werde, ohnerachtet es bisher an mitwürkender höherer Autorität gefehlt hat.

Von unsern innern Staatsangelegenheiten habe ich diesesmahl nur noch zu bemerken, daß die große Landwesens-Commission, seit einiger Zeit, wieder wöchentlich ihre abendlichen Zusammenkünfte in dem Collegiensaale der Rentekammer hält. Von den unter der Presse befindlichen Commissionalakten, waren im vorigen Monate schon 40 Bogen fertig, und die Stärke des ganzen Werks dürfte über 50 Bogen werden. Zu den vielen Commissionen, welche mit der Wiederherstellung der innern Ordnung und Entdeckung der wahren Wohlstandsquellen bey uns beschäftigt sind, ist eine neue hinzugekommen. Sie soll eine solche verbesserte Einrichtung des Armenwesens in Dännemark ausfindig machen, welche, indem sie der Arbeitsamkeit zu Hülfe kömmt, zugleich das Herumstreichen der Bettler, hemmt, und hat 11 Personen Geistlichen- und Weltlichen-Standes zu Mitgliedern. Die angefangne Thätigkeit dieser Commission ist durch eine Reihe sehr zweckmäßiger Fragen, um deren Beantwortung binnen 8 Monaten sämmtliche Stiftsamtmänner ersucht worden sind, bekannt geworden.

Unter den Producten unsrer freyen Presse ragt das neueste Stück, der seit 5 Monaten unterbrochenen Zeitschrift, **Kiøbenhavns Skilderie** stark hervor. Der Verfasser nennt darin selbst die vorhergegangenen Stücke, im bildlichen Ausdruck, Gerichte mit Pfeffer gewürzt, und man muß gestehen daß die Würze an dem neu aufgetischten

über Finanzen und Policey nicht gespart ist. Da diese Schrift Spuren sorgfältiger Untersuchung einiger darinn abgehandelten Gegenstände zeigt; so hebe ich, ohne mich im Uebrigen ihres Inhalts theilhaft machen zu wollen, ein Paar neue statistische Angaben derselben, aus: In dem Kopenhagener Zuchthause befanden sich im May d. J. 299 Menschen, wovon 109 auf Lebenszeit dahin verurtheilet sind. Jeder kostet im Durchschnitte jährlich 26 Rthlr. zu unterhalten, arbeitet aber jährlich für 54 Rthlr. Im Jahre 1660 war die Zahl der Gefangenen 350, davon 191 auf Lebenszeit es waren. Gewisse Einnahme hat das Haus 11200 Rthlr. ausser den ungewissen, worunter die von dem Policeygerichte zuerkannten Brüche gehören. Vormals betrugen sie jährlich 500 Rthlr. jetzt kaum 20 Rthlr.

Unser verdienter Etatsrath Zoega hat sich gegen die Beschuldigung, als hätte er, in seinem bekannten Versuche, behauptet, daß gegen einen von der Regierung genehmigten Plan nicht geschrieben werden müsse, zu vertheidigen gehabt. Zwar hatte eben die allerseichteste Schrift wider den neuen Münzplan ihn so misgedeutet: Allein, weil ein durch ausgebreitete gelehrte Kenntnisse und Streitigkeiten berühmter Mann, darauf verfallen war, jene Schrift beyfällig zu recensiren, so hat der Herr Etatsrath sich bewogen gefunden, sich wiederholt als den eifrigsten Freund der Preßfreiheit, und seine Meinung dahin zu erklären, das niemand von Dingen, die er nicht weiß und versteht, schreiben solte. Der Name des Verfassers der neulich im politischen Journal erwähnten Schrift über Banken u. s. w. die so viel Aussehen bey uns gemacht, wird jetzt genannt. Er ist weder Geschäftsmann, noch Gelehrter, sondern ein hiesiger Bürger, und Besitzer einer Zucker-Raffinaderie gewesen. Sonst sind wir noch mit einer Menge kleiner Brochüren über, um zum Theil wider die Universität heimgesucht worden, von denen eben nicht zu rühmen ist, daß sie die Summe von neuen oder nützlichen Wissen unter uns vermehrt haben. Das größere Werk de fatis faustis et infaustis Chirurgiae &c. welches mehr enthält als dieser Titel verspricht, mag gar wohl das

kühn

kühnste seyn, das in der gelehrten Sprache vor dem Richterstuhle der Kunstrichter seit langer Zeit erschienen ist. Indessen ist der hiesige botanische Gärtner der erste gewesen, der Unrichtigkeit darin gezeigt hat, worin er wohl nicht ohne Nachfolger bleiben wird. — Der fiskalisch angeklagte Kanzley-Beamte ist in der ersten Instanz von dem Hof- und Stadgerichte so gut als gänzlich frey erkannt worden; doch ist der Ausspruch des höchsten Gerichts noch übrig.

Unsre asiatische Compagnie, welche in der letzten Generalversamlung, die entworfene neue Convention, gegen die Einwendung der, dem Stande nach, vornehmsten Interessenten, zum geltenden Gesatz gemacht hat, erhielt neulich gute Nachricht von ihrem China-Retour-Schiffe Sophie Magdalena; Es war fast algemein verloren gegeben und viele Interessenten hatten wider Gewohnheit, darauf versichern lassen. Nach Verlust seines Ruders, aber sonst unbeschädigt, war es im Anfange des März auf der kleinen Insel St. Marie, nordöstlich von Magdagaskar, eingelaufen. Von den Franzosen, welche hier eine kleine Besitzung haben, ist die Hülfe nur unbedeutend gewesen. Dagegen ist der Capitain mit Lebensmitteln und andern Natural-Bedürfnissen, von den Eingebohrnen zu den wohlfeilsten Preisen, blos vermittelst Tauschhandels, versehen worden. Also ist dieser Zufall, die Verzögerung der Reise abgerechnet, noch immer ein Vortheil; denn als der Disko sich auf seiner letzten Reise nach Europa, auf der Insel Bourbon muste ausbessern lassen, kam dies über 60,000 Rthlr. zu stehen. Nachdem im letzten Monat **ein Chinafahrer** und **ein Schif** nach **Tranquebar**, von der Compagnie, die Reise angetreten haben, wird die Direction noch **eins** für **China** und **einen** für **Bengalen** bestimmtes in dieser Woche mustern, damit sie auch noch, wo möglich, in diesem Jahre absegeln können.

8.

Berlin, den 22sten December 1787.

Unter den vielen angekommenen Fremden von hohem Stande ist wohl eine der politisch merkwürdigsten Personen

der Baron von Seckendorf, der erste dirigirende Minister, Statthalter und Vertrauter des Markgrafen von Anspach, welcher am vorigen Sonnabende hier eintraf. Der Muthmassungen über den Endzweck seiner Gegenwart sind viele, und keine vielleicht darunter ist die wahre. So gewiß es ist, daß er nicht ohne eine grosse und wichtige Absicht, gekommen ist, und daß dieser Gegenstand unterhandelt wird, so voreilig wäre es schon jetzt dem Publico etwas zu sagen.

Dieser Gegenstand ist es nicht allein, sondern es sind noch verschiedene andre, die unser Staatsministerium beschäftigen. Es ist auch wieder ein Gesandter in Mainz, wo mehrere, von Chursachsen und andern Höfen, eintreffen sollen. Auch ist der Türkenkrieg für uns keine gleichgültige Sache, und wir wünschen aufrichtig die Wiederherstellung des Friedens. Es wird auch von unsrer Seite daran gearbeitet, aber die Aussichten werden immer dunkler. —

Der Kaiser hat dem Könige zu der so glücklich ausgeführten Operation, der Genugthuung, und der Wiederherstellung der Ordnung und Constitution in Holland, durch unsern Gesandten, den Grafen von Podewills, ein schmeichelhaftes Compliment machen lassen. In Polen herrscht viel Mißvergnügen, wegen der Lieferung zur rußischen Armee, wegen des gefürchteten Türkenkrieges und wegen andrer Dinge. Ueberhaupt giebts eine Bewegung jetzt von einem Ende Europas bis zum andern, und wir stehen hier so ziemlich im Mittelpuncte. Wenige Wochen können wichtige Eröfnungen geben.

Mitten unter diesen ernsthaften Staatsverhandlungen fehlt es hier nicht an Lustbarkeiten, und unser Carnevall, welches jedoch nur 4 Wochen dauern soll, wird sehr lebhaft und glänzend seyn. Man erwartet viele hohe fürstliche Personen, auch die neue Aebtißin von Quedlinburg, mit einer zahlreichen Suite. Gestern ist der regierende Herzog von Braunschweig eingetroffen. Er logirt auf dem Schlosse, und wird von königl. Equipage bedient, und mit ausgezeichneter Hochachtung begegnet.

Bey der Armee werden noch immer neue Veränderungen gemacht, die Artillerie soll mit einigen neuen Compagnien vermehrt werden. Auch verschiedene Bauten zur Verschönerung unsrer Stadt sind gegenwärtig im Vorschlage, und werden Plane darüber gemacht.

9.

9.

Braunschweig, den 10ten December 1787.

Wir haben unsern gnädigsten Herrn wieder, und freuen uns desto mehr, da er in Holland sehr vielen Gefahren ausgesetzt gewesen ist. Sein in der Kürze so glorreicher Feldzug ist über mein Lob erhaben. Fast allen, die aus Holland zurückgekommen sind, hat es dort nicht gefallen wollen. Nur die Husaren sind sehr zufrieden. Sie haben sich sehr wohl bey der Sache befunden, und reichlich Beute gemacht, und Geschenke bekommen. Drey Husaren wurden gleich Anfangs gefangen genommen, und nach Amsterdam gebracht. Die Amsterdamer, welche noch keine preussische Husaren gesehen hatten, liefen haufenweise, diese Helden zu sehen, und fast alle schenkten etwas. Man sagt, diese 3 Gefangne hätten über 20,000 Gulden aus der Gefangenschaft gebracht. — Der Herzog wird sich in kurzem nach Berlin begeben.

XII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Alle Umstände, und die neuesten Vorfälle geben deutlich zu erkennen, daß der Divan in Constantinopel, bey der Kriegserklärung gegen Rußland, nach denjenigen Grundsätzen gehandelt hat, welche wir gleich Anfangs angegeben haben.*) Man sieht sogar, daß er nicht allein auf einen Krieg gegen die beyden Kaiserhöfe gerechnet, sondern auch Polen mit dazu gerechnet habe. Nach jenen freundschaftlichen Erklärungen der Pforte an Polen, die wir in dem obigen VIII. Artikel angeführt haben, von welchem obigen Artikel das hier folgende die Fortsetzung der neuen Begebenheiten ist, folgte bald ein Betragen, welches damit nicht übereinstimmte. Man erfuhr auch bald in Polen selbst, daß der osmannische Hof äuserst aufgebracht gewesen sey,

*) Im 9ten Monatsstücke, Sept. 1787. S. 843 u. f.

da er die Nachricht erhalten, daß ein Corps Russen in Polen eingerückt wäre, und dort von den Einwohnern mit Lebensmitteln versorgt würde. Er entschloß sich sogleich, einen neuen dritten Feind sich zuzuziehen, und gegen Polen feindlich zu verfahren. Die deshalb gesandten Ordres an die Befehlshaber der türkischen Truppen an der polnis. Grenze zeigten sich bald in ihren Wirkungen. Der neue Tatarchan, der ohngefähr nur 20,000 Mann Tatarn zusammengebracht hat, rückte damit in Beßarabien ein, und ließ ein Corps von einigen 1000 Mann an die polnische Grenze rücken. Ein Haufe von 600 Mann gieng zur Nachtzeit über den Dniester, und überfiel ein polnisches Detaschement bey Harlik ohnweit Batty, und hieb 50 Gemeine, 14 Unterofficier, und 2 Officiere nieder, und von vielen Orten liefen zuverläßige Nachrichten ein, daß die Türken und Tatarn einen Einfall in Polen thun, und plündern und verwüsten würden. Sie vermehrten sich auch in der Moldau, und es wimmelte besonders von Tatarn, die man häufiger als die Türken sahe. Die türkischen Truppen hatten eine Zeitlang Mangel, bis sie am Ende Novembers einen Transport von mehr als tausend Wagen in der Moldau erhielten. Gleichwol wird dieser den zahlreichen Haufen, die nicht mit Ordnung ihre Lebensmittel eintheilen, nicht hinreichend seyn, und der Hunger und Mangel sie nach Polen treiben. Viele osmannische Soldaten, besonders Asiaten, die die Kälte nicht vertragen können, laufen auch wieder nach Hause, und können so wenig im Zaume gehalten werden, daß der Divan, den man davon benachrichtiget, und um Verhaltungsbefehle gebeten hatte, darüber selbst in Verlegenheit gekommen ist, und wegen eines Entschlusses zu den dienlichsten Maaßregeln mehrere Berathschlagungen gehalten hat. Bey diesen Umständen würde es von vieler Wirkung seyn, wenn die Russen einen Winterfeldzug machten, und einige glückliche Coups würden dan Frieden beschleunigen helfen. Es sind auch bey der rußischen Armee schon viele Anstalten dazu gemacht worden, und die Avantgarde der rußischen Armee unter dem Generale von Elmpt ist auch gegen Ende Novembers weiter vorgerückt, so daß sein rechter Flügel an Lippocoice, der linke an Monastrecziew stieß, und Nimierow im Centrum lag. Allein, die

Her-

Herbeyschaffung der Lebensmittel fand auch bey der rußischen Armee viele Schwierigkeit, und Schnee und üble Witterung setzten auf den Märschen den Truppen grosse Hindernisse entgegen. Dennoch bereitete man gegen Choczim grosse Dinge vor.

In der Gegend bey Oczakow und Kinburn ist seit den oben (S. 1163 – 1165) erzehlten Begebenheiten nichts wichtiges vorgefallen. Die dasige rußische Escadre ist nach den Häfen in der Krimm gesegelt. Die Festung Kinburn wird den Winter über in einen bessern Vertheidigungsstand gesetzt. Die beyden Generale, Fürsten Repnin und Dolgoruki haben mit einander verschiedene Unterredungen über den nächsten Operationsplan gehalten, und ihre Truppen in den besten Stand gesetzt, und von den an die Küste der Bulgarey verschlagnen rußischen Schiffen (S. 1165) sollen die meisten glücklich mit einem günstigen Winde entkommen, und in rußische Häfen eingelaufen seyn. Nach türkischen Berichten aber sind ausser dem Linienschiffe von 70 Kononen, noch 5 andere ansehnliche rußische Kriegsschiffe in den Hafen zu Constantinopel eingebracht worden.

Daß die Türken und Tatarn unter der Anführung eines türkischen Bassa, der in den bisherigen Berichten der Bassa von Abassy genannt wird, einen Einfall in die an der Krimm anliegenden Insel Taman gethan, und dort ein Corps Russen von 1200, (nach andern von 1800) Mann durch ihre überwältigende Menge theils getödtet theils gefangen genommen haben, wird durch wiederholte Nachrichten bestätigt. Seitdem meldet man von mehrern Orten her, daß in der Krimm selbst eine blutige Action vorgefallen sey, in welcher über 4000 Russen, und 10,000 Türken geblieben seyn sollen. Man meldet dabey nicht, welche Parthey den Sieg davon getragen habe. Wenn diese Nachricht nicht eine Verwechslung mit den oben S. 1163 erzählten Vorfällen in der Kuban ist, so ist sie eine Folge des Einfalls der Tatarn in die Insel Taman gewesen. Einige Berichte meldeten auch, daß die Tatarn zwar Taman besetzt hätten, aber wieder von den Russen mit blutigen Köpfen weggetrieben worden wären. Von keinem Kriege und von keinen Vorfällen, ist es auch der

 sorg-

sorgfältigsten Kritik, und der Besorgung der besten Correspondenz schwerer, ja zuweilen unmöglich, die reine sichre Wahrheit immer ausfündig zu machen, als von den Begebenheiten des Türkenkriegs. Wer kann den Russen und ihren Freunden zumuthen, selbst die Verkündiger widriger Nachrichten zu seyn. Niemals machen die Höfe ihren Verlust unter ihrer eignen Autorität bekannt. Solche Nachrichten muß man immer von der andern Seite geben. Aber von türkischer Seite her bekommt man fast keine Nachrichten ächt und unmittelbar, sondern durch die dritte, vierte Hand, und unzuverläßig. Wir haben einen Canal, ganz genaue Nachrichten aus Constantinopel zu bekommen, und noch dazu von sehr respectabler Quelle, aber diese Nachrichten sind immer so alt, ehe wir sie erhalten, daß sie nicht zu unserer monatlichen Zeitgeschichte, sondern nur zu Ergänzungen und Berichtigungen, in einzelnen Stellen können angewandt werden.

Unsere Briefe aus Wien reichen, indem wir dieses schreiben, bis zum 15ten December. Damals war bekanntlich schon der Krieg von Oesterreich gegen die Pforte nicht allein beschlossen, und der Knoten so geschürzt, daß an keinen Frieden zu denken war; sondern es waren schon kriegrische Auftritte vorgefallen, wie dieses alles in beyden **obigen Briefen aus Wien** enthalten ist. Aber in unserm letzten Briefe wird uns gemeldet, daß schon neue Befehle zu neuen Unternehmungen gegeben worden, und daß man in wenigen Tagen von wichtigen neuen Begebenheiten von Belgrad her, hören würde. Auch von türkischer Seite machte man kriegrische Anstalten gegen Oesterreich, und zu Belgrad war ein Firman, oder eine Verordnung von Constantinopel angekommen, welche sehr feindseligen Inhalts gegen Oesterreich war. Wir werden also in dem künftigen Monatsstücke den neuen Jahrgang mit Erzählungen von erheblichen Begebenheiten eines neuen Krieges zwischen der Pforte und Oesterreich anfangen.

Unterdessen ist der französische Gesandte, Marquis von Noailles, noch am 14ten December in Wien gewesen, und hat erst noch nähere Befehle von Versailles erwartet, ehe er von da zu einer andern Gesandtschaft hat abgehen wollen. Alles also was man bis hieher darüber in den öffent-

lichen

lichen Blättern verbreitet hat, ist blosse ungewisse Muthmassung gewesen.

Ein anderer, aber freylich kleiner Zwist, der auch in einen Krieg auszubrechen drohte, ist zu einer gütlichen Aussöhnung, durch einen Vergleich gekommen. Die Republik **Genua** hat mit dem Hofe zu **Turin**, durch ihren Gesandten, Herrn Olderico, einen freundschaftlichen Tractat negociirt, durch welchen die Grenzen zur beyderseitigen Zufriedenheit bestimmt, die bisherigen feindlichen Anstalten aufgehoben, die Truppen zurückgezogen, und gutes Vernehmen zwischen beyden Staaten wieder hergestelt werden soll.

Die Angelegenheiten der Stadt Danzig und die Abreise ihrer Deputirten von Berlin ist schon in dem Artikel von Preussen angeführt worden. Die neuern Berichte melden, daß wirklich, unter Vermittlung des rußischen Gesandten, zu Warschau an einer Abhelfung der Beschwerden der Stadt gearbeitet werde.

Die Holländischen Angelegenheiten sind vor jetzt kein Gegenstand des auswärtigen Interesse mehr, ausser daß an der Allianz zwischen der Republik und dem Preußischen und Englischen Hofe stark gearbeitet wird. Zu Haag sind darüber mit dem Englischen Gesandten Ritter Harris, die Negotiationen, so wie zu Berlin von dem dasigen holländischen Gesandten mit dem Preußischen Minister in der Mitte des Decembers angefangen worden, deren baldige Beendigung keinen Zweifel hat. Was man von andern Allianzen in den Zeitungen gelesen hat, verdient keine Erwähnung von uns. Man sieht die Grundlosigkeit derselben in dem ersten Augenblicke ein.

Der Entwurf einer neuen Constitution der vereinigten Staaten in **Nordamerica** ist, wie wir im vorigen Stücke schon vorhergesagt haben, vielen Widersprüchen ausgesetzt. Einige Provinzen haben den Plan durch Deputirte untersuchen lassen, davon die meisten denselben nicht gebilligt haben: andere haben noch gar keine Resolution darüber genommen. Die Klage über Geld und Nahrungsmangel dauert noch immer fort. Aus den nördlichen Provinzen

geschehen starke Auswanderungen in die südlichen, und in die neuen Colonien, die der Congreß in den nordwestwärts von Ohio gelegnen Ländereyen anlegen läßt. Diese Colonien haben schon eine solche Menge Menschen, daß der Congreß einen Gouverneur und eine Regierung daselbst angestelt hat. In Absicht der Indianer war man durch gute Anstalten an den Grenzen wieder etwas beruhigt, und sie hatten eine Zeitlang keine neue Streifereyen und Einfälle gewagt.

Die schon gemeldeten Unruhen im spanischen America (S. 1129 u. f.) sind durch neuere Briefe aus Madrid bestätigt worden. Man betrachtet diese Unruhen selbst in Madrit als wichtig, und machte Anstalten, Truppen und Ammunition dahin zu schicken.

Auf den **westindischen Inseln** hat der Orcan im vorigen Sommer nur einzelne Districte, und die kleinern Inseln betroffen. Im Ganzen haben jene Eyländer eine gute Erndte von allen Producten, besonders aber vom Zucker gehabt. Jamaica ist vornehmlich glücklich gewesen. In einem einzigen Kirchspiele sind 2200 Oxhofte, in einem andern 1700, geerndtet worden.

Der englische Gesandte zu Constantinopel ist so glücklich gewesen, bey der Pforte es dahin zu bringen, daß auch nun den Engländern wie den Franzosen, der freye Weg durch Aegypten über Suez nach Ostindien zugestanden worden, welches sowol für das ostindische Commerz als auch für geschwinde Ueberbringung von Nachrichten und Befehlen aus Europa nach Ostindien, von grosser Wichtigkeit ist.

Aus **Ostindien** haben die neuesten in England angekommenen Schiffe nichts neues merkwürdiges mitgebracht. Man versichert nur fortdauernd die Vermehrung des englischen Handels und Ansehns in den dortigen Gegenden, und den allgemeinen Wohlstand.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

In Frankreich denkt man nunmehro mit Ernst an ein Verbesserung und Reforme der so schlecht bestellten

und

und übeleingerichteten Criminal-Jurisdiction. Der Großsiegelbewahrer hat verschiedenen Rechtsgelehrten deshalb den Auftrag gethan, welche unter der Direction des Herrn von Malesherbes arbeiten sollen, eines Ministers, der zu diesem Geschäfte alle erforderliche Eigenschaften besitzt.

Wir haben das Vergnügen, abermals eine von uns so unpartheyisch als standhaft behauptete Wahrheit, von dem heftigsten Gegner endlich selbst zugestanden zu sehen. Der bekannte verkappte Austrasier in den Schlözerschen Staatsanzeigen, giebt im 42. Hefte S. 153 der Wahrheit die Ehre zu erklären. „Indem ich die Sache **Neckers** „und dessen guten Namen (den ihm Niemand hat nehmen wollen) vertheidige, bin ich weit entfernt, den „französischen Exminister von großen **über großen Irthümern** frey zu sprechen; unter welchen die **Versicherung**, daß der Tresor Royal im Jahre 1781 einen freyen **Ueberschuß von 10 Millionen** gehabt „habe, **oben an steht.** Es ist freylich schwer zu begreifen, daß ein oberster Finanz-Director der rechnen kann, „sich so weit **verstossen** solte, daß er einen **Ueberschuß** „anzutreffen **behauptet**, wo wirklich **ein Defect** vorhanden ist. Aber Necker ist nicht der einzige, dem dieses Schicksal widerfuhr. Schon der Abbe Terray begieng einen fast ähnlichen Fehler in seinem umgedruckten „Compte rendu, den erst Necker 1776 entdeckte; so „wie das **Versehen** dieses letztern erst im Jahre 1784 „enthüllt war." Man vergleiche damit den IV. Artikel unsers vorigen Monatsstück S. 1043 u. f. und besonders S. 1046. und daselbst die **letzten 9 Zeilen.**

Noch wollen wir beym Schlusse dieses unsers siebenten Jahrganges die Versicherung beyfügen, daß wir auch in den künftigen Jahre **eben so wie bisher**, und auf dieselbe Weise fortfahren werden. Uebrigens beziehen wir uns auf dasjenige, was wir schon **vor 2 Jahren**, von dem **Plane**, der **Einrichtung** und der **Composition** unsers Werkes gesagt haben, und bitten unsre Leser, **den Schluß des Jahrganges** 1785 S. 1314. 1315. 1316. nachzusehen, wenn sie die Beschaffenheit unsers Journals **richtig beurtheilen wollen.**

Hierbey müssen wir noch sowohl unsern ordentlichen, in

in bestimmter Verbindung mit uns stehenden Correspondenten für ihre Genauigkeit und Ausmerksamkeit, als auch allen den vielen Gönnern und Freunden unsern Dank abstatten, welche freywillig, wenn etwas politisch merkwürdiges bey ihnem geschieht, uns davon in besondern Briefen, auf eine ursprünglich authentische Weise benachrichtigen, wie bisher sehr häufig geschehen, und bitten allgemein, durch dergleichen eigne Benachrichtigungen sich das rühmliche Verdienst zu erwerben, die ächte Wahrheit der merkwürdigen Begebenheiten in unsrer Zeitgeschichte für Welt und Nachwelt zu befördern, und aufzubewahren. Nach der auf dem blauen Umschlage befindlichen Addresse

Ein Schreiben aus Petersburg, der eingesandte Aufsatz: Politische Wahrheiten **aus Westphalen**: und noch einige andre Einsendungen haben aus Mangel des Platzes dem, künftigen Monatsstücke vorbehalten werden müssen.

Nach so eben einlaufenden Berichten ist die Festung **Belgrad**, nachdem die versuchte Ueberrumpelung, wovon der 2te **obige Brief aus Wien** Nachricht giebt, mißlungen war, gleich darauf förmlich **belagert** worden. Ein anderes Corps hat die Eroberung Bosniens unternommen. Der Krieg Oesterreichs gegen die Türken ist nun schleuniger wie man vermuthete, und mit der heftigsten Lebhaftigkeit angefangen. Zu Constantinopel ist der Viceadmiral der aus dem schwarzen Meere zurückgekommenen Flotte, strangulirt worden, und die Flotte hat unverzüglich wieder ins schwarze Meer zurück segeln müssen. Der friedlichgesinnte Mufti ist abgesetzt, und auf Kinburn eine neue Unternehmung gemacht worden. Von allen diesen Begebenheiten, die sehr verschieden erzehlt werden, werden wir im nächsten Stücke die umständliche und zuverläßige Geschichte im genauen Zusammenhange, nach sichern Quellen, geben.

Die Monatsstücke unsers Journals werden jederzeit unfehlbar am **letzten oder vorletzten Tage jedes Monats**, hier in **Hamburg**, ausgegeben, und sogleich mit den Posten versandt. Die Abonnenten bey den Postämtern ihres Ortes müssen also, nach der auf dem blauen Umschlage befindlichen Weise, ihre Monatsstücke immer mit den **ersten ankommenden Posten von Hamburg in jedem Monate** richtig erhalten.

Das vollständige **Register** zu diesem **Jahrgange** wird mit dem künftigen **ersten Monatsstücke** des neuen Jahrgangs 1788 ausgegeben, und demselben beygefügt werden. **Hamburg**, den 25. December, 1787.

Verzeichniß

des zweyten halben Jahrgangs 1787.

Inhalt des Siebenten Monatsstücks. 1787.

Inhalt des Achten Monatsstücks. 1787.

V.

Inhalt des Neunten Monatsstücks. 1787.

In-

Inhalt des zehnten Monatsstücks 1787.

Inhalt des elften Monatsstücks 1787.

VII.

Inhalt des zwölften Monatsstücks 1787.